Berichte zur beruflichen Bildung

Ursula Beicht, Michael Friedrich, Joachim Gerd Ulrich (Hrsg.)

Ausbildungschancen und Verbleib von Schulabsolventen

wbv

Bundesinstitut für Berufsbildung BIBB
Forschen
Beraten
Zukunft gestalten

Ursula Beicht, Michael Friedrich, Joachim Gerd Ulrich (Hrsg.)

Ausbildungschancen und Verbleib von Schulabsolventen

Berichte zur beruflichen Bildung

Schriftenreihe
des Bundesinstituts
für Berufsbildung
Bonn

Bundesinstitut
für Berufsbildung
BIBB
▶ Forschen
▶ Beraten
▶ Zukunft gestalten

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.ddb.de abrufbar.

ISBN 978-3-7639-1120-2

Der Inhalt dieses Werkes steht unter einer Creative-Commons-Lizenz (Lizenztyp: Namensnennung – Keine kommerzielle Nutzung – Keine Bearbeitung – 3.0 Deutschland).

Weitere Informationen finden Sie im Internet auf unserer Creative-Commons-Infoseite www.bibb.de/cc-lizenz.

Vertriebsadresse:
W. Bertelsmann Verlag GmbH & Co. KG
Postfach 10 06 33
33506 Bielefeld
Internet: www.wbv.de
E-Mail: service@wbv.de
Telefon: (05 21) 9 11 01-11
Telefax: (05 21) 9 11 01-19
Bestell-Nr.: 111.018

© 2008 by Bundesinstitut für Berufsbildung, Bonn
Herausgeber: Bundesinstitut für Berufsbildung, 53142 Bonn
Internet: www.bibb.de
E-Mail: zentrale@bibb.de

Umschlag: Christiane Zay, Bielefeld
Satz: Christiane Zay, Bielefeld
Druck und Verlag: W. Bertelsmann Verlag, Bielefeld
Printed in Germany

ISBN 978-3-7639-1120-2

Mix
Produktgruppe aus vorbildlich bewirtschafteten Wäldern und anderen kontrollierten Herkünften
www.fsc.org Zert.-Nr. IMO-COC-026041
© 1996 Forest Stewardship Council

Kapitelübersicht

Vorwort

Joachim Gerd Ulrich, Verena Eberhard

1 Die Entwicklung des Ausbildungsmarktes in Deutschland seit der Wiedervereinigung

Michael Friedrich, Verena Eberhard, Joachim Gerd Ulrich

2 Übergänge der Jugendlichen von der Schule in die Berufsausbildung: theoretische Bezüge und Ergebnisse bisheriger Studien

Ursula Beicht, Michael Friedrich

3 Anlage und Methode der BIBB-Übergangsstudie

Ursula Beicht, Joachim Gerd Ulrich

4 Ergebnisse der BIBB-Übergangsstudie

Ursula Beicht, Michael Friedrich, Joachim Gerd Ulrich

5 Zusammenfassung und Diskussion zentraler Ergebnisse

Literaturverzeichnis

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 9

1 Die Entwicklung des Ausbildungsmarktes in Deutschland seit der Wiedervereinigung 13

1.1 Veränderungen auf der Angebotsseite des Ausbildungsmarktes 15
1.1.1 Quantitative Veränderungen 15
1.1.2 Strukturelle Veränderungen 23
1.2 Veränderungen auf der Nachfragerseite des Ausbildungsmarktes 28
1.2.1 Quantitative Veränderungen 28
1.2.2 Strukturelle Veränderungen 28
1.3 Divergenzen zwischen Ausbildungsplatzangebot und -nachfrage 31
1.3.1 Quantitative Divergenzen 31
1.3.2 Qualitative Divergenzen 32
1.4 Verzögerter Eintritt in die Berufsausbildung 37
1.5 Probleme bei der Vermittlung von Ausbildungsstellenbewerbern 40
1.6 Problemgruppen unter den Ausbildungsstellenbewerbern 47
1.7 Steigende Bedeutung des Übergangssystems 50
1.8 Folgen für die individuellen Übergangsbiografien: nur wenig Hinweise hierzu aus der amtlichen Statistik 56

2 Übergänge der Jugendlichen von der Schule in die Berufsausbildung: theoretische Bezüge und Ergebnisse bisheriger Studien 59

2.1 Theoretische Voraussetzungen 61
2.2 Externe Studien zum Übergang Schule – Berufsausbildung 63
2.3 Untersuchungen des Bundesinstituts für Berufsbildung 73
2.4 Zwischenfazit 76

3 Anlage und Methode der BIBB-Übergangsstudie 79

3.1 Ausgangslage und Zielsetzung 79

3.2 Erhebungskonzept 81

3.3 Durchführung der Erhebung 87

3.4 Stichprobengewinnung 89

3.5 Repräsentativität und Gewichtung der Stichprobe 93

3.6 Aufbereitung der Daten 98

4 Ergebnisse der BIBB-Übergangsstudie 101

4.1 Beschreibung des untersuchten Personenkreises: persönliche Merkmale, familiärer Hintergrund, Werteorientierungen und Erfahrungen während der Schulzeit 101

4.2 Berufliche Absichten bei Beendigung der allgemeinbildenden Schule 113

4.2.1 Verteilungen der Jugendlichen nach beruflichen Absichten und persönlichen Merkmalen 113

4.2.2 Einflussfaktoren auf die beruflichen Absichten bei Schulende 127

4.3 Werdegang der Jugendlichen in den ersten drei Jahren nach Verlassen des allgemeinbildenden Schulsystems 133

4.3.1 Statusverteilungen der Jugendlichen 133

4.3.2 Erste drei Stationen nach Beendigung der allgemeinbildenden Schule 160

4.3.3 Muster beruflicher Verläufe (Sequenzmusteranalyse) 166

4.4 Übergang in eine vollqualifizierende Berufsausbildung 182

4.4.1 Allgemeine methodische Überlegungen 182

4.4.2 Zum Kaplan-Meier-Verfahren 195

4.4.3 Zum Verfahren der Cox-Regression 201

4.4.4 Gruppenunterschiede bei den Übergangsprozessen 218

4.4.5 Zeitunabhängige Einflussfaktoren auf die Übergangsprozesse 256

4.4.6 Zeitabhängige Einflussfaktoren: Zwischenstationen auf dem Weg in eine Berufsausbildung 279

5 Zusammenfassung und Diskussion zentraler Ergebnisse 295

5.1 Der Übergang in betriebliche Berufsausbildung und die (Re-)Produktion sozialer Ungleichheiten 296

5.1.1 Meritokratische Mechanismen 298

5.1.2 Geschlechtsspezifische Aspekte 299

5.1.3 Soziale Herkunft 302

5.1.4 Migrationshintergrund 303

5.2 Nutzung und Nutzen des Übergangssystems 306

5.3 Ist die Integrationskraft des dualen Systems tatsächlich so gering? 309

5.4 Ausblick auf die zukünftige Entwicklung 313

Literatur 316

Vorwort

Das duale System der Berufsausbildung genießt unter den Jugendlichen in Deutschland ein hohes Ansehen. Das ist heute nicht anders als vor 20 Jahren. Sich bereits während der Ausbildung am Arbeitsleben beteiligen zu können und endlich etwas zu machen und zu lernen, was „auch wirklich gebraucht wird“, ist für viele Schulabgänger ein großer und lang ersehnter Motivierungsschub. Dies gilt nicht nur für die Leistungsstarken. Viele Betriebe berichten davon, wie Auszubildende, deren Noten in ihrer Schulzeit nicht sonderlich gut waren, in der Berufsausbildung einen „völlig neuen Ehrgeiz“ entwickeln und Talente zeigen, die niemand vermutet hätte.

Dass der größte Teil der Jugendlichen in einem Betrieb, einer Praxis oder Verwaltung ausgebildet wird, gilt außerhalb von Deutschland als ungewöhnlich. In den meisten Staaten dominiert die berufliche Qualifizierung in Schulen – obwohl die besonderen Vorteile eines betrieblich verantworteten Berufsausbildungssystems auch im Ausland wahrgenommen werden. Das duale System begründet den guten Ruf der deutschen Gesellen, Facharbeiter und Fachangestellten. Gleichwohl ist es bislang nicht gelungen, die deutsche Tradition der Lehrlingsausbildung in größerem Ausmaß auf andere Teile Europas und der Welt zu übertragen.

In den letzten Jahren schien es allerdings so, dass auch innerhalb Deutschlands das duale Berufsbildungssystem ins Wanken geriet. Denn während die Zahl der Schulabsolventen aus demografischen Gründen stetig zunahm, verringerte sich bis Mitte dieses Jahrzehnts das von der Wirtschaft bereitgestellte Ausbildungsplatzangebot deutlich. Vielfach wurde von der Krise des dualen Systems gesprochen; manche sahen gar seinen Untergang bzw. seinen Rückzug auf den Handwerkssektor voraus.

Doch es kam anders. 2006 und 2007 stieg die Zahl der neuen Ausbildungsverträge wieder an, und die Trendumkehr war durchaus beachtlich. Lag die Zahl der neu abgeschlossenen Ausbildungsverträge 2005 mit 550.000 noch auf einem historischen Tiefstand im wiedervereinigten Deutschland, erreichte sie 2007 mit rund 626.000 den zweithöchsten Wert seit Anfang der 1990er-Jahre. Der starke Zuwachs machte deutlich, dass die Ursachen für die bis dato negative Angebotsentwicklung nicht etwa in einer inneren Abwendung der Wirtschaft vom Prinzip der dualen Berufsausbildung zu suchen waren, sondern in der wirtschaftlichen Wachstumsschwäche der vergangenen Jahre und in dem massiven Arbeitsplatzabbau. Als Teil der Arbeitswelt ist das duale System eng mit dem Beschäftigungssystem verbunden und kann sich von den dortigen Entwicklungen nicht abkoppeln.

Gleichwohl brachte die positive Entwicklung in 2006 und 2007 noch keine durchgreifende Entlastung des Ausbildungsmarktes mit. Denn in den Jahren zuvor hatte sich eine beträchtliche Zahl von Altbewerbern angesammelt, denen der Ein-

stieg in die Berufsausbildung noch nicht gelungen war und die mit den aktuellen Abgängern aus den allgemeinbildenden Schulen um die Ausbildungsplätze konkurrierten. Für viele Jugendliche war es deshalb auch im Jahr 2007 sehr schwierig, einen Ausbildungsplatz zu finden. Der Anteil der bei der Bundesagentur für Arbeit gemeldeten Ausbildungsstellenbewerber, die in eine vollqualifizierende Berufsausbildung einmündeten, erreichte sogar einen neuen Tiefstand. Zwar stehen 2008 die Chancen gut, die Zahl der neuen Ausbildungsverträge weiter zu erhöhen, doch dürften längst nicht alle ausbildungsinteressierten Jugendlichen davon profitieren. Denn die Betriebe stellen an die Ausbildungsplatzbewerber deutlich höhere Anforderungen als früher. Somit werden 2008 erneut viele Ausbildungsplatzbewerber ihr Ziel nicht erreichen, sondern (zunächst) auf teilqualifizierende Bildungsgänge in beruflichen Schulen, auf Praktika, sogenannte Maßnahmen, Jobben und Erwerbstätigkeit ausweichen müssen.

Damit sind wir beim Thema dieses Buches angelangt. Es widmet sich der Frage, welche Folgen ein verschärfter Ausbildungsmarkt für die Ausbildungschancen und für den Werdegang der einzelnen Jugendlichen hat.

Es ist erstaunlich, aber so genau weiß dies in Deutschland eigentlich niemand. Zwar liefert die amtliche Statistik viele Informationen, die im Hinblick auf einzelne Teilaspekte auch sehr aufschlussreich sind. So wissen wir genau, wie viele Jugendliche die allgemeinbildenden Schulen verlassen, wie viele mit einer Berufsausbildung im dualen System beginnen, wie viele Personen in teilqualifizierende berufliche Schulen einmünden und wie viele Absolventen von der Bundesagentur für Arbeit als Ausbildungsstellenbewerber registriert werden. Wie viel Zeit Jugendliche aber im Einzelnen benötigen, bis sie mit einer vollqualifizierenden Berufsausbildung beginnen können, wie sich der Weg dorthin gestaltet und ob sie es überhaupt schaffen – all dies lässt sich der amtlichen Statistik nicht entnehmen. Denn über die Datenbestände der Statistischen Landesämter, der Bundesagentur für Arbeit und des Bundesinstituts für Berufsbildung können keine individuellen Bildungsverläufe rekonstruiert werden.

Wer hierzu mehr erfahren möchte, ist auf repräsentative Stichprobenerhebungen angewiesen. Das Bundesinstitut für Berufsbildung hat unter dem Kürzel „BIBB-Übergangsstudie“ eine solche Untersuchung durchgeführt. Einbezogen wurden mehrere Tausend Jugendliche im Alter von 18 bis 24 Jahren. Sie wurden lückenlos danach befragt, welche Bildungs- und Erwerbsstationen sie von der Grundschule bis zum Zeitpunkt der Erhebung durchlaufen hatten. Die Ergebnisse dieser Untersuchung bilden den Kern dieser Veröffentlichung. In unserer Darstellung konzentrieren wir uns dabei insbesondere, aber nicht ausschließlich, auf diejenigen, die an einer betrieblichen Berufsausbildung interessiert waren, und verfolgen ihren Werdegang bis zum Eintritt in eine Berufsausbildung.

Das Buch ist wie folgt aufgebaut: Im ersten Kapitel beschreiben wir zunächst, wie sich der Ausbildungsstellenmarkt seit der Wiedervereinigung in Deutschland bis heute entwickelte. Grundlage für diese Analysen bilden unterschiedlichste Datenbestände aus amtlichen Statistiken. Es wird deutlich werden, dass sich das Einstiegsalter in die duale Ausbildung immer weiter verschob, dass es offenbar spezifische Problemgruppen unter den Jugendlichen gibt und dass immer mehr Jugendliche in Bildungsgänge des sogenannten Übergangssystems einmündeten. Zugleich gehen wir der Frage nach, welche Gründe sich aus den amtlichen Daten für diese Entwicklungen herausleiten lassen, warum das Ausbildungsplatzangebot zwischenzeitlich so stark schrumpfte und welche Rolle dabei Eignung und „Ausbildungsreife" der Jugendlichen spielen.

Wir werden in diesem ersten Kapitel auf die Möglichkeiten, aber auch auf die Grenzen eingehen, die amtlichen Daten für den Aufbau eines grundlegenden Verständnisses der Geschehnisse an der sogenannten „Ersten Schwelle" (dem Übergang von der Schule in die Berufsausbildung) zukommt.

Deshalb kommen wir im zweiten Kapitel auf die Ergebnisse aus bislang vorliegenden Stichprobenuntersuchungen zu sprechen. Diese Ergebnisse tragen in vielfältiger Form dazu bei, die situativen und personenbezogenen Faktoren für einen erfolgreichen Übergang in Berufsausbildung grundlegend zu verstehen. In diesem zweiten Kapitel wird aber auch deutlich werden, dass es zurzeit keine Untersuchungen gibt, die die Fragen zu den Folgen der jüngeren Ausbildungsmarktentwicklung für die individuellen Übergangsbiografien umfassend, aktuell und auf repräsentativer Basis beantworten könnten.

Damit begründen wir die Durchführung einer eigenen Untersuchung („BIBB-Übergangsstudie"), deren methodische Anlage und Durchführung Themen des dritten Kapitels sein werden. Die Konzeption der Studie, die Stichprobengewinnung, der Ablauf der Befragung und die Qualität des erzielten Datensatzes werden ausführlich beschrieben und kritisch diskutiert.

Das vierte und umfangreichste Kapitel widmet sich den Ergebnissen der Studie. Zunächst beschreiben wir den untersuchten Personenkreis der Schulabsolventen: Welche Merkmale, persönlichen Werthaltungen, Freizeitaktivitäten und beruflichen Ziele zeichneten diese Jugendlichen aus, wie sah ihr familiärer Hintergrund aus und welche Erfahrungen machten sie in der Schulzeit? Wie stark korrelieren diese Merkmale mit den jeweils erreichten Schulabschlüssen? Und was unterscheidet eigentlich Jugendliche, die bei Ende ihrer Schulzeit eine betriebliche Berufsausbildungsstelle gesucht hatten, von denjenigen, die dies nicht taten?

Anschließend beschreiben wir den Werdegang der Schulabsolventen in den ersten drei Jahren nach dem erstmaligen Verlassen der allgemeinbildenden Schule: Wie viele befanden sich zu welchen Zeitpunkten in einer Berufsausbildung, wie viele

in einem Bildungsgang oder einer Maßnahme des Übergangssystems? Welche Bedeutung hatten Erwerbstätigkeiten und Aushilfsjobs, wie viele waren ohne Beschäftigung? Lassen sich idealtypische Muster in den Bildungs- und Erwerbsverläufen der Jugendlichen identifizieren, und für welche Jugendlichen mit welchen Merkmalen sind welche Muster besonders charakteristisch?

Diese Fragen beantworten wir zunächst auf Basis aller Schulabsolventen – unabhängig von ihren bei Schulende geäußerten Bildungs- und Berufszielen. In den weiteren Ausführungen konzentrieren wir uns dann auf die nicht studienberechtigten Jugendlichen mit maximal mittlerem Schulabschluss und vor allem auf jene, die bereits zum Abschluss ihrer allgemeinbildenden Schulzeit eine betriebliche Berufsausbildungsstelle suchten. Für diese Gruppe, für die ein verschärfter Ausbildungsmarkt besonders gravierende Folgen hat, berechnen wir, wie lange sie eigentlich benötigen, bis sie ihr Ziel erreichen, und welche Faktoren die Dauer bis zum Übertritt in eine Berufsausbildung verkürzen oder auch verlängern. Dabei interessiert uns insbesondere auch die Teilgruppe derer, die zunächst ihr Ziel nicht erreichen und deshalb Bildungsgänge und Maßnahmen des Übergangssystems absolvieren. Wie erleben diese Jugendlichen diese Zwischenstationen, und helfen die teilqualifizierenden Bildungsgänge beim Übergang in eine betriebliche Berufsausbildung? Oder sind es bloße „Warteschleifen“ ohne größeren Nutzen, wie des Öfteren zu hören ist?

Die im vierten Kapitel auf Basis der Untersuchungsstichprobe gefundenen Antworten werden zum Schluss des Buches noch einmal in einem gesonderten und abschließenden fünften Kapitel aufgegriffen und diskutiert. Dabei wird ein zusammenfassender Bogen über die berichteten Ergebnisse geschlagen, und die Resultate werden vor dem Hintergrund sonstiger Studien vertiefend erörtert.

Wir haben aus Gründen der besseren Lesbarkeit stets nur die grammatikalisch männliche Form bei der Benennung von Personengruppen beiderlei Geschlechts verwendet. Dafür bitten wir um Verständnis.

Bonn, im September 2008
Ursula Beicht, Michael Friedrich und Joachim Gerd Ulrich

Joachim Gerd Ulrich, Verena Eberhard

1 Die Entwicklung des Ausbildungsmarktes in Deutschland seit der Wiedervereinigung

Wer sich in den Medien über die Lage auf dem Lehrstellenmarkt im Jahr 2007 informierte, wurde mit vielen Informationen konfrontiert, die sich zu widersprechen schienen. Einerseits war zu lesen, dass sich der Ausbildungsmarkt im Jahr 2007 „positiv entwickelt" habe (so „Die Welt" vom 04.01.2008) und angesichts des „besten Ergebnisses seit Jahren" (Pressemitteilung des Ausbildungspaktes vom 11.10.2007) „Entspannung auf dem Lehrstellenmarkt" eingetreten sei (Kölner Stadtanzeiger vom 12.10.2007). Nach anderen Verlautbarungen hat sich nichts an der Dramatik der Ausbildungsplatzsituation geändert (so die stellvertretende DGB-Vorsitzende Ingrid Sehrbruck am 12.10.2007), fanden die Jugendlichen „seit Jahren keinen Ausbildungsplatz" (TAZ vom 12.10.2007) und blieb die Ausbildungsbilanz für 2007 „ganz schön mager" (so die IG Metall in einer im Januar 2008 veröffentlichten Analyse).

Diese scheinbaren Widersprüche sind Spiegel sehr unterschiedlicher Trends in den Statistiken: Auf der einen Seite gab es im Jahr 2007 tatsächlich den größten Zuwachs bei den neu abgeschlossenen Ausbildungsverträgen seit der Wiedervereinigung, welcher die Gesamtzahl der Neuabschlüsse von einem sehr niedrigen Niveau aus auf den zweithöchsten Wert seit Anfang der 1990er-Jahre katapultierte. Doch auf der anderen Seite fiel der Anteil der bei der Bundesagentur für Arbeit gemeldeten Ausbildungsstellenbewerber, welche in eine Berufsausbildungsstelle einmündeten, so niedrig aus wie noch nie im geeinten Deutschland. Und zugleich verharrte der Umfang der bei der Bundesagentur für Arbeit registrierten „Altbewerber" (gemeldete Ausbildungsstellenbewerber, welche bereits seit mindestens einem Jahr aus der allgemeinbildenden oder beruflichen Schule sind) auf Rekordniveau.[1]

Um die auf den ersten Blick unklare und bisweilen widersprüchlich erscheinende Lage auf dem Ausbildungsstellenmarkt genauer verstehen zu können, ist es unabding-

1 Nicht ganz eindeutig ist auch die zukünftige Entwicklung einzuschätzen: Auf der einen Seite ist ab 2008 bundesweit mit einem deutlichen Rückgang der Absolventen aus den allgemeinbildenden Schulen zu rechnen, welcher die Ausbildungsplatznachfrage schmälern dürfte. Tatsächlich wurden von der Bundesagentur für Arbeit bis Ende August 2008 nur noch 601.100 Ausbildungsstellenbewerber registriert; dies waren 109.800 weniger als ein Jahr zuvor. Zugleich stieg die Zahl der gemeldeten betrieblichen Ausbildungsstellen um 13.300 auf 428.800 (vgl. Bundesagentur für Arbeit 2008b). Zwar spiegeln diese Zahlen nur einen Teilausschnitt des Ausbildungsmarktes wider, da die Inanspruchnahme der Dienste der Bundesagentur für Arbeit freiwillig ist. Dennoch deuten sie auf eine weiter verbesserte Ausbildungsmarktlage hin. Dafür spricht auch, dass unter den gemeldeten Ausbildungsstellenbewerbern nicht nur die Zahl der Jugendlichen zurückging, die aktuell in 2008 die Schulen verlassen (-35.100), sondern vor allem auch die Zahl der sogenannten Altbewerber mit früherem Schulentlassdatum (-63.000). (Fortsetzung Seite 14)

bar, die Entwicklung der letzten Jahre näher zu betrachten. Wir wollen dies in diesem ersten Kapitel tun, nicht zuletzt auch deshalb, weil alle in den nachfolgenden Kapiteln berichteten Ergebnisse zum Übergang Schule – Beruf nur vor dem Hintergrund der beträchtlichen Veränderungen seit der Wiedervereinigung verstanden werden können. Diese Entwicklungen betreffen sowohl die Angebots- als auch die Nachfragerseite des Ausbildungsmarktes – und dies sowohl in quantitativer als auch in qualitativer und struktureller Hinsicht. Kapitel 1 dient insofern dem allgemeinen „Hintergrundwissen", das für eine Deutung der nachfolgenden Untersuchungsergebnisse erforderlich ist.

Wir werden in diesem Kapitel deshalb zunächst getrennt für die Angebotsseite (Abschnitt 1.1) und für die Nachfragerseite des Ausbildungsmarktes (Abschnitt 1.2) die entsprechenden Veränderungen seit der Wiedervereinigung beschreiben. Anschließend führen wir beide Seiten zusammen und werden feststellen, dass sich Angebot und Nachfrage zunehmend voneinander fortbewegten und ein Marktausgleich immer schwieriger zu erzielen war (Abschnitt 1.3). Für die Jugendlichen bedeutete dies, dass sich ihr Eintritt in die Berufsausbildung immer mehr verzögerte (Abschnitt 1.4) und das Vermittlungsgeschäft der Bundesagentur für Arbeit von wachsenden Schwierigkeiten geprägt wurde (Abschnitt 1.5). Dabei ließen sich bestimmte Problemgruppen von Jugendlichen identifizieren, die von der wachsenden Divergenz von Angebot und Nachfrage überdurchschnittlich stark betroffen waren (Abschnitt 1.6). Insbesondere für sie erlangte das Übergangssystem mit seinen zahlreichen teilqualifizierenden Bildungsgängen im Bereich zwischen allgemeinbildender Schule und Berufsausbildung eine wachsende Bedeutung (Abschnitt 1.7).

Viele der in den Abschnitten 1.1 bis 1.7 beschriebenen Entwicklungen und Probleme lassen sich anhand der Ergebnisse aus amtlichen Zählungen nachzeichnen und identifizieren, sei es anhand von Daten des Statistischen Bundesamtes, der Bundesagentur für Arbeit oder des Bundesinstituts für Berufsbildung. Der Leser sei deshalb darauf eingestellt, dass er in Kapitel 1 auf zahlreiche amtliche Statistiken und tabellarische Übersichten trifft. Denn diese Daten schaffen an bestimmten

---

(Fortsetzung von Seite 13)
Andererseits stellen „Altbewerber" mit einem Anteil von 52,1 % weiterhin mehr als die Hälfte aller gemeldeten Bewerber, und die „Wirtschaftsforschungsinstitute prognostizieren für das Jahr 2008 (...) ein geringeres Wachstumstempo als 2007 (Bundesagentur für Arbeit 2008a, S. 2). Angesichts des sich wieder abschwächenden Wirtschaftswachstums drohen auch Gefahren für die weitere Entspannung auf dem Ausbildungsstellenmarkt. Im Berufsbildungsberichtsentwurf der Bundesregierung für 2008 (Bundesministerium für Bildung und Forschung, 2008) wurde infolge der sich abschwächenden Konjunktur ein möglicher Rückgang des Lehrstellenangebots bereits nicht mehr ausgeschlossen (vgl. dazu auch ausführlich Kau/Lösch/Walden 2008). Auffallend ist auch, dass die monatlichen Zuwächse bei den gemeldeten Ausbildungsstellen seit dem Frühjahr 2008 nicht mehr so kräftig ausfallen wie ein Jahr zuvor. Andererseits war das konjunkturelle Umfeld der Beschäftigung bislang noch positiv (vgl. nochmals Bundesagentur für Arbeit 2008a, S. 2; siehe auch Bach u. a. 2008), und bis Ende Juli 2008 registrierten Industrie, Handel und Handwerk immerhin 16.000 Lehrverträge mehr.

Schnittstellen der beruflichen Bildung eine hohe Transparenz und stellen wichtige Belege dar. Gleichwohl finden sie allesamt ihre Grenzen dahingehend, dass sie stets nur Teilausschnitte beleuchten. Zwar lässt sich daraus auf der Makroebene ein durchaus aufschlussreiches Mosaik zusammensetzen, doch bleibt unklar, was dies für die individuellen Biografien von ausbildungsinteressierten Schulabgängern konkret bedeutet. Mit anderen Worten: Es gibt keine amtlichen Daten, aus denen sich ableiten lässt, wie lange Schulabsolventen im Einzelfall heute benötigen, um mit einer dualen Berufsausbildung zu beginnen, und welche Zwischenstationen hierfür gegebenenfalls erforderlich sind. Denn bei diesen Statistiken handelt es sich nicht um Individualdaten, die sich über Personenkennziffern zu individuellen Bildungs- und Berufsverläufen miteinander verketten ließen. Um die bildungs- und berufsbiografischen Folgen für das Individuum abschätzen zu können, ist man deshalb auf gesonderte Informationen angewiesen, die in der Regel nur über repräsentative Stichprobenuntersuchungen gewonnen werden können. Diese Studien zum Übergang „Schule – Berufsausbildung“ werden dann Thema der nachfolgenden Kapitel sein.

Doch beschäftigten wir uns nun zunächst im ersten Abschnitt des Kapitels 1 mit der Angebotsseite des Ausbildungsmarktes (vgl. dazu auch die Begriffsdefinitionen auf der folgenden Seite).

1.1 Veränderungen auf der Angebotsseite des Ausbildungsmarktes

Das Ausbildungsplatzangebot hat sich seit Anfang der 1990er-Jahre deutlich verändert. In quantitativer Hinsicht gab es bis 2005 einen starken Rückgang. Zugleich waren in struktureller Hinsicht beträchtliche Verschiebungen zu beobachten. Sie verliefen zulasten der Fertigungs- und zugunsten der Dienstleistungsberufe. Außerdem stiegen die Ausbildungsanforderungen im Zuge der Modernisierung bestehender und der Schaffung neuer Berufe.

1.1.1 Quantitative Veränderungen

Die Entwicklung des Ausbildungsplatzangebots seit 1992[2] lässt sich wie folgt beschreiben: Zunächst verringerte sich das Angebot von einem relativ hohen Niveau aus (721.800) deutlich bis 1996 (609.300), um nach einem erneuten Aufschwung bis 1999 (654.500) zunächst mäßig, dann aber kräftig abzufallen. Der Tiefstand wurde 2005 mit 562.800 Angeboten erreicht. 2006 stieg das Angebot wieder an (auf 591.500), und diese Trendumkehr setzte sich ein Jahr später in beschleunigter Form fort. Mit bundesweit 644.100 Ausbildungsplatzangeboten wurde 2007 in etwa

2 Vor 1992 waren noch keine verlässlichen gesamtdeutschen Zahlen verfügbar.

wieder der Wert von 2000 erreicht (vgl. Übersicht 1-1 mit den bundesweiten Zahlen und Differenzierungen nach West- und Ostdeutschland).

Wichtige Begriffe zum Ausbildungsmarkt

Das Verständnis und die Verständigung über die Entwicklung auf dem Ausbildungsstellenmarkt werden durch nicht einheitlich verwendete Begriffe erschwert. Die Verwirrung beginnt oft damit, dass die Begriffe „Angebot" und „Nachfrage" in Umkehrung des in der Arbeitsmarktforschung üblichen Gebrauchs verwendet werden[3], und endet mit dem diffizilen, gleichwohl oft nicht bekannten Begriffsunterschied zwischen „Ausbildungsstellenfrager" und „Ausbildungsstellenbewerber". Wir wollen deshalb kurz die Definitionen der wichtigsten Begriffe aufführen.

Ausbildungsstellenangebote

Das Ausbildungsstellenangebot wird als Summe der Zahl der zwischen dem 01. Oktober und 30. September neu abgeschlossenen (und Ende September noch bestehenden) Ausbildungsverträge und der Zahl der Ende September bei der Bundesagentur für Arbeit zur Vermittlung gemeldeten, aber noch unbesetzten Ausbildungsplätze definiert. Im Angebot sind sowohl betriebliche als auch außerbetriebliche Plätze enthalten.

Ausbildungsstellennachfrager

Die Zahl der Ausbildungsstellennachfrage wird traditionellerweise als Summe der Zahl der zwischen dem 01. Oktober und 30. September neu abgeschlossenen (und Ende September noch bestehenden) Ausbildungsverträge und der Ende September bei der Bundesagentur für Arbeit zur Vermittlung gemeldeten, aber noch „unversorgten" Ausbildungsstellenbewerber definiert. Als „unversorgt" gelten Bewerber, die weder in Ausbildung noch in Arbeit, Maßnahmen, Praktika, schulische Bildungsgänge oder sonstige Alternativen vermittelt werden konnten. Jugendliche, die sich aus alternativen Verbleibsformen (z. B. Maßnahmen, Arbeitsverhältnissen, Schulbesuchen) weiter um einen Ausbildungsplatz bemühen, werden nicht in die Zahl der Ausbildungsplatznachfrager eingerechnet. Dies ist auch dann nicht der Fall, wenn sie gegenüber der Bundesagentur für Arbeit ihren Vermittlungswunsch aufrechterhalten.

3 In der Ausbildungsmarktforschung werden die ausbildungs-/einstellungswilligen Unternehmen und Verwaltungen mit der „Angebotsseite" des Marktes gleichgesetzt. Die Jugendlichen, welche sich als Auszubildende und Arbeitskräfte den Unternehmen und Verwaltungen „anbieten", werden nichtsdestotrotz als „Ausbildungsplatznachfrager" bezeichnet. Zu den Gründen siehe Ulrich (2005, S. 6–11).

Ausbildungsstellenbewerber
Ausbildungsstellenbewerber sind ausschließlich Jugendliche, die sich als an einer Ausbildungsvermittlung interessierte Personen bei der Bundesagentur für Arbeit melden und von der Bundesagentur für Arbeit als für die Aufnahme einer Berufsausbildung geeignet befunden werden bzw. (im Falle von Sonderausbildungsgängen für förderbedürftige Jugendliche) für die Aufnahme einer Berufsausbildung vorgesehen sind. Ratsuchende ohne entsprechende Eignung werden somit auch nicht als „Ausbildungsstellenbewerber" geführt, sondern im Rahmen der Benachteiligtenförderung betreut. Zu den Ausbildungsstellenbewerbern zählen auch nicht die Jugendlichen, die ohne Unterstützung der Bundesagentur für Arbeit einen Ausbildungsplatz suchen.

Ausbildungsstellensuchende
Die Gesamtzahl aller Ausbildungsplätze suchenden Jugendlichen – unabhängig von ihrer Eignung und Herkunft.

Ausbildungsstelleninteressierte
Die Gesamtzahl aller an einer dualen Ausbildung interessierten Jugendlichen – unabhängig von ihrer Eignung und Herkunft und unabhängig davon, ob sie aktiv nach einem Ausbildungsplatz suchen oder nicht.

„Altbewerber"
Als „Altbewerber" werden in der Regel jene bei der Bundesagentur für Arbeit gemeldeten Ausbildungsstellenbewerber bezeichnet, welche die (allgemeinbildende oder berufliche) Schule bereits vor dem aktuellen Berichtsjahr verlassen hatten und somit zurzeit keine Schüler sind. Bei dieser Definition spielt es keine Rolle, ob der Jugendliche sich tatsächlich bereits einmal zu einem früheren Zeitpunkt um einen Ausbildungsplatz beworben hatte. Dies bedeutet, dass z. B. Wehr- und Zivildienstleistende, die als Ausbildungsplatzbewerber registriert sind, pauschal zu den „Altbewerbern" gezählt werden. Andererseits zählen all jene erfolglosen Bewerber vergangener Jahre nicht zu den „Altbewerbern", sofern sie zur Überbrückung in schulische Bildungsgänge einmündeten und als aktuelle Schüler die Bundesagentur für Arbeit erneut um Unterstützung bei der Ausbildungsplatzsuche bitten.

„Unversorgte" bzw. „unvermittelte" Bewerber
Als „unversorgte" bzw. früher: „unvermittelte" Bewerber gelten jene bei der Bundesagentur für Arbeit gemeldeten Bewerber, die weder in Ausbildung noch in Arbeit, Maßnahmen, Praktika, schulische Bildungsgänge oder sonstige Alternativen vermittelt werden konnten. Umgekehrt gelten damit all jene Ausbildungsstellenbewerber als „versorgt"

bzw. „vermittelt", die sich in Berufsausbildung oder in irgendeiner Alternative befinden. Dabei spielt das Motiv für den alternativen Verbleib keine Rolle; das heißt, auch jene Bewerber werden zu den „Versorgten" gezählt, die den alternativen Verbleib als Notlösung betrachten und weiter auf Ausbildungsplatzsuche sind.

Angebots-Nachfrage-Relation (ANR)
Im traditionellen Sinne definiert als Zahl der Ausbildungsstellenangebote je 100 Ausbildungsstellennachfrager. In der Zahl der Ausbildungsplatzangebote sind auch außerbetriebliche Stellen enthalten, welche zur Kompensation fehlender betrieblicher Plätze geschaffen wurden. Dagegen wird die Zahl der Nachfrager traditionell ohne jene Ausbildungsstellenbewerber berechnet, die aufgrund erfolgloser Ausbildungssuche in Überbrückungsmaßnahmen einmünden (s.o.). Deshalb spiegelt die „klassische" Angebots-Nachfrage-Messung allenfalls die Marktsituation wider, wie sie sich *nach* den Bemühungen zum Ausgleich der Ungleichgewichte von Angebot und Nachfrage darstellt.[4] Zu den Vorschlägen, zu einer genaueren Einschätzung des Angebots-Nachfrage-Verhältnisses vor dem Marktausgleich zu gelangen, siehe Ulrich (2006b).

4 Im Nationalen Bildungsbericht werden zu den Ausbildungsstellennachfragern zumindest jene bei der Bundesagentur für Arbeit gemeldeten Ausbildungsstellenbewerber mit eingerechnet, die sich zwar Ende September in Alternativen zu einer Berufsausbildung befinden (z. B. Maßnahme, Arbeit, Praktikum, erneuter Schulbesuch, Fortsetzung einer bereits laufenden Ausbildung), für die die Vermittlungsbemühungen aber weiterlaufen (vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2008, S. 103). Damit wird der tatsächliche Umfang des Nachfragevolumens (vor Marktausgleich) deutlich besser abgebildet, aber immer noch unterschätzt. Denn Ende September haben sich bereits viele alternativ verbliebene, aber ursprünglich an einer Berufsausbildung interessierte Ausbildungsstellenbewerber entschlossen, die bereits begonnenen Alternativen (z. B. Besuch einer teilqualifizierenden Berufsfachschule) nun auch zu Ende zu führen und sich erst im Anschluss daran wieder um einen Ausbildungsplatz zu bemühen.

Übersicht 1-1: **Entwicklung des offiziell registrierten Ausbildungsplatzangebots in Deutschland von 1992 bis 2007**

	Ausbildungsplatzangebote im dualen System (betrieblich und außerbetrieblich)								
	Deutschland			Westdeutschland			Ostdeutschland		
	insgesamt	zum 30.09. besetzt	unbesetzt	insgesamt	zum 30.09. besetzt	unbesetzt	insgesamt	zum 30.09. besetzt	unbesetzt
1992	**721.825**	595.215	126.610	**607.907**	484.954	122.953	**113.918**	110.261	3.657
1993	**655.857**	570.120	85.737	**540.266**	456.959	83.307	**115.591**	113.161	2.430
1994	**622.234**	568.082	54.152	**487.850**	435.388	52.462	**134.384**	132.694	1.690
1995	**616.988**	572.774	44.214	**478.971**	436.082	42.889	**138.017**	136.692	1.325
1996	**609.274**	574.327	34.947	**468.290**	434.648	33.642	**140.984**	139.679	1.305
1997	**613.381**	587.517	25.864	**473.435**	448.323	25.112	**139.946**	139.194	752
1998	**635.933**	612.529	23.404	**491.507**	468.732	22.775	**144.426**	143.797	629
1999	**654.454**	631.015	23.439	**504.870**	482.213	22.657	**149.584**	148.802	782
2000	**647.383**	621.693	25.690	**507.842**	483.082	24.760	**139.541**	138.611	930
2001	**638.771**	614.236	24.535	**503.801**	480.183	23.618	**134.970**	134.053	917
2002	**590.328**	572.323	18.005	**464.549**	447.426	17.123	**125.779**	124.897	882
2003	**572.474**	557.634	14.840	**448.741**	434.747	13.994	**123.733**	122.887	846
2004	**586.374**	572.980	13.394	**461.425**	448.876	12.549	**124.949**	124.104	845
2005	**562.816**	550.180	12.636	**445.948**	434.162	11.786	**116.868**	116.018	850
2006	**591.540**	576.153	15.387	**465.767**	452.215	13.552	**125.773**	123.938	1.835
2007	**644.057**	625.914	18.143	**516.643**	500.816	15.827	**127.414**	125.098	2.316

Stand jeweils zum Abschluss des Berichtsjahres am 30. September
Unbesetzte Plätze 2006 und 2007 ohne regional nicht eindeutig zuordenbare Meldungen, daher Abweichungen zu sonstigen Darstellungen möglich.

Quellen: Bundesinstitut für Berufsbildung, Bundesagentur für Arbeit

Angesichts des Phänomens, dass sich das jährliche Ausbildungsplatzangebot zwischen 1992 und 2005 um immerhin 159.000 bzw. 22,0 % verringerte, wurden immer wieder Zweifel an der Ausbildungsbereitschaft der Betriebe und Verwaltungen laut. Auf den ersten Blick scheint es hierfür auch klare Indizien zu geben. Denn der Anteil der Auszubildenden unter den sozialversicherungspflichtig Beschäftigten (die

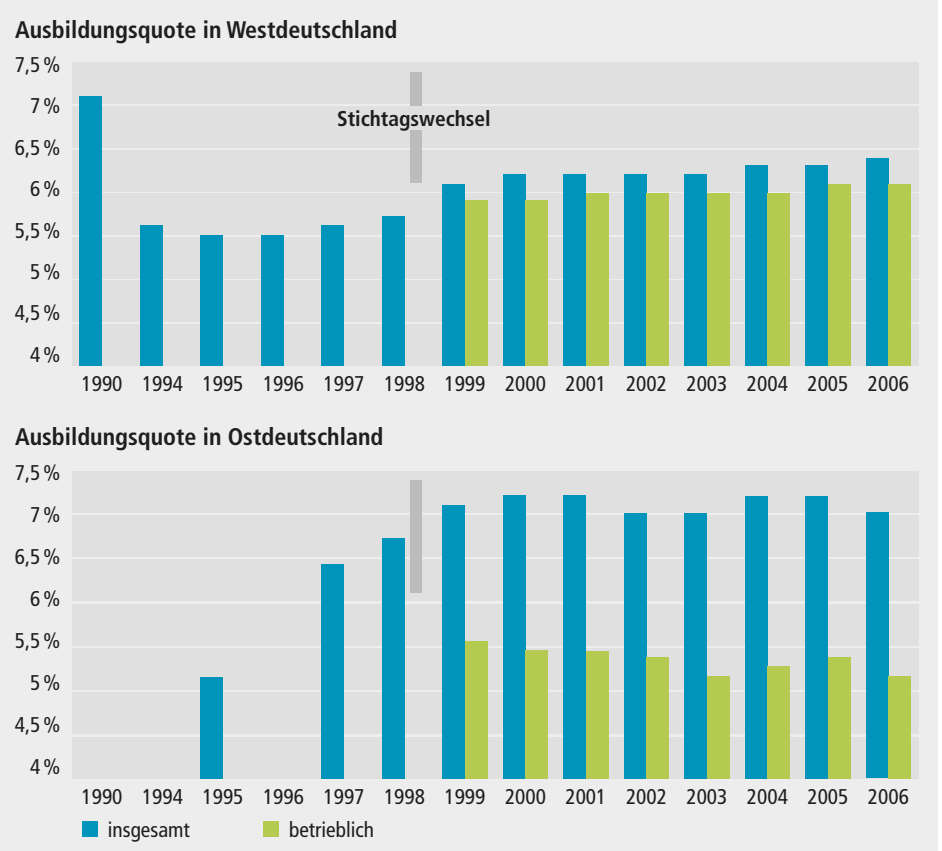
sogenannte Ausbildungsquote) lag Anfang der 1990er-Jahre mit einem Wert um 7 % zumindest in Westdeutschland auf einem Niveau, das später niemals mehr erreicht wurde. Bereits binnen weniger Jahre sackte die Quote um anderthalb Prozentpunkte ab und betrug 1995 nur noch 5,5 % (vgl. Übersicht 1-2).

Von dieser Entwicklung ist allerdings nicht unmittelbar auf eine reduzierte Ausbildungsmotivation der Wirtschaft zu schließen. Denn der kräftige Rückgang bis Mitte der 1990er-Jahre war Folge einer aus demografischen Gründen sehr niedrigen Zahl an ausbildungsinteressierten Jugendlichen und der daraus resultierenden Probleme, angebotene Lehrstellen überhaupt besetzen zu können. In den Jahren 1992 bis 1994 blieben in Westdeutschland in der Summe 258.700-mal Ausbildungsangebote ungenutzt; wären sie genutzt worden, wäre die Mitte 1995 gemessene Ausbildungsquote entsprechend höher ausgefallen. Ab Mitte der 1990er-Jahre war zudem kein weiterer Abfall der Ausbildungsquote mehr erkennbar. Auch für Ostdeutschland lässt sich für die Zeit ab Mitte der 1990er-Jahre kein negativer Trend der Ausbildungsquote ausmachen. Die Datenlage für den Zeitraum von 1990 bis 1995 ist unklar; die vorhandenen Informationen sprechen hier aber eher für steigende Ausbildungsquoten in dieser Zeit.

Die starken Rückgänge des Ausbildungsplatzangebots von 2000 bis 2005 sind somit keine Folge eines im Verhältnis zur Beschäftigung weiter sinkenden Ausbildungsengagements der Betriebe. Gleichwohl stiegen die Ausbildungsquoten im Zuge wachsender Schulabsolventenzahlen (s.u.) auch nicht in dem Maße an, wie für eine ausreichende Versorgung der Jugendlichen notwendig gewesen wäre. Troltsch/Walden (2007) sprechen in diesem Zusammenhang von einer gesunkenen „Responsivität des dualen Ausbildungssystems“ gegenüber Nachfragezuwächsen, abgelöst von einer stärkeren Ausrichtung des Ausbildungsplatzangebots am Beschäftigungsbedarf. Da zwischen 2000 und 2005 der Beschäftigungsbedarf massiv sank und sehr viele sozialversicherungspflichtige Arbeitsverhältnisse verloren gingen, brach somit auch das Ausbildungsplatzangebot ein. Die beiden Autoren bezeichnen diese Phase der Ausbildungsmarktentwicklung als „angebotsinduzierte Kontraktion“ und schlussfolgern, „dass die schwierige Ausbildungsplatzsituation in den letzten Jahren wesentlich auf die ungünstige Beschäftigungsentwicklung zurückzuführen ist. Damit liegen weder Hinweise auf eine endogene Systemkrise, auf eine Neubewertung der betrieblichen Ausbildung seitens der Betriebe (...) noch auf eine massive Substitution der betrieblichen Ausbildung durch andere Bildungsgänge vor“ (S. 9). Es wäre angesichts des massiven Beschäftigungsabbaus in der ersten Hälfte des Jahrzehnts (zwischen September 2000 und September 2005 gingen 1,719 Mio. sozialversicherungspflichtige Arbeitsverhältnisse verloren) auch kaum zu erwarten gewesen, dass die Wirtschaft parallel zum beträchtlichen Personalabbau und zu den zahlreichen Betriebsschließungen den Umfang ihrer Ausbildungsplätze auszuweiten vermochte.

Die gesunkene „Responsivität des dualen Systems“ gegenüber Nachfragezuwächsen in dieser Zeit war insofern primär die Folge eines negativen Personalbedarfs und nicht die Folge einer zunehmenden Ablehnung der Nachwuchsrekrutierung durch duale Ausbildung. Mit anderen Worten: Insbesondere der massive Arbeitsplatzabbau führte dazu, dass in Deutschland seit der Wiedervereinigung sowie vor allem zwischen 2000 und 2005 viele Ausbildungsplatzangebote verloren gingen.

Übersicht 1-2: **Entwicklung der Ausbildungsquote (Anteil der Auszubildenden an den sozialversicherungspflichtig Beschäftigten)**[5]

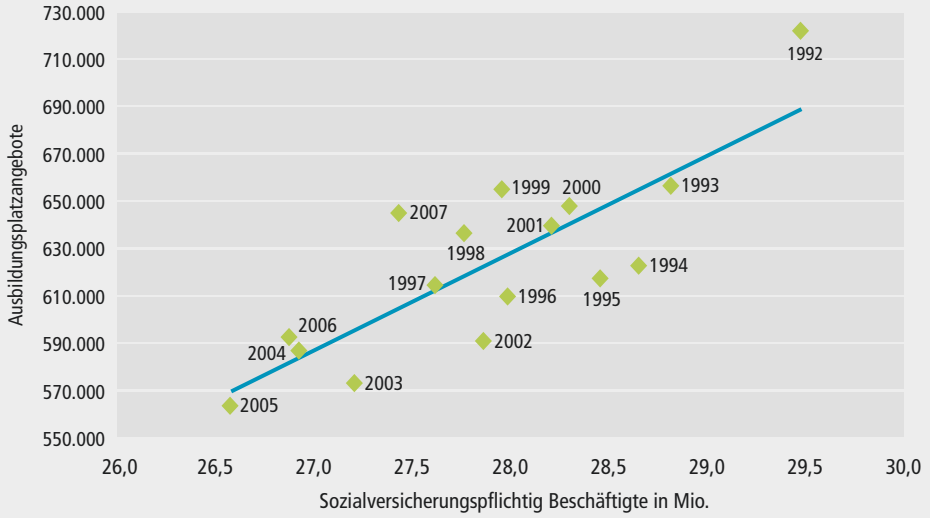


Quellen: Beschäftigtenstatistik der Bundesanstalt für Arbeit, Bundesinstitut für Berufsbildung, Bundesministerium für Bildung und Forschung

5 Stichtag bis 1998: 30. Juni; ab 1999 Stichtag: 31. Dezember. Durch den Stichtagswechsel fallen die Quoten rechnerisch um rd. 0,5 Prozentpunkte höher aus.

Tatsächlich gibt es zwischen der Zahl der Lehrstellenangebote und dem Umfang an sozialversicherungspflichtiger Beschäftigung einen engen statistischen Zusammenhang (vgl. Übersicht 1-3). Nach Troltsch/Walden (2007, S. 9) ist zurzeit noch offen, ob es sich bei der „mehr angebotsinduzierten Koppelung an das Beschäftigungssystem“ um eine grundlegende Neuausrichtung des dualen Systems handelt (nachdem die Entwicklung in den früheren Jahrzehnten offenbar eher „nachfrageinduziert“ war).

Übersicht 1-3: **Die Höhe des bundesweiten Ausbildungsplatzangebots in Abhängigkeit von der Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten im Zeitraum 1992 bis 2007**[6]



r = + 0,813 (Ausgangswerte)

r = + 0,740 (Veränderungen zum Vorjahr = Differenzen 1. Ordnung)

Quellen: Bundesagentur für Arbeit, Bundesinstitut für Berufsbildung, eigene Berechnungen

6 Um Trendabhängigkeiten zu identifizieren bzw. Trendabhängigkeiten bei der Ermittlung der Beziehung zwischen Beschäftigungsumfang und Ausbildungsangebot auszuschalten, wurden neben den Ausgangswerten auch die Differenzen erster Ordnung korreliert. – Nach den Ergebnissen einer multiplen Regression unter Einbeziehung des Zeitfaktors bewirkt eine Steigerung der Beschäftigtenzahl um 1.000.000 im Durchschnitt rd. 59.400 zusätzliche Ausbildungsplatzangebote – bei Konstanz sonstiger Einflussgrößen. Die mit dem Zeitfaktor (Trend) verbundenen Einflussgrößen führen rechnerisch zu einem durchschnittlichen Angebotszuwachs von im Schnitt 3.400 Plätzen pro Jahr – bei Konstanz der Beschäftigtenzahl. Zu berücksichtigen ist, dass beim Ausbildungsangebot mangels Daten nicht zwischen betrieblichen und außerbetrieblichen Plätzen unterschieden werden konnte. Der Anteil des außerbetrieblichen Angebots variierte zuletzt um 10 %.

Die in 2006 und 2007 erreichten – und im engen Zusammenhang mit dem Aufschwung auf dem Arbeitsmarkt stehenden – Zuwächse des Ausbildungsplatzangebots zeigen aber, dass bei einem höheren Personalbedarf der Wirtschaft auch die Ausbildungsleistung der Betriebe, Praxen und Verwaltungen wieder signifikant zunimmt (vgl. zum Zusammenhang Konjunktur – Beschäftigung – Ausbildungsangebot auch Plünnecke/Werner 2004, S. 23; Werner 2005, S. 55-57).[7]

1.1.2 Strukturelle Veränderungen

Das im Vergleich zu Anfang der 1990er-Jahre deutlich niedrigere Ausbildungsplatzangebot veränderte sich zugleich in seiner Struktur: Das Berufsbildungssystem wurde in wachsendem Maße von den Dienstleistungsberufen dominiert (vgl. Übersicht 1-4). Während 1994 die Verhältnisse noch ausgeglichen waren, wurden 2007 in den Dienstleistungsberufen gut 96.700 Ausbildungsplätze mehr angeboten als in den Fertigungsberufen. Damit entfielen bereits 54,5 % aller Ausbildungsplatzangebote auf Ausbildungen in Dienstleistungsberufen, während die Fertigungsberufe nur noch einen Anteil von 39,5 % erreichten. Das duale Berufsbildungssystem folgt offenbar nicht nur in quantitativer, sondern auch in struktureller Hinsicht dem Wandel im Beschäftigungssystem.

Innerhalb des Fertigungsbereichs ging die Zahl der Ausbildungsplätze insbesondere in den Bauberufen zurück. Von 1994 bis 2005 halbierte sich ihr Umfang. In den Metall- und Elektroberufen war die Entwicklung weniger dramatisch, zumal durch den beträchtlichen Angebotszuwachs in 2007 annähernd wieder die Zahlen aus den 1990er-Jahren erreicht wurden. In den Dienstleistungsberufen fiel das Ausbildungsplatzangebot selbst im Krisenjahr 2005 höher aus als 1994; dies galt sowohl für die kaufmännischen Waren- und Dienstleistungs- als auch für die Organisations-, Verwaltungs- und Büroberufe.

Die Tertiarisierung, die eng mit der allgemeinen Wirtschaftsentwicklung verbunden ist, erklärt auch, warum gerade im Handwerk in den letzten Jahren so viele Lehrstellen aufgegeben werden mussten. Der relative Anteil der im Handwerk neu abgeschlossenen Lehrverträge an der Gesamtzahl aller neuen Ausbildungsverträge sank von 1995 bis 2007 um zehn Prozentpunkte (von 38,7 % auf 28,7 %).

---

7 Die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten stieg zwischen September 2005 und September 2006 um +303.700 und in den darauffolgenden zwölf Monaten nochmals um +557.100 auf nunmehr 27.426.700. Von September 2005 bis 2006 nahm das Ausbildungsplatzangebot um +28.700 zu, im nachfolgenden Jahr um weitere +52.700 auf insgesamt 644.200. – Nach Dietrich/Gerner (2008) korrespondieren die Geschäftserwartungen der Unternehmen mit ihren Ausbildungsangeboten in asymmetrischer Form: Rechnen die Unternehmen mit einer negativen Geschäftsentwicklung, passen sie ihr Ausbildungsangebot unmittelbar an die erwartete Entwicklung an; gehen sie von einer positiven Entwicklung aus, reagieren sie verzögert.

Übersicht 1-4: **Ausbildungsangebotsentwicklung von 1994–2007 in unterschiedlichen Berufsgruppen** (in Tsd.)

	1994	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007
Fertigungsberufe (10–55) [1]	**296,0**	**296,4**	**286,2**	**280,1**	**286,6**	**287,8**	**277,9**	**268,9**	**246,7**	**238,5**	**246,0**	**224,3**	**237,3**	**254,5**
darunter:														
• 19–30, 32 Metall	106,6	107,2	105,5	104,0	107,0	105,6	103,1	103,2	96,2	94,5	94,8	86,7	90,8	101,5
• 31 Elektro	38,6	37,9	36,0	35,4	37,7	39,4	39,7	40,4	37,1	34,1	33,4	32,3	32,8	35,9
• 33–37 Textil, Bekleidung, Leder	5,9	5,2	5,1	5,0	4,8	4,8	4,4	4,3	3,7	3,3	3,1	2,1	2,4	2,6
• 39–43 Ernährung	30,7	29,7	31,3	32,4	33,4	34,6	34,4	34,0	32,5	32,7	34,0	31,0	32,5	33,4
• 44–51 Bauberufe, Baunebenberufe, Tischler	102,4	103,8	95,0	88,9	87,7	86,5	77,9	68,6	60,8	57,3	57,0	47,3	50,6	55,8
Dienstleistungsberufe (68–93)	**295,8**	**289,0**	**291,1**	**301,1**	**317,5**	**335,3**	**340,1**	**341,2**	**316,2**	**306,5**	**312,2**	**302,2**	**315,8**	**351,3**
darunter:														
• 68–70 Waren- und Dienstleistungskaufleute	116,0	111,5	111,9	116,5	123,1	131,3	130,3	127,5	117,3	112,7	118,6	119,2	128,1	139,3
• 75–78 Organisations-, Verwaltungs-, Büroberufe	89,1	89,3	90,8	96,5	101,2	107,9	110,4	111,3	101,2	97,9	99,8	93,8	95,5	101,0
• 79–89 Sicherheits-, künstl., Gesundheits-, Sozial- und Erziehungsberufe	40,3	39,8	38,2	35,9	36,4	36,0	38,0	39,6	38,8	36,7	35,4	34,4	34,2	37,2
• 90–93 Körperpfleger, Gästebetreuer, Hauswirtschafts-, Reinigungsberufe	45,6	43,6	44,1	45,0	49,5	52,7	53,7	54,5	50,8	50,2	53,7	50,9	54,1	58,9
Sonstige (01-09, 60-63, 99)	**30,4**	**31,6**	**32,0**	**32,1**	**31,9**	**31,4**	**29,4**	**28,7**	**27,4**	**27,5**	**28,2**	**36,2**	**38,4**	**38,5**
darunter:														
01–06 Pflanzenbauer, Tierzüchter, Fischereiberufe	16,3	17,6	19,0	19,6	19,4	19,6	18,2	17,7	17,4	17,8	18,6	15,8	16,8	16,9
99 Nicht zuordenbar	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	11,8	11,5	11,8
Berufe insgesamt	**622,2**	**617,0**	**609,3**	**613,4**	**635,9**	**654,5**	**647,4**	**638,8**	**590,3**	**572,5**	**586,4**	**562,8**	**591,5**	**644,3**

[1]) Bei den Zahlen in Klammern handelt es sich um die zur jeweiligen Berufsgruppe dazugehörigen zweistelligen Berufskennziffern.

Quelle: Statistisches Bundesamt, Bundesagentur für Arbeit, Bundesinstitut für Berufsbildung, eigene Berechnungen

Übersicht 1-4: **(Fortsetzung:) Relative Ausbildungsangebotsentwicklung** (1994 = 100)

	1994	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007
Fertigungsberufe (10–55)	**100**	**100**	**97**	**95**	**97**	**97**	**94**	**91**	**83**	**81**	**83**	**76**	**80**	**86**
darunter:														
• 19–30, 32 Metall	100	101	99	98	100	99	97	97	90	89	89	81	85	95
• 31 Elektro	100	98	93	92	98	102	103	105	96	88	86	84	85	93
• 33–37 Textil, Bekleidung, Leder	100	89	87	85	81	82	74	72	62	57	53	35	40	40
• 39–43 Ernährung	100	97	102	105	109	113	112	111	106	106	111	101	106	109
• 44–51 Bauberufe, Baunebenberufe, Tischler	100	101	93	87	86	85	76	67	59	56	56	46	49	55
Dienstleistungsberufe (68–93)	**100**	**98**	**98**	**102**	**107**	**113**	**115**	**115**	**107**	**104**	**106**	**102**	**107**	**119**
darunter:														
• 68–70 Waren- und Dienstleistungskaufleute	100	96	97	101	106	113	112	110	101	97	102	103	111	120
• 75–78 Organisations-, Verwaltungs-, Büroberufe	100	100	102	108	114	121	124	125	114	110	112	105	107	113
• 79–89 Sicherheits-, künstl., Gesundheits-, Sozial- und Erziehungsberufe	100	99	95	89	90	89	94	98	96	91	88	86	85	92
• 90–93 Körperpfleger, Gästebetreuer, Hauswirtschafts-, Reinigungsberufe	100	96	97	99	109	116	118	119	111	110	118	112	119	129
Sonstige (01–09, 60–63, 99)	**100**	**104**	**105**	**106**	**105**	**103**	**97**	**94**	**90**	**90**	**93**	**119**	**126**	**127**
darunter:														
01–06 Pflanzenbauer, Tierzüchter, Fischereiberufe	100	107	116	120	119	119	112	108	107	109	114	97	103	103
99 Nicht zuordenbar	100	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–
Berufe insgesamt	**100**	**99**	**98**	**99**	**102**	**105**	**104**	**103**	**95**	**92**	**94**	**90**	**95**	**104**

[1]) Bei den Zahlen in Klammern handelt es sich um die zur jeweiligen Berufsgruppe dazugehörigen zweistelligen Berufskennziffern.

Quelle: Statistisches Bundesamt, Bundesagentur für Arbeit, Bundesinstitut für Berufsbildung, eigene Berechnungen

Die von einem Teil der Bildungsexperten vertretene These, das duale System werde sich mittel- und langfristig auf den Handwerkssektor konzentrieren (2004 erwarteten immerhin noch 40 % der Forscher[8] diese Entwicklung; vgl. Ehrenthal/Ulrich 2005), hat sich somit in den letzten Jahren nicht bestätigt.

Während die Meinungen der Bildungsfachleute im Hinblick auf die angebotsstrukturelle Entwicklung noch auseinandergehen, zeigen sie sich einig darin, dass die Anforderungen in den Ausbildungsberufen in den letzten Jahren zunahmen (vgl. Eberhard 2006; Ehrenthal/Eberhard/Ulrich 2006). So äußerten in einem im Herbst 2005 durchgeführten BIBB-Expertenmonitor 97 % der 482 befragten Berufsbildungsfachleute die Ansicht, die Komplexität der Berufswelt sei in den letzten 15 Jahren gestiegen, und 90 % gingen davon aus, dass auch die theoretischen Ansprüche an die Lehrberufe gewachsen seien (vgl. Übersicht 1-5).

Tatsächlich wurden von den rund 340 aktuellen Ausbildungsberufen des dualen Systems 212 zwischen 1996 und 2007 modernisiert, und 72 sind in dieser Zeit als neue Berufe entstanden (vgl. Bundesinstitut für Berufsbildung 2007, S. 5). In den Ausbildungsordnungen wird zunehmend Wert auf (Selbst-)Organisations- und soziale Kompetenzen gelegt; und es ist auffallend, dass der Anteil der Studienberechtigten in den neuen Berufen mit einer Quote von 27,7 % deutlich über dem für alle Berufe gültigen Anteil (16,1 %) liegt.[9]

8 Von den ebenfalls befragten Ausbildern und Lehrern rechneten 26 % bzw. 28 % mit einer solchen Entwicklung. Die These vom Rückzug des dualen Systems hat gegenüber den 1990er-Jahren aber in allen Gruppen an Bedeutung verloren.

9 Berücksichtigt wurden bei dieser Berechnung 68 zwischen 1996 und 2006 neu entstandene Berufe. Vgl. dazu: http://www2.bibb.de/tools/db_aws/dtazub.php

Übersicht 1-5: **Aspekte der Arbeitswelt, die nach Meinung der Experten in den letzten 15 Jahren zugenommen (+) oder abgenommen (–) haben** (Angaben in %)

	Alle Experten		*darunter:* Ausbilder		Lehrer		Berufsbildungs-ausschussmitglieder		Forscher und Entwickler		Sonstige	
	+	-	+	-	+	-	+	-	+	-	+	-
• Geschwindigkeit des Wandels der Arbeitswelt	98	0	98	0	98	0	100	0	96	0	96	1
• Komplexität der Berufswelt	97	0	94	1	100	0	94	0	98	0	98	1
• theoretische Ansprüche der Lehrberufe	90	1	83	1	97	0	92	0	87	2	92	1
• Mindestanforderungen der Lehrberufe	83	2	73	3	91	3	90	1	83	4	83	2
• Anforderungen an die Bewerber durch Neuordnung bisheriger Berufe	89	2	82	3	86	5	90	0	94	2	92	2
• Anforderung der Betriebe an das Leistungsniveau der Bewerber	93	1	88	0	94	3	94	1	96	2	94	1
• Anforderungen der Betriebe an das Sozialverhalten der Bewerber	74	1	61	0	78	3	78	0	81	0	76	2
• Zahl der befragten Experten	482		89		64		87		54		188	

Lesebeispiel: 97 % der befragten Experten gehen davon aus, dass die Komplexität der Berufswelt in den letzten 15 Jahren gestiegen sei, 0 % glauben, sie habe abgenommen (die auf 100 % fehlenden 3 % sind der Ansicht, die Komplexität der Arbeitswelt habe sich nicht verändert).

Quelle: BIBB-Expertenmonitor 2005

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass sich das Ausbildungsplatzangebot offenbar noch intensiver als in früheren Jahren an der allgemeinen Beschäftigungsentwicklung ausrichtet. Dabei führte der massive Arbeitsplatzabbau bis 2005 zu einem starken Verlust an Ausbildungsangeboten. Und zum anderen folgte das Ausbildungsangebot in struktureller Hinsicht der Tertiarisierung der Arbeitswelt: Der Anteil der Ausbildungsplätze in den Dienstleistungsberufen nahm ebenso zu, wie die Zahl der Plätze in den Fertigungsberufen sank. Zudem stieg das Anforderungsniveau in den Ausbildungsberufen weiter an. Für die Jugendlichen hatten diese Entwicklungen spürbare Auswirkungen im Hinblick auf ihre Übergangschancen in das duale System.

1.2 Veränderungen auf der Nachfragerseite des Ausbildungsmarktes

1.2.1 Quantitative Veränderungen

Die oben geschilderten Veränderungen auf der Angebotsseite des Ausbildungsmarktes hatten umso mehr Folgen für die Übergangschancen der Jugendlichen in betriebliche Berufsausbildung, als die Zahl der Absolventen aus den allgemeinbildenden Schulen von 1992 bis zum Jahr 2006 stetig zunahm. Aufgrund dieser Entwicklung standen immer mehr Jugendliche für eine Ausbildung an. Im Jahr 2006 wurden mit insgesamt 946.800 Personen 187.000 Abgänger mehr gezählt (+24,6%) als noch 1992 (vgl. Übersicht 1-6). Zu Zuwächsen kam es bis 2000 sowohl in West- als auch in Ostdeutschland. Seit 2001 verlaufen die Entwicklungen in West und Ost nicht mehr einheitlich. In den neuen Ländern und Berlin begann die Zahl der Schulabsolventen mit dem Beginn des neuen Jahrzehnts bereits wieder zu fallen, während es in den alten Ländern bis 2007 zu weiteren Steigerungen kam. Bundesweit stiegen die Absolventenzahlen noch bis 2006.[10]

1.2.2 Strukturelle Veränderungen

Mit dem stetigen Anstieg der Absolventenzahlen veränderte sich auch deren Struktur: Der Anteil der studienberechtigten Schulabgänger stieg von 181.700 bzw. 23,9 % (1992) auf 249.949 bzw. 26,4 % (2006), und auch die Zahl der Personen

---

10 Wir verzichten hier auf eine Darstellung der Entwicklung der Ausbildungsplatznachfrage nach offizieller Definition, da diese den Kreis der erfolglosen Ausbildungsplatznachfrager durch die ausschließliche Eingrenzung auf die „unversorgten Bewerber" viel zu gering bemisst (vgl. Ulrich 2005, 2006b). Denn erfolglose Ausbildungsplatzbewerber, die zur Überbrückung von Wartezeiten in Alternativen einmünden (z. B. erneuter Schulbesuch, Arbeitsstelle), werden, wie oben bereits erwähnt, nicht zu den erfolglosen Ausbildungsplatznachfragern gerechnet, selbst wenn sie auch offiziell weiter auf Ausbildungsplatzsuche sind. Die sehr enge Definition der offiziell ausgewiesenen Ausbildungsplatznachfrage wird sehr häufig mit dem Wortlaut des Berufsbildungsgesetzes (BBiG) in Verbindung gebracht. Ob dies jedoch gerechtfertigt ist, ist umstritten. Nach § 86 soll der Berufsbildungsbericht die Zahl der neu abgeschlossenen Ausbildungsverträge angeben und – was die Nachfrageseite angeht – die Zahl der am 30. September „bei der Bundesagentur für Arbeit gemeldeten Ausbildungsplätze suchenden Personen" (vgl. Lakies/Nehls 2007, S. 321 ff.). Diese Formulierung ist aber breit gefasst und definiert den Kreis der erfolglosen Ausbildungsplatznachfrager lediglich über den Aspekt der fortgesetzten Suche, nicht aber darüber, ob die noch suchenden Jugendlichen bereits über eine Alternative verfügen oder nicht. Gleichwohl ist es Tradition, Ausbildungsplätze suchende Jugendliche mit Alternative nicht in die Ausbildungsplatznachfrage mit einzuberechnen. Zwar weicht der Nationale Bildungsbericht davon ab und rechnet diese Bewerber mit ein (vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2008, S. 100), doch ist auch diese erweiterte Nachfragedefinition immer noch zu eng. Darauf wurde interessanterweise bereits vor 30 Jahren im Berufsbildungsbericht hingewiesen: nämlich dass es sich auch hier um eine Nachfragegröße handelt, „die gemessen an den eigentlichen Ausbildungswünschen der Betroffenen eher zu niedrig – da unter den Ausbildungsplatzsuchenden bei den Arbeitsagenturen diejenigen nicht mehr enthalten sind, die ihren Ausbildungswunsch wegen mangelnden Angebots schon aufgegeben haben – als zu hoch ist" (Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft 1977, S. 24). Wir beschränken deshalb unsere Darstellung der Nachfrageseite des Ausbildungsstellenmarktes auf die Beobachtung, wie sich die Zahl der Schulabgänger in den letzten Jahren entwickelt hat. Dies ist insofern gerechtfertigt, als sich der Wunsch nach dualer Berufsausbildung im Zeitverlauf als recht stabil herausgestellt hat (vgl. Brandes 2005).

mit mittlerem Abschluss wuchs im selben Zeitraum von 308.100 bzw. 40,6 % auf 392.000 bzw. 41,4 %. Der relative Anteil der Absolventen mit Hauptschulabschluss war dagegen rückläufig (von 27,2 % auf 24,2 %), ebenso die Quote der Jugendlichen ohne Abschluss (von 8,3 % auf 8,0 %). Dennoch nahmen die absoluten Zahlen zu: Mit 229.000 Personen wurden 2006 22.300 Schulabgänger mit Hauptschulabschluss mehr gezählt als 1992; die Zahl der Abgänger ohne Abschluss wuchs um 12.600 auf 75.900 im Jahr 2006. Die zu beobachtende Bildungsexpansion brachte somit keine Verringerung des potenziellen Nachfragevolumens von Schulabgängern unterhalb des mittleren Abschlusses mit sich.

Übersicht 1-6: **Entwicklung der Zahl der Absolventen aus allgemeinbildenden Schulen in Deutschland von 1990 bis 2010**

	Deutschland					Westdeutschland					Ostdeutschland				
	Total	ohne Abschluss	Hauptschule	mittlerer Abschluss	Studien-berech-tigung	Total	ohne Abschluss	Hauptschule	mittlerer Abschluss	Studienbe-rechtigung	Total	ohne Ab-schluss	Hauptschule	mittlerer Abschluss	Studien-berechti-gung
1990	844.102	69.888	212.090	358.539	203.585	642.735	51.005	193.580	226.559	171.591	201.367	18.883	18.510	131.980	31.994
1991	793.162	65.701	205.052	327.235	195.174	626.586	51.161	189.900	221.041	164.484	166.576	14.540	15.152	106.194	30.690
1992	759.737	63.303	206.627	308.124	181.683	609.574	50.374	187.994	218.859	152.347	150.163	12.929	18.633	89.265	29.336
1993	779.737	69.165	215.151	309.854	185.567	606.042	50.507	186.111	222.655	146.769	173.695	18.658	29.040	87.199	38.798
1994	804.020	72.245	219.289	323.925	188.561	613.496	50.351	187.289	227.096	148.760	190.524	21.894	32.000	96.829	39.801
1995	840.527	75.998	226.754	332.040	205.735	623.146	51.780	191.179	230.411	149.776	217.381	24.218	35.575	101.629	55.959
1996	871.552	78.239	232.893	346.065	214.355	645.660	54.095	196.445	241.695	153.425	225.892	24.144	36.448	104.370	60.930
1997	894.906	80.486	235.575	360.196	218.649	662.374	56.203	196.764	253.423	155.984	232.532	24.283	38.811	106.773	62.665
1998	904.635	82.968	236.154	367.088	218.425	673.067	57.035	197.319	262.426	156.287	231.568	25.933	38.835	104.662	62.138
1999	917.669	83.761	235.086	370.174	228.648	683.112	56.489	196.176	265.049	165.398	234.557	27.272	38.910	105.125	63.250
2000	918.748	86.602	229.434	369.238	233.474	683.810	58.943	191.706	263.257	169.904	234.938	27.659	37.728	105.981	63.570
2001	910.784	88.881	230.980	371.925	218.998	688.305	61.745	193.078	261.800	171.682	222.479	27.136	37.902	110.125	47.316
2002	918.997	85.314	232.412	372.044	229.227	693.371	60.209	197.897	264.881	170.384	225.626	25.105	34.515	107.163	58.843
2003	929.806	84.092	239.129	379.428	227.157	708.201	60.389	202.126	276.039	169.647	221.605	23.703	37.003	103.389	57.510
2004	945.381	82.212	240.015	392.562	230.592	726.777	59.669	204.497	291.261	171.350	218.604	22.543	35.518	101.301	59.242
2005	939.279	78.152	231.596	393.688	235.843	731.621	57.648	199.583	297.498	176.892	207.658	20.504	32.013	96.190	58.951
2006	946.766	75.897	228.967	391.953	249.949	746.100	56.071	197.525	302.789	189.715	200.666	19.826	31.442	89.164	60.234
2007	946.186	71.437	217.771	386.550	270.428	758.638	54.475	191.614	310.203	202.346	187.548	16.962	26.157	76.347	68.082
2008	912.655	66.825	204.090	365.377	276.363	748.291	51.873	181.527	304.138	210.753	164.364	14.952	22.563	61.239	65.610
2009	876.464	62.754	189.105	350.326	274.279	737.784	49.304	169.352	298.415	220.713	138.680	13.450	19.753	51.911	53.566
2010	852.448	60.226	175.980	341.914	274.328	731.890	47.487	157.636	294.611	232.156	120.558	12.739	18.344	47.303	42.172

Absolventen allgemeinbildender Schulen ohne Teilnehmer am zweiten Bildungsweg (Abendhaupt-, Abendrealschule, Abendgymnasium, Kolleg) und ohne Teilnehmer an der Schulfremdenprüfung (entsprechend den Sonderauswertungen für den Berufsbildungsbericht 2008)

Quellen: Statistisches Bundesamt, eigene Berechnungen

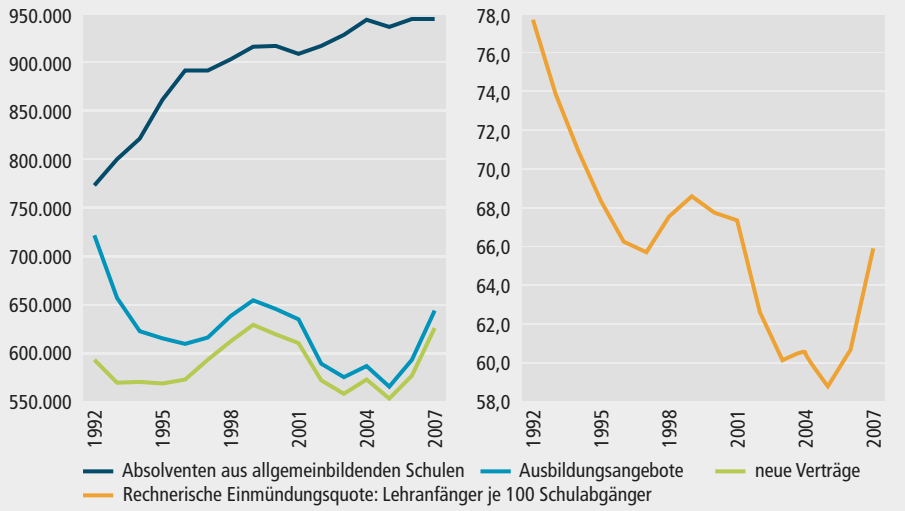
1.3 Divergenzen zwischen Ausbildungsplatzangebot und -nachfrage

Die Entwicklungen auf der Angebots- und Nachfragerseite des Ausbildungsmarktes führten bis 2005 zu stetig wachsenden Divergenzen zwischen beiden Seiten. Dies galt sowohl in quantitativer wie auch in qualitativer Hinsicht.

1.3.1 Quantitative Divergenzen

In quantitativer Hinsicht öffnete sich die Schere zwischen der Zahl der Absolventen aus den allgemeinbildenden Schulen und der Zahl der angebotenen Ausbildungsplätze immer mehr (vgl. Übersicht 1-7). Betrug die rechnerische Differenz zwischen der Schulabgängerzahl und der Angebotshöhe 1992 noch 37.900, so hatte sie sich bis 2005 verzehnfacht und lag in jenem Jahr bei 376.500.

Übersicht 1-7: **Entwicklung der Zahl der Absolventen aus allgemeinbildenden Schulen, der Ausbildungsplatzangebote, der neu abgeschlossenen Ausbildungsverträge** (linke Grafik) **und der rechnerischen Einmündungsquote (Zahl der Lehranfänger je 100 Abgänger aus allgemeinbildenden Schulen) von 1992 bis 2007** (rechte Grafik)



Quelle: Statistisches Bundesamt, Bundesagentur für Arbeit, Bundesinstitut für Berufsbildung

Natürlich gilt es bei einer solchen Betrachtung, nicht zu vergessen, dass größere Teile der Schulabsolventen stets andere Bildungsoptionen (z. B. Schulberuf, Studium) ins Auge fassen; gleichwohl wird anhand dieses Zahlenvergleichs deutlich,

dass sich die Ausbildungsmarktlage drastisch zulasten der Jugendlichen verschärfte. Dies ist noch unmittelbarer an der rechnerischen Einmündungsquote (Zahl der neu abgeschlossenen Ausbildungsverträge je 100 Schulabgänger) ablesbar, deren Entwicklung dem rechten Teil der Übersicht 1-7 entnommen werden kann. Die Quote sank von Werten weit über 70 % auf nur noch 58,5 % im Jahr 2005. Langfristige Erfahrungen im Zusammenhang mit der Vorausschätzung der Ausbildungsplatznachfrage legen als Faustregel nahe, dass eine ausreichende Versorgung ungefähr dann erreicht wird, wenn das rechnerische Verhältnis zwischen der Zahl der neu abgeschlossenen Ausbildungsverträge und der Zahl der aktuellen Absolventen aus den allgemeinbildenden Schulen über die Jahre hinweg mindestens 66 % beträgt. Im Jahr 2007 wurde diese „Zielmarke“ mit einer Quote von 66,2 % zwar erstmalig seit 2001 wieder erreicht (dies gilt sowohl für den Westen [66,0 %] als auch für den Osten [66,7%] Deutschlands). Da jedoch die Quoten in den Jahren zuvor deutlich unter der Zweidrittelmarke lagen (2002: 62,3 %, 2003: 60,0 %, 2004: 60,8 %, 2005: 58,5 %, 2006: 60,9 %), konnte im Jahr 2007 dennoch keine ausreichende Versorgung sichergestellt werden. Denn das chronische Ausbildungsplatzdefizit der vergangenen Jahre hatte zu einer Bugwelle von bislang nicht versorgten Altbewerbern geführt (vgl. Abschnitt 1.5).

1.3.2 Qualitative Divergenzen

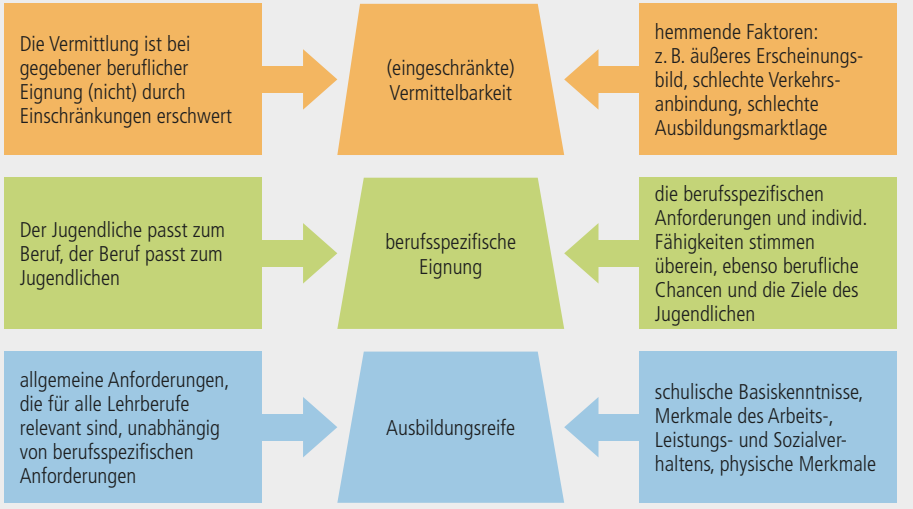
Aussagen zu wachsenden qualitativen Divergenzen lassen sich nicht unmittelbar aus amtlichen Daten gewinnen. Gleichwohl zeigen sich viele Bildungsexperten davon überzeugt, dass es in der jüngeren Vergangenheit auch zu einem qualitativen Auseinanderdriften von Ausbildungsangebot und -nachfrage gekommen ist: Steigenden Anforderungen in der Ausbildung (s.o.) steht demnach eine im Schnitt gesunkene Ausbildungsreife der Jugendlichen gegenüber. Da die These von der gesunkenen Ausbildungsreife eine der zentralen Erklärungsansätze für die wachsenden Übergangsprobleme von Jugendlichen in Berufsausbildung stellt, wollen wir auf sie an dieser Stelle näher eingehen.

Die Diskussion über den Stand der Ausbildungsreife aufseiten der Jugendlichen war in der Vergangenheit allerdings stets eine schwierige. Und dies aus mindestens drei Gründen: Erstens war, ist und bleibt sie eingebettet in die interessenpolitische Auseinandersetzung der Sozialparteien. Zweitens war es bislang unklar, worüber man überhaupt redete, was unter Ausbildungsreife also grundsätzlich zu verstehen sei. Und drittens – selbst wenn man sich auf eine Definition geeinigt hätte – fehlten verlässliche Messungen und Daten zu einem wie auch immer abgegrenzten, aber stets höchst komplexen Konstrukt.

Mitte 2005 aber machte die Bundesagentur für Arbeit einen *formalen* Definitionsvorschlag, der in einer Arbeitsgruppe des „Ausbildungspaktes“ weiterentwickelt

wurde und die bisherige Diskussion deutlich voranbrachte. Demnach kann eine Person dann „als ausbildungsreif bezeichnet werden, wenn sie die allgemeinen Merkmale der Bildungs- und Arbeitsfähigkeit erfüllt und die Mindestvoraussetzungen für den Einstieg in die berufliche Ausbildung mitbringt. Dabei wird von den spezifischen Anforderungen einzelner Berufe abgesehen, die zur Beurteilung der Eignung für den jeweiligen Beruf herangezogen werden“ (Nationaler Pakt für Ausbildung und Fachkräftenachwuchs in Deutschland 2006, S. 13). Diese „spezifischen Anforderungen einzelner Berufe“ bündeln sich im Begriff der „berufsspezifischen Eignung“. „Berufseignung“ geht somit über den allgemeinen, grundlegenden Charakter der im Begriff der „Ausbildungsreife“ zusammengefassten Anforderungen hinaus. Jemand kann also durchaus „ausbildungsreif“ sein, auch wenn er für einen bestimmten Beruf nicht „geeignet“ ist. Eine weitere, von der „Ausbildungsreife“ und der „berufsspezifischen Eignung“ wiederum zu unterscheidende Größe ist der Aspekt der Vermittelbarkeit. Denn auch ausbildungsreife und beruflich geeignete Jugendliche sind gegebenenfalls nicht vermittelbar, z. B. wenn bestimmte äußere Faktoren (wie ein unzureichendes Ausbildungsplatzangebot, schlechte Verkehrsanbindungen oder aber auch ein unkonventionelles Erscheinungsbild des Jugendlichen) die Bewerbungschancen beeinträchtigen.

Übersicht 1-8: **Ausbildungsreife, Berufseignung und Vermittelbarkeit: Definitionsvorschläge des Nationalen Pakts für Ausbildung und Fachkräftenachwuchs**



In Anlehnung an: Bundesagentur für Arbeit

Aufbauend auf dem formalen Definitionsvorschlag der Bundesagentur für Arbeit griffen Ehrenthal/Eberhard/Ulrich (2006) die Frage nach der *inhaltlichen* Definition auf und führten hierzu eine Expertenbefragung durch. 482 Fachleute aus dem Bereich der beruflichen Bildung wurden im Herbst 2005 danach gefragt, welche Merkmale (in zumindest durchschnittlicher Prägung) ein Jugendlicher bereits zu Beginn einer dualen Berufsausbildung mitbringen müsse, um die Ausbildung erfolgreich beginnen und durchlaufen zu können. Identifiziert wurden dabei jene Aspekte, die aus Sicht der Experten für *alle* Berufe (und nicht nur für einen Teil) als relevant erachtet wurden; damit konnten die genuinen Merkmale der „Ausbildungsreife" (im Kontrast zur „berufsspezifischen Eignung") bestimmt werden. Für die überwiegende Mehrheit der befragten Experten aus Betrieben, Schulen, Verbänden, Verwaltungen, Hochschulen und Forschungseinrichtungen waren demnach Zuverlässigkeit (98 %), die Bereitschaft zu lernen (98 %), die Bereitschaft, Leistung zu zeigen (95 %), Verantwortungsbewusstsein (94 %), Konzentrationsfähigkeit (92 %), Durchhaltevermögen (91 %), die Beherrschung der Grundrechenarten (91 %), einfaches Kopfrechnen (91 %) und Sorgfalt (90 %) notwendige Voraussetzungen für den Einstieg in eine Ausbildung jeglichen Berufs.

Was aber die Prozent- und Dreisatzrechnung, die Beherrschung der deutschen Rechtschreibung und mündliche Ausdrucksfähigkeit betrifft, so zweifelte bereits ein größerer Teil der Fachleute (zwischen 25 % und 44 %) daran, ob diese Fähigkeiten (in zumindest durchschnittlicher Ausprägung) wirklich für *alle* Ausbildungsberufe wichtig sind. Und einig war sich die Mehrheit der Experten, dass schriftliche Ausdrucksfähigkeit, Grundkenntnisse der Längen-, Flächen- und Volumenberechnung, betriebswirtschaftliche Vorkenntnisse und Grundkenntnisse der englischen Sprache höchstens für einen Teil der Ausbildungsberufe Eingangsvoraussetzungen bildeten und somit zu den berufsspezifischen Eignungskriterien gehörten.

Gerade aber im Hinblick auf diese eher dem Schulwissen zuzuordnenden Qualifikationen stellten die Experten wachsende Mängel fest. Mehr als vier Fünftel von ihnen waren davon überzeugt, dass die Beherrschung der deutschen Rechtschreibung, die schriftliche Ausdrucksfähigkeit und die Fähigkeit zum einfachen Kopfrechnen in den letzten 15 Jahren nachgelassen hätten. Doch auch jenseits des Schulwissens vermutete eine Mehrheit der Experten einige negative Veränderungen. So nahmen ihrer Meinung nach die Konzentrationsfähigkeit, Durchhaltevermögen, Sorgfalt und Höflichkeit ab (vgl. Übersicht 1-9).

Bei vielen anderen Aspekten waren die Meinungen gemischt. Ein Teil der Fachleute ging von negativen Veränderungen bei den Jugendlichen, ein anderer von einer vergleichbaren Leistungsfähigkeit wie vor 15 Jahren aus. Zu diesen Aspekten zählen zum Beispiel die mündliche Ausdrucksfähigkeit, die Problemlösefähigkeit, die Fähigkeit zur Selbstkritik, die Selbstständigkeit, die Konfliktfähigkeit, die Bereitschaft zu

lernen und Leistung zu zeigen. Es wurden auch einige positive Veränderungen angenommen, so bei den Kenntnissen im IT-Bereich (89 %) und in der englischen Sprache (57 %). Viele glaubten, dass sich in den letzten 15 Jahren des Weiteren die Selbstsicherheit, Kommunikations- und Teamfähigkeit der Jugendlichen vergrößert hätten.

Übersicht 1-9: **Anteile der Berufsbildungsexperten, welche die Veränderung ausgewählter Qualifikationsmerkmale bei den Jugendlichen negativ einschätzen**
(Angaben in %)

	Alle Experten	*darunter:*				
		Ausbilder	Lehrer	Bildungsausschussmitglieder	Forscher, Entwickler	Sonstige
• Beherrschung der dt. Rechtschreibung	87	89	83	83	85	89
• Schriftliche Ausdrucksfähigkeit	85	85	92	86	72	86
• Einfaches Kopfrechnen	84	93	94	84	70	80
• Konzentrationsfähigkeit	80	85	92	76	74	77
• Prozentrechnung	77	88	86	79	59	74
• Dreisatzrechnung	76	81	83	83	61	73
• Geometrische Grundkenntnisse	76	81	89	75	59	73
• Beherrschung der Grundrechenarten	72	82	78	78	52	69
• Durchhaltevermögen	70	72	81	63	65	69
• Sorgfalt	67	69	72	68	72	63
• Höflichkeit	67	65	64	71	61	68
• Rücksichtnahme	65	63	72	64	52	69
• Psychische Belastbarkeit	64	62	75	69	59	61
• Frustrationstoleranz	64	61	70	68	59	62
• Zuverlässigkeit	60	66	56	62	50	60
Stichprobengröße	482	89	64	87	54	188

Lesebeispiel: 87 % der Experten zeigten sich überzeugt, dass in den letzten 15 Jahren die Beherrschung der deutschen Rechtschreibung nachgelassen habe.

Quelle: BIBB-Expertenmonitor 2005

Auffällig war, dass die von den Lehrern und Ausbildern aufgestellte Mängelliste mit durchschnittlich 21 von insgesamt 38 genannten Aspekten besonders lang war. Mit anderen Worten: Gerade diese beiden Gruppen, die tagtäglich mit den Jugendlichen zu tun haben, urteilten besonders kritisch. Alles in allem zeigte sich, dass die Bildungsfachleute zunehmende Mängel weniger bei den allgemeinen Merkmalen der Ausbildungsreife als bei schulisch erworbenem Wissen vermuteten, das in je unterschiedlichem Maße eine Eingangsvoraussetzung für verschiedene Berufe bildet. Gleichwohl überwog insgesamt eher Skepsis, ob die von den heutigen Schulabsolventen mitgebrachten Qualifikationen dem Entwicklungsstand früherer Kohorten entsprachen. Da die Experten zugleich von deutlich gestiegenen Ausbildungsanforderungen ausgingen (s.o.), zeichnete sich somit auch in qualitativer Hinsicht eine wachsende Schere zwischen Ausbildungsangebot und Nachfrage ab.

Selbst wenn die hier geschilderten Befragungsergebnisse aus einer Erhebung bei Berufsbildungsfachleuten stammen, so dürfen sie sicherlich nicht unvermittelt als valide Messergebnisse zum Stand der Ausbildungsreife von Jugendlichen interpretiert werden. Denn grundsätzlich sind auch bei Fachleuten Urteilsverzerrungen, denen Außenbeobachter unterliegen können und die im Rahmen der attributionstheoretischen Forschung intensiv untersucht wurden (vgl. Meyer/Schmalt 1984; Lueger 1992; Ehrenthal/Ulrich 2007), nicht auszuschließen. Expertenbefragungen, wie sie insbesondere im Zusammenhang mit den Delphi-Untersuchungen üblich geworden sind, können unmittelbare wissenschaftliche Beobachtungen und Messungen bei den betroffenen Personen nicht ersetzen; sie sind lediglich als „Hilfskrücken“ zu betrachten – angesichts des Problems, dass ein solch komplexes Konstrukt wie „Ausbildungsreife“ individualdiagnostisch nur mit größerem Aufwand zu messen und auch in der Berufsberatung auf pragmatischem Wege überprüft werden muss (vgl. Müller-Kohlenberg/Schober/Hilke 2005; Nationaler Pakt für Ausbildung und Fachkräftenachwuchs 2006, S. 61–64; Hilke 2007).

Gleichwohl bedeutet dies nicht, dass die hier geschilderten Urteile der befragten Berufsbildungsfachleute (vgl. dazu ausführlich auch Eberhard 2006) nicht sehr ernst genommen werden sollten. Für die Betriebe spielt eine Verbesserung der schulischen Voraussetzungen der Ausbildungsplatzbewerber (neben dem eigenen Personalbedarf) eine zentrale, wenn nicht die zentrale Rolle für die Stabilisierung und Steigerung ihrer Ausbildungsbereitschaft. Nach den Ergebnissen einer 2004 durchgeführten Befragung von rund 2.000 Unternehmen gingen hochgerechnet „etwa 500.000 bzw. knapp 47 % aller befragten Betriebe und Unternehmen davon aus“, dass sie bei einer verbesserten Bewerberqualifikation „starke bis sehr starke Effekte für ihren eigenen Betrieb erwarten und mehr Ausbildungsplätze anbieten würden als bisher“ (Troltsch/Krekel 2006, S. 14).

1.4 Verzögerter Eintritt in die Berufsausbildung

Die wachsende Schere zwischen Angebot und Nachfrage auf dem Ausbildungsmarkt korrespondierte mit einer stetigen Zunahme des Alters der Berufsausbildungsanfänger. Wie Übersicht 1-10 verdeutlicht, verringerten sich die Quoten der Ausbildungsanfänger insbesondere unter den noch nicht volljährigen Jugendlichen. Während 1994 noch 15,3 % der unter 17-Jährigen im betreffenden Jahr mit einer Berufsausbildung begannen, waren es 2006 nur noch 8,6 %. Ähnlich die Entwicklung bei den 17-Jährigen: 1994 starteten im selben Jahr noch 18,1 % in dieser Altersgruppe mit einer Lehre; 2006 waren es 12,0 %. Die absolute Bedeutung dieser Veränderung bei den noch nicht volljährigen Jugendlichen lässt sich leicht ermessen: Wäre 2006 ein vergleichbar hoher Anteil der noch nicht volljährigen Jugendlichen wie 1994 in eine duale Ausbildung eingemündet, hätte es in dieser Altersgruppe 2006 nicht nur rund 198.100 Lehranfänger gegeben, sondern rund 302.000.

Der Anteil unter den 18-Jährigen, der im jeweiligen Jahr mit einer Berufsausbildung begann, sank im Zeitraum von 1994 bis 2006 ebenfalls, aber nur leicht um einen knappen Prozentpunkt von 11,3 % auf 10,4 %. Gestiegen sind dagegen die Einmündungsquoten bei den über 18-Jährigen: so z. B. bei den 19-Jährigen von 7,7 % auf 8,7 %, bei den 20-Jährigen von 5,5 % auf 6,7 %, bei den 21-Jährigen von 3,0 % auf 4,5 % und bei den über 23-Jährigen von 2,0 % auf 3,4 %.

Es lässt sich somit eine deutliche Altersverschiebung bei den Ausbildungseinmündern feststellen. Während 1994 noch rund die Hälfte der Ausbildungsanfänger (50,3 %) nicht volljährig war, war es 2006 nur noch ein gutes Drittel (34,4 %).[11] Umgekehrt stieg die Quote der mindestens 20-Jährigen von 21,6 % auf 33,2 %. Das Durchschnittsalter aller Ausbildungsanfänger lag 2006 bereits bei 19,3 Jahren.

Die Altersverschiebung wäre noch größer ausgefallen, hätte der absolute Anstieg der Zahl der älteren Ausbildungsbeginner den absoluten Rückgang bei den Jüngeren vollständig ausgeglichen. Dies war jedoch nicht der Fall. Die Steigerungen der relativen Bildungsbeteiligungen bei den Älteren (bei den über 18-Jährigen) entsprachen absolut nur etwa einem Zuwachs von rund 78.000 zusätzlichen Lehranfängern. Dies bedeutet, dass die Einmündung der Jugendlichen in duale Ausbildung von 1994 bis 2006 merklich sank. Die rechnerische Beteiligungsquote lag 1994 bei 64,3 % und 2006 bei 59,4 % (vgl. nochmals Übersicht 1-10).

---

11 Lediglich in Bayern waren Ende 2006 noch mehr als die Hälfte (57,3 %) der Ausbildungsanfänger unter 18 Jahre alt. Die geringsten Anteile der noch nicht Volljährigen unter den Auszubildenden mit neuem Ausbildungsvertrag fanden sich Ende 2006 in den Stadtstaaten Hamburg (18,5 %), Bremen (18,8 %) und Berlin (20,0 %). Im bevölkerungsreichsten Land, Nordrhein-Westfalen, waren es auch nur 23,1 %. In Nordrhein-Westfalen waren bereits 43,0 % der Ausbildungsanfänger 20 Jahre oder älter, in Bremen 48,0 %, in Berlin 48,6 % und in Hamburg 52,9 % (vgl. auch Statistisches Bundesamt 2007b).

Übersicht 1-10: **Entwicklung der Altersjahrgangsstärken und der jahrgangsbezogenen Beteiligungsquoten an dualer Berufsausbildung in Deutschland von 1994–2006**

	Gesamtwerte[1]	Jugendliche im Lebensalter von … Jahren								
		(bis) 16	17	18	19	20	21	22	23	24 (plus)
	I. Jahrgangsstärken									
1994	**883.895**	857.341	853.779	847.408	832.304	860.117	887.676	993.754	1.118.025	1.181.219
1995	**888.632**	875.823	866.417	864.716	861.438	849.068	876.055	902.400	1.008.342	1.130.779
1996	**901.750**	929.358	882.723	875.868	876.989	875.663	862.532	889.225	914.600	1.019.153
1997	**914.043**	926.668	934.259	889.501	885.122	887.878	885.163	871.889	897.168	920.419
1998	**923.055**	930.408	930.674	940.077	898.922	896.175	897.532	894.645	880.704	904.484
1999	**927.897**	908.955	936.004	937.447	950.649	911.786	908.151	910.085	905.701	890.669
2000	**929.430**	904.300	913.630	942.036	947.452	963.406	922.857	920.340	921.590	916.064
2001	**932.350**	911.412	910.945	922.225	955.827	963.199	978.755	939.322	936.609	936.232
2002	**940.002**	945.119	916.538	917.900	934.459	969.933	976.442	992.803	952.985	948.860
2003	**949.536**	962.594	948.796	921.679	927.797	945.735	980.454	987.005	1.003.813	962.464
2004	**962.530**	983.816	965.211	953.027	930.660	938.284	955.094	989.696	995.985	1.011.157
2005	**967.292**	956.831	985.333	968.013	960.244	939.660	947.222	964.505	999.016	1.003.405
2006	**970.192**	966.170	957.494	987.424	974.156	968.396	947.758	954.957	972.035	1.005.124
	II. Personen mit neu abgeschlossenem Ausbildungsvertrag zum 30. September[2]									
1994	**568.082**	131.031	154.718	95.372	64.397	47.203	26.838	15.315	9.363	23.844
1995	**572.774**	127.768	154.432	98.633	68.105	48.202	28.424	14.900	8.496	23.814
1996	**574.327**	129.420	150.312	96.909	69.848	50.814	30.049	16.060	8.754	22.160
1997	**587.517**	122.506	156.796	99.781	71.912	54.240	34.092	16.965	9.049	22.176
1998	**612.529**	123.231	158.281	108.796	75.577	58.027	36.797	19.305	9.679	22.835
1999	**631.015**	118.395	158.184	112.205	84.088	62.430	39.265	21.484	11.841	23.123
2000	**621.693**	113.139	152.359	114.080	83.083	63.773	39.162	21.239	11.936	22.922
2001	**614.236**	111.416	151.694	110.764	81.068	62.398	39.959	21.408	12.399	23.130
2002	**572.323**	100.043	135.485	103.256	75.604	59.448	38.296	22.392	12.723	25.075
2003	**557.634**	92.433	130.815	99.145	72.976	57.831	39.804	23.673	14.459	26.497
2004	**572.980**	87.126	128.083	101.644	77.003	62.802	42.333	26.217	16.455	31.317
2005	**550.180**	78.768	119.133	97.627	78.113	62.207	41.111	25.322	16.972	30.927
2006	**576.153**	83.016	115.071	102.696	84.381	68.160	43.704	27.328	18.108	33.690
	III. Beteiligungsquoten									
1994	**64,3**	15,3	18,1	11,3	7,7	5,5	3,0	1,5	0,8	2,0
1995	**64,5**	14,6	17,8	11,4	7,9	5,7	3,2	1,7	0,8	2,1
1996	**63,7**	13,9	17,0	11,1	8,0	5,8	3,5	1,8	1,0	2,2
1997	**64,3**	13,2	16,8	11,2	8,1	6,1	3,9	1,9	1,0	2,4
1998	**66,4**	13,2	17,0	11,6	8,4	6,5	4,1	2,2	1,1	2,5
1999	**68,0**	13,0	16,9	12,0	8,8	6,8	4,3	2,4	1,3	2,6
2000	**66,9**	12,5	16,7	12,1	8,8	6,6	4,2	2,3	1,3	2,5
2001	**65,9**	12,2	16,7	12,0	8,5	6,5	4,1	2,3	1,3	2,5
2002	**60,9**	10,6	14,8	11,2	8,1	6,1	3,9	2,3	1,3	2,6
2003	**58,7**	9,6	13,8	10,8	7,9	6,1	4,1	2,4	1,4	2,8
2004	**59,5**	8,9	13,3	10,7	8,3	6,7	4,4	2,6	1,7	3,1
2005	**56,9**	8,2	12,1	10,1	8,1	6,6	4,3	2,6	1,7	3,1
2006	**59,4**	8,6	12,0	10,4	8,7	7,0	4,6	2,9	1,9	3,4

1 Bezogen auf die Jahrgangsstärken: gewichtetes Mittel

2 Aufteilung auf die einzelnen Altersjahrgänge anhand der Altersverteilung zum Stichtag 31. Dezember

Quellen: Statistisches Bundesamt (2007a, 2007b), Bundesinstitut für Berufsbildung, eigene Berechnungen

Von der Altersverschiebung waren vor allem jene Ausbildungsgänge betroffen, die Anfang der 1990er-Jahre einen eher niedrigen Studienberechtigtenanteil aufwiesen, sich also überwiegend aus Jugendlichen mit Hauptschul- und mit mittlerem Schulabschluss rekrutierten (vgl. Übersicht 1-11). So sank der Anteil der Ausbildungsbeginner im Alter von unter 18 Jahren im Beruf „Einzelhandelskaufmann/frau“ um 30,1 Prozentpunkte, in der zweijährigen Variante „Verkäufer/-in“ um 30,4, im Friseurberuf um 25,0 und im Beruf „Pharmazeutisch-kaufmännische/r Angestellte/r“ um 23,9 Prozentpunkte.

Übersicht 1-11: **Veränderung des Anteils der nicht volljährigen und der nicht studienberechtigten Ausbildungsanfänger zwischen 1993 und 2006 in ausgewählten traditionellen Berufen**

	Prozentuale Anteile der ...					
	nicht volljährigen Ausbildungsanfänger			nicht studienberechtigten Ausbildungsanfänger		
	1993	2006	Differenz	1993	2006	Differenz
• Verkäufer/-in (IH)	58,8	28,4	-30,4	98,9	96,8	-2,1
• Kaufmann/frau im Einzelhandel (IH)	53,6	23,5	-30,1	93,6	90,2	-3,4
• Friseur/-in (HW)	64,2	39,2	-25,0	98,6	97,2	-1,4
• Koch/Köchin (IH)	61,8	37,2	-24,6	96,5	94,7	-1,8
• Pharmazeutisch-kaufm. Angestellte/-r (FB)	68,7	44,8	-23,9	96,5	92,6	-3,9
• Florist/-in (IH)	62,9	40,4	-22,5	95,6	95,2	-0,4
• Kaufmann/frau für Bürokommunikation (IH)	44,6	22,6	-22,0	85,3	76,3	-9,0
• Hauswirtschafter/-in (HAUS, LW)	46,1	25,0	-21,1	98,7	98,3	-0,4
• Maurer/-in (HW, ICH)	68,3	48,7	-19,6	98,1	98,4	+0,3
• Rechtsanwaltsfachangestellte/-r (FB)	47,0	27,6	-19,4	85,5	67,5	-18,0
• Bürokaufmann/frau (IH, HW)	40,8	23,6	-17,2	86,6	80,0	-6,6
• Arzthelfer/-in (FB)	57,9	41,3	-16,6	94,7	90,2	-4,5
• Bäcker/-in (HW, IH)	69,2	55,1	-14,1	98,9	98,8	-0,1
• Tischler/-in (HW)	51,5	38,2	-13,3	89,3	93,1	+3,8
• Kaufmann/frau im Groß-/Außenhandel (IH)	31,9	19,0	-12,9	71,8	67,6	-4,2
• Verwaltungsfachangestellte/-r (ÖD)	56,6	44,4	-12,2	84,5	70,3	-14,2
• Versicherungskaufmann/frau (IH)	18,6	8,0	-10,6	44,7	44,4	-0,3
• Industriekaufmann/frau (IH)	27,1	20,0	-7,1	58,4	54,6	-3,8
• Bankkaufmann/frau (IH)	26,7	22,7	-4,0	43,1	39,0	-4,1
• Bauzeichner/-in (ICH)	32,5	31,5	-1,0	62,3	71,3	+9,0

Abkürzungen: IH = Industrie und Handel, HW = Handwerk, FB = Freie Berufe, HAUS = Hauswirtschaft, LW = Landwirtschaft, ÖD = Öffentlicher Dienst
Anteil der nicht studienberechtigten Ausbildungsanfänger berechnet als: 100 % abzüglich %-Anteil der studienberechtigten Ausbildungsanfänger. Bei der Berechnung der Anteile nicht studienberechtigter Ausbildungsanfänger wurden gegebenenfalls auch Meldungen aus Ausbildungsbereichen mitberücksichtigt, die offiziell nicht für den Beruf zuständig sind.

Quellen: Statistisches Bundesamt (2007b), Bundesinstitut für Berufsbildung, eigene Berechnungen

Die Veränderung zugunsten älterer Ausbildungsanfänger lässt sich nur zu einem geringen Teil dadurch erklären, dass in diesen Berufen vermehrt Jugendliche mit Fachhochschul- oder Hochschulreife als Auszubildende eingestellt wurden (vgl. dazu die rechte Spalte in Übersicht 1-11). Vielmehr scheint es zu einer stetigen Verzögerung des Ausbildungsbeginns der nicht studienberechtigten Schulabsolventen aus dem Bereich der Sekundarstufe I gekommen zu sein.

Dieser Rückgang der Bildungsbeteiligung, speziell der jüngeren Jahrgänge ohne Studienberechtigung, dürfte nach den Ausführungen der vorausgegangenen Abschnitte mehrere Ursachen haben. Zum einen führte die relative Angebotsverknappung dazu, dass Schulabgänger mit weniger guten Leistungsvoraussetzungen geringere Bewerbungschancen hatten und zunächst in berufsvorbereitenden Bildungsgängen versuchen mussten, ihre Qualifikation zu verbessern. Dadurch stieg das Eintrittsalter in das duale System an. Zum anderen dürften aber auch die oben beschriebenen strukturellen Verschiebungen innerhalb des Ausbildungsplatzangebots eine Rolle gespielt haben. Zwischen 1994 und 2006 sank das Ausbildungsplatzangebot in den Fertigungsberufen um 59.000 bzw. 20 %, während es in den Dienstleistungsberufen um 20.000 bzw. 7 % zunahm. Als Folge dieser „Tertiarisierung“ nahmen vor allem die Eintrittschancen der Hauptschulabgänger (und damit der im Schnitt jüngsten Absolventengruppe aus den allgemeinbildenden Schulen) ab, denn diese stellen im Fertigungsbereich traditionell die meisten Auszubildenden. Und schließlich dürften veränderte Arbeits- und Ausbildungsanforderungen es für einen Teil der Betriebe zweckmäßiger erscheinen lassen, in einigen Berufen vermehrt auf bereits volljährige Ausbildungsplatzbewerber zurückzugreifen.

Im Zuge dieser Veränderungen wurden die Beratungs- und Vermittlungsdienste der Bundesagentur für Arbeit vor zunehmende Probleme insbesondere bei der Ausbildungsvermittlung von nicht studienberechtigten Schulabsolventen gestellt.

1.5 Probleme bei der Vermittlung von Ausbildungsstellenbewerbern

In Deutschland haben Jugendliche, welche Hilfe bei der Berufswahl und Ausbildungsplatzsuche wünschen, die Möglichkeit, die Unterstützung der Bundesagentur für Arbeit in Anspruch zu nehmen. Die Bundesagentur für Arbeit registriert wichtige Merkmale der von ihr unterstützten Ausbildungsstellenbewerber und verfolgt auch ihren Bewerbungserfolg bzw. Verbleib zum Ende des Berichtsjahres. Damit ist die Statistik der Bundesagentur für Arbeit ein sensibles und sehr wertvolles Instrumentarium, um wachsende Probleme auf dem Ausbildungsstellenmarkt diagnostizieren und analysieren zu können. Die Bundesagentur für Arbeit ist allerdings gehalten, die berufliche Eignung und damit auch die Ausbildungsreife der Ratsuchenden zu überprüfen und grundsätzlich nur jene Personen als „gemeldete Ausbildungsstellenbewerber“

zu führen, die von ihrer Vorqualifikation und ihrem Entwicklungsstand her für eine Ausbildung in den von ihnen gewünschten Berufen infrage kommen.[12] Dies schränkt insofern die Aussagekraft ihrer Bewerberstatistik ein, als sich diese nur auf einen Teil der Ratsuchenden, nämlich auf die grundsätzlich als „geeignet" befundenen Personen, bezieht. Doch andererseits besteht in dieser Einschränkung auch wiederum der besondere Vorzug dieser Datenquelle. Denn „fehlende Ausbildungsreife" (s.o.) kann als ein Erklärungsgrund für den Verbleib dieser Bewerber außerhalb einer Berufsausbildungsstelle weitgehend ausgeschlossen werden.

Übersicht 1-12 enthält Zeitreihen im Hinblick auf die Entwicklung der Merkmalsstruktur der bei der Bundesagentur für Arbeit gemeldeten Ausbildungsstellenbewerber und ihres Verbleibs. Berücksichtigt ist der Zeitraum 1991 bis 2007; die Daten werden sowohl für Deutschland insgesamt als auch für West- und Ostdeutschland wiedergegeben. Als Merkmale wurden der Schulabschluss der Bewerber, ihr Alter und ihr Schulabgangsjahr aufgenommen. Bei allen drei Merkmalen sind über die Zeit hinweg innerhalb ihrer jeweiligen Ausprägungen deutliche Verschiebungen erkennbar.

So wuchs seit Anfang der 1990er-Jahre sowohl innerhalb der Gruppe der nicht studienberechtigten als auch der studienberechtigten Bewerber der Anteil derjenigen Teilgruppe mit dem jeweils niedrigeren Schulabschluss – also der Anteil der Personen mit Hauptschulabschluss innerhalb der nicht studienberechtigten Bewerber und der Anteil der Personen mit Fachhochschulreife innerhalb der studienberechtigten Bewerber. Die relative (und absolute) Zunahme der Bewerber mit Hauptschulabschluss war in Ostdeutschland zu einem großen Teil Folge der Angleichung der Bildungsstrukturen und des Bildungsverhaltens an die gesamtdeutschen Verhältnisse.

12 Die „Berufsberatung und Ausbildungsvermittlung in der Bundesagentur für Arbeit ist gesetzlich verpflichtet, bei der Berufsberatung ‚Neigung, Eignung und Leistungsfähigkeit der Ratsuchenden sowie die Beschäftigungsmöglichkeiten zu berücksichtigen'. Im Rahmen der Ausbildungsvermittlung hat sie ‚durch Vermittlung darauf hinzuwirken, dass … Arbeitgeber … geeignete Auszubildende erhalten'." (vgl. Nationaler Pakt für Ausbildung und Fachkräftenachwuchs 2006, S. 61). Als Ausbildungsstellenbewerber werden dementsprechend „nur jene Jugendlichen geführt und Betrieben vorgeschlagen, die über die Eignung für den jeweiligen Beruf verfügen. Liegt Eignung für einen Beruf vor, so ist immer auch Ausbildungsreife gegeben" (S. 64).

Übersicht 1-12: **Zahl und Merkmalsstruktur der bei der BA gemeldeten Bewerber in Deutschland von 1991 bis 2007**

	Gesamtzahl der gemeldeten Bewerber	Prozentuale Verteilung der Bewerber auf die Merkmale:																		
		Schulabschluss						Alter			Schulabgangsjahr				Verbleib					
		ohne Schulabschluss	Hauptschulabschluss	mittlerer Schulabschluss	Fachhochschulreife	allgemeine Hochschulreife	keine Angabe	unter 18 Jahren	18 bis 19 Jahre	20 Jahre und älter	im Berichtsjahr	im Vorjahr	noch früher	keine Angabe	Berufsausbildungsstelle	Schule	Berufsvorbereitung inkl. EQJ	Arbeitsstelle	sonstiger Verbleib	noch nicht vermittelt
1991	564.954	5,5	27,7	52,4	2,2	12,2	.								65,4	12,2	1,3	4,0	14,7	2,4
1992	541.793	6,9	28,5	49,1	2,5	13,1	.								62,8	13,4	1,2	4,3	15,9	2,4
1993	569.722	6,7	30,1	47,2	2,5	13,5	.								59,8	14,9	1,2	4,6	16,3	3,1
1994	626.327	6,4	30,1	47,6	2,6	13,4	.								56,8	16,0	1,3	5,4	17,4	3,0
1995	670.075	6,1	29,8	47,0	2,7	14,4	.								54,7	16,9	1,6	5,4	17,7	3,7
1996	716.792	6,0	30,3	46,9	2,8	14,0	.								52,7	17,4	2,0	5,6	16,9	5,4
1997	772.424	5,7	30,7	47,2	3,0	13,5	.	43,5	30,8	25,7	62,4	19,0	18,6	.	52,3	17,4	1,6	5,7	16,8	6,1
1998	796.566	5,3	30,3	47,9	3,2	13,2	.	41,9	31,6	26,5	62,0	19,0	19,0	.	52,3	17,1	2,6	5,9	17,6	4,5
1999	802.648	5,4	30,4	48,5	3,2	12,4	.	40,7	32,1	27,2	60,5	19,3	20,2	.	52,3	16,7	2,7	6,4	18,3	3,7
2000	770.348	5,7	30,8	48,7	3,2	11,6	.	40,6	32,1	27,3	60,0	19,6	20,3	.	51,9	17,4	3,0	7,7	17,0	3,1
2001	737.797	5,9	31,6	49,4	3,2	9,8	.	41,4	31,4	27,2	59,3	19,6	21,2	.	52,3	18,5	3,7	8,6	14,1	2,8
2002	711.393	6,3	32,8	48,7	3,4	8,8	.	40,4	31,0	28,6	57,2	19,7	23,1	.	48,9	18,9	4,8	9,5	14,6	3,3
2003	719.571	6,5	33,9	47,9	3,6	8,1	.	38,5	31,2	30,3	54,5	20,4	25,0	.	47,0	19,4	4,4	10,2	14,1	4,9
2004	736.109	6,2	34,0	48,0	3,8	8,0	.	42,0	29,7	28,4	54,0	20,5	25,5	.	49,4	18,4	4,7	10,4	11,1	6,0
2005	740.688	5,5	33,8	48,3	4,3	8,1	.	40,9	30,7	28,4	53,8	21,2	25,0	.	48,7	17,8	5,5	11,1	11,4	5,4
2006	762.766	5,1	35,0	46,1	5,0	8,2	0,7	37,8	31,7	30,6	48,8	22,5	28,0	0,7	48,7	11,0	7,1	5,0	21,6	6,5
2007	734.088	5,0	36,4	43,4	6,7	7,5	1,1	33,5	32,3	34,2	43,4	22,0	30,4	4,2	43,6	12,6	7,7	5,6	26,6	4,0

Ohne Bewerber aus dem Ausland und Bewerber ohne Angabe zum Wohnsitz. Durch den Umstieg von COMPAS auf VerBIS sind die Angaben zum Verbleib ab 2006 nur eingeschränkt mit den Vorjahren vergleichbar.

Quellen: Bundesagentur für Arbeit, eigene Berechnungen

Übersicht 1-12: **(Fortsetzung) Zahl und Merkmale der gemeldeten Bewerber in Westdeutschland von 1991 bis 2007**

	Gesamtzahl der gemeldeten Bewerber	Prozentuale Verteilung der Bewerber auf die Merkmale:																		
		Schulabschluss						Alter			Schulabgangsjahr				Verbleib					
		ohne Schulabschluss	Hauptschulabschluss	mittlerer Schulabschluss	Fachhochschulreife	allgemeine Hochschulreife	keine Angabe	unter 18 Jahren	18 bis 19 Jahre	20 Jahre und älter	im Berichtsjahr	im Vorjahr	noch früher	keine Angabe	Berufsausbildungsstelle	Schule	Berufsvorbereitung inkl. EQJ	Arbeitsstelle	sonstiger Verbleib	noch nicht vermittelt
1991	419.261	5,7	33,8	43,8	3,0	13,8	.	42,4	30,1	27,5	64,2	16,9	18,9	.	61,7	13,0	0,8	4,9	16,9	2,7
1992	403.451	5,9	34,4	42,6	3,1	14,1	.	42,2	29,9	27,9	64,1	17,1	18,9	.	59,8	13,6	1,0	5,2	17,4	2,9
1993	424.142	5,9	34,8	42,4	3,2	13,7	.	41,9	30,0	28,1	63,0	17,1	19,9	.	56,0	15,2	1,2	5,6	18,5	3,5
1994	455.224	5,4	35,1	42,7	3,4	13,4	.	40,1	30,7	29,3	62,0	17,1	20,8	.	51,7	16,7	1,7	6,5	19,6	3,8
1995	478.383	5,3	35,0	43,1	3,5	13,2	.	39,0	31,8	29,2	61,9	18,0	20,1	.	50,3	17,0	2,0	6,6	20,0	4,1
1996	508.038	5,2	35,7	43,3	3,5	12,3	.	39,6	31,3	29,1	62,0	18,2	19,8	.	49,3	18,0	2,5	6,7	18,7	4,8
1997	546.390	4,9	35,5	44,0	3,6	12,0	.	39,1	30,9	30,0	61,4	18,4	20,2	.	48,5	18,4	2,1	6,6	18,5	5,9
1998	552.760	4,4	34,8	45,1	3,8	11,8	.	38,2	31,5	30,2	61,7	18,5	19,8	.	49,0	18,0	3,2	6,4	19,3	4,0
1999	552.602	4,5	34,8	45,8	3,8	11,0	.	37,2	32,4	30,4	60,7	18,9	20,4	.	48,4	17,8	3,5	6,7	20,3	3,4
2000	531.404	4,6	35,2	46,1	3,9	10,3	.	37,1	32,7	30,2	60,0	19,5	20,4	.	48,5	18,7	3,8	8,2	18,1	2,7
2001	509.012	4,7	36,1	46,4	3,9	8,9	.	37,9	32,2	29,9	59,4	19,5	21,1	.	48,8	20,1	4,6	9,6	14,6	2,4
2002	491.237	5,0	37,8	45,5	4,1	7,6	.	37,6	31,8	30,5	57,8	19,6	22,6	.	44,9	20,7	6,0	10,5	15,2	2,7
2003	501.956	5,1	38,5	45,0	4,3	7,1	.	36,2	31,8	32,0	55,2	20,4	24,4	.	42,8	21,4	5,5	11,1	14,7	4,4
2004	522.608	4,9	38,3	45,4	4,5	6,8	.	39,9	30,5	29,6	54,7	20,5	24,8	.	45,8	20,0	5,7	11,0	11,8	5,6
2005	537.805	4,4	37,8	46,1	4,9	6,8	.	39,5	31,2	29,3	54,9	21,2	23,9	.	44,7	19,4	6,8	11,6	12,0	5,4
2006	559.058	3,7	38,6	44,3	5,8	6,9	0,7	37,3	32,1	30,7	50,2	23,1	26,1	0,6	47,9	11,9	7,8	5,1	21,4	5,9
2007	547.542	3,6	39,4	42,2	7,8	5,9	1,1	33,9	32,1	33,9	44,3	23,0	28,3	4,4	41,2	13,8	8,7	6,2	26,3	3,8

Durch den Umstieg von COMPAS auf VerBIS sind die Angaben zum Verbleib ab 2006 nur eingeschränkt mit den Vorjahren vergleichbar.

Quellen: Bundesagentur für Arbeit, eigene Berechnungen

Übersicht 1-12: **(Fortsetzung) Zahl und Merkmale der gemeldeten Bewerber in Ostdeutschland von 1991 bis 2007**

	Gesamtzahl der gemeldeten Bewerber	Prozentuale Verteilung der Bewerber auf die Merkmale:																		
		Schulabschluss						Alter			Schulabgangsjahr				Verbleib					
		ohne Schulabschluss	Hauptschulabschluss	mittlerer Schulabschluss	Fachhochschulreife	allgemeine Hochschulreife	keine Angabe	unter 18 Jahren	18 bis 19 Jahre	20 Jahre und älter	im Berichtsjahr	im Vorjahr	noch früher	keine Angabe	Berufsausbildungsstelle	Schule	Berufsvorbereitung inkl. EQJ	Arbeitsstelle	sonstiger Verbleib	noch nicht vermittelt
1991	145.693	4,9	10,2	77,0	0,0	7,8	.								75,9	10,0	2,9	1,3	8,3	1,7
1992	138.342	9,8	11,3	68,0	0,7	10,2	.								71,4	12,9	1,9	1,6	11,3	0,9
1993	145.580	9,2	16,3	61,1	0,5	12,9	.								71,0	14,0	1,3	1,9	9,9	2,0
1994	171.103	8,8	16,7	60,5	0,5	13,5	.								70,6	14,1	0,5	2,5	11,4	0,9
1995	191.692	8,1	16,9	56,7	0,7	17,5	.								65,5	16,5	0,6	2,5	11,9	2,9
1996	208.754	7,9	17,3	55,6	1,1	18,1	.								61,1	15,8	0,7	3,1	12,7	6,6
1997	226.034	7,6	18,9	55,0	1,5	17,1	.	54,0	30,7	15,3	65,1	20,2	14,8	.	61,6	15,1	0,4	3,6	12,6	6,7
1998	243.806	7,5	19,2	54,9	1,7	16,7	.	51,0	31,6	17,4	62,6	20,3	17,1	.	59,7	14,9	1,3	4,8	13,8	5,5
1999	250.046	7,7	19,8	55,2	1,7	15,6	.	49,3	31,3	19,4	60,2	20,0	19,8	.	60,9	14,3	0,8	5,6	14,0	4,3
2000	238.944	8,4	19,9	55,2	1,7	14,8	.	49,2	30,7	20,1	60,1	19,8	20,1	.	59,6	14,5	1,2	6,4	14,4	3,9
2001	228.785	9,0	20,7	56,7	1,7	11,9	.	50,2	29,5	20,4	59,0	19,7	21,3	.	59,9	15,1	1,7	6,5	13,0	3,7
2002	220.156	9,3	21,7	55,9	1,8	11,3	.	46,6	29,2	24,2	55,9	19,9	24,2	.	57,6	15,1	2,1	7,4	13,2	4,6
2003	217.615	9,7	23,1	54,8	1,9	10,5	.	43,9	29,7	26,4	52,9	20,6	26,5	.	56,9	14,8	1,9	8,0	12,6	5,9
2004	212.874	9,5	23,3	54,5	2,1	10,7	.	47,1	27,6	25,3	52,1	20,5	27,4	.	58,1	14,5	2,1	9,1	9,3	6,9
2005	202.472	8,5	23,1	54,3	2,5	11,6	.	44,7	29,3	26,0	51,0	21,2	27,8	.	59,1	13,6	2,0	9,9	9,9	5,5
2006	203.708	8,8	25,3	51,0	2,7	11,7	0,6	39,2	30,5	30,2	45,0	20,9	33,1	1,0	50,9	8,5	5,3	5,0	22,3	8,0
2007	186.546	8,9	27,5	46,8	3,5	12,2	1,0	32,0	32,8	35,2	40,9	19,3	36,4	3,4	50,5	9,0	4,7	3,8	27,5	4,6

Durch den Umstieg von COMPAS auf VerBIS sind die Angaben zum Verbleib ab 2006 nur eingeschränkt mit den Vorjahren vergleichbar. Angaben zum Alter und zum Schulabgangsjahr liegen für Ostdeutschland erst ab 1997 vor.

Quellen: Bundesagentur für Arbeit, eigene Berechnungen

Dass aber zugleich auch in Westdeutschland die Quote der Bewerber mit Hauptschulabschluss anstieg, kann und muss im Zusammenhang mit den wachsenden Einmündungsproblemen der Hauptschulabsolventen gesehen werden (s.o.).

Der relative Rückgang der (ebenfalls nicht studienberechtigten) Bewerber mit mittlerem Abschluss ist nicht nur indirekte Folge eines verstärkten Meldeverhaltens der Bewerber mit Hauptschulabschluss, sondern auch der Tatsache geschuldet, dass aus dem Kreis der Realschulabsolventen viele Personen versuchten, nach erfolgloser Ausbildungsplatzsuche ihre Bewerbungschancen durch den Erwerb der Fachhochschulreife zu verbessern (vgl. dazu auch Ulrich/Krekel 2007). Diese Entwicklung fand insbesondere in Westdeutschland statt, wo neben den Fachoberschulen auch jene (höheren) Berufsfachschulen eine recht große Bedeutung haben, welche eine berufliche Grundbildung vermitteln und mindestens den Realschulabschluss voraussetzen (im Osten spielen Letztere dagegen nur eine verschwindend geringe Rolle; vgl. Statistisches Bundesamt 2007c).

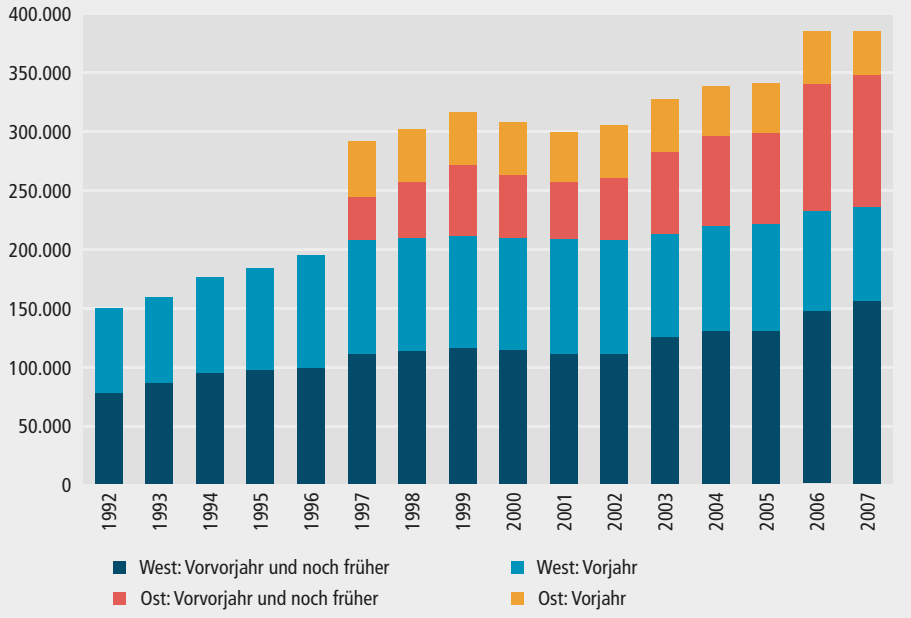
Obwohl der Anteil der Bewerber mit Hauptschulabschluss in den Jahren seit der Wiedervereinigung stieg und die Quote der Bewerber mit allgemeiner Hochschulreife sank, nahm der Anteil jüngerer Bewerber nicht zu, im Gegenteil. Zwischen 1997 (erst ab diesem Jahr gibt es gesamtdeutsche Zahlen) und 2007 verringerte sich die Quote der noch nicht volljährigen Bewerber um zehn Prozentpunkte und erreichte 2007 nur noch 33,5 %. Dagegen wuchs der Anteil der Bewerber, die bereits mindestens 20 Jahre alt waren, um 8,5 Prozentpunkte auf 34,2 %. Dieses zunächst widersprüchlich erscheinende Ergebnis (mehr Bewerber mit Hauptschulabschluss, gleichwohl auch deutlich mehr ältere Bewerber) wird verständlich, wenn man den Anteil der bei der Bundesagentur für Arbeit gemeldeten Ausbildungsstellenbewerber betrachtet, welche die (allgemeinbildende oder berufliche) Schule bereits im Vorjahr oder noch früher verlassen hatten: Die Quote der Bewerber mit Schulentlassdatum im Vorjahr stieg von 19,0 % (1997) auf 22,0 % (2007), die der Bewerber, welche die Schulzeit noch früher beendet hatten, sogar von 18,6 % auf 30,4 %.[13] In den Jahren 2006 und 2007 wurden insgesamt jeweils über 380.000 Bewerber gezählt, welche die Schule bereits seit einem Jahr oder länger verlassen hatten (vgl. Übersicht 1-13).

Zwar finden sich unter diesen oft auch als „Altbewerber“ bezeichneten Personen stets auch Jugendliche, welche eine Ausbildung bereits begonnen hatten, sich aber aus einem noch laufenden oder bereits gelösten Ausbildungsverhältnis um einen neuen Ausbildungsplatz bewerben (vgl. Bundesagentur für Arbeit 2007a). Gleichwohl bilden sie nicht das Gros der „Altbewerber“, sondern Jugendliche, denen der Übergang in eine betriebliche Berufsausbildung bislang nicht gelungen war und

13 Ende März 2008 hatten von den bis dahin im Berichtsjahr 2007/08 gemeldeten 452.200 Bewerbern 22,9 % die Schule bereits im Vorjahr verlassen und 29,6 % in noch früheren Jahren (vgl. Bundesagentur für Arbeit 2008b).

die sich aus berufsvorbereitenden Maßnahmen, Praktika, Einstiegsqualifizierungen, Arbeitsverhältnissen oder Beschäftigungslosigkeit heraus um einen Ausbildungsplatz bemühen.

Übersicht 1-13: **Entwicklung der Zahlen der bei der Bundesagentur für Arbeit gemeldeten Bewerber, welche die Schule bereits im Vorjahr oder noch früher verließen** (Daten für Ostdeutschland erst ab 1997)



Quellen: Bundesagentur für Arbeit, eigene Berechnungen

Die kontinuierliche Zunahme der Zahl der „Altbewerber“ in den vergangenen Jahren ist einer der offenkundigsten Hinweise auf einen durch einen grundlegenden Ausbildungsplatzmangel verursachten „Rückstau“ aufseiten der Ausbildungsplatznachfrage (vgl. Antoni u. a. 2007). Dieser „Rückstau“ spiegelt sich auch in der Verbleibsstatistik der Bundesagentur für Arbeit wider (vgl. nochmals Übersicht 1-12). Mündeten 1991 noch 65,4 % der gemeldeten Ausbildungsstellenbewerber in eine (betriebliche oder außerbetriebliche) Berufsausbildungsstelle ein, so sank diese Quote in den nachfolgenden Jahren um über 20 Prozentpunkte und lag 2007 bei nur noch 43,6 %.

1.6 Problemgruppen unter den Ausbildungsstellenbewerbern

Aus der Einmündungsstatistik der Arbeitsagenturen lassen sich über einen interregionalen Vergleich wichtige Hinweise auf Problemgruppen unter den Ausbildungsstellenbewerbern gewinnen. Legt man zum Beispiel die Einmündungsstatistik des Jahres 2007 der 141 westdeutschen Arbeitsagenturen zugrunde (die auf den dort registrierten Ausbildungsstellenbewerbern fußt), so wird deutlich, dass die Vermittlung in ungeförderte Berufsausbildung gerade in jenen Regionen besonders schwierig war, in denen die Zahl der Altbewerber überproportional hoch ausfiel.[14] Da Altbewerber im Lebensalter bereits fortgeschritten sind, ergab sich ein ähnlich negativer Zusammenhang zwischen der Einmündungsquote und dem Anteil von Bewerbern, die bereits 20 Jahre oder älter waren. Doch korrelierten auch hohe Anteile von Bewerbern ausländischer Staatsangehörigkeit negativ mit dem Vermittlungserfolg.

Neben den Zusammenhängen mit personenbezogenen Merkmalen ließen sich Abhängigkeiten der Einmündungsquoten von der regionalen Arbeits- und Ausbildungsmarktlage und dem Verstädterungsgrad nachweisen. In den Großstädten und Regionen mit überdurchschnittlich hoher Arbeitslosenquote bzw. mit einer unterdurchschnittlichen Zahl von betrieblichen Ausbildungsangeboten war die Vermittlung der dort gemeldeten Bewerber in betriebliche Berufsausbildung deutlich erschwert (vgl. Übersicht 1-14 mit entsprechenden Zusammenhangsanalysen für die 141 westdeutschen Regionen).

14 Die hier berichteten Analysen beschränken sich auf die 141 westdeutschen Regionen, weil in den 35 ostdeutschen Arbeitsagenturbezirken (Berlin ist dabei zu einer Region zusammengefasst) Zuordnungsprobleme bei den betrieblichen und außerbetrieblichen Stellenmeldungen bzw. bei den Ausbildungsverträgen den interregionalen Vergleich erschweren (vgl. dazu auch Ulrich/Flemming/Granath/Krekel 2007).

Übersicht 1-14: **Anteile der 2007 bei den 141 westdeutschen Agenturen gemeldeten Bewerber, die in eine ungeförderte Berufsausbildungsstelle einmündeten, in Abhängigkeit von korrelierenden Merkmalen**

Regionale Merkmale

regionale Ausbildungsmarktlage

Betriebliche Angebote je 100 Nachfrager (erweitert)	N	Einmündung in Lehrstelle
> unter 70	19	32,2 %
> 70 bis unter 80	37	35,0 %
> 80 bis unter 90	63	38,2 %
> 90 und mehr	22	43,8 %

,558

regionale Beschäftigungslage

Arbeitlosenquote	N	Einmündung in Lehrstelle
> bis unter 6%	47	42,1 %
> 6 bis unter 9 Prozent	51	36,5 %
> 9 Prozent und mehr	43	33,4 %

–,578

Verstädterungsgrad

Anteil der Bewerber, die die Schule vor dem Berichtsjahr verließen	N	Einmündung in Lehrstelle
> bis u. 150 je qkm	37	42,0 %
> 150 bis u. 300 je qkm	53	38,2 %
> 300 bis u. 500 je qkm	16	34,7 %
> 500 bis u. 1.000 je qkm	19	34,1 %
> 1.000 und mehr je qkm	16	30,9 %

–,435

Einmündungsquote in eine ungeförderte Berufsausbildungsstelle

Migrationshintergrund

Anteil von Bewerbern mit ausländischer Staatsangehörigkeit	N	Einmündung in Lehrstelle
bis unter 5%	29	40,7 %
> 5 bis unter 10 Prozent	51	38,0 %
> 10 bis unter 15 Prozent	31	36,8 %
> 15 bis unter 20 Prozent	17	33,4 %
> 20 Prozent und mehr	13	34,6 %

–,316

„Altbewerber"

Anteil der Bewerber, die die Schule vor dem Berichtsjahr verließen	N	Einmündung in Lehrstelle
> bis unter 40 Prozent	18	46,9 %
> 40 bis unter 50 Prozent	45	39,4 %
> 50 bis unter 60 Prozent	67	34,6 %
> 60 Prozent und mehr	11	31,0 %

–,662

–,812

Lebensalter

Anteil der Bewerber im Alter von mindestens 20 Jahren	N	Einmündung in Lehrstelle
> bis unter 20 Prozent	20	49,5 %
> 20 bis unter 30 Prozent	29	39,4 %
> 30 bis unter 40 Prozent	55	35,7 %
> 40 Prozent und mehr	37	31,9 %

Personenbezogene Merkmale

Lesebeispiele:

In den elf Regionen, in denen der Anteil der „Altbewerber" 60 Prozent und mehr betrug, mündeten 31 % aller gemeldeten Ausbildungsstellenbewerber in eine ungeförderte Berufsausbildungsstelle ein. Dagegen lag die Einmündungsquote in den 18 Arbeitsagenturbezirken mit einem „Altbewerberanteil" von unter 40 Prozent mit 46,9 % deutlich höher. Die Höhe des „Altbewerberanteils" korreliert negativ (r = –,662) mit der Einmündungsquote. Die multiple Korrelation aller hier untersuchten Größen mit der Einmündungsquote beträgt R = –,894.

Quelle: Ulrich/Flemming/Granath/Krekel 2007

Das Bundesinstitut für Berufsbildung und die Bundesagentur für Arbeit ziehen in unregelmäßigen Jahresabständen aus dem Kreis der gemeldeten Ausbildungsstellenbewerber größere repräsentative Stichproben, um im Rahmen von schriftlichen Befragungen weitere Informationen zu den Determinanten des Einmündungserfolgs und zu den Problemgruppen unter den Bewerbern zu gewinnen.[15]

Dabei können bestimmte Gruppen wie zum Beispiel „Altbewerber“ und „Bewerber mit Migrationshintergrund“ genauer identifiziert werden. So werden nun „Altbewerber“ als jene Jugendlichen definiert, die sich bereits einmal für einen früheren Beginn als das aktuell anstehende Ausbildungsjahr beworben hatten (vgl. Ulrich/Krekel 2007). Als „Personen mit Migrationshintergrund“ gelten nicht nur Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit, sondern alle Bewerber, die vom „Normalfall“ (deutsche Staatsangehörigkeit, in Deutschland geboren, mit Deutsch als alleiniger Muttersprache aufgewachsen) abweichen (vgl. Ulrich/Granato 2006).

Ein Überblick über die bisherigen Befunde zeigt, dass es „Altbewerber“ (im „wörtlichen“ Sinne) insbesondere dann bei einer aktuellen Bewerbungsrunde schwerer hatten, einen *betrieblichen* Ausbildungsplatz zu finden, wenn sie sich bereits vor mehr als zwei Jahren erstmalig auf einen Ausbildungsplatz beworben hatten. Dies gilt auch dann, wenn mit dem Altbewerberstatus korrelierende Merkmale über multivariate Verfahren kontrolliert wurden (vgl. Ulrich/Krekel 2007). Das Vorliegen eines Migrationshintergrunds verringerte ebenfalls die Bewerbungschancen (vgl. Ulrich/Granato 2006). Zudem bestätigte sich, dass Bewerber mit maximal Hauptschulabschluss signifikant seltener in eine Berufsausbildung einmündeten. Allerdings spielten Schulnoten (insbesondere in Mathematik) neben dem Abschlussniveau eine wichtige und ergänzende Rolle; die Noten trugen dementsprechend dazu bei, die Chancen der Bewerber mit maximal Hauptschulabschluss zu verbessern oder gegebenenfalls noch weiter zu verschlechtern. Des Weiteren erhöhte ein fortgeschrittenes Lebensalter das Risiko des Scheiterns bei der Ausbildungsplatzsuche. Zudem hatten Frauen verminderte Chancen, in eine *betriebliche* Berufsausbildungsstelle einzumünden, ebenso Jugendliche aus Ostdeutschland (vgl. Ulrich/Krewerth 2006).

Bewerber, welche die allgemeinbildende Schule bereits verlassen und berufliche Grundbildungsgänge absolviert hatten, konnten vor allem dann auf eine Verbesserung ihrer aktuellen Bewerbungschancen hoffen, wenn zugleich ein höherer Schulabschluss (z. B. die Fachhochschulreife in einer Fachoberschule oder Höheren Handelsschule) erworben wurde (vgl. Ulrich/Krekel 2007).

---

15 Ein Überblick über die bis 2004 durchgeführten Untersuchungen liefern Ulrich/Eberhard/Krewerth (2006); der methodische Aufbau der Studien ist bei Krewerth/Eberhard/Ulrich (2006) beschrieben. Informationen zur letzten Erhebung aus dem Jahr 2006 finden sich bei Ulrich/Krekel (2007).

Wir wollen uns im folgenden Abschnitt mit den teilqualifizierenden Bildungsgängen im Bereich zwischen allgemeinbildender Schule und vollqualifizierender Berufsausbildung näher beschäftigen. Denn diese Bildungsgänge des sogenannten Übergangssystems[16] spielten in den vergangenen Jahren eine immer bedeutendere Rolle bei der kompensatorischen Aufnahme und Weiterqualifizierung von Absolventen aus den allgemeinbildenden Schulen, denen der Einstieg in eine Berufsausbildung nicht gelungen war bzw. welche diesen Einstieg noch nicht versucht hatten.

1.7 Steigende Bedeutung des Übergangssystems

Die Teilnehmerzahlen an den Bildungsgängen des „Übergangssystems" sind in den vergangenen Jahren stark gestiegen. Dies zeigen die in der nachfolgenden Übersicht 1-15 enthaltenen Zeitreihen, welche zu Vergleichszwecken auch Daten zur Ausbildungsvermittlung sowie zu verschiedenen vollqualifizierenden Bildungsgängen enthalten.
Beispielsweise fiel 2006 die Zahl der

- Berufsfachschüler im 1. Schuljahr in Bildungsgängen, die zu keinem vollqualifizierenden Abschluss führen, um +91.900 bzw. +83,3 % höher aus als 1992,
- die der Schüler im vollzeitschulischen Berufsgrundbildungsjahr um +16.600 bzw. +53,0 % und die
- Schülerzahl im Berufsvorbereitungsjahr um +34.800 bzw. +93,5 %.[17]

In Maßnahmen der Bundesagentur für Arbeit zur Berufsvorbereitung (inklusive einer Einstiegsqualifizierung) mündeten sogar 122.100 Personen mehr ein als 1992 (+173,4 %).

16 Die Begriffe „Übergangssystem" bzw. „Chancenverbesserungssystem" stammen von Martin Baethge (vgl. Baethge/Buss/Lanfer 2003; Konsortium Bildungsberichterstattung 2006; Baethge/Solga/Wieck, 2007). Siehe auch Krüger (2004, S. 145), die begrifflich ebenfalls zwischen dem „dualen System", dem „Chancenverbesserungssystem" und dem vollqualifizierenden „Schulberufssystem" unterscheidet. – Zu den Einsteigern in das „Übergangssystem" zählen Teilnehmer an berufsvorbereitenden Maßnahmen bzw. an einer Einstiegsqualifizierung, Schüler im Berufsvorbereitungsjahr (BVJ) bzw. im vollzeitschulischen Berufsgrundbildungsjahr (BGJ) sowie Schüler im ersten Schuljahr an Berufsfachschulen, die eine Grundbildung vermitteln (z. B. Handelsschulen). Ob auch Fachoberschüler bzw. Fachgymnasiasten der 11. Klasse dazu gerechnet werden sollten, ist umstritten.

17 Allerdings gingen im Jahr 2006 in allen drei der hier genannten Bildungsgänge die Eintrittszahlen gegenüber dem Vorjahr 2005 leicht zurück (insgesamt um -8.700 bzw. -2,6 %). Dieser Rückgang dürfte zum einen mit der wieder gestiegenen Zahl der Ausbildungsverträge zusammenhängen. Zum anderen dürfte er aber auch darauf zurückzuführen sein, dass ein wachsender Teil der Jugendlichen im Übergangsbereich zwischen Schule und vollqualifizierender Berufsausbildung (alternativ) in eine Einstiegsqualifizierung einmündete. Eine solche betriebliche Qualifizierung begannen 2006 7.900 Jugendliche mehr (+27,2 %) als im Vorjahr.

Übersicht 1-15: **Entwicklung der beruflichen Bildungsbeteiligung von 1992 bis 2007 in Deutschland** (in Tsd.)

	1992	1993	1994	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007
Abgänger allgemeinbildender Schulen	**760**	**780**	**804**	**841**	**872**	**895**	**905**	**918**	**919**	**911**	**919**	**930**	**945**	**939**	**947**	***946***
Lehrstellenangebote	**722**	**656**	**622**	**617**	**609**	**613**	**636**	**654**	**647**	**639**	**590**	**572**	**586**	**563**	**592**	**644**
Neue Lehrverträge	**595**	**570**	**568**	**573**	**574**	**588**	**613**	**631**	**622**	**614**	**572**	**558**	**573**	**550**	**576**	**626**
Gemeldete Bewerber, darunter:	**542**	**570**	**626**	**670**	**717**	**772**	**797**	**803**	**770**	**738**	**711**	**720**	**736**	**741**	**763**	**734**
• Einmünder in Lehrstelle	340	341	356	366	378	404	416	420	400	386	348	339	364	360	366	320
• nicht vermittelte Bewerber	13	18	19	25	38	47	36	29	24	20	23	35	44	40	49	29
• alternativ Verbliebene, weitersuchend	9	10	12	14	18	20	30	30	33	35	41	47	48	47	k.A.	70
• (restliche) Alternativverbleiber	143	158	188	210	229	231	235	241	249	255	260	264	258	275	348	170
• unbekannt Verbliebene	37	43	52	55	54	70	79	82	65	41	39	36	22	18	k.A.	145
Teilnehmer an Grundbildung, darunter:	**305**	**327**	**364**	**388**	**424**	**433**	**456**	**469**	**493**	**510**	**562**	**568**	**596**	**622**	**623**	***605***
• BV-Maßnahme inklusive EQJ	70	73	86	96	107	111	128	138	145	154	183	163	170	186	192	186
• Berufsvorbereitungsjahr	37	46	52	56	65	66	67	69	73	76	79	79	81	78	72	*63*
• schul. Berufsgrundbildungsjahr	31	32	35	38	40	40	41	40	41	40	43	49	48	50	48	*47*
• Berufsfachschule 1. Schuljahr	110	120	130	132	140	141	143	142	150	152	162	178	195	203	202	*190*
• Fachoberschule 11. Klasse	23	25	29	32	37	40	42	44	46	48	51	54	57	59	61	*61*
• Fachgymnasiasten 11. Klasse	32	31	33	34	35	35	35	38	39	41	43	44	45	46	47	*58*
Beginner einer vollqualifizierenden schulischen Berufsausbildung, darunter:	**101**	**109**	**109**	**116**	**123**	**133**	**137**	**137**	**143**	**148**	**159**	**176**	**182**	**184**	**186**	***181***
• in BBiG/HwO-Berufen	4	4	4	5	7	15	16	15	13	13	12	13	17	16	17	*15*
• in Berufen außerhalb BBiG	50	55	54	58	62	74	77	79	87	92	102	115	118	120	119	*117*
• im Gesundheitswesen	48	49	51	53	54	45	44	44	43	44	46	48	47	48	50	*50*
Studienanfänger	**291**	**280**	**268**	**262**	**267**	**267**	**272**	**291**	**315**	**345**	**359**	**378**	**359**	**356**	**345**	**358**
Arbeitslose u. 20 Jahren (Jahresmittel)	**88**	**90**	**92**	**95**	**107**	**114**	**108**	**101**	**101**	**101**	**100**	**84**	**75**	**124**	**108**	**83**

Absolventen allgemeinbildender Schulen ohne Teilnehmer am zweiten Bildungsweg (Abendhaupt-, Abendrealschule, Abendgymnasium, Kolleg) und ohne Teilnehmer an der Schulfremdenprüfung (entsprechend den Sonderauswertungen für den Berufsbildungsbericht). Kursiv gedruckte Zahlen verweisen auf vorläufige Schätzungen. Alternativ verbliebene Bewerber, die weiterhin Lehrstellen suchen: Für 1992 bis 1997 liegen nur Angaben aus Westdeutschland vor.

Quellen: Statistisches Bundesamt, Bundesagentur für Arbeit, Bundesinstitut für Berufsbildung

Übersicht 1-15: **(Fortsetzung) Entwicklung der beruflichen Bildungsbeteiligung von 1992 bis 2007 in Deutschland** (Relativwerte)

	1992	1993	1994	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007
Abgänger allgemeinbildender Schulen	**100,0**	**100,0**	**100,0**	**100,0**	**100,0**	**100,0**	**100,0**	**100,0**	**100,0**	**100,0**	**100,0**	**100,0**	**100,0**	**100,0**	**100,0**	**100,0**
Lehrstellenangebote	**95,0**	**84,1**	**77,4**	**73,4**	**69,9**	**68,5**	**70,3**	**71,3**	**70,5**	**70,1**	**64,2**	**61,6**	**62,0**	**59,9**	**62,5**	***68,1***
Neue Lehrverträge	**78,3**	**73,1**	**70,7**	**68,1**	**65,9**	**65,7**	**67,7**	**68,8**	**67,7**	**67,4**	**62,3**	**60,0**	**60,6**	**58,6**	**60,9**	***66,2***
Gemeldete Bewerber, darunter:	**71,3**	**73,1**	**77,9**	**79,7**	**82,2**	**86,3**	**88,1**	**87,5**	**83,8**	**81,0**	**77,4**	**77,4**	**77,9**	**78,9**	**80,6**	***77,6***
• Einmünder in Lehrstelle	44,8	43,7	44,3	43,6	43,4	45,2	46,0	45,8	43,5	42,3	37,8	36,4	38,5	38,4	38,6	*33,8*
• nicht vermittelte Bewerber	1,7	2,3	2,4	3,0	4,4	5,3	3,9	3,2	2,6	2,2	2,5	3,8	4,7	4,3	5,2	*3,1*
• alternativ Verbliebene, weitersuchend	1,2	1,3	1,5	1,7	2,1	2,2	3,3	3,3	3,6	3,9	4,5	5,0	5,1	5,0	k.A.	*7,4*
• restliche Alternativverbleiber	18,8	20,3	23,3	25,0	26,2	25,8	26,0	26,3	27,1	28,0	28,3	28,4	27,3	29,3	36,8	*17,9*
• unbekannt Verbliebene	4,8	5,5	6,4	6,5	6,2	7,8	8,8	8,9	7,1	4,5	4,2	3,8	2,4	1,9	k.A.	*15,4*
Teilnehmer an Grundbildung, darunter:	**40,1**	**41,9**	**45,3**	**46,1**	**48,7**	**48,4**	**50,4**	**51,1**	**53,7**	**56,0**	**61,1**	**61,1**	**63,1**	**66,2**	**65,8**	***63,9***
• BV-Maßnahme inklusive EQJ	9,3	9,3	10,6	11,5	12,3	12,4	14,2	15,0	15,8	16,9	19,9	17,5	18,0	19,8	20,3	*19,7*
• Berufsvorbereitungsjahr	4,9	6,0	6,4	6,6	7,5	7,4	7,4	7,5	7,9	8,3	8,7	8,5	8,5	8,3	7,6	*6,6*
• schul. Berufsgrundbildungsjahr	4,1	4,1	4,3	4,5	4,6	4,5	4,5	4,3	4,5	4,4	4,7	5,3	5,1	5,3	5,1	*5,0*
• Berufsfachschule 1. Schuljahr	14,5	15,3	16,2	15,7	16,1	15,8	15,8	15,4	16,3	16,7	17,6	19,2	20,6	21,6	21,3	*20,1*
• Fachoberschule 11. Klasse	3,1	3,2	3,6	3,8	4,2	4,4	4,6	4,8	5,0	5,2	5,6	5,8	6,1	6,2	6,5	*6,5*
• Fachgymnasiasten 11. Klasse	4,3	4,0	4,1	4,0	4,0	3,9	3,9	4,1	4,2	4,5	4,7	4,8	4,7	4,9	5,0	*6,1*
Beginner einer vollqualifizierenden schulischen Berufsausbildung, dar.:	**13,3**	**13,9**	**13,6**	**13,8**	**14,1**	**14,9**	**15,1**	**15,0**	**15,6**	**16,3**	**17,3**	**19,0**	**19,3**	**19,6**	**19,6**	***19,2***
• in BBiG/HwO-Berufen	0,5	0,5	0,5	0,6	0,8	1,6	1,7	1,6	1,4	1,4	1,3	1,4	1,8	1,7	1,8	*1,6*
• in Berufen außerhalb BBiG	6,5	7,1	6,7	6,9	7,1	8,2	8,5	8,6	9,5	10,1	11,0	12,4	12,5	12,8	12,6	*12,3*
• im Gesundheitswesen	6,3	6,3	6,4	6,3	6,2	5,0	4,9	4,8	4,7	4,8	5,0	5,1	5,0	5,1	5,3	*5,3*
Studienanfängerquote	**k.A.**	**25,5**	**25,9**	**26,8**	**28,1**	**28,5**	**29,2**	**31,3**	**33,5**	**36,1**	**37,1**	**38,9**	**37,1**	**37,0**	**35,7**	***36,6***
Arbeitslosenquote unter 20 Jahren	**k.A.**	**6,5**	**7,2**	**7,9**	**9,0**	**9,6**	**9,3**	**8,5**	**6,9**	**5,8**	**5,4**	**4,5**	**4,2**	**7,4**	**6,8**	**5,3**

Relativwerte in %, jeweils rechnerisch bezogen auf 100 Abgänger aus allgemeinbildenden Schulen.
Ausnahmen: Studienanfängerquote und Arbeitslosenquote unter 20 Jahren. Kursiv gedruckte Zahlen geben Schätzungen wieder.

Quellen: Statistisches Bundesamt, Bundesagentur für Arbeit, Bundesinstitut für Berufsbildung

Aber auch die Zahl der Fachoberschüler in der 11. Klasse stieg kräftig an. Im Vergleich zu Anfang der 1990er-Jahre verdreifachte sich fast ihr Umfang (+38.108 bzw. +164,3 %). Der seit einigen Jahren zu beobachtende Zuwachs der Zahl der bei der Bundesagentur für Arbeit gemeldeten Ausbildungsstellenbewerber mit Fachhochschulreife (s.o.) deutet dabei darauf hin, dass ein größerer Teil der Absolventen der Fachoberschule (zunächst) auf seine Studienoption verzichten möchte und einen Ausbildungsplatz im dualen Berufsbildungssystem anstrebt.[18]

Gegenüber Anfang der 1990er-Jahre ebenfalls stark gewachsen ist die Zahl der Eintritte in vollqualifizierende schulische Bildungsgänge (in Berufsfachschulen, Schulen des Gesundheitswesens). Wurden 1992 noch insgesamt 100.800 Anfänger gezählt, waren es 2006 bereits 185.900 (+85.100 bzw. +84,4 %). Auch die Zahl der Studienanfänger stieg im selben Zeitraum spürbar an (+54.200 bzw. +18,6 %). Jedoch reichte die Ausweitung der Berufsausbildungsmöglichkeiten in Schulen und Hochschulen rechnerisch nicht aus, um zum einen die absolut eher stagnierende (und relativ sinkende) Bildungsbeteiligung im dualen System auszugleichen und zum anderen den beträchtlichen Anstieg der Absolventen aus den allgemeinbildenden Schulen aufzufangen.

Infolge der stetig wachsenden Zahl an Eintritten in schulische Bildungsgänge, die eine berufliche Grundbildung vermitteln, wuchs auch die Zahl der jährlichen Absolventen aus diesen Bildungsgängen (vgl. Übersicht 1-16). Deren Interesse an dualer Berufsausbildung ist grundsätzlich weiterhin hoch. Nach den zuletzt verfügbaren, aus dem Jahr 2006 stammenden Ergebnissen der vom Bundesinstitut für Berufsbildung durchgeführten repräsentativen Schulabsolventenbefragungen zeigen sich von den Absolventen aus dem schulischen Berufsvorbereitungsjahr 85 %, aus dem vollzeitschulischen Berufsgrundbildungsjahr rund 90 %, aus der Fachoberschule und aus den Fachgymnasien jeweils rund 50 % und aus den grundbildenden Berufsfachschulen rund 65 % an einem zeitnahen Beginn einer dualen Berufsausbildung interessiert (vgl. Friedrich 2008).

18 Wie oben bereits erwähnt, handelt es sich dabei oft um sogenannte „Altbewerber" – also um Jugendliche mit ursprünglich mittlerem Schulabschluss, die bei ihren ersten Bewerbungsversuchen um eine Ausbildungsstelle erfolglos blieben und durch eine höhere schulische Qualifikation ihre Eintrittschancen zu verbessern suchten.

Übersicht 1-16: **Absolventen 1992 bis 2008 aus beruflichen Schulen** (2007 bis 2008 Prognosewerte)

	Berufsvorbereitungsjahr		Berufsgrundbildungsjahr		Fachoberschule		Fachgymnasium		Berufsfachschule				Berufliche Schulen insgesamt[1]		
	Absolventen insgesamt	dar.: mit bestandener Prüfung	Absolventen insgesamt	dar.: mit bestandener Prüfung	Absolventen insgesamt	dar.: mit bestandener Prüfung	Absolventen insgesamt	dar.: mit bestandener Prüfung	Absolventen insgesamt	dar.: mit bestandener Prüfung	dar.: vollqual. Berufsausbildung	dar.: berufliche Grundbildung	Absolventen insgesamt	dar.: mit bestandener Prüfung	dar.: sonstige Abgänger
1992	28.195	16.085	33.460	16.322	45.251	41.121	25.829	22.988	131.492	109.474	35.369	74.105	228.858	170.621	58.237
1993	33.474	18.022	30.903	14.703	43.265	39.634	24.127	20.979	137.712	114.414	41.495	72.919	227.986	166.257	61.729
1994	41.845	26.720	30.302	21.566	43.469	39.739	24.342	21.098	141.682	116.382	41.707	74.675	239.933	183.798	56.135
1995	46.353	29.952	32.091	23.117	40.966	36.724	27.483	23.803	152.442	125.174	41.170	84.004	258.165	197.600	60.565
1996	52.711	32.383	29.012	20.703	39.463	35.114	26.826	23.236	157.280	129.607	43.690	85.917	261.602	197.353	64.249
1997	58.130	36.794	31.469	22.452	40.271	35.306	28.116	23.996	169.683	138.432	50.752	87.680	276.917	206.228	70.689
1998	60.100	37.777	30.895	21.578	40.026	34.805	28.735	24.456	178.178	144.857	53.994	90.863	283.940	209.479	74.461
1999	58.840	36.151	30.924	21.524	40.423	34.803	29.269	24.928	185.556	149.889	58.927	90.962	286.085	208.368	77.717
2000	63.012	37.113	32.604	22.475	48.579	35.277	29.393	24.533	198.037	158.559	62.339	96.220	309.286	215.618	93.668
2001	63.761	35.425	32.216	22.254	54.230	39.900	30.054	25.358	200.708	160.460	66.796	93.664	314.173	216.601	97.572
2002	67.607	38.422	32.156	22.361	56.070	43.253	30.373	25.910	207.638	165.459	68.583	96.876	325.261	226.822	98.439
2003	71.013	39.365	35.831	24.147	59.706	46.048	32.240	27.732	220.598	176.388	72.063	104.325	347.325	241.617	105.708
2004	73.877	41.941	38.855	25.943	65.669	50.151	35.517	30.685	246.589	197.638	79.090	118.548	381.417	267.268	114.149
2005	74.040	40.633	39.701	26.305	69.173	52.349	36.396	31.856	278.151	221.367	88.099	133.268	409.362	284.411	124.951
2006	72.260	39.720	43.933	29.229	70.179	52.246	37.648	32.692	290.175	229.772	93.709	136.063	420.486	289.950	130.536
2007	70.279	38.548	43.946	29.164	72.621	53.937	38.042	33.033	296.642	234.853	95.599	139.254	425.931	293.936	131.995
2008	67.469	36.868	42.703	28.276	72.366	53.598	39.556	34.347	296.002	234.149	94.404	139.746	423.692	292.835	130.858

[1] Ohne Berufsfachschulabsolventen aus erfolgreich abgeschlossener vollqualifizierender Berufsausbildung

Quellen: Statistisches Bundesamt; Kultusministerkonferenz; eigene Berechnungen

Damit zählen die Absolventen aus dem Übergangssystem neben den aktuellen Entlassenen aus den allgemeinbildenden Schulen und den Ausbildungsplatzbewerbern aus früheren Schulentlassjahrgängen („Altbewerber“) zu den drei großen Kreisen an Jugendlichen, aus denen das Nachfragepotenzial nach dualer Ausbildung zu bestimmen ist.

Das Nachfragepotenzial lässt sich definieren als Gesamtumfang aller Jugendlichen, die sich für einen Ausbildungsbeginn in einem bestimmten Jahr interessiert zeigen und somit unter bestimmten Umständen für den Beginn einer Berufsausbildung gewonnen werden können. Das für ein bestimmtes Jahr berechnete Nachfragepotenzial geht somit deutlich über die Summe der neu abgeschlossenen Ausbildungsverträge und der unversorgten Bewerber hinaus. Es kann berechnet werden als die Summe der ausbildungsinteressierten Absolventen allgemeinbildender und beruflicher Schulen sowie der bei der Bundesagentur für Arbeit gemeldeten „Altbewerber“, welche ihren Wunsch nach einer Berufsausbildung bis zum Ende des Vermittlungsjahres beibehalten. Das Nachfragepotenzial ist in den vergangenen Jahren stetig gewachsen und findet sich auch im Jahr 2008 trotz bereits deutlich sinkender Absolventenzahlen aus den allgemeinbildenden Schulen auf sehr hohem Niveau.

Die Anteile der Absolventen aus beruflichen Grundbildungsgängen, die sich an einem zeitnahen Beginn einer dualen Berufsausbildung interessiert zeigen, wurden oben bereits genannt. Was die Abgänger aus allgemeinbildenden Schulen betrifft, so möchten erfahrungsgemäß rund 75 % der Hauptschulabsolventen, 60 % der Realschulabsolventen und 25 % der Studienberechtigten möglichst frühzeitig eine Berufsausbildung aufnehmen. Die Ausbildungsneigung der bei der Bundesagentur für Arbeit gemeldeten Ausbildungsplatzbewerber mit früherem Schulentlassjahr ist schwieriger abzuschätzen; denn selbst wenn alle Personen aus dieser Gruppe durch ihre Meldung bei der Bundesagentur für Arbeit ihr Interesse an einer dualen Ausbildung bekundet haben, so ist gleichwohl zu berücksichtigen, dass sich ein Teil der Bewerber bis zum Ende des Berichtsjahres auch aus freien Stücken umorientiert. Im Jahr 2007 war bei rund 65 % der Bewerber mit Schulentlassung im Vorjahr bis zum Ende des Vermittlungsjahres 2007 das Interesse an einer dualen Ausbildung klar erkennbar, entweder weil sie in eine Berufsausbildung eingemündet waren, zu den unversorgten Bewerbern zählten oder aber alternativ verbliebene Bewerber waren, die ihren Vermittlungswunsch aufrechterhielten. Bei den gemeldeten Bewerbern, welche die Schule bereits im Vorvorjahr oder noch früher verlassen hatten, lag der Anteil bei 47 %.

Projiziert man die hier genannten Nachfragequoten auf die verschiedenen Schulabsolventengruppen bzw. auf die „Altbewerber“, ergibt sich ein rechnerisches Nachfragepotenzial für 2008 von rund 832.400 Jugendlichen. Dabei sind allein jene Schulabsolventen berücksichtigt, welche ihre Schule 2008 mit einem

Abschluss verlassen werden. Gegenüber 2007 fällt das Nachfragepotenzial zwar um rund 33.500 Personen niedriger aus als 2007, übertrifft aber die zuletzt realisierte Ausbildungsvertragszahl (rd. 625.900) immer noch sehr deutlich (um 206.500 bzw. 33 %).[19]

Deshalb ist es auch trotz sinkender Schulabgängerzahlen für viele Jugendliche weiterhin schwierig, ohne zeitliche Verzögerung einen Ausbildungsplatz zu finden. Dabei ist zurzeit noch offen, wie sich das im Zuge der Qualifizierungsoffensive am 26.08.2008 beschlossene Gesetz zur Förderung der Altbewerber auf die Ausbildungsplatzangebotsentwicklung und die Ausbildungschancen der Jugendlichen auswirken wird.[20]

1.8 Folgen für die individuellen Übergangsbiografien: nur wenig Hinweise hierzu aus der amtlichen Statistik

Das in den vorausgegangenen Abschnitten zusammengetragene Datenmaterial des Statistischen Bundesamtes, der Bundesagentur für Arbeit und des Bundesinstituts für Berufsbildung zeigt, dass die Angebotsverknappungen und Nachfragesteigerungen der vergangenen Jahre den Einstieg in eine duale Berufsausbildung stark verzögerten. Zugleich stiegen die Teilnehmerzahlen an teilqualifizierenden Bildungsgängen deutlich an. Weitgehend offen bleibt aber,

- wie lange welche ausbildungsinteressierten Absolventen aus allgemeinbildenden Schulen benötigen, um mit einer vollqualifizierenden Berufsausbildung beginnen zu können,
- welche Faktoren den individuellen Übergangsprozess in welchem Ausmaß fördern oder hemmen,

---

19 Allerdings trifft dies insbesondere auf den Westen zu (wo das auf diese Weise berechnete Nachfragepotenzial von 698.600 auf 687.200 sinkt, die zuletzt erreichte Ausbildungsvertragszahl aber immer noch um +184.400 bzw. 37 % übertrifft). Im Osten nimmt das Nachfragepotenzial von 167.300 auf 145.200 ab, sodass zwischen dem Potenzialwert und der letzten Ausbildungsvertragszahl (125.100) nur noch eine Differenz von rund 20.000 bzw. 16 % liegt. Dies zeigt, dass in den neuen Ländern und Berlin alsbald mit nachfragebedingten Rückgängen der Ausbildungsvertragszahlen gerechnet werden muss. Dies könnte bereits 2008 der Fall sein, sofern es dort nicht gelingt, bislang schwerer vermittelbare Jugendliche verstärkt in das Ausbildungssystem zu integrieren.

20 Als besonders unterstützungsbedürftig gelten Altbewerber, die maximal über einen Hauptschulabschluss verfügen oder bereits seit mehr als zwölf Monaten vergeblich auf der Suche nach einem Ausbildungsplatz sind. Auch sozial benachteiligte oder beeinträchtigte Altbewerber haben einen Anspruch auf Unterstützung. Für Altbewerber mit höheren Abschlüssen ist die Unterstützung als „Kann-Leistung“ definiert. Gefördert werden nicht die Jugendlichen unmittelbar selbst, sondern Betriebe, die für den oben definierten Kreis an Altbewerbern einen zusätzlichen Ausbildungsplatz bereitstellen. Als „zusätzlich“ gilt der Ausbildungsplatz, wenn der ausbildende Betrieb durch den neuen Ausbildungsvertrag am 31. Dezember des Jahres des Ausbildungsbeginns mehr Auszubildende beschäftigt als im vorausgehenden Dreijahresdurchschnitt (vgl. auch Troltsch/Gericke/Saxer 2008).

- welche Alternativen nach ausbleibendem Bewerbungserfolg im Einzelfall gewählt werden
- und welche Auswirkungen teilqualifizierende Bildungsgänge zur Verbesserung der Bewerbungschancen auf den weiteren individuellen Übergangsprozess haben.

Diese Fragen sind anhand der offiziellen Statistiken nicht beantwortbar. Denn es existieren keine Schnittstellen zwischen den verschiedenen Datenbeständen. Zudem handelt es sich bislang bei vielen amtlichen Statistiken nicht um Individualdaten, sondern um aggregierte Zahlen. Damit ist aber eine Rekonstruktion des Verlaufs individueller Bildungs- und Berufsbiografien anhand amtlicher Daten nicht möglich.

Um entsprechende Informationsdefizite zu verringern, muss auf repräsentative Befragungen zurückgegriffen werden. Zum Thema „Übergänge in berufliche Bildung“ liegt eine ganze Reihe von abgeschlossenen oder noch laufenden Untersuchungen vor. Sie sollen im Folgenden kurz vorgestellt werden.

Michael Friedrich, Verena Eberhard, Joachim Gerd Ulrich

2 Übergänge der Jugendlichen von der Schule in die Berufsausbildung: theoretische Bezüge und Ergebnisse bisheriger Studien

Bis Mitte der 1970er-Jahre beschäftigte sich die deutsche Übergangsforschung vor allem mit den Übergängen von der Grundschule in die weiterführenden Schulen. Als Reaktion auf die Lehrstellenkrisen in den 1970er- und 1980er-Jahren verschob sich das Interesse zunehmend auf die Übergänge im Anschluss an die allgemeinbildende Schule (Kutscha 1991; Palamidis/Schwarze 1989). Seit den 1980er-Jahren wird dabei modellhaft zwischen zwei Schwellen unterschieden (vgl. Mertens/Parmentier 1982): Die „erste Schwelle" betrifft den Übergang von der allgemeinbildenden Schule in die Berufsausbildung und die „zweite Schwelle" den Übergang von der Berufsausbildung in eine (qualifizierte) Erwerbstätigkeit.

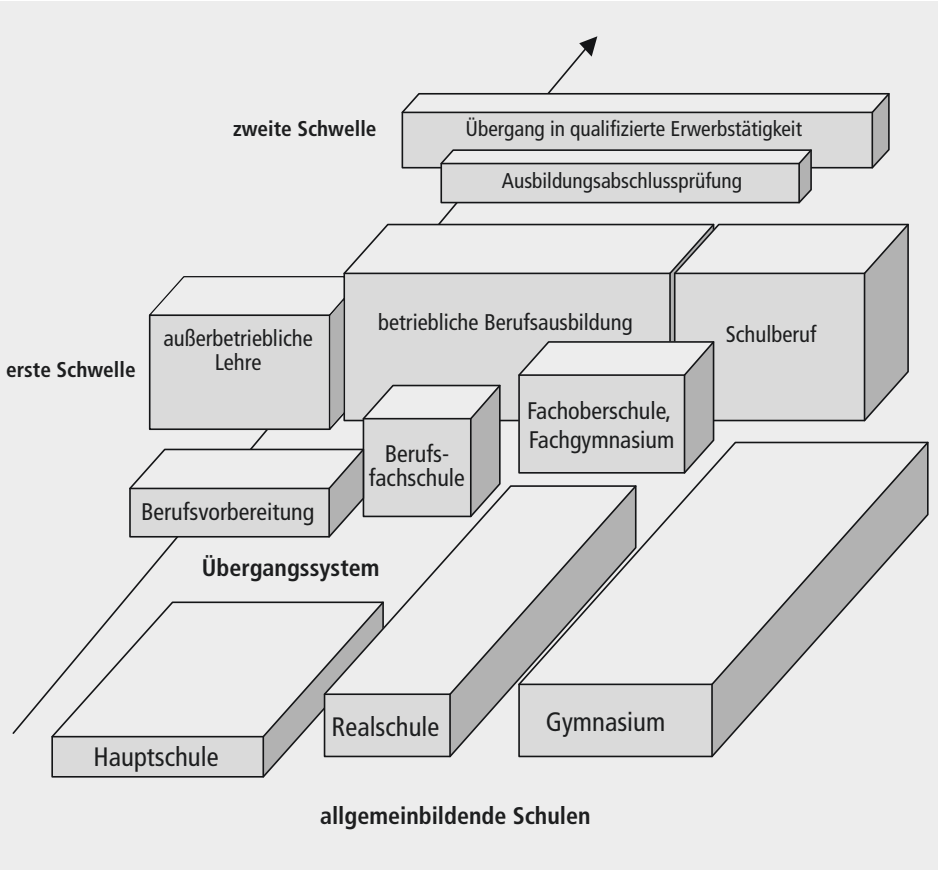
Das Übergangsgeschehen an der „ersten Schwelle" geriet Anfang der 1990er-Jahre im Zuge einer deutlichen Entspannung auf dem Ausbildungsstellenmarkt temporär aus dem Mittelpunkt des Interesses. Doch spätestens ab 1996 verschärfte sich die Situation erneut und gewann nach einem kurzen Zwischenaufschwung zum Ende des letzten Jahrzehnts weiter an Dramatik. Im Jahr 2002 wurden erstmals im wiedervereinigten Deutschland weniger als 600.000 Ausbildungsplatzangebote registriert – und dies bei stetig steigenden Schulabsolventenzahlen (vgl. dazu ausführlich Kapitel 1). Somit erwies sich die „erste Schwelle" für immer mehr Schulabsolventen als eine schwierige, bisweilen zu hohe Hürde. Um die wachsende Zahl erfolgloser Bewerber auffangen zu können, wurden der Ausbau und die Nutzung des sogenannten Übergangssystems verstärkt. Mittels teilqualifizierender Bildungsgänge sollten die Qualifikationen erfolgloser und/oder noch nicht „ausbildungsreifer" Ausbildungsplatzbewerber auf jene Stufen gehievt werden, die ein Überwinden der „ersten Schwelle" möglich machen. Damit entstand faktisch ein Konglomerat von der „ersten Schwelle" vorgelagerten und stark frequentierten „Zwischenstufen".

Da aber selbst ein erfolgreiches Durchlaufen dieser teilqualifizierenden Bildungsgänge keine Garantie auf einen Ausbildungsplatz bedeutet, ist die Funktion dieser „Zwischenstufen" bis heute ambivalent geblieben: Für diejenigen Jugendlichen, die sie nutzen, können sie ein „Sprungbrett" zur Überwindung der ersten Schwelle sein, sie müssen es aber nicht. Erfolglose „Sprünge" drohen aber von den Jugendlichen als „Abstürze" erlebt zu werden. Zudem ist zu berücksichtigen, dass der Zugang zu diesen Zwischenstufen in vielen Fällen nicht voraussetzungslos ist. So ist zum Beispiel der Eintritt in teilqualifizierende berufsfachschulische Bildungs-

gänge zum Teil an einen mittleren Schulabschluss gebunden. Dies bedeutet, dass das Übergangssystem selbst „Schwellen“ und „Hürden“ enthält, die formal sogar höher sein können als die Eingangsschwelle in das duale System. Denn für den Beginn einer dualen Berufsbildung ist bis heute keine schulische Mindestqualifikation vorgeschrieben.

Übersicht 2-1 stellt den Versuch dar, das Konglomerat der verschiedenen „Schwellen“, „Stufen“, „Hürden“ und „Sprungbretter“ beim Übergang von der Schule in eine qualifizierte Erwerbstätigkeit schemenhaft zu veranschaulichen. Es sollte dabei deutlich werden, dass der Weg der Jugendlichen faktisch weitaus mehr Hürden beinhalten kann, als das „Zwei-Schwellen-Modell“ suggerieren mag.

Übersicht 2-1: **Schwellen, Stufen und Hürden des Übergangs von der allgemeinbildenden Schule in eine qualifizierte Erwerbstätigkeit** (vereinfachte Darstellung)



Die „zweite Schwelle“ ist in Übersicht 2.1 nicht nur wegen ihrer biografisch nachgeordneten Position in den Hintergrund gerückt. Die Positionierung ist auch thematisch zu verstehen. Denn angesichts der komplexer gewordenen Verhältnisse an der „ersten Schwelle“ wollen wir uns im Rahmen dieses Buches ausschließlich auf den Übergang von der allgemeinbildenden Schule in die Berufsausbildung konzentrieren.[21]

2.1 Theoretische Voraussetzungen

Eine allgemeine, fachübergreifende Theorie zur „ersten Schwelle“ gibt es nicht, wohl aber theoretisch begründete Betrachtungsweisen der verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen. Somit werden die Geschehnisse an der „ersten Schwelle“ je nach Fachdisziplin aus unterschiedlichen Perspektiven beobachtet und werfen dementsprechend unterschiedliche Fragen auf:

- Aus entwicklungspsychologischer Sicht interessiert vor allem, wie die Jugendlichen die für ihre weitere Biografie zentrale Aufgabe der Berufswahl und Ausbildungsplatzsuche erleben, welche Bewältigungsstrategien sie entwickeln, wie sie Berufswünsche und die Zwänge des Marktes miteinander in Verbindung zu bringen versuchen, wie sie sich tatsächlich verhalten, wie sie Erfolgs- und Misserfolgserfahrungen verarbeiten und wie dieser Verarbeitungsprozess ihre weitere Identitäts- und Persönlichkeitsentwicklung beeinflusst (vgl. z. B. Rotter 1966; Haußer 1983; Baethge u. a. 1988; Seligman 1992; Scheller/Heil 1993; Schober/Gaworek 1996; Rademacker 1998; Witzel/Kühn 2000). Dabei ist zugleich nach den unterschiedlichen Herkünften, Identitäten (z. B. Migrationshintergrund) und Verarbeitungsstilen der Jugendlichen und deren Bedeutung für den individuellen Bewältigungsprozess zu fragen (vgl. Schittenhelm 2006; Reißig/Gaup 2006). Wichtige Bezüge bestehen somit zu den Berufswahltheorien, Stresstheorien, attributionstheoretischen Ansätzen, darunter insbesondere auch zum Modell der internalen und externalen Kontrolle, zur Selbstkonzept- und zur sozialpsychologischen Identitätsforschung.
- Die berufspädagogischen Erkenntnisinteressen betreffen unter anderem die Frage, in welchem Ausmaß institutionalisierte Hilfs- und Beratungssysteme (Jugendsozialarbeit, Jugendberufshilfe) zu einer dem Entwicklungsstand der Jugendlichen entsprechenden Platzierung im beruflichen Bildungssystem beitragen (vgl. Braun/Lex 2006). Eine weitere Frage ist, ob die Bildungsaspirationen

21 Teile der ab Kapitel 3 behandelten BIBB-Übergangsstudie decken auch den Verlauf der Berufsausbildung und den Übergang von der Berufsausbildung in Erwerbstätigkeit ab. Diese Phasen werden in diesem Buch jedoch nicht behandelt; der interessierte Leser findet entsprechende Ergebnisse aus der BIBB-Übergangsstudie bei Beicht/Ulrich (2008a).

der Jugendlichen auch dann aufrechterhalten werden können, wenn der unmittelbare Übergang in Berufsausbildung nicht gelingt: Welchen Beitrag leisten hierzu die verschiedenen teilqualifizierenden Bildungsgänge des „Übergangssystems“, wie ist also deren „Funktionalität“ zu bewerten (vgl. Zabeck 2005)? Darüber hinaus interessieren aber auch Fragen nach der beruflichen Orientierungsfunktion der Elternhäuser und ihrer pädagogischen Rolle im Übergangsprozess (vgl. Höckner 1994; Schröpfer 1994a).

- Aus soziologischer Perspektive stehen unter anderem folgende Fragen im Raum: Welche sozialen Merkmale fördern und behindern einen erfolgreichen Übergang in die Berufsausbildung? Welchen Nutzen hat – in Anlehnung an Pierre Bourdieu (1983, 1987) – das „kulturelle Kapital“ des Jugendlichen (seine in der Schule erworbene Bildung)? Welche Rolle kommt seinem „sozialen Kapital“ (Beziehungen, Netzwerke) und seinem „symbolischen Kapital“ zu (statusrelevante Merkmale, z. B. vermittelt über visuelle Ausdrucksformen und Sprache)? Profitieren Jugendliche mit Migrationshintergrund von ihrem „ethnischen Kapital“, ihren interkulturellen Kompetenzen und ihrer Mehrsprachigkeit (Boos-Nünning 2006)? In welchem Ausmaß sind Ausbildungsmarkt und Übergangssystem segmentiert, gliedern sich in „Teilmärkte“ auf, die auch nur bestimmten Gruppen offenstehen (vgl. Lex 2003; Granato/Schittenhelm 2003; Konsortium Bildungsberichterstattung 2008)? Wie wirken sich begrenzte Aufnahmekapazitäten und mögliche Segmentierungen des dualen Systems auf den sozialen Status der (aus-)selektierten Jugendlichen aus, in welchem Ausmaß führen sie zu (weiteren) Diskriminierungen, Stigmatisierungen und Marginalisierungen (vgl. Ulrich 2003; Kutscha 2005)? Verringern oder verstärken die Platzierungsmechanismen an der „ersten Schwelle“ letztlich soziale Ungleichheiten?
- Zu den bildungsökonomischen Fragen zählen unter anderem: Welchen Beitrag leisten die allgemeinbildenden Schulen und Schulabschlüsse zu einem möglichst reibungsfreien und somit „kostengünstigen“ Übergang in die Berufsausbildung? Lohnen sich die Kosten für das Übergangssystem? Trägt dieses substanziell zur Verbesserung der Chancen an der „ersten Schwelle“ für all diejenigen bei, die bei bisherigen Versuchen, diese Schwelle zu überwinden, gescheitert sind? Welchen Nutzen erbringen all die sonstigen Unterstützungssysteme, welche zum reibungsloseren Ausgleich von Ausbildungsplatzangebot und -nachfrage und zum rascheren Übergang in die Berufsausbildung eingerichtet wurden (z. B. Jugendhilfe, Mobilitätshilfen der Arbeitsagenturen für sich überregional bewerbende Lehrstellensuchende)?

Aus den Antworten ergeben sich für die bildungspolitische Praxis weitere Fragen – diesmal im Hinblick auf den staatlichen Handlungsbedarf: Handelt es sich zum Bei-

spiel beim jetzigen Übergangssystem primär um ein System der „Warteschleifen und Endlosschleifen“ (Neß 2007; Baethge/Solga/Wieck 2007), das weniger der Verbesserung von Übergangschancen dient als womöglich der Kaschierung der mangelnden Integrationskraft des dualen Systems? Sollte vor diesem Hintergrund nicht in verstärktem Maße der Ausbau des Schulberufssystems vorangetrieben werden? Führt die Differenzierung der Bildungsangebote des Übergangssystems tatsächlich zu einer verbesserten individuellen Förderung? Oder verstricken sich die Jugendlichen in der Maßnahmenvielfalt? Drängt die Ausdifferenzierung den Jugendlichen neue Such-, Orientierungs- und Entscheidungsaufgaben auf, und vergrößert sie damit womöglich ihre subjektive Verunsicherung (vgl. Konsortium Bildungsberichterstattung 2008)? Muss somit eine Neustrukturierung der Bildungsgänge des Übergangssystems vorgenommen werden?

All die hier gestellten Fragen gewannen in den letzten Jahren in dem Maße an Bedeutung, je stärker sich die Wege der Jugendlichen von der dreigliedrigen „Normalbiografie“ (Besuch der allgemeinbildenden Schule – Berufsausbildung – Erwerbstätigkeit) zu entfernen schienen. Die sozialwissenschaftliche Forschung reagierte hierauf und rückte die Übergangsprozesse zwischen Schule, Berufsausbildung und Erwerbsleben vermehrt in den Blickpunkt ihrer Arbeiten.

Wir wollen im Folgenden zunächst verschiedene Studien hierzu vorstellen, unterteilt nach Untersuchungen außerhalb und innerhalb des Bundesinstituts für Berufsbildung. Anschließend werden wir die bislang vorliegenden Ergebnisse rekapitulieren und begründen, warum sich das Bundesinstitut für Berufsbildung zur Durchführung einer neuen Untersuchung entschloss. Doch beginnen wir zunächst mit der Vorstellung wichtiger externer Studien.

2.2 Externe Studien zum Übergang Schule – Berufsausbildung

Lebensverlaufsstudie (Max-Planck-Institut für Bildungsforschung)

Im Rahmen der Deutschen Lebensverlaufsstudie des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung (MPI) wurden repräsentative Lebensverlaufsdaten der Geburtskohorten von 1919 bis 1961 erhoben (Max-Planck-Institut für Bildungsforschung 2005; Corsten/Hillmert 2001; Hillmert 2004b). Das Projekt begann bereits 1979 an den Universitäten Mannheim und Frankfurt am Main und wurde ab 1983 am MPI durchgeführt. In persönlichen Interviews gaben 8.500 Personen aus 20 Geburtsjahrgängen mit Wohnsitz in Westdeutschland rückblickend Auskunft über ihre Biografie. Aus Ostdeutschland nahmen nach der Wende mehr als 2.900 Personen aus 13 Geburtsjahrgängen teil. Die Studien wurden später durch das Teilprojekt Ausbildungs- und Berufsverläufe der Geburtskohorten 1964 und 1971 in Westdeutschland“ er-

gänzt (vgl. Hillmert 2004b, Hillmert/Künster/Spengemann/Mayer 2004). Dieses jüngste Teilprojekt wurde in den Jahren 1998 bis 1999 in Zusammenarbeit mit dem Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung durchgeführt. Befragt wurden 2.900 Personen. [22]

Durch das Längsschnittdesign konnten die Ausbildungs- und Erwerbsverläufe der untersuchten Kohorten rekonstruiert und umfassende individuenbezogene Analysen zum Ausbildungs- und Arbeitsmarkteinstieg durchgeführt werden. Die analoge Konzeption des Fragenkatalogs erlaubt darüber hinaus Vergleiche mit älteren Kohorten der Lebensverlaufsstudie in der Bundesrepublik und Vergleiche von 1971 in der BRD und der DDR geborenen Personen. In den Interviews wurde auch nach den beruflichen Orientierungen und dem Berufswunsch zum Zeitpunkt des letzten Schulbesuches gefragt. Konnte der Berufswunsch nicht verwirklicht werden, wurde der Grund hierfür erfasst.[23]

Zahlreiche Untersuchungen sind auf Grundlage dieser Daten durchgeführt worden. So befasste sich Konietzka (1998; 1999a; 1999b) mit Veränderungen und Kontinuitäten im Übergang von der allgemeinbildenden Schule in die Berufsausbildung. Hierzu verglich er die Strukturen und Veränderungen in den Ausbildungsverläufen der Geburtskohorten von 1919 bis 1961. Wagner (2005, 2006) konzentrierte sich mit ihrer Forschung auf die Gruppe der Jugendlichen, die nicht in eine Berufsausbildung einmünden bzw. diese erfolgreich beenden konnten. Unter Verwendung der Lebensverlaufsdaten der von 1930 bis 1971 geborenen Personen, der Daten des Sozioökonomischen Panels sowie der amtlichen Statistik zeigte sie, dass die Gruppe der ausbildungslosen Jugendlichen Ende der 1990er-Jahre im Vergleich zu den 1950er- und 1960er-Jahren sozial ärmer, zunehmend männlich, zunehmend ethnisiert und höher gebildet ist. Auch Hillmert (2001a) zeigte anhand der Daten der Geburtskohorten von 1929 bis 1961, dass sich die Phase zwischen dem Verlassen der allgemeinbildenden Schule und dem Übergang in die Berufsausbildung im Kohortenvergleich verlängert hat. Zudem wies er anhand der Daten der Geburtskohorten von 1964 und 1971 nach, dass Marktbedingungen (Anzahl der Schulabsolventen und Arbeitslosenquote) die Übergangsquoten in eine betriebliche Ausbildung wesentlich beeinflussen (Hillmert, 2001b). Kurzfristige Veränderungen in den Übergangsraten lassen sich nach Hillmert (2001b; 2004a) eher durch die Situation auf dem Arbeitsmarkt als durch die Veränderungen der Schulabgängerzahl erklären. Zudem wies er nach, dass das Geschlecht, das Bildungsniveau und

22 Es wurden die folgenden Geburtskohorten befragt: 1919–21, 1929–31, 1939–41, 1949–51, 1954–56, 1959–61. Ist im Folgenden z. B. die Rede von der Analyse der Daten der Geburtskohorten von 1919–61, so ist damit gemeint, dass die Daten der jeweiligen Kohorten betrachtet wurden.

23 Siehe auch den Fragebogen, abrufbar unter: http://www.mpib-berlin.mpg.de/de/forschung/bag/projekte/lebensverlaufsstudie/pdf/LV_West_6471/TEILII.pdf

die nationale Herkunft Einfluss auf den Übergang an der ersten Schwelle haben (Hillmert, 2001b).

Bender/Dietrich (2001) verknüpften die Daten der Geburtskohorten 1964 und 1971 der Deutschen Lebensverlaufsstudie mit denen der Beschäftigtenstatistik des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB). Sie zeigten, dass höhere allgemeinbildende Abschlüsse den Zugang zu höheren beruflichen Abschlüssen eröffnen. Durch den Kohortenvergleich machten auch sie deutlich, dass wirtschaftliche und demografische Bedingungen den Übergangsverlauf mitbestimmen.[24]

Solga (2004b) betrachtete die Gruppe der ausbildungslosen Jugendlichen (hier Geburtskohorte 1964 und 1971) näher. Sie kam zu dem Schluss, dass die Gefahr, ohne eine abgeschlossene Berufsausbildung zu verbleiben, für Jugendliche ohne Schulabschluss besonders groß ist. Ein nachgeholter Schulabschluss kann die Chance zwar erhöhen, aber die anfängliche Benachteiligung nicht vollständig kompensieren. Jugendliche ohne Schulabschluss steigen daher auch eher in langfristige Maßnahmekarrieren ein als Jugendliche mit Schulabschluss.

In der Teilstudie „Ostdeutsche Lebensverläufe im Transformationsprozess“ (LV-Ost 71) wurden 610 Personen befragt, die 1971 in der DDR geboren wurden und im Oktober 1990 noch in Ostdeutschland gelebt hatten.[25] Diese Personen vollendeten im Jahr 1989 ihr 18. Lebensjahr und hatten vor dem Beitritt der neuen Länder zur Bundesrepublik die allgemeinbildende Schule verlassen, waren jedoch noch nicht in das Beschäftigungssystem der DDR integriert. Die Erhebung erfolgte in den Jahren 1996 bis 1998. Das eingesetzte Fragenprogramm wurde auf die anderen Teilstudien abgestimmt, sodass Vergleiche mit den Lebensverläufen von älteren DDR-Bürgern der Geburtskohorten 1929–31, 1939–41, 1951–53 und 1959–61 („Ostdeutsche Lebensverläufe im Transformationsprozess“ (LV-Ost)) möglich sind und Unterschiede in den Lebensverläufen der 1971er-Kohorte in den alten und den neuen Bundesländern aufgezeigt werden können (vgl. Matthes 2004). Die Studie umfasst retrospektive Fragen zu Berufswünschen, Veränderungen von Berufswünschen mit der Wende

24 Bereits in den 1980er-Jahren beschäftigte sich das IAB mit dem Übergang an der ersten Schwelle. Im Rahmen der IAB-Längsschnittuntersuchung „Jugendliche beim Übergang vom Bildungs- in das Beschäftigungssystem“ konnte u. a. gezeigt werden, dass sich Abiturienten zunehmend für eine betriebliche Ausbildung interessieren, Jugendliche mit Hauptschul- oder Realschulabschluss aber häufiger Ausbildungsplatzzusagen erhalten als Abiturienten und dass ausländische Jugendliche große Schwierigkeiten haben, in eine betriebliche Ausbildung einzumünden (Stegmann 1981; Stegmann/Holzbauer 1979; Stegmann/Kraft 1983). Ebenfalls aus den 1980er-Jahren stammt die Untersuchung von Palamides/Schwarze (1989), die Daten des Sozioökonomischen Panels nutzten, um Aussagen über Determinanten am Übergang in eine Berufsausbildung zu treffen. Sie wiesen nach, dass Mädchen, ausländische Jugendliche, ältere Jugendliche und Jugendliche aus Familien mit einem geringen Haushaltseinkommen schlechtere Einmündungschancen hatten. Zudem wirkt sich eine ungünstige regionale Situation auf dem Lehrstellenmarkt negativ auf die Einmündungschancen der Jugendlichen aus.

25 Die Projektbeschreibung ist ausführlich dargestellt unter http://www.mpib-berlin.mpg.de/de/forschung/bag/projekte/lebensverlaufsstudie/lv_ost71.htm

1989 und zum Beginn einer Berufsausbildung (vgl. Matthes 2002, S. 171 ff.).[26] Anhand der Daten wurden unter anderem die Veränderungen des Erwerbseinstiegs während der ostdeutschen Transformation aufgezeigt. Es wurde zugleich der Frage nachgegangen, unter welchen Bedingungen die Bildungs- und Berufsentscheidungen revidiert wurden, die vor der Wende unter anderen gesellschaftlichen Bedingungen zustande gekommen und mit anderen Zukunftsvorstellungen verbunden waren.

Die Hamburger und die Bremer Jugendstudie

Bei der Hamburger Jugendstudie (Friebel 1983) und der Bremer Jugendstudie (Heinz/Krüger 1985) handelte es sich um regional begrenzte Untersuchungen, die beide längsschnittartig angelegt waren und sich verstärkt mit der subjektiven Bewertung der Übergänge durch die Jugendlichen beschäftigten.

Friebel und Mitarbeiter (1983, 2000) untersuchten den Einfluss von lebensgeschichtlichen Milieubedingungen (besuchte Schule, Elternhaus). Sie begleiteten von 1980 bis 1997 eine Gruppe von 133 Hamburger Jugendlichen, die Ende der 1970er-Jahre die allgemeinbildende Schule verlassen hatten. Mit Blick auf die erste Schwelle konnten die Autoren zeigen, dass trotz Bildungsexpansion das Geschlecht und die soziale Herkunft maßgeblich an der Platzierung im Berufsbildungssystem beteiligt waren.

Heinz u. a. (1985) begleiteten von 1978 bis 1983 Hauptschüler durch verschiedene Stationen ihres Lebens. Sie befragten Jugendliche der siebten Klasse zu ihren Berufswünschen, Schüler der achten und neunten Klasse zu ihrer Berufssuche und nach Beendigung der Schule die Absolventen zu der Realisierung ihres Berufswunsches. Falls die Jugendlichen eine Überbrückungsmaßnahme absolviert hatten, wurden sie erneut zu ihrer Berufssuche befragt.

Heinz u. a. (1985) belegten die besondere Bedeutung der Situation auf dem Arbeits- und Ausbildungsstellenmarkt für den Verbleib der Jugendlichen. Dabei übt die Marktlage schon während der Berufswahl einen entscheidenden Einfluss aus. Denn nach Heinz/Krüger (1985) passen Jugendliche ihre Berufswahl an die Bedingungen des Marktes an, bis bei schwieriger Marktsituation gegebenenfalls nur noch der Wunsch nach „irgendeiner“ Berufsausbildung bestehen bleibt. Die Jugendlichen erleben dies in der Regel aber nicht als strukturellen Zwang, sondern halten die Vorstellung aufrecht, dass „die Berufsentscheidung etwas mit ihren persönlichen Wünschen zu tun hätte“ (Wahler/Witzel 1996, S. 26).

26 Das Frageprogramm kann dem Codebuch LV-Ost 71 entnommen werden, siehe dazu http://www.mpib-berlin.mpg.de/de/forschung/bag/projekte/lebensverlaufsstudie/lv_ost71.htm

Jugend: Arbeit und Identität (Soziologisches Forschungsinstitut Göttingen)

Das Soziologische Forschungsinstitut Göttingen (SOFI) analysierte in den 1980er-Jahren im Rahmen einer qualitativen Studie rückblickend die berufliche Entwicklung von 168 Personen im Alter von 19 bis 25 Jahren (vgl. Baethge u. a. 1988 sowie zusammenfassend Witzel 2005). Die Autoren gelangten in Abhängigkeit vom Eingliederungsverlauf in Erwerbstätigkeit zu vier bis sechs verschiedenen Übergangs- bzw. Verlaufstypen und untersuchten den damit verbundenen Verarbeitungs- und Deutungsprozess der Betroffenen. Dabei wurde deutlich, dass die Geschehnisse an der „ersten Schwelle" die Identitätsentwicklung beeinflussen, dass aber auch umgekehrt die retrospektive Deutung der Geschehnisse von identitätsschützenden Motiven begleitet wird. Ein wichtiges Anliegen der Studie war aber zu belegen, dass die weitaus meisten Jugendlichen trotz der bisweilen schwierigen Erfahrungen ihre Ansprüche an Arbeit und Beruf keinesfalls zurückschrauben, sondern Arbeit und Beruf weiterhin als zentrale Bezugsgrößen ihrer eigenen Identität verstanden. Ein primär „freizeitorientiertes" Lebenskonzept war nur bei etwa jedem sechsten Jugendlichen anzutreffen, bei den meisten hatten Arbeit und Beruf einen erkennbar hohen Stellenwert.

Baethge u. a. (1988) ging es in ihrer Studie auch darum, die mit den verschiedenen Übergangs- und Verlaufstypen korrelierenden sozialen Merkmale zu identifizieren. Dabei zeigte sich, dass junge Erwachsene mit kontinuierlichem und weitgehend problemlosem Übergangsverlauf oft über einen günstigen sozialen Hintergrund (Elternhäuser) verfügten, während Jugendliche aus sozial schwachen bzw. bildungsfernen Familien verstärkt zu den Personen mit kritischer beruflicher Entwicklung zählten.

Berufseinstieg in München und Duisburg (Deutsches Jugendinstitut)

Zwischen 1988 und 1992 befragte das Deutsche Jugendinstitut in einer qualitativen Längsschnittstudie mit drei Erhebungswellen 329 Duisburger und Münchener Jugendliche nach Abschluss ihrer Schulzeit und in der Einstiegsphase in das Arbeitsleben. Die eine Hälfte der Probanden bestand aus Jugendlichen, die eine reguläre betriebliche Berufsausbildung begonnen hatten, die andere aus Personen mit Übergangsproblemen, welche berufsvorbereitende Maßnahmen und Maßnahmen der Benachteiligtenförderung absolvierten (vgl. Raab/Rademacker 1996). Raab (1996) und Mitarbeiter konnten im Rahmen ihrer Analysen nachweisen, dass den sozialisatorischen Voraussetzungen und regionalen Rahmenbedingungen eine entscheidende Rolle beim Übergang zukommt.

Wie in der Bremer Studie (Heinz/Krüger 1985) wird auf die mit der Ausbildungsplatzsuche verbundenen strukturellen Zwänge hingewiesen. Deshalb sei der Begriff der „Berufswahl“ irreführend und sollte durch den Begriff der „Berufsfindung“ ersetzt werden. Mit diesem neuen Begriff werde zugleich dem Prozesscharakter der mit dem Übergangsverlauf verbundenen beruflichen Platzierung besser Rechnung getragen. Berufsfindung ist „längst nicht mehr als einmal zu treffende Entscheidung am Ende der Schulzeit“ zu verstehen, sondern als „das Resultat der Verarbeitung verschiedener Lebens- und Arbeitserfahrungen, die die Individuen mit ihrem beruflichen Sozialisationsprozess durchlaufen; dies erfordert ein permanentes Ausbalancieren individueller Interessen und objektiver Möglichkeiten, auch unter Zuhilfenahme institutioneller Unterstützungsleistungen (Haubrich/Preiß 1996, S. 78).

Leipziger Längsschnittstudie

Die 1985 vom damaligen Zentralinstitut für Jugendforschung begonnene und ab 1990 bis 1995 durchgeführte Leipziger Längsschnittstudie betrachtete die Ausbildungs- und Berufsverläufe von Jugendlichen aus Leipzig (Bertram u. a. 1994). Zu sieben unterschiedlichen Zeitpunkten (1985, 1986, 1987, 1988, 1989, 1990, 1992) wurde eine Stichprobe von 1.327 Leipziger Schülern, die zu Beginn der Untersuchung die sechste Klasse besuchten, unter anderem zu ihrer Berufsfindung, ihrer Ausbildungssituation und schriftlich befragt. Dabei wurde deutlich, dass Jugendliche in Eltern wichtige Ratgeber beim Übergang an der ersten Schwelle sehen. Zugleich zeigte sich, dass „das Bildungsniveau von Mutter und Vater (...) maßgeblich die inhaltliche Gestaltung des familiären Lebens allgemein als auch das Erziehungsverhalten prägt“ (Höckner 1994, S. 94). Zwischen der beruflichen Qualifikation der Eltern und den schulischen Leistungen ihrer Kinder fanden sich signifikante Zusammenhänge. Damit wurden auch die beruflichen Chancen familial mitbestimmt, auch wenn die berufliche Qualifikation zur „vollständigen Erklärung der Startchancen in den Beruf“ nicht ausreichte (ebd., S. 97).

Studien auf Basis des Sozioökonomischen Panels (SOEP)

Das Sozioökonomische Panel (SOEP) dient dazu, die soziale und wirtschaftliche Lebenslage der Bevölkerung in Deutschland in vielfältiger Hinsicht abzubilden. Gleichwohl wurden Analysen zum Übergang in die Berufsausbildung auch auf dieser Stichprobenbasis durchgeführt (vgl. dazu auch Steinmann 2000).

Bereits in den 1980er-Jahren konnten Palamidis/Schwarze (1989) zeigen, dass das Platzierungsergebnis im dualen Berufsbildungssystem das Ergebnis eines komplexen Zusammenwirkens von individuellen Merkmalen (z. B. Geschlecht, Schul-

abschluss, Nationalität), Merkmalen des familialen Hintergrundes (z. B. berufliche Stellung des Vaters) und regionalen Merkmalen (u. a. Ausbildungsmarktlage) ist (vgl. auch Helberger/Rendtel/Schwarze 1992). Büchel/Weißhuhn (1995) untersuchten den unmittelbaren Übergang von Haupt- und Realschulabsolventen in das duale Berufsbildungssystem für die Jahre 1984 bis 1992. Dabei konnten sie für diesen Zeitraum interessanterweise keine unterschiedlichen Zugangschancen von Haupt- und Realschulabsolventen nachweisen. Steinmann (2000, S. 101) schließt sich dem Argument an, dass dieses eher überraschende Ergebnis Folge der zumindest zu Beginn der 1990er-Jahre relativ entspannten Ausbildungsmarktlage war.

Lebensverläufe von Schulabgängern aus Sonderschulen (Max-Planck-Institut für Bildungsforschung)

Im Rahmen des Projektes „Lebensverläufe von Schulabgängern von Sonderschulen für Lernbehinderte (NRW)“, das von der Selbstständigen Nachwuchsgruppe „Ausbildungslosigkeit: Bedingungen und Folgen mangelnder Berufsausbildung” des MPI in Kooperation mit der Heilpädagogischen Fakultät der Universität Köln durchgeführt wurde, wurden 2001 106 Sonderschüler und Sonderschulabgänger befragt (Wagner, 2005). Zielgruppe waren Teilnehmer zweier Projekte zum „Jobcoaching“ der Universität Köln. Neben diesem Personenkreis wurden außerdem Studierende, die die Jugendlichen als Jobcoaches betreuten, befragt (vgl. Pfahl 2003, S. 3).[27] Erfasst wurden persönliche Merkmale, soziale Herkunft, bisherige Schullaufbahn, Zukunftsvorstellungen und Perspektiven. Hierbei wurden auch Fragen zur beruflichen Orientierung und Ausbildungsplatzsuche gestellt (vgl. Pfahl 2004, S. 17, 57).[28]

Die Ergebnisse zeigen, dass die als lernbehindert etikettierten Jugendlichen eine eigenständige Berufsorientierung besitzen, aufgrund mangelnder Unterstützung und eigener Passivität aber nur geringe Chancen auf eine Ausbildungsstelle haben. „Sie unterliegen Selbstselektionsmechanismen, die ihre bereits formal eingeschränkten Chancen auf dem Arbeitsmarkt noch weiter mindern“ (vgl. Pfahl 2004, S. 146).

Da die Gruppe der Sonderschulabgänger im Rahmen einer zufallsgesteuerten Stichprobengenerierung nur sehr schwer erreicht werden kann und deshalb in diesen Studien häufig unterrepräsentiert ist, liefert die Studie wichtige Informationen über die Berufsorientierung und das tatsächliche Berufswahlverhalten dieses Personenkreises, bleibt auf diesen aber auch beschränkt.

27 Siehe http://www.mpib-berlin.mpg.de/de/forschung/nwg/Arbeitsbericht_NWG_1_2003.pdf
28 Siehe http://www.mpib-berlin.mpg.de/de/forschung/nwg/NWG_dipl_pfahl.pdf

Jugendpanel (Zentrum für Sozialforschung Halle)

Im Jugendpanel (Einmündungspanel) des Zentrums für Sozialforschung Halle[29] wurden zwischen 2002 und 2006 mehrere Tausend ostdeutsche Jugendliche der Geburtsjahrgänge 1980 bis 1985 in drei Wellen zu ihrer Bildungs- und Erwerbslaufbahn im Anschluss an die allgemeinbildende Schule befragt. Über die biografischen Angaben hinaus wurden Fragen zu Mobilitätsbereitschaft und Mobilitätserfahrung, Wohnbiografie, Einbindung in soziale Netzwerke, Gesundheit, Einkommens- und Zeitverwendung und individuelle Zukunftsperspektiven gestellt.

Der Datensatz ermöglicht umfangreiche Analysen zu den Übergangsprozessen von der Schule in die Berufsausbildung und in das Erwerbsleben. Die Aussagen beziehen sich jedoch ausschließlich auf die Situation von ostdeutschen Jugendlichen (vgl. Steiner u. a. 2004). Die berufliche Orientierung und Intentionen der Jugendlichen während bzw. kurz nach der Schulzeit wurden dabei nicht erfasst.

Berufswahl und Transfer in der Region Niederrhein (Universität Duisburg-Essen)

Im Rahmen des Forschungsprojektes „Berufswahl und Transfer“ wurden 2.165 Schüler der 10. Klasse an Haupt-, Real- und Gesamtschulen einmalig über ihr Entscheidungsverhalten im Hinblick auf den Übergang Schule – Beruf befragt.[30] Die Befragung fand in Schulen in Duisburg, dem Kreis Kleve und dem Kreis Wesel zwischen September 2005 und April 2006 in Form einer klassenweise durchgeführten Online-Erhebung statt (vgl. Birkelbach 2007; Birkelbach 2008). In der Studie wurde die Entscheidung, nach der Sekundarstufe I eine Berufsausbildung zu absolvieren oder weiter eine allgemeinbildende oder eine berufliche Schule zu besuchen, untersucht. Zentral ist hierbei die Frage, inwieweit diese Entscheidung für einen weiteren Schulbesuch davon abhängt, ob das angestrebte Ziel einer Berufsausbildung (subjektiv) erreichbar erscheint.

Die Studie kommt zu dem Schluss, dass die „Anziehungskraft einer dualen Berufsausbildung (…) nach wie vor groß“ ist (Birkelbach 2008, S. 12), dass sich die Schüler aufgrund ihrer negativen Erfahrungen bei der Ausbildungsplatzsuche im Verlauf des letzten Schuljahres jedoch oft nur noch geringe Chancen auf einen Ausbildungsplatz ausrechnen. Viele geben deshalb ihren Wunsch nach einer Berufsausbildung zunächst auf und gehen weiter zur Schule. Damit werden die Ergebnis-

29 Analysen zur Mobilität auf dem ostdeutschen Arbeitsmarkt (Ostmobil) im Rahmen des Verbundvorhabens „Konzeption und Erprobung eines problemorientierten regionalen Berichtssystems in Ostdeutschland“ (Laufzeit: 10/2001 bis 12/2006).

30 Informationen zum Projekt Berufswahl und Transfer sind abrufbar unter: http://www.uni-duisburg.de/FB2/Wirtschaft/wirtschaft/projekte/P043.htm

se anderer Befragungen gestützt (vgl. z. B. die der Bremer Längsschnittstudie und die des unten beschriebenen DJI-Übergangspanels), welche ebenfalls zeigen, dass Berufswünsche und Berufswahlentscheidungen unter den Restriktionen des engen Ausbildungsstellenmarktes häufig verändert und angepasst werden. Somit kann faktisch „zumindest für einen Teil der Jugendlichen schon von in der allgemeinbildenden Schule beginnenden ‚Warteschleifen' gesprochen werden" (Schumann 2005, S. 197).

Übergangspanel (Deutsches Jugendinstitut)

Im zurzeit noch laufenden DJI-Übergangspanel werden „Hauptschüler auf ihrem Weg ins Arbeitsleben" beobachtet.[31] Insgesamt sind zehn Befragungswellen geplant. In der Basisstudie wurden im März 2004 bundesweit in 126 Schulen rund 4.000 Schüler im letzten Schulbesuchsjahr der Hauptschule (bzw. in Hauptschulzweigen von Gesamtschulen und Sekundarschulen) nach ihrer Herkunft, ihren Schulerfahrungen, ihren Bildungs- und Ausbildungszielen und ihren Plänen für die Zeit unmittelbar nach Ende des Schuljahres befragt. Bis zum Herbst 2006 erfolgten Wiederholungsbefragungen in halbjährigem Abstand; bis zum Herbst 2009 sind jährliche Folgebefragungen geplant. Im Panel werden die Orientierungen und Pläne der Jugendlichen hinsichtlich der weiteren Bildungs- und Ausbildungsgänge sowie die hierbei zugrunde liegenden Motive und die Bewertung der absolvierten Bildungs- und Ausbildungsgänge erfasst und Effekte von Förderangeboten (Betriebspraktika, Berufsvorbereitung, Förderunterricht) untersucht.

Die Studie zeigt, dass im letzten Schuljahr (im März 2004) knapp die Hälfte (44 %) der Hauptschüler im unmittelbaren Anschluss an die Schulzeit eine Berufsausbildung beginnen wollte, bis zum Herbst (November 2004) aber nur ein Viertel (26 %) tatsächlich eine Ausbildung aufgenommen hatte. Im Zeitverlauf ist erkennbar, dass bis Juni 2004 bereits ein Teil der Jugendlichen ihren Berufswunsch revidiert hatte, da ihnen das angestrebte Berufsziel als unrealistisch erschienen war. Eine wichtige Voraussetzung für die Einmündung in eine Berufsausbildung war das Vorliegen eines Hauptschulabschlusses. Jugendliche mit Migrationshintergrund, die an Hauptschulen überrepräsentiert sind, erreichten überproportional häufig keinen Schulabschluss und erhielten seltener als Jugendliche deutscher Herkunft unmittelbar im Anschluss an die Schulzeit einen Ausbildungsplatz (Reißig/Gaupp/Lex 2004; Hupka/Gaupp 2006; Reißig u. a. 2006).

31 Abrufbar unter: http://www.dji.de/cgi-bin/projekte/output.php?projekt=276

Aufgrund der Auswahl der Stichprobe sind die Daten des DJI-Übergangspanels allerdings nicht für alle Abgänger aus Hauptschulen und Hauptschulzweigen von Gesamtschulen und Sekundarschulen in Deutschland repräsentativ. Die Auswahl der Schulen erfolgte nicht zufällig, „es wurden vielmehr solche Schulen in die Studie einbezogen, die besonders viele Schülerinnen und Schüler unterrichten, die als sogenannte benachteiligte Jugendliche angesehen werden können (z. B. schulmüde Jugendliche oder Jugendliche mit geringen Aussichten auf das Erreichen des Hauptschulabschlusses) und die ihre Schülerinnen und Schüler in einer besonderen Weise auf den Übergang von der Schule in Ausbildung und Arbeit vorbereiten" (Kuhnke 2005, S. 15). Die Auswahlgesamtheit umfasste also Schulen, die mit den Kompetenzagenturen kooperierten, bayerische Praxisklassen, Schulen, die sich speziell mit Schulverweigerern beschäftigten, und weitere Schulen, die über Projekte der beruflichen Qualifizierungsnetzwerke für junge Migranten rekrutiert wurden (vgl. Kuhnke 2005, S. 15).

Trotz dieser methodischen Einschränkung ist das DJI-Übergangspanel sehr wichtig, um den beruflichen Bildungsprozess der beschriebenen Personengruppe darzustellen und in der Längsschnittperspektive individuelle Veränderungen über einen längeren Zeitraum aufzuzeigen. Dies gilt insbesondere hinsichtlich der eingeschränkten Erreichbarkeit der Personengruppe in zufallsgesteuerten Stichprobenerhebungen.

Transitionen von der Erstausbildung ins Erwerbsleben (TREE) in der Schweiz

Beispielhaft für die recht zahlreichen ausländischen Studien soll zum Abschluss dieses Abschnitts zumindest auf eine aktuelle Untersuchung außerhalb Deutschlands hingewiesen werden: In der Schweiz wird im Rahmen der Panelstudie „Transitionen von der Erstausbildung ins Erwerbsleben (TREE)" der Übergangsprozess von der allgemeinbildenden Schule in die Erstausbildung und in das Erwerbsleben untersucht.[32] Der Beobachtungszeitraum reicht vom Jahr 2000 bis zum Jahr 2012. Bis zum Jahr 2007 wurden sieben Folgebefragungen durchgeführt. Die Studie setzt auf die PISA-Erhebung im Jahr 2000 auf, sodass die hier gemessenen schulischen Leistungen, Kompetenzen und das Lern- und Leseverhalten in die Analysen einbezogen werden können.

Darüber hinaus wurden soziodemografische Angaben und Merkmale des sozialen und ausbildungsbezogenen Umfelds erfasst und nach den Ausbildungswünschen und -absichten gefragt. In den Folgeerhebungen wurden und werden Fragen zum Ausbildungs- und Erwerbsstatus, Ausbildungskontext, zu sozialer Herkunft und Um-

32 Informationen zum Projekt TREE sind abrufbar unter: http://www.tree-ch.ch/html_de/index_de.htm

feld, zu kritischen Lebensereignissen und Selbstkonzept gestellt. Die Panelstabilität ist bislang sehr hoch; der ungewöhnlich hohe Antwortrücklauf von jeweils rund 90 % wird erzielt, indem neben der schriftlichen Erhebung zusätzliche Telefoninterviews mit Personen geführt werden, die schriftlich nicht geantwortet haben.

Aufgrund ihrer umfassenden thematischen Ausrichtung liefert die Längsschnittstudie sehr interessante Ergebnisse für den Übergangsprozess von Jugendlichen an der ersten und zweiten Schwelle (vgl. etwa Bundesamt für Statistik 2003, Hupka 2003, Bertschy/Boni/Meyer 2007), insbesondere weil umfassende Informationen zur schulischen Sozialisation, die Ergebnisse der PISA-Testierung und Merkmale der sozialen Herkunft als Einflussfaktoren in die Analyse der Übergangsprozesse einbezogen werden können.

TREE verfolgt wichtige und komplexe Fragestellungen (z. B. Bildungswunsch und Wirklichkeit, Ausbildungs- und Erwerbssituation im Zeitverlauf, Zwischenlösungen, spezifische Problemlagen und Lebensverläufe von Jugendlichen mit Migrationshintergrund etc.). Die Studie kommt im Einzelnen zu vergleichbaren Ergebnissen wie die BIBB-Schulabgängerbefragung und die BA/BIBB-Bewerberbefragung, auf die wir im nächsten Abschnitt zu sprechen kommen. Wegen gegebener Systemunterschiede und unterschiedlicher Randbedingungen sind die Ergebnisse – trotz partieller Übereinstimmung – nicht auf die Situation in Deutschland übertragbar.

2.3 Untersuchungen des Bundesinstituts für Berufsbildung

BA/BIBB-Bewerberbefragungen

Auf die BA/BIBB-Bewerberbefragungen wurde in Kapitel 1 bereits verwiesen. Das Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) und die Bundesagentur für Arbeit (BA) führen in unregelmäßigen Abständen schriftlich-postalische Befragungen von Jugendlichen durch, die bei der Berufsberatung als Ausbildungsstellenbewerber registriert waren. Die erste erfolgte 1997; im Jahr 2006 fand bereits die siebte Befragung statt. Die Befragungen werden jeweils einige Wochen nach Abschluss des Vermittlungs-/Berichtsjahres am 30. September durchgeführt und verfolgen das Ziel, die Daten der amtlichen Statistik durch zusätzliche Informationen (Merkmale der Personen – z. B. Migrationshintergrund – und persönliche Einschätzungen) zu ergänzen. Untersucht werden zum Beispiel der Verbleib der Jugendlichen im Spätherbst, ihr Bewerbungsverhalten und Gründe, falls keine betriebliche Ausbildung aufgenommen wurde.

Zum Kreis der befragten Ausbildungsstellenbewerber gehören nicht per se alle Jugendlichen, die sich für eine Berufsausbildung interessieren, sondern nur die bei

der Bundesagentur für Arbeit (BA) gemeldeten Ausbildungsstellenbewerber, die von dieser Institution als beruflich geeignet und damit auch als „ausbildungsreif“ eingestuft wurden (vgl. Eberhard/Krewerth/Ulrich 2006).[33]

Die Grundgesamtheit der Befragung 2006 zum Beispiel bildeten dementsprechend jene 763.000 Personen, die im Ausbildungsjahr 2005/2006 bei der Bundesagentur für Arbeit als Ausbildungsstellenbewerber registriert waren. Aus dieser Gesamtzahl wurde unter Zuhilfenahme des Vermittlungs-, Beratungs- und Informationssystems (VerBIS) der BA eine Zufallsstichprobe gezogen. Die angeschriebene Zahl der Probanden betrug 9.457 Personen (Bruttostichprobe). Es wurde eine Rücklaufquote von 49 % (n = 4.631) erreicht. Für die Analysen wurden die Angaben von 4.513 Personen herangezogen (ausgewertete Nettostichprobe). Um Stichprobenausfälle auszugleichen und eine Hochrechnung der Daten auf die Grundgesamtheit zu ermöglichen, wurde eine Soll-Ist-Gewichtung nach den Kriterien Wohnregion, offizieller Verbleib und Geschlecht vorgenommen.[34]

Im Rahmen der bislang durchgeführten BA/BIBB-Bewerberbefragungen konnte gezeigt werden, dass vor allem Jugendliche mit Migrationshintergrund, niedrigen schulischen Abschlüssen, schlechten Zensuren, Jugendliche aus Regionen mit einer hohen Arbeitslosenquote, Altbewerber und – was die Einmündung in eine betriebliche Ausbildung angeht – auch Frauen zu den Problemgruppen unter den Ausbildungsstellenbewerbern gehören (vgl. u. a. Eberhard/Krewerth/Ulrich 2005a; Eberhard/Krewerth/Ulrich 2005b; Eberhard/Krewerth/Ulrich 2006; Troltsch/Ulrich 2003; Ulrich 2004, 2006a; Ulrich/Granato, 2006; Ulrich/Gutknecht 1999; Ulrich/Krekel 2007). Die Ergebnisse sind insofern bemerkenswert, als es sich bei den untersuchten Probanden um eine ausgelesene Teilgruppe von Ausbildungsplatzbewerbern handelt, deren Eignung dafür durch die Bundesagentur für Arbeit „geklärt ist bzw. deren Voraussetzungen dafür gegeben sind“ (Bundesagentur für Arbeit 2007a, S. 5).

BIBB-Schulabgängerbefragungen

Das Bundesinstitut für Berufsbildung führt seit den 1990er-Jahren Befragungen von Schulabgängern durch. Das zentrale Thema sind die beruflichen Wünsche und Orientierungen der Jugendlichen und der tatsächliche (berufliche) Verbleib nach Beendigung der Schule. In den früheren Jahren wurden die Schüler mittels eines

33 Weitere Informationen und Ergebnisse der BA/BIBB-Bewerberbefragungen sind abrufbar unter: http://www.bibb.de/de/wlk30081.htm

34 Weitere Informationen und Ergebnisse speziell zur BA/BIBB-Bewerberbefragung 2006 finden sich unter http://www.bibb.de/de/30086.htm

schriftlichen Fragebogens in Schulklassen befragt. Um die zeitlichen Entwicklungen aufzuzeigen, fand nach einer ersten Befragung im Frühjahr eine zweite Befragung im Herbst eines Jahres statt.

Im Jahr 2004 wurde die Erhebungsmethode auf computergestützte telefonische Interviews umgestellt. Die Schulabgänger werden nur einmal im Herbst zu ihrer momentanen beruflichen Situation befragt. Ihre beruflichen Wünsche und Orientierungen im Frühjahr des Befragungsjahres werden retrospektiv erfasst. Bislang wurden drei Telefonbefragungen in den Jahren 2004, 2005 und 2006 durchgeführt.

Als zu befragende Grundgesamtheit wurden Jugendliche definiert, die im Befragungsjahr eine der folgenden Schultypen verlassen hatten:

- allgemeinbildende Schulen: Hierzu gehören Hauptschulen, Realschulen und vergleichbare Schulen, die zu einem mittleren Abschluss führen, Integrierte Gesamtschulen, Gymnasien und gymnasiale Oberstufen.
- berufliche Schulen: Hierzu zählen Fachgymnasien und Fachoberschulen (FOS).
- berufliche Vollzeitschulen (BVZ): Hierzu gehören Berufsfachschulen, die eine berufliche Grundbildung vermitteln, aber zu keinem vollqualifizierenden Berufsabschluss führen, sowie das Berufsgrundbildungsjahr (BGJ) und das Berufsvorbereitungsjahr (BGJ).

Die Stichprobengenerierung erfolgte in zwei Schritten: Zunächst wurden im Rahmen kontinuierlicher Bevölkerungsumfragen Haushalte ermittelt, in denen mindestens eine Person lebte, die im Befragungsjahr einen der oben genannten Schultypen verlassen hatte (Screening-Phase). In der eigentlichen Erhebungsphase wurden die Haushalte erneut kontaktiert, um mit der Zielperson ein Interview zu führen. Die Stichprobengröße betrug jeweils rund 1.500 Jugendliche. Erfasst werden die beruflichen Orientierungen und Wünsche der Jugendlichen unmittelbar im Anschluss an die zuletzt besuchte Schule und in naher Zukunft, der tatsächliche Verbleib im Herbst, das Bewerbungsverhalten, die subjektiven Gründe für einen Misserfolg bei der Lehrstellensuche und die Bewertung der gegenwärtigen Situation sowie berufliche Fort- und Weiterbildungspläne im Anschluss an eine abgeschlossene Berufsausbildung.

Da die BIBB-Schulabgängerbefragung aber als Querschnittsstudie konzipiert ist, lassen sich anhand der Daten lediglich Vorher-Nachher-Vergleiche (Frühjahr – Herbst) anstellen, jedoch keine individuellen Verläufe und Berufsbiografien nachzeichnen (vgl. Friedrich 2006, Friedrich/Hall 2007, Friedrich 2008).

Auch die jüngsten Ergebnisse der Schulabgängerbefragung zeigen, dass eine vollqualifizierende Berufsausbildung und darunter insbesondere eine betriebliche Lehre für Schulabgänger weiterhin eine hohe Priorität haben. An einer betrieblichen Berufsausbildung gemäß BBiG/HwO sind rund drei Viertel der Jugendlichen mit

Hauptschul-, drei Fünftel der Jugendlichen mit Realschulabschluss und ein knappes Drittel der Studienberechtigten interessiert. Gleichwohl hatten die Jugendlichen mit Hauptschulabschluss zuletzt nur begrenzte Chancen, ihr Ziel auch zeitnah zu erreichen. Von denen, die eine vollqualifizierende Berufsausbildung anstrebten, befanden sich zu Beginn des neuen Ausbildungsjahres nur 57 % in einer entsprechenden Ausbildungsform (41 % in einer betrieblichen Lehre, 8 % in einer außerbetrieblichen Ausbildung, weitere 8 % in einem Schulberuf bzw. einer Beamtenausbildung). Ein eventuell vorhandener Migrationshintergrund verschlechterte die Chancen signifikant. Dieser Effekt blieb selbst dann bestehen, wenn neben dem Schulabschluss auch die Schulnoten, das Alter und das Geschlecht in die Analysen mit einbezogen und statistisch kontrolliert wurden (Bundesministerium für Bildung und Forschung 2008, Teil II, Kap. 1.2.3).

2.4 Zwischenfazit

Aus den bislang vorliegenden Untersuchungen geht hervor, dass der Übergang von der allgemeinbildenden Schule in eine Berufsausbildung in den letzten Jahren komplexer geworden ist, sich verlängert hat und dass häufig Umwege über Maßnahmen genommen werden müssen (Hillmert 2001b; Konietzka 1998, 1999a, 1999b; Krewerth/Ulrich 2006; Ulrich/Krewerth, 2006b).

Aufseiten der Jugendlichen zählen zu den Problemgruppen:

- Jugendliche ohne Schulabschluss, aber auch Jugendliche mit höchstens Hauptschulabschluss und Schulabsolventen mit schlechten Zensuren (u. a. Bender/Dietrich 2001; Brandes u. a. 1986; Eberhard u. a. 2005a; Friebel 1983; Friebel u. a. 2000; Friedrich 2006; Heinz/Krüger 1985; Hillmert 2001b; Raab 1996; Reißig u. a. 2006; Solga 2004; Troltsch u. a. 1999; Troltsch/Ulrich 2003; Ulrich/Krewerth 2006a; Wagner 2005, 2006),
- sozial schwache Jugendliche (Friebel 1983; Friebel u. a. 2000; Heinz/Krüger 1985; Baethge u. a. 1988; Hupka/Gaupp 2006; Palamidis/Schwarze 1989; Raab 1996; Wagner 2005, 2006),
- ausländische Jugendliche und Migranten (vgl. u. a. Friedrich 2006; Granato 1994; Hillmert 2001b; Palamidis/Schwarze 1989; Reißig u. a. 2004; Stegmann 1981; Troltsch 2002; Troltsch/Ulrich 2003; Uhly/Granato 2006; Ulrich u. a. 2006; Wagner 2005, 2006),
- Altbewerber (u. a. Palamidis/Schwarze 1989; Ulrich/Krekel 2007a; Ulrich/Krekel 2007b; Ulrich/Krewerth 2006a),
- und zum Teil auch junge Frauen (u. a. Brandes u. a.1986; Friebel u. a. 2000; Hillmert 2001b; Palamidis/Schwarze 1989; Raab 1996; Ulrich/Krewerth 2006a).

Neben personenbezogenen Variablen entscheiden Marktbedingungen (wie sie sich z. B. in der Arbeitslosenquote, der Ausbildungsplatzangebots-Nachfrage-Relation oder der Stärke der Schulabgangskohorte widerspiegeln), ob und wem der Übergang gelingt (u. a. Bender/Dietrich 2001; Brandes u. a. 1986; Heinz/Krüger 1985; Palamidis/Schwarze 1989; Raab 1996; Troltsch 2003; Troltsch/Ulrich 2003; Ulrich/Krewerth 2006a).

Aus psychologischer und soziologischer Perspektive stellt der Übergang in die Berufsausbildung eine biografiesensible Phase dar (Friebel 2000; Heinz 1988; Preiß 1995). Für Jugendliche ist der Beginn einer Berufsausbildung in den meisten Fällen von enormer Wichtigkeit (Baethge u. a. 1988; Brandes 2005; Friedrich 2006; Raab 1996; Reißig u. a. 2006; Ulrich 2005). Umso bedenklicher ist es, wenn sie am Übergang scheitern oder zunächst einmal ins Übergangssystem einmünden. Hier besteht die Gefahr, dass Jugendliche Gründe für ihren Misserfolg größtenteils bei sich selbst suchen, was zu einer Schädigung des Selbstkonzepts, ihrer Kontrollüberzeugungen (Rotter 1966) und der weiteren Ausbildungsmotivation führen kann (Heinz/Krüger 1985; Solga 2004a).

Aus dem dargestellten Forschungsstand geht aber auch hervor, dass umfassende, repräsentative und aktuelle Daten zum Übergangsgeschehen an der ersten Schwelle fehlen. Das Gros der Untersuchungen stammt aus den 1970er-, 1980er- und 1990er-Jahren (u. a. Brandes u. a. 1986; Friebel 1983; Heinz/Krüger 1985; Palamidis/Schwarze 1989; Preiß 1995; Raab 1996; Stegmann 1981; Stegmann/Holzbauer 1979; Stegmann/Kraft 1983; Troltsch u. a. 1999) oder untersuchte retrospektiv die Übergänge in den 1970er-, 1980er- und 1990er-Jahren (u. a. Friebel u. a. 2000; Hillmert 2001b, 2004a; Konietzka 1998, 1999a, 1999b; Solga 2004a, 2004b; Wagner 2005, 2006).

Die BA/BIBB-Bewerberbefragungen und die BIBB-Schulabgängerbefragungen führen zwar zu aktuellen und zugleich bundesweit repräsentativen Ergebnissen, sind aber Querschnittserhebungen und verfolgen lediglich das unmittelbare Übergangsgeschehen des jeweiligen Jahres. Das Jugendpanel des Zentrums für Sozialforschung Halle und das Übergangspanel des Deutschen Jugendinstituts stellen beide zwar ebenfalls aktuelle Untersuchungen dar, welche längsschnittförmig das Übergangsgeschehen der Jugendlichen verfolgen, beschränken sich aber entweder regional (auf Ostdeutschland) oder aber auf eine bestimmte Schulabsolventengruppe (Hauptschulabsolventen).

Da die Lage auf dem Ausbildungsstellenmarkt eine entscheidende Rahmenbedingung für den Übergang an der ersten Schwelle ist (vgl. u. a. Bender/Dietrich 2001; Brandes u. a. 1986; Heinz/Krüger 1985; Palamidis/Schwarze 1989; Raab 1996; Troltsch 2003; Troltsch/Ulrich 2003; Ulrich/Krewerth, 2006a), ist es problematisch, frühere Ergebnisse auf die heutige Übergangssituation der Jugendlichen zu

übertragen. Das gilt umso mehr, als sich die beruflichen Bildungssysteme in den letzten Jahren stark ausdifferenziert haben und den Jugendlichen als Folge des Lehrstellenmangels verstärkt Ersatzangebote gemacht werden (u. a. Baethge u. a. 2007; Konsortium Bildungsberichterstattung 2006; Ulrich/Krewerth 2006b; Ulrich 2006a). Zudem sind im Zuge gestiegener Arbeitsplatzanforderungen auch die Ansprüche an die Jugendlichen gestiegen (Eberhard 2006). Dies alles dürfte die Übergangsdauer in Berufsausbildung deutlich verlängert haben.

Das bildungspolitische Interesse an der aktuellen Situation von Jugendlichen beim Übergang von der allgemeinbildenden Schule in die Berufsausbildung ist dementsprechend hoch. Dies zeigt sich nicht zuletzt darin, dass das Konsortium Bildungsberichterstattung das Thema „Übergänge Schule – Berufsausbildung – Hochschule – Arbeitsmarkt“ als Schwerpunkt für den Nationalen Bildungsbericht 2008 gewählt hat (Konsortium Bildungsberichterstattung 2006b, 2008). Somit konnten bundesweit repräsentative und aktuelle Daten zum Übergangsgeschehen Schule – Beruf nur über eine neue Untersuchung gewonnen werden. Die inhaltliche und methodische Konzeption sowie die Durchführung der Studie sind Gegenstand des nachfolgenden Kapitels.

Ursula Beicht, Michael Friedrich

3 Anlage und Methode der BIBB-Übergangsstudie

3.1 Ausgangslage und Zielsetzung

Wie im Kapitel dargestellt wurde, verschärften sich die Schwierigkeiten auf dem Ausbildungsstellenmarkt ab dem Jahr 2002 nochmals erheblich. Die amtliche Berufsbildungsstatistik verzeichnete infolge des Ausbildungsplatzmangels stark wachsende Anteile von Jugendlichen in berufsvorbereitenden Maßnahmen und schulischen Ausbildungsgängen, die nur eine berufliche Grundbildung vermittelten. Die Übergangsprozesse von der allgemeinbildenden Schule in eine Berufsausbildung wurden immer schwieriger, komplexer und zum Teil auch langwieriger. Dies galt insbesondere für Jugendliche mit maximal Hauptschulabschluss. Nicht bekannt war jedoch, wie viele Jugendliche nach Beendigung der allgemeinbildenden Schule zunächst Bildungs- oder Warteschleifen durchliefen, bevor sie in eine berufliche Erstausbildung mündeten bzw. wie vielen dies letztlich nicht gelang.

Im Jahr 2004 beauftragte das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) das Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB), die Datenlage im Hinblick auf Ausbildungsalternativen und den Verbleib der Absolventen zu klären. Auf Grundlage aller verfügbaren Angaben der amtlichen Statistik und sonstiger Datenquellen wurde daraufhin eine Expertise zum Thema „Wege zwischen dem Verlassen der allgemeinbildenden Schule und dem Beginn einer beruflichen Ausbildung. Datenlage zu ‚Warteschleifen' und ‚Maßnahmekarrieren' in der Ausbildung" erarbeitet (Bundesinstitut für Berufsbildung 2004).

Als „Warteschleifen" wurden in der Expertise Zwischenstationen definiert, die Jugendliche während des Übergangsprozesses von der allgemeinbildenden Schule bis zur Einmündung in eine betriebliche Berufsausbildung durchliefen, ohne dies ursprünglich beabsichtigt zu haben. Bei dieser Definition wurde folglich die Intention der Schulabgänger zugrunde gelegt. Besuchte ein Jugendlicher beispielsweise eine weiterführende Schule, obwohl er eigentlich eine betriebliche Berufsausbildung angestrebt hatte, handelte es sich in diesem Sinne um eine Warteschleife. Besuchte jemand hingegen eine weiterführende Schule, um die Hochschulzugangsberechtigung zu erreichen, wurde das nicht als Warteschleife qualifiziert.

Die Expertise enthielt zwar vielfache Hinweise auf beträchtlich zugenommene Schwierigkeiten bei den Übergangsprozessen von der allgemeinbildenden Schule in eine Berufsausbildung. Die interessierenden Fragestellungen konnten mit den Daten der amtlichen Statistik allerdings nicht beantwortet werden: So war es weder möglich, den genauen Anteil der Jugendlichen, die Warteschleifen durchlau-

fen hatten, zu bestimmen, noch konnte ihr Verbleib geklärt werden. Zudem blieb ungeklärt, zu welchen Qualifizierungswegen sich die verschiedenen Maßnahmen und Bildungsgänge vor Eintritt in die Berufsausbildung verbunden hatten, welche Wege erfolgreich waren und wo sich reine Maßnahmekarrieren aufzubauen drohten. Vor allem war auch nicht einzuschätzen, inwieweit die Zwischenstationen von den Jugendlichen selbst gewählt worden waren, zum Beispiel um noch einen höheren Schulabschluss zu erreichen, und in welchem Umfang es sich eher um „Notlösungen“ handelte, weil kein Ausbildungsplatz gefunden worden war. Die Expertise kam daher zu dem Schluss, dass zur Klärung dieser Fragen weitere Forschungen, die über eine Analyse der amtlichen Statistik hinausgehen mussten, notwendig waren.

Im Herbst 2004 wurde daher beschlossen, eine umfassende Studie zum Thema „Bildungswege und Berufsbiografie von Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Anschluss an allgemeinbildende Schulen“ durchzuführen. Es wurde vorgesehen, in einer breit angelegten Stichprobenuntersuchung die gesamten individuellen Bildungs- und Berufsverläufe nach Verlassen der allgemeinbildenden Schule zu erfassen. Geplant wurde die Befragung von 7.000 repräsentativ ausgewählten Jugendlichen. Die Untersuchung sollte als retrospektive Längsschnitterhebung angelegt werden. Die Befragung sollte detaillierte Aussagen über Warte- und Qualifizierungsschleifen und gegebenenfalls Maßnahmekarrieren ermöglichen. Darüber hinaus war aber auch beabsichtigt, die „geglückten“ Übergänge von der allgemeinbildenden Schule zur Berufsausbildung sowie die berufliche Entwicklung im Anschluss an die Ausbildung zu betrachten. Die geplanten Analysen sollten vor allem auch Aufschluss über wichtige Einflussfaktoren auf die unterschiedlichen Bildungs- und Berufsverläufe geben. Besonderes Augenmerk sollte dem Werdegang von Jugendlichen mit Migrationshintergrund gelten, die überdurchschnittlich oft ohne Berufsabschluss bleiben.

Im Einzelnen sollte insbesondere folgenden wichtigen Fragestellungen nachgegangen werden:

- Welche Statuspassagen folgen im Anschluss an die allgemeinbildende Schule?
- Wie verläuft der Übergang von der Schule in eine betriebliche Berufsausbildung?
- Welche Zwischenstationen gibt es auf dem Weg in die Berufsausbildung in welchem Umfang und in welcher Abfolge?
- Inwieweit sind die Zwischenstationen intendiert, um zum Beispiel einen höheren Schulabschluss zu erwerben, und inwieweit stellen sie Notlösungen dar?
- Wie werden die Zwischenstationen von den Jugendlichen empfunden, und welche Auswirkungen haben sie auf den weiteren beruflichen Werdegang?

- In welchen Fällen sind Zwischenstationen auf dem Weg in eine Berufsausbildung als „Warteschleifen“ einzuschätzen und welchen Umfang haben diese?[35]
- In welchem Umfang werden schulische bzw. außerbetriebliche Ausbildungsalternativen wahrgenommen, und wie werden diese von den Jugendlichen beurteilt?
- Entspricht der bisherige Bildungsverlauf den ursprünglichen beruflichen Wünschen und Zielvorstellungen der Jugendlichen?
- Welche Bildungswege werden nach einer Berufsausbildung eingeschlagen (z. B. erneuter Schulbesuch, zweite Ausbildung, Techniker-/Meisterfortbildung)?
- Wie verläuft der Übergang an der zweiten Schwelle, das heißt der Übergang in das Beschäftigungssystem nach erfolgreich absolvierter Ausbildung?
- Wie viele Jugendliche bleiben bis zum Alter von 24 Jahren ohne Berufsabschluss und welche Entwicklungen zeichnen sich hierbei im Vergleich zu früheren Untersuchungen (insbesondere BIBB/EMNID-Studie von 1998) ab?
- Welche Unterschiede gibt es in den Bildungs- und Berufsverläufen in Abhängigkeit von persönlichen Merkmalen der Jugendlichen (z. B. Geschlecht, Schulbildung, Migrationshintergrund, familiärer Hintergrund)?

Es war ein umfangreiches Erhebungsinstrumentarium zu entwickeln, um alle zur Bearbeitung dieser Fragestellungen notwendigen Angaben zu erfassen. Dieses wird im Folgenden näher beschrieben.

3.2 Erhebungskonzept

Die retrospektive Erfassung der gesamten Bildungs- und Berufsbiografie erforderte ein äußerst flexibles und komplexes Erhebungsinstrumentarium. Für jeden Jugendlichen war chronologisch jede relevante Phase der Biografie zu erfassen, wobei Zahl und Art der durchlaufenen Stationen von Person zu Person stark voneinander abweichen konnten. Zu den verschiedenen bildungs- und berufsbezogenen Aktivitäten waren zum Teil unterschiedliche Angaben zu erheben, so waren beispielsweise die Fragestellungen zu einer berufsvorbereitenden Maßnahme naturgemäß andere als zu einer Berufsausbildung oder Erwerbstätigkeit. Es waren daher im Erhebungsinstrumentarium vielfältigste Filterführungen erforderlich, um unterschiedliche Fragenblöcke in variabler Zahl und Abfolge hintereinander schalten zu können. Hieraus ergab sich, dass die Erhebung keinesfalls mittels eines schriftlich zu beantwortenden Fragebogens durchgeführt werden konnte. Notwendig war vielmehr eine automatisierte Steuerung des Befragungsablaufs, wie sie bei computergestützten Interviews erfolgt.

35 Dabei sollte nicht nur die ursprüngliche Intention der Jugendlichen, sondern auch die nachträgliche Bewertung und die längerfristige Auswirkung berücksichtigt werden.

Eine computergestützte persönliche Befragung durch Interviewer vor Ort schied allerdings wegen des damit verbundenen hohen Aufwands und vor allem auch aus Kostengründen aus.[36] Eine Erhebung in Form von computergestützten Telefoninterviews (CATI – Computer Assisted Telephone Interview) war aus methodischen Gründen und unter dem Kostenaspekt eindeutig günstiger. Ein wesentlicher Vorteil bestand darin, dass über eine Zufallsauswahl von Telefonhaushalten und einen vorgeschalteten telefonischen Screening-Prozess[37] mit vertretbarem Aufwand eine repräsentative Stichprobe von Jugendlichen gewonnen werden konnte.[38] Telefoninterviews haben zudem den Vorteil, dass sie ohne Mehrkosten in einer breiten regionalen Streuung durchgeführt werden können. Außerdem war anzunehmen, dass Jugendliche über Telefon besonders gut angesprochen und zu einer Teilnahme an der Befragung motiviert werden konnten.

In die Untersuchung wurden Jugendliche und junge Erwachsene der Jahrgänge 1982 bis 1988 einbezogen, also Personen, die im Erhebungsjahr 2006 zwischen 18 und 24 Jahre alt wurden. Damit wurden sowohl Jugendliche befragt, die die allgemeinbildende Schule bereits verlassen hatten, als auch solche, die noch zur Schule gingen. Wichtigste Zielgruppe der Studie stellten die Haupt- und Realschulabsolventen dar, deren Übergänge in eine duale oder schulische Berufsausbildung untersucht werden sollten. Diese Jugendlichen haben im Alter von 18 Jahren die allgemeinbildende Schule in den meisten Fällen bereits seit etwa zwei Jahren beendet. Da jedoch nicht nur die aktuelle Situation und die kurzfristigen Übergänge aufgezeigt, sondern die in der jüngeren Vergangenheit stattgefundenen Veränderungen der Übergangsprozesse und der längerfristige Verbleib der Jugendlichen ebenfalls untersucht werden sollten, waren auch ältere Jugendliche bis 24 Jahre zu berücksichtigen. Um zu möglichst umfassenden altersjahrgangsbezogenen Aussagen gelangen zu können, wurden neben den Jugendlichen mit maximal mittle-

36 Zunächst wäre die Gewinnung einer repräsentativen Stichprobe sehr aufwendig gewesen. In Betracht gekommen wären dabei insbesondere folgende Verfahren: entweder eine Zufallsauswahl von Personen anhand der Einwohnermelderegister (vgl. z. B. Haarmann 2006, S. 51 ff.) oder eine Zufallsauswahl von Haushalten über Straßenbegehungen, wobei den Interviewern genaue Startadressen und Begehungspläne vorgegeben werden (Random-Route-Verfahren, vgl. z. B. Schnell/Hill/Esser 1995). In jedem Fall wäre auch die Durchführung der Befragung selbst – trotz der in der Regel üblichen regionalen Klumpung der Stichprobe – mit einem sehr hohen Zeitaufwand und hohen Reisekosten für die Interviewer verbunden gewesen.

37 „Screening" bedeutet die Suche und Auslese der für die Untersuchung infrage kommenden Personen.

38 Auf weitere Einzelheiten zur Gewinnung der Stichprobe wird in Kap. 3.4 eingegangen.

rem Schulabschluss aber auch Gymnasiasten, Abiturienten und Studierende einbezogen.[39]

Die Erhebung musste sich allerdings auf die Einbeziehung von Personen beschränken, die über ausreichende deutsche Sprachkenntnisse verfügten, um das Interview durchführen zu können. Eine Übersetzung des Erhebungsinstrumentariums in mehrere Sprachen und der Einsatz von Interviewern mit den entsprechenden Sprachkenntnissen wären zwar wünschenswert gewesen, um alle Jugendlichen mit Migrationshintergrund erreichen zu können. Jedoch hätte dies den zur Verfügung stehenden Finanzrahmen der Studie weit überschritten.

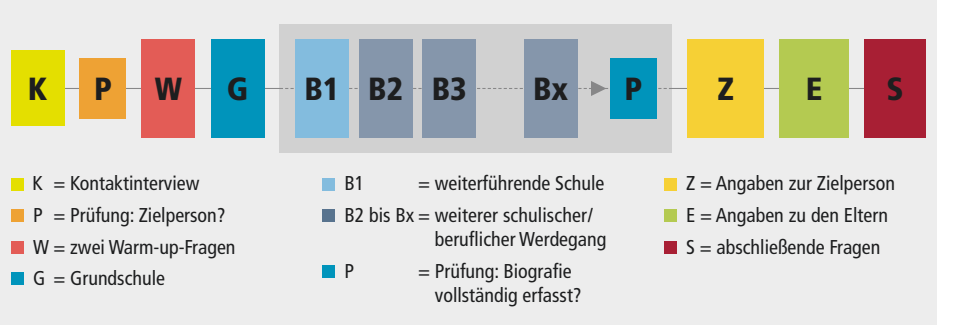
Die CATI-Interviews, deren Ablauf in Übersicht 3-1 schematisch dargestellt ist, waren wie folgt aufgebaut: Im telefonischen Kontaktinterview erläuterten die Interviewer dem Gesprächspartner im zufällig ausgewählten Haushalt zunächst kurz, worum es bei der Befragung ging, und sie gaben auf Wunsch weitere Auskünfte zur Studie. Sie fragten dann, ob im betreffenden Haushalt Personen lebten, die zwischen 1982 und 1988 geboren waren. Pro Haushalt war nur eine Person in die Erhebung einzubeziehen. Falls es mehrere Personen der betreffenden Geburtsjahrgänge im Haushalt gab, wurde diejenige ausgewählt, die zuletzt Geburtstag hatte. Nach Bestimmung der Zielperson führte der Interviewer möglichst direkt die Telefonbefragung mit ihr durch. Hatte der betreffende Jugendliche dafür zunächst keine Zeit oder war er überhaupt nicht zu Hause, sollte ein Termin für das Interview bzw. für einen erneuten Anruf vereinbart werden. Wurde die Befragung verweigert, sollte versucht werden, zumindest einige zentrale Angaben (z. B. Geschlecht, Geburtsjahr, Schulabschluss) in einem Kurzinterview zu erfassen.[40]

---

39 Ursprünglich war allerdings eine andere Vorgehensweise geplant gewesen: Es sollten ausschließlich Jugendliche befragt werden, die die allgemeinbildende Schule bereits beendet hatten. Dies war naheliegend, da primär der Verbleib der Jugendlichen nach Schulabgang untersucht werden sollte. Vorgesehen gewesen war eine Einbeziehung der Schulabgangskohorten 1998 bis 2003. Bei Entwicklung des Erhebungsinstrumentariums stellte sich jedoch heraus, dass die Identifizierung der „richtigen" Zielpersonen im Rahmen von Telefoninterviews ein nicht zufriedenstellend zu lösendes Problem darstellte. Die Schwierigkeit lag darin, dass nicht vorausgesetzt werden konnte, dass die Gesprächspartner im telefonischen Kontaktinterview – dies konnten neben den Jugendlichen selbst z. B. auch die Eltern oder Geschwister sein – immer eindeutig zwischen allgemeinbildenden und beruflichen Schulen unterscheiden konnten. Es war daher im Screening-Prozess mit vielen falschen Zuordnungen zu rechnen, die zum einen die Zufallsauswahl gefährdet und zum anderen zu Interviews mit „falschen" Zielpersonen geführt hätten. Aus diesem Grund wurde entschieden, über eine klar definierte Altersgruppe von Jugendlichen eine leichtere und eindeutigere Personenauswahl zu gewährleisten. Da in der Erhebung die gesamte Schulbiografie der Jugendlichen detailliert erfasst wurde, konnte der Zeitpunkt des Verlassens der allgemeinbildenden Schule später im Rahmen der Auswertungen anhand der Angaben zu den besuchten Schultypen genau bestimmt werden.

40 Diese Angaben wurden für die später durchgeführte Selektivitätsanalyse benötigt. Vgl. Kap. 3.5.

Übersicht 3-1: **Schematische Darstellung des Ablaufs der CATI-Interviews**



Zu Beginn der eigentlichen Befragung wurde nochmals geprüft, ob es sich tatsächlich um eine „richtige" Zielperson handelte, das heißt, es wurde nach dem genauen Geburtsjahr gefragt. Dann folgten zwei Warm-up-Fragen zur Einstimmung der Jugendlichen in das Interview. Gefragt wurde dabei nach wichtigen Werteorientierungen sowie danach, ob sich die Befragten eher als Jugendliche oder als Erwachsene fühlten.

Anschließend wurde die gesamte Bildungs- und Berufsbiografie – beginnend mit der Grundschule – in chronologischer Abfolge lückenlos erfasst. Zu jeder Phase der Biografie wurde eine Reihe von Informationen erfasst. Die Fragen wichen dabei je nach Art der bildungs- und berufsbezogenen Aktivitäten mehr oder weniger stark voneinander ab. Zur Strukturierung der Interviews waren daher für die Zeiten nach Beendigung der Grundschule[41] zehn Oberkategorien von Bildungs- oder sonstigen Phasen gebildet worden. Zu einer Kategorie wurden dabei jeweils Aktivitäten zusammengefasst, für die weitgehend identische Fragestellungen vorgesehen waren. Es handelte sich im Einzelnen um folgende Kategorien:

- Schulbesuch
- Berufliche Ausbildung, Lehre
- Studium (auch Berufsakademie)
- Berufsvorbereitung, Berufsgrundbildung
- Einstiegsqualifizierung (EQJ), Praktikum oder Teilqualifizierung im Betrieb
- Erwerbstätigkeit, Jobben
- Langfristige Fortbildung, Umschulung in Vollzeit
- Maßnahme der Bundesagentur für Arbeit (BA) (außer berufsvorbereitende Maßnahme)
- Wehr-/Zivildienst, Freiwilliges Soziales oder Ökologisches Jahr

41 Für die Grundschule wurde Beginn und Ende des Schulbesuchs erfasst und gefragt, wie gerne die Jugendlichen in die Grundschule gegangen waren.

- Sonstiges oder zu Hause (z. B. wegen Suche nach einem Ausbildungsplatz oder einer Arbeitsstelle, Kinderbetreuung oder andere private Gründe)

Bei Erfassung jeder einzelnen Biografiephase wurden vom Interviewer zunächst alle Oberkategorien vorgelesen, und die Befragten sollten anschließend die zutreffende Kategorie nennen.[42] Das CATI-Programm leitete den Interviewer dann automatisch in den richtigen Fragenblock. Hier folgten Fragen, die der Präzisierung der jeweils durchgeführten Aktivität dienten.[43] Es wurde zum Beispiel bei der Kategorie „Schulbesuch" nach dem genauen Schultyp gefragt[44] und bei der Kategorie „Berufliche Ausbildung, Lehre" nach der genauen Art der Ausbildung (z. B. Ausbildung in einem Betrieb, Ausbildung in einer Berufsfachschule) und dem Ausbildungsberuf. Dann wurden Beginn und Ende der Phase monatsgenau ermittelt, das heißt, es wurde jeweils der Monat und das Jahr erfasst.[45] Im Anschluss daran kamen bei den Bildungsaktivitäten Fragen zum Beispiel nach dem Entscheidungsgrund und – wenn die Teilnahme vorzeitig beendet wurde – nach dem Abbruchgrund. Der gegebenenfalls noch erworbene allgemeinbildende Schulabschluss wurde ebenfalls erfragt. Außerdem sollten die Jugendlichen immer eine Bewertung der Bildungsmaßnahmen vornehmen, das heißt, wie gerne sie hieran teilgenommen und wie viel sie dabei fachlich sowie für ihre persönliche Entwicklung gelernt hatten. Generell wurde bei allen Biografiephasen danach gefragt, wie sich diese nach Einschätzung der Jugendlichen auf ihren weiteren beruflichen Werdegang auswirkten. Ebenfalls war anzugeben, ob während der jeweiligen Phase die Suche nach einer Ausbildungsmöglichkeit, das heißt nach einer betrieblichen, einer schulischen oder einer Ausbildung in einer Beamtenlaufbahn, erfolgte. War eine betriebliche Ausbildung gesucht worden, folgte eine Reihe von Nachfragen zu den Such- und Bewerbungsaktivitäten in diesem Zeitraum. Auf diese Weise wurden detaillierte Angaben zu den Übergangsprozessen in eine betriebliche Berufsausbildung gewonnen.

In der beschriebenen Weise wurde die Befragung nacheinander für jede einzelne Aktivität der Bildungs- und Berufsbiografie durchgeführt. Zwischen den einzelnen Phasen wurden zeitliche Lücken von höchstens zwei Monaten zugelassen.

---

42 Bis zum Alter von 15 Jahren steuerte das CATI-Programm allerdings immer automatisch die Kategorie „Schule" an.

43 Stellte sich hierbei heraus, dass eine unzutreffende Oberkategorie angegeben worden war, erfolgte eine automatische Umsteuerung in den richtigen Fragenblock.

44 Zwischen den einzelnen Bundesländern gibt es relativ große Unterschiede in den Bezeichnungen der allgemeinbildenden Schulformen. Im CATI-Programm war daher eine Übersicht über alle länderspezifischen Schulbezeichnungen hinterlegt worden, die bei Bedarf vom Interviewer aufgerufen werden konnte. So wurde eine richtige Zuordnung der jeweiligen Schultypen gewährleistet. Erfasst wurde nur ein Wechsel der Schulform (z. B. von der Realschule zur Hauptschule), nicht jedoch ein Schulwechsel innerhalb der gleichen Schulform.

45 Zugelassen waren aber auch Jahreszeitangaben (z. B. Jahresanfang, Herbst), wenn der Befragte den genauen Monat nicht mehr wusste. Diese wurden später in Monatsangaben umgewandelt.

Ausdrücklich waren die befragten Jugendlichen aufgefordert, alle Zeiträume anzugeben, auch solche, in denen sie zu Hause waren und zum Beispiel nach einer Ausbildungs- oder Arbeitsmöglichkeit gesucht bzw. auf deren Beginn gewartet hatten. Grundsätzlich sollten alle beruflich relevanten Aktivitäten erfasst werden, also zum Beispiel auch „Nebenaktivitäten", die zeitgleich mit anderen Aktivitäten stattfanden bzw. sich zeitlich überschnitten. Dies konnte zum Beispiel dann der Fall sein, wenn ein Jugendlicher neben seiner Ausbildung noch gejobbt hatte.

Nach der Abfrage der Bildungs- und Berufsbiografie wurde geprüft, ob alle Schulbesuche sowie ausbildungs- und berufsbezogenen Aktivitäten nach Beendigung der Grundschule vollständig und richtig erfasst worden waren. Hierzu las der Interviewer nochmals alle registrierten Stationen mit Beginn- und Enddatum vor. An dieser Stelle konnten dann gegebenenfalls noch die Zeitangaben korrigiert und vergessene Aktivitäten nachträglich erfasst werden.

Im Anschluss daran wurden wichtige soziodemografische Merkmale der befragten Jugendlichen erfasst. Dabei ging es insbesondere darum, einen Migrationshintergrund der Jugendlichen möglichst genau identifizieren zu können. Daher wurde nach dem Geburtsland, gegebenenfalls dem Jahr der Einreise nach Deutschland, der Staatsangehörigkeit sowie nach der zuerst erlernten und in der Familie meistens gesprochenen Sprache gefragt. Außerdem wurde erhoben, in welcher Haushaltskonstellation die Jugendlichen zum Befragungszeitpunkt lebten, und ob sie bereits eigene Kinder hatten.

Es folgte ein relativ umfangreicher Fragenblock zu den Eltern der Jugendlichen. Erfasst wurde zunächst, ob die Eltern in Deutschland geboren waren oder nicht, was eine weitere wichtige Information im Hinblick auf einen möglichen Migrationshintergrund der Jugendlichen darstellte. Dann wurde nach dem Schulabschluss und der beruflichen Qualifikation der Eltern gefragt. Sehr detailliert wurde die berufliche Tätigkeit und die berufliche Stellung des Vaters ermittelt bzw. der Mutter, sofern der Jugendliche bis zum 15. Lebensjahr überwiegend von ihr allein erzogen worden war. Die Angaben zu den Eltern sollten Aufschluss über den familiären Hintergrund der Jugendlichen (sozialer Status, Bildungshintergrund) geben.

Das Interview endete mit zwei Fragen, die sich wieder auf den Jugendlichen selbst bezogen. Zum einen wurde nach Funktionen oder Aktivitäten gefragt, die im Laufe der Schulzeit übernommen bzw. ausgeübt worden waren, zum Beispiel Klassen- oder Schulsprecher, ehrenamtliches Engagement bei der Feuerwehr oder einem Hilfsdienst. Zum anderen wurde eine Frage zu verschiedenen persönlichen Grundeinstellungen der Jugendlichen (z. B. Bereitschaft zur Übernahme von Verantwortung, Leistungsbereitschaft) und zur Selbstwirksamkeitserwartung (vgl. Rotter 1966) gestellt.

3.3 Durchführung der Erhebung

Mit der Durchführung der Erhebung beauftragte das BIBB das Institut für angewandte Sozialwissenschaft GmbH – infas in Bonn. In Zusammenarbeit mit infas erfolgte zunächst eine Optimierung des im BIBB erarbeiteten Erhebungsinstrumentariums unter inhaltlichen Aspekten. Außerdem wurde von BIBB und infas eine Vielzahl von detaillierten Anweisungen für die CATI-Programmierung entwickelt, die für die Steuerung des Interviewablaufs durch automatische Filtersprünge und für die Prüfung wichtiger Angaben während des Interviews erforderlich waren. Anschließend setzte infas die Programmiervorlage, die aus den inhaltlichen Fragestellungen und den jeweils zugehörigen Programmieranweisungen bestand, in das eigentliche CATI-Programm um.

Im Mai 2006 führte infas einen Pretest der CATI-Befragung durch. Dieser hatte zwei Funktionen: Zum einen war das Erhebungsinstrumentarium unter inhaltlichen Gesichtspunkten und zum anderen die CATI-Programmierung auf ihre Funktionalität hin zu prüfen. Es erfolgten insgesamt 35 Interviews. Im Laufe des Pretests zeigte sich vor allem, dass die Gewinnung von Befragungspersonen im Alter von 18 bis 24 Jahren mittels einer Zufallsauswahl von Telefon-Haushalten erheblich schwieriger als erwartet war. Dies lag auch daran, dass der Einstieg in das Interview und die Erläuterungen zu den Zielen der Studie zu umfangreich waren. Daher wurde der ursprünglich längere Einführungstext stark gekürzt und Begriffe wie „Schule“, „Bildung“ und „Ausbildung“ vermieden. Den Interviewern wurde außerdem eine Reihe von Argumentationshilfen an die Hand gegeben, um Nachfragen zu Bedeutung und Inhalt der Studie bzw. zu Personenauswahl und Datenschutz adäquat beantworten zu können. Ansonsten verlief der Pretest sehr erfolgreich, und es waren nur kleinere inhaltliche Optimierungen des Erhebungsinstrumentariums und wenige Korrekturen der Programmierung notwendig.

Die Haupterhebung erfolgte im Zeitraum vom 30. Mai bis 20. August 2006. Trotz des nun knappen Einleitungstextes im Kontaktinterview blieb der Zugang zur Zielgruppe schwierig. Vorab war kalkuliert worden, dass in lediglich etwa 14 % der Haushalte eine Person der Geburtsjahrgänge 1982 bis 1988 lebte. Insofern war mit einem beträchtlichen Screening-Aufwand für die Realisierung der angestrebten Nettofallzahl von 7.000 Interviews gerechnet worden.[46] Jedoch erwies sich der tatsächliche Aufwand als noch wesentlich höher. Viele junge Leute waren aufgrund ihrer hohen Mobilität über das telefonische Festnetz nur schwer erreichbar. Vor allem ältere Jugendliche waren zwar teilweise noch im elterlichen Haushalt gemeldet, hielten sich dort aber nur noch selten auf. In diesen Fällen versuchten die Intervie-

46 Vgl. hierzu auch Kap. 3.4.

wer nach Möglichkeit, eine Telefonnummer – gegebenenfalls auch im Mobilfunk – in Erfahrung zu bringen, unter der die Jugendlichen erreicht werden konnten.[47] Die gesamte Feldphase zog sich daher länger als ursprünglich geplant hin und erstreckte sich auch über die Sommerferienzeit.

Die Interviews wurden ausschließlich in deutscher Sprache geführt. Allerdings gab es unter den eingesetzten Interviewern auch Personen mit fundierten Kenntnissen in den wichtigsten Sprachen der Herkunftsländer von Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Diese Interviewer sollten das Gespräch übernehmen, falls in einem kontaktierten Haushalt der Gesprächspartner (z. B. Mutter oder Vater eines Jugendlichen) nicht über ausreichende Deutschkenntnisse verfügte, um das Kontaktinterview durchzuführen. Auf diese Weise sollte sichergestellt werden, dass eine Kontaktaufnahme zu einem Jugendlichen mit Migrationshintergrund nicht bereits an Sprachschwierigkeiten der Eltern scheiterte.

Der aufwendige Zugang zur Zielgruppe der Erhebung wäre ohne die technische Unterstützung des CATI-Systems wohl kaum möglich gewesen. Die große Zahl zufällig gezogener Rufnummern wurde durch das System zentral verwaltet. Die Nummern wurden automatisch angewählt und alle Kontakte und Kontaktversuche registriert. Sofern Termine für Interviews vereinbart worden waren oder unterbrochene Interviews zu einem späteren Zeitpunkt fortgesetzt werden sollten, erfolgte wiederum eine automatische Kontaktierung zu den festgelegten Terminen. Um zu vermeiden, dass sich die Ausfälle ferienbedingt noch vergrößerten, wurden grundsätzlich immer nur Telefonnummern der Bundesländer eingesetzt, in denen die Schulferien noch nicht begonnen hatten bzw. bereits beendet waren. Gültige Nummern, unter denen noch niemand erreicht werden konnte, wurden während der gesamten Feldphase immer wieder angewählt.

Die Interviewer konnten sich somit allein auf die Durchführung der Interviews konzentrieren. Ebenso wie im Pretest bildete auch in der Haupterhebung das Kontaktinterview die größte Hürde. War dieses aber erst einmal erfolgreich durchlaufen, konnte in den allermeisten Fällen auch die eigentliche Befragung durchgeführt werden. Abbrüche im späteren Verlauf der Interviews kamen eher selten vor. Die Interviewer wurden bei der Gesprächsführung durch das CATI-Programm optimal unterstützt. Sie wurden durch die automatisierten Filtersprünge jeweils zu den richtigen Fragen geführt, ohne selbst Prüfungen vornehmen oder eigene Entscheidungen treffen zu müssen. Angesichts des sehr komplexen Erhebungsinstrumentariums erwies sich dies als großer Vorteil und führte zu einer hohen Qualität der durchgeführten Interviews und der erhobenen Daten. Fehlerquellen waren zudem auch durch die

47 Zusätzlich erschwert wurde die Erreichbarkeit der Jugendlichen auch noch durch die im Sommer 2006 in Deutschland ausgetragene Fußballweltmeisterschaft.

einprogrammierten Prüfroutinen weitestgehend minimiert worden, was den Umfang der nachträglichen Datenprüfungen und -bereinigungen deutlich reduzierte.

Im Laufe der Haupterhebung, und zwar ab Anfang August 2006 bis zum Ende der Feldphase, wurde eine zusätzliche Untersuchung der Teilnahmeverweigerungen durchgeführt (Non-Response-Studie).[48] Ziel war, die gezogene Stichprobe noch besser aufzuklären und auszuschöpfen. Es wurden Haushalte, in denen die Kontaktperson das Interview sofort situativ verweigert hatte (z. B. mit der Begründung „Ich habe im Moment keine Zeit."), erneut kontaktiert. Dabei sollte doch noch herausgefunden werden, ob in dem betreffenden Haushalt überhaupt ein Jugendlicher im Alter von 18 bis 24 Jahren lebte. War dies der Fall, sollte versucht werden, auch das Interview noch zu führen, und zwar entweder sofort oder nach Terminvereinbarung. In einer Reihe der nochmals angewählten Haushalte konnte nun das Kontaktinterview realisiert werden. Es stellte sich heraus, dass es in 40 % der betreffenden Haushalte tatsächlich eine Zielperson gab. Insgesamt konnten durch die erneute Kontaktaufnahme 155 zusätzliche Interviews mit Jugendlichen erzielt werden.

Am Ende der Feldphase lagen 7.230 weitestgehend vollständig beantwortete und auswertbare Interviews vor. Die durchschnittliche Interviewdauer betrug in der Haupterhebung 34 Minuten, bei einer Standardabweichung von zwölf Minuten. Das längste Interview dauerte 107 Minuten, das kürzeste zwölf Minuten. Die hohe Varianz ist vor allem auf das unterschiedliche Alter und die verschieden abwechslungsreiche Bildungs- und Berufsbiografie der befragten Jugendlichen zurückzuführen. So war zum Beispiel bei einem Jugendlichen, der im Alter von 18 Jahren noch das Gymnasium besuchte, der bisherige Werdegang in der Regel schnell erfasst, ganz anders als bei einem 24-jährigen Hauptschulabsolventen, der nach Verlassen der allgemeinbildenden Schule bereits eine Vielzahl von Stationen durchlaufen hatte.

3.4 Stichprobengewinnung

Die Grundgesamtheit der Untersuchung bildeten alle Jugendlichen und jungen Erwachsenen der Geburtsjahrgänge 1982 bis 1988, die zum Befragungszeitpunkt ihren Wohnsitz in Deutschland hatten. Befragt werden sollte eine repräsentative Stichprobe von rund 7.000 Personen (netto). Eine Nettofallzahl von durchschnittlich 1.000 Jugendlichen pro Alterskohorte wurde für erforderlich gehalten, um die Daten in hinreichender Differenzierung auswerten zu können. Bei der Gewinnung einer Repräsentativstichprobe ist sicherzustellen, dass die Grundgesamtheit möglichst genau

48 Die Untersuchung der Teilnahmeverweigerung bildete darüber hinaus die Basis für Selektivitätsanalysen. Vgl. hierzu Kap. 3.5.

abgebildet wird und Selektivitäten vermieden werden.[49] Um dies zu erreichen, muss eine Zufallsauswahl erfolgen, bei der jede Person der Grundgesamtheit die gleiche Auswahlwahrscheinlichkeit hat.

Bei einer Stichprobenziehung im Rahmen einer CATI-Erhebung ist daher eine wichtige Voraussetzung, dass die betreffenden Personen telefonisch erreichbar sind, das heißt, dass die Haushalte, in denen sie leben, über einen Telefonanschluss verfügen.[50] Derzeit kann davon ausgegangen werden, dass in schätzungsweise weit über 95 % aller Haushalte ein telefonischer Anschluss vorhanden ist.[51] Ein zunehmendes Problem stellen allerdings Haushalte dar, die nur noch über einen Mobiltelefonanschluss verfügen.[52] Da bei Telefonstichproben bisher ausschließlich Festnetzanschlüsse einbezogen werden,[53] fallen diese Haushalte zwangsläufig aus der Stichprobenauswahl heraus.

Um zur Stichprobe der zu befragenden Jugendlichen zu kommen, war ein mehrstufiges Auswahlverfahren notwendig. Im ersten Schritt war die Bruttostichprobe der Telefonnummern zu ziehen. Eine wesentliche Schwierigkeit besteht dabei darin, dass es kein vollständiges Verzeichnis aller Festnetzanschlüsse gibt. Schätzungsweise mindestens 10 % bis 15 % der westdeutschen und 15 % bis 25 % der ostdeutschen Haushalte sind nicht in das Telefonverzeichnis eingetragen (vgl. Schiel u. a. 2006). Daher wurde die aus den registrierten Festnetznummern gezogene Stichprobe ergänzt um zufällig generierte Telefonnummern,[54] und zwar zu einem Anteil von rund 22 %. Auf diese Weise konnten Selektivitäten durch die fehlende Berücksichtigung nicht im Telefonbuch aufgeführter Haushalte vermindert werden. Bei der Zufallsauswahl wurde zugleich sichergestellt, dass die Stichprobe auch unter regionalen und regionalstrukturellen Gesichtspunkten repräsentativ war.[55] Im zweiten

---

49 Bei einer „einfachen", proportional angelegten Stichprobenziehung hat dies zur Folge, dass Personengruppen, die in der Grundgesamtheit einen eher geringen Anteil haben, in der Stichprobe ebenfalls nur relativ schwach vertreten sind. Differenzierte Aussagen sind dann auf dieser Basis für die betreffenden Personengruppen kaum möglich. Das betraf in dieser Studie vor allem die Jugendlichen mit Migrationshintergrund, deren beruflicher Werdegang speziell untersucht werden sollte. Daher war ursprünglich vorgesehen gewesen, mittels einer disproportionalen Stichprobenziehung (vgl. hierzu z. B. Schnell/Hill/Esser, 1995) die Nettostichprobe um weitere 700 Personen mit Migrationshintergrund aufzustocken. Der enorme Screening-Aufwand, der dazu erforderlich gewesen wäre, konnte mit den zur Verfügung stehenden Mitteln jedoch nicht finanziert werden.

50 Bei Telefonstichproben handelt es sich grundsätzlich um Haushaltsstichproben.

51 In Haushalten von abhängig Beschäftigten liegt der Deckungsrad in den alten Ländern bei 99 %, in den neuen Ländern bei 97 % (vgl. Schiel u. a. 2006).

52 Ihr Anteil wurde in der Media-Analyse 2004 auf 3 % bis 4 % geschätzt (vgl. Schiel u. a. 2006).

53 Dies hat vor allem methodische Gründe: Zum einen lassen sich Mobiltelefonnummern nicht regional zuordnen. Zum anderen sind sie Personen und nicht Haushalten zugeordnet, womit bei ihrer Einbeziehung das Prinzip einer Haushaltsstichprobe durchbrochen wäre.

54 Dabei werden nicht die vollständigen Telefonnummern zufällig generiert, sondern auf Basis vorhandener Anfangs-Nummernblöcke lediglich die beiden letzten Ziffern, soweit sie zu keiner verzeichneten Telefonnummer gehören (vgl. Heckel 2002). Viele dieser künstlich erzeugten Telefonnummern sind allerdings nicht tatsächlich geschaltet und erhöhen somit in der Erhebung den Anteil der nicht erfolgreichen Kontaktversuche.

55 Berücksichtigt wurden die regionalen Merkmale Kreis und BIK-Gemeindegrößenklasse (zehnstufiges Konzept zur Stadt-Land-Differenzierung).

Auswahlschritt waren die Zielpersonen für die Befragung zu ermitteln. Dies erfolgte über das vorgeschaltete Kontaktinterview, in dem zunächst zu klären war, ob im ausgewählten Haushalt eine Person der Geburtsjahrgänge zwischen 1982 und 1988 lebte.[56] Gab es im Haushalt mehrere Jugendliche im betreffenden Alter, wurde das Last-Birthday-Verfahren angewandt, das heißt Zielperson und damit einziger Interviewpartner war derjenige, der zuletzt Geburtstag hatte. Das angewandte Verfahren entsprach dem üblichen Standard von ADM-Telefonstichproben (vgl. Gabler/Häder 1998, Heckel 2002).

Da in nur schätzungsweise 14 % der Haushalte eine Zielperson zu erwarten war,[57] und zudem mit relativ hohen Ausfällen aufgrund nicht geschalteter Rufnummern gerechnet werden musste, war eine Bruttostichprobe in beträchtlichem Umfang notwendig. Die gezogenen Telefonnummern wurden in sechs Tranchen eingeteilt und nacheinander, das heißt immer erst wenn die Nummern der vorherigen Tranche vollständig bearbeitet waren, eingesetzt. Auf diese Weise sollten Selektivitäten aufgrund unterschiedlicher Erreichbarkeit vermindert werden. Insgesamt wurden in der Erhebung über 320.000 Telefonnummern angewählt.

Wie aus Übersicht 3-2 hervorgeht, führte knapp ein Viertel der insgesamt eingesetzten Telefonnummern zu keinem Haushalt. Es waren Anschlüsse von Unternehmen, Faxanschlüsse oder Rufnummern, bei denen auch nach mehr als zehn Versuchen keine Verbindung zustande kam. Zu einem sehr großen Teil dürfte es sich hierbei um zufällig generierte, nicht geschaltete Telefonnummern gehandelt haben. Nach Abzug dieser Ausfälle verblieb eine bereinigte Einsatzstichprobe von 246.579 Telefonnummern. Für 18 % dieser Anschlüsse war es nicht möglich zu klären, ob es im betreffenden Haushalt eine Person im Alter von 18 bis 24 Jahren gab. Teilweise konnte kein persönlicher Kontakt hergestellt werden, zum Beispiel weil sich nur ein Anrufbeantworter einschaltete, teilweise wurde das Kontaktinterview verweigert bzw. abgebrochen. In knapp einem Prozent stellte sich im Screening heraus, dass die Zielperson wegen mangelnder deutscher Sprachkenntnisse oder aus gesundheitlichen Gründen (Behinderung, Gehörlosigkeit) nicht befragt werden konnte.

In den verbliebenen rund 200.000 Haushalten wurde das Screening vollständig durchlaufen. In 96 % dieser Haushalte lebten nach Auskunft der Kontaktpersonen keine Jugendlichen im Alter von 18 bis 24 Jahren. In den übrigen 7.961 Haushalten, in denen es eine Zielperson gab, konnte in den allermeisten Fällen (91 %) die Befragung vollständig durchgeführt werden. Nur in 7 % dieser Haushalte verweigerte

56 Vgl. hierzu auch Kap. 3.2.

57 Ausgehend von ca. 39,1 Mio. Haushalten insgesamt und 6,7 Mio. Personen im Alter von 18 bis 24 Jahren wurde die Anzahl der Haushalte, in der eine Zielperson lebte, auf 5,6 Mio. geschätzt. (vgl. Schiel u. a. 2006).

die Ziel- bzw. die Kontaktperson das eigentliche Interview. Abbrüche der Befragung kamen selten vor, und Interviews, die sich nach der Datenprüfung als nicht auswertbar erwiesen, bildeten die Ausnahme. Insgesamt wurden 7.230 auswertbare Interviews erzielt, also sogar eine etwas höhere Anzahl als ursprünglich angestrebt.

Übersicht 3-2: **Übersicht über die Ausschöpfung der eingesetzten Bruttostichprobe**

Ausschöpfung der Bruttostichprobe	Anzahl	
	absolut	in %
Insgesamt eingesetzte Telefonnummern (Bruttoeinsatzstichprobe)	**320.557**	**100,0**
keine gültigen Telefonnummern (nicht geschaltete Nummern, Firmenanschluss, Fax, Modem, kein Kontakt nach mehr als 10 Versuchen)	73.978	23,1
Telefonnummern, die zu einem Haushalt führten (bereinigte Einsatzstichprobe)	246.579	76,9
Bereinigte Einsatzstichprobe	**246.579**	**100,0**
kein Kontakt zum Haushalt, kein Screening möglich (Anrufbeantworter, nicht abgehoben, besetzt)	16.453	6,7
Kontakt zu Haushalt, Screening abgebrochen (Verweigerung, keine Klärung möglich, ob eine Zielperson im Haushalt lebt)	28.699	11,6
Kontakt zum Haushalt, aber Zielperson nicht befragbar (wegen mangelnder Sprachkenntnisse, aus gesundheitlichen Gründen)	1.388	0,6
Kontakt zum Haushalt, Screening durchgeführt	200.039	81,1
Kontakt zum Haushalt, Screening durchgeführt	**200.039**	**100,0**
keine Zielperson im Haushalt vorhanden	192.078	96,0
Zielperson im Haushalt vorhanden	7.961	4,0
Zielperson im Haushalt vorhanden	**7.961**	**100,0**
Zielperson oder Kontaktperson verweigert (Kurzinterview liegt vor)	558	7,0
Interview unterbrochen, konnte in Feldzeit nicht fortgeführt werden	4	0,1
Interview abgebrochen	153	1,9
Interviews vollständig, nach Prüfung aber nicht auswertbar	16	0,2
Auswertbare Interviews	**7.230**	**90,8**

Kritisch anzumerken ist, dass in relativ vielen Fällen (12 % der bereinigten Einsatzstichprobe) aufgrund mangelnder Bereitschaft, das Kontaktinterview durchzuführen, nicht geklärt werden konnte, ob im betreffenden Haushalt eine Zielperson lebte oder nicht. Der Anteil der Haushalte mit Personen im Alter von 18 bis 24 Jahren war für die Grundgesamtheit auf 14 % geschätzt worden. Der entsprechende Anteil betrug jedoch bei den Haushalten, in denen das Kontaktinterview realisiert werden konnte, nur 4 %. Dies deutet darauf hin, dass das Screening vor allem in Haushalten verweigert wurde, in denen es eine Zielperson gab. In die gleiche Richtung weist

auch die durchgeführte Non-Response-Studie,[58] bei der sich herausstellte, dass in immerhin 40 % der Haushalte, in denen das zunächst abgelehnte Kontaktinterview bei erneutem Anruf doch möglich war, ein 18- bis 24-jähriger Jugendlicher wohnte. Die Entscheidung gegen eine Teilnahme an der Befragung wurde also in Haushalten mit Zielpersonen häufig bereits direkt zu Gesprächsbeginn getroffen.

Allerdings hätte es keine geeignete Alternative zu dem gewählten Verfahren der Stichprobengewinnung gegeben. Die Ziehung einer Zufallsstichprobe wäre zwar theoretisch auch auf Basis der Einwohnermelderegister möglich gewesen. Um eine Telefonbefragung durchführen zu können, hätten dann jedoch vorher die Rufnummern recherchiert werden müssen. Hierbei wäre es jedoch schon alleine aufgrund der nicht in den Telefonbüchern eingetragenen Nummern zu erheblichen Verzerrungen gekommen. Dieses Problem ließe sich nur durch persönliche Interviews vor Ort vermeiden, was jedoch mit beträchtlich höheren Kosten verbunden ist. Hinzu kommt, dass auch bei einem solchen alternativen Erhebungsverfahren keinesfalls eine wesentlich höhere Teilnahmebereitschaft gewährleistet gewesen wäre. Immerhin konnten in der telefonischen Erhebung über 90 % der Jugendlichen, die im Screening als Zielpersonen identifiziert worden waren, dann auch befragt werden.

3.5 Repräsentativität und Gewichtung der Stichprobe

Aus der amtlichen Statistik liegen für die Grundgesamtheit der Erhebung, das heißt für die Personen der Altersjahrgänge 1982 bis 1988, Angaben zur Verteilung nach zentralen soziodemografischen Merkmalen vor.[59] Auf dieser Grundlage schätzte infas die Repräsentativität der realisierten Stichprobe ab (vgl. Schiel u. a. 2006). Ein Vergleich der Verteilungen in Grundgesamtheit und Stichprobe führte zu folgenden Ergebnissen (vgl. Übersicht 3-3): Unter regionalen Gesichtspunkten, das heißt auf der Ebene der Bundesländer, spiegelt die Stichprobe weitestgehend die Grundgesamtheit wider. Lediglich das Land Berlin ist etwas unterrepräsentiert (-2 Prozentpunkte), das Land Nordrhein-Westfalen dagegen leicht überrepräsentiert (+2 Prozentpunkte). In den übrigen Ländern betragen die Abweichungen weniger als einen Prozentpunkt. Die Verteilung nach Geschlecht stimmt in Grundgesamtheit und Stichprobe nahezu exakt überein.

Deutliche Abweichungen zeigen sich allerdings bei der Verteilung auf die Geburtsjahrgänge. In der Grundgesamtheit sind die einzelnen Alterskohorten nahezu gleich stark vertreten. Damit verglichen nehmen in der Stichprobe die Jahrgänge von 1986 bis 1988 einen viel zu hohen und die Jahrgänge 1982 und 1983 einen

58 Vgl. Kap. 3.3.
59 Herangezogen wurden hier die Angaben des Statistischen Bundesamtes aus dem Statistischen Jahrbuch 2005.

viel zu geringen Anteil ein. Lediglich die beiden mittleren Jahrgänge 1984 und 1985 erreichen annähernd die Anteile wie in der Grundgesamtheit.

Übersicht 3-3: **Verteilungen der Personen der Geburtsjahrgänge 1982 bis 1988 nach soziodemografischen Merkmalen in der Grundgesamtheit und in der realisierten Nettostichprobe**

Soziodemografische Merkmale	Grundgesamtheit* in Prozent	Realisierte Stichprobe in Prozent	Differenz der Prozentpunkte
Bundesland	**100,0**	**100,0**	
Baden-Württemberg	13,0	13,4	0,4
Bayern	14,8	15,5	0,7
Berlin	4,5	2,5	-2,0
Brandenburg	3,6	3,1	-0,5
Bremen	0,8	0,6	-0,2
Hamburg	2,1	1,4	-0,7
Hessen	6,9	7,9	1,0
Mecklenburg-Vorpommern	2,6	1,7	-0,8
Niedersachsen	9,2	10,1	0,9
Nordrhein-Westfalen	20,9	23,2	2,3
Rheinland-Pfalz	4,7	5,2	0,5
Saarland	1,2	1,5	0,3
Sachsen	5,9	5,1	-0,8
Sachsen-Anhalt	3,4	3,1	-0,3
Schleswig-Holstein	3,0	2,6	-0,4
Thüringen	3,4	3,3	-0,1
Geschlecht	**100,0**	**100,0**	
männlich	51,2	51,4	0,2
weiblich	48,8	48,6	-0,2
Geburtsjahrgang	**100,0**	**100,0**	
1988	14,7	18,3	3,6
1987	14,4	21,3	6,9
1986	14,2	18,4	4,2
1985	13,8	13,0	-0,8
1984	13,9	12,2	-1,7
1983	14,2	9,8	-4,4
1982	14,7	7,0	-7,7
höchster Schulabschluss	**100,0**	**100,0**	
noch in schulischer Ausbildung	3,9	11,8	7,9
Hauptschulabschluss	26,4	11,8	-14,6
Realschulabschluss	35,4	36,7	1,3
(Fach-)Hochschulreife	27,8	38,5	10,7
ohne Angabe	1,6	0,7	-0,9
ohne Abschluss	4,8	0,6	-4,2

* Quelle: Statistisches Bundesamt: Statistisches Jahrbuch 2005. Bei den Angaben zu den Bundesländern handelt es sich um die amtliche Verteilung der 18- bis unter 25-Jährigen. Bei den Angaben zum Schulabschluss wurde die amtliche Verteilung bereinigt um die 15- bis unter 18-Jährigen, die komplett aus der Gruppe „noch in schulischer Ausbildung" abgezogen wurden.

Der Grund dafür, dass die jüngeren Kohorten über- und die älteren unterrepräsentiert sind, liegt wahrscheinlich vor allem an der unterschiedlichen telefonischen Erreichbarkeit. Die jüngeren Personen wohnten meist noch bei ihren Eltern und somit in einem Mehrpersonenhaushalt, was die Kontaktaufnahme zum Haushalt – und damit auch zu den Jugendlichen selbst – wesentlich vereinfachte. Die älteren Jugendlichen waren dagegen häufiger bereits erwerbstätig und lebten öfter schon in einem eigenen Haushalt oder in alternativen Wohnformen (Wohngemeinschaften). Sie waren dann tagsüber erheblich schwieriger telefonisch zu erreichen als zum Beispiel jüngere Personen, die noch zur Schule gingen und nachmittags oft zu Hause waren.[60]

Die Verteilung nach dem höchsten Schulabschluss weicht zwischen Grundgesamtheit und Stichprobe ebenfalls relativ stark voneinander ab. Wie aus vielen anderen sozialwissenschaftlichen Studien bekannt ist, sind Personen mit niedrigem Bildungsniveau deutlich seltener bereit, an Befragungen teilzunehmen, als Personen mit höherem Bildungsniveau. Dieses umfragetypische „Bildungsbias“[61] ist auch für diese Erhebung festzustellen. So sind Jugendliche, die über einen Hauptschulabschluss verfügten, erheblich unterrepräsentiert. Gleiches gilt für Personen ohne Schulabschluss. Dagegen sind Schulabsolventen mit Hoch- oder Fachhochschulreife weit überproportional vertreten. Lediglich Jugendliche mit Realschulabschluss sind nahezu entsprechend ihrem Gesamtanteil repräsentiert.

Ein weiterer Unterschied zur Grundgesamtheit besteht darin, dass in der Stichprobe Jugendliche, die noch zur Schule gehen, einen übermäßig hohen Anteil einnehmen. Dies dürfte wiederum vor allem darauf zurückzuführen sein, dass die telefonische Erreichbarkeit von Schülern – verglichen mit Erwerbstätigen, Auszubildenden oder Studenten – wesentlich besser war.

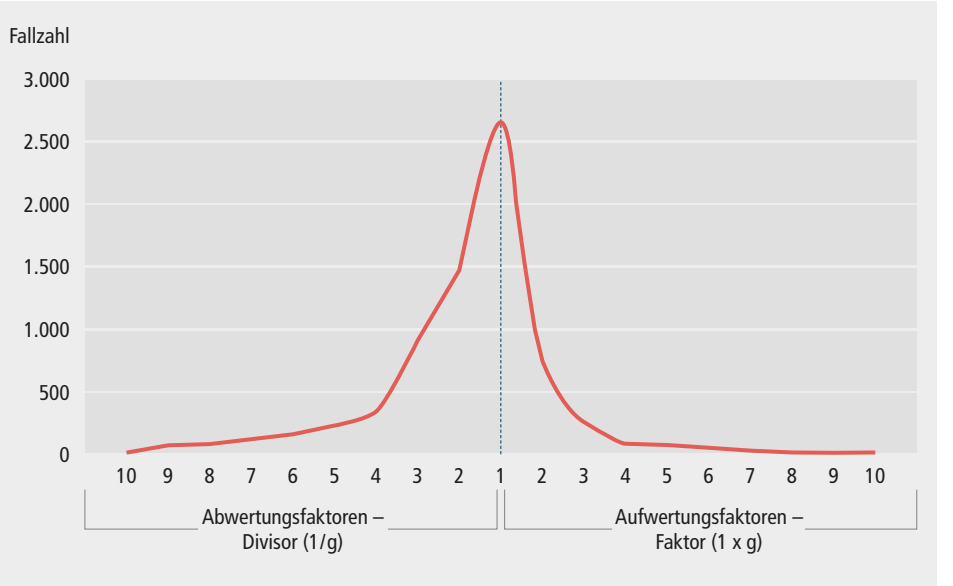
Um Verzerrungen der Stichprobe zu identifizieren, führte infas über die Prüfung der Repräsentativität hinaus eine Selektivitätsanalyse durch (vgl. Schiel u. a. 2006). Untersucht wurde dabei, ob und inwieweit sich die befragten Personen von denjenigen unterschieden, die das Interview verweigerten. Auf diese Weise sollte festgestellt werden, ob bestimmte Personengruppen verstärkt aus der Erhebung herausgefallen waren. Die Datenbasis für die Nichtteilnehmer bildeten die 558 Kurzinterviews, die mit den Personen geführt werden konnten, die nach dem Screening die weitere Befragung ablehnten. Hierbei waren folgende Angaben erhoben worden: Anzahl der 18- bis 24-jährigen Personen im Haushalt, Geschlecht der (gegebenenfalls über das Last-Birthday-Verfahren ausgewählten) Zielperson, Geburtsjahrgang,

60 Trotz der oft umfangreicheren Bildungs- und Berufsbiografie und der dadurch längeren Interviewdauer kam bei älteren Jugendlichen kaum häufiger ein Interviewabbruch vor als bei jüngeren.

61 Abhängigkeit der Teilnahmebereitschaft von der Höhe des Bildungsabschlusses.

deutsche Staatsangehörigkeit (ja/nein), Schulabschluss, erfolgte Bewerbung um einen betrieblichen Ausbildungsplatz. Für diese Merkmale wurde mittels einer logistischen Regression die Wahrscheinlichkeit der Teilnahme oder Nichtteilnahme an der Befragung ermittelt. Der deutlichste Effekt ergab sich dabei für den Schulabschluss, wobei die höhere Teilnahmebereitschaft der Personen mit Hochschul- bzw. Fachhochschulreife bestätigt wurde. Die Erklärungskraft des logistischen Regressionsmodells war insgesamt allerdings schwach, was bedeutet, dass zumindest in Bezug auf die einbezogenen Merkmale nur relativ geringe Selektivitäten vorlagen. Die Annahme, dass ältere Jugendliche möglicherweise eine geringere Bereitschaft hatten, an der Befragung teilzunehmen, bestätigte sich nicht. Die Teilnahmewahrscheinlichkeit hing offensichtlich mit anderen, nicht erfassten Größen zusammen. Vor allem die unterschiedliche Erreichbarkeit der Zielpersonen dürfte hier eine entscheidende Rolle gespielt haben.

Übersicht 3-4: **Verteilung der Gewichtungsfaktoren zur Anpassung der Stichprobe an die Strukturen der Grundgesamtheit**



Aufgrund der relativ großen Unterschiede in der Verteilung wichtiger Personenmerkmale zwischen der Grundgesamtheit und der realisierten Stichprobe (vgl. Übersicht 3-3) wurde von infas ein Gewichtungsmodell der Erhebungsdaten entwickelt, mit dem die Stichprobe an die aus der amtlichen Statistik bekannten Gesamtstrukturen

angepasst werden konnte. Hierbei wurden die Merkmale Geschlecht, Geburtsjahrgang, höchster Schulabschluss und Bundesland einbezogen. Da es sich aufgrund der Anlage der Erhebung um eine Haushaltsstichprobe handelte, war zunächst allerdings im Rahmen einer Design-Gewichtung eine Transformation in eine Personenstichprobe erforderlich. Damit wurde zum einen ausgeglichen, dass eine Zielperson eine umso geringere Auswahlwahrscheinlichkeit hatte, je mehr potenzielle Zielpersonen, das heißt Jugendliche im Alter von 18 bis 24 Jahren, im betreffenden Haushalt wohnten. Zum anderen wurde auch die höhere Auswahlwahrscheinlichkeit von Haushalten, die unter mehreren Festnetznummern erreicht werden konnten, kompensiert. In einem iterativen Prozess wurde schließlich unter Berücksichtigung der sonstigen Gewichtungsfaktoren für jeden Erhebungsfall, das heißt für jede Person der Stichprobe, ein individuelles Gewicht errechnet und dem Datensatz zugespielt.

Die Gewichtungsfaktoren variieren stark und liegen in den Extremfällen bei 0,01 und 22,7. Einen Überblick über die Gesamtverteilung gibt Übersicht 3-4. Da die Faktoren zur Herabgewichtung nur Werte zwischen größer 0 und kleiner 1 annehmen können, die Faktoren zur Heraufgewichtung theoretisch jedoch alle Werte größer 1 umfassen können, musste zur Darstellung der Verteilung eine Normierung der Werte vorgenommen werden. Die Abwertungsfaktoren (g) stellen hierbei den Divisor von 1 dar (1/g), die Aufwertungsfaktoren den Faktor von 1 (1 x g) und bleiben damit unverändert. Demnach bewegen sich die Gewichtungsfaktoren am häufigsten – und zwar in rund 2.600 Fällen (37 %) – um die (normierten) Werte von 1 bis 1,5 (beidseitig), die den tatsächlichen Gewichtungsfaktoren von 0,67 bis 1,5 entsprechen. In diesem Bereich wird entweder überhaupt nicht (g = 1) oder nur relativ schwach gewichtet. In immerhin fast zwei Dritteln der Fälle wirkt sich die Gewichtung jedoch stärker aus, und zwar zum Teil beträchtlich. In 10 % der Fälle erreichen die Abwertungsfaktoren einen (normierten) Wert von 5 oder mehr, das heißt, sie betragen tatsächlich 0,18 oder weniger. Diese Fälle gehen also mit einem Gewicht von weniger als einem Fünftel in die späteren Berechnungen ein. Nicht ganz so oft sind – mit rund 2 % der Fälle – sehr hohe Aufwertungsfaktoren von 5 und mehr zu verzeichnen. Diese Fälle zählen in den späteren Auswertungen fünffach und können damit, wenn kleinere Teilgruppen von Personen betrachtet werden, die Ergebnisse unter Umständen stark beeinflussen.

Das Auftreten solch hoher Gewichtungsfaktoren stellt unbestritten eine Schwäche des Datensatzes dieser Erhebung dar. Für künftige telefonische Befragungen von Jugendlichen wäre daher zu überlegen, ob tatsächlich eine weitgehende Zufallssteuerung bei der Stichprobengewinnung ratsam ist. Eventuell wäre es angemessener, eine geschichtete Auswahl vorzunehmen und für leicht erreichbare Personengruppen ebenso bestimmte Obergrenzen von Fallzahlen festzusetzen wie für schwerer erreichbare bestimmte Mindestzahlen. Dies wäre natürlich mit höheren Kosten verbunden.

Bei der Auswertung der Erhebungsdaten wurde mit dem gewichteten Datensatz immer dann gerechnet, wenn es um die deskriptive Darstellung von Verteilungsstrukturen oder Übergangsprozessen ging. Alle Signifikanztests wurden jedoch mit den ungewichteten Daten durchgeführt. Auch bei der Anwendung multivariater Verfahren zur Identifizierung von Einflussfaktoren erfolgte keine Gewichtung.

3.6 Aufbereitung der Daten

Durch die automatisierte Steuerung der Befragung und die an wichtigen Stellen einprogrammierten Prüfroutinen konnten bei den durchgeführten CATI-Interviews viele typische Datenfehler von vornherein vermieden werden. So waren keine nachträglichen aufwendigen Kontrollen und Korrekturen der Filterführungen mehr erforderlich. Auch eine Prüfung, ob die Bildungs- und Berufsbiografie lückenlos erfasst worden war, erübrigte sich: Bereits im Interview selbst war der Zeitraum zwischen dem Ende einer Aktivität und dem Beginn der nachfolgenden automatisch kontrolliert worden und durfte nicht mehr als zwei Monate betragen, ansonsten hatte der Interviewer nochmals nachzufragen und zu korrigieren. Insofern lag am Ende der Feldphase ein Rohdatensatz vor, der sich durch eine hohe Datenqualität auszeichnete.

Die Befragung war so angelegt, dass neben Angaben zum Jugendlichen selbst hauptsächlich Informationen zu den unterschiedlichen Phasen der Bildungs- und Berufsbiografie erhoben wurden. Die Anzahl der durchlaufenen Stationen in der Biografie variierte abhängig vom Lebensalter und dem bisherigen individuellen Bildungs- und Berufsverlauf sehr stark. Es kamen bei den einzelnen Personen bis zu 14 Stationen vor, im Durchschnitt waren es rund vier Stationen pro Person. Die Anlage der Erhebung machte es daher erforderlich, die Daten in zwei verschiedenen Datensätzen abzulegen, und zwar in einem personenbezogenen und einem biografiebezogenen Datensatz. Der personenbezogene Datensatz umfasst entsprechend der Anzahl der befragten Personen bzw. der auswertbaren Interviews insgesamt 7.230 Fälle (Querschnitt). Er enthält die Angaben aus den beiden Warm-up-Fragen, die Angaben zur Grundschule, zur Zielperson selbst und zu den Eltern sowie die Angaben aus den beiden abschließenden Fragen.[62] Der biografiebezogene Datensatz beinhaltet die Informationen zu jeder einzelnen Biografiephase (Spell) und besteht – entsprechend der Gesamtzahl aller von den befragten Personen durchlaufenen Stationen – aus rund 28.000 Spells (Längsschnitt). An die Spells des Längsschnittdatensatzes wurden darüber hinaus auch die entsprechenden Angaben des Querschnittsdatensatzes angespielt.

62 Vgl. Kap. 3.2, insbesondere Übersicht 3-1.

Die Projektgruppe im BIBB führte eine intensive Datenprüfung vor allem des Längsschnittdatensatzes durch. Dabei wurden insbesondere die Zeitangaben (Beginn und Ende der Aktivitäten), die für die späteren Auswertungen der Bildungs- und Berufsverläufe von zentraler Bedeutung sind, auf Plausibilität geprüft und, wenn es erforderlich und möglich war, korrigiert. Genau überprüft wurden auch die Angaben der befragten Jugendlichen zur Art der durchgeführten Berufsausbildung. Insbesondere betriebliche und schulische Ausbildungsformen waren häufiger verwechselt worden, was jedoch zum Beispiel anhand der erfassten Berufsbezeichnungen in den meisten Fällen berichtigt werden konnte.

Die in den nachfolgenden Kapiteln des vorliegenden Berichts dargestellten Analysen der Bildungs- und Berufsverläufe basieren auf dem Längsschnittdatensatz. Längsschnittdaten erfordern die Anwendung spezieller Analysemethoden. Wir haben eine Reihe von unterschiedlichen Verfahren der Verlaufsdatenanalyse angewendet, deren Ergebnisse im Folgenden vorgestellt werden. Zunächst beschreiben wir allerdings den untersuchten Personenkreis und stellen die beruflichen Absichten der Jugendlichen bei Verlassen der allgemeinbildenden Schule differenziert dar. Anschließend wird der berufliche Werdegang in den ersten drei Jahren nach Schulende analysiert. Zu Beginn erfolgt dabei eine Darstellung der aggregierten Zustandsverteilungen in dieser Zeitspanne (Statusverteilungen) für unterschiedliche Personengruppen. Dann werden die individuellen Bildungs- und Berufsverläufe betrachtet. Wir gehen darauf ein, welche Stationen, das heißt welche Bildungsgänge oder sonstigen Aktivitäten, in welcher Abfolge nach der Schule durchlaufen wurden. Über eine Sequenzmusteranalyse werden typische Verlaufsmuster identifiziert. Im Anschluss daran untersuchen wir speziell den Übergang von der allgemeinbildenden Schule in eine vollqualifizierende berufliche Ausbildung. Hierbei haben wir den Untersuchungszeitraum auf fünf Jahre ausgeweitet. Mithilfe des Kaplan-Meier-Verfahrens wird für verschiedene Personengruppen aufgezeigt, wie lange die Einmündung in eine Berufsausbildung dauert bzw. in welchem Umfang sie nicht gelingt. Anhand von Cox-Regressionsmodellen wird schließlich untersucht, welche Faktoren die Dauer der Übergangsprozesse beeinflussen. Die Kaplan-Meier-Methode und das Verfahren der Cox-Regression werden dabei vorab anhand eines kleinen Beispieldatensatzes ausführlich erläutert.

Ursula Beicht, Joachim Gerd Ulrich

4 Ergebnisse der BIBB-Übergangsstudie

4.1 Beschreibung des untersuchten Personenkreises: persönliche Merkmale, familiärer Hintergrund, Werteorientierungen und Erfahrungen während der Schulzeit

Im vorliegenden Bericht wollen wir uns hauptsächlich auf die Übergangsprozesse von der allgemeinbildenden Schule in eine Berufsausbildung konzentrieren. Unsere Untersuchungen setzen daher mit dem Zeitpunkt ein, zu dem die Jugendlichen (erstmals) die allgemeinbildende Schule verlassen haben, um eine Berufsausbildung, eine andere berufliche Bildungsmaßnahme oder eine sonstige Aktivität (z. B. Wehr- bzw. Zivildienst oder freiwilliges soziales Jahr) zu beginnen. Analysiert wird der anschließende Werdegang bis zur ersten Einmündung in eine berufliche Vollqualifizierung, wobei es sich um eine Berufsausbildung im dualen System, eine schulische Berufsausbildung, eine Ausbildung in einer Beamtenlaufbahn oder um ein Fachhochschul- oder Hochschulstudium handeln kann. Insbesondere geht es uns darum herauszufinden, welche Unterschiede es in den Verläufen zwischen verschiedenen Personengruppen gibt und von welchen Faktoren die Übergangsprozesse beeinflusst werden.

Aufgrund der Konzentration der Fragestellungen auf die hier interessierenden Übergangsprozesse konnten wir nicht alle der insgesamt 7.230 befragten Jugendlichen im Alter von 18 bis 24 Jahren in die Auswertungen einbeziehen. So waren alle Jugendlichen auszuschließen, die zum Befragungszeitpunkt noch die allgemeinbildende Schule besuchten und diese auch vorher nie für länger als drei Monate verlassen hatten, um eine berufliche Bildungsmaßnahme oder eine andere Aktivität durchzuführen;[63] dies betraf 950 Befragungspersonen. Außerdem blieben die Jugendlichen unberücksichtigt, die die allgemeinbildende Schule erst im Jahr 2006 beendet hatten, was in 672 Fällen zutraf. Hier war die Beobachtungsdauer – das heißt die Zeitspanne von Schulende bis Interviewzeitpunkt – zu kurz, um Aufschluss über die Übergangsprozesse geben zu können. Ebenfalls nicht einbezogen haben wir weitere 72 Personen, für die keine Angabe zum Schulabschluss bei Beendigung der allgemeinbildenden Schule – einer der zentralen Differenzierungsvariablen – vorlag.[64] Insgesamt gingen somit die Informationen von 5.535 Jugendlichen in unsere Analysen ein.

63 Hierzu zählten nur Aktivitäten, die zu einem tatsächlichen Abgang aus der allgemeinbildenden Schule führten, und nicht z. B. ein Auslandsschuljahr.

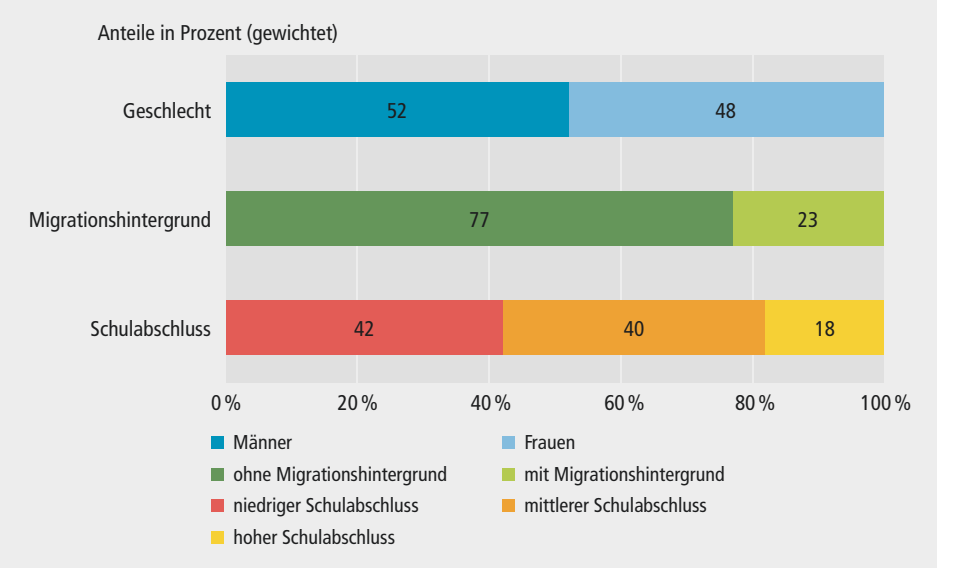
64 In einem ebenfalls ausgeschlossenen Fall war das Schulabgangsjahr nicht bekannt.

Zentrale persönliche Merkmale

Diesen untersuchten Personenkreis, das heißt die *Jugendlichen der Geburtsjahrgänge 1982 bis 1988, die die allgemeinbildende Schule bis Ende 2005 verlassen hatten*, wollen wir im Folgenden beschreiben. Einen Gesamtüberblick über die Verteilungen nach wichtigen persönlichen Merkmalen der betreffenden Jugendlichen gibt Übersicht 4-1. Hierbei handelt es sich um gewichtete Ergebnisse, das heißt, die Stichprobenverzerrungen sind nach Maßgabe der Gewichtungsvariablen ausgeglichen.[65]

Demnach waren unter den Untersuchungspersonen junge Männer etwas häufiger vertreten als junge Frauen. Einen Migrationshintergrund hatten 23 % der betreffenden Jugendlichen. Dabei haben wir folgende „indirekte" Definition zugrunde gelegt: *Kein* Migrationshintergrund wurde angenommen, wenn Jugendliche die deutsche Staatsangehörigkeit hatten, als Kind in der Familie zuerst ausschließlich die deutsche Sprache gelernt hatten und außerdem Vater und Mutter in Deutschland geboren waren. Trafen diese Bedingungen nicht vollständig zu, wurde von einem Migrationshintergrund ausgegangen.

Übersicht 4-1: **Verteilung der Untersuchungspersonen insgesamt nach zentralen persönlichen Merkmalen**



65 Vgl. Kap. 3.

Bei (erstem) Verlassen der allgemeinbildenden Schule verfügten über zwei Fünftel der Untersuchungspersonen maximal über einen Hauptschulabschluss (im Folgenden vereinfachend auch als *„niedriger Schulabschluss“* bezeichnet). Weitere zwei Fünftel hatten einen mittleren Abschluss erworben und knapp ein Fünftel die Fachhochschul- bzw. Hochschulreife (im Folgenden auch als *„hoher Schulabschluss“* benannt).

Im Weiteren wollen wir zunächst kurz auf den familiären Hintergrund und die Werteorientierungen der Jugendlichen eingehen. Anschließend wird kurz dargestellt, wie die Jugendlichen die letzte Phase ihres allgemeinbildenden Schulbesuchs erlebt haben und welchen außerschulischen Aktivitäten sie während der Schulzeit nachgingen. Schließlich führen wir getrennt nach Schulabschluss näher aus, wie sich die Jugendlichen nach wichtigen persönlichen Merkmalen verteilen, wobei wir zusätzlich nach ihren beruflichen Absichten bei Beendigung der Schule differenzieren.

Familiärer Hintergrund: Bildungsniveau und beruflicher Status der Eltern

Aus vielen Untersuchungen ist bekannt, dass der familiäre Hintergrund in hohem Maße die Bildungswege und den Bildungserfolg von Jugendlichen beeinflusst. Daher haben wir in der Erhebung unter anderem auch nach dem Schulabschluss, dem beruflichen Abschluss und der beruflichen Tätigkeit der Eltern gefragt. Zu beachten ist bei den Ergebnissen, dass Jugendliche häufiger den Schul- und Berufsabschluss sowie die berufliche Tätigkeit ihrer Eltern nicht genau kennen. Die Daten sind daher nicht so verlässig, als wenn die Eltern selbst befragt worden wären, dies war jedoch in der Erhebung nicht realisierbar. Die Angaben wurden jeweils für den leiblichen Vater und die leibliche Mutter erhoben, sofern die Jugendlichen bis zum Alter von 15 Jahren mit ihnen zusammengelebt hatten, das heißt zumindest die meiste Zeit. Andernfalls waren die Angaben gegebenenfalls auf Stief-, Pflege- oder Adoptivvater bzw. -mutter zu beziehen. Von den hier einbezogenen Jugendlichen hatten 91 % bis zum 15. Lebensjahr (überwiegend) mit ihrem leiblichen Vater oder einem Stief-, Pflege- oder Adoptivvater zusammengelebt und 99 % mit ihrer leiblichen Mutter bzw. einer Stief-, Pflege- oder Adoptivmutter.

Von den Vätern hatten 33 % einen Haupt- bzw. Volksschulabschluss (einschließlich Abschluss Polytechnische Oberschule (POS), 8. Klasse) als höchsten Schulabschluss erreicht, 29 % einen mittleren Abschluss (einschließlich Abschluss POS, 10. Klasse) und 18 % die Hochschul- oder Fachhochschulreife. 4 % verfügten über einen den deutschen Abschlüssen nicht zuzuordnenden ausländischen Schulabschluss oder einen sonstigen Abschluss. Lediglich 2 % hatten einen Sonderschulabschluss oder keinen Schulabschluss. Allerdings wussten 14 % der Jugendlichen den Schulabschluss ihres Vaters nicht oder wollten ihn nicht angeben. Von den Müttern

hatten 28 % einen Haupt- bzw. Volksschulabschluss, 38 % einen mittleren Abschluss, 16 % die Hochschul- oder Fachhochschulreife und 3 % einen nicht zuordenbaren ausländischen oder sonstigen Schulabschluss. Ebenfalls 3 % besaßen einen Sonderschulabschluss oder keinen Abschluss. 12 % der Jugendlichen konnten (oder wollten) den Schulabschluss ihrer Mutter nicht nennen.

Nach Angabe der Jugendlichen hatten von den Vätern insgesamt 88 % eine berufliche Ausbildung (einschließlich Studium) abgeschlossen, von den Müttern waren es 81 %.[66] 77 % der Väter mit abgeschlossener Ausbildung hatten eine betriebliche Lehre absolviert, 8 % eine schulische Berufsausbildung, 6 % eine Beamtenausbildung und 16 % ein Fachhochschul- oder Universitätsstudium.[67] 74 % der Mütter mit Berufsausbildung hatten eine betriebliche Ausbildung durchlaufen, 14 % eine schulische Ausbildung, 4 % eine Beamtenausbildung und 14 % ein Fachhochschul- oder Universitätsstudium.

Werden die Informationen zu Schulabschluss und Berufsausbildung (einschließlich Studium) der Eltern zusammengeführt, so ergibt sich, dass 70 % der Jugendlichen einen Vater hatten, der sowohl über einen Schul- als auch über einen Berufsabschluss verfügte. Bei 8 % der Jugendlichen besaß der Vater keinen Schul- oder Berufsabschluss. 13 % der Jugendlichen gaben entweder den Schul- oder den Berufsabschluss nicht an. 9 % lebten bis zu ihrem 15. Lebensjahr die überwiegende Zeit nicht mit einem Vater zusammen; der Bildungsstatus des Vaters wurde daher nicht erfasst. In Bezug auf die Mütter ergab sich folgende Verteilung: 73 % hatten einen Schul- und auch einen Berufsabschluss, 15 % besaßen dagegen einen der beiden Abschlüsse nicht. 11 % der Jugendlichen machten hierzu unvollständige Angaben. Bei 1 % der Jugendlichen war (zumindest die meiste Zeit) keine Mutter vorhanden gewesen.

In einer weiteren Zusammenfassung haben wir die Variable *„Bildungsstatus der Eltern“* gebildet.[68] Insgesamt 60 % der Jugendlichen hatten demnach Eltern, die beide sowohl einen Schul- als auch einen Berufsabschluss besaßen. Hier kann also von einem „vollständigen“ Bildungsabschluss der Eltern ausgegangen werden. Bei 16 % verfügten entweder der Vater oder die Mutter (bzw. beide) *nicht* über einen dieser Abschlüsse, die Eltern hatten also einen „unvollständigen“ Bildungsabschluss.

Wird der Bildungsstatus der Eltern differenziert nach dem Schulabschluss der Jugendlichen bei erstmaligem Verlassen der allgemeinbildenden Schule betrachtet, so zeigen sich – wie erwartet – erhebliche Unterschiede (vgl. Übersicht 4-2). So hat-

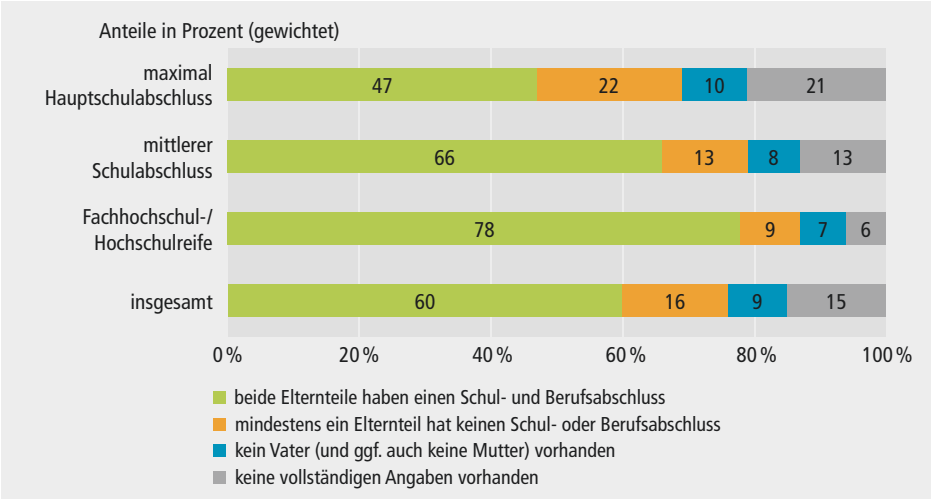
66 Die Prozentangaben beziehen sich auf die Jugendlichen, die mit Vater bzw. Mutter die überwiegende Zeit zusammengelebt hatten. Der Anteil der fehlenden Angaben beträgt jeweils 3 %.

67 Es wurde nach allen beruflichen Abschlüssen des Vaters bzw. der Mutter gefragt, daher gab es teilweise Mehrfachnennungen.

68 Diese Variable wurde von uns später als unabhängige Variable bei den durchgeführten multivariaten Auswertungen verwendet.

ten bei den Jugendlichen mit niedrigem Schulabschluss weniger als die Hälfte der Eltern (47 %) einen vollständigen Bildungsabschluss, während es bei denjenigen mit hohem Schulabschluss über drei Viertel waren (78 %). Es fällt auf, dass die Jugendlichen mit niedrigem Schulabschluss deutlich öfter den Schul- und Berufsabschluss ihrer Eltern nicht kannten, was darauf zurückzuführen sein dürfte, dass in den betreffenden Familien Bildungsthemen eine eher geringe Rolle spielten. Es kann daher angenommen werden, dass die Eltern dieser Jugendlichen wahrscheinlich eher ein niedriges Bildungsniveau hatten.

Übersicht 4-2: **Bildungsstatus der Eltern**



Die Erfassung der *beruflichen Tätigkeit* der Eltern wurde bezogen auf den Zeitpunkt, als die Jugendlichen 15 Jahre alt waren. Da nach wie vor in den meisten Familien die klassische Rollenverteilung (mit dem Vater als „Hauptverdiener") vorherrschte, wurde in der Regel nach der beruflichen Tätigkeit des Vaters gefragt. Nur in den Fällen, in denen die Jugendlichen bis zum Alter von 15 Jahren *nicht* die meiste Zeit mit dem Vater zusammenlebten, wurde die Tätigkeit der Mutter erfasst.

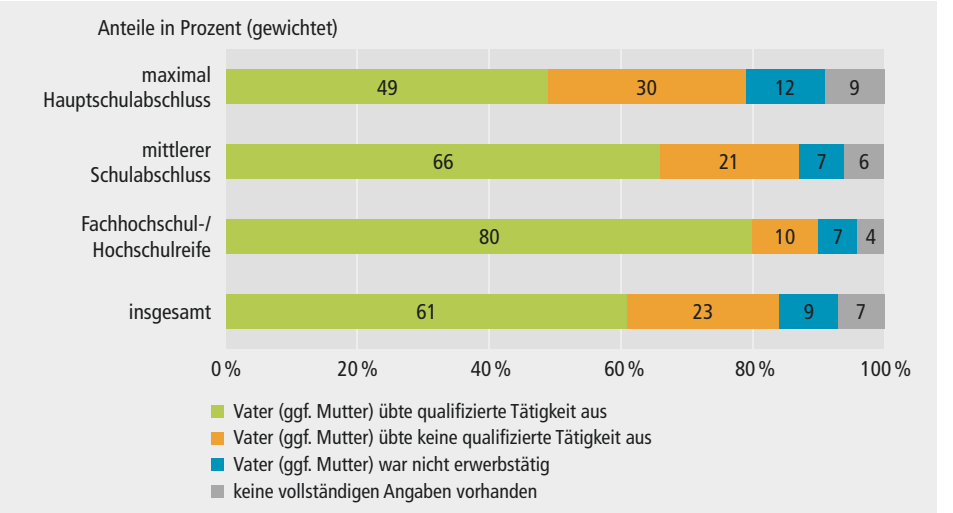
Von den hier einbezogenen Jugendlichen hatten 84 % Väter (einschließlich ggf. Stief-, Pflege- oder Adoptivvater), die einer Erwerbstätigkeit nachgingen.[69] Jeweils 39 % dieser Väter waren als Arbeiter oder als Angestellte tätig, 10 % als Selbstständige, 7 % als Beamte (einschließlich Richter und Berufssoldaten) und 2 % als freie Mit-

69 9 % der Jugendlichen leben nicht (die meiste Zeit) mit einem Vater zusammen, bei 2 % war der Vater arbeitslos, bei 3 % traf Sonstiges zu. Nur 1 % der Jugendlichen machte keine Angaben.

arbeiter oder Mithelfende im Familienbetrieb.[70] Von den Vätern mit dem Status „Arbeiter“ befanden sich 56 % in einer qualifizierten Tätigkeit, das heißt als Facharbeiter (42 %), Vorarbeiter, Kolonnenführer, Brigadier (9 %), Meister oder Polier (5 %).[71] Von den als Angestellte beschäftigten Vätern waren insgesamt 73 % qualifiziert tätig; 44 % befanden sich in qualifizierter und 16 % in hoch qualifizierter Tätigkeit, 9 % in höherer Leitungsfunktion und 4 % in einer Position als Industrie- oder Werksmeister im Angestelltenverhältnis. Insgesamt gingen damit 68 % der erwerbstätigen Väter einer qualifizierten Beschäftigung nach.[72]

Von den Müttern der Jugendlichen, die bis zu ihrem 15. Lebensjahr die überwiegende Zeit nicht mit ihrem Vater zusammenlebten (dies betraf 9 %), waren 67 % erwerbstätig, 14 % Hausfrau, 5 % arbeitslos und 4 % Sonstiges.[73] Die erwerbstätigen Mütter waren mit 62 % größtenteils als Angestellte tätig, davon wiederum 64 % qualifiziert. 19 % waren Arbeiterinnen, davon übte jedoch nur die Hälfte eine qualifizierte Tätigkeit aus. 8 % der erwerbstätigen Mütter waren Beamtinnen, 5 % Selbstständige sowie 2 % freie Mitarbeiterinnen oder Mithelfende im Familienbetrieb. Insgesamt gingen damit 61 % der betreffenden erwerbstätigen Mütter einer qualifizierten Tätigkeit nach.

Übersicht 4-3: **Beruflicher Status des Vaters (und ggf. der Mutter)**



70 Die Prozentangaben beziehen sich nur auf die *erwerbstätigen* Väter. 2 % der Jugendlichen machten keine Angaben.

71 6 % der Jugendlichen machten keine genauere Angabe zur Tätigkeit.

72 Hierbei sind neben den qualifiziert tätigen Arbeitern und Angestellten alle Beamten sowie Selbstständigen berücksichtigt. Für 7 % der Väter lagen keine vollständigen Angaben vor.

73 Für 11 % liegen keine Angaben zum beruflichen Status der Mutter vor.

Werden diese Informationen wieder zusammenfasst,[74] so ergibt sich, dass von den Vätern (und ggf. den Müttern) insgesamt 61 % eine qualifizierte Tätigkeit ausübten, als die Jugendlichen 15 Jahre alt waren. 23 % gingen einer einfachen Arbeit nach und 9 % waren nicht erwerbstätig.[75] 7 % der Jugendlichen konnten (oder wollten) keine vollständigen Angaben zum beruflichen Status machen.

Differenzieren wir den beruflichen Status des Vaters (und ggf. der Mutter) wiederum nach dem Schulabschluss der Jugendlichen, so ergeben sich auch hier erhebliche Unterschiede (vgl. Übersicht 4-3). Während bei den Jugendlichen mit niedrigem Schulabschluss nur knapp die Hälfte (49 %) der Väter (bzw. ggf. Mütter) eine qualifizierte Beschäftigung hatten, waren es bei denjenigen mit hohem Schulabschluss vier Fünftel.

Werteorientierungen der Jugendlichen

In der Erhebung haben wir die Jugendlichen auch nach ihren *Werteorientierungen* gefragt, das heißt danach, was ihnen im Leben wichtig ist und von ihnen angestrebt wird. Leider war es nicht möglich, eine umfassende Messung der Werteorientierungen vorzunehmen, da dies den Rahmen der Untersuchung gesprengt hätte. Wir haben uns daher auf relativ wenige Aspekte beschränkt und insbesondere solche berücksichtigt, die eventuell relevante Einflussgrößen für den Bildungs- und Berufsverlauf der Jugendlichen darstellen könnten. Die wichtigste Funktion der entsprechenden Fragen bestand allerdings darin, einen möglichst interessanten und „einfachen" Einstieg in das Interview zu ermöglichen. Die Bewertungen waren daher auch lediglich auf einer zweistufigen Skala („eher wichtig" oder „eher unwichtig") vorzunehmen. Die Gesamtergebnisse für die hier einbezogenen Jugendlichen sind in Übersicht 4-4 dargestellt.

Ganz oben auf der Werteskala steht für die Jugendlichen demnach, gute Freunde zu besitzen[76]. Auch ist bei nahezu allen eine hohe Bereitschaft vorhanden, Verantwortung zu übernehmen sowie zu lernen und sich weiterzubilden. Fleißig und ehrgeizig zu sein hat ebenfalls für fast alle Jugendlichen große Bedeutung. Hoch im Kurs stehen darüber hinaus die Ziele, einen interessanten Beruf zu haben und unabhängig zu sein. Das bedeutet allerdings für die meisten nicht, sich beruflich selbstständig machen zu wollen; lediglich etwas mehr als ein Drittel der Jugendlichen hat dieses Ziel.

---

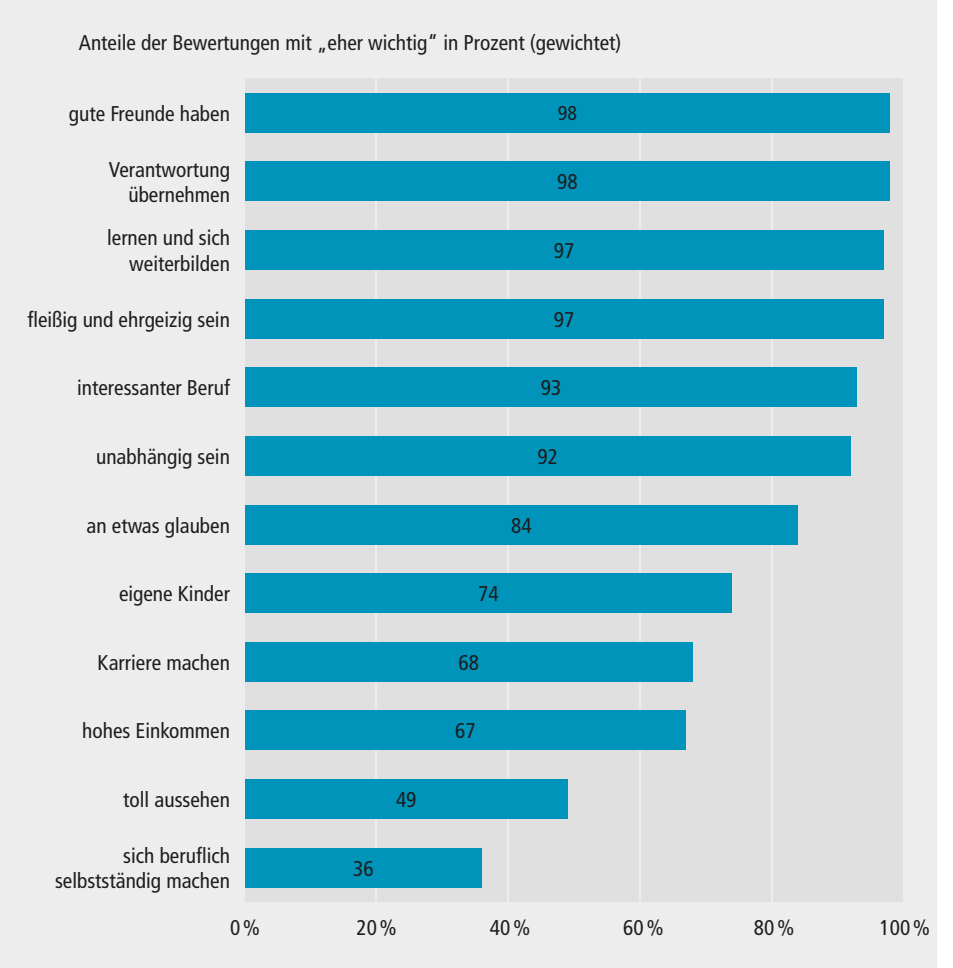
74 Auch diese Variable wurde von uns später als unabhängige Variable bei den durchgeführten multivariaten Auswertungen verwendet.

75 Bei knapp 1 % gab es weder Vater noch Mutter.

76 Nach der neuesten Shell-Jugendstudie wird von den Jugendlichen im Alter von 12 bis 25 Jahren Freundschaft ebenfalls am wichtigsten bewertet (vgl. Hurrelmann/Albert, S. 169 ff.). In den Shell-Studien wird die Werteorientierung der Jugendlichen jeweils umfassend und differenziert erfasst.

Gutes Aussehen wird von knapp der Hälfte der Jugendlichen für wichtig gehalten. Ein hohes Einkommen und eine erfolgreiche Karriere haben hingegen jeweils gut zwei Drittel zum Ziel. Ein Kinderwunsch ist bei knapp drei Vierteln der Jugendlichen vorhanden, natürlich etwas ausgeprägter bei jungen Frauen (81 %) als bei jungen Männern (68 %). Die weiblichen Jugendlichen finden es darüber hinaus häufiger wichtig, an etwas zu glauben, als die männlichen (89 % vs. 78 %). Dagegen hat es für junge Männer eine größere Bedeutung, Karriere zu machen, als für junge Frauen (71 % vs. 65 %).

Übersicht 4-4: **Werteorientierungen**



Wird nach dem Schulabschluss differenziert, den die Jugendlichen bei (erstmaligem) Verlassen der allgemeinbildenden Schule erreicht hatten, so zeigt sich der größte Unterschied im Hinblick auf das Streben nach einem hohen Einkommen. Dieses wird von den Jugendlichen mit niedrigem (72 %) und mittlerem Schulabschluss (67 %) wesentlich häufiger als wichtig bezeichnet als von denjenigen mit hohem Schulabschluss (55 %), die eigentlich viel eher von guten Chancen auf einen späteren hohen Verdienst ausgehen können. Gleiches gilt für das Ziel, Karriere zu machen, das ebenfalls bei einem niedrigen und mittleren Abschluss (jeweils 69 %) für wichtiger gehalten wird als bei hohem Schulabschluss (63 %). Jugendliche mit niedrigem Schulabschluss streben zudem wesentlich häufiger (42 %) als Jugendliche mit hohem Abschluss (30 %) eine berufliche Selbstständigkeit an. Letztere betonen dagegen das Interesse an einer interessanten Tätigkeit besonders stark, und zwar deutlich mehr (97 %) als Jugendliche mit niedrigem Schulabschluss (90 %).

Bei der Interpretation der Ergebnisse ist natürlich das relativ hohe Ausmaß an sozialer Erwünschtheit zu berücksichtigen, welches das Antwortverhalten mitgeprägt haben dürfte. Wenn etwa studienberechtigte Schulabsolventen stärker als Jugendliche mit niedrigen Schulabschlüssen die Wichtigkeit von Einkommen und Karriere abstreiten, mag das Motiv, nicht allzu sehr nach außen den Eindruck einer einseitigen materiellen Orientierung zu vermitteln, bei einem Teil von ihnen maßgeblich gewesen sein.

Einschätzungen zur allgemeinbildenden Schulzeit

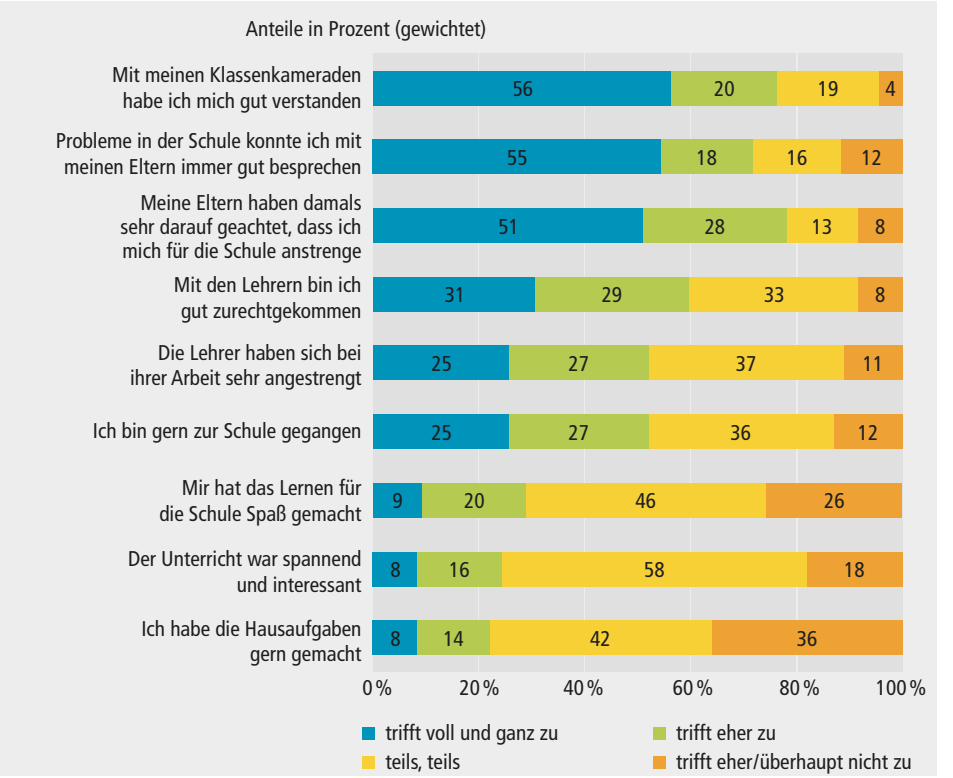
Im Folgenden wird dargestellt, wie die Jugendlichen ihre allgemeinbildende Schulzeit zuletzt erlebten, das heißt bevor sie die Schule (erstmals) verließen, um eine Berufsausbildung oder etwas anderes zu beginnen. Die Erfahrungen in der Schulzeit können sich deutlich auf den späteren Bildungs- und Berufsverlauf auswirken. In der Erhebung haben wir die Jugendlichen gebeten, unterschiedliche Aspekte der letzten Schulphase zu bewerten, und zwar auf einer fünfstufigen Skala von „trifft voll und ganz zu“ bis „trifft überhaupt nicht zu“. Einen Gesamtüberblick über die Ergebnisse bietet Übersicht 4-5, wobei die beiden Bewertungsstufen „trifft eher nicht zu“ und „trifft überhaupt nicht zu“, die eher selten genannt worden waren, zusammengefasst wurden.

Über sehr gute Erfahrungen im Hinblick auf ihr Verhältnis zu den Klassenkameraden berichtete demnach über die Hälfte der Jugendlichen. Auch die Unterstützung durch die Eltern bei in der Schule aufgetretenen Problemen wurde überwiegend positiv bewertet. Viele Jugendliche konnten schulische Schwierigkeiten immer sehr offen mit ihren Eltern besprechen.

Deutlich zurückhaltender wurde das Verhältnis zu den Lehrern beurteilt. Das Engagement der Lehrer wurde nur von einem Viertel der Jugendlichen als sehr hoch

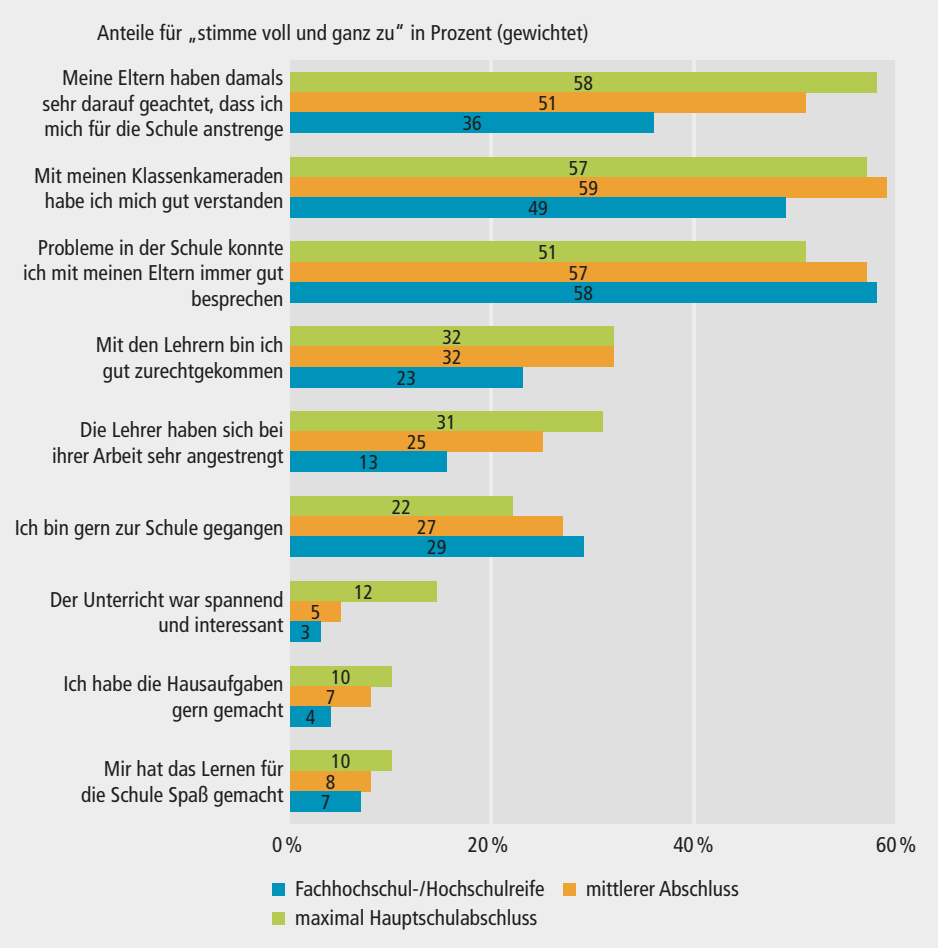
eingeschätzt. Ebenfalls lediglich ein Viertel bestätigte voll und ganz, gerne zur Schule gegangen zu sein, auf mehr als jeden Zehnten traf dies dagegen (eher) nicht zu. Über einem Viertel der Jugendlichen machte das Lernen für die Schule keinen Spaß, und mehr als ein Drittel erledigte die Hausaufgaben nur ungern.

Übersicht 4-5: **Einschätzungen zur letzten allgemeinbildenden Schulzeit insgesamt**



In Übersicht 4-6 sind die Anteile der Jugendlichen, die den einzelnen Aussagen zur Schulzeit ohne Einschränkung zustimmten, getrennt nach Schulabschluss bei Abgang aus der allgemeinbildenden Schule dargestellt. Die größten Unterschiede zeigen sich dabei in Bezug auf das Verhalten der Eltern: Bei niedrigem Schulabschluss gaben die Jugendlichen wesentlich öfter als bei hohem Abschluss an, dass ihre Anstrengungen für die Schule von den Eltern stark kontrolliert wurden, was wahrscheinlich mit den oft schwächeren Schulleistungen zu erklären ist. Auftretende Probleme konnten Jugendliche mit niedrigem Abschluss dagegen seltener mit ihren Eltern gut besprechen als Jugendliche mit hohem und mittlerem Schulabschluss.

Übersicht 4-6: **Einschätzungen zur allgemeinbildenden Schulzeit nach Schulabschlussniveau**

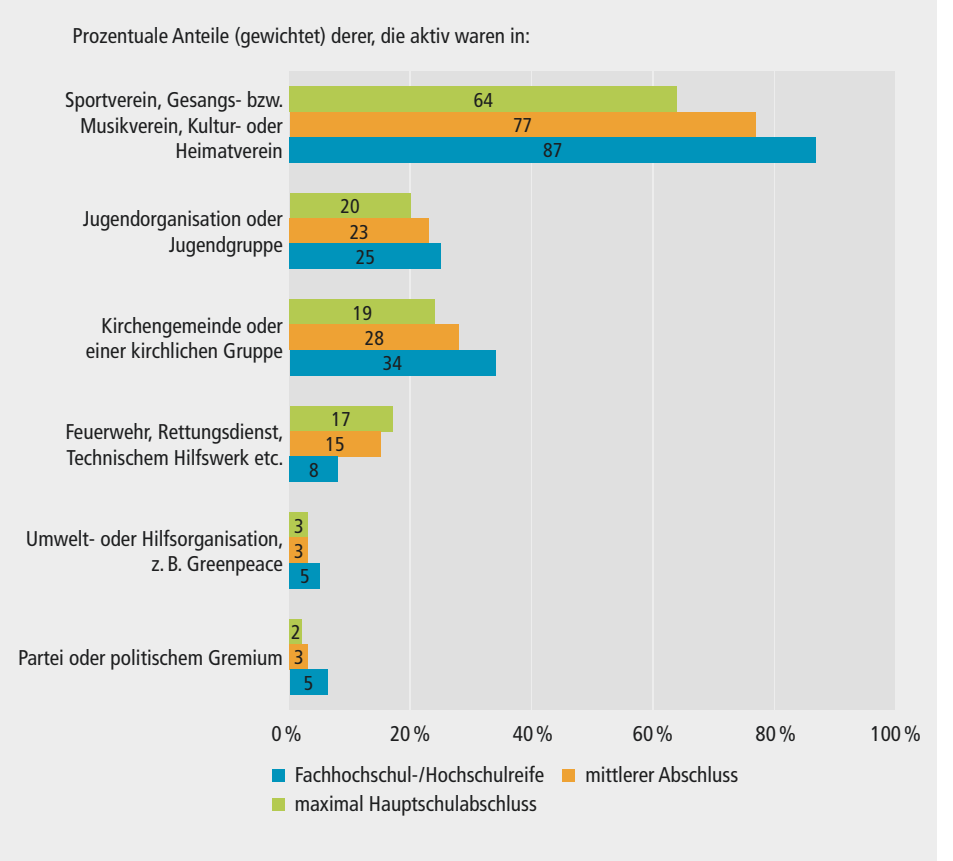


Die Bewertungen hinsichtlich der Lehrer und des Unterrichts fallen bei den Jugendlichen mit niedrigem (und teilweise mit mittlerem) Schulabschluss deutlich öfter positiv aus als bei denjenigen mit hohem Abschluss. Letztere kamen seltener mit ihren Lehrern gut zurecht und bescheinigten diesen erheblich seltener ein hohes Engagement. Nur sehr wenige Jugendliche mit hohem Abschluss fanden den Unterricht spannend und interessant. Auch die Hausaufgaben wurden seltener gerne gemacht. Alles in allem kommt bei den Jugendlichen mit hohem Schulabschluss eine deutlich kritischere Einstellung gegenüber der Schule zum Ausdruck. Trotzdem gingen sie häufiger gern zur Schule als Jugendliche mit niedrigem Abschluss.

Außerschulische Aktivitäten

Abschließend wollen wir kurz betrachten, welchen außerschulischen Aktivitäten die Jugendlichen während ihrer Schulzeit nachgingen. Auch diese Erfahrungsbereiche können den späteren Bildungs- und Berufsverlauf beeinflussen. Die *außerschulischen Aktivitäten* der Jugendlichen wurden bezogen auf ihre gesamte Schulzeit erfragt.

Übersicht 4-7: **Außerschulische Aktivitäten während der allgemeinbildenden Schulzeit nach Schulabschlussniveau**



Insgesamt gingen die Jugendlichen am häufigsten sportlichen oder kulturellen Interessen nach, fast drei Viertel (74 %) waren in einem entsprechenden Verein aktiv. Ein Viertel der Jugendlichen war aktives Mitglied in der Kirchengemeinde oder einer kirchlichen Gruppe. 22 % gehörten einer Jugendorganisation oder einer Jugendgruppe an. 14 % beteiligten sich aktiv bei der Feuerwehr, einem Rettungsdienst oder dem Technischen Hilfswerk (THW). Eine Mitarbeit in politischen Parteien oder einer Umwelt- oder Hilfsorganisation kam dagegen nur selten vor (jeweils 3 %).

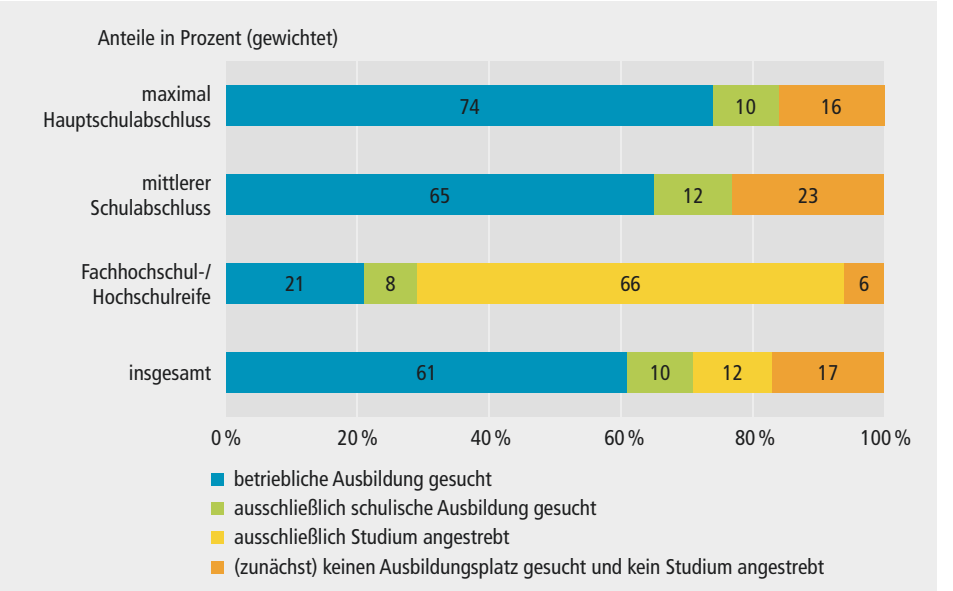
In Übersicht 4-7 sind die Ergebnisse getrennt nach dem Schulabschluss enthalten, der bei Verlassen der allgemeinbildenden Schule erreicht war. Es fällt auf, dass der Anteil der Jugendlichen, die den unterschiedlichen Aktivitäten nachgingen, fast durchgängig mit dem Schulabschluss ansteigen. Eine Ausnahme bildet lediglich die Mitarbeit bei Feuerwehr, Rettungsdiensten und THW: Hier waren Jugendliche mit niedrigem und mittlerem Schulabschluss erheblich häufiger vertreten als Jugendliche mit hohem Schulabschluss.

4.2 Berufliche Absichten bei Beendigung der allgemeinbildenden Schule

4.2.1 Verteilungen der Jugendlichen nach beruflichen Absichten und persönlichen Merkmalen

In der Erhebung haben wir die Jugendlichen danach gefragt, ob sie zum Ende der allgemeinbildenden Schule konkret einen betrieblichen Ausbildungsplatz, einen schulischen Ausbildungsplatz oder eine Ausbildungsmöglichkeit in einer Beamtenlaufbahn gesucht hätten. Darüber hinaus wurden die allgemeinen beruflichen Wünsche bei Schulende erfasst. Einen Gesamtüberblick darüber, welche beruflichen Absichten demnach die hier untersuchten Personen hatten, das heißt die *Jugendlichen der Geburtsjahrgänge 1982 bis 1988, die die allgemeinbildende Schule bis Ende 2005 verließen*, gibt Übersicht 4-8. Dabei werden erhebliche Unterschiede nach Schulabschlussniveau sichtbar.

Übersicht 4-8: **Berufliche Absichten der Jugendlichen bei Verlassen des allgemeinbildenden Schulsystems**



Von den Schulabgängern mit maximal Hauptschulabschluss suchten bei Verlassen der allgemeinbildenden Schule knapp drei Viertel einen betrieblichen Ausbildungsplatz, bei mittlerem Schulabschluss waren es knapp zwei Drittel und bei Fachhochschul- bzw. Hochschulreife nur etwas über ein Fünftel. Im Gesamtdurchschnitt war ein Drittel dieser Jugendlichen *gleichzeitig* auch auf der Suche nach einem schulischen Ausbildungsplatz oder einer Ausbildungsmöglichkeit in einer Beamtenlaufbahn.[77] *Ausschließlich* eine schulische Ausbildung (einschließlich Beamtenausbildung) suchten 10 % der Jugendlichen mit niedrigem Schulabschluss; bei mittlerem Abschluss traf dies auf 12 % zu und bei hohem Schulabschluss auf 8 %. Zwei Drittel der Schulabgänger mit hohem Abschluss planten die Aufnahme eines Studiums.

Insgesamt nur 17 % der Jugendlichen wollten bei Schulabgang keine berufliche Vollqualifizierung beginnen. Am höchsten war dieser Anteil mit 23 % bei einem mittleren Abschluss. Oft dürfte hier der Wunsch, erst noch einen höheren Schulabschluss zu erwerben, eine ausschlaggebende Rolle gespielt haben. Von den Schulabgängern

77 Dabei gab es nur geringe Unterschiede zwischen den Schulabschlussniveaus: Bei niedrigem Schulabschluss suchten 32 % derjenigen, die eine betriebliche Ausbildung anstrebten, auch einen schulischen Ausbildungsplatz (einschließlich Beamtenausbildung), bei mittlerem Abschluss 34 % und bei hohem Abschluss 36 %.

mit niedrigem Abschluss verzichteten 16 % auf die direkte Suche nach einem Ausbildungsplatz; meist entschieden sich diese Jugendlichen zunächst für eine Maßnahme des Übergangssystems (z. B. Berufsvorbereitung). Bei den Jugendlichen mit hohem Schulabschluss kam es am seltensten vor, dass der Beginn einer Berufsausbildung bzw. eines Studiums erst einmal nicht angestrebt wurde.

Übersicht 4-9: **Gesamtüberblick über den untersuchten Personenkreis nach Schulabschluss und beruflichen Absichten bei Verlassen des allgemeinbildenden Schulsystems**
Anteile in Prozent (gewichtet)

Schulabschluss	**Personen, die einen Ausbildungsplatz suchten bzw. ein Studium anstrebten**				**Personen, die (zunächst) keinen Ausbildungsplatz suchten und kein Studium anstrebten**	**insgesamt**
	insgesamt	*davon:*				
		betriebliche Ausbildung	ausschließlich schulische bzw. Beamten-Ausbildung	ausschließlich Studium		
maximal Hauptschulabschluss	42	51	40	–	40	**42**
mittlerer Schulabschluss	37	43	46	–	55	**40**
Fachhochschul-/ Hochschulreife	21	6	14	100	6	**18**
insgesamt	**100**	**100**	**100**	**100**	**100**	**100**
ungewichtete Fallzahl*	4.459	2.936	598	926	1.076	5.535
hochgerechnete Personenzahl (in Mio.)	5,0	3,6	0,6	0,7	1,0	6,0

* Ohne Personen, die ihren Schulabschluss nicht angegeben haben (1,3 %).

Aufgrund der je nach Schulabschluss sehr unterschiedlichen beruflichen Qualifizierungsabsichten waren unter den Jugendlichen, die bei Schulabgang einen *betrieblichen Ausbildungsplatz* suchten, überproportional viele mit einem niedrigen Abschluss vertreten (51 %), wie aus Übersicht 4-9 hervorgeht. Jugendliche mit hohem Schulabschluss waren hier dagegen nur selten zu finden (6 %). Der Wunsch ausschließlich nach einer *schulischen Berufsausbildung* (einschließlich Beamtenausbildung) bestand besonders häufig bei Personen mit mittlerem Schulabschluss (46 %).

Ein *Studium* konnten selbstverständlich nur Jugendliche mit Fachhochschul- oder Hochschulreife unmittelbar nach Beendigung der Schule anstreben. Von den Personen, die bei Schulabgang (zunächst) keine berufliche Vollqualifizierung beginnen wollten, hatten überdurchschnittlich viele einen mittleren Abschluss (55 %) und nur sehr wenige (6 %) einen hohen Schulabschluss.

In Übersicht 4-9 sind darüber hinaus auch die ungewichteten Fallzahlen ausgewiesen, das heißt die jeweilige Anzahl der tatsächlich befragten und in die Auswertungen einbezogenen Personen. Darüber hinaus haben wir die gewichteten Stichprobenergebnisse auf die Grundgesamtheit des hier betrachteten Personenkreises übertragen.[78] Diese hochgerechneten Personenzahlen sind ebenfalls in der Übersicht enthalten.[79]

Danach gab es im Jahr 2006 insgesamt schätzungsweise sechs Mio. Jugendliche im Alter von 18 bis 24 Jahren, die die allgemeinbildende Schule bis Ende 2005 bereits (einmal) verlassen hatten. Von ihnen suchten rund 3,6 Mio. bei Schulende eine betriebliche Ausbildungsstelle. 0,6 Mio. Schulabgänger suchten bei Beendigung der Schule ausschließlich eine schulische Ausbildung (einschließlich einer Ausbildung in einer Beamtenlaufbahn) und 0,7 Mio. wollten ein Hochschul- oder Fachhochschulstudium beginnen. Rund eine Mio. dieser Jugendlichen befanden sich bei Verlassen der allgemeinbildenden Schule nicht auf der Suche nach einem (betrieblichen oder schulischen) Ausbildungsplatz und strebten auch nicht unmittelbar ein Studium an.

Jugendliche mit maximal Hauptschulabschluss

Die weitere detaillierte Beschreibung wollen wir nun getrennt nach den drei Schulabschlussniveaus vornehmen und dabei mit den Jugendlichen beginnen, die bei Verlassen der allgemeinbildenden Schule *maximal einen Hauptschulabschluss* hatten (vgl. Übersicht 4-10). Fast ein Fünftel dieser Jugendlichen (19 %) beendete die Schule ohne einen Abschluss, drei Prozent verfügten über einen Sonderschulabschluss. Über die Hälfte (56 %) hatte einen (einfachen) Hauptschulabschluss und gut ein Fünftel (22 %) einen qualifizierenden Hauptschulabschluss[80] erworben. Der Anteil der Jugendlichen mit einem nicht zuordenbaren ausländischen Schulabschluss lag unter einem Prozent.[81] Insgesamt gesehen gab es unter den Schulabgängern mit

78 Zugrunde gelegt wurde dabei die 11. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung des Statistischen Bundesamtes für das Jahr 2006 (Variante 1-W1).

79 Die ungewichteten Fallzahlen sowie die hochgerechneten Personenzahlen sind auch in allen nachfolgenden Übersichten dieses Kapitels jeweils ausgewiesen.

80 In einzelnen Bundesländern kann der qualifizierende oder erweiterte Hauptschulabschluss nach erfolgreichem Besuch der 9. bzw. 10. Jahrgangsstufe der Hauptschule erworben werden. Er eröffnet unter bestimmten Zugangsvoraussetzungen den Zugang zu Berufsfachschulen. Quelle: Deutscher Bildungsserver.

81 In den Übersichten 4-10 bis 4-12 sind Prozentwerte unter 1 % nicht ausgewiesen.

niedrigem Abschluss überdurchschnittlich viele junge Männer (59 %) sowie Personen mit Migrationshintergrund (30 %). Über ein Drittel der Jugendlichen war bei Schulabgang erst 15 Jahre alt (in Einzelfällen sogar noch jünger), nur 7 % waren bereits 18 Jahre oder älter. Das Durchschnittsalter bei (erstem) Verlassen der allgemeinbildenden Schule betrug 16,0 Jahre. Der weit überwiegende Teil der Jugendlichen mit niedrigem Schulabschluss kam aus den alten Ländern (85 %), Schulabgänger aus den neuen Ländern nahmen aufgrund der zum Teil abweichenden Struktur des Schulsystems nur einen relativ geringen Anteil ein (15 %).

Richten wir nun die Betrachtung auf die Jugendlichen, die bei Schulabgang einen *betrieblichen Ausbildungsplatz* suchten, so zeigt sich, dass junge Männer hier noch etwas stärker dominierten (62 %). Jugendliche ohne Schulabschluss waren relativ gering vertreten (15 %), Jugendliche mit qualifizierendem Hauptschulabschluss (26 %) dagegen überrepräsentiert. In Bezug auf die Schulnoten traten allerdings keine größeren Abweichungen zu den Schulabgängern mit niedrigem Abschluss insgesamt auf. Die beruflichen Pläne der betreffenden Jugendlichen waren zum Schulende hin oft noch sehr vielfältig, das heißt, es bestand häufig keine eindeutige Festlegung auf eine betriebliche Berufsausbildung. Über die Hälfte der Jugendlichen (54 %) konnte sich auch vorstellen, erst einmal eine Arbeit oder einen Job anzunehmen. Öfter wurde zusätzlich eine Ausbildung in außerbetrieblicher (27 %) oder schulischer Form (23 %) sowie ein Praktikum (24 %) erwogen. Umgekehrt gab es jedoch auch einige Jugendliche, die eine betriebliche Ausbildungsstelle suchten, obwohl dies nicht zu ihren eigentlichen Plänen bei Beendigung der Schule gehörte (12 %).

Bei den Jugendlichen, die *ausschließlich eine schulische Ausbildung* (einschließlich Beamtenausbildung) suchten, hatten junge Frauen einen Anteil von weit mehr als der Hälfte (57 %). Überproportional stark waren hier zudem Schulabgänger aus den alten Ländern vertreten (90 %). Insgesamt verfügten die betreffenden Jugendlichen sehr oft über einen einfachen Hauptschulabschluss (70 %) und nur selten über den qualifizierenden Abschluss (14 %). Ihre beruflichen Pläne waren bei Schulende ebenfalls häufig noch nicht eindeutig auf eine schulische Ausbildung festgelegt. Viele hatten auch an die Möglichkeit gedacht, einen Job aufzunehmen (41 %), weiter die allgemeinbildende Schule zu besuchen (35 %) oder eine betriebliche (33 %) bzw. außerbetriebliche Ausbildung (30 %) zu beginnen.

Übersicht 4-10: **Jugendliche, die die allgemeinbildende Schule mit maximal Hauptschulabschluss verlassen haben, nach beruflichen Absichten bei Schulende und persönlichen Merkmalen**
Anteile in Prozent (gewichtet)

Schulabschluss	Personen, die einen Ausbildungsplatz suchten			Personen, die (zunächst) keinen Ausbildungsplatz suchten			insgesamt
	insgesamt	*davon:* betriebliche Ausbildung	*davon:* ausschließlich schulische Ausbildung*	insgesamt	*davon:* guter Notendurchschnitt (bis 2,9)	*davon:* mittlerer/schwächerer Notendurchschnitt (ab 3,0)**	
Geschlecht							
• männlich	60	62	43	55	56	55	**59**
• weiblich	40	38	57	45	44	45	**41**
Migrationshintergrund							
• ohne Migrationshintergrund	70	70	68	73	62	77	**70**
• mit Migrationshinterg.	30	30	32	27	38	23	**30**
Schulabgangsjahr							
• vor 2002	51	52	47	34	56	26	**48**
• ab 2002	49	48	53	66	44	74	**52**
Alter bei Schulabgang							
• 15 Jahre oder jünger	34	35	32	38	50	33	**35**
• 16 Jahre	39	38	44	27	21	29	**37**
• 17 Jahre	20	21	18	26	20	29	**21**
• 18 Jahre oder älter	7	7	6	9	10	9	**7**
Bundesland bei Schulabgang							
• alte Länder	85	84	90	84	76	87	**85**
• neue Länder	15	16	10	16	24	13	**15**
Schulabschluss							
• ohne Abschluss	15	15	14	40	14	50	**19**
• Sonderschulabschluss	2	2	3	7	8	6	**3**
• Hauptschulabschluss	59	57	70	44	57	38	**56**
• qualifizierender Hauptschulabschluss	24	26	14	8	17	5	**22**
• ausländischer Abschluss, unzuordenbar	–	–	–	2	4	–	**–**
insgesamt	**100**	**100**	**100**	**100**	**100**	**100**	**100**

* Einschließlich Ausbildung in einer Beamtenlaufbahn.
** Einschließlich keiner Angabe.

Fortsetzung Übersicht 4-10:

Schulabschluss	Personen, die einen Ausbildungsplatz suchten			Personen, die (zunächst) keinen Ausbildungsplatz suchten			insgesamt
	insgesamt	*davon:* betriebliche Ausbildung	*davon:* ausschließlich schulische Ausbildung*	insgesamt	*davon:* guter Notendurchschnitt (bis 2,9)	*davon:* mittlerer/schwächerer Notendurchschnitt (ab 3,0)**	
Durchschnittsnote							
• 1,0 bis 1,9	4	4	8	7	20	–	**5**
• 2,0 bis 2,4	19	19	20	12	38	–	**18**
• 2,5 bis 2,9	19	19	17	14	42	–	**18**
• 3,0 bis 3,4	37	38	32	24	–	35	**35**
• 3,5 bis 3,9	11	11	10	25	–	37	**13**
• 4,0 bis 4,4	7	7	8	12	–	19	**8**
• 4,5 und darüber	3	2	5	6	–	9	**3**
Deutschnote							
• sehr gut, gut (1, 2)	24	23	25	26	45	18	**24**
• befriedigend (3)	48	47	55	40	41	40	**47**
• ausreichend (4)	25	26	17	28	14	34	**25**
• mangelhaft (5, 6)	3	4	3	6	–	8	**4**
Mathematiknote							
• sehr gut, gut (1, 2)	32	32	30	29	61	16	**31**
• befriedigend (3)	35	35	30	26	33	23	**33**
• ausreichend (4)	26	26	30	22	4	29	**26**
• mangelhaft (5, 6)	8	7	11	23	2	32	**10**
Pläne bei Schulende (Mehrfachnennungen)							
• allgemeinbild. Schule	19	17	35	38	64	27	**22**
• betriebliche Ausbildung	82	88	33	42	34	45	**75**
• schulische Ausbildung	28	23	70	19	27	16	**27**
• außerbetr. Ausbildung	27	27	30	27	21	29	**27**
• Beamtenlaufbahn	8	8	8	6	9	5	**8**
• Praktikum/Volontariat	24	24	25	30	18	35	**25**
• arbeiten, jobben	52	54	41	47	33	53	**51**
insgesamt	**100**	**100**	**100**	**100**	**100**	**100**	**100**
ungewichtete Fallzahl	1.084	934	150	224	90	134	1.308
hochgerechnete Personenzahl (in Mio.)	2,09	1,86	0,24	0,41	0,12	0,29	2,50

* Einschließlich Ausbildung in einer Beamtenlaufbahn.
** Einschließlich keiner Angabe.

Welche Jugendlichen mit niedrigem Schulabschluss strebten zunächst einmal *keine Berufsausbildung* an? Besonders stark vertreten sind hier Schulabgänger mit mittlerem oder schwächerem Notendurchschnitt auf dem Abgangszeugnis (71 %). Insbesondere Jugendliche ohne Abschluss sahen dann häufig von einer Ausbildungsplatzsuche ab, ebenso wie etwas ältere Jugendliche (ab 17 Jahren). Gleiches galt für Jugendliche mit einer nur ausreichenden oder sogar mangelhaften Mathematiknote. Viele der weniger leistungsstarken Jugendlichen hatten bei Schulende aber durchaus den Wunsch nach einer Ausbildung gehabt und insbesondere eine betriebliche Lehre angestrebt (45 %). Jedoch antizipierten viele von ihnen vor allem ab dem Jahr 2002, als die Lage auf dem Ausbildungsstellenmarkt nochmals schwieriger wurde, einen Misserfolg bei der Lehrstellensuche. Damit erklärt sich, dass zwei Drittel der Jugendlichen, die bei Schulende keine Ausbildung suchten, aus den Schulabgangsjahrgängen ab 2002 stammten.

Unter den Schulabgängern, die keine Ausbildung suchten, gab es allerdings auch einen kleineren Anteil (29 %) mit recht guten Schulnoten. Jugendliche mit Migrationshintergrund waren hier relativ häufig vertreten. Der Grund für den Verzicht auf eine Ausbildung dürfte hier vielfach darin gelegen haben, dass zunächst noch der Erwerb eines höheren Schulabschlusses beabsichtigt war. Insgesamt hatten sehr viele der leistungsstärkeren Jugendlichen (64 %) gegen Schulende den Wunsch gehabt, weiter eine allgemeinbildende Schule zu besuchen, diesen allerdings nicht realisiert bzw. realisieren können.

Jugendliche mit mittlerem Schulabschluss

Von den Jugendlichen mit mittlerem Schulabschluss hatten 15 % bei Verlassen der allgemeinbildenden Schule den erweiterten Realschulabschluss[82] erworben (vgl. Übersicht 4-11). Die übrigen 85 % verfügten über den „normalen“ mittleren Abschluss, auch bezeichnet als mittlere Reife oder Realschulabschluss. Junge Frauen und Männer waren bei den Jugendlichen mit mittlerem Abschluss in etwa gleich stark repräsentiert (51 % vs. 49 %). Schulabgänger mit Migrationshintergrund nahmen einen relativ geringen Anteil ein (19 %). Fast zwei Drittel (63 %) der Jugendlichen mit mittlerem Abschluss waren bei Schulabgang erst höchstens 16 Jahre alt, nur 8 % hatten bereits ein Alter von 18 Jahren oder mehr erreicht. Das Durchschnittsalter bei Schulabgang lag bei 16,4 Jahren. Überdurchschnittlich häufig kamen die Ju-

82 In einigen Bundesländern kann der erweiterte Realschulabschluss nach dem erfolgreichen Besuch der 10. Jahrgangsstufe erworben werden, ggf. nach Teilnahme an einer Abschlussprüfung sowie bei Erfüllung bestimmter Notenvoraussetzungen. Er ermöglicht den Besuch der gymnasialen Oberstufe und des Fachgymnasiums. Quelle: Deutscher Bildungsserver.

gendlichen aus den neuen Ländern (26 %), wo ein mittlerer Abschluss verbreiteter ist als in den alten Ländern.

Übersicht 4-11: **Jugendliche, die die allgemeinbildende Schule mit mittlerem Schulabschluss verlassen haben, nach beruflichen Absichten bei Schulende und persönlichen Merkmalen**
Anteile in Prozent (gewichtet)

Schulabschluss	Personen, die einen Ausbildungsplatz suchten			Personen, die (zunächst) keinen Ausbildungsplatz suchten			insgesamt
	insgesamt	*davon:* betriebliche Ausbildung	*davon:* ausschließlich schulische Ausbildung*	insgesamt	*davon:* guter Notendurchschnitt (bis 2,9)	*davon:* mittlerer/schwächerer Notendurchschnitt (ab 3,0)**	
Geschlecht							
• männlich	48	51	33	50	48	56	**49**
• weiblich	52	49	67	50	52	44	**51**
Migrationshintergrund							
• ohne Migrationshinterg.	82	84	75	77	77	79	**81**
• mit Migrationshinterg.	18	16	25	23	23	21	**19**
Schulabgangsjahr							
• vor 2002	46	47	43	48	47	53	**47**
• ab 2002	54	53	57	52	53	47	**53**
Alter bei Schulabgang							
• 15 Jahre oder jünger	6	6	8	6	6	6	**6**
• 16 Jahre	57	57	57	58	60	51	**57**
• 17 Jahre	29	29	27	28	28	29	**29**
• 18 Jahre oder älter	8	8	8	8	6	14	**8**
Bundesland bei Schulabgang							
• alte Länder	71	69	78	83	84	83	**74**
• neue Länder	29	31	22	17	16	17	**26**
Schulabschluss							
• mittlere Reife, mittlerer Abschluss, Realschulabschluss	85	85	84	85	84	88	**85**
• erweiterter Realschulabschluss	15	15	16	15	16	12	**15**
insgesamt	**100**	**100**	**100**	**100**	**100**	**100**	**100**

* Einschließlich Ausbildung in einer Beamtenlaufbahn.
** Einschließlich keiner Angabe.

Fortsetzung Übersicht 4-11:

Schulabschluss	Personen, die einen Ausbildungsplatz suchten			Personen, die (zunächst) keinen Ausbildungsplatz suchten			insgesamt
	insgesamt	*davon:* betriebliche Ausbildung	*davon:* ausschließlich schulische Ausbildung*	insgesamt	*davon:* guter Notendurchschnitt (bis 2,9)	*davon:* mittlerer/schwächerer Notendurchschnitt (ab 3,0)**	
Durchschnittsnote							
• 1,0 bis 1,9	9	9	8	16	22	–	**11**
• 2,0 bis 2,4	31	32	29	34	46	–	**32**
• 2,5 bis 2,9	27	26	33	24	33	–	**26**
• 3,0 bis 3,4	28	29	25	21	–	82	**27**
• 3,5 bis 3,9	3	3	3	4	–	16	**3**
• 4,0 bis 4,4	1	1	2	1	–	2	**1**
• 4,5 und darüber	–	–	–	–	–	–	–
Deutschnote							
• sehr gut, gut (1, 2)	36	36	33	45	56	16	**38**
• befriedigend (3)	50	50	53	43	36	61	**48**
• ausreichend (4)	13	13	14	11	8	22	**13**
• mangelhaft (5, 6)	1	1	–	1	–	1	**1**
Mathematiknote							
• sehr gut, gut (1, 2)	42	41	42	46	55	21	**43**
• befriedigend (3)	37	38	30	36	36	37	**37**
• ausreichend (4)	19	18	22	13	8	28	**18**
• mangelhaft (5, 6)	3	3	5	5	1	14	**3**
Pläne bei Schulende (Mehrfachnennungen)							
• allgemeinbild. Schule	18	15	31	57	65	36	**27**
• betriebliche Ausbildung	81	92	19	29	25	41	**69**
• schulische Ausbildung	32	25	74	18	17	23	**29**
• außerbetr. Ausbildung	17	16	24	9	9	9	**15**
• Beamtenlaufbahn	16	16	16	7	7	7	**14**
• Praktikum/Volontariat	17	15	32	20	18	23	**18**
• arbeiten, jobben	37	39	25	26	25	30	**34**
insgesamt	**100**	**100**	**100**	**100**	**100**	**100**	**100**
ungewichtete Fallzahl	2.055	1.722	333	771	574	197	2.826
hochgerechnete Personenzahl (in Mio.)	1,84	1,56	0,28	0,56	0,41	0,15	2,40

* Einschließlich Ausbildung in einer Beamtenlaufbahn.

** Einschließlich keiner Angabe.

Welche Jugendlichen mit mittlerem Abschluss suchten nun bei Schulende einen *betrieblichen Ausbildungsplatz?* Auch unter ihnen gab es zu etwa gleichen Anteilen Frauen und Männer (49 % vs. 51 %). Jugendliche mit Migrationshintergrund waren mit lediglich 16 % stark unterrepräsentiert. Ein verhältnismäßig großer Teil der Jugendlichen, die gegen Schulende eine betriebliche Lehre suchten, stammte aus den neuen Ländern (31 %). Neben einer betrieblichen Berufsausbildung hatten relativ viele auch erwogen, erst einmal zu jobben (39 %) oder eine schulische Ausbildung zu beginnen (25 %).

Unter den Jugendlichen, die *allein eine schulische Ausbildungsmöglichkeit* (einschließlich Beamtenausbildung) suchten, nahmen junge Frauen einen Anteil von über zwei Dritteln (67 %) ein. Auch Personen mit Migrationshintergrund waren hier verhältnismäßig stark vertreten (25 %). Insgesamt hatte ein relativ großer Anteil der betreffenden Jugendlichen auch den weiteren Besuch einer allgemeinbildenden Schule (31 %) bzw. ein Praktikum (32 %) oder einen Job (25 %) in Betracht gezogen.

Die Jugendlichen, die bei Schulende (zunächst) *keine Berufsausbildung* suchten, kamen verhältnismäßig häufig aus den alten Ländern (83 %). Insgesamt handelte es sich überwiegend um Schulabgänger, die über einen eher guten Notendurchschnitt (bis 2,9) auf dem Abgangszeugnis verfügten. Dies traf auf fast drei Viertel (73 %) der betreffenden Jugendlichen zu, wobei Personen mit Migrationshintergrund überproportional häufig (23 %) vertreten waren. Bei den leistungsstärkeren Jugendlichen dürfte wiederum das Bestreben, erst noch einen höheren Schulabschluss zu erreichen, meist ausschlaggebend gewesen sein. So gaben auch fast zwei Drittel (65 %) von ihnen an, ursprünglich bei Schulende den weiteren Besuch einer allgemeinbildenden Schule geplant zu haben, was dann jedoch nicht realisiert wurde.

27 % der Jugendlichen, die sich zunächst um keinen Ausbildungsplatz bemühten, hatten einen mittleren oder schwächeren Notendurchschnitt (ab 3,0). Hier waren junge Männer (56 %) und Personen ab 18 Jahren (14 %) verhältnismäßig stark repräsentiert. Bei relativ vielen hatte gegen Schulende der Wunsch nach einer betrieblichen Ausbildung (41 %), einem weiteren Besuch der allgemeinbildenden Schule (36 %) oder der Aufnahme eines Jobs (30 %) bestanden.

Jugendliche mit hohem Schulabschluss

Insgesamt verfügten 93 % der Jugendlichen mit hohem Schulabschluss über die allgemeine Hochschulreife bzw. das Abitur (vgl. Übersicht 4-12). Nur 7 % hatten die allgemeinbildende Schule mit der Fachhochschulreife verlassen. Unter den Schulabgängern mit hohem Abschluss waren junge Frauen mit fast drei Fünfteln (59 %) deutlich stärker vertreten als junge Männer. Erheblich unterrepräsentiert waren

Personen mit Migrationshintergrund (15 %). Ein verhältnismäßig hoher Anteil der Schulabgänger mit hohem Abschluss stammte aus den neuen Ländern (32 %).

Übersicht 4-12: **Jugendliche, die die allgemeinbildende Schule mit Fachhochschul- oder Hochschulreife verlassen haben, nach beruflichen Absichten bei Schulende und persönlichen Merkmalen**
Anteile in Prozent (gewichtet)

Schulabschluss	Personen, die einen Ausbildungsplatz suchten bzw. ein Studium anstrebten				Personen, die (zunächst) keinen Ausbildungsplatz suchten/ kein Studium anstrebten	insgesamt
	insgesamt	*davon:*				
		betriebliche Ausbildung	ausschließlich schulische bzw. Beamtenausbildung	ausschließlich Studium		
Geschlecht						
• männlich	41	32	34	44	54	**41**
• weiblich	60	68	66	56	46	**59**
Migrationshintergrund						
• ohne Migrationshinterg.	85	85	90	84	90	**85**
• mit Migrationshinterg.	15	15	10	16	10	**15**
Schulabgangsjahr						
• vor 2002	14	12	22	14	10	**14**
• ab 2002	86	88	78	86	90	**86**
Alter bei Schulabgang						
• 17 Jahre oder jünger	6	12	9	3	6	**6**
• 18 Jahre	17	11	17	19	17	**17**
• 19 Jahre	61	59	62	61	49	**60**
• 20 Jahre oder älter	16	18	11	17	28	**17**
Bundesland bei Schulabgang						
• alte Länder	68	62	68	70	68	**68**
• neue Länder	32	38	32	30	32	**32**
Schulabschluss						
• Fachhochschulreife	6	15	12	3	18	**7**
• allgemeine Hochschulreife, Abitur	94	85	88	97	82	**93**
insgesamt	**100**	**100**	**100**	**100**	**100**	**100**

Fortsetzung Übersicht 4-12

Schulabschluss	Personen, die einen Ausbildungsplatz suchten bzw. ein Studium anstrebten				Personen, die (zunächst) keinen Ausbildungsplatz suchten/ kein Studium anstrebten	insgesamt
	insgesamt	*davon:* betriebliche Ausbildung	ausschließlich schulische bzw. Beamtenausbildung	ausschließlich Studium		
Durchschnittsnote						
• 1,0 bis 1,9	23	10	15	28	6	**22**
• 2,0 bis 2,4	29	22	34	31	23	**29**
• 2,5 bis 2,9	24	34	19	22	20	**24**
• 3,0 bis 3,4	22	32	27	17	42	**23**
• 3,5 bis 3,9	2	3	5	2	9	**3**
• 4,0 bis 4,4	–	–	–	–	–	–
• 4,5 und darüber	–	–	–	–	–	–
Deutschnote						
• sehr gut, gut (1, 2)	59	46	59	63	40	**57**
• befriedigend (3)	34	45	33	30	53	**35**
• ausreichend (4)	7	8	7	7	6	**7**
• mangelhaft (5, 6)	1	1	2	–	1	**1**
Mathematiknote						
• sehr gut, gut (1, 2)	51	44	46	54	20	**49**
• befriedigend (3)	30	35	34	27	31	**30**
• ausreichend (4)	15	18	15	14	39	**16**
• mangelhaft (5, 6)	4	4	6	4	10	**5**
Pläne bei Schulende (Mehrfachnennungen)						
• Studium	85	45	64	100	0	**81**
• betriebliche Ausbildung	24	81	16	7	45	**25**
• schulische Ausbildung	10	20	36	4	21	**11**
• außerbetr. Ausbildung	6	13	14	3	6	**6**
• Beamtenlaufbahn	16	24	54	9	20	**16**
• Praktikum/Volontariat	31	19	30	35	21	**30**
• arbeiten, jobben	27	31	26	25	40	**27**
insgesamt	**100**	**100**	**100**	**100**	**100**	**100**
ungewichtete Fallzahl	1.320	279	115	926	81	**1.401**
hochgerechnete Personenzahl (in Mio.)	1,02	0,22	0,09	0,71	0,06	**1,08**

Bis auf relativ wenige Ausnahmen (6 %) hatten die Jugendlichen mit hohem Schulabschluss bei Beendigung der Schule das 18. Lebensjahr vollendet. Über drei Viertel (77 %) befanden sich zu diesem Zeitpunkt im Alter von 18 bis 19 Jahren, und 17 % waren bereits 20 Jahre alt oder älter. Im Durchschnitt betrug das Alter bei Schulabgang 18,9 Jahre. Die weit überwiegende Mehrheit (86 %) der befragten Jugendlichen mit hohem Abschluss hatte daher die Schule erst im Jahr 2002 oder später beendet.

Wir wollen die Jugendlichen nun wieder getrennt nach ihren unterschiedlichen beruflichen Absichten bei Schulende betrachten und beginnen erneut mit denjenigen, die einen *betrieblichen Ausbildungsplatz* suchten. Hier fällt auf, dass die jungen Frauen mit über zwei Dritteln sehr stark dominierten. Ein überproportional großer Anteil der betreffenden Schulabgänger kam aus den neuen Ländern (38 %). Relativ stark waren auch Jugendliche mit Fachhochschulreife vertreten (15 %), was gleichzeitig den verhältnismäßig hohen Anteil an erst 17-jährigen Personen (12 %) erklärt. Im Hinblick auf die Durchschnittsnoten im Abschlusszeugnis ist festzustellen, dass die Schulabgänger, die eine betriebliche Lehre anstrebten, eher selten im Spitzenbereich (bis 1,9) lagen, sondern größtenteils im Mittelfeld. Auch bei den Deutsch- und Mathematiknoten wiesen sie schwächere Ergebnisse auf als die Schulabsolventen mit hohem Abschluss insgesamt. Bei Schulende hatten die Jugendlichen neben einer betrieblichen Ausbildung relativ häufig auch ein Studium (45 %) oder zunächst einmal einen Job (31 %) erwogen.

Auch unter den Schulabgängern mit hohem Abschluss, die *ausschließlich eine schulische Ausbildungsmöglichkeit* (einschließlich Beamtenausbildung) suchten, überwogen die jungen Frauen mit zwei Dritteln deutlich. Einen unterdurchschnittlichen Anteil nahmen Personen mit Migrationshintergrund ein. Verhältnismäßig häufig verfügten die Jugendlichen mit alleinigem schulischen Ausbildungswunsch nur über die Fachhochschulreife (12 %). Zu Schulende hin gab es bei vielen der betreffenden Jugendlichen auch die Überlegung, eventuell ein Studium (64 %), ein Praktikum (30 %) oder auch eine Arbeit (26 %) aufzunehmen.

Bei den Jugendlichen, die nach Verlassen der Schule *nur ein Studium* anstrebten, waren junge Frauen wiederum in der Mehrzahl (56 %), aber längst nicht so stark. Fast alle betreffenden Schulabsolventen besaßen die allgemeine Hochschulreife (97 %). Sie hatten überdurchschnittlich häufig (28 %) einen sehr guten Notendurchschnitt (bis 1,9) auf dem Abschlusszeugnis. Auch ihre schulischen Leistungen in Deutsch und Mathematik waren sehr oft mit Spitzennoten bewertet. Mögliche Alternativen zum Studium sahen diese Jugendlichen bei Schulende häufiger in einem Praktikum (35 %) oder Job (25 %).

Wie unterschieden sich nun die Jugendlichen, die bei Verlassen der Schule *keinen Ausbildungsplatz suchten und auch kein Studium anstrebten*? Es handelte sich

zu einem größeren Teil um junge Männer (54 %), was unter anderem darauf zurückzuführen ist, dass sie häufig erst einmal ihren Wehr- oder Zivildienst ableisten wollten bzw. mussten. Auch ältere Personen von mindestens 20 Jahren waren überproportional stark vertreten (28 %), ebenso wie Schulabgänger mit Fachhochschulreife (18 %). Auffällig ist, dass die schulischen Leistungen dieser Jugendlichen erheblich schwächer waren als die der Schulabsolventen mit hohem Abschluss insgesamt. So gab es lediglich einen Anteil von 6 % mit einer sehr guten Durchschnittsnote (bis 1,9) auf dem Abschlusszeugnis, während über die Hälfte (51 %) einen eher schwächeren Notendurchschnitt hatte (ab 3,0). Insbesondere die Mathematiknoten waren erheblich schlechter: Sie erreichten bei knapp zwei Fünfteln nur ein „Ausreichend“, und ein Zehntel hatte sogar ein „Mangelhaft“. Die ursprünglichen Pläne bei Schulende hatten oft darin bestanden, eine betriebliche Ausbildung zu beginnen (45 %) oder eine Arbeit anzunehmen (40 %).

4.2.2 Einflussfaktoren auf die beruflichen Absichten bei Schulende

Die vorangegangenen Darstellungen haben gezeigt, dass die beruflichen Absichten bei Verlassen des allgemeinbildenden Schulsystems je nach persönlichen Merkmalen der Jugendlichen zum Teil erheblich variieren. Unterschiede sind vor allem nach Höhe des Schulabschlusses, Geschlecht, Migrationshintergrund, Schulabgangsjahrgang (vor/ab 2002), Alter und Wohnort (West-/Ostdeutschland) bei Schulende sowie Notendurchschnitt auf dem Schulabgangszeugnis festzustellen. Welche relative Bedeutung ein bestimmtes Merkmal jedoch im Gesamtzusammenhang mit allen untersuchten Merkmalen hat, geht aus den bivariaten Betrachtungen nicht hervor. Hierzu ist vielmehr eine multivariate Analyse erforderlich. Wir wollen daher nun der Frage, welches die relevanten Einflussfaktoren dafür sind, ob Jugendliche im Anschluss an die allgemeinbildende Schule eine Ausbildung beabsichtigen oder nicht, mithilfe von binären logistischen Regressionsanalysen nachgehen.

Zunächst wollen wir untersuchen, von welchen Merkmalen es abhängt, ob eine *betriebliche Berufsausbildung* nachgefragt wird. Die abhängige Variable ist für diese Analyse daher mit 1 codiert, wenn eine betriebliche Ausbildung gesucht, und mit 0, wenn keine Ausbildung oder eine andere Ausbildungsform angestrebt wurde. Als unabhängige Variable haben wir zunächst alle oben aufgeführten Merkmale der Jugendlichen in einfacher Form einbezogen (Modell 1). Später haben wir dieses Modell noch um die Interaktion zwischen zwei Variablen erweitert (Modell 2). Beim Schulabschluss, Geschlecht, Migrationshintergrund, Schulabgangsjahrgang, Alter und Wohnort handelt es sich um kategoriale Kovariaten, beim Alter und Notendurchschnitt um metrische.

Übersicht 4-13: **Einflussfaktoren auf die Entscheidung, eine betriebliche Berufsausbildung zu suchen – Ergebnisse binärer logistischer Regressionen**

	Modell 1		Modell 2	
	Exp(B)	Signifikanz-niveau	Exp(B)	Signifikanz-niveau
Geschlecht				
• männlich (Referenzkategorie)	1		1	
• weiblich	0,883	0,042	0,893	0,065
Migrationshintergrund				
• ohne (Referenzkategorie)	1		1	
• mit Migrationshintergrund	0,786	0,002	0,784	0,002
Schulabgangsjahr				
• vor 2002 (Referenzkategorie)	1		1	
• ab 2002	0,964	0,604	0,966	0,622
Alter bei Schulabgang	0,941	0,107	0,945	0,134
Bundesland bei Schulabgang				
• alte Länder (Referenzkategorie)	1		1	
• neue Länder	1,750	0,000	1,799	0,000
Schulabschluss				
• max. Hauptschulabschluss (Referenzk.)	1		1	
• mittlerer Schulabschluss	0,649	0,000	0,256	0,000
• Fachhochschul-/Hochschulreife	0,118	0,000	0,010	0,000
Notendurchschnitt im Abgangszeugnis	1,352	0,000	1,472	0,000
Interaktion Notendurchschnitt* Schulabschluss				
Note * max. Hauptschulabschluss (Referenzkategorie)			1	
Note * mittlerer Schulabschluss			1,380	0,006
Note * Fachhochschul-/Hochschulreife			2,498	0,000
Konstante	1,445	0,568	1,122	0,860
Nagelkerkes R-Quadrat	0,225		0,233	

Übersicht 4-13 enthält die Ergebnisse der durchgeführten logistischen Regressionsanalysen. Angegeben sind jeweils die Effektkoeffizienten (Exp(B)) und das Signifikanzniveau. Der Effektkoeffizient stellt bei den kategorialen Variablen jeweils das Chancenverhältnis (odds ratio) im Vergleich zur Referenzkategorie dar. Bei den metrischen Variablen gibt der Effektkoeffizient die Erhöhung bzw. Verminderung der Chancen bei Zunahme der Variablen um jeweils eine Einheit an. Werte größer als 1 deuten somit auf eine höhere Chance hin, dass eine betriebliche Ausbildung gesucht

wird, Werte kleiner als 1 dagegen auf eine niedrigere Chance.[83] Ausgewiesen ist außerdem das Pseudo-R-Quadrat nach Nagelkerke, das anzeigt, wie hoch die Erklärungskraft des Gesamtmodells einzuschätzen ist.

Zunächst soll auf das (einfachere) Modell 1 eingegangen werden. Mit einer Erklärungskraft von 23 % wird hier ein für Individualdaten befriedigender Wert erreicht. Die Einflüsse der einzelnen Merkmale, die nach diesem Modell erkennbar sind,[84] lassen sich wie folgt beschreiben: Weibliche Jugendliche suchen unmittelbar nach Verlassen des allgemeinbildenden Schulsystems seltener einen betrieblichen Ausbildungsplatz als männliche Jugendliche. Sie entscheiden sich vielmehr häufiger für eine andere Ausbildungsform oder erst einmal gegen eine vollqualifizierende Ausbildung. Gleiches gilt für Schulabsolventen mit Migrationshintergrund im Vergleich zu denjenigen ohne Migrationshintergrund. Jugendliche aus den neuen Ländern streben erheblich stärker als Jugendliche aus den alten Ländern eine betriebliche Ausbildung im direkten Anschluss an die allgemeinbildende Schule an. Einen sehr starken Einfluss hat das Schulabschlussniveau: Verglichen mit einem niedrigen Abschluss wird bei einem mittleren Abschluss merklich seltener und bei einem hohen Abschluss wesentlich seltener eine betriebliche Ausbildung beabsichtigt. Deutlich wirkt sich auch der Notendurchschnitt im Schulabgangszeugnis aus: Je schlechter die Noten ausfallen, desto häufiger wird eine betriebliche Ausbildung gesucht. Vom Schulabgangsjahr und vom Alter der Jugendlichen gehen dagegen keine signifikanten Einflüsse aus.

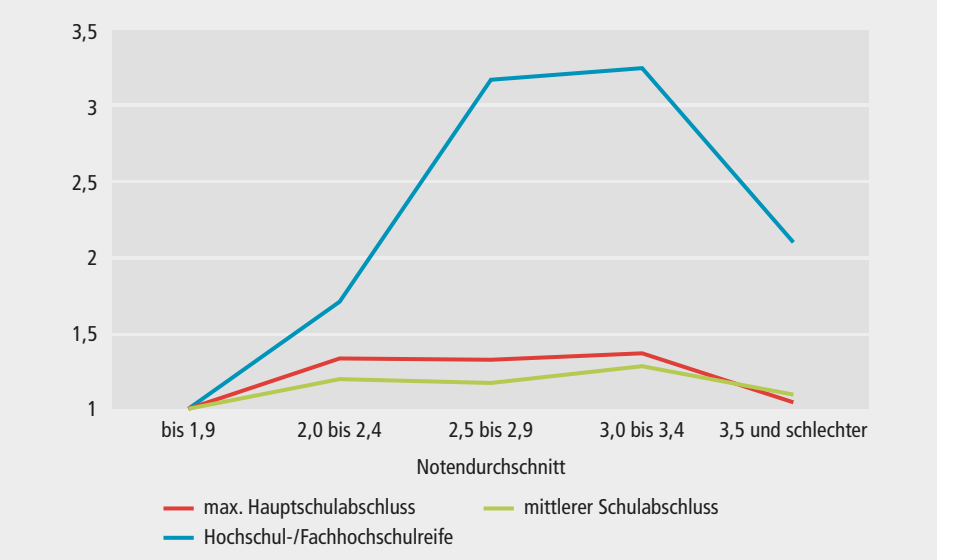
Wir wollen nun zu den Überlegungen hinsichtlich einer Erweiterung des Modells kommen. Die bivariaten Auswertungen zeigten bereits, dass die Neigung, eine betriebliche Ausbildung anzustreben, bei den einzelnen Schulabschlussniveaus stark nach der Durchschnittsnote im Abgangszeugnis variiert. In Übersicht 4-14 sind die Ergebnisse nochmals insgesamt veranschaulicht. Demnach nimmt bei einem Notendurchschnitt von 2,0 bis 2,4 im Vergleich zu einem Durchschnitt von bis zu 1,9 der Anteil der Schulabsolventen mit betrieblichem Ausbildungswunsch deutlich zu, und zwar um 18 % bei mittlerem Schulabschluss, 34 % bei niedrigem Abschluss und sogar 71 % bei hohem Abschluss. Der Grund hierfür dürfte folgender sein: Bei sehr guten Schulnoten wechseln Jugendliche mit niedrigem oder mittlerem Abschluss

83 Mithilfe der Formel (Exp(B) – 1) x 100 lässt sich bei kategorialen Kovariaten errechnen, um wie viel Prozent sich die Chance gegenüber der Referenzkategorie verändert (sofern die jeweiligen restlichen Kovariaten konstant gehalten werden). Beträgt der Effektkoeffizient wie in Modell 1 bei den weiblichen Jugendlichen 0,883, so bedeutet dies, dass ihre „Chance", eine betriebliche Ausbildung anzustreben, um 12 % niedriger liegt als bei männlichen Jugendlichen. Bei metrischen Kovariaten gibt der so ermittelte Wert an, um wie viel Prozent die Chance steigt oder fällt, wenn die Variable um je eine Einheit zunimmt. Bei der Durchschnittsnote im Abgangszeugnis bedeutet der Effektkoeffizient von 1,352 somit, dass mit steigender Note (d. h. je eine Note schlechter) die „Chance" der Suche nach einem betrieblichen Ausbildungsplatz um 35 % zunimmt.

84 Die Effektkoeffizienten sind jeweils mindestens auf dem 5 %-Niveau signifikant.

relativ häufig nach Verlassen der allgemeinbildenden Schule in eine (teilqualifizierende) berufsbildende Schule, um zunächst noch einen höheren Schulabschluss zu erwerben. Jugendliche mit Hochschul- oder Fachhochschulreife wollen bei sehr guten Schulleistungen in der Regel ein Studium aufnehmen. Erreichen die Schulnoten nicht Spitzenwerte, so sehen viele Jugendliche mit niedrigem und mittlerem Abschluss in einer unmittelbaren betrieblichen Ausbildung ihre beste Chance. Mit zunehmend schlechteren Noten teilen auch immer mehr Jugendliche mit hohem Schulabschluss diese Auffassung: Der Anteil derjenigen, die eine betriebliche Ausbildung anstreben, erhöht sich bei einem Notendurchschnitt von 3,0 bis 3,4 sogar auf mehr als das Dreifache (225 %). Bei einem Notendurchschnitt von 3,5 und schlechter geht der Anteil der Jugendlichen, die einen betrieblichen Ausbildungsplatz suchen, allerdings bei allen Schulabschlussniveaus wiederum merklich zurück. Die Ursache dürfte darin liegen, dass diese Schulabsolventen häufig ihre schlechten Chancen auf dem Ausbildungsstellenmarkt antizipieren.[85] Bei niedrigem und mittlerem Schulabschluss entscheiden sich daher viele zunächst zum Beispiel für eine berufsvorbereitende Maßnahme.

Übersicht 4-14: **Veränderung der (empirischen) Wahrscheinlichkeiten, dass Jugendliche eine betriebliche Berufsausbildung suchen, mit zunehmendem (schlechterem) Notendurchschnitt im Schulabgangszeugnis**



85 Von den Jugendlichen mit hohem Abschluss weisen nur sehr wenige einen Notendurchschnitt von 3,5 und schlechter auf, daher beruht der Rückgang der Kurve hier möglicherweise auf eher zufälligen Effekten.

Um den je nach Schulabgangsniveau unterschiedlichen Einfluss der Schulnote erkennbar zu machen, haben wir in Modell 2 den Interaktionseffekt beider Variablen berücksichtigt (vgl. Übersicht 4-13). Die Erklärungskraft des Modells (nach Nagelkerkes R-Quadrat) erhöht sich hierdurch allerdings kaum. Jedoch verstärken sich die Effekte insbesondere des Schulabschlusses nun nochmals deutlich.[86] Die Interaktionseffekte der Variablen Notendurchschnitt und Schulabschluss zeigen, dass bei einem zunehmend schlechteren Notendurchschnitt Jugendliche mit mittlerem Abschluss stärker dazu neigen, eine betriebliche Ausbildung anzustreben, als Jugendliche mit einem niedrigen Schulabschluss. Noch viel deutlicher sind die Auswirkungen bei den Jugendlichen mit Fachhochschul- oder Hochschulreife: Schlechtere Schulnoten erhöhen hier die Nachfrage nach einer betrieblichen Berufsausbildung beträchtlich. Damit bestätigen sich auch im multivariaten Modell die oben beschriebenen bivariaten Ergebnisse.

In einem zweiten Schritt wollen wir nun betrachten, welche Merkmale einen Einfluss darauf haben, ob bei Verlassen des allgemeinbildenden Schulsystems überhaupt eine *vollqualifizierende Ausbildung* unmittelbar angestrebt wird. Für diese Analyse ist die abhängige Variable mit 1 codiert, wenn eine betriebliche oder schulische Ausbildung (einschließlich Beamtenausbildung) gesucht oder ein Studium gewünscht wurde, und mit 0, wenn weder eine Berufsausbildung noch ein Studium beabsichtigt war. Als unabhängige Variable haben wir wiederum die bereits im Modell für die betriebliche Ausbildung (Modell 1) berücksichtigten Merkmale der Jugendlichen einbezogen. Die Ergebnisse dieser logistischen Regressionsanalyse sind Übersicht 4-15 zu entnehmen.

Ein starker Einfluss geht demnach auch hier vom Wohnort aus: Schulabsolventen aus den neuen Ländern beabsichtigen häufiger als Absolventen aus den alten Ländern eine vollqualifizierende Ausbildung im direkten Anschluss an die allgemeinbildende Schule. Ein deutlicher Effekt ist auch wiederum für das Schulabschlussniveau feststellbar: Bei einem mittleren Abschluss wird zum Schulende hin merklich seltener als bei einem niedrigen Abschluss ein (schulischer oder betrieblicher) Ausbildungsplatz gesucht. Im Gegensatz dazu streben Schulabsolventen mit hohem Abschluss wesentlich häufiger eine vollqualifizierende Ausbildung an. Bei allen anderen einbezogenen Merkmalen zeigen sich keine signifikanten Einflüsse. Mit einer Erklärungskraft des Modells von 10 % (nach Nagelkerke) wird auch nur ein relativ niedriger Wert erreicht.[87]

86 Allerdings ist nach diesem Modell kein signifikanter Einfluss des Geschlechts mehr zu verzeichnen.

87 Auf eine Berücksichtigung der Interaktion von Schulabschluss und Notendurchschnitt wird verzichtet, da hier von den Schulnoten kein signifikanter Einfluss ausgeht.

Übersicht 4-15: **Einflussfaktoren auf die Entscheidung, eine Berufsausbildung oder ein Studium anzustreben – Ergebnisse binärer logistischer Regressionen**

	Exp(B)	Signifikanzniveau
Geschlecht		
• männlich (Referenzkategorie)	1	
• weiblich	1,023	0,758
Migrationshintergrund		
• ohne (Referenzkategorie)	1	
• mit Migrationshintergrund	0,854	0,081
Schulabgangsjahr		
• vor 2002 (Referenzkategorie)	1	
• ab 2002	1,026	0,746
Alter bei Schulabgang	0,997	0,953
Bundesland bei Schulabgang		
• alte Länder (Referenzkategorie)	1	
• neue Länder	1,640	0,000
Schulabschluss		
• max. Hauptschulabschluss (Referenzkategorie)	1	
• mittlerer Schulabschluss	0,511	0,000
• Fachhochschul-/Hochschulreife	3,084	0,000
Notendurchschnitt im Abgangszeugnis	1,099	0,133
Konstante	5,583	0,029
Nagelkerkes R-Quadrat	0,100	

Die Gesamtergebnisse der durchgeführten Analysen lassen sich wie folgt zusammenfassen: In den neuen Ländern streben Jugendliche nach Verlassen des allgemeinbildenden Schulsystems häufiger unmittelbar eine betriebliche Berufsausbildung oder eine andere vollqualifizierende Ausbildung an als in den alten Ländern. Dort ist es dagegen relativ verbreitet, zunächst noch eine nicht vollqualifizierende berufliche Bildungsmaßnahme vorzuschalten, um einen höheren Schulabschluss zu erwerben und/oder die Chancen auf einen Ausbildungsplatz zu erhöhen. Jugendliche mit Migrationshintergrund suchen seltener als Jugendliche ohne Migrationshintergrund

eine betriebliche Berufsausbildung, im Hinblick auf den Wunsch generell nach einer vollqualifizierenden Ausbildung ist dagegen keine signifikante Abweichung zu verzeichnen. Die bedeutendsten Unterschiede gibt es insgesamt jedoch nach Höhe des Schulabschlusses. Die größte Nachfrage nach einer betrieblichen Ausbildung besteht bei den Jugendlichen mit maximal Hauptschulabschluss, und zwar besonders dann, wenn sie bei den Noten im Schulabgangszeugnis weder sehr gute noch sehr schlechte Ergebnisse aufweisen.[88] Im Vergleich dazu suchen Jugendliche mit mittlerem Schulabschluss deutlich seltener nach einer betrieblichen Ausbildung, wobei ihr Interesse hieran jedoch mit zunehmend schlechteren Schulnoten merklich ansteigt. Sie beabsichtigen im direkten Anschluss an die allgemeinbildende Schule insgesamt auch seltener überhaupt eine vollqualifizierende Ausbildung, was daran liegen dürfte, dass relativ viele erst noch einen höheren Schulabschluss erreichen wollen. Bei hohem Schulabschluss streben nur vergleichweise wenige Jugendliche eine betriebliche Ausbildung an, der Anteil nimmt allerdings mit schlechteren Schulnoten beträchtlich zu. Das duale System stellt damit vor allem für leistungsschwächere studienberechtigte Jugendliche eine attraktive Option dar. Dadurch, dass den Schulabsolventen mit hohem Abschluss größtenteils alle Bildungswege offen stehen, beabsichtigen auch fast alle von ihnen nach Beendigung der Schule eine vollqualifizierende Ausbildung, sei es in betrieblicher, schulischer oder hochschulischer Form.

4.3 Werdegang der Jugendlichen in den ersten drei Jahren nach Verlassen des allgemeinbildenden Schulsystems

4.3.1 Statusverteilungen der Jugendlichen

Im Folgenden wollen wir uns einen ersten Überblick über den Werdegang der Jugendlichen nach (erstmaligem) Verlassen des allgemeinbildenden Schulsystems verschaffen. Hierzu betrachten wir monatsgenau ihren weiteren Verbleib für einen Zeitraum von drei Jahren. Für jeden Monat nach Schulabgang wurde ermittelt, in welchen Bildungsgängen oder sonstigen Aktivitäten, also in welchem Status, sich die Einzelnen gerade befanden. Auf dieser Grundlage wurden monatliche Statusverteilungen der Schulabgänger berechnet und für die Dauer von drei Jahren grafisch dargestellt.[89] Einbezogen haben wir hierbei nur Jugendliche, die zum Befragungstermin eine Zeitspanne von 36 Monaten seit Verlassen der allgemeinbildenden Schu-

88 Andere vollqualifizierende Ausbildungsformen kommen für Jugendliche mit niedrigem Schulabschluss meist wegen fehlender Zugangsvoraussetzungen nicht in Betracht.

89 Zur Darstellungsform „Statusverteilungsgrafik“ siehe Hillmert u. a. (2004).

le tatsächlich bereits „erlebt“ hatten.[90] Dies bedeutet, dass alle Jugendlichen, die nach Mitte 2003 von der Schule abgingen, aus der Betrachtung ausgeschlossen sind. In die Ergebnisse gingen somit relativ stark die älteren Schulabgangsjahrgänge ein, die noch vergleichsweise günstige Bedingungen auf dem Ausbildungsstellenmarkt vorgefunden hatten.[91]

In der Befragung wurden die berufsbildenden und beruflichen Aktivitäten der Schulabgänger sehr differenziert erfasst. Für die Darstellung der Statusverteilungen mussten der Übersichtlichkeit halber Zusammenfassungen vorgenommen werden. Insgesamt haben wir sechs Aktivitätenarten unterschieden:

- Die „betriebliche Berufsausbildung“ als die quantitativ bedeutendste und zudem marktabhängige Ausbildungsform wird gesondert betrachtet.
- Alle nicht betrieblichen (und nicht unmittelbar marktabhängigen) Ausbildungsformen sind dagegen unter einer gemeinsamen Kategorie zusammengefasst. Hierzu zählen im Einzelnen die außerbetriebliche und schulische Ausbildung in BBiG/HwO-Berufen, die vollqualifizierenden schulischen Bildungsgänge in Schulberufen, die Ausbildung in einer Beamtenlaufbahn und das Hoch- bzw. Fachhochschulstudium.
- Die dritte Gruppe von Aktivitäten bildet der Besuch einer Fachoberschule oder eines Fachgymnasiums – diese sind zu den *beruflichen* Schulen zu rechnen – sowie der erneute Besuch einer allgemeinbildenden Schule, sofern diese vorher bereits einmal für mindestens drei Monate verlassen worden war.
- Die vierte Kategorie setzt sich aus allen berufsbildenden Maßnahmen des Übergangssystems zusammen. Hierzu werden alle Berufsbildungsangebote gezählt, die *nicht* zu einem qualifizierten beruflichen Abschluss führen.[92] Im Einzelnen sind dies die berufsvorbereitenden Maßnahmen der Bundesagentur für Arbeit, das schulische Berufsvorbereitungsjahr (BVJ), das Berufsgrundbildungsjahr (BGJ), die berufsfachschulischen Bildungsgänge ohne Berufsabschluss, die betriebliche Teilqualifizierung einschließlich Einstiegsqualifizierung Jugendlicher (EQJ) und sonstige betriebliche Praktika.
- Der fünften Gruppe sind alle nicht berufsbildenden Aktivitäten zugeordnet; sie beinhaltet Erwerbstätigkeit, Jobben, Wehr- bzw. Zivildienst, freiwilliges soziales oder ökologisches Jahr.[93]

---

90 Zwar hätten in die Statusverteilungen in den einzelnen Monaten theoretisch jeweils alle Personen berücksichtigt werden können, die den betreffenden Zeitpunkt nach Schulbeendigung bereits erreicht hatten. Dies hätte jedoch dazu geführt, dass die zugrunde gelegte Fallzahl von Monat zu Monat aufgrund der unterschiedlich langen Beobachtungsdauern ab Schulende (Rechtszensierungen) immer mehr abgenommen hätte und somit ein ständig veränderter Personenkreis einbezogen gewesen wäre.

91 Zur Entwicklung des Ausbildungsstellenmarkts vgl. Kap. 1.

92 Vgl. Konsortium Bildungsberichterstattung (2006a, S. 81).

93 Diese Kategorie wird im nachfolgenden Text als „erwerbstätig bzw. in Wehr-/Zivildienst“ abgekürzt.

- Die letzte Kategorie umfasst alle Zeiten, in denen sich die Jugendlichen nicht im Ausbildungs-, Übergangs-, Schul- oder Erwerbssystem befanden. Dies war der Fall, wenn sie eine Bildungsmöglichkeit suchten, auf deren Beginn warteten, arbeitslos waren, an einer Maßnahme der Arbeitsagentur teilnahmen[94], aus privaten Gründen (z. B. wegen Kinderbetreuung oder Krankheit) zu Hause blieben oder sich für eine sonstige Aktivität (z. B. längerfristigen Urlaub) entschieden hatten.[95]

Bestimmte Aktivitäten konnten sich im Einzelfall zeitlich überschneiden. So gab es z. B. Jugendliche, die eine Ausbildung oder ein Studium absolvierten und gleichzeitig abends oder am Wochenende jobbten. In der Erhebung wurden alle, das heißt auch zeitlich parallele, Aktivitäten erfasst.[96] Für die Statusverteilung konnte jedoch pro Person und Monat immer nur *ein* (dominierender) Zustand berücksichtigt werden. Wir haben daher die unterschiedlichen Aktivitäten in eine Prioritätenrangfolge gebracht. Der beruflichen Ausbildung und den Maßnahmen des Übergangssystems wurde dabei Vorrang vor den übrigen Aktivitäten eingeräumt.

Zunächst werden wir nachfolgend auf die Statusverteilung *aller* befragten Schulabsolventen eingehen, die zum Interviewzeitpunkt bereits vor mindestens drei Jahren das allgemeinbildende Schulsystem verlassen hatten. Nach diesem Gesamtüberblick wollen wir uns die Statusverteilungen getrennt nach wichtigen persönlichen Merkmalen der Jugendlichen anschauen, das heißt nach Schulabschluss, Geschlecht und Migrationshintergrund differenzieren. Es ist aus anderen Untersuchungen bekannt, dass die Ausbildungschancen und Berufsverläufe von diesen Merkmalen beeinflusst werden. Insofern ist zu erwarten, dass sich auch in den Statusverteilungen Unterschiede zeigen. Schließlich nehmen wir eine Betrachtung differenziert nach dem Zeitpunkt des Schulabgangs vor, das heißt, wir unterscheiden danach, ob die Jugendlichen die allgemeinbildende Schule bis einschließlich 2001 oder ab dem Jahr 2002 beendeten. Hiermit soll festgestellt werden, ob sich Auswirkungen der ab 2002 nochmals schwieriger gewordenen Ausbildungsmarktsituation auf den Verbleib der Schulabsolventen bemerkbar machen.

Wir möchten an dieser Stelle nochmals besonders darauf hinweisen, dass in den Statusverteilungsgrafiken die individuellen Bildungs- und Berufsverläufe *nicht* erkennbar sind. Das heißt, es ist nicht sichtbar, wie lange sich die Jugendlichen in einem bestimmten Status befanden. Dargestellt ist vielmehr der jeweilige monatliche *Gesamtanteil* der (wechselnden) Personen mit dem betreffenden Status.

---

94 Ohne berufsvorbereitende Maßnahmen der Arbeitsagentur, diese wurden der vierten Kategorie zugeordnet.

95 Diese Kategorie wird nachfolgend vereinfachend als „außerhalb des Bildungs- und Erwerbssystems" bezeichnet.

96 Vgl. Kap. 3.

Jugendliche insgesamt

Wie aus Übersicht 4-16 hervorgeht, hatten von den insgesamt betrachteten Jugendlichen[97] im *dritten Monat*[98] *nach Beendigung der allgemeinbildenden Schule* mehr als ein Drittel (35 %) eine betriebliche Berufsausbildung begonnen. 16 % hatten zu diesem Zeitpunkt eine außerbetriebliche oder schulische Berufsausbildung, eine Ausbildung in einer Beamtenlaufbahn oder ein Studium aufgenommen. 8 % waren in eine Fachoberschule oder ein Fachgymnasium gewechselt. Fast ein Viertel (24 %) hatte eine berufliche Bildungsmaßnahme des Übergangssystems angefangen. Knapp ein Zehntel (9 %) der Jugendlichen jobbte oder leistete Wehr- bzw. Zivildienst (einschließlich freiwilligem sozialem oder ökologischem Jahr). 8 % suchten noch nach einer Bildungsmöglichkeit bzw. warteten auf deren Beginn, waren arbeitslos bzw. aus privaten Gründen zu Hause oder gingen einer sonstigen Aktivität nach, befanden sich also außerhalb des Bildungs- und Erwerbssystems.

Rund *ein Jahr nach Schulabgang*[99] war die Bildungs- und Berufssituation der Jugendlichen deutlich verändert: Zu diesem Zeitpunkt hatten relativ viele Schulabsolventen, die zunächst in das Übergangssystem gemündet waren, dieses bereits durchlaufen, da es sich sehr oft um einjährige Bildungsgänge handelt. Nun befanden sich dort nur noch 13 % der Jugendlichen. Sie besuchten entweder einen zweijährigen berufsfachschulischen Bildungsgang, nahmen bereits an der zweiten bzw. dritten Bildungsmaßnahme des Übergangssystems teil oder sie hatten vorher etwas anderes gemacht. Über zwei Drittel der Jugendlichen (68 %) waren nun in einer vollqualifizierenden Ausbildung: 44 % wurden betrieblich ausgebildet und 25 % in einer anderen Form (außerbetriebliche bzw. schulische Ausbildung, Beamtenausbildung, Studium).

Nach zwei Jahren war der Anteil der Jugendlichen im Übergangssystem auf 7 % zurückgegangen. Jetzt waren fast drei Viertel (73 %) aller Schulabgänger in einer vollqualifizierenden Ausbildung, und zwar 48 % in einer betrieblichen und 25 % in einer nicht betrieblichen Ausbildungsform (einschließlich Studium).

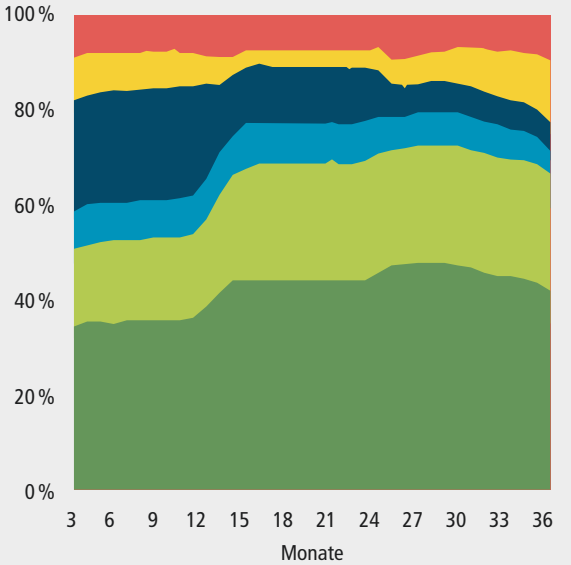
---

97 Zu beachten ist, dass hier Jugendliche einbezogen sind, die sich bei Schulabgang sowohl vom Schulabschluss und Alter her als auch in ihren beruflichen Absichten sehr stark unterschieden.

98 Die ersten zwei Monate nach Verlassen der Schule entfielen bei sehr vielen Schulabsolventen auf übliche Wartezeiten bis zum Beginn der jeweiligen Bildungsaktivitäten, sie wurden in den Statusverteilungsgrafiken daher nicht dargestellt.

99 Für die Darstellung des weiteren Verlaufs wurden jeweils Zeitpunkte im Zwölfmonatsabstand ab dem dritten Monat nach Schulabgang gewählt, das heißt der 15. und 27. Monat, da dann jeweils die größten Statusveränderungen zu verzeichnen sind. Im Text wird dies vereinfachend als ein oder zwei Jahre nach Schulende bezeichnet. Abschließend wird auf die Statusverteilung im 36. Monat eingegangen, das heißt exakt drei Jahre nach Schulabgang.

Übersicht 4-16: **Statusverteilung nach Verlassen des allgemeinbildenden Schulsystems – Jugendliche insgesamt**



- Suchen nach/Warten auf Bildungsmöglichkeit, Arbeitslosigkeit, BA-Maßnahme (ohne Berufsvorbereitung), zu Hause, Sonstiges
- Erwerbstätigkeit, Jobben, Wehr-/Zivildienst, freiwilliges soziales oder ökologisches Jahr
- Übergangssystem (Berufsvorbereitung/BVJ, BGJ, Teilqualifizierung/EQJ, Praktikum, Berufsfachschule ohne Berufsabschluss)
- Fachoberschule, Fachgymnasium, allgemeinbildende Schule
- nicht betriebliche Berufsausbildung (schulische, außerbetriebliche Ausbildung, Beamtenlaufbahn, Studium)
- betriebliche Berufsausbildung

Basis: Personen der Geburtsjahrgänge 1982 bis 1988, die 36 Monate nach (erstem) Verlassen des allgemeinbildenden Schulsystems bereits „erlebt" haben (ungewichtete Fallzahl: n = 3.183).

36 Monate nach Verlassen des allgemeinbildenden Schulsystems hatte ein kleinerer Teil der Jugendlichen die Berufsausbildung bereits beendet. Nun befanden sich noch gut zwei Drittel der Jugendlichen (67 %) in Ausbildung, 42 % in betrieblicher und 25 % in nicht betrieblicher Form. Immer noch nahmen 5 % an einer Maßnahme des Übergangssystems teil. Ebenfalls 5 % gingen auf eine Fachoberschule, ein Fachgymnasium oder (erneut) zur allgemeinbildenden Schule. 14 % waren nun erwerbstätig oder leisteten ihren Wehr- bzw. Zivildienst. Insgesamt 9 % der Jugendlichen befanden sich inzwischen außerhalb des Bildungs- und Erwerbssystems.

Folgende zentrale Ergebnisse lassen sich im Hinblick auf den Verbleib *aller* Schulabgänger – angefangen von Jugendlichen ohne Schulabschluss bis hin zu Jugendlichen mit Hochschulreife – festhalten: Insgesamt stellte die betriebliche Berufsausbildung nach wie vor den quantitativ bedeutendsten beruflichen Qualifizierungsweg dar.[100] Großes Gewicht hatte aber auch die nicht betriebliche Ausbildung einschließlich des Fachhochschul- und Hochschulstudiums. Ein relativ hoher Anteil der Jugendlichen mündete allerdings nach Verlassen des allgemeinbildenden Schulsystems nicht unmittelbar in eine berufliche Vollqualifizierung. Viele begannen zunächst eine Berufsbildungsmaßnahme des Übergangssystems. Dieses wurde häufig nach Beendigung der Schule für etwa zwölf Monate durchlaufen. Daher nahm ein Jahr nach Schulabgang der Anteil der Personen in einer vollqualifizierenden Ausbildung deutlich zu. Im gesamten Beobachtungszeitraum von drei Jahren gab es immer auch einen nicht zu vernachlässigenden Anteil von Jugendlichen – zwischen 7 % und 10 % –, die noch nach einer Bildungsmöglichkeit suchten, arbeitslos waren bzw. aus anderen Gründen zu Hause blieben, also nicht (mehr) im Bildungs- und Erwerbssystem waren.

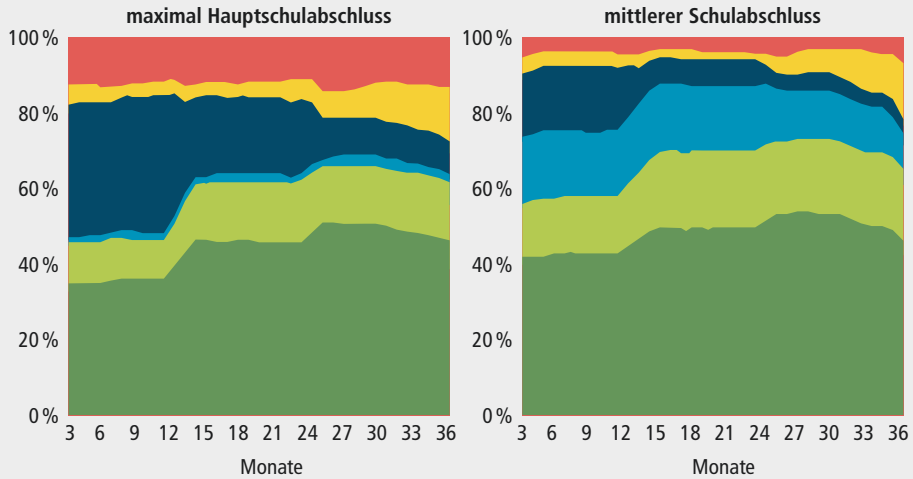
Jugendliche insgesamt: Unterschiede nach Schulabschlussniveau

Es folgt nun eine differenzierte Betrachtung des Verbleibs der Schulabsolventen nach Höhe des Schulabschlusses. Wir wollen uns dabei zunächst nur die große Gruppe der *nicht studienberechtigten* Schulabsolventen anschauen. Dabei sollen die Jugendlichen, die das allgemeinbildende Schulsystem mit Haupt- oder Sonderschulabschluss bzw. fehlendem Abschluss[101] verließen, mit denjenigen verglichen werden, die einen mittleren Abschluss erworben hatten. Die Statusverteilungen für beide Gruppen sind in Übersicht 4-17 einander gegenübergestellt.

100 An dieser Stelle soll nochmals darauf aufmerksam gemacht werden, dass in den Statusverteilungsgrafiken immer nur der Anteil der Jugendlichen dargestellt ist, die sich zu den jeweiligen Zeitpunkten nach Verlassen des allgemeinbildenden Schulsystems gerade in einer betrieblichen Ausbildung befanden. Der Anteil der Jugendlichen, die in ihrem Bildungs- und Berufsverlauf einmal eine solche Ausbildung begonnen haben, liegt dagegen erheblich höher.

101 Dies wird im Folgenden wieder vereinfachend als „niedriger Schulabschluss“ bezeichnet.

Übersicht 4-17: **Statusverteilung nach Verlassen des allgemeinbildenden Schulsystems – nicht studienberechtigte Jugendliche nach Schulabschluss**



- Suchen nach/Warten auf Bildungsmöglichkeit, Arbeitslosigkeit, BA-Maßnahme (ohne Berufsvorbereitung), zu Hause, Sonstiges
- Erwerbstätigkeit, Jobben, Wehr-/Zivildienst, freiwilliges soziales oder ökologisches Jahr
- Übergangssystem (Berufsvorbereitung/BVJ, BGJ, Teilqualifizierung/EQJ, Praktikum, Berufsfachschule ohne Berufsabschluss)
- Fachoberschule, Fachgymnasium, allgemeinbildende Schule
- nicht betriebliche Berufsausbildung (schulische, außerbetriebliche Ausbildung, Beamtenlaufbahn)
- betriebliche Berufsausbildung

Basis: Personen der Geburtsjahrgänge 1982 bis 1988, die 36 Monate nach (erstem) Verlassen des allgemeinbildenden Schulsystems bereits „erlebt" haben (ungewichtete Fallzahlen: maximal Hauptschulabschluss: n = 897; mittlerer Schulabschluss: n = 1.774).

Es zeigt sich sehr deutlich, dass bei mittlerem Schulabschluss der unmittelbare Übergang in eine Berufsausbildung erheblich besser gelang als bei niedrigem Abschluss. So hatten *im dritten Monat nach Schulabgang* bereits 42 % der Jugendlichen mit mittlerem Abschluss eine betriebliche Ausbildung begonnen, aber nur 35 % derjenigen mit niedrigem Schulabschluss. Eine nicht betriebliche oder schulische Ausbildung (einschließlich Beamtenausbildung) hatten 14 % der Schulabsolventen mit mittlerem und 11 % derjenigen mit niedrigem Abschluss aufgenommen. Dagegen mündete bei niedrigem Abschluss ein mehr als doppelt so großer Anteil (35 %) in eine Maßnahme des Übergangssystems ein als bei mittlerem Abschluss (17 %).

Viele der Jugendlichen mit mittlerem Abschluss wechselten von der allgemeinbildenden Schule in eine Fachoberschule oder ein Fachgymnasium (18 %), von den-

jenigen mit niedrigem Abschluss traf dies nur auf 1 % zu. Der Anteil der Schulabsolventen, die jobbten oder Wehr- bzw. Zivildienst ableisteten, lag bei mittlerem und niedrigem Abschluss mit 4 % bzw. 5 % etwa gleich hoch. Wesentlich größer war bei niedrigem Schulabschluss jedoch der Anteil der Jugendlichen, die noch keine Bildungsmöglichkeit gefunden hatten oder aus privaten Gründen zu Hause geblieben waren; er betrug 12 % – gegenüber nur 5 % bei mittlerem Abschluss.

Ein Jahr nach Beendigung der allgemeinbildenden Schule befanden sich von den Jugendlichen mit mittlerem Schulabschluss insgesamt 70 % in einer regulären Berufsausbildung (50 % in betrieblicher, 20 % in nicht betrieblicher Ausbildung). Dagegen waren es bei niedrigem Abschluss nur 62 % (46 % in betrieblicher, 16 % in nicht betrieblicher Ausbildung). Der Anteil der Jugendlichen im Übergangssystem lag bei niedrigem Schulabschluss nun mit 21 % sogar dreimal so hoch wie bei mittlerem Abschluss mit 7 %.

Zwei Jahre nach Schulende durchliefen fast drei Viertel der Schulabsolventen mit mittlerem Abschluss eine Berufsausbildung (54 % eine betriebliche, 20 % eine nicht betriebliche Ausbildung). Von denjenigen mit niedrigem Abschluss waren es lediglich zwei Drittel (51 % betriebliche, 15 % nicht betriebliche Ausbildung). Auf das Übergangssystem entfiel bei niedrigem Schulabschluss immer noch ein doppelt so hoher Anteil (10 %) wie bei mittlerem Abschluss (5 %).

36 Monate nach Verlassen des allgemeinbildenden Schulsystems hatte ein kleinerer Teil der Jugendlichen die betriebliche Ausbildung bereits durchlaufen, was bei niedrigem Schulabschluss seltener vorkam als bei mittlerem Abschluss. Daher waren nun die Anteile für beide Gruppen mit 46 % identisch. Bei den nicht betrieblichen Ausbildungsformen betrugen die Anteile inzwischen 19 % (mittlerer Abschluss) bzw. 15 % (niedriger Abschluss). Eine Fachoberschule, ein Fachgymnasium oder (erneut) die allgemeinbildenden Schule besuchten 10 % der Jugendlichen mit mittlerem Schulabschluss und 2 % derjenigen mit niedrigem Abschluss. Im Übergangssystem waren bei niedrigem Abschluss zu diesem Zeitpunkt immer noch 8 %, bei mittlerem Abschluss nur noch 3 %. Der Anteil der Schulabsolventen, die erwerbstätig waren oder Wehr-/Zivildienst leisteten, betrug jeweils 15 %.[102] Bei niedrigem Schulabschluss befanden sich nun immerhin 13 % nicht (mehr) im Bildungs- und Erwerbssystem, wobei 4 % (noch immer oder erneut) eine Bildungsmöglichkeit suchten, weitere 4 % arbeitslos oder in einer BA-Maßnahme (z. B. Ein-Euro-Job) waren und 5 % aus privaten Gründen zu Hause blieben. Von den Jugendlichen mit mittlerem Abschluss waren insgesamt nur 7 % außerhalb des Bildungs- und Erwerbssystems: 3 % waren arbeitslos oder in einer BA-Maßnahme, 2 % suchten eine Bildungsmöglichkeit und 1% war zu Hause.

102 Auf den Wehr-/Zivildienst (einschließlich freiwilligem sozialem oder ökologischem Jahr) entfielen jeweils 2 %.

Zusammenfassend lässt sich zum Verbleib der nicht studienberechtigten Schulabgänger Folgendes feststellen: Die Übergänge in eine Berufsausbildung waren bei einem niedrigen (oder fehlenden) Schulabschluss – im Vergleich zu einem mittleren Abschluss – mit größeren Schwierigkeiten verbunden. Jugendliche mit mittlerem Abschluss mündeten nicht nur häufiger unmittelbar nach Schulabgang in eine betriebliche Berufsausbildung ein, sondern auch etwas öfter in eine nicht betriebliche Ausbildungsform. Vor allem die Ausbildung in Schulberufen hatte bei den Jugendlichen mit mittlerem Abschluss ein relativ großes Gewicht; bei niedrigem Schulabschluss fehlen hierfür oft die notwendigen Voraussetzungen, da meist ein mittlerer Schulabschluss verlangt wird. Jugendliche mit niedrigem Abschluss nahmen daher stärker die außerbetrieblichen und schulischen Ausbildungsmöglichkeiten in BBiG-/HwO-Berufen in Anspruch. Viele Realschulabsolventen setzten auch den Schulbesuch auf einer Fachoberschule oder einem Fachgymnasium fort, um noch einen höheren Schulabschluss zu erwerben. Diese Möglichkeit blieb den Jugendlichen mit niedrigem Abschluss größtenteils verschlossen, da sie auch hierfür nur selten die erforderlichen Zugangsvoraussetzungen erfüllen. Viele Schulabgänger mit niedrigem Abschluss begannen ihre berufliche Qualifizierung mit einer Maßnahme des Übergangssystems, das bei ihnen daher vor allem im ersten Jahr – und abgeschwächt auch noch im zweiten Jahr nach Schulabgang – einen bedeutenden Umfang einnahm. Auffällig ist auch der bei niedrigem Schulabschluss durchgängig wesentlich größere Anteil der Jugendlichen, die sich außerhalb des Bildungs- und Erwerbssystems befanden, was ebenfalls auf schlechtere Zugangschancen zu einer Berufsausbildung hindeutet.

Wir wollen uns nun den *studienberechtigten* Jugendlichen zuwenden, deren Statusverteilung in Übersicht 4-18 dargestellt ist. Demnach hatten *im dritten Monat nach Verlassen der allgemeinbildenden Schule* lediglich 11 % der Schulabsolventen mit Fachhochschul- oder Hochschulreife[103] eine betriebliche Berufsausbildung aufgenommen.[104] 36 % hatten dagegen eine nicht betriebliche Form der Ausbildung begonnen (31 % ein Fachhochschul- oder Hochschulstudium und 4 % eine schulische Ausbildung oder Ausbildung in einer Beamtenlaufbahn).[105] Ein Wechsel auf ein Fachgymnasium war mit knapp 2 % selten, da dies nur für Personen mit Fachhochschulreife in Betracht kam. 6 % der Schulabsolventen mit hohem Abschluss waren in das Übergangssystem gemündet, wobei es sich hier größtenteils um betriebliche

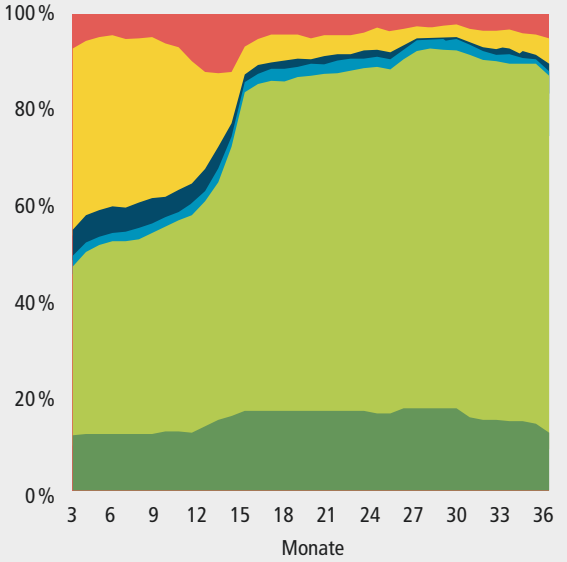
103 Im Folgenden wieder vereinfachend als „hoher Schulabschluss“ bezeichnet.

104 Die Jugendlichen mit hohem Schulabschluss hatten fast alle (94 %) die Schule mit Abitur bzw. Hochschulreife verlassen. Für sie endete die Schule in der Regel mindestens einen Monat früher als für die übrigen Schulabsolventen. Für die Schulabgänger mit hohem Abschluss wurde der Beginn der Beobachtung um einen Monat nach hinten versetzt, um so für alle Jugendlichen einen möglichst einheitlichen Startpunkt zu gewährleisten.

105 Eine außerbetriebliche Ausbildung kam nur in Ausnahmefällen vor.

Praktika handelte. 27 % leisteten ihren Wehr- bzw. Zivildienst und 11 % jobbten erst einmal. Insgesamt 7 % der Absolventen mit hohem Schulabschluss suchten noch nach einer Ausbildungsmöglichkeit oder blieben aus privaten Gründen zu Hause.

Übersicht 4-18: **Statusverteilung nach Verlassen des allgemeinbildenden Schulsystems – studienberechtigte Jugendliche**



- Suchen nach/Warten auf Bildungsmöglichkeit, Arbeitslosigkeit, BA-Maßnahme (ohne Berufsvorbereitung), zu Hause, Sonstiges
- Erwerbstätigkeit, Jobben, Wehr-/Zivildienst, freiwilliges soziales oder ökologisches Jahr
- Übergangssystem (Berufsvorbereitung/BVJ, BGJ, Teilqualifizierung/EQJ, Praktikum, Berufsfachschule ohne Berufsabschluss)
- Fachgymnasium, allgemeinbildende Schule
- nicht betriebliche Berufsausbildung (schulische, außerbetriebliche Ausbildung, Beamtenlaufbahn, Studium)
- betriebliche Berufsausbildung

Basis: Personen der Geburtsjahrgänge 1982 bis 1988, die 36 Monate nach (erstem) Verlassen des allgemeinbilden Schulsystems bereits „erlebt" haben (ungewichtete Fallzahl: n = 512).

Ein Jahr nach Beendigung der allgemeinbildenden Schule waren insgesamt 84 % der studienberechtigten Jugendlichen in einer vollqualifizierenden Ausbildung: 16 % wurden in betrieblicher Form ausgebildet, 8 % in schulischer (einschließlich Beam-

tenausbildung), und 60 % waren in einem Studium. Nur noch 2 % der Absolventen befanden sich im Wehr-/bzw. Zivildienst, da dieser für viele inzwischen schon beendet war, und 4 % jobbten zu diesem Zeitpunkt.

Zwei Jahre nach Schulende war der Anteil der Jugendlichen mit hohem Abschluss in einer Vollqualifizierung auf insgesamt 93 % angestiegen. 17 % wurden betrieblich ausgebildet, 10 % schulisch, und 66 % studierten.

Nach 36 Monaten waren noch insgesamt 88 % der studienberechtigten Jugendlichen in einer vollqualifizierenden Ausbildung. 12 % durchliefen eine betriebliche Berufsausbildung, 9 % eine schulische Ausbildung und 67 % ein Studium. 6 % der Schulabsolventen waren inzwischen erwerbstätig, und 1 % nahm an einer „betrieblichen Einstiegsqualifizierung“ (realiter handelte es sich oft um ein Praktikum) teil. Insgesamt knapp 5 % befanden sich nicht (mehr) im Bildungs- und Erwerbssystem: 2 % waren arbeitslos oder in einer BA-Maßnahme, und jeweils gut 1 % suchte (noch oder wiederum) eine Ausbildungsmöglichkeit bzw. war aus privaten Gründen zu Hause.

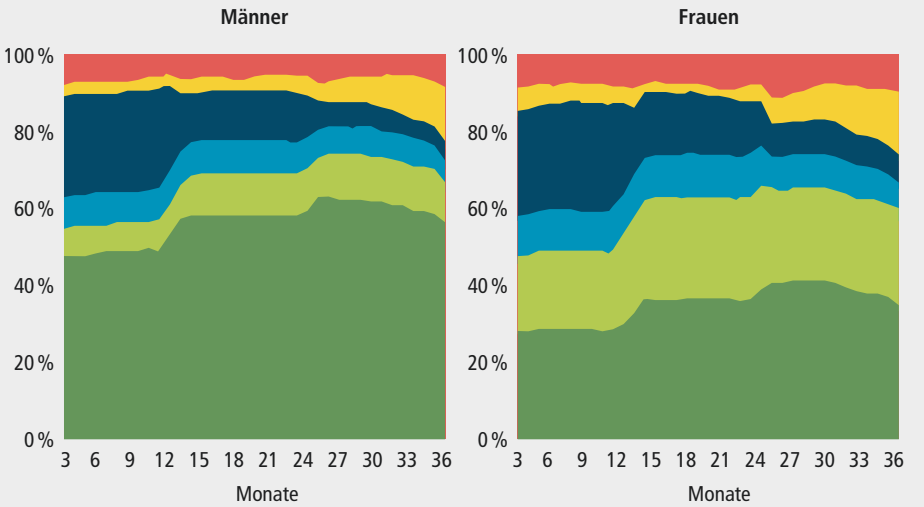
Insgesamt ist damit festzustellen, dass sich der Verbleib der studienberechtigten und nicht studienberechtigten Jugendlichen in den ersten drei Jahren nach Schulabgang beträchtlich voneinander unterschied. Das Studium bildete für die Jugendlichen mit hohem Schulabschluss die mit Abstand bedeutendste Ausbildungsform. Die betriebliche Berufsausbildung und die schulische Ausbildung hatten dagegen quantitativ einen erheblich geringeren Stellenwert. Die vielfältigen Qualifizierungsmöglichkeiten, die den studienberechtigten Jugendlichen generell zur Verfügung stehen, machten ihre Übergänge in eine Ausbildung – im Vergleich zu den nicht studienberechtigten Schulabsolventen – erheblich leichter. Aufgrund des relativ hohen Alters der studienberechtigten Jugendlichen bei Schulabgang mussten allerdings sehr viele junge Männer mit hohem Schulabschluss zunächst ihren Wehr- oder Zivildienst ableisten, bevor sie eine berufliche Qualifizierung beginnen konnten.

Da die studienberechtigten Jugendlichen somit in Bezug auf ihre Ausbildungschancen und ihren Werdegang nach Verlassen der allgemeinbildenden Schule eine Sonderstellung einnehmen, werden wir sie bei den nachfolgenden, weiter differenzierenden Betrachtungen nicht mit einschließen.

Nicht studienberechtigte Jugendliche: Unterschiede nach Geschlecht

Wir wollen uns nun also ausschließlich auf die *nicht studienberechtigten* Jugendlichen konzentrieren, und werden zunächst den Werdegang der jungen Männer und der jungen Frauen nach Verlassen des allgemeinbildenden Schulsystems miteinander vergleichen. In den in Übersicht 4-19 dargestellten Statusverteilungen werden beträchtliche geschlechtsspezifische Unterschiede sichtbar.

Übersicht 4-19: **Statusverteilung nach Verlassen des allgemeinbildenden Schulsystems – nicht studienberechtigte Jugendliche nach Geschlecht**



- Suchen nach/Warten auf Bildungsmöglichkeit, Arbeitslosigkeit, BA-Maßnahme (ohne Berufsvorbereitung), zu Hause, Sonstiges
- Erwerbstätigkeit, Jobben, Wehr-/Zivildienst, freiwilliges soziales oder ökologisches Jahr
- Übergangssystem (Berufsvorbereitung/BVJ, BGJ, Teilqualifizierung/EQJ, Praktikum, Berufsfachschule ohne Berufsabschluss)
- Fachoberschule, Fachgymnasium, allgemeinbildende Schule
- nicht betriebliche Berufsausbildung (schulische, außerbetriebliche Ausbildung, Beamtenlaufbahn)
- betriebliche Berufsausbildung

Basis: Personen der Geburtsjahrgänge 1982 bis 1988, die 36 Monate nach (erstem) Verlassen des allgemeinbildenden Schulsystems bereits „erlebt" haben (ungewichtete Fallzahlen: Männer: n = 1.471; Frauen: n = 1.200).

So waren *im dritten Monat nach Schulabgang* 48 % der männlichen Jugendlichen, aber nur 28 % der weiblichen in eine betriebliche Berufsausbildung eingemündet. Demgegenüber hatten erheblich mehr Frauen (20 %) als Männer (7 %) eine außerbetriebliche oder schulische Ausbildung (einschließlich Beamtenausbildung) begonnen. Dennoch war der Gesamtanteil der jungen Frauen, die sich in einer regulären Ausbildung befanden, mit 47 % deutlich geringer als bei den jungen Männern (55 %). In eine Fachoberschule oder ein Fachgymnasium waren 8 % der männlichen und 11 % der weiblichen Jugendlichen drei Monate nach Beendigung der allgemeinbildenden Schule gewechselt. Eine berufsbildende Maßnahme des Übergangssystems hatten

fast ebenso viele junge Männer (26 %) wie junge Frauen (27 %) aufgenommen. Einer Erwerbstätigkeit (einschließlich Wehr-/Zivildienst) gingen deutlich mehr weibliche (6 %) als männliche (3 %) Jugendliche nach. 9 % der weiblichen und 8 % der männlichen Schulabsolventen suchten noch nach einer Bildungsmöglichkeit oder waren aus privaten Gründen zu Hause.

Ein Jahr nach Schulende waren 69 % der jungen Männer in einer vollqualifizierenden Berufsausbildung (58 % in betrieblicher Ausbildung, 11 % in nicht betrieblicher Ausbildung), bei den jungen Frauen war dieser Anteil mit 63 % (36 % in betrieblicher Ausbildung, 27 % in nicht betrieblicher Ausbildung) noch immer niedriger. An einer Maßnahme des Übergangssystems nahmen nun 16 % der weiblichen und 12 % der männlichen Jugendlichen teil.

Zwei Jahre später durchliefen von den männlichen Jugendlichen fast drei Viertel (74 %) eine berufliche Vollqualifizierung (63 % betriebliche, 11 % nicht betriebliche Ausbildung). Bei den Frauen hatte sich der betreffende Anteil mit 65 % (41 % betriebliche, 24 % nicht betriebliche Ausbildung) dagegen kaum noch erhöht. Auf das Übergangssystem entfiel inzwischen ein Anteil von 9 % bei den Frauen und 6 % bei den Männern.

36 Monate nach Verlassen der Schule waren noch 67 % der jungen Männer in einer Berufsausbildung, und zwar 56 % in betrieblicher und 11 % in außerbetrieblicher oder schulischer Form. Von den jungen Frauen befanden sich 60 % in einer regulären Ausbildung (35 % in betrieblicher, 25 % in nicht betrieblicher Form). Eine Fachoberschule, ein Fachgymnasium oder (erneut) eine allgemeinbildende Schule besuchten nun 5 % der männlichen und 7 % der weiblichen Jugendlichen. Ebenso hohe Anteile nahm auch noch das Übergangssystem ein (5 % bei den Männern, 7 % bei den Frauen). Eine Erwerbstätigkeit übten inzwischen 17 % der jungen Frauen aus. Bei den jungen Männern waren es 14 %, und zwar einschließlich Wehr- und Zivildienst, den nun 3 % von ihnen ableisteten. Insgesamt 10 % der weiblichen und 9 % der männlichen Jugendlichen waren zu diesem Zeitpunkt nicht (mehr) im Bildungs- und Erwerbssystem. Von den jungen Frauen waren 2 % noch oder wieder auf der Suche nach einer Bildungsmöglichkeit, 2 % waren arbeitslos oder in einer BA-Maßnahme, und 5 % blieben aus privaten Gründen (z. B. wegen Kinderbetreuung) zu Hause. Von den jungen Männern suchten 4 % eine Bildungsmöglichkeit, weitere 4 % waren ohne Arbeit oder nahmen an einer BA-Maßnahme teil, und 1 % befand sich aus privaten Gründen zu Hause.

Zusammenfassend kann Folgendes festgehalten werden: Junge Frauen befanden sich in den ersten drei Jahren nach Verlassen des allgemeinbildenden Schulsystems erheblich seltener in einer betrieblichen Berufsausbildung als junge Männer. Dies dürfte vor allem damit zusammenhängen, dass sich weibliche Jugendliche im Vergleich zu männlichen viel stärker auf wenige Berufe im dualen System, ins-

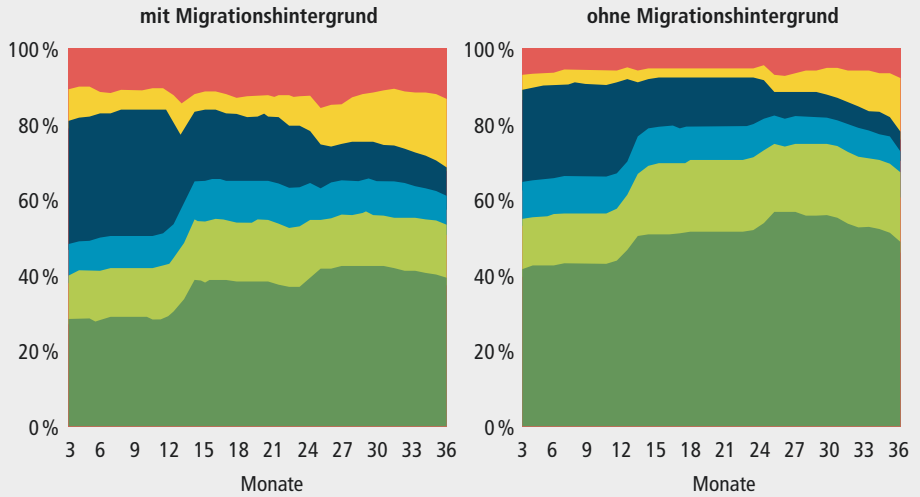
besondere des Dienstleistungsbereichs, konzentrieren. Ihre Ausbildungsmöglichkeiten im dualen System waren somit wesentlich eingeschränkter als die der männlichen Schulabsolventen. Allerdings entschieden sich junge Frauen wesentlich öfter für eine nicht betriebliche Ausbildungsform und waren dabei vor allem sehr häufig im Schulberufssystem anzutreffen. Dennoch erreichten sie im Laufe der ersten drei Jahre nach Schulabgang keine so hohe Ausbildungsbeteiligung wie die jungen Männer. Vielmehr waren weibliche Jugendliche öfter erwerbstätig oder besuchten eine Fachoberschule bzw. ein Fachgymnasium. Auch waren sie ab dem zweiten Jahr nach Schulende häufiger als männliche Jugendliche in einer Maßnahme des Übergangssystems. All dies deutet darauf hin, dass die Übergänge von jungen Frauen in eine vollqualifizierende Berufsausbildung schwieriger waren als die junger Männer.

Nicht studienberechtigte Jugendliche: Unterschiede nach Migrationshintergrund

Welche Unterschiede es im Verbleib der *nicht studienberechtigten* Jugendlichen gab, je nachdem, ob sie einen Migrationshintergrund hatten oder nicht, geht aus Übersicht 4-20 hervor. Demnach hatten *im dritten Monat nach Verlassen des allgemeinbildenden Schulsystems* 42 % der Jugendlichen ohne Migrationshintergrund eine betriebliche Berufsausbildung begonnen, von denjenigen mit Migrationshintergrund waren es lediglich 28 %. In einer außerbetrieblichen oder schulischen Ausbildung (einschließlich Ausbildung in einer Beamtenlaufbahn) befand sich ein fast gleich hoher Anteil von Schulabsolventen ohne (13 %) und mit Migrationshintergrund (12 %). Auf eine Fachoberschule oder ein Fachgymnasium waren 10 % der Schulabgänger ohne Migrationshintergrund und 8 % derjenigen mit Migrationshintergrund gewechselt. In das Übergangssystem waren mit 32 % erheblich mehr Jugendliche mit Migrationshintergrund als ohne einen solchen (25 %) eingemündet. Bei einem Migrationshintergrund lagen auch die Anteile der Jugendlichen, die einen Job (einschließlich Wehr-/Zivildienst) aufgenommen hatten (8 %) oder die noch nach einer Ausbildungsmöglichkeit suchten bzw. aus privaten Gründen zu Hause geblieben waren (11 %), merklich höher, als wenn kein Migrationshintergrund vorlag (4 % bzw. 8 %).

Nach einem Jahr durchliefen 70 % der Schulabgänger ohne Migrationshintergrund eine vollqualifizierende Ausbildung (51 % eine betriebliche, 19 % eine nicht betriebliche Ausbildung). Von den Jugendlichen mit Migrationshintergrund traf dies nur auf 54 % zu (38 % betriebliche, 16 % nicht betriebliche Ausbildung). Im Übergangssystem waren nun 13 % der Jugendlichen ohne Migrationshintergrund und 18 % derjenigen mit Migrationshintergrund.

Übersicht 4-20: **Statusverteilung nach Verlassen des allgemeinbildenden Schulsystems – nicht studienberechtigte Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund**



- Suchen nach/Warten auf Bildungsmöglichkeit, Arbeitslosigkeit, BA-Maßnahme (ohne Berufsvorbereitung), zu Hause, Sonstiges
- Erwerbstätigkeit, Jobben, Wehr-/Zivildienst, freiwilliges soziales oder ökologisches Jahr
- Übergangssystem (Berufsvorbereitung/BVJ, BGJ, Teilqualifizierung/EQJ, Praktikum, Berufsfachschule ohne Berufsabschluss)
- Fachoberschule, Fachgymnasium, allgemeinbildende Schule
- nicht betriebliche Berufsausbildung (schulische, außerbetriebliche Ausbildung, Beamtenlaufbahn)
- betriebliche Berufsausbildung

Basis: Personen der Geburtsjahrgänge 1982 bis 1988, die 36 Monate nach (erstem) Verlassen des allgemeinbildenden Schulsystems bereits „erlebt" haben (ungewichtete Fallzahlen: mit Migrationshintergrund: n = 523; ohne Migrationshintergrund: n = 2.148).

Zwei Jahre später befanden sich 74 % der Jugendlichen ohne Migrationshintergrund in einer regulären Berufsausbildung (56 % in betrieblicher, 18 % in nicht betrieblicher Ausbildung). Bei den Schulabsolventen mit Migrationshintergrund lag dieser Anteil mit 56 % (42 % in betrieblicher, 13 % in nicht betrieblicher Ausbildung) nach wie vor beträchtlich darunter. Auf das Übergangssystem entfielen nun Anteile von 7 % (ohne Migrationshintergrund) bzw. 10 % (mit Migrationshintergrund).

36 Monate nach Verlassen der allgemeinbildenden Schule waren noch zwei Drittel der Jugendlichen ohne Migrationshintergrund in einer Berufsausbildung (48 % in betrieblicher, 18 % in nicht betrieblicher Form). Bei denjenigen mit Migra-

tionshintergrund betrug dieser Anteil nun 53 % (39 % betriebliche, 14 % nicht betriebliche Ausbildung). Auf eine Fachoberschule, ein Fachgymnasium oder (erneut) eine allgemeinbildende Schule gingen 6 % der Jugendlichen ohne und 7 % derjenigen mit Migrationshintergrund. Für das Übergangssystem waren zu diesem Zeitpunkt noch Anteile von 5 % (ohne Migrationshintergrund) bzw. 8 % (mit Migrationshintergrund) zu verzeichnen. Erwerbstätig (einschließlich Wehr- und Zivildienst) waren 14 % der Schulabsolventen ohne und 18 % derjenigen mit Migrationshintergrund. Insgesamt 8 % der Jugendlichen ohne Migrationshintergrund waren drei Jahre nach Schulabgang außerhalb des Bildungs- und Erwerbssystems: Jeweils 3 % suchten (noch immer oder erneut) eine Bildungsmöglichkeit oder waren arbeitslos bzw. in einer BA-Maßnahme, 2 % blieben aus privaten Gründen zu Hause. Von den Jugendlichen mit Migrationshintergrund waren sogar 14 % nicht (mehr) im Bildungs- und Erwerbssystem: 5 % waren auf der Suche nach einer Bildungsmöglichkeit, 4 % arbeitslos oder in einer BA-Maßnahme und weitere 5 % aus privaten Gründen zu Hause.

Folgendes lässt sich zusammenfassend feststellen: Jugendliche mit Migrationshintergrund mündeten nach Verlassen des allgemeinbildenden Schulsystems weitaus seltener in eine betriebliche Berufsausbildung ein als Jugendliche ohne Migrationshintergrund. Im weiteren Verlauf von drei Jahren änderte sich kaum etwas an den beträchtlichen Unterschieden. Auch die außerbetriebliche und schulische Ausbildung führte zu keinerlei Ausgleich. Fast ein Drittel der Jugendlichen mit Migrationshintergrund war daher im ersten Jahr nach Beendigung der Schule im Übergangssystem, das auch zu späteren Zeitpunkten eine größere Bedeutung hatte als bei den Jugendlichen ohne Migrationshintergrund. Deutlich mehr Jugendliche mit Migrationshintergrund gingen auch einer Erwerbstätigkeit nach. Erheblich größer war zudem der Anteil derjenigen, die sich jeweils außerhalb des Bildungs- und Erwerbssystems befanden. Diese Ergebnisse geben einen deutlichen Hinweis darauf, dass es für Schulabsolventen mit Migrationshintergrund wesentlich schwieriger war, eine berufliche Vollqualifizierung zu erhalten, als für Jugendliche ohne einen solchen Hintergrund.

Nicht studienberechtigte Jugendliche: Unterschiede nach Schulabgangsjahr

Wie vorne näher ausgeführt, wurde die Situation auf dem Lehrstellenmarkt ab dem Jahr 2002 nochmals erheblich schwieriger.[106] Wir wollen uns nun anschauen, ob sich diese Entwicklung auch in einem veränderten Verbleib der Schulabgänger niedergeschlagen hat. In Übersicht 4-21 haben wir zu diesem Zweck die Statusver-

106 Vgl. Kap. 1.

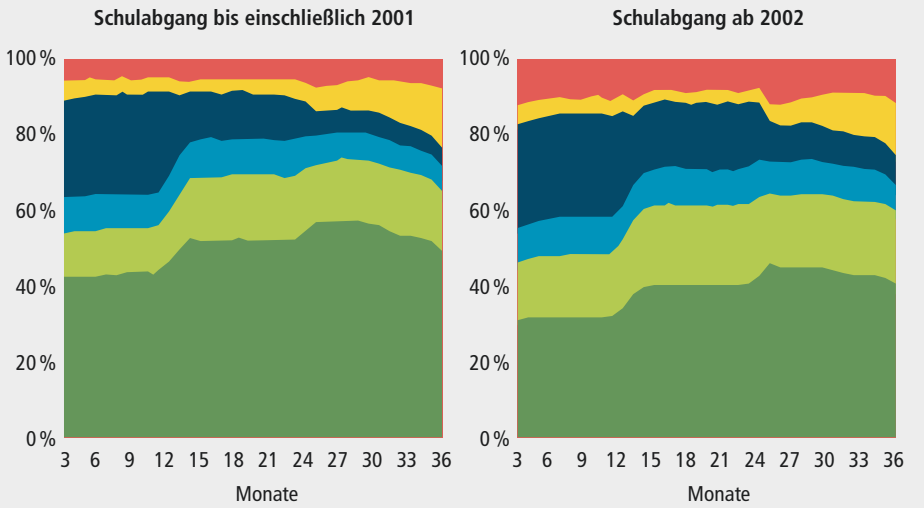
teilungen der Jugendlichen, die die allgemeinbildende Schule bis einschließlich 2001 und ab 2002 verließen, getrennt dargestellt.

Tatsächlich zeigt sich, dass der unmittelbare Übergang in eine betriebliche Berufsausbildung deutlich seltener geworden war: Bei den Abgangskohorten ab 2002 befanden sich nur 32 % der Jugendlichen bereits *im dritten Monat nach Schulende* in einer betrieblichen Berufsausbildung, bei den früheren Schulabgangsjahrgängen waren es noch 42 % gewesen. Dagegen nahm die direkte Einmündung in eine außerbetriebliche oder schulische Ausbildung (einschließlich Ausbildung in einer Beamtenlaufbahn) etwas zu, der betreffende Anteil lag bei den Schulabsolventen ab 2002 bei 15 %, bei den früheren Schulabgängern hatte er erst 12 % ausgemacht. Nahezu gleich geblieben war dagegen der Anteil der Jugendlichen, die zunächst in eine Maßnahme des Übergangssystems mündeten, mit 27 % bei den „jüngeren“ und 26 % bei den „älteren“ Schulabgangsjahrgängen. Kaum Veränderung gab es auch hinsichtlich des unmittelbaren Wechsels auf eine Fachoberschule oder ein Fachgymnasium, den 10 % der Schulabgänger ab 2002 und 9 % der früheren Absolventen vollzogen. Der Anteil der Jugendlichen, die eine Erwerbstätigkeit (einschließlich Wehr- und Zivildienst) begonnen hatten, blieb mit 5 % gleich groß. Besonders stark stieg jedoch der Anteil der Jugendlichen an, die noch nach einer Ausbildung suchten bzw. aus privaten Gründen zu Hause blieben; dieser erreichte bei den Schulabgängern der Jahre ab 2002 immerhin 12 % und hatte bei den früheren Kohorten nur 7 % betragen.

Auch im weiteren Verlauf sind größere Abweichungen erkennbar: *Ein Jahr nach Beendigung der Schule* waren von den Jugendlichen, die ab 2002 die Schule verlassen hatten, insgesamt 61 % in einer regulären Berufsausbildung (41 % in betrieblicher, 21 % in nicht betrieblicher Ausbildung). Bei den Schulabgangsjahrgängen bis einschließlich 2001 hatte dieser Anteil bei 68 % gelegen (52 % in betrieblicher, 17 % in nicht betrieblicher Ausbildung). Der Anteil des Übergangssystems betrug 18 % bei den Schulabgängern der Jahre ab 2002 und nur 12 % bei den vorherigen Kohorten.

Zwei Jahre später durchliefen 64 % der Jugendlichen mit Schulabgang seit 2002 eine Berufsausbildung (45 % eine betriebliche, 19 % eine nicht betriebliche Ausbildung). Bei den früheren Schulabgängern waren es 73 % gewesen (57 % betriebliche, 16 % nicht betriebliche Ausbildung). Im Übergangssystem waren zu diesem Zeitpunkt 10 % der Jugendlichen mit Beendigung der Schule ab 2002 und 6 % derjenigen mit früherem Schulabgang.

Übersicht 4-21: **Statusverteilung nach Verlassen des allgemeinbildenden Schulsystems – nicht studienberechtigte Jugendliche nach Schulabgang vor und ab 2002**



- Suchen nach/Warten auf Bildungsmöglichkeit, Arbeitslosigkeit, BA-Maßnahme (ohne Berufsvorbereitung), zu Hause, Sonstiges
- Erwerbstätigkeit, Jobben, Wehr-/Zivildienst, freiwilliges soziales oder ökologisches Jahr
- Übergangssystem (Berufsvorbereitung/BVJ, BGJ, Teilqualifizierung/EQJ, Praktikum, Berufsfachschule ohne Berufsabschluss)
- Fachoberschule, Fachgymnasium, allgemeinbildende Schule
- nicht betriebliche Berufsausbildung (schulische, außerbetriebliche Ausbildung, Beamtenlaufbahn)
- betriebliche Berufsausbildung

Basis: Personen der Geburtsjahrgänge 1982 bis 1988, die 36 Monate nach (erstem) Verlassen des allgemeinbildenden Schulsystems bereits „erlebt" haben (ungewichtete Fallzahlen: Schulabgang bis einschließlich 2001: n = 1.462; Schulabgang ab 2002: n = 1.209).

Nach drei Jahren befanden sich von den Jugendlichen, die seit 2002 die Schule verlassen hatten, 60 % in einer regulären Berufsausbildung (40 % in betrieblicher, 19 % in nicht betrieblicher Ausbildung). Von denjenigen, die die Schule vor 2002 beendet hatten, traf dies auf 65 % zu (49 % betriebliche, 16 % nicht betriebliche Ausbildung). Eine Fachoberschule, ein Fachgymnasium oder (erneut) eine allgemeinbildende Schule besuchten inzwischen 7 % der Jugendlichen der jüngeren Abgangskohorten und 6 % der älteren. Das Übergangssystem nahm bei einem Schulabgang ab 2002 noch einen Anteil von 8 % ein, bei einem früheren Schulabgang nur 5 %. Einer Erwerbstätigkeit gingen 14 % der Jugendlichen aus den jüngeren Abgangskohorten

und 16 % derjenigen aus den älteren Kohorten nach. Von den Schulabsolventen der Jahre ab 2002 waren nach drei Jahren insgesamt 12 % nicht (mehr) im Bildungs- und Erwerbssystem: 5 % suchten (immer noch oder wieder) eine Bildungsmöglichkeit, 3 % waren arbeitslos bzw. in einer BA-Maßnahme und weitere 3 % aus privaten Gründen zu Hause. Von den früheren Schulabgängern befanden sich insgesamt nur 9 % außerhalb des Bildungs- und Erwerbssystems: 2 % waren auf der Suche nach einer Bildungsmöglichkeit und je 3 % arbeitslos oder aus privaten Gründen zu Hause.

Die Ergebnisse verdeutlichen, dass die ab 2002 noch erheblich schärferen Engpässe auf dem Ausbildungsstellenmarkt unmittelbare Auswirkungen auf den Verbleib der Schulabsolventen hatten. Der Anteil der Jugendlichen, die direkt nach der Schule in eine betriebliche Berufsausbildung mündeten, nahm beträchtlich ab. Die nicht betrieblichen Formen der Berufsausbildung konnten den Mangel an betrieblichen Ausbildungsplätzen nicht vollständig kompensieren, obwohl insbesondere die schulischen Ausbildungsgänge deutlich ausgeweitet worden waren. Somit vergrößerte sich der Anteil derjenigen, die nach Schulabgang längere Zeit nach einer vollqualifizierenden Bildungsmöglichkeit suchten. Das Übergangssystem gewann bei den jüngeren Schulabgangskohorten vor allem ab dem zweiten Jahr nach Schulabgang wesentlich größere Bedeutung. Dies könnte an der Zunahme längerer Maßnahmen (z. B. verstärkter Besuch zweijähriger Berufsfachschulen) oder auch an der Zunahme mehrerer hintereinandergeschalteter Maßnahmen liegen. Die tatsächlichen Ursachen können an dieser Stelle noch nicht eingeschätzt werden. Ganz klar zeigen die Ergebnisse jedoch insgesamt, dass die Übergänge in eine vollqualifizierende Berufsausbildung für die Schulabgänger ab 2002 nochmals schwieriger geworden waren.

Nicht studienberechtigte Jugendliche: Unterschiede nach alten und neuen Ländern

Die Situation auf dem Ausbildungsstellenmarkt galt in den neuen Ländern immer als noch deutlich schwieriger im Vergleich zu den alten Ländern. Welche Auswirkungen dies auf den Werdegang der ostdeutschen Schulabsolventen hatte und welche Abweichungen sich zwischen West- und Ostdeutschland ergaben, wollen wir im Folgenden betrachten. Unsere Unterscheidung richtete sich nach dem Wohnort der Jugendlichen zum Zeitpunkt des Schulabgangs.[107]

Wie Übersicht 4-22 zeigt, hatten *im dritten Monat nach Verlassen des allgemeinbildenden Schulsystems* 38 % der Jugendlichen in den alten Ländern eine betriebliche Berufsausbildung aufgenommen, von denjenigen in den neuen Ländern waren es

107 Berlin wurde hierbei den neuen Ländern zugeordnet.

40 %. 11 % der westdeutschen Schulabgänger waren in eine außerbetriebliche oder schulische Ausbildung (einschließlich Ausbildung in einer Beamtenlaufbahn) eingemündet, bei den ostdeutschen traf dies sogar auf ein Fünftel zu. Eine Fachoberschule oder ein Fachgymnasium besuchten 10 % der Jugendlichen im Westen und 8 % im Osten im Anschluss an die allgemeinbildende Schule. Das Übergangssystem war in den alten Ländern mit 29 % der Jugendlichen – gegenüber nur 19 % in den neuen Ländern – deutlich ausgeprägter.[108] Einer Erwerbstätigkeit (einschließlich Wehr-/Zivildienst) gingen 5 % der westdeutschen und 4 % der ostdeutschen Schulabsolventen nach. 8 % der Jugendlichen in den alten und 10 % in den neuen Ländern suchten noch nach einer Ausbildungsmöglichkeit oder blieben aus privaten Gründen zu Hause.

Ein Jahr später waren 63 % der Schulabgänger im Westen in einer regulären Berufsausbildung (48 % betriebliche, 15 % nicht betriebliche Ausbildung). Im Osten betrug der betreffende Anteil nun sogar über drei Viertel (46 % betriebliche, 30 % nicht betriebliche Ausbildung). Im Übergangssystem befanden sich 17 % der westdeutschen, aber nur noch 7 % der ostdeutschen Jugendlichen.

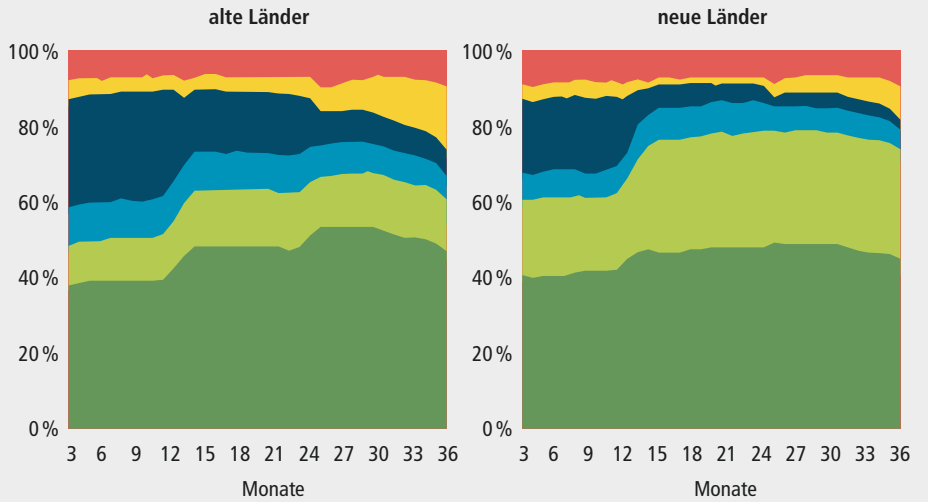
Zwei Jahre nach Beendigung der Schule durchliefen 67 % der westdeutschen Jugendlichen eine vollqualifizierende Ausbildung (53 % betriebliche, 14 % nicht betriebliche Ausbildung). Bei den ostdeutschen Schulabsolventen erreichte dieser Anteil inzwischen 78 % (48 % betriebliche, 30 % nicht betriebliche Ausbildung). Das Übergangssystem nahm nun Anteile von 8 % in den alten und 4 % in den neuen Ländern ein.

36 Monate nach Abgang aus der allgemeinbildenden Schule waren im Westen 61 % der Jugendlichen in einer Berufsausbildung (46 % betriebliche, 14 % nicht betriebliche Ausbildung). Im Osten lag dieser Anteil mit 73 % (44 % betriebliche, 29 % nicht betriebliche Ausbildung) wesentlich höher. Auf den Besuch einer Fachoberschule, eines Fachgymnasiums oder (erneut) einer allgemeinbildenden Schule entfiel in West und Ost mit 6 % ein gleich hoher Anteil. An einer Maßnahme des Übergangssystems nahmen nun 7 % der Jugendlichen in den alten und 2 % in den neuen Ländern teil. In einer Erwerbstätigkeit (einschließlich Wehr- und Zivildienst) waren zu diesem Zeitpunkt 17 % der westdeutschen und 9 % der ostdeutschen Schulabsolventen. Jeweils 10 % der Jugendlichen in West und Ost befanden sich drei Jahre nach Schulabgang außerhalb des Bildungs- und Erwerbssystems: Jeweils 3 % such-

108 Vergleichbare Berechnungen auf Basis der Daten der BIBB-Schulabgängerbefragungen 2004, 2005 und 2006 bestätigen diese Ergebnisse weitestgehend: Danach mündeten in den alten Ländern 36 % der Abgänger aus allgemeinbildenden Schulen in eine betriebliche Berufsausbildung und in den neuen Ländern 38 %; eine nicht betriebliche Ausbildung nahmen im Westen 11 %, im Osten 22 % auf. Für das Übergangssystem wurde in den alten Ländern eine Einmündungsquote von 28 % und in den neuen Ländern von 18 % ermittelt. Zu beachten ist, dass sich die Ergebnisse der BIBB-Schulabgängerbefragungen zum Teil auf andere Jahre beziehen als die BIBB-Übergangsstudie.

ten (noch immer oder erneut) eine Bildungsmöglichkeit, jeweils (knapp) 4 % waren arbeitslos bzw. in einer BA-Maßnahme, und nochmals je 3 % blieben aus privaten Gründen zu Hause.

Übersicht 4-22: **Statusverteilung nach Verlassen des allgemeinbildenden Schulsystems – nicht studienberechtigte Jugendliche nach Wohnregion (alte und neue Bundesländer)**



- Suchen nach/Warten auf Bildungsmöglichkeit, Arbeitslosigkeit, BA-Maßnahme (ohne Berufsvorbereitung), zu Hause, Sonstiges
- Erwerbstätigkeit, Jobben, Wehr-/Zivildienst, freiwilliges soziales oder ökologisches Jahr
- Übergangssystem (Berufsvorbereitung/BVJ, BGJ, Teilqualifizierung/EQJ, Praktikum, Berufsfachschule ohne Berufsabschluss)
- Fachoberschule, Fachgymnasium, allgemeinbildende Schule
- nicht betriebliche Berufsausbildung (schulische, außerbetriebliche Ausbildung, Beamtenlaufbahn)
- betriebliche Berufsausbildung

Basis: Personen der Geburtsjahrgänge 1982 bis 1988, die 36 Monate nach (erstem) Verlassen des allgemeinbildenden Schulsystems bereits „erlebt" haben (ungewichtete Fallzahlen: alte Länder: n = 2.142; neue Länder: n = 446).

Ingesamt lässt sich damit Folgendes festhalten: Obwohl die Probleme auf dem ostdeutschen Lehrstellenmarkt im Vergleich zum Westen immer als viel gravierender eingeschätzt wurden, gelang es einem mindestens ebenso großen Anteil von Jugendlichen, unmittelbar nach Beendigung der allgemeinbildenden Schule in eine betriebliche

Berufsausbildung einzumünden. Dieses zunächst überraschende Ergebnis lässt sich jedoch wie folgt erklären: In den neuen Ländern waren nach der deutschen Vereinigung – im Zuge der enormen wirtschaftlichen Umwälzungen – in großem Umfang betriebliche Ausbildungskapazitäten verloren gegangen. Als Ersatz wurde eine Vielzahl von außerbetrieblichen Ausbildungsplätzen geschaffen, um die sogenannten marktbenachteiligten Jugendlichen zu versorgen. Darunter wurden Jugendliche verstanden, die eigentlich keiner besonderen Förderung bedurften, sondern lediglich „Opfer" des Lehrstellenmangels waren. Die meisten Schulabgänger in Ostdeutschland konnten auf diese Weise direkt nach der Schule eine berufliche Vollqualifizierung aufnehmen. Anders verlief die Entwicklung in den alten Ländern, als sich dort die Lehrstellenkrise mehr und mehr verschärfte: Hier ging nun ein relativ großer Teil der Schulabsolventen – besonders betroffen waren leistungsschwächere Jugendliche –, die eigentlich eine betriebliche Lehre angestrebt hatten, zunächst in das Übergangssystem. Wenn sie dieses nach ein oder zwei Jahren durchlaufen hatten, fragten sie in der Regel als sogenannte Altbewerber erneut eine betriebliche Ausbildung nach. Sie konkurrierten dann mit den Jugendlichen, die aktuell die Schule verlassen hatten, um die knappen Ausbildungsplätze. Für die Schulabgänger im Westen sank damit insgesamt die Chance, sofort nach Beendigung der Schule eine betriebliche Lehre beginnen zu können, und war nunmehr nicht höher als im Osten. In den neuen Ländern hatte das Übergangssystem – wahrscheinlich vor allem wegen des Aufbaus der außerbetrieblichen Ausbildungskapazitäten – eine wesentlich geringere Bedeutung als in den alten Ländern. Daher gab es im Osten deutlich weniger Altbewerber, die zudem dann meistens in eine außerbetriebliche Ausbildung mündeten.

Die Systemunterschiede, die sich zwischen den alten und neuen Ländern herausbildeten, führten dazu, dass sich die Jugendlichen im Osten in den ersten drei Jahren nach Verlassen der allgemeinbildenden Schule zu einem deutlich höheren Anteil in einer betrieblichen oder außerbetrieblichen Berufsausbildung befanden als im Westen. Dies kann als deutlicher Hinweis darauf gelten, dass in Westdeutschland die Übergänge der Jugendlichen in eine berufliche Vollqualifizierung schwieriger und langwieriger waren als in Ostdeutschland. Allerdings ist davon auszugehen, dass die Jugendlichen in Ostdeutschland an der „zweiten Schwelle", also beim Übergang in das Erwerbssystem, erheblich größere Schwierigkeiten hatten, vor allem, wenn sie eine außerbetriebliche Ausbildung absolvierten.

Gesamtüberblick über die Unterschiede

Die vorangehend dargestellten Statusverteilungen haben gezeigt, dass sich der Werdegang der Jugendlichen in den ersten drei Jahren nach Verlassen der allgemeinbildenden Schule deutlich nach bestimmten persönlichen Merkmalen unterschied.

Nicht einfach einzuschätzen ist auf dieser Grundlage allerdings, wie stark die Unterschiede zwischen den verschiedenen Personengruppen insgesamt waren, und ob zum Beispiel die Abweichungen zwischen jungen Frauen und jungen Männern größer waren als zwischen Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund. Über den Grad der Unähnlichkeit der jeweiligen Statusverteilungen kann der Dissimilaritätsindex Aufschluss geben (vgl. Brüderl/Scherer 2006).

Berechnet wird der Dissimilaritätsindex (ID) nach folgender allgemeiner Formel:

$$ID = \tfrac{1}{2} \cdot \sum_{i=1}^{N} \left| a_i - b_i \right|$$

Die Berechnungsweise lässt sich anhand des Beispieles in Übersicht 4-23 leicht verdeutlichen. Zunächst werden für die beiden Personengruppen A und B die prozentualen Anteile der einzelnen Aktivitäten ermittelt[109] und dann jeweils die Differenz der Prozentanteile pro Aktivität gebildet. Anschließend werden diese Differenzen aufsummiert und die Summe halbiert. Das Ergebnis stellt den Dissimilaritätsindex dar.[110] Der Dissimilaritätsindex kann Werte zwischen 0 und 100 annehmen. Der Wert 0 entspräche einer völligen Gleichverteilung, der Wert 100 einer völligen Ungleichverteilung. Der als Dissimilaritätsindex ermittelte Wert kann interpretiert werden als der Prozentsatz einer Gruppe, der als ungleich verteilt anzusehen ist, das heißt der die Aktivität ändern müsste, damit insgesamt ein Zustand der Gleichverteilung erreicht würde. In unserem Beispiel würde dies auf 33 % der Personen zutreffen.

Übersicht 4-23: **Beispiel für die Berechnung des Dissimilaritätsindex**

Aktivität	Gruppe A	Gruppe B	Differenz
1	30 %	50 %	20
2	10 %	20 %	10
3	25 %	7 %	18
4	12 %	15 %	3
5	8 %	5 %	3
6	15 %	3 %	12
Summe	100 %	100 %	66
Dissimilaritätsindex = 66 x ½ = 33			

109 Diese prozentualen Anteile lagen in unserem Fall in Form der Statusverteilungen bereits vor.

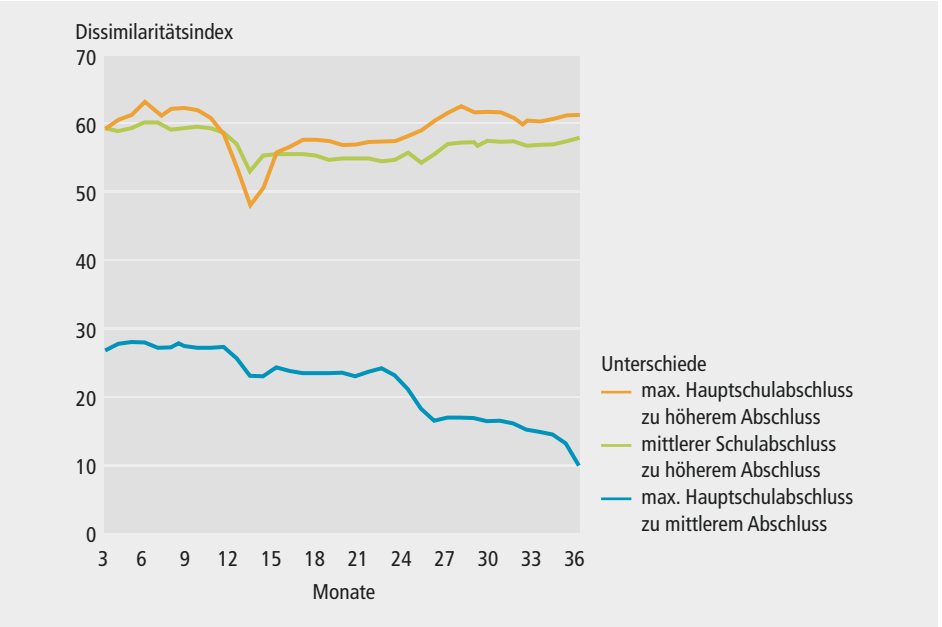
110 Mit dieser Berechnungsweise wird der Unterschied zwischen allen sechs Aktivitätenarten gleich gewichtet. Obwohl dies eine relativ starke Vereinfachung ist, gibt der Dissimilaritätsindex u.E. dennoch einen interessanten Aufschluss über die Ungleichheiten der Statusverteilungen.

Wir haben auf Basis der Statusverteilungen den Dissimilaritätsindex monatsweise für alle vorangehend unterschiedenen Personengruppen berechnet und wiederum für den Zeitraum von drei Jahren grafisch dargestellt. Zunächst wollen wir die Unterschiede nach Schulabschlussniveau für alle Schulabsolventen betrachten. Wie aus Übersicht 4-24 hervorgeht, zeigen sich vor allem zwischen den studienberechtigten und den nicht studienberechtigten Jugendlichen beträchtliche Unterschiede im Werdegang nach Verlassen der allgemeinbildenden Schule. Der Dissimilaritätsindex erreicht bei einem Vergleich von hohem und niedrigem Schulabschluss Werte zwischen 47 und 62 und bei einem Vergleich von hohem und mittlerem Abschluss Werte zwischen 53 und 59. Die starken Abweichungen sind vor allem darauf zurückzuführen, dass das Studium für die Absolventen mit hohem Schulabschluss die mit Abstand bedeutendste Ausbildungsform bildete. Einen quantitativ erheblich geringeren Stellenwert hat für sie dagegen die betriebliche Berufsausbildung, die für die Schulabgänger mit maximal mittlerem Abschluss den wichtigsten beruflichen Qualifizierungsweg darstellte.

Der kurzfristige leichte Rückgang der Unterschiede zwischen den Jugendlichen mit hohem und niedrigen Abschluss etwa ein Jahr nach Schulende kann damit erklärt werden, dass zu diesem Zeitpunkt relativ viele Studienberechtigte ihren Wehr- bzw. Zivildienst beendet hatten und auf die Aufnahme eines Studiums oder einer Berufsausbildung warteten. Damit erhöhte sich bei ihnen für kurze Zeit der Anteil derjenigen, die sich außerhalb des Bildungs- und Erwerbssystems befanden, und näherte sich dem bei niedrigem Schulabschluss zu verzeichnenden Anteil an. Insgesamt verdeutlichen diese Ergebnisse nochmals, dass die studienberechtigten Jugendlichen im Hinblick auf die Übergänge in eine Berufsausbildung eine Sondergruppe bilden, weshalb sie bei den weiteren Analysen größtenteils ausgeschlossen werden.

Zwar wesentlich geringer, aber dennoch keineswegs unbedeutend waren auch die Unterschiede in den Statusverteilungen zwischen den Absolventen mit niedrigem und mittlerem Schulabschluss. Der Dissimilaritätsindex erreicht in den ersten Monaten nach Schulbeendigung einen Wert von maximal 28 und sinkt dann bis zum Ende des dritten Jahres auf 11 ab. Die Ungleichheiten kamen hier vor allem dadurch zustande, dass bei einem niedrigen Schulabschluss unmittelbare Übergänge in eine betriebliche Berufsausbildung deutlich seltener gelangen und für schulische Ausbildungsmöglichkeiten meist die Zugangsvoraussetzungen fehlten. Vergleichsweise viele Schulabsolventen mit niedrigem Abschluss mündeten daher zunächst in das Übergangssystem. Danach war allerdings ein größerer Teil erfolgreich bei der Lehrstellensuche, weshalb die Abstände zu den Absolventen mit mittlerem Abschluss im Laufe der Zeit merklich kleiner wurden.

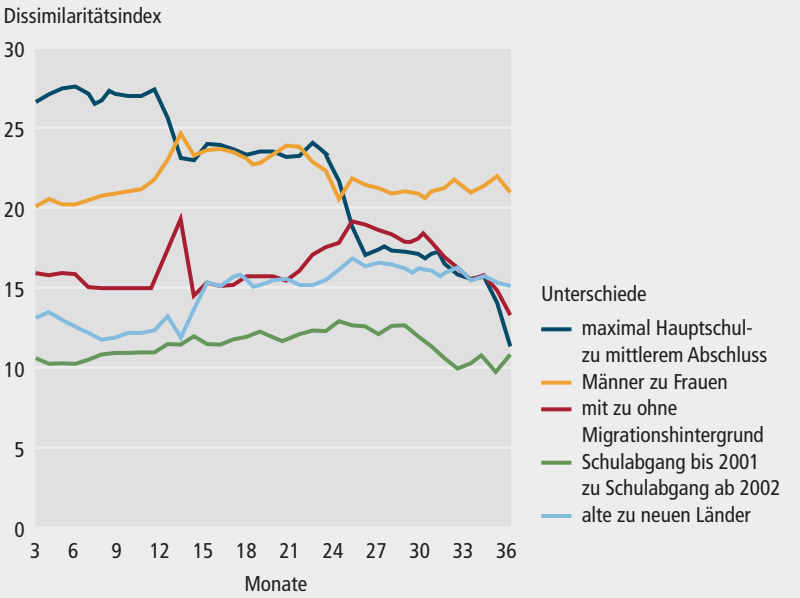
Übersicht 4-24: **Unterschiede der Statusverteilungen aller Jugendlichen nach Schulabschlussniveau – Dissimilaritätsindex**



In Übersicht 4-25 sind für den Personenkreis der nicht studienberechtigten Schulabgänger die jeweiligen Gruppenunterschiede dargestellt. Hier wird deutlich, dass von allen unterschiedenen persönlichen Merkmalen der Jugendlichen die Ungleichheiten nach Schulabschlussniveau, also zwischen niedrigem und mittlerem Abschluss, zunächst am größten sind. Allerdings gehen die Abweichungen im Laufe der ersten drei Jahre nach Beendigung der Schule so stark zurück, dass sie schließlich fast das geringste Ausmaß haben.

Ein relativ großer Unterschied besteht ebenfalls zwischen den Statusverteilungen der jungen Frauen und Männer, und dieser bleibt – mit gewissen Schwankungen – während den gesamten drei Jahren nach Verlassen des allgemeinbildenden Schulsystems erhalten. Der Dissimilaritätsindex bewegt sich insgesamt zwischen 20 und 25. Die Ursache für die Abweichungen lag hier im Wesentlichen darin, dass weibliche Jugendliche erheblich seltener in eine betriebliche Berufsausbildung einmündeten, dagegen aber wesentlich öfter eine nicht betriebliche Ausbildung vor allem in Schulberufen aufnahmen und häufiger ihren Schulbesuch auf einer Fachoberschule fortsetzten als männliche Jugendliche.

Übersicht 4-25: **Unterschiede der Statusverteilungen nicht studienberechtigter Jugendlicher nach wichtigen persönlichen Merkmalen – Dissimilaritätsindex**



Deutliche Ungleichheiten sind auch im Werdegang von Jugendlichen mit Migrationshintergrund im Vergleich zu Jugendlichen ohne Migrationshintergrund festzustellen. Dabei zeichnet sich im dritten Jahr nach Schulende eine leichte Verringerung der Abweichungen ab. Die Werte des Dissimilaritätsindex schwanken insgesamt zwischen 13 und 19. Die Unterschiede ergaben sich vor allem dadurch, dass bei einem Migrationshintergrund die unmittelbare Einmündung in eine betriebliche Berufsausbildung vergleichsweise selten gelang und kein Ausgleich durch nicht betriebliche Ausbildungsformen stattfand. Daher wurde wesentlich öfter zunächst eine Maßnahme des Übergangssystems durchlaufen, häufiger blieben Jugendliche mit Migrationshintergrund auch außerhalb des Bildungs- und Erwerbssystems.

Sichtliche Unterschiede traten zwischen den Jugendlichen auf, die bei Schulabgang ihren Wohnsitz in den alten oder in den neuen Ländern hatten, wobei die Ungleichheiten im Zeitverlauf leicht zunahmen. Der Dissimilaritätsindex beträgt hier minimal 12 und maximal 17. Der Grund für die Abweichungen lag vor allem darin, dass sich in Ostdeutschland in den ersten drei Jahren nach Verlassen der allgemeinbildenden Schule ein deutlich höherer Anteil an Jugendlichen in einer be-

ruflichen Vollqualifizierung befand. Dies wurde insbesondere durch die große Zahl an außerbetrieblichen Ausbildungsplätzen ermöglicht, die die fehlenden betrieblichen Lehrstellen kompensierten. In Westdeutschland gingen die Schulabsolventen dagegen erheblich häufiger erst einmal ins Übergangssystem, wenn sie keinen betrieblichen Ausbildungsplatz finden konnten.

Der Werdegang der Jugendlichen unterschied sich auch je nach Zeitpunkt des Schulabgangs, das heißt ob dieser vor 2002 oder ab 2002 stattfand. Der Dissimilaritätsindex liegt hier zwischen 10 und 13. Ursächlich für die Abweichungen war die seit dem Jahr 2002 noch erheblich schwierigere Lage auf dem Lehrstellenmarkt, die dazu führte, dass ein deutlich geringerer Anteil der Jugendlichen unmittelbar nach Schulabgang in eine betriebliche Ausbildung mündete. Da trotz Ausweitung nicht betrieblicher Ausbildungsformen kein vollständiger Ausgleich geschaffen wurde, nahm zum einen das Übergangssystem noch zu, und zum anderen verlängerten sich die Such- und Wartezeiten bis zur Einmündung in eine berufliche Bildungsmaßnahme.

Abschließend sei nochmals angemerkt, dass die Statusverteilungen eine Makrobeschreibung des Werdegangs aller betrachteten Schulabgänger darstellen und keine Aussagen über die individuellen Bildungs- und Berufsverläufe zulassen. Welche Stationen in welcher Abfolge von den Jugendlichen nach Verlassen des allgemeinbildenden Schulsystems im Einzelnen durchlaufen wurden, und welche Unterschiede in den individuellen Verläufen erkennbar sind, wird in den beiden folgenden Kapiteln thematisiert.

4.3.2 Erste drei Stationen nach Beendigung der allgemeinbildenden Schule

Um nähere Informationen über die individuellen Bildungs- und Berufsverläufe der Jugendlichen zu gewinnen, wollen wir nun näher untersuchen, welche Stationen, das heißt welche Bildungsgänge oder sonstigen Aktivitäten, in welcher Abfolge nach Verlassen der allgemeinbildenden Schule durchlaufen wurden. Einbezogen haben wir in diese Analysen ausschließlich die nicht studienberechtigten Jugendlichen, das heißt die bei Schulabgang *maximal über einen mittleren Schulabschluss* verfügten.[111] Dabei konzentrieren wir uns darauf, ihren Werdegang bis zur *Einmündung in eine vollqualifizierende Berufsausbildung* zu untersuchen. Es werden die *ersten drei Stationen nach Schulabgang* betrachtet. Der Beobachtungszeitraum ist wiederum auf drei Jahre begrenzt, also eine Zeitspanne, in der in der Regel ein Übergang in eine Ausbildung stattgefunden haben sollte. Personen, die bereits in der ersten oder zwei-

111 Da die studienberechtigten Jugendlichen im Hinblick auf die Übergänge in eine Berufsausbildung eine Sondergruppe bilden, haben wir sie bei diesen Analysen ausgeschlossen. Vgl. hierzu Kap. 4.3.1.

ten Station eine Berufsausbildung aufgenommen haben, werden aus der weiteren Betrachtung jeweils ausgeschlossen. Hier geht es also im Wesentlichen um die Frage, welche Bildungsgänge oder sonstigen Aktivitäten erfolgten, wenn der Übergang in eine Berufsausbildung nicht gelang bzw. nicht angestrebt wurde. Wir haben diese Zwischenstationen, insbesondere die Maßnahmen des Übergangssystems, daher nun stärker differenziert als bei den Statusverteilungen im vorangegangenen Kapitel.

Einen differenzierten Gesamtüberblick über die Ergebnisse gibt Übersicht 4-26. Hierin ist ausgehend von jeweils 1.000 Schulabsolventen (1.000 ‰ = 100 %) ausgewiesen, wie hoch die Anteile derjenigen sind, die in der ersten, zweiten und dritten Station in die unterschiedlichen Bildungs- und anderen Aktivitäten mündeten. Für die erste Station ist die Gesamtverteilung auf die unterschiedlichen Aktivitätenarten enthalten (siehe oberen Teil der Übersicht). Die Darstellung der zweiten Station bezieht sich dann nur noch auf die Jugendlichen, die in der ersten Station noch keine Berufsausbildung begonnen hatten. Für sie kann der weitere Verlauf detailliert, das heißt für jede einzelne Aktivitätenart nachverfolgt werden. So ist beispielsweise genau zu erkennen, wie viele Jugendliche, die zunächst eine Berufsvorbereitung durchlaufen haben, anschließend in eine Berufsausbildung, in eine andere Maßnahme des Übergangssystems oder in eine Erwerbstätigkeit eingetreten sind (siehe mittleren Teil der Übersicht). Die Detailergebnisse sind dann wieder zu einer Gesamtverteilung für die zweite Station zusammengefasst (siehe unteren Teil der Übersicht). In analoger Weise ist die dritte Station dargestellt, wobei hier nur noch die Schulabgänger berücksichtigt sind, die auch in der zweiten Station keine vollqualifizierende Ausbildung aufgenommen hatten (siehe Fortsetzung der Übersicht).
Wie aus Übersicht 4-26 hervorgeht, schaffte mit **49 %** nur knapp die Hälfte der nicht studienberechtigten Schulabgänger bereits in der **ersten Station** – und damit unmittelbar im Anschluss an die allgemeinbildende Schule – den Übergang in eine *vollqualifizierende Berufsausbildung*. Von ihnen haben drei Viertel eine betriebliche Berufsausbildung begonnen, 11 % eine nicht betriebliche Ausbildung in einem BBiG-/HwO-Beruf und 14 % eine Ausbildung in einem Schulberuf bzw. in einer Beamtenlaufbahn.

Insgesamt **51 %** *der Schulabgänger* mündeten nach der Schule *nicht direkt in eine Berufsausbildung*. Über die Hälfte von ihnen (51 %) – und damit über ein Viertel *aller* Jugendlichen (26 %) – nahm zunächst an einer Maßnahme des Übergangssystems teil. Dabei hatte der Besuch einer nicht vollqualifizierenden Berufsfachschule mit einem Anteil von 42 % die größte Bedeutung. 29 % gingen in eine berufsvorbereitende Maßnahme bzw. ein Berufsvorbereitungsjahr, 17 % in ein Berufsgrundbildungsjahr und 12 % in eine betriebliche Teilqualifizierung (Einstiegsqualifizierung, Praktikum o. Ä.).

Ingesamt 9 % *aller* Jugendlichen wechselten im Anschluss an die allgemeinbildende Schule auf eine Fachoberschule oder ein Fachgymnasium. 5 % nahmen eine Erwerbstätigkeit[112] auf und 1 % leistete erst einmal den Wehr- oder Zivildienst ab. 4 % suchten längere Zeit nach einer Bildungsmöglichkeit[113] und 6 % blieben aus privaten Gründen zu Hause. Damit befanden sich 10 % der Jugendlichen nach Verlassen der Schule außerhalb des Bildungs- und Erwerbssystems.

Von den Jugendlichen, die nicht unmittelbar nach der Schule in eine Berufsausbildung gemündet waren, begannen **44 %** in der **zweiten Station** eine *vollqualifizierende Ausbildung*. Dies traf damit auf 22 % *aller* nicht studienberechtigten Schulabsolventen zu. Davon nahmen gut zwei Drittel (67 %) eine betriebliche Lehre auf, 15 % eine nicht betriebliche BBiG-/HwO-Ausbildung und 18 % eine Ausbildung des Schulberufssystems (einschließlich Beamtenausbildung). Insgesamt hatten von diesen Schulabsolventen 60 % vorher eine Maßnahme des Übergangssystems absolviert. Relativ häufig war dabei ein berufsfachschulischer Bildungsgang oder eine Berufsvorbereitung der Ausbildung vorgeschaltet gewesen, weniger oft dagegen ein Berufsgrundbildungsjahr oder eine betriebliche Teilqualifizierung. Die übrigen 40 % der Jugendlichen hatten sich vor der Ausbildung in einer anderen Aktivität befunden. Verhältnismäßig häufig hatten sie gejobbt, die Fachoberschule besucht oder waren aus privaten Gründen zu Hause geblieben bzw. auf Ausbildungsplatzsuche gewesen. Seltener hatten sie zunächst ihren Wehr- oder Zivildienst abgeleistet.

Für **12 %** der Jugendlichen, die nicht direkt nach der Schule eine Ausbildung begonnen hatten, gibt es keine zweite Station. Sie verblieben im gesamten Beobachtungszeitraum in der ersten Station. Dies traf vor allem auf Schulabsolventen zu, die nach der allgemeinbildenden Schule auf die Fachoberschule oder eine Berufsfachschule gewechselt waren.[114] Die übrigen **44 %** der Schulabgänger ohne Ausbildung in der ersten Station – und somit weitere 22 % *aller* Jugendlichen – befanden sich auch in der zweiten Station *nicht in einer Berufsausbildung.* Von ihnen nahmen nun 30 % an einer Maßnahme des Übergangssystems teil, 10 % gingen zur Fachoberschule (einschließlich Fachgymnasium) und 26 % waren erwerbstätig oder leisteten Wehr- bzw. Zivildienst. 34 % suchten eine (weitere) Bildungsmöglichkeit oder blieben aus sonstigen Gründen zu Hause.

---

112 Hierbei konnte es sich auch um die Aufnahme eines relativ kurzfristigen Jobs, z. B. zur Überbrückung von Wartezeiten, handeln.

113 „Normale“ Such- oder Wartezeiten von bis zu zwei Monaten nach Schulende wurden hierbei nicht berücksichtigt.

114 Zu beachten ist hierbei, dass eine „Station“ nach unserer Definition immer eine Zeitphase umfasst, in der eine der zwölf unterschiedenen Arten von Aktivitäten durchgeführt wurde, d. h. kein Wechsel zu einer anderen Aktivitätenart erfolgte. Dies bedeutet, dass z. B. zwei unmittelbar hintereinandergeschaltete Berufsvorbereitungsmaßnahmen nur als eine Station gezählt wurden.

Übersicht 4-26: **Gesamtüberblick über die ersten drei Stationen nach Verlassen des allgemeinbildenden Schulsystems – nicht studienberechtigte Jugendliche*** Anzahl je 1.000 Jugendliche, gewichtet

STATION 1	Berufsausbildung			Übergangssystem				Schule	Erwerbstätigkeit, Wehr-/Zivildienst u. Ä.		nicht im Bildungs-/Erwerbssystem	
	492			259				90	64		95	
	betrieblich	BBiG nicht betrieblich	Schulberufe, Beamtenausb.	BJG	Berufsvorbereitung, BVJ	Berufsfachschule	Einstiegsqualifizier., Sonstiges	FOS, Fachgymnasium	Erwerbstätigkeit, Jobben	Wehr-/Zivildienst, soziales Jahr	Suchen, Warten auf Bildungsm.	arbeitslos, zu Hause, Sonstiges
	368	56	68	44	75	110	30	90	52	11	40	55

STATION 2												
Berufsausbildung				**27**	**40**	**50**	**18**	**22**	**25**	**7**	**16**	**20**
• betrieblich				21	24	39	9	14	19	2	11	12
• BBiG nicht betrieblich				3	12	3	3	1	2		3	6
• Schulberufe, Beamtenausbildung				3	4	9	6	7	4	5	2	2
Übergangssystem				**6**	**13**	**10**	**2**	**2**	**9**	**3**	**16**	**8**
• BGJ				1	2	2			3		1	2
• Berufsvorbereitung, BVJ					1	2	1		2		8	3
• Berufsfachschule				3	2	2	1		3		5	1
• Einstiegsqualifizierung, Sonstiges				2	8	4	1	2		3	2	2
Schule (FOS, Fachgymnasium)				**1**		**11**	**1**	**1**	**4**	**1**	**1**	**4**
Erwerbstätigkeit, Wehr-/Zivild.				**2**	**4**	**14**	**4**	**18**	**3**		**2**	**9**
• Erwerbstätigkeit, Jobben				2	4	10	4	13	1		1	8
• Wehr-/Zivildienst, soziales Jahr						4	1	5	2		1	2
nicht im Bildungs-/Erwerbssystem				**9**	**14**	**14**	**2**	**13**	**10**	**1**	**1**	**11**
• Suchen, Warten auf Bildungsmaß.				2	3	7	1	6	3			5
• arbeitslos, zu Hause, Sonstiges				6	11	7	2	7	7	1	1	6
keine 2. Station				*(1)*	*(4)*	*(11)*	*(2)*	*(35)*	*(2)*		*(3)*	*(3)*
	Berufsausbildung			**Übergangssystem**				**Schule**	**Erwerbstätigkeit, Wehr-/Zivildienst u. Ä.**		**nicht im Ausbildungs-/Erwerbssystem**	
	224			**68**				**23**	**57**		**75**	
	betrieblich	BBiG nicht betrieblich	Schulberufe, Beamtenausb.	BJG	Berufsvorbereitung, BVJ	Berufsfachschule	Einstiegsqualifizier., Sonstiges	FOS, Fachgymnasium	Erwerbstätigkeit, Jobben	Wehr-/Zivildienst, soziales Jahr	Suchen, Warten auf Bildungsm.	arbeitslos, zu Hause, Sonstiges
	150	33	41	10	17	17	24	23	43	14	27	48

Fortsetzung Übersicht 4-26

STATION 2	Berufsausbildung			Übergangssystem				Schule	Erwerbstätigkeit, Wehr-/Zivildienst u. Ä.		nicht im Bildungs-/Erwerbssystem	
	224			68				23	57		75	
	betrieblich	BBiG nicht betrieblich	Schulberufe, Beamtenausb.	BJG	Berufsvorbereitung, BVJ	Berufsfachschule	Einstiegsqualifizier., Sonstiges	FOS, Fachgymnasium	Erwerbstätigkeit, Jobben	Wehr-/Zivildienst, soziales Jahr	Suchen, Warten auf Bildungsm.	arbeitslos, zu Hause, Sonstiges
	150	33	41	10	17	17	24	23	43	14	27	48
STATION 3	**Berufsausbildung**			**4**	**8**	**2**	**8**	**2**	**12**	**3**	**7**	**11**
	• betrieblich			3	3	1	2	1	7		4	6
	• BBiG nicht betrieblich			1	4		2		1		1	3
	• Schulberufe, Beamtenausbildung			1	1	1	4	1	4	3	2	2
	Übergangssystem				**1**	**4**	**6**	**2**	**4**	**1**	**4**	**2**
	• BGJ					3			1			
	• Berufsvorbereitung, BVJ					1		1	1		2	
	• Berufsfachschule					1		1	1			1
	• Einstiegsqualifizierung, Sonstiges				1		6	1	1	1	2	1
	Schule (FOS, Fachgymnasium)								**2**	**1**	**1**	**1**
	Erwerbstätigkeit, Wehr-/Zivild.			**2**	**1**	**2**	**2**	**2**	**4**	**1**	**4**	**14**
	• Erwerbstätigkeit, Jobben			2	1	2	1	2	1	1	3	11
	• Wehr-/Zivildienst, soziales Jahr						1		3		2	3
	nicht im Bildungs-/Erwerbssystem			**4**	**5**	**4**	**3**	**1**	**9**	**3**	**5**	**8**
	• Suchen, Warten auf Bildungsmaß.			2	2	3	2		2	2		1
	• arbeitslos, zu Hause, Sonstiges			2	3	1	1		7	1	5	8
	keine 3. Station				(3)	(6)	(5)	(17)	(13)	(4)	(6)	(12)

	Berufsausbildung			Übergangssystem				Schule	Erwerbstätigkeit, Wehr-/Zivildienst u. Ä.		nicht im Ausbildungs-/Erwerbssystem	
	55			23				5	32		41	
	betrieblich	BBiG nicht betrieblich	Schulberufe, Beamtenausb	BJG	Berufsvorbereitung, BVJ	Berufsfachschule	Einstiegsqualifizier., Sonstiges	FOS, Fachgymnasium	Erwerbstätigkeit, Jobben	Wehr-/Zivildienst, soziales Jahr	Suchen, Warten auf Bildungsm.	arbeitslos, zu Hause, Sonstiges
	27	11	17	4	5	3	11	5	24	8	14	27

* Einbezogen wurden nur Jugendliche, die einen Zeitraum von drei Jahren nach Verlassen der allgemeinbildenden Schule bereits erlebt hatten. Betrachtet werden nur die ersten drei Stationen, in die innerhalb von drei Jahren eingemündet wurde (ungewichtete Fallzahl: n = 2.653).

Jetzt soll einmal speziell der Werdegang der Jugendlichen betrachtet werden, die in der ersten Station eine Maßnahme des *Übergangssystems* absolviert hatten (26 % *aller* Schulabsolventen): Es fällt auf, dass 12 % von ihnen in der zweiten Station noch immer im Übergangssystem waren, nun allerdings an einer anderen Maßnahmeart teilnahmen. 15 % waren in der zweiten Station (vorübergehend) nicht mehr im Bildungs- und Erwerbssystem, sondern suchten nach einer Bildungsmöglichkeit, waren arbeitslos oder aus privatem Anlass zu Hause. Nur etwas mehr als der Hälfte (52 %) gelang die Aufnahme einer Berufsausbildung im zweiten Schritt.

Nun wollen wir uns den weiteren Werdegang der Jugendlichen anschauen, die auch in der zweiten Station nicht in eine Ausbildung eingetreten waren (22 % aller nicht studienberechtigten Schulabgänger). **25 %** von ihnen – dies waren 6 % *aller* Jugendlichen – mündeten in der **dritten Station** in eine *vollqualifizierende Berufsausbildung*. Knapp der Hälfte (49 %) davon gelang die Aufnahme einer betrieblichen Berufsausbildung, 20 % begannen eine nicht betriebliche BBiG/-HwO-Ausbildung und 31 % eine Ausbildung in einem Schulberuf. Vorher, das heißt in der zweiten Station, waren insgesamt 40 % von ihnen im Übergangssystem gewesen, und zwar vor allem in einer Berufsvorbereitung oder einer betrieblichen Teilqualifizierung. Die anderen 60 % waren zuvor relativ oft einem Job nachgegangen oder arbeitslos bzw. aus privaten Gründen zu Hause gewesen.

Zu beachten ist, dass für **30 %** der Jugendlichen, die in der zweiten Station nicht in eine Berufsausbildung gemündet waren, keine dritte Station zu verzeichnen ist, da sie bis zum Ende des Beobachtungszeitraums in der Aktivität der zweiten Station verblieben. Vor allem handelt es sich dabei um Personen, die die Fachoberschule besuchten, eine Erwerbstätigkeit ausübten oder aus privaten Gründen zu Hause bzw. arbeitslos waren. Die restlichen **45 %** der hier betrachteten Schulabsolventen – und damit 10 % *aller* nicht studienberechtigten Jugendlichen – hatten auch in der dritten Station noch keine vollqualifizierende Ausbildung begonnen. Von ihnen waren nun 23 % im Übergangssystem, 5 % in der Fachoberschule, 32 % in einer Erwerbstätigkeit bzw. im Wehr- oder Zivildienst, und 41 % suchten eine Bildungsmöglichkeit oder waren arbeitslos bzw. aus anderen Gründen zu Hause.

Jetzt soll nochmals kurz gesondert auf den Werdegang der Jugendlichen eingegangen werden, die in der zweiten Station eine Maßnahme des *Übergangssystems* durchlaufen hatten (7 % *aller* nicht studienberechtigten Schulabsolventen). 16 % von ihnen besuchten in der dritten Station wiederum eine (andere) Maßnahme des Übergangssystems, und 24 % befanden sich nun nicht mehr im Bildungs- und Erwerbssystem. Lediglich knapp ein Drittel (32 %) mündete im dritten Schritt in eine vollqualifizierende Berufsausbildung.

Zusammenfassend lässt sich Folgendes feststellen: Von allen nicht studienberechtigten Schulabsolventen hat nur knapp die Hälfte unmittelbar nach Beendigung

der allgemeinbildenden Schule eine vollqualifizierende Berufsausbildung begonnen. 22 % gelang der Übergang in eine Ausbildung im zweiten und 6 % im dritten Schritt. Insgesamt mündeten 23 % der Schulabsolventen in den ersten drei Stationen nach Verlassen der Schule *nicht* in eine Ausbildung ein. Die Stationen, die bei einem nicht erfolgten Übergang in eine Berufsausbildung durchlaufen wurden, sind sehr vielfältig. Eine große quantitative Bedeutung haben dabei die Maßnahmen des Übergangssystems. Zwar gelang einem Teil der Schulabsolventen nach einer solchen Maßnahme die Aufnahme einer Ausbildung, allerdings bei Weitem nicht jedem Jugendlichen.[115] Einige von ihnen verharrten vielmehr auch in der nächsten Station im Übergangssystem. Relativ viele suchten im Anschluss an das Übergangssystem nach einer Ausbildungsmöglichkeit, waren arbeitslos oder blieben aus privaten Gründen zu Hause. Häufiger entschlossen sich die Jugendlichen nach Beendigung der allgemeinbildenden Schule auch dazu, den Schulbesuch auf einer Fachoberschule oder einem Fachgymnasium fortzusetzen. Wie viele von ihnen danach in eine Berufsausbildung mündeten, kann durch die Begrenzung unseres Beobachtungszeitraums auf drei Jahre nicht eingeschätzt werden.

4.3.3 Muster beruflicher Verläufe (Sequenzmusteranalyse)

Im vorangegangenen Abschnitt wurde deutlich, wie heterogen der berufliche Werdegang der Jugendlichen nach Verlassen des allgemeinbildenden Schulsystems ist, selbst wenn die Betrachtung ausschließlich auf die nicht studienberechtigten Schulabgänger eingegrenzt wird. Bei aller Unterschiedlichkeit ist dennoch anzunehmen, dass sich bestimmte typische Verläufe identifizieren lassen. Mit der Optimal-Matching-Technik steht ein Verfahren zur Erkennung von Verlaufsmustern zur Verfügung (vgl. u. a. Brüderl/Scherer 2006, Erzberger/Prein 1997, Schaeper 1999). Das ursprünglich zum Zweck der DNA-Analyse in der Molekularbiologie entwickelte Verfahren vergleicht Sequenzen (Aufeinanderfolge der unterschiedlichen Einzelbausteine) miteinander, um deren Ähnlichkeit zu bestimmen. Seit über 15 Jahren wird Optimal Matching auch in der soziologischen Forschung angewandt. Ausgangspunkt war dabei die Überlegung, dass sich die Lebensverläufe von Person als zeitliche Abfolge unterschiedlicher Zustände und damit als Sequenzen darstellen lassen. Auf dieser Basis können mit Optimal Matching ähnliche Verlaufsstrukturen aufgedeckt und darauf aufbauend Typen von Verlaufsmustern bestimmt werden. Die gebildeten Typologien von Verläufen können anschließend mit anderen Variablen in Beziehung gesetzt werden, das heißt, es kann untersucht werden, welche

115 Inwieweit die Aufnahme einer Berufsausbildung von den Jugendlichen möglicherweise überhaupt nicht angestrebt wurde, kann hier nicht eingeschätzt werden.

Merkmale von Personen mit welchen Lebensverlaufstypen in einem engeren Zusammenhang stehen.

Für den Personenkreis der Jugendlichen, die die allgemeinbildende Schule mit *maximal mittlerem Schulabschluss* beendeten, haben wir entsprechende Analysen unter Anwendung der Optimal-Matching-Technik durchgeführt.[116] Bevor wir auf die Ergebnisse eingehen, ist eine genauere Beschreibung der Vorgehensweise und vor allem des Optimal-Matching-Verfahrens erforderlich.

Vorgehensweise bei den Analysen

Der erste Schritt der Sequenzmusteranalyse bestand in der monatsgenauen Festlegung der Zustände, in denen sich die Jugendlichen nach Verlassen der Schule befanden. Wir entschieden uns dafür, hierbei die folgenden acht Aktivitätenarten[117] zugrunde zu legen:

A Durchführung einer betrieblichen Berufsausbildung
B Durchführung einer nicht betrieblichen Ausbildung (außerbetriebliche oder schulische Ausbildung, Ausbildung in einer Beamtenlaufbahn)
C Besuch einer Fachoberschule, eines Fachgymnasiums; erneuter Besuch einer allgemeinbildenden Schule
D Besuch von berufsbildenden Maßnahmen des Übergangssystems
E Wehr- bzw. Zivildienst, freiwilliges soziales oder ökologisches Jahr
F Erwerbstätigkeit, Jobben
G Suchen nach/Warten auf eine Bildungsmöglichkeit
H arbeitslos, aus privaten/familiären Gründen zu Hause, Sonstiges

Leitlinie bei dieser Einteilung war, Zustände festzulegen, die sowohl bildungspolitisch als auch von den betroffenen Individuen als unterschiedlich wahrgenommen werden. Eine zu starke Differenzierung wollten wir dabei allerdings vermeiden, denn je mehr Zustände unterschieden werden, desto schwieriger wird anschließend die Interpretation der Ergebnisse (vgl. Brüderl/Scherer 2006). Da in der Erhebung auch zeitlich parallele Aktivitäten erfasst wurden, musste bei auftretenden Überschneidungen der dominierende Zustand festgelegt werden. Wir haben daher – ebenso wie

116 Auf die Einbeziehung der studienberechtigten Schulabsolventen wurde wiederum verzichtet. Sie sind zum einen bei Schulabgang erheblich älter als nicht studienberechtigte Jugendliche, zum anderen zählen sie nicht zur klassischen Zielgruppe einer betrieblichen oder schulischen Ausbildung, sondern münden überwiegend in ein Studium ein. Sie nehmen somit im Hinblick auf ihre Ausbildungsmöglichkeiten und ihren beruflichen Werdegang eine Sonderstellung ein (vgl. auch Kap. 4.3.1).

117 Die Aktivitätenarten wurden damit etwas stärker differenziert als bei den Statusverteilungen, die in Kap. 4.1 dargestellt sind.

für die Statusverteilungen[118] – eine Prioritätenrangfolge der Zustände aufgestellt, wobei der beruflichen Ausbildung und den Maßnahmen des Übergangssystems wiederum Vorrang vor den übrigen Aktivitäten eingeräumt wurde.

In relativ vielen Fällen fehlten im Datensatz für einen Zeitraum von ein oder zwei Monaten Angaben zur durchgeführten Aktivität. Dies ist darauf zurückzuführen, dass zum einen in der Befragung zeitliche Lücken von bis zu zwei Monaten bei der Erfassung der Bildungs- und Berufsbiografie zugelassen waren. Zum anderen konnten die Befragten auch Jahreszeitangaben machen, wenn sie sich an den genauen Monat des Beginns oder Endes einer Aktivität nicht mehr erinnerten.[119] Fehlende Angaben in maximal zwei aufeinanderfolgenden Monaten, die somit in der Regel auf Erfassungsungenauigkeiten beruhten, haben wir mit dem vorangegangen Zustand ersetzt. War die Aktivität allerdings für mehr als zwei Monate nicht bekannt, wurden diese Zeiten der zusätzlich gebildeten Kategorie J „Zustand unbekannt" zugeordnet. Da insbesondere zu Beginn des Beobachtungszeitraums, das heißt unmittelbar nach Ende der allgemeinbildenden Schule, sehr häufig fehlende Angaben vorkamen, haben wir – wie bei den Statusverteilungen – die ersten zwei Monate generell aus der Analyse ausgeschlossen.

Da Ziel der Analysen die Identifizierung von Mustern des Übergangs von der allgemeinbildenden Schule in eine Ausbildung war, wurde das Beobachtungsfenster auf drei Jahre, das heißt auf den 3. bis 36. Monat, begrenzt.[120] Die Wahl einer längeren Zeitspanne hätte bedeutet, dass in den Fällen, in denen der Übergang in eine Berufsausbildung unmittelbar glückte, oft auch noch der weitere Verlauf (z. B. Übergang in eine Erwerbstätigkeit) in die Betrachtung eingegangen wäre. Bei Anwendung der Optimal-Matching-Technik ist es am günstigsten, wenn alle Sequenzen die gleiche Länge haben.[121] Daher wurden in den Analysen wiederum nur die Personen berücksichtigt, die bereits 36 Monate nach Verlassen der allgemeinbildenden Schule tatsächlich „erlebt" hatten.[122] Insgesamt gingen die Berufsverläufe von 2.652 nicht studienberechtigten Schulabsolventen in die Analysen ein.

Die gebildete Datengrundlage für das Optimal-Matching-Verfahren lässt sich durch folgendes Beispielschema (begrenzt auf zwölf Monate) verdeutlichen. Dabei werden die unterschiedlichen monatlichen Zustände mit den Buchstaben A bis H

118 Vgl. Kap. 4.1.

119 Vgl. Kap 3.

120 Damit gingen auch hier vor allem die älteren Schulabgangsjahrgänge ein, für die die Bedingungen auf dem Ausbildungsstellenmarkt noch relativ günstig waren.

121 Zwar lässt das Verfahren prinzipiell auch unterschiedlich lange Sequenzen und somit auch rechtszensierte Daten zu. Allerdings beeinflusst die Sequenzlänge das Ergebnis, d. h. Sequenzen unterschiedlicher Länge sind sich unter sonst gleichen Bedingungen unähnlicher (vgl. Brüderl/Scherer 2006).

122 Dabei haben wir alle Fälle, bei denen im Beobachtungszeitraum für mehr als sechs Monate keine Angaben zur durchgeführten Aktivität vorhanden waren, ausgeschlossen.

ausgedrückt (siehe oben aufgeführte Aktivitätenarten), die hier nun die einzelnen Elemente der Sequenzen darstellen.

Übersicht 4-27: **Beispiele für Sequenzmuster**

	Zustand im Monat											
	1	**2**	**3**	**4**	**5**	**6**	**7**	**8**	**9**	**10**	**11**	**12**
Sequenz Person 1	F	F	F	G	G	G	A	A	A	A	A	A
Sequenz Person 2	D	D	D	D	D	D	B	B	B	B	B	B
Sequenz Person 3	G	G	G	A	A	A	A	A	A	H	H	H

Person 1 jobbte in diesem Beispiel in den ersten drei Monaten nach Schulende, suchte dann drei Monate eine Lehrstelle und begann im siebten Monat eine betriebliche Ausbildung. Person 2 durchlief sechs Monate das Übergangssystem und war anschließend in einer nicht betrieblichen Ausbildung. Person 3 suchte die ersten drei Monate einen Ausbildungsplatz, befand sich dann für sechs Monate in einer betrieblichen Ausbildung und war anschließend für drei Monate aus privaten Gründen zu Hause.

Eine „simple“ Möglichkeit, die Ähnlichkeit bzw. Unähnlichkeit der Sequenzen festzustellen, bestünde nun darin, sie *monatsweise*, das heißt Element für Element, miteinander zu vergleichen. Dann würde sich im obigen Beispiel in den ersten sechs Monaten sowie in den letzten drei Monaten zwischen allen drei Personen eine maximale Unähnlichkeit ergeben, da die jeweiligen Zustände nie identisch sind. Lediglich in den Monaten 7 bis 9 würde für Person 1 und Person 3 eine Übereinstimmung verzeichnet. Dies wäre jedoch kein zufriedenstellendes Ergebnis, denn tatsächlich ist die Ähnlichkeit zwischen Person 1 und Person 3 doch viel größer: Beide suchten drei Monate nach einer Lehrstelle und befanden sich danach sechs Monate in einer betrieblichen Ausbildung, allerdings zeitlich verschoben.

Mit der Optimal-Matching-Technik können solche zeitlich verschobenen gleichen Muster angemessen berücksichtigt werden. Die Vorgehensweise bei der Bestimmung der Ähnlichkeit bzw. Unähnlichkeit von zwei Sequenzen ist dabei folgende: Ausgangspunkt ist die Frage, welche Veränderungen notwendig sind, um eine völlige Übereinstimmung beider Sequenzen herzustellen. Zugelassen sind dabei zwei Möglichkeiten: zum einen der Austausch von Elementen (Substitution), zum anderen das Einfügen und Löschen von Elementen („Insertion“ und „Deletion“, kurz: Indel). Um im obigen Beispiel die Sequenz von Person 1 in diejenige von Person 3 zu überführen, könnten also *entweder* die Zustände in den Monaten 1 bis 6 sowie 10 bis 12 ausgetauscht werden *oder* es könnten in Sequenz 3 zu Beginn dreimal der Zustand F eingefügt und am Ende dreimal der Zustand H gelöscht werden. Ziel ist immer, die Lösung zu identifizieren, bei der die geringsten „Transformationskosten“

entstehen. Bei gleicher Gewichtung der Operationen Ersetzen, Einfügen, Löschen würde in unserem Beispiel die zweite Lösung (3 x Einfügen, 3 x Löschen) – also das Verschieben des identischen Musters von Elementen – weniger Kosten bedeuten als die erste Lösung (9 x Ersetzen). Die Summe der minimal erforderlichen Kosten für die Überführung eines Musters in ein anderes wird nach ihrem Erfinder als Levenshtein-Distanz bezeichnet und stellt das Maß für die Unterschiedlichkeit von Sequenzen dar. Bei völliger Übereinstimmung von zwei Sequenzen beträgt die Distanz immer 0, bei maximaler Ungleichheit entspricht sie – bei Bewertung der Substitutionskosten mit 1 – der Gesamtzahl der Elemente in einer der Sequenzen[123] (in unserem Beispiel also 12).

Eine gleiche Gewichtung der Substitutions- und Indel-Kosten (wie im obigen Beispiel) ist allerdings im Rahmen des Optimal-Matching-Verfahrens in der Regel nicht sinnvoll. Wenn dem Einfügen und Löschen (und damit dem Verschieben) eindeutig Vorrang vor dem Ersetzen eingeräumt werden soll, müssen die Indel-Kosten niedriger angesetzt werden. Üblich ist, die Indel-Kosten mit der Hälfte der (maximalen) Substitutionskosten zu beziffern.[124] Wir haben daher die Kosten für das Ersetzen auf (maximal) 1 und die Kosten für das Einfügen und Löschen auf jeweils 0,5 festgelegt.

Darüber hinaus lässt es das Optimal-Matching-Verfahren zu, die Kosten der Substitution je nach zu ersetzendem Zustand unterschiedlich zu gewichten. Dies kommt dann in Betracht, wenn die Unterschiede zwischen den einzelnen Zuständen nicht als gleich groß anzusehen sind. In unserem Fall, das heißt bei der Betrachtung der Übergänge von Jugendlichen in eine berufliche Ausbildung, ist es eindeutig, dass die größte Veränderung in dem Wechsel von einem Zustand der „Nichtausbildung“ in einen Zustand der „Ausbildung“ besteht. Hierfür sind also die höchsten Substitutionskosten zu veranschlagen. Der Wechsel innerhalb der Zustände der „Nichtausbildung“, zum Beispiel von einer Erwerbstätigkeit zum Wehr- bzw. Zivildienst oder von einem Fachoberschulbesuch zu einer Maßnahme des Übergangssystems, ist in diesem Zusammenhang hingegen weniger bedeutend, und die Kosten sind dementsprechend geringer anzusetzen. Dadurch wird die Distanz bei Sequenzen, die aus zwar unterschiedlichen, aber doch ähnlichen Zuständen (der Nichtausbildung) bestehen, kleiner.

Für die genaue Quantifizierung der Kosten gibt es allerdings keine eindeutigen Kriterien, und auch inhaltliche Überlegungen führen zu keiner Klarheit darüber,

---

123 Bei ungleich langen Sequenzen der Anzahl der Elemente in der längeren Sequenz.

124 Dies entspricht auch der Voreinstellung in TDA (Transition Data Analysis), ein bei der Ruhr-Universität Bochum als Freeware erhältliches Statistikprogramm, in das Optimal Matching implementiert ist (http://www.stat.ruhr-uni-bochum.de/tda.html). TDA wurde von uns für die Berechnung der Distanzen eingesetzt.

welche Zustände sich in welchem Ausmaß ähnlich sind. Wir haben daher die Spezifizierung der Substitutionskosten recht einfach gehalten: Während jeder Wechsel zu einer betrieblichen oder nicht betrieblichen Ausbildung (Zustände A und B) mit dem Kostenwert 1 versehen wurde,[125] erhielten fast alle anderen Zustandswechsel den Kostenwert 0,5.[126] Der Unterschied zwischen Zustand G „Suchen nach/Warten auf eine Bildungsmöglichkeit“ und Zustand H „arbeitslos, aus privaten/familiären Gründen zu Hause, Sonstiges“ haben wir als so gering eingeschätzt, dass hier lediglich Kosten von 0,2 veranschlagt wurden. In der nachfolgenden Übersicht 4-28 findet sich die Kostenmatrix, die bei Berechnung der Distanzen mithilfe des Optimal-Matching-Verfahrens zugrunde gelegt wurde.

Übersicht 4-28: **Matrix der im Rahmen des Optimal-Matching-Verfahrens zugrunde gelegten Substitutionskosten**

Zustand	A	B	C	D	E	F	G	H	J
A	0,0	1,0	1,0	1,0	1,0	1,0	1,0	1,0	1,0
B	1,0	0,0	1,0	1,0	1,0	1,0	1,0	1,0	1,0
C	1,0	1,0	0,0	0,5	0,5	0,5	0,5	0,5	0,5
D	1,0	1,0	0,5	0,0	0,5	0,5	0,5	0,5	0,5
E	1,0	1,0	0,5	0,5	0,0	0,5	0,5	0,5	0,5
F	1,0	1,0	0,5	0,5	0,5	0,0	0,5	0,5	0,5
G	1,0	1,0	0,5	0,5	0,5	0,5	0,0	0,2	0,5
H	1,0	1,0	0,5	0,5	0,5	0,5	0,2	0,0	0,5
J	1,0	1,0	0,5	0,5	0,5	0,5	0,5	0,5	0,0

Unter Anwendung des Optimal-Matching-Verfahrens wurden paarweise für *alle* Sequenzen des Datensatzes die Distanzen berechnet. Damit war für jede Sequenz bzw. jede Person eine Information darüber gewonnen, wie ähnlich bzw. wie unähnlich ihr Verlaufsmuster im Vergleich zu jeder anderen Person war. Es ergab sich bei unseren Analysen also aufgrund der Zahl der einbezogenen Jugendlichen eine Distanzmatrix von 2.652 x 2.652 Zellen. Diese bildete die Grundlage für die Typisierung der

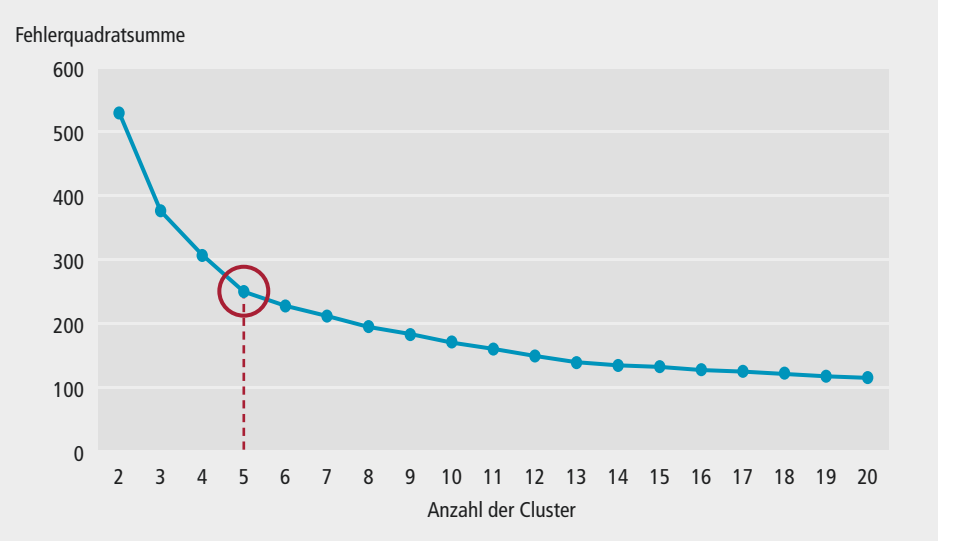
125 Auch die Kosten für den Wechsel von betrieblicher zu nicht betrieblicher Ausbildung haben wir bewusst auf 1 gesetzt. Wir wollten diese Ausbildungsformen in den Analysen klar trennen, da sie vor allem auch unter bildungspolitischen Gesichtspunkten als unterschiedlich zu bewerten sind.

126 Die Ergebnisse des Optimal-Matching-Verfahrens gelten als relativ robust selbst bei massiven Veränderungen der Substitutions- und Indel-Kosten (vgl. Brüderl/Scherer 2006).

Verlaufsmuster, die über eine Clusteranalyse mit der Ward-Methode erfolgte,[127] die erfahrungsgemäß bei der Sequenzmusteranalyse zu den besten Ergebnissen führt (vgl. Brüderl/Scherer 2006).[128]

Ein grundsätzliches Problem der Clusteranalyse ist, die optimale Zahl der Cluster zu bestimmen, da es auch hierfür kein eindeutiges Kriterium gibt. Einen wichtigen Anhaltspunkt kann hier allerdings das Elbow-Kriterium liefern. Dazu wird für die letzten Fusionsschritte der Clusteranalyse die Heterogenitätsentwicklung grafisch dargestellt.[129] Die Stelle, an der die Kurve einen Knick (Ellenbogen) aufweist, markiert die optimale Clusterzahl. Bei unserer Analyse deutete dies auf eine Fünf-Cluster-Lösung hin (vgl. Übersicht 4-29).

Übersicht 4-29: **Ermittlung der Clusteranzahl nach dem Elbow-Kriterium**

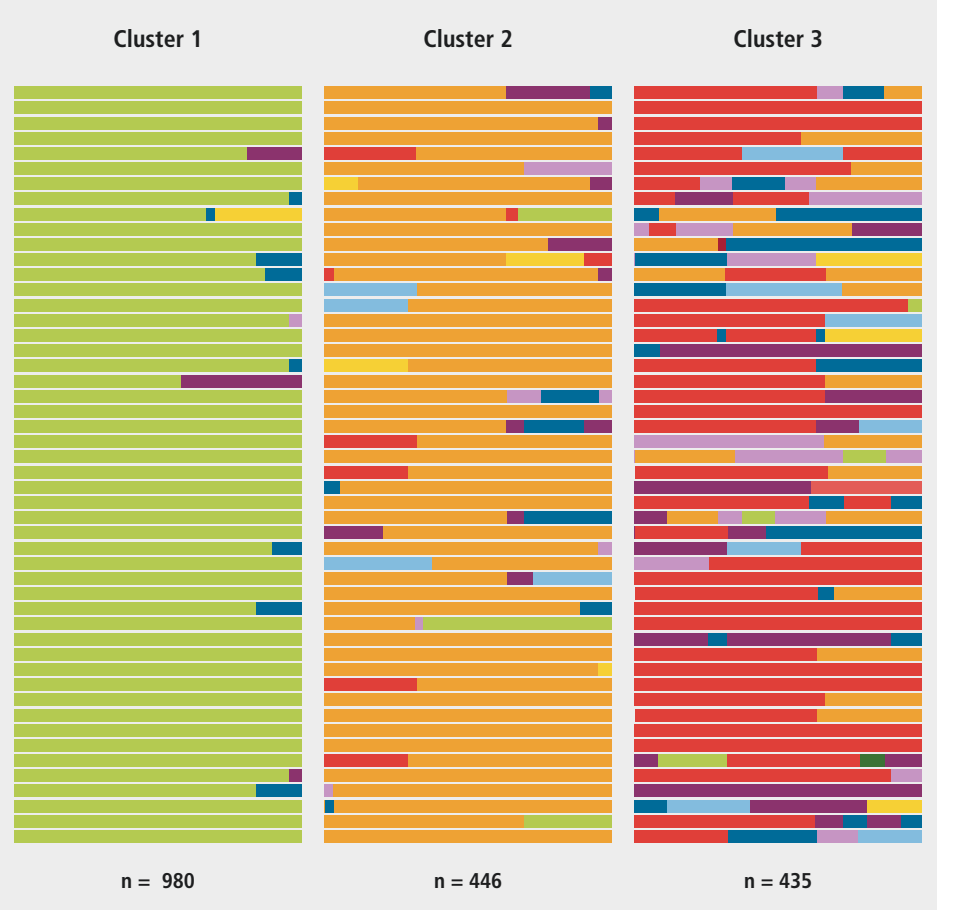


127 Das eingesetzte Statistikprogramm TDA gibt als Ergebnis eine Liste der für jedes Sequenzpaar berechneten Distanzen aus. Da wir die Clusteranalyse mit SPSS durchführten, war es notwendig, diese Liste in eine Distanzmatrix zu überführen. Diese Transformation erfolgte mit einem eigens dafür geschriebenen Programm, das uns freundlicherweise von Christian Erzberger zur Verfügung gestellt wurde.

128 Das Ziel des Ward-Verfahrens ist es, möglichst homogene Cluster zu bilden, d. h. es werden immer die Objekte vereinigt, die die Streuung in einer Gruppe möglichst wenig erhöhen. Als Heterogenitätsmaß wird die Fehlerquadratsumme verwendet, die von SPSS in der Zuordnungsübersicht (in der Spalte „Koeffizienten") ausgewiesen wird (vgl. Backhaus u. a. 2003).

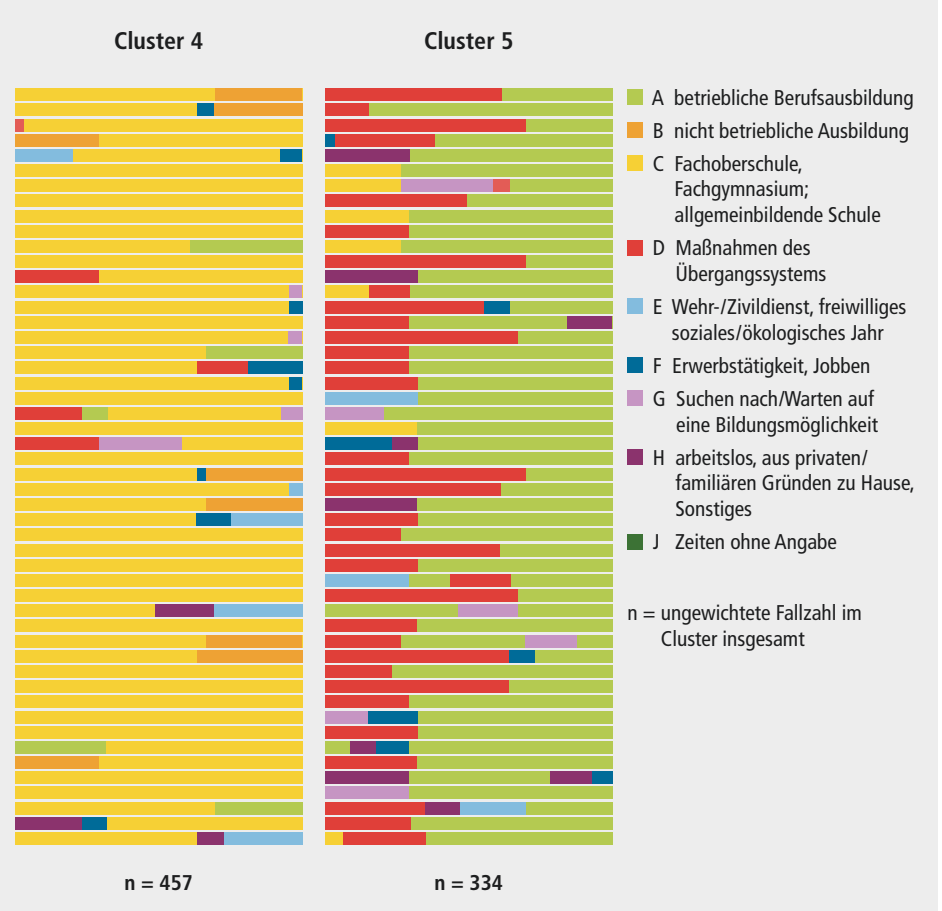
129 Bei der grafischen Darstellung sollte die Ein-Cluster-Lösung nicht berücksichtigt werden (vgl. Backhaus u. a. 2003). Daher sind in Übersicht 3 nur die Fehlerquadratsummen der Zwei- bis 20-Cluster-Lösungen dargestellt.

Übersicht 4-30: **Zufällig ausgewählte Verlaufsmuster nicht studienberechtigter Jugendlicher in den Clustern 1 bis 5**



Letztlich kann die Entscheidung aber immer nur unter inhaltlichen Gesichtspunkten getroffen werden. Wir haben daher auch andere Clusterlösungen geprüft. Es zeigte sich, dass inhaltlich gesehen fünf Cluster tatsächlich die beste Lösung in diesem Fall darstellen. Hierbei ergeben sich die am klarsten voneinander abgegrenzten Cluster und vor allem auch die am besten zu interpretierenden Typen von Verlaufsmustern. Im Folgenden werden die auf dieser Grundlage gewonnenen Ergebnisse beschreiben.

Fortsetzung Übersicht 4-30:



Verlaufsmustertypen nicht studienberechtigter Schulabgänger

Das Optimal-Matching-Verfahren mit anschließender Clusteranalyse ergab für die Schulabgänger mit maximal mittlerem Schulabschluss fünf relativ homogene Cluster von Verlaufsmustern. Einen Überblick über die einzelnen Cluster vermittelt Übersicht 4-30. Da aufgrund der hohen Fallzahlen keine Darstellung aller Verlaufsmuster möglich war, haben wir jeweils 50 Muster nach dem Zufallsprinzip ausgewählt. Dies entspricht zwischen 5 % (Cluster 1) und 15 % (Cluster 5) der ungewichteten Fallzahlen in den Clustern. Die einzelnen Verlaufstypen lassen sich wie folgt beschreiben:

In **Cluster 1** finden sich die *direkt erfolgreichen, dauerhaften Übergänge in eine betriebliche Berufsausbildung*. Von den nicht studienberechtigten Schulabsolventen weisen insgesamt **38 %** ein solches günstiges Verlaufsmuster auf.[130] Fast alle dieser Jugendlichen (98 %) mündeten unmittelbar nach Schulende in eine betriebliche Lehre ein und durchliefen diese größtenteils bis zum Ende.

Cluster 2 steht für *geglückte, dauerhafte Übergänge in eine nicht betriebliche Berufsausbildung*. Ingesamt sind **18 %** der Jugendlichen, die die Schule mit maximal mittlerem Abschluss verließen, hier zuzuordnen. Von ihnen haben 65 % unmittelbar nach Beendigung der allgemeinbildenden Schule mit einer außerbetrieblichen oder schulischen Ausbildung (einschließlich Ausbildung in einer Beamtenlaufbahn) begonnen (vgl. Übersicht 4-31). Bei 19 % dieser Jugendlichen war eine Maßnahme des Übergangssystems vorgeschaltet. 5 % hatten längere Such- oder Wartezeiten bis zum Ausbildungsbeginn und 4 % leisteten vorab ihren Wehr- oder Zivildienst.

In **Cluster 3** zeigen sich *langwierige oder nicht gelungene Übergänge in eine Berufsausbildung*. Diese Verlaufsmuster können eindeutig als die problematischsten bezeichneten werden. Insgesamt **20 %** der nicht studienberechtigten Schulabgänger haben solche schwierigen Verläufe. Von ihnen mündeten 57 % nach der allgemeinbildenden Schule in das Übergangssystem (vgl. Übersicht 4-31). 17 % waren zunächst aus familiären oder privaten Gründen zu Hause, 9 % suchten nach einer Bildungsmöglichkeit und weitere 9 % jobbten erst einmal. Sofern diesen Jugendlichen überhaupt einmal nach längerer Zeit der Übergang in eine Berufsausbildung gelang, handelte es sich weit überwiegend um eine *nicht betriebliche* Ausbildungsform. Insgesamt 7 % hatten zwar direkt im Anschluss an die Schule eine betriebliche oder nicht betriebliche Berufsausbildung begonnen, brachen diese jedoch bald wieder ab und nahmen zunächst keine erneute Ausbildung auf.

In **Cluster 4** konzentriert sich der *(vorgeschaltete) dauerhafte Besuch von Fachoberschule/Fachgymnasium*. Von den nicht studienberechtigten Schulabsolventen sind insgesamt **10 %** hier zuzurechnen. 84 % der betreffenden Jugendlichen besuchten die Fachoberschule oder das Fachgymnasium unmittelbar im Anschluss an die allgemeinbildende Schule und 9 % nahmen vorher an einer Maßnahme des Übergangssystems teil (vgl. Übersicht 4-31).

Cluster 5 weist die *verzögerten, aber erfolgreichen Übergänge in eine betriebliche Berufsausbildung* auf. Ein solches Verlaufsmuster ist für insgesamt **14 %** der Schulabgänger mit maximal mittlerem Schulabschluss zu verzeichnen. Von ihnen durchliefen 72 % zunächst eine Maßnahme des Übergangssystems (vgl. Übersicht 4-31). 8 % nahmen nach Schulende erst einmal einen Job auf, 5 % suchten längere Zeit nach einem Ausbildungsplatz, und weitere 5 % blieben zunächst aus privaten

130 Hier und im Folgenden handelt es sich um Anteile auf Basis der gewichteten Fallzahlen.

Gründen zu Hause. 4 % der betreffenden Jugendlichen hatten unmittelbar eine betriebliche Ausbildung gefunden, brachen diese aber wieder ab und mündeten später erneut in eine Lehre.

Übersicht 4-31: **Erster Zustand nach Verlassen des allgemeinbildenden Schulsystems – nicht studienberechtigte Jugendliche in den Clustern 1 bis 5**

Erster Zustand nach Schulende	**Anteil der Jugendlichen in Prozent** (gewichtet)*				
	Cluster 1	Cluster 2	Cluster 3	Cluster 4	Cluster 5
A betriebliche Berufsausbildung	**98**	2	4	1	4
B nicht betriebliche Ausbildung	–	**65**	3	1	–
C Fachoberschule, -gymnasium; allgemeinbildende Schule	–	2	1	**84**	3
D Maßnahmen des Übergangssystems	–	19	**57**	9	**72**
E Wehr-/Zivildienst, freiwilliges soziales/ökologisches Jahr Jahr	–	4	2	1	2
F Erwerbstätigkeit, Jobben	1	2	9	1	8
G Suchen nach/Warten auf eine Bildungsmöglichkeit	1	5	9	1	5
H arbeitslos, aus privaten Gründen zu Hause, Sonstiges	–	2	17	2	5
Insgesamt	**100**	**100**	**100**	**100**	**100**

* Anteile unter 0,5 % sind nicht ausgewiesen.

In Übersicht 4-32 ist ausgewiesen, wie viele Monate des Beobachtungszeitraums sich die nicht studienberechtigten Jugendlichen in den einzelnen Clustern durchschnittlich in den unterschiedlichen Zuständen befanden. In Cluster 1 entfielen im Durchschnitt 97 % der betrachteten Zeitdauer von 34 Monaten auf die betriebliche Ausbildung. In Cluster 2 lag mit 80 % der Schwerpunkt auf der nicht betrieblichen Ausbildung. In Cluster 3 verbrachten die Jugendlichen durchschnittlich fast die Hälfte (47 %) der Zeit im Übergangssystem und über ein Viertel (28 %) zu Hause, und zwar entweder aus privaten/familiären Gründen oder weil sie (noch) keine Ausbildungsmöglichkeit gefunden hatten. In Cluster 4 wurde mit 82 % die weit überwiegende Zeit auf den Besuch der Fachoberschule verwandt. In Cluster 5 verteilte sich die Zeit weitgehend auf das Übergangssystem (31 %) und die (in der Regel nachfolgende) betriebliche Berufsausbildung (59 %).

Übersicht 4-32: **Durchschnittliche Anzahl der Monate, die in den Clustern 1 bis 5 auf die jeweiligen Zustände entfielen**

Zustände	**Durchschnittliche Anzahl der Monate** (gewichtet)*				
	Cluster 1	Cluster 2	Cluster 3	Cluster 4	Cluster 5
A betriebliche Berufsausbildung	**33,0**	1,2	0,5	1,4	**20,1**
B nicht betriebliche Ausbildung	–	**27,1**	2,5	1,0	–
C Fachoberschule, -gymnasium; allgemeinbildende Schule	–	0,5	0,6	**28,0**	0,4
D Maßnahmen des Übergangs-systems	–	2,2	**16,0**	1,2	**10,4**
E Wehr-/Zivildienst, freiwilliges soziales/ökologisches Jahr	0,1	0,5	1,1	0,7	0,3
F Erwerbstätigkeit, Jobben	0,6	1,0	3,7	0,9	1,0
G Suchen nach/Warten auf eine Bildungsmöglichkeit	0,1	0,4	3,3	0,4	0,8
H arbeitslos, aus privaten Gründen zu Hause, Sonstiges	0,2	1,1	6,3	0,4	1,1
Monate insgesamt	**34,0**	**34,0**	**34,0**	**34,0**	**34,0**

* Werte unter 0,1 sind nicht ausgewiesen.

Zusammenhang von Verlaufsmustertypen und persönlichen Merkmalen

Im Folgenden wollen wir zunächst betrachten, wie sich die nicht studienberechtigten Jugendlichen differenziert nach wichtigen persönlichen Merkmalen auf die jeweiligen Cluster – und damit auf die unterschiedlichen Verlaufsmustertypen – verteilen. Einen Überblick über die jeweiligen Anteile nach Geschlecht, Schulabschluss und Migrationshintergrund gibt Übersicht 4-33. Hierbei fallen insbesondere folgende Ergebnisse auf: Männliche Schulabgänger sind überproportional stark in Cluster 1 (direkt erfolgreiche, dauerhafte Übergänge in eine betriebliche Berufsausbildung) vertreten. Weibliche Jugendliche sind dagegen besonders häufig in Cluster 2 (geglückte, dauerhafte Übergänge in eine nicht betriebliche Berufsausbildung) anzutreffen. Dies hängt vor allem damit zusammen, dass nicht studienberechtigte junge Männer meist eine betriebliche Lehre anstreben, während junge Frauen oft eine schulische Ausbildung favorisieren.

Schulabsolventen mit maximal Hauptschulabschluss sind sehr häufig in Cluster 3 (langwierige oder nicht gelungene Übergänge in eine Berufsausbildung) zu finden, auch in Cluster 5 (verzögerte, aber erfolgreiche Übergänge in eine betriebliche Berufsausbildung) nehmen sie einen überdurchschnittlich großen Anteil ein. Dies zeigt, dass sich bei einem niedrigen Schulabschluss die Übergänge in eine Berufsausbildung deutlich schwieriger gestalten als bei einem mittleren Abschluss. Jugendliche mit Realschulabschluss sind weit überproportional in Cluster 4 (dauerhafter Besuch der Fachoberschule) vertreten, was insbesondere damit zu erklären ist, dass Hauptschulabsolventen nur relativ selten die Zugangsberechtigung für die Fachoberschule besitzen.

Jugendliche mit Migrationshintergrund haben in Cluster 1 einen besonders niedrigen und in Cluster 3 einen besonders hohen Anteil, beides deutet auf geringere Chancen hin, erfolgreich in eine Berufsausbildung einzumünden.

Übersicht 4-33: **Verteilung der nicht studienberechtigten Schulabgänger auf die Cluster 1 bis 5 nach wichtigen persönlichen Merkmalen**

	Anteile in Prozent (gewichtet)				
	Cluster 1	Cluster 2	Cluster 3	Cluster 4	Cluster 5
Geschlecht					
männlich	67	31	49	48	56
weiblich	33	69	51	52	44
Schulabschluss					
maximal Hauptschulabschluss	45	44	76	11	66
mittlerer Schulabschluss	55	56	24	89	34
Migrationshintergrund					
mit Migrationshintergrund	16	20	34	25	26
ohne Migrationshintergrund	84	80	66	75	74

Wir wollen uns nun anschauen, inwieweit statistisch signifikante Zusammenhänge zwischen persönlichen Merkmalen der Jugendlichen und Clusterzugehörigkeit existieren.[131] Wie aus Übersicht 4-34 hervorgeht, gibt es eine relativ starke positive Korrelation zwischen den neuen Ländern als **Wohnregion** der Jugendlichen bei Beendigung der allgemeinbildenden Schule und Cluster 2 (geglückte, dauerhafte Übergänge in eine nicht betriebliche Berufsausbildung). Dies bedeutet, dass solche

131 In Bezug auf die Merkmale Geschlecht, Schulabschluss und Migrationshintergrund zeigen sich die aufgrund der beschriebenen Verteilungen erwartbaren Korrelationen, weshalb hierauf nicht nochmals eingegangen wird.

Verlaufsmuster besonders häufig in Ostdeutschland vorkamen, was vor allem auf die dort stark verbreitete außerbetriebliche Ausbildung zurückzuführen sein dürfte. Cluster 3 (langwierige oder nicht gelungene Übergänge in eine Berufsausbildung) korreliert dagegen negativ, das heißt, diese problematischen Verlaufsmuster traten in den neuen Ländern seltener auf als in den alten. Gleiches gilt für Cluster 5 (verzögerte, aber erfolgreiche Übergänge in eine betriebliche Berufsausbildung), was damit erklärt werden kann, dass das Übergangssystem im Osten eine deutlich geringere Rolle spielt als im Westen. Die Einmündung in eine betriebliche Ausbildung fand daher in den neuen Ländern häufiger unmittelbar nach Beendigung der allgemeinbildenden Schule statt,[132] weshalb bei Cluster 1 (direkt erfolgreiche, dauerhafte Übergänge in eine betriebliche Berufsausbildung) eine leichte positive Korrelation zu verzeichnen ist.

Übersicht 4-34: **Korrelationen zwischen persönlichen Merkmalen und Zugehörigkeit zu den Clustern 1 bis 5**

	Korrelationskoeffizienten*				
	Cluster 1	Cluster 2	Cluster 3	Cluster 4	Cluster 5
Geschlecht (weiblich)	–,178 ***	,196 ***	n.s.	n.s.	n.s.
Schulabschluss (mittlerer)	n.s.	,066 **	–,248 ***	,257 ***	–,122 ***
Migrationshintergrund (mit)	–,112 ***	n.s.	,142 ***	n.s.	n.s.
Wohnregion (neue Länder)	,043 *	,132 ***	–,058 **	–,054 **	–,087 ***
Schulabgangsjahr (ab 2002)	–,079 ***	n.s.	n.s.	,049 *	n.s.
Durchschnittsnote (schlechter)	–,059 ***	n.s.	,131 ***	–,146 ***	,092 ***
Bildungsstatus der Eltern (mit Schul- und Berufsabschluss)	,097 ***	n.s.	–,135 ***	,083 ***	–,061 **
Tätigkeit des Vaters (qualifizierte Tätigkeit)	,065 **	–,042 *	–,094 ***	,065 **	n.s.
Ausbildungsplatzsuche bei Schulende (ja)	,309 ***	,150 ***	–,083 ***	–,481 ***	n.s.

* Ausgewiesen werden Kendalls tau-Koeffizienten, die bei zweiseitiger Testung mindestens auf dem Fünf-Prozent-Niveau signifikant sind (n.s. = nicht signifikant, * $\alpha = 0{,}05$, ** $\alpha = 0{,}01$, *** $\alpha = 0{,}001$).

132 Vgl. hierzu auch Kap. 4.3.1.

Im Hinblick auf das **Schulabgangsjahr** zeigt sich, dass unmittelbar erfolgreiche Übergänge in eine betriebliche Berufsausbildung (Cluster 1) ab 2002 seltener waren als in den Jahren zuvor, was als Folge der noch erheblich schlechteren Lage auf dem Ausbildungsmarkt angesehen werden kann. Der Besuch der Fachoberschule nahm ab 2002 dagegen zu, da Absolventen mit mittlerem Abschluss diese Option verstärkt als „Ausweichmöglichkeit" bei erfolgloser Suche nach einem Ausbildungsplatz nutzten.

Bei schlechteren **Durchschnittsnoten** auf dem Schulabgangszeugnis war die direkte dauerhafte Einmündung in eine betriebliche Berufsausbildung (Cluster 1) seltener als bei besseren Noten. Auch der Besuch einer Fachoberschule (Cluster 4) kam bei schlechteren Schulleistungen nicht so oft vor. Jugendliche mit weniger guten Noten wiesen dagegen häufiger verzögerte Übergänge in eine betriebliche Berufsausbildung (Cluster 5) auf, da sie oft erst eine Maßnahme des Übergangssystems absolvieren mussten, um überhaupt Chancen auf dem Lehrstellenmarkt zu haben. Auch langwierige oder nicht gelungene Übergänge in eine Berufsausbildung (Cluster 3) traten bei einem schlechteren Abgangszeugnis vermehrt auf.

Deutliche Zusammenhänge gibt es auch zwischen dem familiären Hintergrund der Jugendlichen, das heißt dem **Bildungsstatus der Eltern** und der beruflichen **Tätigkeit des Vaters**,[133] und den Verlaufsmustertypen. Verfügten Vater und Mutter sowohl über einen Schul- als auch über einen Berufsabschluss oder war der Vater in einer qualifizierten Tätigkeit, so waren die Schulabsolventen häufiger beim Übergang in eine betriebliche Berufsausbildung unmittelbar erfolgreich (Cluster 1). Auch besuchten sie im Anschluss an die allgemeinbildende Schule öfter die Fachoberschule (Cluster 4). War der Bildungsstatus der Eltern dagegen geringer oder ging der Vater keiner qualifizierten Tätigkeit nach, so traten problematische Verläufe (Cluster 3) vermehrt auf.[134]

Schließlich ist der Verlauf auch davon abhängig, ob die Jugendlichen bei Beendigung der allgemeinbildenden Schule überhaupt auf **Ausbildungsplatzsuche** waren. Es zeigt sich, dass langwierige oder nicht gelungene Übergänge in eine Berufsausbildung (Cluster 4) verstärkt bei Jugendlichen auftraten, die bei Schulende weder einen betrieblichen noch einen schulischen Ausbildungsplatz gesucht hatten. Der Grund hierfür dürfte oft gewesen sein, dass sie ihre Erfolglosigkeit antizipierten.

---

133 Vgl. auch Kap. 4.1.

134 Es bestehen auch deutliche Zusammenhänge zwischen den hier betrachteten Merkmalen der Jugendlichen: So gibt es z. B. hochsignifikante positive Korrelationen zwischen dem familiären Hintergrund (Bildungsstatus der Eltern, berufliche Tätigkeit des Vaters) und dem Schulabschluss sowie hochsignifikante negative Korrelationen zwischen familiärem Hintergrund und Durchschnittsnote.

Zusammenfassung

Zusammenfassend lässt sich Folgendes festhalten: Bei aller Unterschiedlichkeit des Werdegangs der nicht studienberechtigten Jugendlichen nach Verlassen der allgemeinbildenden Schule lassen sich fünf typische Muster des Übergangs in eine berufliche Qualifizierung feststellen. Da gibt es auf der einen Seite die weitgehend problemlosen, sehr „glatten" Übergänge in eine betriebliche oder in eine schulische bzw. außerbetriebliche Berufsausbildung, die für insgesamt über die Hälfte der Schulabgänger mit maximal mittlerem Abschluss zu verzeichnen sind. Auf der anderen Seite sind für ein Fünftel sehr problematische Verläufe festzustellen: Diesen Jugendlichen gelang, wenn überhaupt, die Einmündung in eine Berufsausbildung meist nur mit großer Zeitverzögerung; öfter wurde eine begonnene Ausbildung auch nach relativ kurzer Zeit wieder abgebrochen. Darüber hinaus existieren zwei weitere Verlaufsmuster von Jugendlichen, die nach Schulende nicht unmittelbar eine berufliche Vollqualifizierung aufnehmen konnten oder wollten. Die eine Gruppe war erst nach Durchlaufen einer Maßnahme des Übergangssystems bei der Suche nach einem betrieblichen Ausbildungsplatz erfolgreich. Die andere Gruppe, weit überwiegend Realschulabsolventen, besuchte im Anschluss an die allgemeinbildende Schule die Fachoberschule. Ihr Ziel dürfte oftmals darin bestanden haben, sich durch den Erwerb eines höheren Schulabschlusses bessere Chancen auf einen attraktiven Ausbildungsplatz zu sichern, gleichzeitig aber auch die Option auf ein Fachhochschulstudium zu erhalten.

Zwischen bestimmten Verlaufsmustertypen und persönlichen Merkmalen der Jugendlichen bestehen deutliche Zusammenhänge: So konnte zum Beispiel bei einer guten Durchschnittsnote im Abgangszeugnis öfter direkt nach Beendigung der allgemeinbildenden Schule mit einer betrieblichen Berufsausbildung begonnen werden. Die Notwendigkeit, vorher zunächst eine Maßnahme des Übergangssystems zu durchlaufen, bestand verstärkt bei schlechteren Schulleistungen sowie niedrigerem Schulabschluss, und zwar insbesondere in den alten Ländern. In den neuen Ländern hatten Jugendliche, die nach Schulabgang keinen betrieblichen Ausbildungsplatz erhielten, dagegen deutlich öfter die Möglichkeit, unmittelbar in eine außerbetriebliche Ausbildung einzumünden. Die problematischen Verläufe, bei denen die Aufnahme einer Berufsausbildung erst sehr spät oder überhaupt nicht gelang, traten ebenfalls besonders oft bei schlechteren Schulnoten, niedrigerem Schulabschluss sowie in den alten Ländern auf. Auffällig ist hier zudem der Zusammenhang mit dem familiären Hintergrund: Jugendliche aus bildungsschwächeren Elternhäusern hatten besonders oft große Schwierigkeiten bei dem Übergang in eine Berufsausbildung.

4.4 Übergang in eine vollqualifizierende Berufsausbildung

Wir wollen im Abschnitt 4.4 untersuchen, wie lange es dauert, bis Schulabgänger in eine Berufsausbildung einmünden. Dabei wird es weniger darum gehen, einen Globalwert für alle Schulabgänger zu ermitteln, als nach Unterschieden zwischen verschiedenen Gruppen zu fahnden. Deshalb werden wir die Abgänger wiederum nach der Höhe ihres Schulabschlusses, nach dem Geschlecht und nach einem möglichen Migrationshintergrund differenzieren. Wir wollen es aber nicht nur bei der Identifikation von solchen Gruppenunterschieden belassen, sondern zu einem umfassenderen Modell von Faktoren gelangen, welche den Übergangsprozess in eine Berufsausbildung beeinflussen.

Die hier durchzuführenden Berechnungen erfordern den Rückgriff auf ereignisdatenanalytische Verfahren. Wir werden uns dabei auf die Kaplan-Meier-Schätzung und die Cox-Regression stützen. Erläuterungen zu den Besonderheiten ereignisdatenanalytischer Modelle und zu den beiden hier verwendeten Schätzverfahren finden sich in den ersten drei Unterabschnitten 4.4.1 bis 4.4.3. Leser, die bereits mit der Methodik ereignisdatenanalytischer Verfahren vertraut sind, können diese Abschnitte überspringen und wieder in den beiden nachfolgenden Abschnitten einsteigen, in denen wir über die Ergebnisse berichten. Die Ausführungen in 4.4.4 sind den Ergebnissen der Kaplan-Meier-Prozedur und die Erörterungen in 4.4.5 den Resultaten der Cox-Regression gewidmet. Bei der Darstellung der Ergebnisse werden wir nochmals auf einige methodische Aspekte verweisen, die in den drei vorausgegangenen Unterabschnitten bereits ausführlich behandelt worden waren. Für die damit verbundenen Redundanzen bitten wir um Verständnis.

4.4.1 Allgemeine methodische Überlegungen

Wie lange dauert es eigentlich, bis alle Schulabgänger oder zumindest der größte Teil von ihnen in eine Berufsausbildung einmünden? Dem ersten Augenschein nach scheint die Antwort auf eine solche Frage einfach zu sein. Man erkundigt sich bei den Jugendlichen, wann sie die allgemeinbildende Schule verlassen haben, und anschließend noch danach, wann sie mit ihrer Berufsausbildung begonnen haben. Dies klingt simpel, und dennoch stehen die meisten Untersuchungen hierzu – und auch die vorliegende – vor einer Reihe von gewichtigen methodischen Problemen.

Zensierte Beobachtungen

Das erste betrifft das Dilemma, dass es zum Befragungszeitpunkt weiterhin Personen gibt, die zwar schon die allgemeinbildende Schule beendet, mit einer Berufs-

ausbildung aber noch gar nicht begonnen haben. Solche Fälle nennt man in der Statistik „beschnittene Daten“ bzw. „zensierte Beobachtungen“: Wir erfahren zwar von diesen Personen, wie lange sie bereits aus der Schule sind, doch wissen wir leider nicht, wann sie nun tatsächlich in eine Berufsausbildung einmünden.

Doch wie soll man angesichts solcher Fälle die mittlere Dauer bis zum Ausbildungsbeginn ermitteln? Schließt man Personen, die noch gar nicht mit einer Berufsausbildung angefangen haben, aus der Berechnung einfach aus, würde man die mittlere Dauer viel zu kurz schätzen. Die Nichtberücksichtigung dieses Personenkreises wäre auch deshalb unsinnig, weil man damit wertvolle Informationen verschenken würde: Denn selbst wenn der Zeitpunkt der Ausbildungsaufnahme nicht bekannt ist, so ist es doch hilfreich zu wissen, dass zumindest bis zum Befragungszeitpunkt der Übergang in eine Berufsausbildung noch *nicht* erfolgte. Die Information, die sich aus den zensierten Beobachtungen ergibt, sollte also auf irgendeine Weise sinnvoll genutzt werden.

Berechnung der Übergangswahrscheinlichkeiten

Wie dies in der Statistik bewerkstelligt wird, soll anhand eines Beispiels verdeutlicht werden. Der Einfachheit halber rechnen wir dabei in Jahresintervallen (letztendlich werden wir die tatsächlichen Berechnungen auf Monatsbasis durchführen). Nehmen wir also an, wir befragen 1.000 Schulabsolventen danach, ob ihnen nach spätestens ein, zwei oder drei Jahren der Übergang in eine Berufsausbildung gelungen ist (vgl. Übersicht 4-35).

Wir erfahren nun zunächst, dass 400 Schulabgänger bereits nach einem Jahr in eine Berufsausbildung eingemündet sind. Die Wahrscheinlichkeit, im ersten Jahr in eine Berufsausbildung einzumünden, beträgt somit p = 0,400 (400/1.000). Die Gegenwahrscheinlichkeit, *nicht* einzumünden, liegt dementsprechend bei 0,600.

Bis zum Ende des zweiten Jahres sind nun von den restlichen 600 Schulabgängern weitere 200 Jugendliche in eine Berufsausbildung eingemündet. Zugleich müssen wir aber feststellen, dass für 50 Befragte keine definitive Aussage möglich ist, weil sie noch keine zwei Jahre aus der Schule sind (zensierte Beobachtungen). Um nun zu berechnen, wie hoch die Wahrscheinlichkeit für die restlichen 600 Schulabsolventen ist, wenigstens im zweiten Jahr in eine Berufsausbildung einzumünden, kann deshalb nicht einfach 200 durch 600 dividiert werden (was 0,333 ergeben würde). Vielmehr machen wir für die 50 zensierten Beobachtungen die (begründbare) Annahme, dass sie im Schnitt die Hälfte des zweiten Jahres nach Verlassen der Schule durchlebt haben. Damit gehen sie aber auch nur mit halbem Gewicht (25 = 50/2) in die Berechnung der Fallzahl ein. Die Formel zur Berechnung der Einmün-

dungswahrscheinlichkeit im zweiten Jahr beträgt dementsprechend p = 200/575 = 0,348.[135] Die Zahl 575 gibt dabei den *rechnerischen* Umfang der Personen wieder, für die unter Berücksichtigung der beschnittenen Beobachtungen weiterhin die Möglichkeit eines Wechsels in eine Berufsausbildung besteht. Die Wahrscheinlichkeit fällt mit einem Betrag von p = 0,348 also etwas höher aus als der oben genannte Wert von p = 0,333. Die Gegenwahrscheinlichkeit, *nicht* in eine Berufsausbildung einzumünden, liegt bei 0,652 (= 1 – 0,348).

Übersicht 4-35:

	1. Jahr	2. Jahr	3. Jahr
Zahl der Personen, die in das betreffende Jahr eintreten, ohne dass das Ziel (Berufsausbildung) erreicht wurde (sog. Eingangsfälle)	1.000	600	350
Zahl der Personen, die im betreffenden Jahr ausfallen (sog. Ausfälle, beschnittene Daten bzw. zensierte Beobachtungen)	0	50	80
Rechnerische Zahl der Personen, für die im betreffenden Jahr die Möglichkeit der Zielerreichung besteht (sog. exponierte Fälle)	1.000	575	310
Zahl der Personen, die im betreffenden Jahr das Ziel (Berufsausbildung) erreichen (sog. Zielereignisse)	400	200	100
Rechnerischer Anteil der Personen, die im betreffenden Jahr das Ziel (Berufsausbildung) erreichen (sog. Zielerreichungsanteil)	0,400	0,348	0,322
Rechnerischer Anteil der Personen, die im betreffenden Jahr das Ziel nicht erreichen (sog. Überlebensanteil)	0,600	0,652	0,678
Kumulierter Anteil der Personen, die vom ersten bis zum betreffenden Jahr das Ziel nicht erreichen (sog. kumulierter Überlebensanteil)	0,600	0,391	0,265
Wahrscheinlichkeit, innerhalb eines durch die Intervallbreite definierten zeitlichen Teilabschnitts in das Ziel einzumünden, wenn die Mitte des Intervalls erreicht wurde (sog. Hazardrate, siehe Fußnote)	0,500	0,421	0,385

135 Es handelt sich also um die Wahrscheinlichkeit, wenigstens in diesem Zeitintervall (hier: zweites Jahr) in eine Berufsausbildung einzumünden, bezogen auf alle Fälle, die den Beginn dieses Zeitabschnitts (zweites Jahr) bereits erreicht haben und die bis dahin noch nicht in eine Berufsausbildung eingemündet sind. Die auf diesem Wege errechnete Wahrscheinlichkeit steht in enger Beziehung zur sogenannten Hazardrate (Übergangsrate), die bei allen Ereignisdatenanalysen eine zentrale Rolle spielt. Die Hazardrate berücksichtigt zusätzlich noch die Intervallbreite und gibt wieder, wie „wahrscheinlich" es ist, innerhalb eines durch die Intervallbreite definierten zeitlichen Teilabschnitts in das Ziel (Berufsausbildung) einzumünden. Sie errechnet sich als: Zielerreichungsanteil/(1 – halber Zielerreichungsanteil)/Intervallbreite. Das Resultat wäre in diesem Fall also: 0,348/(1 – 0,174)/1 = 0,421. Wie anhand der Formel leicht erkennbar ist, kann die Hazardrate Werte größer als 1 annehmen. Die Werte spiegeln somit letztlich keine echten bedingten Wahrscheinlichkeiten wider (vgl. Blossfeld/Hamerle/Mayer, 1986, S. 31).

Im dritten Jahr münden von den verbleibenden 350 Personen 100 in eine Berufsausbildung ein, während für 80 Personen keine Aussage möglich ist, da sie noch keine drei Jahre aus der Schule sind. Diese zensierten Beobachtungen gehen dementsprechend wiederum nur zur Hälfte in die Berechnung der Fallzahl ein. Die Wahrscheinlichkeit für die verbleibenden 350 Schulabgänger, wenigstens in das dritte Jahr einzumünden, beträgt somit 100/310 = 0,322. Die Gegenwahrscheinlichkeit einer *Nicht*einmündung liegt komplementär bei 0,678.

Wie hoch ist nun die kumulierte Wahrscheinlichkeit, selbst innerhalb einer Spanne von drei Jahren im Ausgangszustand zu verbleiben und den Übergang in eine Berufsausbildung *nicht* zu schaffen? Der Wert errechnet sich als Produkt der drei oben aufgeführten (Gegen-)Wahrscheinlichkeiten und liegt somit bei p = 0,265 (= 0,600 · 0,652 · 0,678).

Die Ursprünge der Wahrscheinlichkeitsberechnung unter Einschluss von zensierten Beobachtungen stammen aus der Versicherungsmathematik bzw. aus der medizinischen Forschung (Therapiekontrolle bei Erkrankungen mit Lebensgefahr). Gefragt wurde nach der Sterbewahrscheinlichkeit von Personen; der Tod war das vorherzusagende Ereignis. Dementsprechend wurden die Berechnungen Überlebenstafeln bzw. Überlebensanalysen genannt, und die Wahrscheinlichkeit, dass es zum vorherzusagenden Ereignis kommt, wurde als „Risiko“ bezeichnet. In unserem Fall, wo es um das Ereignis „Aufnahme einer Berufsausbildung“ geht, wäre es inhaltlich natürlich unsinnig, die entsprechende Wahrscheinlichkeit als „Risiko“ zu titulieren (wie es ebenso unsinnig wäre, die Wahrscheinlichkeit des Gegenereignisses – es kommt *nicht* zur Aufnahme einer Berufsausbildung – als „Überlebenswahrscheinlichkeit“ zu bezeichnen). Gleichwohl halten sich in den sozialwissenschaftlichen Untersuchungsberichten die entsprechenden Begriffe, auch wenn man inzwischen statt von „Überlebensanalysen“ meistens in allgemeiner Form von „Ereignisdatenanalysen“ oder „Ereignisanalysen“ spricht.

Definition der Analysestichprobe

Die hier beschriebenen Wahrscheinlichkeitsberechnungen machen es möglich, zensierte Beobachtungen (Fälle, die bis zum Beobachtungszeitpunkt noch nicht in eine Berufsausbildung eingemündet sind) einzubeziehen. Doch sind bei der Auswahl der Analysestichprobe noch weitere Fragen offen.

Geht es zum Beispiel um die Aufnahme einer dualen Berufsausbildung, so scheint es nicht zweckmäßig zu sein, *alle* Schulabgänger in die Berechnungen einzubeziehen, also zum Beispiel auch solche, die sich für eine Berufsausbildung im dualen System grundsätzlich überhaupt nicht interessieren. Denn die Wahrscheinlichkeit, dass diese in eine entsprechende Berufsausbildung einmünden, ist vom

Prinzip her gleich null, und ihre Einbeziehung (die dann in Form von allesamt zensierten Beobachtungen erfolgen müsste) würde zum Beispiel zu völlig überhöhten Werten der Berechnung der mittleren Dauer bis zum Ausbildungsbeginn führen. Es sind also grundsätzlich nur solche Personen zu berücksichtigen, die auch ein Interesse an einer dualen Ausbildung haben.

Aber auch diese Beschränkung auf die grundsätzlich an einer dualen Ausbildung interessierten Schulabgänger ist noch unzureichend. Denn es gibt einen größeren Teil unter ihnen, der nicht unmittelbar nach Schulende, sondern erst später den Beginn einer Berufsausbildung anstrebt (z. B. weil er erst noch eine Berufsfachschule besuchen möchte). Für die Berechnung der mittleren Dauer zwischen Schulende und der Aufnahme einer Berufsausbildung würden auch diese Fälle zu einer Ergebnisverzerrung führen, und somit sind auch diese Fälle auszuschließen. Berücksichtigt werden somit hier zunächst nur jene Personen, die sich bereits gegen Ende der Schulzeit um eine duale Berufsausbildung beworben haben.

Es liegt im Wesen der hier durchzuführenden Analysen, dass stets nur jene Fälle einzuschließen sind, für die bereits zu Beginn des Beobachtungs- und Analysezeitraums die Möglichkeit besteht, dass sie vom zu beobachtenden Ereignis (hier: Aufnahme einer Berufsausbildung) betroffen werden. Natürlich lassen sich auch für Personen, die erst später (z. B. nach einer berufsvorbereitenden Maßnahme) mit einer Lehre anfangen möchten, vergleichbare Berechnungen durchführen. Doch handelt es sich hierbei um eine gesonderte Fragestellung (z. B. Übergangswahrscheinlichkeit in eine Berufsausbildung *nach Beendigung einer Berufsvorbereitung*), die einen anderen zeitlichen Ausgangspunkt festlegt und die mit der hier zunächst zu behandelnden Fragestellung nicht identisch ist.[136]

Umgang mit „konkurrierenden" Ereignissen

Mit der oben angesprochenen Erweiterung der Perspektive von der dualen Berufsausbildung auf andere Formen der vollqualifizierenden Ausbildung wird ein weiteres Problem berührt. Wie sind eigentlich Jugendliche zu behandeln, die

136 Allerdings lässt sich aus einer *normativen* Perspektive durchaus auch anders argumentieren. So könnte man den Standpunkt vertreten, es sei aufgrund gesamtgesellschaftlicher Vorteile wünschenswert, dass nach Verlassen der allgemeinbildenden Schule möglichst *alle* Jugendlichen möglichst frühzeitig mit einer Berufsausbildung beginnen. Dann spielen die Absichten der Schulabgänger bei der Auswahl der Analysestichprobe keine wesentliche Rolle, und in die Verfahren zur Berechnung der Dauer zwischen dem Verlassen der allgemeinbildenden Schule und der Aufnahme einer Berufsausbildung können alle Schulabgänger aufgenommen werden. Allerdings muss der Begriff der „Aufnahme einer Berufsausbildung" (als zu beobachtendes Ereignis) in diesem Fall auf *alle* Bildungsgänge ausgedehnt werden, die in irgendeiner Form (sei es betrieblich, außerbetrieblich, schulisch, fachhochschulisch oder universitär) zu einem vollqualifizierenden Berufs- bzw. Studienabschluss führen.

eine betriebliche Lehre anstreben, irgendwann aber in eine außerbetriebliche, schulische, fachhochschulische oder hochschulische Berufsausbildung einmünden? Eine Entscheidung hierzu ist weniger eindeutig, als zunächst vielleicht vermutet:

- Streng genommen müssten diese Fälle bei der Berechnung der Übergangswahrscheinlichkeiten und -dauern in eine betriebliche Lehre unberücksichtigt bleiben, denn der von den Jugendlichen intendierte Zielzustand (betriebliche Lehre) wurde ja nicht erreicht. Dementsprechend wäre der Wechsel in den Zielzustand immer noch nicht erfolgt. Damit wären diese Personen allesamt – sofern sie nicht doch noch mit einer Lehre begonnen hätten – als zensierte Beobachtungen zu behandeln, die bis zum Befragungszeitpunkt bei ihren Bemühungen um eine Lehrstelle erfolglos geblieben waren.
- Andererseits scheint eine solche Vorgehensweise nicht sachgemäß zu sein. Denn die Aufnahme einer nicht betrieblichen Berufsausbildung dürfte für viele Jugendliche eine Alternative darstellen, die ihren Wunsch nach Beginn einer betrieblichen Berufsausbildung weitgehend „neutralisiert“. Dementsprechend kann der Beginn einer nicht betrieblichen Berufsausbildung als Ereignis nicht einfach übersehen werden – auch dann nicht, wenn es um die Berechnung der Übergangswahrscheinlichkeiten in eine *betriebliche* Lehre geht.
- Doch geht es umgekehrt auch nicht an, den Wechsel in eine nicht betriebliche Berufsausbildung einfach mit der Aufnahme einer betrieblichen Lehre gleichzusetzen. Denn das ursprünglich Angestrebte wurde nicht erreicht, auch wenn sich die Jugendlichen mit der alternativ begonnenen Berufsausbildung bzw. mit dem alternativ aufgenommenen Studium ersatzweise zufriedengeben.[137] Insofern steht man hier vor einem gewissen Dilemma.

Wie könnte nun ein Ausweg aus diesem Dilemma aussehen? In der Statistik spricht man, sofern es neben einem bestimmten Zielzustand weitere alternative Ereignisse gibt, die den primären Zielzustand „absorbieren“ können, von konkurrierenden Ereignissen bzw. – was die Wahrscheinlichkeiten angeht – von „konkurrierenden Risiken“.[138] Um solche Ereignisse einerseits nicht einfach zu übersehen und andererseits auch nicht mit dem Erreichen des eigentlich angestrebten Zielzustandes gleichzusetzen, werden die betreffenden Fälle hier *ab dem Zeitpunkt des Wechsels in den konkurrierenden Zustand* als zensierte Beobachtungen betrachtet. Mit an-

137 Vielen Auszubildenden in ersatzweise durchgeführter außerbetrieblicher Ausbildung ist der Unterschied zum eigentlich angestrebten Zielzustand durchaus weiterhin bewusst.

138 „Risiko“ deshalb, weil man sich hier wiederum an den thematischen Ursprung der ereignisanalytischen Fragestellungen anlehnt, nämlich an die Wahrscheinlichkeit, nach einer bestimmten Krankheit zu sterben.

deren Worten: Das Beobachtungsfenster wird *verkürzt* auf den Zeitraum zwischen dem Verlassen der allgemeinbildenden Schule und dem Beginn der alternativen Berufsausbildung. Und zugleich wird die *Nichteinmündung* in eine betriebliche Berufsausbildung bis zu diesem Zeitpunkt (des Eintritts in eine alternative Ausbildung) vermerkt. Sind also beispielsweise zwischen Schulende und Beobachtungszeitpunkt 34 Monate vergangen und hat der Jugendliche im 27. Monat mit einer außerbetrieblichen Berufsausbildung begonnen, wird der Beobachtungsfall auf 26 Monate mit dem Vermerk „keine Aufnahme einer betrieblichen Berufsausbildung" reduziert.

Ein solches Vorgehen setzt allerdings streng genommen voraus, dass die konkurrierenden Ereignisse mehr oder weniger unabhängig voneinander sind. Abhängigkeit wäre gegeben, wenn zum Beispiel die Aufnahme einer alternativen Berufsausbildung mit wachsendem Zeitabstand seit Verlassen der allgemeinbildenden Schule immer wahrscheinlicher wird. Dies wäre zum Beispiel dann der Fall, wenn sich Jugendliche zunächst gegen die ersatzweise Aufnahme einer außerbetrieblichen Ausbildung oder eines Studiums sperren und dazu erst nach einer zermürbenden Zeit kontinuierlicher Bewerbungsmisserfolge bereit sind. Auch außerbetriebliche Ausbildungsplatzprogramme speziell für erfolglose Altbewerber würden für eine statistische Abhängigkeit der konkurrierenden Zielzustände sorgen. Es gibt jedoch keine empirischen Hinweise für eine solche Abhängigkeit in nennenswertem Ausmaß. Nach den Ergebnissen der BA/BIBB-Bewerberbefragung[139] mündeten 2006 rund 17 % der bei der Bundesagentur für Arbeit registrierten Altbewerber in eine *nicht betriebliche* vollqualifizierende Berufsausbildung ein. „Altbewerber" sind nach der in dieser Untersuchung verwendeten Definition jene bei der Bundesagentur für Arbeit registrierte Bewerber um eine duale Berufsausbildung, die bereits einen früheren Ausbildungsbeginn als für das aktuell anstehende Ausbildungsjahr angestrebt hatten. Unter den sonstigen Bewerbern, die sich erstmalig für 2006 um eine duale Ausbildung bemühten, waren 14 % in eine nicht betriebliche vollqualifizierende Ausbildungsalternative eingemündet (vgl. Ulrich/Krekel 2007).

Wie sind nun alternative Verbleibszustände zu behandeln, die *nicht* zu einem vollqualifizierenden Berufsabschluss führen, also zum Beispiel Einmündungen in berufsvorbereitende Maßnahmen, die Aufnahme einer Arbeit oder der Beginn eines Praktikums? Nach der offiziellen Ausbildungsvermittlungsstatistik gelten duale Ausbildungsstellenbewerber, die entsprechend einmünden, als „versorgte Bewerber".

139 Bei den BA/BIBB-Bewerberbefragungen handelt es sich um repräsentative schriftlich-postalische Befragungen von Jugendlichen, die bei der Bundesagentur für Arbeit als Ausbildungsstellenbewerber registriert waren. Die Befragungen werden in unregelmäßigen Abstanden jeweils im Herbst nach Abschluss des Vermittlungsjahres durchgeführt. Der Stichprobenumfang beträgt netto rund 4.000 bis 5.000 Personen (vgl. Ulrich/Eberhard/Krewerth 2006, S. 23 ff.).

Dies würde bedeuten, dass auch diese Verbleibe als konkurrierende, also weitgehend den Ausbildungswunsch „absorbierende“ Zielzustände zu behandeln sind.

Dagegen sprechen allerdings zum Beispiel die Ergebnisse der BA/BIBB-Bewerberbefragung 2006. Demnach waren von den offiziell alternativ verbliebenen Bewerbern des Jahres 2006, die sich nach Abschluss des Vermittlungsjahres *nicht* in einer vollqualifizierenden Berufsausbildung befanden, 95 % weiter am Beginn einer Lehre interessiert (vgl. erneut Eberhard/Krewerth/Ulrich 2006).[140]

Dieses Ergebnis legt nahe, alternative Verbleibszustände, die *nicht* zu einem vollqualifizierenden Berufsabschluss führen, grundsätzlich auch nicht als konkurrierende, „absorbierende“ Zielzustände zu behandeln. Vielmehr gelten sie als herkömmliche Zustände, in denen der Übertritt in eine betriebliche Berufsausbildung noch nicht erfolgt und damit noch offen ist.

Festlegung des Beobachtungszeitraums

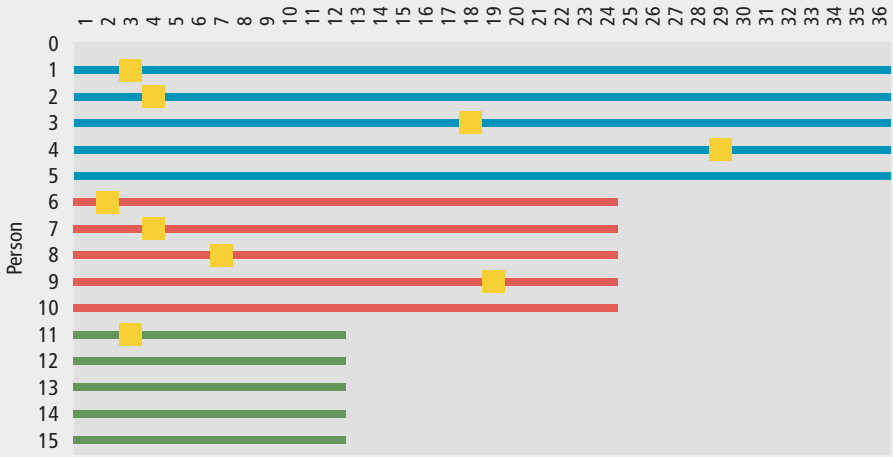
Natürlich ist es wünschenswert, den Beobachtungszeitraum zur Berechnung der Dauer bis zum Eintritt in eine Berufsausbildung möglichst bis zu jenem Zeitpunkt auszudehnen, zu dem auch der zuletzt verbliebene Schulabgänger endlich einmündet. In der Forschungspraxis ist ein solcher Fall jedoch nur selten gegeben, da ein bestimmter, wenn auch kleiner Anteil der Jugendlichen jedoch selbst nach vielen Jahren noch nicht mit einer Berufsausbildung begonnen haben wird. Zudem gibt es im Zusammenhang mit der Festlegung des Beobachtungszeitraums eine Reihe weiterer Probleme, die eine Begrenzung nahelegen. Wir wollen uns die Gründe anhand eines fiktiven Beispiels veranschaulichen (vgl. die nachfolgende Übersicht 4-36).

Nehmen wir an, wir wollten anhand von 15 zur Verfügung stehenden Beobachtungsfällen (Realschulabsolventen) die Dauer bis zur Aufnahme einer Berufsausbildung analysieren. Das Beobachtungsfenster ist jedoch unterschiedlich lang:

Für die ersten fünf Realschulabsolventen (Gruppe A) liegt der Zeitpunkt des Verlassens der allgemeinbildenden Schule bereits 36 Monate zurück, für weitere fünf Absolventen 24 Monate und für die restlichen fünf Abgänger (Gruppe C) sogar nur 12 Monate. Wir haben es zum Teil mit zensierten Beobachtungen zu tun, denn nicht alle der 15 Beobachtungsfälle sind bereits in eine Berufsausbildung eingemündet. Besonders hoch (vier von fünf Fällen) ist der Anteil der zensierten Beobachtungen in der Gruppe C, die erst vor 12 Monaten die Schule verließ.

140 Die Bundesagentur für Arbeit weist ab März 2007 in ihren Statistiken zur Ausbildungsvermittlung detailliert aus, für wie viele der alternativ verbliebenen Bewerber die Vermittlungsbemühungen weiterlaufen (vgl. Bundesagentur für Arbeit 2007).

Übersicht 4-36: **Fiktives Beispiel einer Analyse zur Berechnung der Dauern bis zum Übergang in eine Berufsausbildung**



Legende:

Insgesamt liegen Daten für 15 Realschulabsolventen vor. Das Beobachtungsfenster ist jedoch – jeweils vom Befragungszeitpunkt aus gerechnet – unterschiedlich lang: Für die Personen 1 bis 5 liegt der Schulabschluss 36 Monate zurück, für die Personen 6 bis 10 erst 24 Monate und für die Personen 11 bis 15 jeweils nur 12 Monate. Die quadratische Markierung gibt den Zeitpunkt des Übergangs in eine Berufsausbildung wieder. Für die Person 5, die Person 10 und die Personen 12 bis 15 war bis zum Beobachtungszeitpunkt der Übertritt in eine Berufsausbildung noch nicht erfolgt; dementsprechend liegt keine Markierung vor.

Das unterschiedlich große Beobachtungsfenster (zwischen 12 und 36 Monate) und der verschieden hohe Anteil an zensierten Beobachtungen machen nun eine Güterabwägung erforderlich. Folgen wir dem Wunsch, möglichst alle Informationen auszuschöpfen und das in die Analyse eingehende Beobachtungsfenster so breit wie möglich zu definieren, haben wir in Kauf zu nehmen, dass für die Geschehnisse im dritten Jahr nach Schulende nur noch sehr spärliche Informationen vorliegen: Die Berechnungen zur Frage, was mit denjenigen geschieht, die bis zum Beginn des dritten Jahres den Einstieg in eine Berufsausbildung nicht geschafft haben, können sich nur noch auf zwei Fälle stützen (Person 4 und Person 5). Dies hat gravierende Folgen für die Verallgemeinerbarkeit unserer Berechnungen, denn wir müssen nun – da wir ja mit Stichprobendaten operieren – insbesondere an dieser Stelle mit größeren Zufallseffekten rechnen. Der Standardfehler der Berechnung der Übergangswahrscheinlichkeiten im dritten Jahr ist dementsprechend besonders hoch, denn

er steigt mit sinkender Beobachtungszahl. Dies heißt mit anderen Worten: Unsere Berechnungen sind an dieser Stelle sehr unsicher.

Es ist unmittelbar einsichtig, dass der Standardfehler nur durch eine Begrenzung des Beobachtungsfensters verringert werden könnte. Würde man dieses zum Beispiel auf zwei Jahre reduzieren, so könnte sich die Analyse dessen, was im zweiten Jahr passiert, auf „immerhin“ fünf Fälle stützen (Personen 3, 4, 5, 9 und 10).

Als Fazit bleibt also zunächst festzuhalten, dass darauf geachtet werden sollte, den Anteil der Fälle, die Auskunft über die Entwicklung zum Ende des Beobachtungsfensters geben können, nicht zu klein werden zu lassen.

Kohortenabhängigkeit der Übergangsrate

Doch auch wenn dies gelingt (Sicherstellung einer ausreichend großen Fallzahl), hängt eine auf alle Schulabgänger uneingeschränkt generalisierbare Aussage zur Entwicklung im zweiten Jahr von zwei weiteren wichtigen Bedingungen ab:

Wir müssen zum einen davon ausgehen, dass sich die Personen, die erst vor 12 Monaten die Schule verließen (und für die zum zweiten Jahr noch keine Informationen vorliegen), im zweiten Jahr nach Schulende nicht wesentlich anders verhalten werden als diejenigen, die bereits vor zwei oder drei Jahren aus der Schule entlassen wurden. Das setzt aber andererseits auch voraus, dass sich die äußeren Bedingungen im Laufe der Zeit nicht grundlegend ändern. Nur unter diesen beiden Bedingungen können die „Übergangserfahrungen“ der älteren Schulabgangskohorten, die bereits vor zwei oder drei Jahren die Schule verließen, uneingeschränkt auf die jüngere Abgangskohorte und damit letztlich auf die Gesamtgruppe der Schulabsolventen übertragen werden. Anders gesprochen: Die Übergänge der unzensierten Beobachtungen sollten sich nicht von den Übergängen der zensierten Beobachtungen (die ja überproportional häufig in der jüngeren Abgangskohorte zu finden sind) unterscheiden. In dem in Übersicht 4-36 aufgeführten Beispiel wäre eine solche Annahme zumindest in Zweifel zu ziehen, denn in der jüngsten Schulabgangskohorte mündet nur noch eine Person (Person 11) im ersten Jahr in eine Berufsausbildung – möglicherweise ein Zeichen für sich verschlechternde Übergangsbedingungen, sofern dieses Ergebnis nicht auf Zufallseffekten bei der Stichprobenauswahl beruht.

Was nun unsere reale Untersuchung der 18- bis 24-Jährigen angeht, so haben wir bereits anhand der allgemeinen Beschreibung der Lehrstellenmarktentwicklung und anhand der Beschreibung des Verbleibs unserer Stichprobenteilnehmer gesehen: Die Übergangsbedingungen haben sich in den letzten Jahren des Beobachtungszeitraums verschlechtert. Sofern nun der Übergangsverlauf in eine Berufsausbildung global über *alle* Schulabgangskohorten berechnet wird, ist mit einer tendenziellen Verzerrung und „Verpositivierung“ der Ergebnisse zu rechnen. Denn die Kohorten

früherer Abgangsjahre (mit noch etwas günstigeren Bedingungen) bestimmen den errechneten Übergangsverlauf unmittelbar nach Schulende wesentlich mit, und den Übergangsverlauf des vierten und fünften Jahres nach Schulabschluss determinieren sie allein. Dies würde bedeuten, dass die Entwicklungen insgesamt, aber insbesondere für das vierte und fünfte Jahr, zu positiv berechnet werden. Andererseits zieht der Ausbildungsmarkt seit 2006 wieder an (vgl. Ulrich 2007), und es ist recht wahrscheinlich, dass die jüngsten Kohorten im vierten und fünften Jahr nach Schulende wieder bessere Übergangsbedingungen vorfinden. Dies würde bedeuten, dass die Schätzungen weniger verzerrt sein könnten, als zunächst angenommen werden müsste.

Doch gleich, was letztlich der Fall sein wird: Es ist ein grundsätzliches Dilemma für alle hier vorgenommenen Berechnungen, dass sich die Bedingungen auf dem Ausbildungsmarkt aufgrund der starken Konjunkturabhängigkeit relativ rasch zum Schlechteren oder zum Besseren wenden können. Somit wird der Übergangsverlauf jeder Schulabgangskohorte durch spezifische Rahmenbedingungen geprägt, die mit denen vorausgegangener oder nachfolgender Kohorten nicht komplett identisch sind. Sofern die entsprechenden Veränderungen der Rahmenbedingungen nicht ausreichend valide modelliert werden können, müssten Übergangsanalysen stets nach den einzelnen Kohorten getrennt durchgeführt werden. Damit stößt man aber rasch an Stichprobengrenzen. Zudem wären Schätzungen der weiteren Entwicklung jüngerer Kohorten auch in diesem Fall nur eingeschränkt möglich – weniger aufgrund der methodischen Schwierigkeiten, die Erfahrungen älterer Kohorten auf die jüngeren Kohorten zu übertragen, sondern vor allem aufgrund der nur schwer abschätzbaren zukünftigen Wendungen auf dem Ausbildungsstellenmarkt.[141]

Dies bedeutet jedoch nicht, dass es zweckmäßig wäre, auf die Anwendung entsprechender Verfahren zu verzichten. Dafür spricht erstens, dass sich die Veränderungen der Ausbildungsmarktbedingungen trotz ihrer durchaus substanziellen Effekte auf die Übergangsverläufe stets in einer bestimmten Bandbreite bewegen, innerhalb derer sich die Übergangsbedingungen nicht komplett umkehren: Der Schulabschluss und die Schulnoten zum Beispiel spielen stets eine wichtige Rolle, und bei günstigeren Bedingungen werden die Übergangsverläufe von Jugendlichen mit schlechteren Schulabschlüssen weiterhin langwieriger ausfallen. Zweitens ist eine entscheidende Aufgabe der Analysen, die Verläufe gerade nach solchen *Gruppenunterschieden* zu untersuchen, also zum Beispiel zu überprüfen, ob sich die Übergänge in einem signifikanten Ausmaß zwischen Jungen und Mädchen, zwischen Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund oder zwischen Personen mit niedrigem und höherem Schulabschluss unterscheiden.

141 Es sei daran erinnert, dass sich die Marktverhältnisse nicht nur durch wirtschaftliche Entwicklung, sondern auch durch die von Jahr zu Jahr variierenden staatlichen Eingriffe (z. B. durch außerbetriebliche Zusatzprogramme) ändern.

Zwischenfazit

Um diesen Analyseaufgaben, aber auch den methodischen Problemen gerecht zu werden, wollen wir deshalb im Folgenden in zwei Teilen vorgehen:

Zunächst werden wir die Analyse der Unterschiede in den Verläufen verschiedener Gruppen in den Vordergrund stellen. Als Grundgesamtheit definieren wir dabei den Personenkreis aller (im Jahr 2006) 18- bis 24-jährigen Jugendlichen mit maximal mittlerem Abschluss, die bis 2005 das allgemeinbildende Schulsystem verlassen haben. Die zentrale Fragestellung lautet dabei, in welcher Form die Übergänge der 18- bis 24-jährigen Jugendlichen vom Schulabschluss, vom Geschlecht und von einem etwaigen Migrationshintergrund beeinflusst wurden. Die Einschränkung der Grundgesamtheit auf Schulabgänger mit maximal mittlerem Abschluss hat den Vorteil, dass sich die Kohortenzugehörigkeiten der in die Analyse einbezogenen Haupt- und Realschulabgänger in etwa gleich verteilen (denn die Schulzeit ist vergleichbar lang). Damit wirken sich etwaige Kohorteneffekte in diesen Gruppen weitgehend identisch aus. Unterschiede in den Übergangsverläufen gehen im Wesentlichen *nicht* mit einer unterschiedlichen Kohortenzugehörigkeit einher. Zudem kann durch die Beschränkung auf Personen mit mittlerem Abschluss der Zeitraum der retrospektiven Beobachtungsdauer auf fünf Jahre nach Schulabgang ausgeweitet werden. Denn diese Jugendlichen haben die allgemeinbildende Schule im Schnitt zwei bis drei Jahre früher als die Abiturienten verlassen, und damit gibt es in der Analysestichprobe eine ausreichende Zahl von Probanden, für die seit Schulabgang bereits mehr als drei Jahre vergangen sind.

Im zweiten Teil werden wir dann auch die Abiturienten in die Analysen einbeziehen und ihren Übergangsverlauf mit dem der Haupt- und Realschulabsolventen vergleichen. Dazu muss aber (um eine ausreichende Fallzahl zu sichern) der Beobachtungszeitraum auf drei Jahre begrenzt werden, und in diesem Fall werden auch nur jene Schulabgänger mit maximal mittlerem Abschluss berücksichtigt, die in denselben Jahren (2002 bis 2005) die allgemeinbildende Schule verließen. Damit können etwaige Kohorteneffekte auf die zu ermittelnden Unterschiede zwischen Studienberechtigten und Nichtstudienberechtigen weitgehend ausgeschaltet werden. Zudem werden diese Analysen durch einen Vergleich mit den Ergebnissen des ersten Teils erste Hinweise dazu liefern, inwieweit sich die Übergangsbedingungen der Haupt- und Realschulabsolventen seit dem Einbruch auf dem Ausbildungsmarkt ab dem Jahr 2002 (vgl. dazu das einleitende Kapitel) verändert haben und auf die Dauer bis zum Beginn einer Ausbildung auswirken.

Als Rechenverfahren zur Ermittlung der Übergangswahrscheinlichkeiten bzw. der Verbleibswahrscheinlichkeiten im Ausgangszustand (keine Berufsausbildung) und zur Überprüfung verschiedener Einflussgrößen werden wir zunächst auf das

Kaplan-Meier-Verfahren und anschließend auf die Cox-Regressionsanalyse zurückgreifen. Mittels der Kaplan-Meier-Prozedur wollen wir die Übergangsverläufe verschiedener Teilgruppen vergleichend analysieren, visualisieren und etwaige Gruppenunterschiede auf Signifikanz testen. Im Rahmen der Cox-Regressionsanalyse werden wir neben den Merkmalen Geschlecht, Höhe des Schulabschlusses und Migrationshintergrund (ja/nein) weitere Variablen dahingehend untersuchen, ob und inwieweit sie auf den Übergangsverlauf signifikanten Einfluss nehmen. Dabei können wir auch die Relevanz der unterschiedlichen Kohortenzugehörigkeit genauer untersuchen.

Dass wir uns bei den Analysen nicht ausschließlich auf die Cox-Regression beschränken, hängt mit den methodischen Besonderheiten dieses Ansatzes zusammen. Zwar können auch im Rahmen der Cox-Regression Gruppenunterschiede (etwa zwischen Haupt- und Realschülern) untersucht und beschrieben werden. Doch müssen bei einer Integration solcher Gruppenvariablen in den Kanon der unabhängigen Variablen spezifische Modellvorstellungen zugrunde gelegt werden, wie diese unabhängigen Variablen auf die Übergangsprozesse einwirken. Die auf diese Weise errechneten Übergangsverläufe der verschiedenen Teilgruppen folgen damit einem bestimmten idealtypischen Modell, das vom tatsächlichen Verlauf abweichen kann. Dieses Phänomen ist beim Kaplan-Meier-Verfahren nicht gegeben, sodass wir zur Beschreibung und Veranschaulichung der Übergangsverläufe von Teilgruppen zunächst auf diesen Ansatz zurückgreifen werden.

Wir werden im Folgenden die methodischen Besonderheiten der beiden Verfahren näher vorstellen.

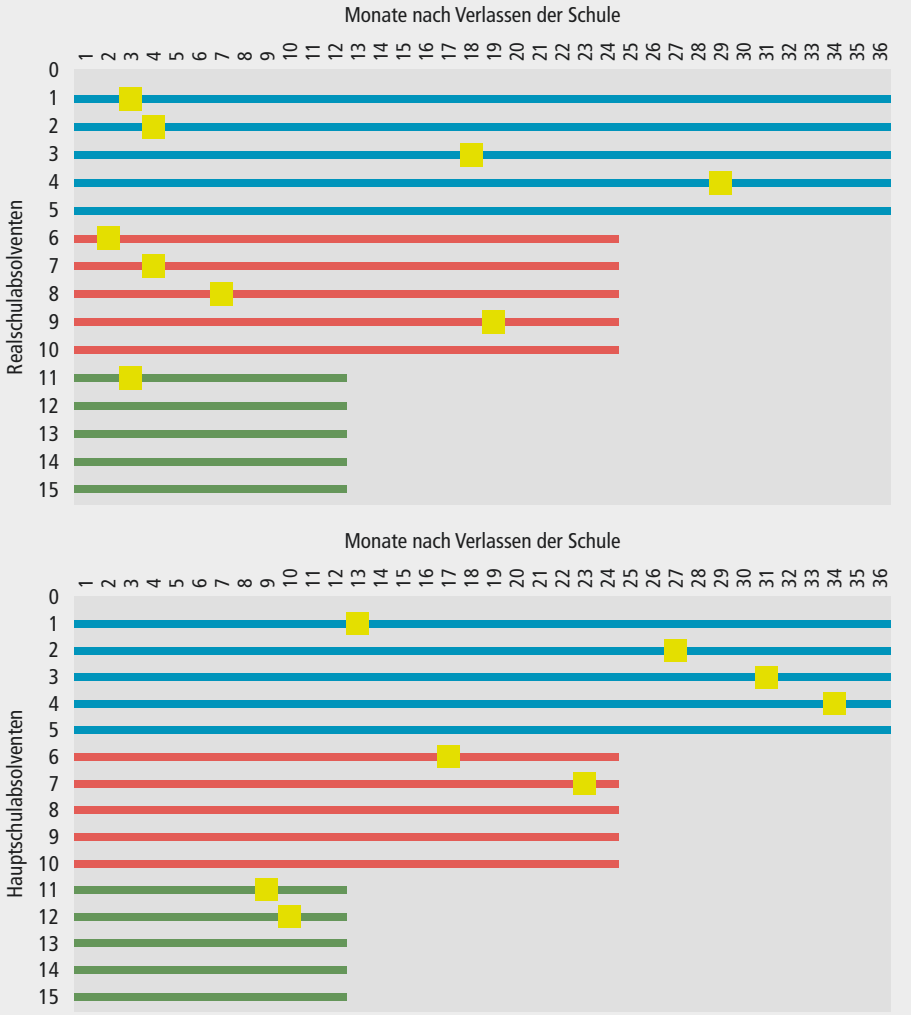
4.4.2 Zum Kaplan-Meier-Verfahren

Die Wahrscheinlichkeiten, bis zu einem bestimmten Zeitpunkt in einem Ausgangszustand zu verbleiben (hier: ohne Berufsausbildungsstelle zu sein), sind die Zielgrößen des Kaplan-Meier-Verfahrens und relativ einfach zu berechnen.

Der methodische Ansatz

Dies sei an dem in Übersicht 4-36 aufgeführten fiktiven Beispiel verdeutlicht, das wir jedoch erweitern wollen. Erinnern wir uns: In Übersicht 4-36 wurden für 15 Realschüler die Verweildauern in Monaten bis zum Übertritt in eine Berufsausbildung aufgeführt. Wir wollen nun 15 weitere fiktive Fälle für Hauptschulabsolventen hinzufügen und anschließend die Verläufe beider Gruppen miteinander vergleichen. In Übersicht 4-37 sind die Ausgangsdaten für beide Gruppen zusammengefasst.

Übersicht 4-37: **Fiktives Beispiel einer Analyse der Dauer bis zum Übergang in eine Berufsausbildung bei zwei unterschiedlichen Gruppen**



Legende:

Insgesamt liegen Daten für 15 Realschulabsolventen und für 15 Hauptschulabsolventen aus drei unterschiedlichen Abgangsjahren vor. Die Beobachtungsdauer erstreckt sich von 12 bis 36 Monate. Die quadratische Markierung gibt den Zeitpunkt des Übergangs in eine Berufsausbildung wieder. Für Personen, für die bis zum Ende des Beobachtungszeitraums noch kein Übertritt in eine Berufsausbildung erfolgte („zensierte Daten"), liegt dementsprechend keine Markierung vor.

Im Rahmen der Kaplan-Meier-Prozedur werden zunächst entlang der Zeitachse jene Monate identifiziert, in denen Personen entweder der Übergang in Ausbildung (Einmündung) gelang oder in denen das Beobachtungsfenster für bestimmte Personen geschlossen werden musste, weil ein Übergang bislang nicht erfolgte und ein längerer Beobachtungszeitraum für diese Personen nicht vorlag (Zensierung). Die Wahrscheinlichkeiten, zu einem bestimmten Zeitpunkt im Ausgangszustand (hier: ohne Ausbildungsplatz) zu verharren, werden nun allein für jene Zeitpunkte berechnet, in denen ein oder mehrere Übergänge in Ausbildung beobachtet werden konnten.

Wir wollen diese Berechnungen gleich getrennt für die Gruppe der Realschüler und die Gruppe der Hauptschüler vornehmen (vgl. Übersicht 4-38).
Dazu wird die Zahl derer, die auch noch zum Ende des Monats ohne Ausbildung verharren, ins Verhältnis zur Gesamtzahl derjenigen Personen gesetzt, für die dieser Zustand (ohne Berufsausbildungsstelle) noch zu Anfang des Monats gegolten hatte. Um nun für einen dieser Zeitpunkte die kumulierte Wahrscheinlichkeit zu berechnen, für den gesamten Zeitraum seit Verlassen der Schule ohne Ausbildungsplatz zu verbleiben, wird die für den jeweiligen Zeitpunkt errechnete Quote mit den Quoten früherer Berechnungszeitpunkte multipliziert.[142]

So lässt sich zum Beispiel der Übersicht 4-38 entnehmen, dass die Wahrscheinlichkeit *der bislang erfolglosen* ausbildungsplatzsuchenden Realschüler, auch im 18. Monat ohne Ausbildungsplatz zu bleiben, p = 0,800 beträgt. Die Wahrscheinlichkeit für *alle ausbildungsplatzsuchenden* Realschüler, über den gesamten Zeitraum von 18 Monaten seit Verlassen der allgemeinbildenden Schule erfolglos zu bleiben, liegt dagegen nur bei 0,480. Da nach Ende des 18. Monats erstmals weniger als die Hälfte der Personen im Ausgangszustand (ohne Ausbildungsstelle) verharrt, gibt die Zahl „18 Monate“ zugleich die mittlere Verweildauer der Realschüler (genauer: den Median der Monate) bis zum Übergang in eine Berufsausbildung wieder.

Gut erkennbar ist, dass sich der Anteil derer, die im Zeitverlauf noch ohne Ausbildungsplatz bleiben (die kumulierte „Überlebensrate“), bei den Hauptschülern deutlich langsamer abbaut. Zum Zeitpunkt 32 Monate nach Schulabschluss zum Beispiel beträgt die Quote immer noch 0,303 (= 30 %), während die Quote bei den Realschülern bereits nach 29 Monaten auf 0,180 (18 %) gefallen war. Die mittlere Verweildauer (Median) ohne Ausbildungsplatz liegt bei den Hauptschülern bei immerhin 27 Monaten und übertrifft damit den Wert der Realschulabsolventen um ein Dreivierteljahr.

---

142 Letztlich führt die zu Beginn des Kapitels vorgestellte Methode der Sterbetafelanalyse bei maximal aufgeteilten, nicht mehr weiter unterteilbaren Zeiteinheiten zum selben Ergebnis wie die Kaplan-Meier-Prozedur (vgl. Diekmann/Mitter, 1984, S. 77). Somit ist der zuerst beschriebene Ansatz insbesondere für solche Anwendungsfälle vorzusehen, in denen einzelne Zeiteinheiten (z. B. Monate) zu größeren Zeitabschnitten (z. B. Halbjahre, Jahre) zusammengefasst werden sollen.

Übersicht 4-38: **Fiktives Beispiel zur Berechnung des kumulativen Anteils an Personen, die bis zu einem bestimmten Zeitpunkt ohne Berufsausbildungsplatz bleiben**

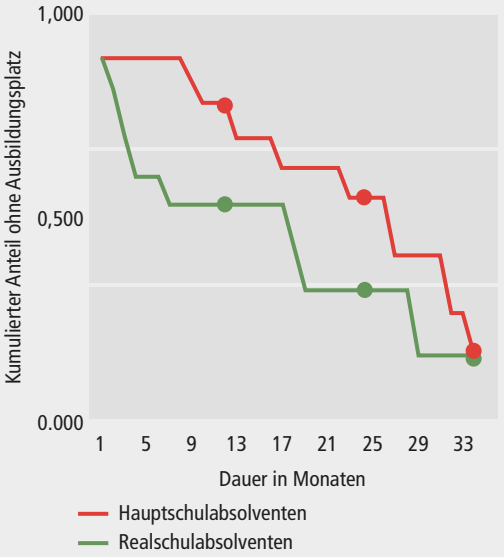
Monat	zu registrierendes Merkmal	Zahl der Personen:		Quote: nachher/vorher ohne Ausbildung	Kumulierter Anteil derer noch ohne Ausbildungsplatz:	
		bis dato noch ohne Ausbildung	danach noch ohne Ausbildung		Wert	Standardfehler
Berechnung für die Realschüler						
2	Einmündung	15	14	14/15 = 0,933	0,933	0,064
3	Einmündung	14	12	12/14 = 0,857	0,857 · 0,933 = 0,800	0,103
4	Einmündung	12	10	10/12 = 0,833	0,833 · 0,800 = 0,667	0,122
7	Einmündung	10	9	9/10 = 0,900	0,900 · 0,667 = 0,600	0,127
12	Zensierung	9	5	–	–	–
18	Einmündung	5	4	4/5 = 0,800	0,800 · 0,600 = 0,480	0,148
19	Einmündung	4	3	3/4 = 0,750	0,750 · 0,480 = 0,360	0,152
24	Zensierung	3	2	–	–	–
29	Einmündung	2	1	1/2 = 0,500	0,500 · 0,360 = 0,180	0,148
36	Zensierung	1	0	–	–	–
Mittlere Verweildauer der Realschüler (Median) bis zum Übertritt in eine Ausbildung: 18 Monate						
Berechnung für die Hauptschüler						
9	Einmündung	15	14	14/15 = 0,933	0,933	0,064
10	Einmündung	14	13	13/14 = 0,929	0,929 · 0,933 = 0,867	0,088
12	Zensierung	13	10	–	–	–
13	Einmündung	10	9	9/10 = 0,900	0,900 · 0,867 = 0,780	0,114
17	Einmündung	9	8	8/9 = 0,889	0,889 · 0,780 = 0,693	0,130
23	Einmündung	8	7	7/8 = 0,875	0,875 · 0,693 = 0,607	0,140
24	Zensierung	7	4	–	–	–
27	Einmündung	4	3	3/4 = 0,750	0,750 · 0,607 = 0,455	0,168
32	Einmündung	3	2	2/3 = 0,667	0,667 · 0,455 = 0,303	0,167
34	Einmündung	2	1	1/2 = 0,500	0,500 · 0,303 = 0,152	0,139
36	Zensierung	1	0	–	–	–
Mittlere Verweildauer der Realschüler (Median) bis zum Übertritt in eine Ausbildung: 27 Monate						

Die Standardfehler, die in der Tabelle rechts zum jeweiligen Wert des Personenanteils der bis dato Erfolglosen ausgewiesen werden, vermitteln einen Eindruck vom Ausmaß der Unsicherheit, das mit dem jeweiligen Wert verbunden ist. Anhand des Standardfehlers können Intervallbreiten bestimmt werden, innerhalb derer sich der tatsächliche Wert mit einer bestimmten Sicherheit bewegt (sog. Vertrauensintervalle). Die Höhe des Standardfehlers und die Intervallbreite hängen vor allem von der jeweils verbleibenden Stichprobengröße ab:

Je größer die Stichprobengröße ist, desto geringer sind der Standardfehler und die Intervallbreite, und desto eindeutiger kann der Wert des Personenanteils der bis zu einem bestimmten Monat Erfolglosen als gültig für die Grundgesamtheit der Personen angesehen werden, aus der die Stichprobe gezogen wurde.

Die ermittelten Ergebnisse zur zeitlichen Veränderung des Verbleibs im Ausgangszustands (bzw. reziprok: Wechsels vom Ausgangszustand in eine Ausbildung) sind in der Übersicht 4-39 grafisch veranschaulicht. Diese zeigt, wie sich der Anteil der noch erfolglosen Ausbildungsplatzsuchenden im Laufe der Zeit entwickelt. Anhand des Abstandverlaufs zwischen den beiden Kurven wird das jeweilige Ausmaß des Unterschieds zwischen verschiedenen Teilgruppen (hier: Real- und Hauptschulabsolventen) deutlich.

Übersicht 4-39: **Zeitliche Funktion des Verbleibs im Ausgangszustand (Verbleib ohne Ausbildungsplatz)**



Überprüfung von Gruppenunterschieden

Um zu überprüfen, ob die jeweiligen Abstände zwischen den Kurvenverläufen verschiedener Teilgruppen nicht nur auf Zufallseffekten beruhen, sondern (mit geringer Irrtumswahrscheinlichkeit) verallgemeinert werden können, stehen im Rahmen der Kaplan-Meier-Prozedur drei Tests zur Verfügung. Will man eine begründete Auswahl treffen, welcher Test angewandt werden soll, müssen die spezifischen Merkmale der drei Tests beachtet werden.

Der Log-Rank-Test gewichtet alle Zeitpunkte des zu analysierenden Zeitraums gleich, während der Breslow-Test (verallgemeinerter Wilcoxon-Test) und der Tarone-Ware-Test früheren Zeitpunkten eine höhere Bedeutung bei der Unterschiedsüberprüfung einräumen als späteren.[143] Denn die Zeitpunkte werden in diesen beiden Tests mit der jeweils verbliebenen Zahl der Personen gewichtet, die noch nicht in den Zielzustand gewechselt sind. Beim Breslow-Test entsprechen die Gewichte unmittelbar der jeweiligen absoluten Zahl der weiterhin im Ausgangszustand verbliebenen Personen; beim Tarone-Ware-Test ist es die Wurzel aus der jeweiligen Zahl (vgl. Blossfeld/Hamerle/Mayer 1986, S. 446–48). Zeigt man sich besonders interessiert für den Verlauf in den ersten Zeitabschnitten, so liegt die Verwendung des Breslow-Tests nahe (vgl. Diekmann/Mitter 1984, S. 89). Die starke Betonung der früheren Ereignisse führt dabei jedoch offenbar dazu, dass die Mächtigkeit dieses Tests, Unterschiede aufzudecken, leidet, wenn es sehr viele zensierte Beobachtungen gibt (vgl. Norušis 1994, S. 281).

In der Praxis werden in der Regel alle drei Tests zugleich angewendet, das heißt, es werden keine Vorannahmen zur Relevanz verschiedener Zeitabschnitte getroffen. Die Tests können im Mehr-Gruppen-Fall sowohl zur Überprüfung eines Gesamteffektes als auch zur paarweisen Überprüfung von Gruppenunterschieden herangezogen werden. Darauf zu achten ist allerdings, wie die Kurven verlaufen: Denn wenn sich die Verläufe überschneiden, können die Tests „zu irreführenden Ergebnissen führen. Bei der Interpretation der Testergebnisse sollte daher der Verlauf der geschätzten gruppenspezifischen Überlebensfunktionen mitberücksichtigt werden“ (Diekmann/Mitter 1984, S. 89).

Die Ergebnisse unseres fiktiven Beispiels sind in Übersicht 4-40 aufgeführt. Wie man sieht, reicht insbesondere das Ergebnis des Breslow-Tests an die Signi-

143 Beim Log-Rank-Test z. B. wird zu jedem Zeitpunkt, bei dem ein Übergang (Zustandswechsel) erfolgt ist, die Zahl der für eine bestimmte Gruppe beobachteten Ereignisse mit der Zahl der Ereignisse verglichen, die zu erwarten wäre, wenn es zwischen den Überlebenskurven keinen Unterschied gäbe. Als Testgröße dient „eine gewichtete Quadratsumme der Differenzen“ (Diekmann/Mitter, 1984, S. 87f.). Die resultierende Prüfgröße stellt näherungsweise eine chi^2-verteilte Zufallsvariable mit k-1 Freiheitsgraden dar, wobei k die Zahl der Gruppen symbolisiert.

fikanzschwelle heran. Ein nochmaliger Blick auf die Übersicht 4-39 vermittelt einen Eindruck, warum. Denn der Abstand der beiden Kurven zu den Verbleibsraten der Haupt- und Realschüler im Ausgangszustand (ohne Berufsausbildung) ist insbesondere in den ersten Monaten groß (und verringert sich wieder etwas in den nachfolgenden Monaten). Gerade auf die frühe Zeit reagiert der Breslow-Test aber aufgrund seines spezifischen Gewichtungsmodells besonders sensibel, denn in den ersten Monaten ist die Zahl der noch nicht in den Zielzustand gewechselten Personen naturgemäß höher als in späterer Zeit.

Übersicht 4-40: **Fiktives Beispiel zur Überprüfung des unterschiedlichen Übergangsverlaufs von Hauptschul- und Realschulabsolventen auf Generalisierbarkeit (Signifikanz)**

Schulabschluss	Fallzahl n (dar.: zensiert)	Median	Teststatistik			
			Test	Chi²	Freiheitsgrade	p
Hauptschule	15 (6)	27	Log-Rank-Test	1,58	1	,209
			Breslow-Test	3,43	1	,064
Realschule	15 (7)	18	Tarone-Ware-Test	2,73	1	,098
Schätzung nach der Kaplan-Meier-Methode						

4.4.3 Zum Verfahren der Cox-Regression

Dadurch dass die Verbleibsfunktionen verschiedener Untergruppen vergleichend analysiert werden können, bietet das Kaplan-Meier-Verfahren zumindest beschränkte Möglichkeiten, die Einflüsse unabhängiger Variablen zu untersuchen. An den in der Regel rasch sinkenden Teilstichprobengrößen (bei fortschreitender Aufgliederung der Gesamtstichprobe entlang der Werte der unabhängigen Variablen) findet dieses Verfahren aber seine Anwendungsgrenze (vgl. Blossfeld/Hamerle/Meyer 1986, S. 137).

Grundzüge der Cox-Regression

Mit der Cox-Regression steht ein Verfahren zur Verfügung, das von diesen Nachteilen nicht betroffen ist. Wie die logistische Regression ermöglicht sie die simultane Untersuchung des Einflusses mehrerer unabhängiger Variablen auf die Verweildauer im Ausgangszustand (hier: ohne Berufsausbildung) bzw. auf die Zeit bis zum Wechsel

in den Zielzustand (z. B. Beginn einer Lehre). Dabei dürfen die unabhängigen Variablen ebenfalls (dichotomes) Nominalskalenniveau aufweisen, und durch die Wahl einer Basiskategorie können auch hier mehrfach ausgeprägte kategoriale Merkmale berücksichtigt werden (vgl. Diekmann/Mitter 1984, S. 99). Im Gegensatz zur logistischen Regression ist die Cox-Regression jedoch in der Lage, zensierte Daten zu verarbeiten. Zudem ist eine bestimmte Ausprägung einer unabhängigen Variablen (z. B. Realschulabschluss als Wert des Faktors Schulabschlusses) nicht nur mit einem bestimmten, vorherzusagenden Wert der abhängigen Variablen verbunden, sondern gleich mit mehreren Werten einer ganzen Funktion – zum Beispiel einer Funktion zum Übergangsverlauf in eine Berufsausbildung.

Die beiden Komponenten des Modells

Die Cox-Regression ist ein *semiparametrisches* Verfahren der Ereignisdatenanalyse. Denn ihre Modellannahmen sind zum Teil nicht parametrischer und teilweise parametrischer Natur:

Zum Verlaufsmuster der Funktion der Übergangsrate in den Zielzustand (Beginn einer Berufsausbildung) werden *keine* parametergestützten Annahmen getroffen. Die jeweilige Funktion wird unmittelbar aus den empirisch vorgefundenen Daten abgeleitet. Diese Voraussetzungslosigkeit ist für die hier zu untersuchenden Fragestellungen von praktischem Vorteil, denn damit ist es nicht erforderlich, für das monatliche Verlaufsmuster der Übergangswahrscheinlichkeit in Berufsausbildung a priori eine Systematik und damit ein passendes parametergestütztes Modell zu identifizieren, das diesen Verlauf hinreichend genau abbildet.[144]

Parametrischer Natur sind dagegen die Annahmen, wie die unabhängigen Variablen auf die Funktion der kumulierten Übergangsrate (Hazardrate) einwirken. Denn hierzu werden wie bei anderen Regressionsanalysen auch entsprechende Faktoren (Regressionskoeffizienten, Regressionsgewichte) als charakteristische Konstanten (Parameter) ermittelt.

Die zu errechnende Funktionsgleichung $h_y(t)$ besteht dementsprechend aus einem nicht parametrischen Term, der allein von der Zeit abhängt, und einer parametergestützten Komponente, die allein von den Kovariaten abhängig ist (vgl. Blossfeld/Hamerle/Meyer 1986, S. 57 f.). Beide sind wiederum multiplikativ miteinander verknüpft: $h_y(t) = h_0(t) \cdot v$

144 Dies ist bei der Anwendung parametrischer Verfahren erforderlich, die durch typische Verlaufsformen der Hazardraten (Übergangsraten) gekennzeichnet sind. So weisen z. B. das Exponentialmodell eine im Verlauf konstante und das Sichelmodell eine glockenförmige Übergangsrate auf (vgl. Diekmann/Mitter, 1984, S. 150).

- Die eine Komponente – nonparametrischer Natur – ist die basale Übergangsratenfunktion: $h_0(t)$. Sie beschreibt die allgemeine Veränderung der kumulierten Hazardrate im Zeitverlauf.
- Die andere Komponente v spiegelt das Ausmaß des Einflusses der unabhängigen Variablen wider (die in diesem Zusammenhang häufig auch als Kovariaten bezeichnet werden). Diese Komponente wird berechnet als log-lineare Gleichung, mit e (Grundzahl der natürlichen Logarithmen = 2,71828) als Basis und der Summe der mit den jeweiligen Regressionsgewichten versehenen Kovariaten-Werte als Exponent (Hochzahl).

$$v = e^{\beta_1 \cdot x_1 + \beta_2 \cdot x_2 + \ldots + \beta_n \cdot x_n}$$

Haben die unabhängigen Variablen keinen Einfluss und sind damit ihre Regressionsgewichte gleich null, so erhält auch der Exponent den Wert null, sodass die gesamte Komponente v den Wert $e^0 = 1$ erzielt. Dies bedeutet, dass die basale Übergangsrate $h_0(t)$ durch v nicht verändert wird.

Die gesamte Funktionsgleichung der kumulierten Übergangsrate (Hazardrate) lautet in ausführlicher Form:

$$h_y(t) = h_0(t) \cdot e^{\beta_1 \cdot x_1 + \beta_2 \cdot x_2 + \ldots + \beta_n \cdot x_n}$$

Wie anhand der Gleichung zu erkennen ist, liegt der zweiten Komponente v eine *parametrische* Modellvorstellung zugrunde, wie die unabhängigen Variablen auf die kumulierte Übergangsrate (als abhängiger Variablen) Einfluss nehmen. Diese multiplikativen Verknüpfungen der Regressionsgewichte mit den Ausgangswerten der jeweiligen unabhängigen Variablen und der beiden Teilkomponenten $h_0(t)$ und v sind der Grund dafür, dass die Cox-Regression auch als proportionales Übergangsratenmodell bezeichnet wird. Denn die für die verschiedenen Zeitpunkte geschätzten kumulierten Hazardraten zweier unterschiedlicher Ausprägungen der unabhängigen Variablen stehen stets im selben rechnerischen Verhältnis zueinander.[145]

145 Die Funktionsgleichung für die kumulierte *Überlebensrate* erhält man, indem die *basale Überlebensrate* exponentiell (also nicht multiplikativ) mit der Komponente v ($v = \beta_1 \cdot x_1 + \beta_2 \cdot x_2 + \ldots + \beta_n \cdot x_n$) verknüpft wird: $s_y(t) = s_0(t)^v$. Anders als bei den kumulierten Hazardratenfunktionen ist keine Proportionalität der kumulativen Überlebensfunktionen gegeben.

Wird also zum Beispiel die Höhe des Schulabschlusses als unabhängige Variable in die Cox-Regression eingeführt und berechnet man als abhängige Größen die kumulierten Übergangsraten für Hauptschüler einerseits und für Realschüler andererseits, so gilt Folgendes: Das Verhältnis zwischen der kumulierten Übergangsrate der Realschüler und der kumulierten Übergangsrate der Hauptschüler ist zu allen Zeitpunkten t_1 bis t_n identisch. Dies ist eine für die Anwendung der Cox-Regression grundlegende Modellannahme, auf die wir noch näher eingehen werden.

Modellschätzung und -überprüfung

In der Schätzung der Regressionskoeffizienten β_n besteht die wesentliche Aufgabe der Cox-Regression. Zugleich geht es darum, die Vorhersagekraft bzw. Generalisierbarkeit des *gesamten* Modells zu überprüfen.[146] Die Berechnung der einzelnen Koeffizienten folgt dem Ziel, die beobachteten Daten der abhängigen Variablen so „wahrscheinlich" wie möglich zu machen. Die Gesamtgüte aller Koeffizienten wird über die chi^2-verteilte Differenz zwischen der Erklärungskraft des Anfangsmodells (Schätzung der Wahrscheinlichkeit für das Auftreten der beobachteten Daten der abhängigen Variablen *unter Außerachtlassung* der unabhängigen Variablen) und des Endmodells (Schätzung *unter Berücksichtigung* der unabhängigen Variablen) überprüft. Die jeweils geschätzte „Wahrscheinlichkeit" wird logarithmisiert und anschließend mit -2 multipliziert. Je geringer der resultierende Wert (sog. -2-log-likelihood), desto besser ist die Güte des Modells. Der aus dem Endmodell errechnete Wert sollte also deutlich niedriger liegen als der dem Anfangsmodell zugeordnete Wert.

Ein Beispiel

Wir wollen unsere in Übersicht 4-37 aufgeführten fiktiven Beispieldaten zu den 15 Haupt- und den 15 Realschulabsolventen an dieser Stelle einer Cox-Regression unterziehen und die Wirkung der Höhe des Schulabschlusses auf die Übergangsdauer untersuchen. Um jedoch mehr als nur eine unabhängige Variable in die Regression einführen zu können, wollen wir die Daten nochmals um eine weitere fiktive Variable erweitern, nämlich die Durchschnittsnote im letzten Schulzeugnis. In Übersicht 4-41 sind zunächst die Ausgangsdaten[147] und die Ergebnisse der Berechnung

146 Die zu überprüfende (und möglichst abzulehnende) Hypothese H_0 lautet dabei, dass alle Koeffizienten den Wert „0" haben.

147 Aus Gründen der Platzersparnis sind in der Übersicht die beiden Teile der Datenmatrix mit den Ausgangsdaten für die beiden Gruppen der Haupt- und Realschüler nebeneinander und nicht – wie zur rechnerischen Durchführung der Analyse zweckmäßiger – untereinander platziert.

der Regressionskoeffizienten zusammengefasst, die den parametrischen Term der Funktionsgleichung bilden.

Aufgeführt sind für die beiden unabhängigen Variablen (Kovariaten) Schulabschluss und Durchschnittsnote die Regressionskoeffizienten β, daneben noch deren Standardfehler SE, die Wald-Statistik als Ausgangsbasis zur Überprüfung der Regressionskoeffizienten auf Generalisierbarkeit (Signifikanz)[148], die dazugehörigen Freiheitsgrade df, die zweiseitige Irrtumswahrscheinlichkeit, der Exponentialkoeffizient e^{β} sowie eine korrelative Größe R.

Übersicht 4-41: **Fiktives Beispiel zur Überprüfung des Einflusses des Schulabschlusses und der Durchschnittsnote auf die Übergangsrate in Ausbildung mittels der Cox-Regression**

Ausgangsdaten									
Gruppe der Hauptschulabsolventen					**Gruppe der Realschulabsolventen**				
Nr.	Ziel erreicht?	Dauer (Monate)	Höhe des Schulabschlusses	Durchschnittsnote	Nr.	Ziel erreicht?	Dauer (Monate)	Höhe des Schulabschlusses	Durchschnittsnote
1	1	13	1	2	1	1	3	2	1
2	1	27	1	3	2	1	4	2	3
3	1	32	1	3	3	1	18	2	3
4	1	34	1	2	4	1	29	2	3
5	0	36	1	4	5	0	36	2	4
6	1	17	1	2	6	1	2	2	2
7	1	23	1	3	7	1	4	2	2
8	0	24	1	4	8	1	7	2	2
9	0	24	1	4	9	1	19	2	3
10	0	24	1	4	10	0	24	2	3
11	1	9	1	1	11	1	3	2	1
12	1	10	1	2	12	0	12	2	3
13	0	12	1	4	13	0	12	2	4
14	0	12	1	3	14	0	12	2	3
15	0	12	1	4	15	0	12	2	4

Ziel erreicht: 0 = nein, 1 = ja
Dauer: Dauer bis zum Übergang in eine Berufsausbildung (falls dieses Ziel erreicht wurde) bzw. – falls das Ziel nicht erreicht wurde (Zensierung) – Dauer vom Verlassen der Schule bis zum Beobachtungszeitpunkt

Schätzung der Regressionskoeffizienten und Überprüfung des Gesamtmodells							
Kovariate:	β	SE	Wald	df	p	e^{β}	R
• Schulabschluss	**1,640**	0,669	6,016	1	0,014	5,157	0,211
• Durchschnittsnote	**-1,889**	0,464	16,554	1	0,000	0,151	-0,402
n = 30 (zensierte Beobachtungen: 13)				**Chi^2 = 27,864 df = 2 p = 0,000**			

148 Die chi^2-verteilte Prüfgröße Wald ergibt sich aus dem Quadrat des Verhältnisses des Regressionskoeffizienten zu seinem Standardfehler: Wald = $(\beta/SE)^2$.

Dieses R vermittelt vergleichbar zu einem partiellen Korrelationskoeffizienten einen Eindruck von der relativen Bedeutung der jeweiligen Kovariate.[149] Zudem wird die Prüfgröße Chi^2 wiedergegeben, mit der das Gesamtmodell auf Signifikanz getestet werden kann.

Wie anhand der geringen Irrtumswahrscheinlichkeiten p abzulesen ist, beeinflussen beide Kovariaten signifikant die kumulierte Übergangsrate. Der Chi^2-Wert und damit das Gesamtmodell sind ebenfalls signifikant. Der „Korrelationskoeffizient" R deutet an, dass die Durchschnittsnote innerhalb des Gesamtmodells deutlich mehr zur Erklärung der Übergangsrate beiträgt als der Schulabschluss.

Mit dem Effekt- bzw. Exponentialkoeffizienten e^{β} gewinnt man eine inhaltlich ebenfalls sehr gut zu interpretierende Größe. Sie lässt sich errechnen, indem der jeweilige Regressionskoeffizient β als Exponent zur Basis e in Beziehung gesetzt wird (vgl. Blossfeld/Hamerle/Mayer 1986, S. 146 f.). Dieser auch als α-Effekt bezeichnete Wert verdeutlicht auf sehr anschauliche Weise die Bedeutung einer unabhängigen Variablen. Denn über die einfache Formel $(e^{\beta} - 1) \cdot 100$ lässt sich leicht errechnen, um wie viel Prozent die Übergangsrate bei einer Veränderung der unabhängigen Variablen um je eine Einheit steigt oder fällt (sofern die jeweiligen restlichen Kovariaten konstant gehalten werden). Beträgt der Koeffizient einer unabhängigen Variablen wie hier der Schulnote $e^{\beta} = 0{,}15$, so bedeutet dies, dass die Übergangsrate mit jeder zusätzlichen Einheit der unabhängigen Variablen (eine Note schlechter) gegenüber dem jeweils vorausgegangenen Wert um $(0{,}15 - 1) \cdot 100 = 85\,\%$ abnimmt. Die Exponentialkoeffizienten e^{β} spiegeln also exakt das jeweilige Proportionalitätsgewicht wider, das den Verlauf der Übergangsratenfunktionen zweier unterschiedlicher Teilgruppen unterscheidet, die aus zwei benachbarten Werten einer unabhängigen Variablen gebildet wurden (vgl. dazu auch Übersicht 4-42).

Da die beiden Regressionskoeffizienten vorliegen, können diese nun zunächst mit den jeweiligen Ausprägungen der abhängigen Variablen verbunden werden. Die resultierende Komponente v kann anschließend *multiplikativ* mit den einzelnen Grundwerten der basalen kumulierten Übergangsrate (Hazardrate) bzw. *exponentiell* mit den Grundwerten der basalen kumulierten Überlebensrate verknüpft werden.

Damit werden die Auswirkungen unterschiedlicher Werte der unabhängigen Variablen auf den jeweiligen Funktionsverlauf sichtbar. Die Ergebnisse unserer Beispielanalysen sind in Übersicht 4-42 wiedergegeben.

---

149 R ergibt sich, indem man zunächst die Differenz zwischen der Wald-Statistik und der doppelten Zahl der Freiheitsgrade bildet. Das Ergebnis wird ins Verhältnis zur Anfangsschätzung der –2-log-likelihood gesetzt; die Wurzel aus diesem Bruch ist R. Das Vorzeichen wird nachträglich hinzugefügt. R kann damit zwischen –1 und +1 schwanken. Ist der Betrag der Wald-Statistik kleiner als die doppelte Zahl der Freiheitsgrade, wird R mit „0" gleichgesetzt.

Da die kumulierte Hazardrate größer als 1 werden kann und keine Wahrscheinlichkeit darstellt, ist es zweckmäßiger, sich bei der Interpretation auf die kumulierte *Überlebensrate* (Verbleib im Ausgangszustand, sprich: ohne Berufsausbildungsstelle) zu konzentrieren. Die für den Schulabschluss bzw. für die Durchschnittsnote errechneten Werte machen deutlich, wie stark die kumulierten Überlebensraten von diesen beiden Faktoren beeinflusst werden. So sinkt zum Beispiel der Anteil derer, die im Ausgangszustand verharren, bei einer sehr guten Durchschnittsnote bis zum neunten Monat bereits auf 2 % (0,0201), während er bei einer guten Note noch 55 % und bei einer nur ausreichenden Note sogar noch knapp 99 % beträgt.

Übersicht 4-42: **Fiktives Beispiel des Einflusses des Schulabschlusses und der Durchschnittsnote auf die kumulierten Übergangsraten (Hazardraten) bzw. auf die kumulierten Überlebensraten (siehe nachfolgende Seite)**

Monat	Grundwert	Veränderung der Rate durch …							
		… den Schulabschluss[1]			… die Durchschnittsnote[2]				
		Hauptschule	Realschule	Relation der Werte (=e^{β})	Note 1	Note 2	Note 3	Note 4	Relation der Werte (=e^{β})
I. Kumulierte Hazardrate									
2	0,0863	0,0020	0,0102	5,157	0,1529	0,0231	0,0035	0,0005	0,151
3	0,3963	0,0091	0,0469	5,157	0,7020	0,1062	0,0161	0,0024	0,151
4	1,0930	0,0251	0,1294	5,157	1,9362	0,2929	0,0443	0,0067	0,151
7	1,5426	0,0354	0,1826	5,157	2,7326	0,4133	0,0625	0,0095	0,151
9	2,2048	0,0506	0,2610	5,157	3,9057	0,5907	0,0894	0,0135	0,151
10	3,1192	0,0716	0,3693	5,157	5,5255	0,8358	0,1264	0,0191	0,151
13	4,4708	0,1026	0,5293	5,157	7,9198	1,1979	0,1812	0,0274	0,151
17	6,0795	0,1396	0,7198	5,157	10,7695	1,6289	0,2464	0,0373	0,151
18	8,0135	0,1840	0,9487	5,157	14,1955	2,1471	0,3248	0,0491	0,151
19	10,3680	0,2380	1,2275	5,157	18,3664	2,7780	0,4202	0,0636	0,151
23	13,0608	0,2998	1,5463	5,157	23,1366	3,4995	0,5293	0,0801	0,151
27	17,0081	0,3904	2,0136	5,157	30,1290	4,5571	0,6893	0,1043	0,151
29	22,1394	0,5082	2,6211	5,157	39,2189	5,9320	0,8972	0,1357	0,151
32	29,1149	0,6684	3,4469	5,157	51,5757	7,8010	1,1799	0,1785	0,151
34	46,8415	1,0753	5,5456	5,157	82,9775	12,5506	1,8983	0,2871	0,151

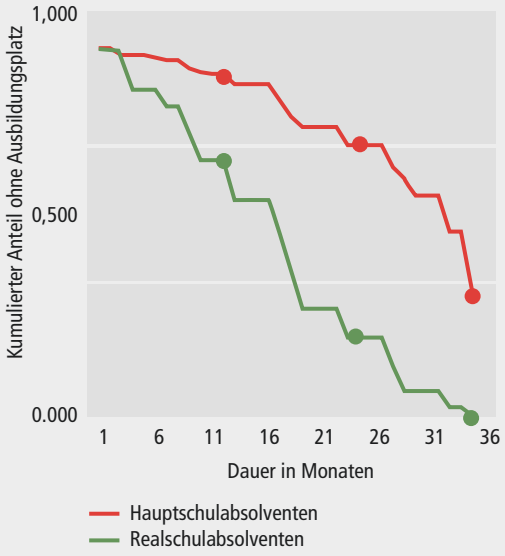
Fortsetzung Übersicht 4-42:

Monat	Grundwert	Veränderung der Rate durch …							
		… den Schulabschluss[1]			… die Durchschnittsnote[2]				
		Haupt-schule	Real-schule	Relation der Werte (=e^{β})	Note 1	Note 2	Note 3	Note 4	Relation der Werte (=e^{β})
II. Kumulierte Überlebensrate									
2	0,9171	0,9980	0,9898	–	0,8579	0,9771	0,9965	0,9995	–
3	0,6721	0,9909	0,9541	–	0,4947	0,8990	0,9840	0,9976	–
4	0,3351	0,9752	0,8786	–	0,1442	0,7461	0,9567	0,9933	–
7	0,2137	0,9652	0,8330	–	0,0650	0,6613	0,9394	0,9906	–
9	0,1102	0,9506	0,7702	–	0,0201	0,5539	0,9145	0,9866	–
10	0,0442	0,9309	0,6912	–	0,0040	0,4335	0,8812	0,9811	–
13	0,0114	0,9025	0,5890	–	0,0004	0,3018	0,8343	0,9730	–
17	0,0023	0,8697	0,4868	–	0,0000	0,1960	0,7816	0,9634	–
18	0,0003	0,8320	0,3872	–	0,0000	0,1168	0,7227	0,9521	–
19	0,0000	0,7882	0,2930	–	0,0000	0,0621	0,6569	0,9384	–
23	0,0000	0,7409	0,2130	–	0,0000	0,0302	0,5890	0,9230	–
27	0,0000	0,6767	0,1335	–	0,0000	0,0105	0,5019	0,9010	–
29	0,0000	0,6015	0,0727	–	0,0000	0,0027	0,4077	0,8731	–
32	0,0000	0,5125	0,0318	–	0,0000	0,0004	0,3072	0,8365	–
34	0,0000	0,3412	0,0039	–	0,0000	0,0000	0,1498	0,7504	–

[1] Bei Konstanthaltung der Durchschnittsnote auf den Stichprobenmittelwert (= 2,8667)
[2] Bei Konstanthaltung des Schulabschlusses auf den Stichprobenmittelwert (= 1,5000)

Zu berücksichtigen ist hier allerdings, dass es sich bei diesen Raten bereits um „theoretische“ Werte handelt, die aus dem gewonnenen Regressionsmodell abgeleitet wurden. In Übersicht 4-43 sind die beiden Funktionsverläufe des Verbleibs im Ausgangszustand, wie sie sich aus dem Regressionsmodell der Cox-Prozedur ergeben, abgebildet.

Übersicht 4-43: **Theoretische Funktionen des Verbleibs im Ausgangszustand, abgeleitet aus dem Cox-Modell (Verbleib ohne Ausbildung)**



Der deutliche Unterschied zwischen den Haupt- und Realschulabsolventen wird auch hier sichtbar. Allerdings gibt es Abweichungen zu den Funktionsverläufen, wie sie im Rahmen des Kaplan-Meier-Schätzverfahrens unmittelbar aus den empirischen Daten und ohne Unterstützung durch Parameterberechnungen ermittelt worden waren (vgl. nochmals Übersicht 4-39).

Die in der tabellarischen Übersicht 4-42 links ausgewiesenen Grundwerte der kumulierten Hazardratenfunktion bzw. der kumulierten Überlebensfunktion lassen sich mit den Konstanten vergleichen, die im Rahmen herkömmlicher Regressionsberechnungen in die lineare Gleichung eingefügt werden. Wie man sieht, werden die Grundwerte der kumulierten Überlebensfunktion im Zeitverlauf so klein, dass selbst vier Stellen hinter dem Komma keine genauen Informationen mehr liefern. In der Regel wird auf den Bericht der basalen Überlebensratenfunktion verzichtet, und es werden ausschließlich die Grundwerte der kumulierten Hazardratenfunktion ausgewiesen.

Wie man weiterhin den tabellarischen Werten der Übersicht 4-42 entnehmen konnte, verhalten sich die Funktionen der kumulierten *Hazardrate*, die für verschiedene Ausprägungen der unabhängigen Variablen errechnet werden, proportional zueinander, und zwar im Verhältnis der in Übersicht 4-41 wiedergegebenen

Exponentialkoeffizienten e^{β}. Dass ein proportionales Verhältnis bei den empirisch vorgefundenen Daten auch tatsächlich gegeben ist, ist eine der Anwendungsvoraussetzungen der Cox-Regression.

Überprüfung der Annahme proportionaler Übergangsraten

Gibt es Anlass zur Vermutung, dass dieses Verhältnis im Zeitverlauf nicht konstant bleibt (dass sich also z. B. die übergangsförderliche Bedeutung eines höheren Schulabschlusses im Zeitverlauf ändert und dessen anfänglich positiver Effekt schwindet), so lässt sich dieses Problem auf verschiedenen Wegen überprüfen und behandeln:

Der einfachste Lösungsansatz ist eine Überprüfung per Augenschein. So dürfen sich die kumulierten Übergangsratenfunktionen zweier Gruppen zum Beispiel nicht kreuzen. Ist dies der Fall, ist Zeitabhängigkeit gegeben.[150] Denkbar wäre in einem solchen Fall, eine nach den Untergruppen getrennte Berechnung der basalen Übergangsratenfunktion durchzuführen (während die Koeffizienten der sonstigen unabhängigen Variablen nur einmal und gemeinsam für alle Untergruppen geschätzt werden). Der Nachteil dieser „Stratifizierung" (Schichtung) ist jedoch, dass in diesem Fall für die Gruppenvariable kein Regressionskoeffizient berechnet werden kann.

Eine andere, recht ökonomische Möglichkeit der Überprüfung und Problembehandlung besteht in der Generierung von Interaktionsvariablen, indem die Gruppenvariable (für die eine zeitabhängige Wirkung vermutet wird) mit dem Zeitverlauf als zweiter Variablen multipliziert wird.[151] Erweist sich die daraus resultierende Interaktionsvariable neben der Gruppenvariablen als statistisch signifikant, so bedeutet dies, dass es zwar einen signifikanten Einfluss der Gruppenzugehörigkeit auf die kumulierte Übergangswahrscheinlichkeit gibt, dass dieser Einfluss aber über die Zeit hinweg schwankt (und nicht konstant ist).

Der Vorteil der Einführung von zeitabhängigen Kovariaten liegt darin, dass sowohl für diese Interaktionsvariable als auch für die Ursprungsvariable, die auf die-

150 Über eine doppelt logarithmierte Transformation der Überlebensfunktionen lässt sich eine noch praktischere visuelle Überprüfung vornehmen. Denn die Kurvenverläufe müssten sich dann – sofern die Proportionalitätsannahme erfüllt ist – über die „gesamte Verweildauer hinweg nur durch einen konstanten Faktor unterscheiden" (Blossfeld/Hamerle/Mayer 1986, S. 139 f.), also parallel verlaufen.

151 Wir folgen dabei dem Vorschlag von Rohwer/Pötter (2005, Kap. 6.17.7.4), den Faktor Zeitverlauf zu definieren als ln (Zeit) und eine Konstante M hinzuzufügen, welche dem natürlichen Logarithmus (ln) der mittleren Dauer aller beobachten Episoden entspricht: Dementsprechend ist in unserem Beispiel die Interaktion Schulabschluss* Zeitverlauf definiert als: *Schulabschluss* (ln (Zeit) – 2,825)*. Die Konstante 2,825 leitet sich dabei als natürlicher Logarithmus aus der hier beobachteten mittleren Dauer der 30 Episoden von M = 16,867 Monaten ab. Vgl. auch Blossfeld/Rohwer 2002, S. 242 f.

sem Wege auf Zeitabhängigkeit getestet wird, Regressionskoeffizienten berechnet werden können. Und: „This type of model does not force the ratio of the hazard rates for the two groups to be constant over time. Instead, the ratio can vary over time“ (Norušis, 1994, S. 306 f.).

Sollte also bei der Interaktionsvariablen ein signifikanter Effekt auftreten, so kann der gesamte Regressionsansatz einfach dadurch „gerettet“ werden, dass neben der Ursprungsvariablen der entsprechende Interaktionsterm in die Regressionsgleichung mit aufgenommen wird und somit aus dem proportionalen Cox-Modell gleichsam ein nicht proportionaler Schätzansatz gebildet wird. Mit anderen Worten: Wird die zeitabhängige Interaktionsvariable signifikant, bleiben „at least two possible reactions: First, the researcher can estimate a stratified Cox model with *group-specific baseline transition rates* (…); or he/she can *simply use a nonproportional* Cox model (i.e. the model just estimated), which includes the interaction effect and automatically corrects the violation of the proportionality assumption” (Blossfeld/Rohwer 2002, S. 243).

Wir wollen nochmals unseren (fiktiven) Beispieldatensatz aus Übersicht 4-41 heranziehen und überprüfen, ob eine solche Zeitabhängigkeit des Effektes des Schulabschlusses erkennbar ist. Die Ergebnisse finden sich in Übersicht 4-44.

Übersicht 4-44: **Fiktives Beispiel zur Überprüfung des Einflusses des Schulabschlusses und der Durchschnittsnote auf die Übergangsrate in Ausbildung mittels der Cox-Regression unter Berücksichtigung der Interaktion Schulabschluss* Zeitverlauf als zeitabhängiger Kovariaten**

Schätzung der Regressionskoeffizienten und Überprüfung des Gesamtmodells							
Kovariate	β	SE	Wald	df	p	e	R
• Schulabschluss	**1,205**	0,782	2,376	1	,123	3,335	0,065
• Interaktion Schulabschluss · Zeit	**-1,159**	0,469	1,477	1	,224	0,314	0,000
• Durchschnittsnote	**-1,828**	0,954	15,172	1	,000	0,161	-0,383
n = 30 (zensierte Beobachtungen: 13)				**Chi^2 = 29,759**	**df = 3**	**p = 0,000**	

Demnach ist die zusätzlich eingeführte Variable (Interaktion Schulabschluss · Zeitverlauf) nicht signifikant, denn die zweiseitige Irrtumswahrscheinlichkeit liegt bei p = 0,314. Somit kann in diesem (fiktiven) Fall davon ausgegangen werden, dass der Einfluss des Schulabschlusses auf die Übergangsrate in eine Berufsausbildung zeit-

lich konstant ist. Die Berechnungen können dementsprechend, wie in Übersicht 4-41 geschehen, ohne Einschluss der Interaktionsvariablen durchgeführt werden.[152]

Berücksichtigung von zeitabhängigen Einflussgrößen

Mit dem
- Schulabschluss (beim erstmaligen Verlassen der allgemeinbildenden Schule),
- der Durchschnittsnote im Abgangszeugnis, aber auch
- mit dem Geschlecht des Jugendlichen oder
- einem möglichen Migrationshintergrund

liegen potenzielle Einflussgrößen auf den Übergangsverlauf vor, die bereits bei Schulabgang messbar sind und sich im anschließenden Zeitverlauf auch nicht mehr ändern.

Wenn Jugendlichen nun aber nicht unmittelbar der Einstieg in eine Berufsausbildung gelingt, so können sich im Zeitverlauf zusätzliche Einflussgrößen heranbilden, welche den weiteren Übergangsverlauf mitbestimmen. Denkbar wäre zum Beispiel, dass der Jugendliche zwischenzeitlich ein schulisches Berufsvorbereitungsjahr (BVJ) absolviert, und der Abschluss sollte – so ist zumindest die Intention dieses Bildungsangebots – seine weiteren Übergangschancen erhöhen. Ein solcher zusätzlicher BVJ-Abschluss ist ein typisches Beispiel für eine zeitabhängige Einflussgröße. Denn dieser Abschluss war bei Verlassen der allgemeinbildenden Schule noch nicht vorhanden, wurde aber irgendwann erreicht und verändert die Qualifikation des Ausbildungsplatzsuchenden. Insofern ist es zweckmäßig, auch solche zeitabhängigen Faktoren in das Regressionsmodell einzubauen.

Wir wollen unser fiktives Beispiel noch einmal aufgreifen und durch zwei solcher zeitabhängigen Kovariaten ergänzen: den Abschluss einer Berufsvorbereitung und eine Heirat. Im oberen Teil der Übersicht 4-45 sind sämtliche fiktiven Ausgangsdaten für 30 Probanden enthalten; die Angaben zum Schulabschluss und zur Durchschnittsnote entsprechen dabei den bereits bekannten Werten in der Übersicht 4-41. In den rechten Spalten finden sich die (fiktiven) Daten zu den beiden neu hinzugefügten zeitabhängigen Kovariaten. Diese Beispieldaten sind dabei tendenziell so konstruiert, dass nach Abschluss einer Berufsvorbereitung der Übergang in eine Berufsausbildung in der Regel relativ rasch erfolgt, während

152 Gleichwohl könnte, wie die Ergebnisse in Übersicht 4-44 zu erkennen geben, ein größerer Teil des mit dem Schulabschluss verbundenen Haupteffektes über die Interaktionsvariable erklärt werden (sofern man den Effekt der Interaktionsvariablen nicht als zufällig betrachten möchte). Der Haupteffekt wird in diesem Fall so stark abgemindert, dass er selbst bei einem einseitigen Test nicht mehr die Fünf-Prozent-Schwelle erreicht (einseitiges $p = 0{,}123/2 = 0{,}062$). Das negative Vorzeichen des Interaktionseffektes deutet darauf hin, dass sich der positive Einfluss eines höheren Schulabschlusses im Laufe der Zeit etwas abschwächt – in unserem Beispiel aber offenbar nicht so stark, dass dieser Effekt nicht auf einen bloßen Zufallsfehler zurückgeführt werden sollte. Der R-Wert wird dementsprechend auf 0 taxiert.

eine Heirat den Übergang in eine Berufsausbildung eher verzögert (dies geschieht allein aus Gründen der Anschaulichkeit und hat mit den realen Auswirkungen einer Heirat auf den Berufseinstieg nichts zu tun).

Übersicht 4-45: **Fiktives Beispiel zur Überprüfung des Einflusses verschiedener Variablen auf die Übergangsrate in Ausbildung mittels einer Cox-Regression: die Ausgangsdaten (vgl. auch Übersicht 4-41)**

Ausgangsdaten									
Lfd. Nummer		**Ursprungsvariablen**				**zeitabhängige Kovariaten**			
total	gruppen-intern	Ziel er-reicht?	Dauer (Monate)	Schulab-schluss	Note	Berufsvorbereitung absolviert?		geheiratet?	
						ja = 1	Monat	ja = 1	Monat
1	1	1	13	1	2	0	0	0	0
2	2	1	27	1	3	1	24	0	0
3	3	1	32	1	3	1	24	0	0
4	4	1	34	1	2	0	0	1	3
5	5	0	36	1	4	0	0	1	6
6	6	1	17	1	2	0	0	0	0
7	7	1	23	1	3	1	22	0	0
8	8	0	24	1	4	0	0	0	0
9	9	0	24	1	4	0	0	0	0
10	10	0	24	1	4	0	0	0	0
11	11	1	9	1	1	0	0	0	0
12	12	1	10	1	2	0	0	0	0
13	13	0	12	1	4	0	0	0	0
14	14	0	12	1	3	0	0	1	2
15	15	0	12	1	4	0	0	0	0
16	1	1	3	2	1	0	0	0	0
17	2	1	4	2	3	0	0	0	0
19	4	1	29	2	3	1	24	1	6
20	5	0	36	2	4	0	0	0	0
21	6	1	2	2	2	0	0	0	0
22	7	1	4	2	2	0	0	0	0
23	8	1	7	2	2	0	0	1	1
24	9	1	19	2	3	0	0	0	0
25	10	0	24	2	3	0	0	0	0
26	11	1	3	2	1	0	0	0	0
27	12	0	12	2	3	0	0	0	0
28	13	0	12	2	4	0	0	1	4
29	14	0	12	2	3	0	0	1	3
30	15	0	12	2	4	0	0	0	0

Ziel erreicht: 0 = nein, 1 = ja; Schulabschluss: 1 = Hauptschule, 2 = mittlerer Abschluss
Dauer: Dauer bis zum Übergang in eine Berufsausbildung (falls dieses Ziel erreicht wurde) bzw. – falls das Ziel nicht erreicht wurde (Zensierung) – Dauer vom Verlassen der Schule bis zum Beobachtungszeitpunkt

So lässt sich der Übersicht 4-45 zum Beispiel entnehmen, dass die Person mit der laufenden Nummer 2 nach 24 Monaten eine Berufsvorbereitung abgeschlossen hatte und bereits drei Monate später, also 27 Monate nach Schulabschluss, das Ziel der Einmündung in eine Berufsausbildung erreichte. Die Person mit der laufenden Nummer 4 hat drei Monate nach Schulabschluss geheiratet; der Beginn einer Berufsausbildung erfolgte jedoch erst 34 Monate nach Beendigung der allgemeinbildenden Schulzeit. Bei der Person mit der laufenden Nummer 19 (die vierte Person innerhalb der Gruppe der Jugendlichen mit mittlerem Abschluss) lassen sich sogar beide Ereignisse beobachten: die Heirat sechs Monate nach Schulende und der Abschluss einer Berufsvorbereitung 24 Monate nach Schulabschluss. 29 Monate nach Beendigung der allgemeinbildenden Schulzeit erfolgt schließlich der Übergang in eine Berufsausbildung.

Um nun die zeitabhängigen Kovariaten in die Berechnung der Cox-Regression einzubeziehen, werden diejenigen Fälle, in denen sich der Abschluss einer Berufsvorbereitung oder eine Heirat ereignete, in mehrere Beobachtungssegmente aufgespaltet (sogenanntes Episodensplitting).[153]

Greifen wir als Beispiel wiederum die Person mit der laufenden Nummer 2 heraus. Ihre Daten werden in zwei Teilepisoden (und damit auch in zwei Datenzeilen) aufgespaltet. Die erste Episode (und erste Zeile) umfasst den Zeitraum der 24 Monate zwischen dem Verlassen der allgemeinbildenden Schule und dem Abschluss der berufsvorbereitenden Maßnahme. Diese Zeit wurde ohne den Eintritt in eine Berufsausbildung beendet, und während dieser Zeit war die Person auch noch kein Absolvent einer berufsvorbereitenden Maßnahme. Dementsprechend wird in der Spalte „Ziel erreicht?“ der Wert „0“ vermerkt, ebenso in der Spalte „Berufsvorbereitung absolviert?“. Die zweite Episode (und zweite Zeile) umfasst nun den noch verbleibenden Zeitraum, der die drei Monate bis zum Ende des gesamten Beobachtungsfensters 27 Monate nach Verlassen der allgemeinbildenden Schule einschließt. In diesem Teilabschnitt war die Person, anders als zuvor, Absolvent einer berufsvorbereitenden Maßnahme. Folglich wird in der zweiten Zeile in der Spalte „Berufsvorbereitung absolviert?“ der Wert „1“ vermerkt. Da diese Zeit mit dem Eintritt in eine Berufsausbildung endet, wird ebenso in der Spalte „Ziel erreicht?“ die „1“ eingetragen (vgl. den oberen Teil der Übersicht 4-46).

153 Das Episodensplitting stellt eine sehr anschauliche Methode dar, zeitabhängige Kovariaten zu berücksichtigen. Sie hat zudem den Vorteil, den Datensatz damit auch für die Anwendung „vollparametrischer“ Regressionsverfahren vorzubereiten. Was die Cox-Regression betrifft, so bieten die herkömmlichen statistischen Analyseprogramme (z. B. SPSS, TDA) auch die Möglichkeit, die zeitabhängigen Kovariaten in unmittelbarer Verbindung mit der jeweiligen „Prozesszeit“ (welche als gleichsam eigenständige Variable fungiert) in die Regressionsanalysen einzuführen. SPSS etwa stellt dazu die Befehlssequenz „TIME PROGRAM“ zur Verfügung, welche speziell auf die Vorbereitung einer Cox-Regression mit zeitabhängigen Kovariaten zugeschnitten ist. Wir wollen aber an dieser Stelle von dieser Möglichkeit absehen und stattdessen die zeitabhängigen Variablen über ein Episodensplitting in die Regression einführen.

Übersicht 4-46: **Aufspaltung einzelner Fälle in zeitliche Teilabschnitte zur Vorbereitung einer Cox-Regression unter Einschluss von zeitabhängigen Kovariaten: zwei Beispiele**

Lfd. Nummer		Merkmale der Episode (des Zeitabschnitts)				Zeitunabhängige Kovariaten		Zeitabhängige Kovariaten			
								Absolvent einer Berufsvorbereitung?		verheiratet?	
total	gruppen-intern	Beginn	Ende	Dauer	Ziel (Lehre) erreicht?	Schulabschluss	Note	ja = 1	Monat	ja = 1	Monat
2	2	0	24	24	0	1	3	0	0	0	0
2	2	24	27	3	1	1	3	1	24	0	0
…											
19	4	0	6	6	0	2	3	0	24	0	6
19	4	6	24	18	0	2	3	0	24	1	6
19	4	24	29	5	1	2	3	1	24	1	6

Ziel erreicht: 0 = nein, 1 = ja; Schulabschluss: 1 = Hauptschule, 2 = mittlerer Abschluss

Noch etwas komplizierter ist der Fall bei der Person mit der laufenden Nummer 19, die sowohl heiratete als auch eine Berufsvorbereitung abschloss. Ihre Daten müssen gleich in drei Teilepisoden aufgespaltet werden. Die erste Episode umfasst den ersten Zeitraum bis zur Heirat sechs Monate nach Schulabschluss. In dieser Zeit war die Person weder verheiratet noch Absolvent einer Berufsvorbereitung, und auch das eigentliche Ziel (Beginn einer Berufsausbildung) wurde nicht erreicht. Der zweite Abschnitt dauert 18 Monate und ist dadurch gekennzeichnet, dass diese Person verheiratet war, aber noch kein Absolvent einer berufsvorbereitenden Maßnahme. Auch diese Episode endet ohne den Übergang in eine Lehre. Der Eintritt in eine Berufsausbildung findet erst am Schluss der dritten Episode statt, welche die restlichen fünf Monate umfasst. Die dritte Episode ist zudem dadurch charakterisiert, dass die Person in dieser Zeit sowohl Absolvent einer berufsvorbereitenden Maßnahme als auch verheiratet war (vgl. den unteren Teil der Übersicht 4-46).

Wie Übersicht 4-46 zeigt, werden die Werte der Variablen „Schulabschluss“ und „Note“ unverändert in alle Teilepisoden einer Person übernommen; die Ausprägungen sind in allen Teilepisoden einer Person identisch und damit zeitunabhängig bzw. zeitinvariant.

Nach Aufspaltung der Episoden in den Fällen, in denen zeitabhängige Kovariaten zu beachten sind, kann die Cox-Regression auf herkömmlichem Wege durchgeführt werden.[154] Die Ergebnisse für unser fiktives Beispiel sind in Übersicht 4-47 enthalten.[155] Da wir von vornherein mit einem positiven Einfluss des Berufsvorbereitungsjahrs und einem negativen Einfluss einer Heirat rechneten, werden dort einseitige Irrtumswahrscheinlichkeiten ausgewiesen. Wie am Vorzeichen der β-Koeffizienten abgelesen werden kann, „stimmte" die Richtung unserer Vermutungen: der Abschluss einer Berufsvorbereitung ist mit einem positiven Effekt, eine Heirat dagegen mit einem negativen Effekt verbunden. Es sei jedoch noch einmal darauf verwiesen, dass es sich hier um ein rein fiktives Beispiel mit frei erfundenen Ausgangsdaten handelt.

Übersicht 4-47: **Fiktives Beispiel zur Überprüfung des Einflusses verschiedener Variablen auf die Übergangsrate in Ausbildung mittels einer Cox-Regression: Ergebnisse (vgl. auch Übersicht 4-41)**

Schätzung der Regressionskoeffizienten und Überprüfung des Gesamtmodells							
Kovariate	β	SE	Wald	df	p	e^{β}	R
zeitinvariante Größen:							
• Schulabschluss	1,906	0,784	5,911	1	0,008	6,728	0,209
• Durchschnittsnote	-2,428	0,607	16,014	1	0,000	0,088	-0,395
zeitabhängige Größen:							
• Berufsvorbereitung	3,008	1,201	6,273	1	0,006	20.239	0,218
• Heirat	-1,366	0,888	2,366	1	0,062	0,255	-0,064
n = 42 Episoden bzw. 30 Personen (zensierte Beobachtungen: 13)					**Chi^2 = 43,244**	**df = 4**	**p = 0,000**

Doch wie ist grundsätzlich nun ein positiver Effekt einer zeitabhängigen Kovariaten zu verstehen? Wenn, wie in unserem fiktiven Beispiel, eine positive Wirkung von der erfolgreichen Teilnahme an einer Berufsvorbereitung ausgeht, bedeutet dies, dass Ab-

154 Brüderl/Ludwig-Mayerhofer (1994) haben einen Weg aufgezeigt, wie Verlaufsdaten mit zeitveränderlichen Kovariaten auch mittels SPSS aufbereitet werden können. Die Aufbereitungen und Berechnungen in diesem Buch erfolgten jedoch unter Rückgriff auf TDA (vgl. Rohwer/Pötter 2005), denn dieses Programmpaket hat die Möglichkeit der Episodenaufspaltung sehr komfortabel unmittelbar in die Befehlssyntax integriert. Zwar ist der Ergebnisbericht von TDA zur Cox-Regression etwas sparsamer als SPSS, enthält aber alle relevanten Teile. Zusätzliche Indizes, die SPSS standardmäßig enthält, können leicht mit der Hand anhand der oben berichteten Formeln errechnet werden.

155 Grundsätzlich kann der Datensatz in Abhängigkeit der Werte der zeitveränderlichen Kovariaten in beliebig viele Teilepisoden aufgespaltet werden. Von der Aufspaltung werden weder die Ergebnisse zu den zeitinvarianten Kovariaten berührt noch die Berechnungen der Irrtumswahrscheinlichkeiten. Mit anderen Worten: Eine Berechnung allein unter Beachtung von zeitunabhängigen Kovariaten führt auch bei beliebig aufgesplittetem Datensatz zu denselben Ergebnissen, und die größere Episodenzahl nimmt keinen Einfluss auf die Höhe der Standardfehler (zum rechnerischen Beleg siehe Brüderl/Ludwig-Mayerhofer 1994, S. 105).

solventen einer Berufsvorbereitung rascher in eine Berufsausbildung einmünden als Nichtabsolventen? Schaut man sich die in Übersicht 4-45 enthaltenen Ausgangsdaten an, so stellen wir fest, dass die fünf Personen, die eine Berufsvorbereitung absolvierten, durchschnittlich erst 25,8 Monate nach Verlassen der allgemeinbildenden Schule in eine Berufsausbildung einmündeten. Dagegen lassen sich insgesamt elf Personen ohne Berufsvorbereitung identifizieren, die im Mittel bereits nach 10,4 Monaten eine Lehre begannen. Andererseits ist festzustellen, dass allen fünf Teilnehmern an der Berufsvorbereitung letztlich der Übergang in eine Ausbildung gelang, während dies nur auf elf der restlichen 25 Personen zutraf. Dies deutet auf eine äußerst hohe Erfolgsrate (hier: 100 %) nach Beendigung einer Berufsvorbereitung hin, die weit über der Rate der restlichen Beobachtungsfälle (11/25 = 44 %) liegt. Jedoch ist dieser Schlussfolgerung wiederum einschränkend hinzuzufügen, dass unter den 25 restlichen Beobachtungsfällen die meisten nicht länger als 24 Monate aus der Schule sind.

Offenbar kann der Referenzmaßstab zur Interpretation des positiven Effektes einer Berufsvorbereitung nicht primär am Gesamtzeitraum festgemacht werden, der zwischen dem Ende der allgemeinbildenden Schule und dem Eintritt in die Berufsausbildung gemessen wird. Entscheidender ist vielmehr die relative Betrachtung: Unter der Bedingung, dass bis zu einem bestimmten Zeitpunkt nach Beendigung der Schulzeit der Übergang in eine Berufsausbildung nicht gelungen ist, führt ein (dann vorhandener) Abschluss einer Berufsvorbereitung zu einer deutlichen Erhöhung der Übergangswahrscheinlichkeit. Oder aus einer etwas anderen Perspektive formuliert: Werden später noch Übergänge in Ausbildung beobachtet (und zwar innerhalb einer Gruppe, der bis dato der Übergang nicht gelungen ist), so ist die Wahrscheinlichkeit dafür erhöht, dass es sich hierbei um den Absolventen einer berufsvorbereitenden Maßnahme handelt. Es wird also bei dieser Betrachtung lediglich auf die zu einem bestimmten Zeitpunkt verbliebene Restmenge von bislang nicht eingemündeten Personen Bezug genommen und nicht auf die ursprüngliche Ausgangsmenge sämtlicher Probanden.[156]

156 Dies entspricht der Logik der Berechnung der Hazardrate zum Zeitpunkt t. Denn Basis ihrer Berechnung ist stets die zum Zeitpunkt t verbliebene Risikomenge, während Fälle, die bereits vor dem Zeitpunkt t in den Zielzustand eingemündet sind, unberücksichtigt bleiben (vgl. auch Diekmann/Mitter 1984, S. 100). Es ist wichtig, sich diese Verfahrenslogik bei der Ergebnisinterpretation zu vergegenwärtigen. Denn nur so wird der durchaus denkbare Fall verständlich, dass Absolventen berufsvorbereitender Maßnahmen höhere Einmündungschancen als andere bis dato erfolglose Bewerber haben, dass ihre Einmündungschancen gegenüber „frischen" Schulabgängern aber deutlich niedriger ausfallen. Während sich das erste Phänomen („höhere Einmündungschancen als andere bis dato erfolglose Bewerber") im Ergebnis der Cox-Regression widerspiegelt, könnte das zweite Phänomen („niedrigere Einmündungschancen gegenüber ‚frischen' Schulabgängern") zum Beispiel mittels eines einfachen Chi-Quadrat-Tests offenbart werden, mit dem nach Ende eines bestimmten Vermittlungsjahres die Einmündungsquoten von „frischen" Schulabsolventen und „Altbewerbern" verglichen werden. Der spezifische „Nutzen" einer berufsvorbereitenden Maßnahme würde somit stark von der Referenz(gruppe) abhängen, die jeweils herangezogen wird.

Wir werden damit an dieser Stelle die methodische Erörterung des Kaplan-Meier-Schätzverfahrens und der Cox-Regression beenden und uns den Analyseergebnissen zuwenden, wie sie sich aus dem realen Datensatz ergeben haben.

4.4.4 Gruppenunterschiede bei den Übergangsprozessen

Im Folgenden wollen wir unter Anwendung des Kaplan-Meier-Verfahrens anhand der Daten der BIBB-Übergangsstudie untersuchen, mit welcher Wahrscheinlichkeit Jugendliche nach Verlassen des allgemeinbildenden Schulsystems in eine Berufsausbildung einmünden und wie lange diese Übergangsprozesse dauern. Dabei sollen vor allem Informationen darüber gewonnen werden, inwieweit es Unterschiede in den Verläufen zwischen verschiedenen Personengruppen gibt. Differenziert wird nach Schulabschluss, Geschlecht, Migrationshintergrund und Wohnregion (alte/neue Länder) der Schulabgänger. Es ist bereits aus einer Reihe anderer Untersuchungen bekannt, dass von diesen Merkmalen ein bedeutender Einfluss auf die Einmündungschancen in eine Berufsausbildung ausgeht (vgl. u. a. Baethge/Solga/Wieck 2007, Eberhard/Krewerth/Ulrich 2006, Friedrich 2006). Auch haben sich bereits bei den entsprechend differenzierten Statusverteilungen der Jugendlichen nach Beendigung der allgemeinbildenden Schule große Abweichungen gezeigt.[157]

Die Analysen haben wir für unterschiedliche Ausbildungsformen durchgeführt: Zunächst ist jeweils ausschließlich die *betriebliche* Berufsausbildung berücksichtigt worden, dann sind sukzessive noch zusätzlich die *außerbetriebliche und schulische Ausbildung in BBiG/HwO-Berufen,* die vollqualifizierenden schulischen Bildungsgänge in *Schulberufen* einschließlich der Ausbildung in einer *Beamtenlaufbahn* und schließlich das *Hoch- bzw. Fachhochschulstudium* einbezogen worden. Einen Gesamtüberblick über die Analysen, deren Ergebnisse im Folgenden vorgestellt werden, gibt Übersicht 4-48.

Zunächst betrachten wir ausschließlich die Jugendlichen, die bei Schulabgang *maximal über einen mittleren Schulabschluss* verfügten, also keine Studienberechtigung erworben hatten. Sie stellen die klassische Zielgruppe einer betrieblichen Berufsausbildung dar. Die Dauer des Schulbesuchs variiert bei dieser Personengruppe nicht stark, sondern bewegt sich in der Regel zwischen neun und zehn Schuljahren. Zum Interviewzeitpunkt hatten diese Jugendlichen zu einem großen Teil das allgemeinbildende Schulsystem schon seit mehreren Jahren verlassen, und zwar zu zwei Dritteln vor mindestens drei Jahren und zu rund zwei Fünfteln bereits vor mindestens fünf Jahren. Es ist daher möglich gewesen, einen relativ langen Analysezeitraum von 60 Monaten zu wählen, ohne dass der Anteil der Jugendlichen,

157 Vgl. hierzu Kap. 4.3.1.

die diese Zeitdauer nach Schulabgang noch nicht durchlaufen haben, übermäßig hoch geworden ist. Ausgeschlossen haben wir allerdings hier und im Folgenden alle Befragungspersonen, die erst im Jahr 2006 von der Schule abgegangen sind, da für sie die Beobachtungsdauer nach Schulende meist weniger als drei Monate betragen hat.

Da sich die studienberechtigten Jugendlichen erheblich länger im allgemeinbildenden Schulsystem befinden – in der Regel 12 bis 13 Schuljahre –, sind sie bei Schulabgang mit durchschnittlich 18,9 Jahren deutlich älter als die nicht studienberechtigten Jugendlichen (16,2 Jahre). Die Beobachtungsdauer von Schulabgang bis Befragungszeitpunkt ist somit für die studienberechtigten Jugendlichen im Durchschnitt entsprechend geringer. Wir haben aus diesem Grund für die *Einbeziehung der studienberechtigten Schulabgänger* gesonderte Auswertungen mit einem verkürzten Analysezeitraum von 36 Monaten durchgeführt. Hierbei ist auch zu beachten gewesen, dass die befragten studienberechtigten Jugendlichen fast alle erst in den Jahren ab 2002 die Schule verlassen haben, also zu einer Zeit, in der sich die Probleme auf dem Ausbildungsmarkt weiter verschärften und die Chancen auf eine betriebliche Lehrstelle für die Schulabgänger nochmals verschlechterten.[158] Deshalb haben wir es für erforderlich gehalten, die älteren Kohorten der nicht studienberechtigten Jugendlichen, die bei Schulabgang noch günstigere Bedingungen vorgefunden hatten, aus diesen Analysen auszuschließen. Es werden dort also nur studienberechtigte und nicht studienberechtigte Schulabgänger der Jahre ab 2002 berücksichtigt.

Das Problem der Kohortenunterschiede aufgrund der Veränderungen der Lehrstellensituation betrifft eigentlich auch die Analysen, in die ausschließlich die nicht studienberechtigten Schulabgänger einbezogen sind. Die Anwendung des Kaplan-Meier-Verfahrens setzt voraus, dass sich die Einmündungschancen der jüngeren Kohorten nicht grundlegend von denen der älteren Kohorten unterscheiden, die ja die Basis für die Schätzungen der längerfristigen Übergangswahrscheinlichkeiten bilden. Die erkennbaren Kohorteneffekte wollen wir jedoch an dieser Stelle zunächst vernachlässigen und uns auf die Unterschiede zwischen verschiedenen Teilgruppen wie Frauen und Männer, Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund sowie Jugendliche mit maximal Hauptschulabschluss und mittlerem Abschluss konzentrieren. Denn diese Unterschiede werden durch die Kohorteneffekte selbst kaum berührt. Gleichwohl ist davon auszugehen, dass die geschätzten Übergangswahrscheinlichkeiten insbesondere für jüngere Kohorten ein eher zu günstiges Bild vermitteln. Wir gehen darauf am Ende des Kapitels nochmals ein.

158 Vgl. hierzu insbesondere Kap. 1 sowie Kap. 4.3.1.

Übersicht 4-48: **Überblick über die vorgenommenen Analysen nach dem Kaplan-Meier-Verfahren**

	Analysegegenstand		Analyse-stichprobe	Zielereignis	„konkurrierende" Ereignisse	Analyse-zeitraum
	Zeit-Variable	Differenzierungen				
1	Dauer bis zur Aufnahme einer *betrieblichen* Berufsausbildung	Schulabschluss Geschlecht Migrationshintergrund alte/neue Länder	bei erstmaligem Verlassen des allgemeinbildenden Schulsystems *nicht studienberechtigte* Jugendliche, die gegen Schulende eine betriebliche Ausbildung suchten	Beginn einer betrieblichen Berufsausbildung in einem BBiG/HwO-Beruf	Beginn einer außerbetrieblichen oder schulischen Berufsausbildung in einem BBiG/HwO-Beruf, einer vollqualifizierenden schulischen Berufsausbildung außerhalb BiG/HwO, einer Beamtenausbildung, Aufnahme eines Studiums	60 Monate nach (erstmaligem) Verlassen des allgemeinbildenden Schulsystems
2	Dauer bis zur Aufnahme einer *betrieblichen oder außerbetrieblichen bzw. schulischen BBiG/- HwO-Ausbildung*	Schulabschluss Geschlecht Migrationshintergrund alte/neue Länder	bei erstmaligem Verlassen des allgemeinbildenden Schulsystems *nicht studienberechtigte* Jugendliche, die gegen Schulende eine betriebliche Ausbildung suchten	Beginn einer betrieblichen oder außerbetrieblichen bzw. schulischen Ausbildung in einem BBiG/HwO-Beruf	Beginn einer vollqualifizierenden schulischen Berufsausbildung außerhalb BBiG/HwO, einer Beamtenausbildung, Aufnahme eines Studiums	60 Monate nach (erstmaligem) Verlassen des allgemeinbildenden Schulsystems
3	Dauer bis zur Aufnahme einer *betrieblichen, außerbetrieblichen oder schulischen* Berufsausbildung (einschließlich Beamtenlaufbahn)	Schulabschluss Geschlecht Migrationshintergrund alte/neue Länder	bei erstmaligem Verlassen des allgemeinbildenden Schulsystems *nicht studienberechtigte* Jugendliche, die gegen Schulende eine betriebliche oder schulische Ausbildung bzw. eine Beamtenausbildung suchten	Beginn einer betrieblichen, außerbetrieblichen oder schulischen Berufsausbildung bzw. Ausbildung in einer Beamtenlaufbahn	Aufnahme eines Studiums	60 Monate nach (erstmaligem) Verlassen des allgemeinbildenden Schulsystems

Fortsetzung Übersicht 4-48:

	Analysegegenstand		Analyse-stichprobe	Zielereignis	„konkurrierende" Ereignisse	Analyse-zeitraum
	Zeit-Variable	Differenzierungen				
4	Dauer bis zur Aufnahme einer *betrieblichen* Berufsausbildung	Schulabschluss	alle Jugendlichen der *Schulabgangsjahrgänge ab 2002*, die bei erstmaligem Verlassen des allgemeinbildenden Schulsystems eine betriebliche Ausbildung suchten	Beginn einer betrieblichen Berufsausbildung in einem BBiG/HwO-Beruf	Beginn einer außerbetrieblichen oder schulischen Berufsausbildung in einem BBiG/HwO-Beruf, einer vollqualifizierenden schulischen Berufsausbildung außerhalb BBiG/HwO, einer Beamtenausbildung, Aufnahme eines Studiums	36 Monate nach (erstmaligem) Verlassen des allgemeinbildenden Schulsystems
5	Dauer bis zur Aufnahme einer *betrieblichen, außerbetrieblichen oder schulischen* Berufsausbildung (einschließlich Beamtenlaufbahn)	Schulabschluss	alle Jugendlichen der *Schulabgangsjahrgänge ab 2002*, die bei erstmaligem Verlassen des allgemeinbildenden Schulsystems eine betriebliche oder schulische Ausbildung bzw. eine Beamtenausbildung suchten	Beginn einer betrieblichen, außerbetrieblichen oder schulischen Berufsausbildung bzw. Ausbildung in einer Beamtenlaufbahn	Aufnahme eines Studiums	36 Monate nach (erstmaligem) Verlassen des allgemeinbildenden Schulsystems
6	Dauer bis zur Aufnahme einer *vollqualifizierenden* Ausbildung	Schulabschluss	alle Jugendlichen der *Schulabgangsjahrgänge ab 2002*, die bei erstmaligem Verlassen des allgemeinbildenden Schulsystems eine betriebliche, schulische bzw. Beamtenausbildung suchten sowie Studienberechtigte, die ein Studium aufnehmen wollten	Beginn einer betrieblichen, außerbetrieblichen, schulischen Berufsausbildung, Ausbildung in einer Beamtenlaufbahn oder Aufnahme eines Studiums	keine	36 Monate nach (erstmaligem) Verlassen des allgemeinbildenden Schulsystems

Nicht studienberechtigte Jugendliche: Unterschiede nach Schulabschlussniveau

Inwieweit unterscheiden sich die Übergangsprozesse in eine Berufsausbildung zwischen den Jugendlichen, die das allgemeinbildende Schulsystem mit Haupt- oder Sonderschulabschluss bzw. fehlendem Abschluss[159] verlassen haben, und denjenigen, die über einen mittleren Abschluss verfügten? Zur Untersuchung dieser Frage konzentrieren wir uns im *ersten Auswertungsschritt* ausschließlich auf die *betriebliche Berufsausbildung in einem BBiG/HwO-Beruf*. Dabei ist zu beachten, dass natürlich nicht alle Jugendlichen bei Schulende eine solche Ausbildung (unmittelbar) anstreben. Zum Teil bevorzugen Jugendliche vollqualifizierende schulische Ausbildungsgänge, andere entscheiden sich beispielsweise erst einmal für eine Berufsvorbereitung (oft auf Anraten der Arbeitsagentur) oder für den ein- oder zweijährigen, nicht vollqualifizierenden Besuch einer Berufsfachschule, um so ihre Chancen auf einen Ausbildungsplatz zu erhöhen und eventuell ihren Schulabschluss zu verbessern.[160] Jugendliche, die bei Schulabgang (zunächst) also keine betriebliche Ausbildung beginnen wollten, bleiben in den Analysen unberücksichtigt, da für sie von vornherein eine Möglichkeit der Einmündung entweder überhaupt nicht oder nur mit einer erheblichen Zeitverzögerung bestanden hat. Es sind daher ausschließlich Jugendliche einbezogen, die *bei Schulende auch unmittelbar einen betrieblichen Ausbildungsplatz suchten*. Von den Schulabgängern mit mittlerem Abschluss traf dies auf 65 % zu, von denjenigen mit niedrigem Schulabschluss waren es 74 %.

Viele dieser Jugendlichen nahmen im Verlauf der Beobachtungsdauer bzw. des Analysezeitraums von 60 Monaten nach Schulabgang tatsächlich eine betriebliche Ausbildung auf, das Zielereignis ist also eingetreten. In diesen Fällen wird die jeweilige Dauer vom Zeitpunkt des Verlassens der allgemeinbildenden Schule bis zum Beginn einer betrieblichen Berufsausbildung in einem BBiG/HwO-Beruf berechnet und geht in die Analyse ein. Fand dagegen keine Einmündung in eine betriebliche Ausbildung statt, so ist es nicht zum Zielereignis gekommen, und es handelt sich um sogenannte zensierte Beobachtungen. Sind vom Schulabgangsmonat bis zum Interviewzeitpunkt weniger als 60 Monate vergangen, wird nur die tatsächlich bereits durchlaufene Zeit in der Analyse berücksichtigt.[161]

Teilweise orientieren sich Jugendliche bei erfolgloser Suche nach einer betrieblichen Lehrstelle um und entscheiden sich für eine schulische Berufsausbildung bzw. eine Ausbildung in einer Beamtenlaufbahn, oder sie nehmen ein außerbetriebliches

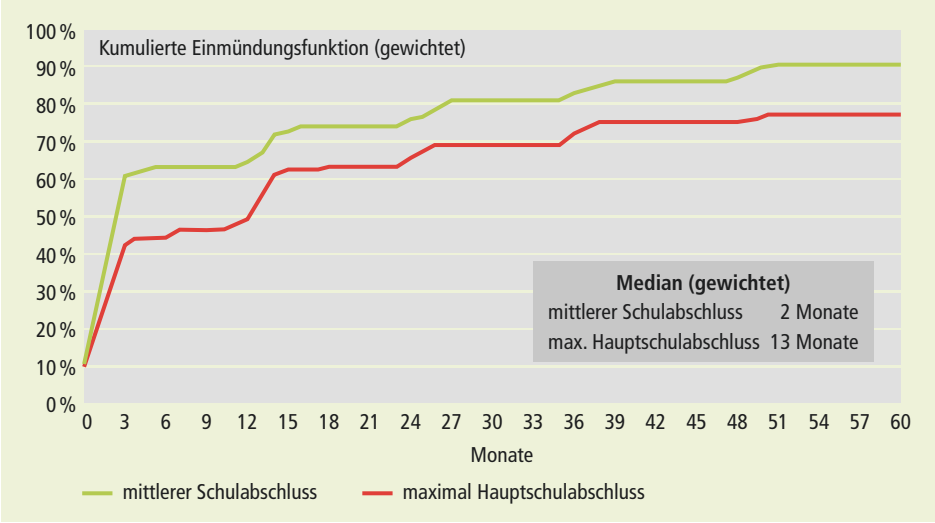
159 Vereinfachend wird dies im Folgenden wiederum als „niedriger Schulabschluss“ bezeichnet. Für eine gesonderte Schätzung für Jugendliche ohne Schulabschluss sind die Fallzahlen zu gering, um ausreichend abgesicherte Ergebnisse zu erzielen.

160 Vgl. hierzu Kap. 4.2

161 Zum Kaplan-Meier-Verfahren siehe genauer Kap. 4.4.2.

Ausbildungsangebot wahr. Manche erwerben nachträglich die Studienberechtigung und beginnen schließlich ein Hoch- oder Fachhochschulstudium. Die Einmündungen in alle anderen Formen einer vollqualifizierenden Ausbildung haben wir als „konkurrierende“ Ereignisse klassifiziert. Dies bedeutet, dass eine andere Ausbildungsentscheidung zwar nicht als Eintritt des Zielereignisses gewertet wird (denn das ist ja die betriebliche Ausbildung). Aber in die Analyse geht lediglich die Zeitdauer von Schulabgang bis zum Zeitpunkt des Beginns der alternativen Ausbildung ein, womit also eine „vorzeitige“ Zensierung gesetzt wird.[162]

Übersicht 4-49: **Wahrscheinlichkeit der Einmündung in eine *betriebliche Berufsausbildung* – nicht studienberechtigte Jugendliche nach Schulabschluss**



Schulabschluss	Fallzahl n (dar.: zensiert)	Median (ungewichtet)	Teststatistik Gesamtvergleich (ungewichtet)			
			Test	Chi-Quadrat	Freiheitsgrade	Sig.
mittlerer Schulabschluss	1.722 (526)	3	Log-Rank-Test	20,322	1	,000
			Breslow-Test	13,046	1	,000
maximal Hauptschulabschluss	934 (321)	11	Tarone-Ware-Test	16,714	1	,000

Schätzung nach der Kaplan-Meier-Methode. Basis: Personen der Geburtsjahrgänge 1982 bis 1988, die bei erstmaligem Verlassen des allgemeinbildenden Schulsystems eine *betriebliche Ausbildung* suchten.

162 Dabei zählt immer die zuerst begonnene Ausbildung: Wurde z. B. zunächst eine schulische Ausbildung durchlaufen und erst dann eine betriebliche Ausbildung aufgenommen, so haben wird zum Zeitpunkt des Beginns der schulischen Ausbildung eine Zensierung vorgenommen.

Andere Zielzustände, wie zum Beispiel die Einmündung in Bildungsgänge des Übergangssystems, werden nicht als konkurrierende Ereignisse eingestuft. Zwar könnte argumentiert werden, dass die Jugendlichen ja nun ebenfalls mit einer Bildungsmaßnahme versorgt waren. Aber von denjenigen, die bei Schulabgang eine betriebliche Ausbildungsstelle gesucht haben, ist eine solche Alternative keineswegs frei gewählt, und der ursprüngliche Ausbildungswunsch besteht in der Regel weiter. Eine entsprechende Zensierung der Beobachtungen haben wir daher in diesen Fällen nicht für angemessen gehalten.

Die nach dem Kaplan-Meier-Verfahren geschätzten Wahrscheinlichkeiten können in zwei Formen grafisch veranschaulicht werden. Die klassische Darstellung ist die Überlebenswahrscheinlichkeitsfunktion, die im vorliegenden Fall den kumulierten Anteil der Jugendlichen ausweisen würde, bei denen in den einzelnen Monaten nach Verlassen des allgemeinbildenden Schulsystems das Ereignis „Aufnahme einer betrieblichen Ausbildung“ noch *nicht* eingetreten ist. Die Eins-minus-Überlebenswahrscheinlichkeitsfunktion stellt den umgekehrten Sachverhalt dar, das heißt den kumulierten Anteil der Schulabgänger, die zu den jeweiligen Zeitpunkten bereits einmal in eine betriebliche Berufsausbildung eingemündet sind. Letzteres ist aus unserer Sicht hier passender, weshalb wir diese Form für die Abbildungen gewählt haben. Es handelt sich dabei immer um *gewichtete* Ergebnisse, das heißt, die Stichprobenverzerrungen sind ausgeglichen. Die Signifikanztests der Niveauunterschiede erfolgten allerdings auf Basis der ungewichteten Daten.

Wie aus Übersicht 4-49 hervorgeht, besteht im gesamten Beobachtungszeitraum von fünf Jahren für die Jugendlichen, die mit einem niedrigen Abschluss die Schule beendet und eine betriebliche Ausbildung gesucht haben, eine deutlich geringere Einmündungswahrscheinlichkeit als für diejenigen mit mittlerem Schulabschluss. Am stärksten ausgeprägt sind die Abweichungen unmittelbar nach Schulabgang: So haben drei Monate später immerhin bereits 61 % der Schulabgänger mit mittlerem Abschluss eine betriebliche Ausbildung begonnen, aber nur 43 % der Jugendlichen mit niedrigem Schulabschluss. Diesen gelingt es häufig erst nach Durchlaufen einer Maßnahme des Übergangssystems, eine betriebliche Lehre aufzunehmen. Rund ein Jahr nach Schulende[163] verkleinern sich die Unterschiede daher merklich, nun sind bei einem mittlerem Abschluss schätzungsweise 73 % und bei niedrigerem Abschluss 62 % der Jugendlichen eingemündet. Danach nehmen die Übergangsquoten insgesamt langsamer zu: Sie betragen nach zwei Jahren 81 %

163 Für die Darstellung des weiteren Verlaufs sind wiederum jeweils Zeitpunkte im Zwölfmonatsabstand ab dem dritten Monat nach Schulende gewählt worden, d. h. der 15., 27. und 39. Monat, da dann in der Regel die häufigsten Zustandswechsel auftreten. Im Text wird dies vereinfachend als ein, zwei, drei oder vier Jahre nach Schulende bezeichnet.

bei mittlerem sowie 69 % bei niedrigem Schulabschluss und erreichen nach drei Jahren 86 % bzw. 75 %. Nach Ablauf von 60 Monaten sind schätzungsweise 91 % der Jugendlichen mit mittlerem Abschluss einmal erfolgreich bei ihrer Lehrstellensuche gewesen, jedoch nur 77 % derjenigen mit einem niedrigen Schulabschluss. Knapp einem Viertel der Schulabgänger mit maximal Hauptschulabschluss, die bei Schulende eine betriebliche Lehre gesucht haben und im Laufe der Zeit nicht auf vollqualifizierende Alternativen ausweichen, ist somit die Aufnahme einer solchen Ausbildung nicht gelungen.

Bei den Ergebnissen ist zudem zu beachten, dass ausschließlich der Einmündungserfolg betrachtet wird, unabhängig davon, ob die Ausbildung dann tatsächlich durchlaufen oder wieder abgebrochen wurde. Da von den Ausbildungsverträgen in den vergangenen Jahren immer über ein Fünftel vorzeitig gelöst wurde,[164] ist der Anteil der Jugendlichen, die die Ausbildung auch abgeschlossen haben bzw. zum Befragungstermin noch in Ausbildung gewesen sind, deutlich geringer.[165]

Mit dem Kaplan-Meier-Verfahren lassen sich auch eine mittlere „Überlebenszeit", dies bedeutet hier die durchschnittliche *Dauer bis zur Einmündung in eine betriebliche Ausbildung*, sowie der entsprechende Median ermitteln. Auf den Ausweis eines Mittelwertes haben wir an dieser Stelle und im Folgenden verzichtet. Es liegt generell eine sehr schiefe Verteilung vor, da der Beginn einer Berufsausbildung in vielen Fällen relativ kurze Zeit nach Schulabgang erfolgt, danach steigen die Einmündungsquoten wesentlich langsamer an. Wegen der gewählten langen Beobachtungsdauer übersteigt der berechnete mittlere Wert den Median immer beträchtlich, da in den letzten Monaten jeweils nur noch sehr wenige Übergänge erfolgen. Der Median, definiert als der Wert, der in der Mitte der sortierten Beobachtungen einer Stichprobe liegt, ist gegen stark abweichende Werte in der Stichprobe wesentlich robuster und stellt daher unseres Erachtens hier die aussagekräftigere Kenngröße dar. Die Mediane sind hier und nachfolgend in den grafischen Darstellungen immer aufgeführt, und zwar als *gewichtete* Werte.

Die gewichteten Medianwerte in Übersicht 4-49 drücken aus, dass von den Jugendlichen, die über einen mittleren Schulabschluss verfügten, mindestens die Hälfte bereits zwei Monate nach Verlassen der allgemeinbildenden Schule in ein betriebliches Ausbildungsverhältnis eingemündet ist. Im Gegensatz dazu dauert es immerhin 13 Monate, bis dies den Schulabgängern mit niedrigem Abschluss ebenfalls zumindest zur Hälfte geglückt ist.

---

164 Vgl. Bundesministerium für Bildung und Forschung (2006), S. 119 ff.

165 Die Analysen im vorliegenden Bericht konzentrieren sich auf den Übergang in eine Berufsausbildung. Daher wird auf den weiteren Werdegang der Jugendlichen hier nicht eingegangen.

Ergänzend zur grafischen Darstellung sind in Übersicht 4-49 weitere wichtige Angaben zu den vorgenommenen Analysen in tabellarischer Form ausgewiesen.[166] Zum einen finden sich hier die Anzahl der für die jeweilige Personengruppe einbezogenen Stichprobenfälle und die Anzahl der zensierten Fälle (einschließlich der konkurrierenden Ereignisse). Zum anderen sind an dieser Stelle die *ungewichteten* Mediane angegeben. Der Vergleich mit den gewichteten Medianwerten gibt Auskunft darüber, inwieweit sich dieser zentrale Kennwert durch die vorgenommene Gewichtung verändert hat. Hervorzuheben ist jedoch, dass weder hier noch in den weiteren Analysen zu den Übergangsprozessen in eine Berufsausbildung sehr große Abweichungen zwischen gewichteten und ungewichteten Medianwerten auftreten.

In der tabellarischen Beschreibung sind darüber hinaus die Ergebnisse der verschiedenen Tests (Log-Rank-Test, Breslow-Test und Tarone-Ware-Test) aufgeführt, mit denen beim Kaplan-Meier-Verfahren geprüft werden kann, ob sich die Kurvenverläufe der Teilgruppen signifikant voneinander unterscheiden.[167] Diese Tests basieren auf der *ungewichteten* Stichprobe.[168] Die Ergebnisse aller drei Tests zeigen, dass es zwischen den Jugendlichen mit mittlerem und niedrigem Schulabschluss hochsignifikante Unterschiede im Hinblick auf die Übergangswahrscheinlichkeiten in eine betriebliche Berufsausbildung gibt.

Jugendliche, die sich bei Verlassen der allgemeinbildenden Schule erfolglos um eine betriebliche Lehrstelle bemühen, nehmen oft, wenn möglich, ein außerbetriebliches Ausbildungsangebot an. So fanden insbesondere in Ostdeutschland in den vergangenen Jahren viele Schulabgänger im Rahmen der Ausbildungsplatzprogramme von Bund und Ländern für sogenannte marktbenachteiligte Jugendliche eine solche alternative Ausbildungsmöglichkeit. In einem *zweiten Auswertungsschritt* sind wir daher der Frage nachgegangen, wie sich die Übergangsprozesse verändern, wenn zusätzlich zur betrieblichen Ausbildung auch die Aufnahme einer *außerbetrieblichen oder schulischen Ausbildung in einem BBiG/HwO-Beruf* als erfolgreicher Übergang berücksichtigt, das heißt als Eintritt des Zielereignisses gewertet wird. Konkurrierende Ereignisse sind bei dieser Analyse noch der Beginn

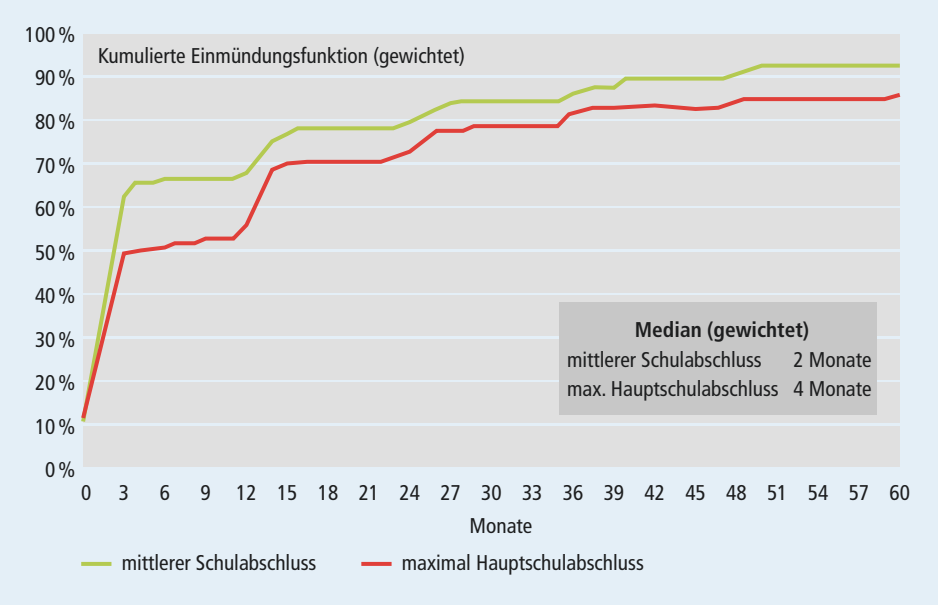
166 Dies gilt auch für alle nachfolgenden Übersichten dieses Kapitels.

167 Vgl. hierzu Kap. 4.4.2.

168 Die von infas gebildeten Gewichtungsfaktoren (Redressmentgewicht) gleichen die Verzerrungen *innerhalb* der Stichprobe aus, d. h., die Gesamtzahl der Stichprobenfälle bleibt bei dieser Gewichtung identisch, vgl. Kap. 3. Für die Auswertungen konnten diese Faktoren, die eine Vielzahl von Dezimalstellen aufweisen, nicht herangezogen werden, da das Kaplan-Meier-Verfahren nur Gewichtungen mit ganzzahligen Werten zulässt. Daher wurde ein auf der Basis des Redressmentgewichts zusätzlich gebildetes (ganzzahliges) Hochrechnungsgewicht herangezogen, mit dem die Stichprobenergebnisse auf die Grundgesamtheit der 18- bis 24-jährigen Jugendlichen hochgerechnet werden können. Die Anwendung dieses Gewichts würde bei Durchführung der Signifikanztests durch die künstlich erzeugten hohen Fallzahlen zu völlig verfälschten Ergebnissen führen. Auch deshalb erfolgten die Tests auf Basis der ungewichteten Stichprobe.

einer Ausbildung im Schulberufssystem bzw. in einer Beamtenlaufbahn oder eines Studiums.

Übersicht 4-50: **Wahrscheinlichkeit der Einmündung in eine *betriebliche oder nicht betriebliche BBiG-Ausbildung* – nicht studienberechtigte Jugendliche nach Schulabschluss**



Schulabschluss	Fallzahl n (dar.: zensiert)	Median (ungewichtet)	Teststatistik Gesamtvergleich (ungewichtet)			
			Test	Chi-Quadrat	Freiheits-grade	Sig.
mittlerer Schul-abschluss	1.722 (433)	2	Log-Rank-Test	9,818	1	,002
			Breslow-Test	6,128	1	,013
maximal Haupt-schulabschluss	934 (219)	3	Tarone-Ware-Test	8,261	1	,004

Schätzung nach der Kaplan-Meier-Methode. Basis: Personen der Geburtsjahrgänge 1982 bis 1988, die bei erstmaligem Verlassen des allgemeinbildenden Schulsystems eine *betriebliche Ausbildung* suchten.

Übersicht 4-50 zeigt, dass sich die Kurvenverläufe der Jugendlichen, die mit niedrigem bzw. mittlerem Schulabschluss von der allgemeinbildenden Schule abgingen und eine betriebliche Lehre suchten, jetzt – im Vergleich zur vorangegangenen Analy-

se – angenähert haben. Vor allem für die Jugendlichen mit niedrigem Schulabschluss sind die Verläufe günstiger geworden, das heißt, durch die außerbetrieblichen Ausbildungsmöglichkeiten haben sich für sie die Chancen auf eine Berufsausbildung deutlich verbessert. Dennoch reicht es zu einem Ausgleich der Unterschiede nicht aus.

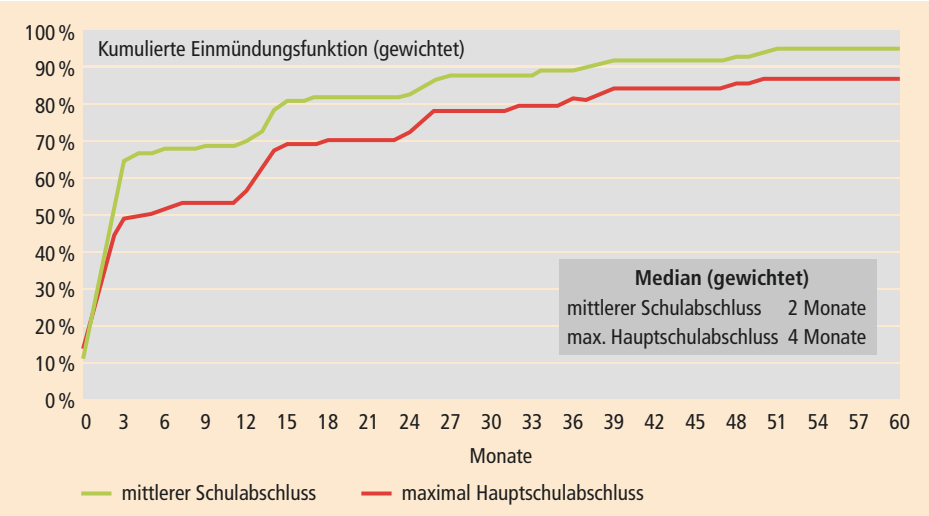
Kurze Zeit nach Schulabgang (nach drei Monaten) haben nun 64 % der Jugendlichen mit mittlerem Abschluss eine betriebliche oder außerbetriebliche BBiG/HwO-Ausbildung begonnen, bei niedrigem Schulabschluss sind es knapp 50 %. Nach einem Jahr beträgt die kumulierte Einmündungsquote bei mittlerem Schulabschluss 77 %, bei niedrigem Abschluss 70 %. Sie steigt nach zwei Jahren weiter an auf 84 % (mittlerer Abschluss) bzw. 78 % (niedriger Schulabschluss) und liegt nach drei Jahren bei 88 % bzw. 83 %. Am Ende des Beobachtungszeitraums, also nach 60 Monaten, sind schätzungsweise 93 % der Jugendlichen mit mittlerem Abschluss mindestens einmal in ein Ausbildungsverhältnis in einem BBiG/HwO-Beruf eingemündet, aber nur 86 % derjenigen mit niedrigem Schulabschluss.

Eine deutliche Verbesserung für die Schulabgänger mit niedrigem Abschluss drückt sich im gesunkenen (gewichteten) Medianwert aus: Bereits nach vier Monaten hat jetzt mindestens die Hälfte von ihnen eine (betriebliche oder außerbetriebliche) Ausbildung beginnen können. Der Median bei den Jugendlichen mit mittlerem Schulabschluss liegt unverändert bei zwei Monaten. Die Unterschiede in den Übergangswahrscheinlichkeiten insgesamt sind zwischen den Schulabschlussniveaus immer noch signifikant, wie aus der Teststatistik hervorgeht.

Neben der Ausbildung in einem BBiG/HwO-Beruf steht den nicht studienberechtigten Jugendlichen grundsätzlich noch die Möglichkeit der *schulischen Ausbildung in Berufen außerhalb des Geltungsbereichs des Berufsbildungsgesetzes* offen, also im sogenannten Schulberufssystem, in dem nach sonstigen bundes- oder nach landesrechtlichen Regelungen ausgebildet wird. Außerdem kann eine Ausbildung in einer *Beamtenlaufbahn* des mittleren Dienstes erfolgen. In einem *dritten Auswertungsschritt* haben wir untersucht, wie sich die Unterschiede in den Übergangsprozessen darstellen, wenn auch diese Ausbildungsformen mit einbezogen werden.[169] Hierbei haben wir den betrachteten Personenkreis ebenfalls erweitert, und zwar auf diejenigen, die bei Verlassen des allgemeinbildenden Schulsystems eine *betriebliche oder schulische Ausbildung (einschließlich Beamtenlaufbahn)* suchten. Von den Jugendlichen mit mittlerem Schulabschluss haben 77 % bei Schulende eine dieser Ausbildungsmöglichkeiten angestrebt, bei den Schulabgängern mit niedrigem Abschluss beträgt der Anteil 84 %.

169 Die möglichen konkurrierenden Ereignisse reduzieren sich bei dieser Analyse weitgehend und bestehen nur noch in der Aufnahme eines Hoch- oder Fachhochschulstudiums bei nachträglichem Erwerb der Studienberechtigung.

Übersicht 4-51: **Wahrscheinlichkeit der Einmündung in eine *betriebliche, außerbetriebliche oder schulische Berufsausbildung* – nicht studienberechtigte Jugendliche nach Schulabschluss**



Schulabschluss	Fallzahl n (dar.: zensiert)	Median (ungewichtet)	Teststatistik Gesamtvergleich (ungewichtet)			
			Test	Chi-Quadrat	Freiheitsgrade	Sig.
mittlerer Schulabschluss	2.055 (303)	2	Log-Rank-Test	35,937	1	,000
			Breslow-Test	24,644	1	,000
maximal Hauptschulabschluss	1.084 (212)	3	Tarone-Ware-Test	31,837	1	,000

Schätzung nach der Kaplan-Meier-Methode. Basis: Personen der Geburtsjahrgänge 1982 bis 1988, die bei erstmaligem Verlassen des allgemeinbildenden Schulsystems eine *betriebliche oder schulische Ausbildung (einschließlich Beamtenlaufbahn)* suchten.

Aus Übersicht 4-51 ist zu ersehen, dass die Abweichungen in den Kurvenverläufen zwischen den Jugendlichen mit niedrigem und mittlerem Schulabschluss bei dieser Betrachtung – verglichen mit der vorhergehenden Analyse – wieder größer geworden ist. Die Einmündungswahrscheinlichkeiten sind nun insbesondere bei einem mittleren Schulabschluss noch deutlich angestiegen, wogegen sie sich bei einem niedrigen Abschluss nur wenig verbessert haben. Dies ist darauf zurückzuführen, dass die Ausbildung in einem Schulberuf oder einer Beamtenlaufbahn meistens mindestens den mittleren Schulabschluss voraussetzt.

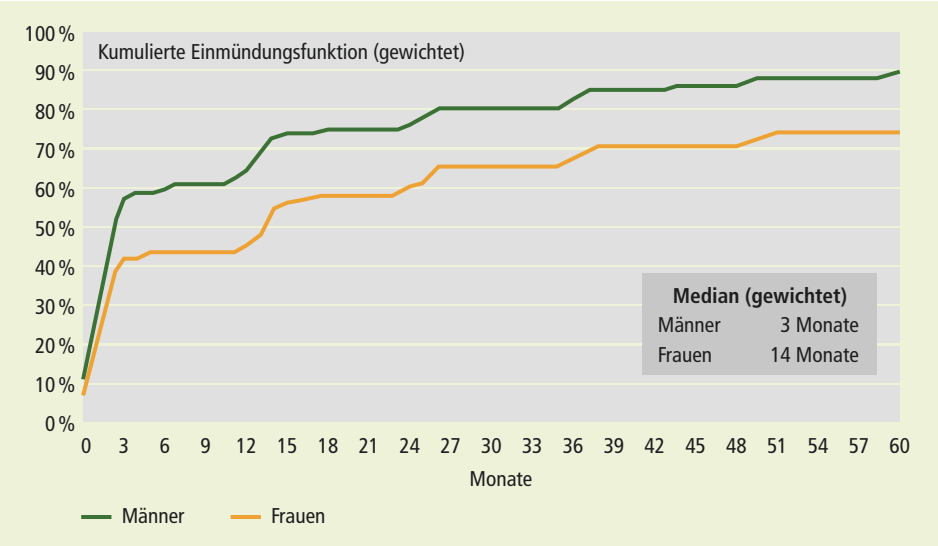
Drei Monate nach Schulbeendigung haben von den Jugendlichen mit mittlerem Schulabschluss bereits 65 % eine betriebliche, außerbetriebliche oder schulische Ausbildung aufgenommen, von denjenigen mit niedrigem Abschluss sind es 49 %. Ein Jahr später betragen die kumulierten Übergangsquoten bei mittlerem Abschluss 81 % und bei niedrigem Abschluss 69 %, nach zwei Jahren sind es 88 % bzw. 78 % und nach drei Jahren 92 % bzw. 84 %. Nach Ablauf von 60 Monaten seit Schulabgang haben schätzungsweise 95 % der Jugendlichen mit mittlerem und 87 % derjenigen mit niedrigem Abschluss zumindest einmal eine Ausbildung im dualen System oder Schulberufssystem begonnen. Die (gewichteten) Medianwerte liegen (unverändert) bei zwei Monaten (mittlerer Schulabschluss) und vier Monaten (niedriger Schulabschluss). Die Unterschiede in den Übergangsprozessen zwischen den beiden Schulabgangsniveaus sind hier insgesamt wiederum hochsignifikant.
Zusammenfassend ist festzustellen, dass Jugendliche mit niedrigem Schulabschluss erheblich schlechtere Chancen haben, ihren Wunsch nach einer betrieblichen Ausbildung in einem BBiG/HwO-Beruf zu realisieren, als diejenigen mit mittlerem Abschluss. Dies wird zu einem gewissen Teil zwar durch außerbetriebliche und schulische Ausbildungsplatzangebote in BBiG/HwO-Berufen kompensiert; dennoch bleiben deutliche Ungleichheiten bestehen. Durch das Schulberufssystem wird kein Ausgleich für Jugendliche mit niedrigem Schulabschluss geschaffen, denn dieses bleibt ihnen in den meisten Fällen wegen der fehlenden formalen Zugangsvoraussetzungen verschlossen. Gleiches gilt für die Ausbildung in einer Beamtenlaufbahn, die ebenfalls in der Regel mindestens den mittleren Schulabschluss erfordert.

An dieser Stelle möchten wir nochmals besonders darauf aufmerksam machen, dass bei den dargestellten Analysen ausschließlich die Jugendlichen einbezogen sind, die unmittelbar nach Verlassen des allgemeinbildenden Schulsystems einen entsprechenden Ausbildungsplatz suchten. Damit betrachten wir eher eine „Positivauswahl“ von Schulabgängern. Jugendliche, die ihre schulischen Leistungen selbst als nicht ausreichend einschätzen, antizipieren oft ihren Misserfolg bei der Lehrstellensuche und entscheiden sich freiwillig zunächst für eine Maßnahme des Übergangssystems. Häufig dürfte auch ein dringendes Anraten der Arbeitsagentur eine wichtige Rolle spielen, insbesondere, wenn Jugendliche wegen einer festgestellten mangelnden Ausbildungsreife nicht den Status eines „Ausbildungsplatzbewerbers“ erhalten und daher auch keine diesbezüglichen Vermittlungsbemühungen erfolgen. Es gibt somit eine Reihe von leistungsschwächeren Jugendlichen vor allem mit niedrigem Schulabschluss, die bei Schulende nicht versuchen, einen Ausbildungsplatz zu finden, sondern zunächst ihre Chancen durch das Übergangssystem verbessern wollen. All diese Schulabgänger sind in den dargestellten Analyseergebnissen nicht berücksichtigt. Insofern ist davon auszugehen, dass die tatsächlichen Chancenunterschiede zwischen den Jugendlichen mit niedrigem und mittlerem Schulabschluss insgesamt noch deutlich gravierender sind.

Nicht studienberechtigte Jugendliche: Unterschiede nach Geschlecht

Welche Unterschiede gibt es zwischen jungen Frauen und jungen Männern im Hinblick auf die Übergangsprozesse in eine Berufsausbildung? Bei Untersuchung dieser Frage schließen wir weiterhin nur die Schulabgänger mit maximal mittlerem Schulabschluss ein und beginnen zunächst erneut mit der ausschließlichen Betrachtung der *betrieblichen Berufsausbildung in BBiG/HwO-Berufen (erster Auswertungsschritt)*. Einbezogen werden daher abermals nur die Jugendlichen, die bei Verlassen des allgemeinbildenden Schulsystems *eine betriebliche Ausbildungsstelle suchten*. Dies trifft auf 74 % der männlichen und 65 % der weiblichen Schulabgänger zu.

Übersicht 4-52: **Wahrscheinlichkeit der Einmündung in eine *betriebliche Berufsausbildung* – nicht studienberechtigte Jugendliche nach Geschlecht**



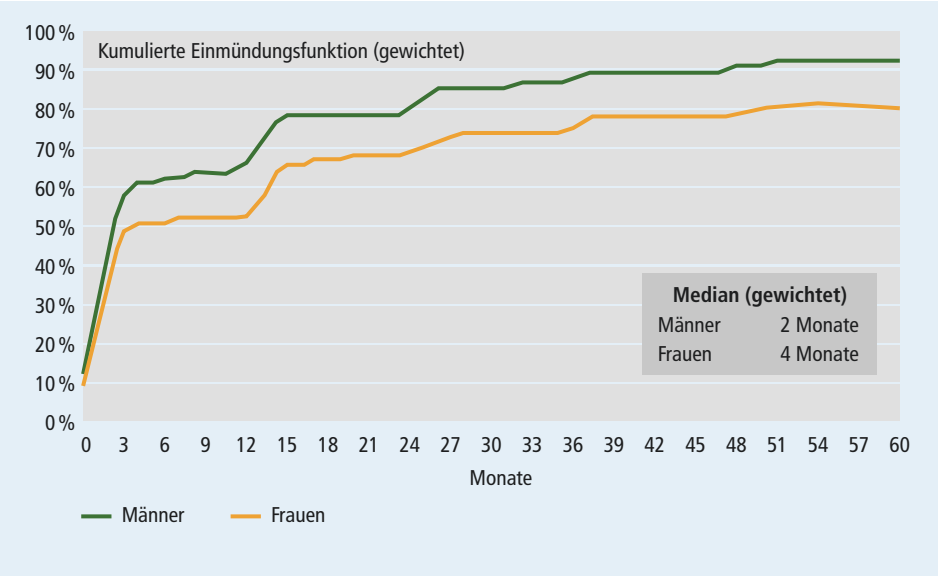
Schulabschluss	Fallzahl n (dar.: zensiert)	Median (ungewichtet)	Teststatistik Gesamtvergleich (ungewichtet)			
			Test	Chi-Quadrat	Freiheitsgrade	Sig.
Männer	1.552 (384)	2	Log-Rank-Test	54,088	1	,000
			Breslow-Test	46,565	1	,000
Frauen	1.104 (463)	12	Tarone-Ware-Test	52,924	1	,000

Schätzung nach der Kaplan-Meier-Methode. Basis: Personen der Geburtsjahrgänge 1982 bis 1988, die bei erstmaligem Verlassen des allgemeinbildenden Schulsystems eine *betriebliche Ausbildung* suchten.

Wie Übersicht 4-52 zeigt, besteht für junge Frauen eine deutlich geringere Wahrscheinlichkeit, in eine betriebliche Ausbildung einzumünden, als für junge Männer. Drei Monate nach Schulabgang haben bereits 58 % der männlichen Jugendlichen eine Ausbildung in einem Betrieb aufgenommen gegenüber lediglich 42 % der weiblichen Jugendlichen. Ein Jahr danach betragen die kumulierten Übergangsquoten 74 % (Männer) und 56 % (Frauen), zwei Jahre später liegen sie bei 81 % bzw. 65 % und nach drei Jahren sind 85 % bzw. 71 % erreicht. Am Ende des Analysezeitraums von 60 Monaten sind der Schätzung nach 89 % der männlichen Jugendlichen einmal erfolgreich bei der Suche nach einem betrieblichen Ausbildungsplatz gewesen, bei den weiblichen trifft dies nur auf 74 % zu. Die Kurvenabstände bleiben damit im gesamten Beobachtungszeitraum nahezu unverändert, und es handelt sich insgesamt um hochsignifikante Abweichungen. Ein beträchtlicher Unterschied kommt auch in den (gewichteten) Medianwerten zum Ausdruck: Während mindestens die Hälfte der jungen Männer bereits drei Monate nach Schulabgang eine Lehrstelle in einem Betrieb gefunden hat, dauerte es immerhin 14 Monate, bis dies auch der Hälfte der jungen Frauen gelungen ist.

Wird zusätzlich auch die Aufnahme einer *außerbetrieblichen oder schulischen Ausbildung in einem BBiG/HwO-Beruf* als Eintritt des Zielereignisses eingestuft *(zweiter Auswertungsschritt)*, so nähern sich die Kurvenverläufe – im Vergleich zur vorangegangenen Analyse – etwas an, wie aus Übersicht 4-53 hervorgeht. Vor allem für junge Frauen erhöhen sich nun die Einmündungswahrscheinlichkeiten, was bedeutet, dass sie von den außerbetrieblichen und schulischen Ausbildungsangeboten stärker profitiert haben als junge Männer.
Kurz nach Verlassen des allgemeinbildenden Schulsystems, das heißt drei Monate später, haben 60 % der männlichen und knapp 50 % der weiblichen Jugendlichen eine betriebliche oder außerbetriebliche BBiG/HwO-Ausbildung begonnen. Für die nachfolgenden Jahre ergeben sich für Männer und Frauen folgende kumulierten Übergangsquoten: 79 % bzw. 66 % nach einem Jahr, 86 % bzw. 73 % nach zwei Jahren und 90 % bzw. 78 % nach drei Jahren. Nach Ablauf von 60 Monaten sind schätzungsweise 93 % der jungen Männer, die bei Schulabgang eine betriebliche Lehrstelle gesucht haben, mindestens einmal in eine betriebliche oder außerbetriebliche BBiG/HwO-Ausbildung eingetreten, bei den jungen Frauen liegt der entsprechende Anteil bei 81 %. Die Verbesserung für die weiblichen Jugendlichen geht auch aus einem stark gesunkenen (gewichteten) Medianwert hervor, der nun nur noch vier Monate beträgt. Insgesamt sind die geschlechtsspezifischen Unterschiede in den Einmündungswahrscheinlichkeiten damit zwar geringer geworden, aber immer noch hochsignifikant.

Übersicht 4-53: **Wahrscheinlichkeit der Einmündung in eine *betriebliche oder nicht betriebliche BBiG-Ausbildung* – nicht studienberechtigte Jugendliche nach Geschlecht**

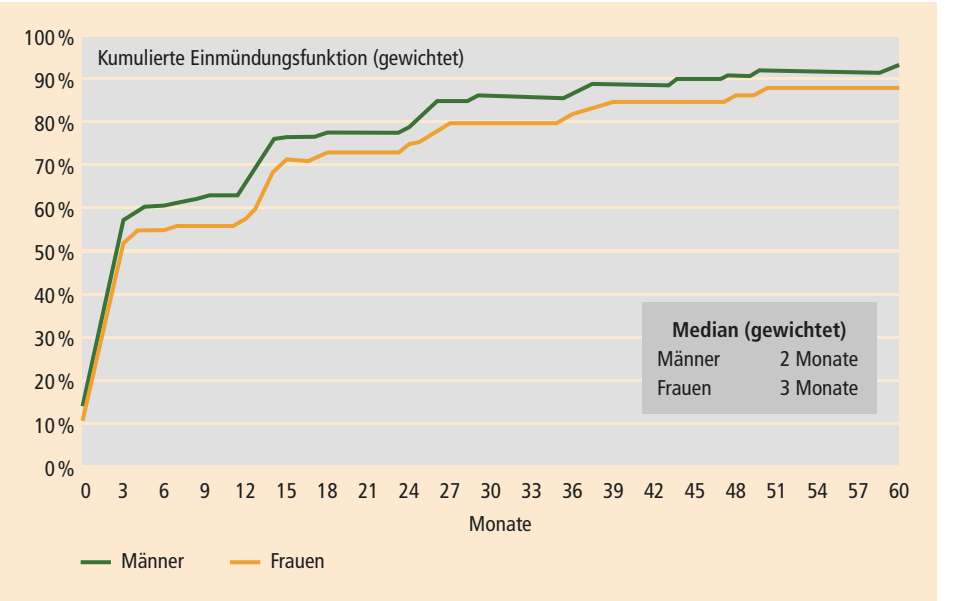


Schulabschluss	Fallzahl n (dar.: zensiert)	Median (ungewichtet)	Teststatistik Gesamtvergleich (ungewichtet)			
			Test	Chi-Quadrat	Freiheitsgrade	Sig.
Männer	1.552 (276)	2	Log-Rank-Test	48,506	1	,000
			Breslow-Test	36,997	1	,000
Frauen	1.104 (376)	3	Tarone-Ware-Test	43,893	1	,000

Schätzung nach der Kaplan-Meier-Methode. Basis: Personen der Geburtsjahrgänge 1982 bis 1988, die bei erstmaligem Verlassen des allgemeinbildenden Schulsystems eine *betriebliche Ausbildung* suchten.

Nun wollen wir die Betrachtung erneut zusätzlich auf die *Ausbildung im Schulberufssystem sowie in einer Beamtenlaufbahn* ausweiten (*dritter Auswertungsschritt).* Dementsprechend ist auch hier wieder ein vergrößerter Personenkreis in die Analyse eingegangen, und zwar die Jugendlichen, die bei Beendigung der allgemeinbildenden Schule *eine betriebliche oder schulische Ausbildung (einschließlich Beamtenlaufbahn) suchten*. Von den männlichen Jugendlichen haben 81 % bei Schulende eine dieser Ausbildungsformen angestrebt, von den weiblichen Jugendlichen 79 %.

Übersicht 4-54: **Wahrscheinlichkeit der Einmündung in eine *betriebliche, außerbetriebliche oder schulische Berufsausbildung* – nicht studienberechtigte Jugendliche nach Geschlecht**



Schulabschluss	Fallzahl n (dar.: zensiert)	Median (ungewichtet)	Teststatistik Gesamtvergleich (ungewichtet)			
			Test	Chi-Quadrat	Freiheits-grade	Sig.
Männer	1.749 (265)	2	Log-Rank-Test	10,113	1	,001
			Breslow-Test	12,579	1	,000
Frauen	1.390 (250)	3	Tarone-Ware-Test	12,483	1	,000

Schätzung nach der Kaplan-Meier-Methode. Basis: Personen der Geburtsjahrgänge 1982 bis 1988, die bei erstmaligem Verlassen des allgemeinbildenden Schulsystems eine *betriebliche oder schulische Ausbildung (einschließlich Beamtenlaufbahn)* suchten.

Wie Übersicht 4-54 zeigt, sind nun für die jungen Frauen – verglichen mit den beiden vorherigen Analysen – erheblich verbesserte Einmündungswahrscheinlichkeiten festzustellen, und die Abweichungen zum Kurvenverlauf der jungen Männer haben sich deutlich verringert. Der Grund hierfür liegt im Wesentlichen darin, dass weibliche Jugendliche, die die Schule mit mittlerem Abschluss verlassen, sehr viel häufiger als männliche Jugendliche eine Qualifizierung im Schulberufssystem anstreben, wo sie meist auch gute Chancen auf einen Ausbildungsplatz haben.

Drei Monate nach Schulabgang sind bereits 59 % der Schulabgänger und 53 % der Schulabgängerinnen in eine betriebliche, außerbetriebliche oder schulische Ausbildung eingetreten. Ein Jahr später betragen die kumulierten Einmündungsquoten 77 % bei den jungen Männern und 71 % bei den jungen Frauen; nach zwei Jahren liegen sie bei 85 % bzw. 80 %, nach drei Jahren bei 89 % bzw. 85 %. Am Ende des Beobachtungszeitraums von 60 Monaten haben der Schätzung nach 93 % der männlichen und 88 % der weiblichen Jugendlichen wenigstens einmal die Aufnahme einer Berufsausbildung im dualen System oder Schulberufssystem erreicht. Die (gewichteten) Medianwerte haben sich mit zwei Monaten bei den Männern und drei Monaten bei den Frauen stark angenähert. Trotzdem handelt es sich insgesamt noch um signifikante Unterschiede in den Übergangswahrscheinlichkeiten.

Abschließend ist festzuhalten, dass für junge Frauen, die eine betriebliche Ausbildung anstreben, die Chancen, dies auch realisieren zu können, im Vergleich zu jungen Männern signifikant schlechter sind. Durch die außerbetriebliche und schulische Ausbildung in BBiG/HwO-Berufen wird die Situation für die weiblichen Jugendlichen zwar verbessert, ein Ausgleich wird jedoch bei Weitem nicht erreicht. Besonders gute Möglichkeiten eröffnen sich jungen Frauen durch die Ausbildung im Schulberufssystem – ein Qualifizierungsweg, der von ihnen auch traditionell stark genutzt wird. Allerdings steht er in der Regel nur den Schulabgängerinnen mit einem mittleren Schulabschluss offen.

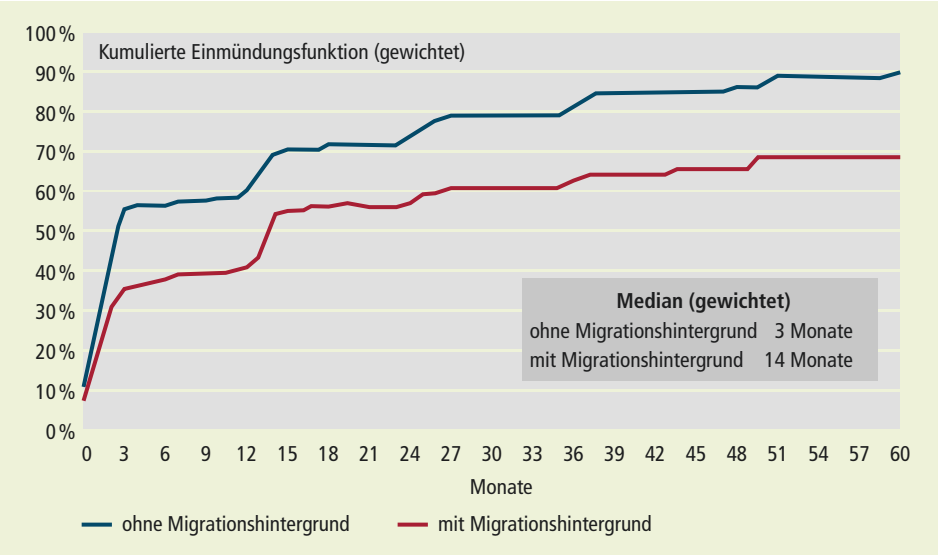
Nicht studienberechtigte Jugendliche: Unterschiede nach Migrationshintergrund

In welchem Ausmaß weichen die Übergangsprozesse in eine berufliche Ausbildung bei den Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund voneinander ab? Bei den Analysen zu dieser Frage betrachten wir wiederum nur Jugendliche, die das allgemeinbildende Schulsystem mit maximal mittlerem Abschluss verlassen haben. Zunächst konzentrieren wir uns auch hier im *ersten Auswertungsschritt* ausschließlich auf die *betriebliche Berufsausbildung in BBiG/HwO-Berufen* und beziehen nur die Jugendlichen ein, die bei Schulende *eine betriebliche Ausbildungsstelle suchten*. Ihr Anteil an allen nicht studienberechtigten Schulabgängern beträgt 68 % bei einem Migrationshintergrund und 70 %, wenn kein Migrationshintergrund vorhanden ist.

Übersicht 4-55 verdeutlicht, dass die Wahrscheinlichkeit, einen betrieblichen Ausbildungsplatz zu finden, erheblich geringer ist, wenn ein Migrationshintergrund vorliegt. So haben kurze Zeit nach Beendigung der Schule (drei Monate später) bereits 56 % der Jugendlichen ohne Migrationshintergrund eine Ausbildung in einem Betrieb begonnen, gegenüber lediglich 36 % derjenigen mit Migrationshintergrund. Ein Jahr später betragen die kumulierten Übergangsquoten 71 % (ohne Migrationshintergrund) bzw. 55 % (mit Migrationshintergrund), nach zwei Jahren 79 % bzw.

61 % und nach drei Jahren 85 % bzw. 65 %. Im Verlauf von 60 Monaten nach Schulabgang sind schätzungsweise 90 % der Jugendlichen, die keinen Migrationshintergrund aufweisen, einmal in eine betriebliche Ausbildung eingemündet, aber nur 69 % derjenigen mit Migrationshintergrund. Im gesamten Beobachtungszeitraum bleiben damit die beträchtlichen Abweichungen bestehen. Aus den (gewichteten) Medianwerten geht hervor, dass, wenn kein Migrationshintergrund vorhanden ist, mindestens die Hälfte der Jugendlichen bereits nach drei Monaten eine betriebliche Ausbildung aufgenommen hat, dies jedoch bei einem Migrationshintergrund 14 Monate dauert. Die Teststatistik zeigt, dass die Unterschiede in den Übergangsprozessen insgesamt hochsignifikant sind.

Übersicht 4-55: **Wahrscheinlichkeit der Einmündung in eine *betriebliche Berufsausbildung* – nicht studienberechtigte Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund**

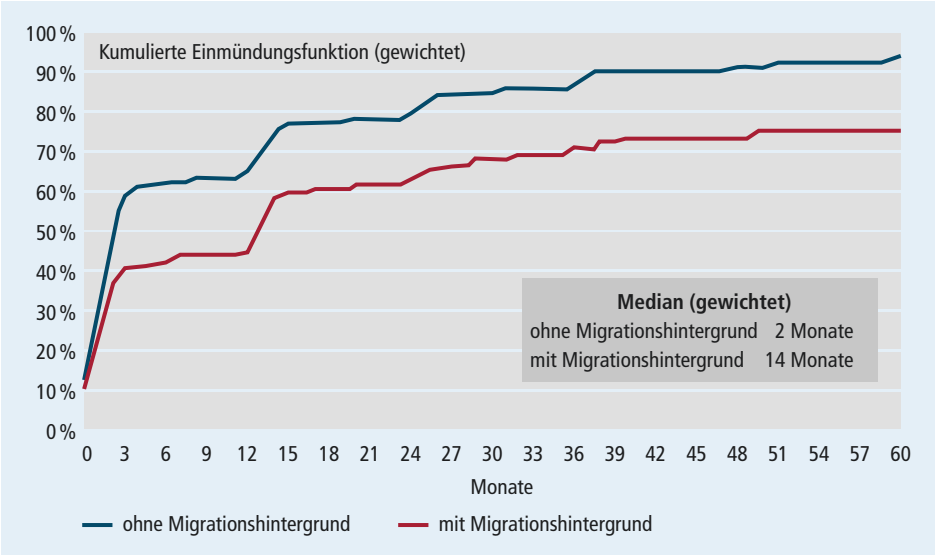


Schulabschluss	Fallzahl n (dar.: zensiert)	Median (ungewichtet)	Teststatistik Gesamtvergleich (ungewichtet)			
			Test	Chi-Quadrat	Freiheitsgrade	Sig.
ohne Migrationshintergrund	2.167 (648)	3	Log-Rank-Test	45,542	1	,000
			Breslow-Test	37,173	1	,000
mit Migrationshintergrund	489 (199)	14	Tarone-Ware-Test	42,282	1	,000

Schätzung nach der Kaplan-Meier-Methode. Basis: Personen der Geburtsjahrgänge 1982 bis 1988, die bei erstmaligem Verlassen des allgemeinbildenden Schulsystems eine *betriebliche Ausbildung* suchten.

Im *zweiten Auswertungsschritt* wird abermals auch die *außerbetriebliche oder schulische Ausbildung in einem BBiG/HwO-Beruf* als erfolgreicher Übergang für die Jugendlichen gewertet, die eigentlich eine betriebliche Ausbildung anstrebten. Aus Übersicht 4-56 ergibt sich, dass sich die Abstände zwischen den Kurvenverläufen der Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund hierdurch jedoch – im Vergleich zur Analyse zuvor – kaum verkleinern. Dies bedeutet, dass die außerbetrieblichen Ausbildungsmöglichkeiten nicht in besonderer Weise den Jugendlichen mit Migrationshintergrund zugutekamen.

Übersicht 4-56: **Wahrscheinlichkeit der Einmündung in eine *betriebliche oder nicht betriebliche BBiG-Ausbildung* – nicht studienberechtigte Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund**

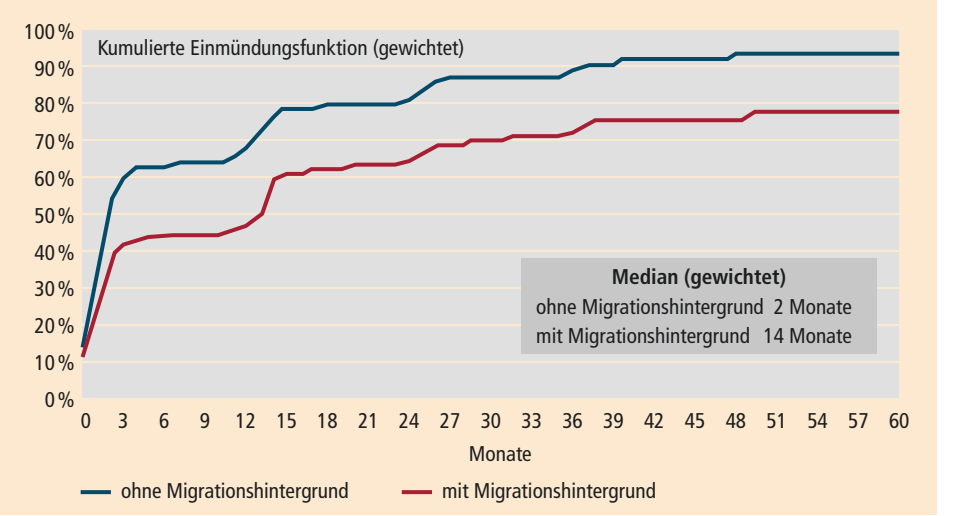


Schulabschluss	Fallzahl n (dar.: zensiert)	Median (ungewichtet)	Teststatistik Gesamtvergleich (ungewichtet)			
			Test	Chi-Quadrat	Freiheits-grade	Sig.
ohne Migrations-hintergrund	2.167 (486)	2	Log-Rank-Test	51,846	1	,000
			Breslow-Test	38,699	1	,000
mit Migrations-hintergrund	489 (166)	13	Tarone-Ware-Test	46,091	1	,000

Schätzung nach der Kaplan-Meier-Methode. Basis: Personen der Geburtsjahrgänge 1982 bis 1988, die bei erstmaligem Verlassen des allgemeinbildenden Schulsystems eine *betriebliche Ausbildung* suchten.

Die kumulierten Einmündungsquoten liegen nun drei Monate nach Schulabgang bei 61 % (ohne Migrationshintergrund) bzw. 41 % (mit Migrationshintergrund). Ein Jahr später erreichen sie 78 % bzw. 60 %, nach zwei Jahren 85 % bzw. 67 % und nach drei Jahren 90 % bzw. 72 %. Auch nach Ablauf von 60 Monaten beträgt die Differenz – mit Übergangsquoten von 94 % (ohne Migrationshintergrund) bzw. 75 % (mit Migrationshintergrund) – noch immer fast 20 Prozentpunkte. Der Medianwert hat sich für die Jugendlichen mit Migrationshintergrund ebenfalls nicht verkleinert, sondern liegt weiterhin bei 14 Monaten.

Übersicht 4-57: **Wahrscheinlichkeit der Einmündung in eine *betriebliche, außerbetriebliche oder schulische Berufsausbildung* – nicht studienberechtigte Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund**



Schulabschluss	Fallzahl n (dar.: zensiert)	Median (ungewichtet)	Teststatistik Gesamtvergleich (ungewichtet)			
			Test	Chi-Quadrat	Freiheitsgrade	Sig.
ohne Migrations-hintergrund	2.530 (349)	2	Log-Rank-Test	71,005	1	,000
			Breslow-Test	52,377	1	,000
mit Migrations-hintergrund	609 (166)	12	Tarone-Ware-Test	62,503	1	,000

Schätzung nach der Kaplan-Meier-Methode. Basis: Personen der Geburtsjahrgänge 1982 bis 1988, die bei erstmaligem Verlassen des allgemeinbildenden Schulsystems eine *betriebliche oder schulische Ausbildung (einschließlich Beamtenlaufbahn)* suchten.

Anschließend haben wir im *dritten Auswertungsschritt* erneut auch die *Ausbildung im Schulberufssystem sowie in einer Beamtenlaufbahn* mitberücksichtigt und dementsprechend den einbezogenen Personenkreis wieder erweitert auf alle Jugendlichen, die bei Verlassen der allgemeinbildenden Schule *eine betriebliche oder schulische Ausbildung (einschließlich Beamtenlaufbahn) suchten*. Eine dieser Ausbildungsformen haben bei Schulende jeweils 80 % der Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund angestrebt.

Jedoch zeigt sich auch bei dieser Betrachtung – im Vergleich zu den beiden vorangegangenen Analysen – keine wesentliche Verminderung der Unterschiede in den Übergangsprozessen (vgl. Übersicht 4-57). Auch durch das Schulberufssystem wird somit für die Jugendlichen mit Migrationshintergrund kaum eine Chancenverbesserung erzielt.

Unmittelbar nach Schulabgang, das heißt nach drei Monaten, haben 61 % der Jugendlichen ohne Migrationshintergrund eine betriebliche, außerbetriebliche oder schulische Ausbildung gefunden, von denjenigen mit Migrationshintergrund sind es 42 %. Ein Jahr später erreichen die kumulierten Einmündungsquoten 79 % (ohne Migrationshintergrund) bzw. 61 % (mit Migrationshintergrund), nach zwei Jahren 87 % bzw. 69 %, nach drei Jahren 91 % bzw. 75 %. Am Ende des Beobachtungszeitraums, das heißt nach 60 Monaten, sind von den Jugendlichen ohne Migrationshintergrund schätzungsweise 94 % einmal in eine Ausbildung im dualen System oder Schulberufssystem eingemündet, von denjenigen mit Migrationshintergrund nur 78 %. Der Medianwert für die Schulabgänger mit Migrationshintergrund beträgt auch hier nach wie vor 14 Monate.

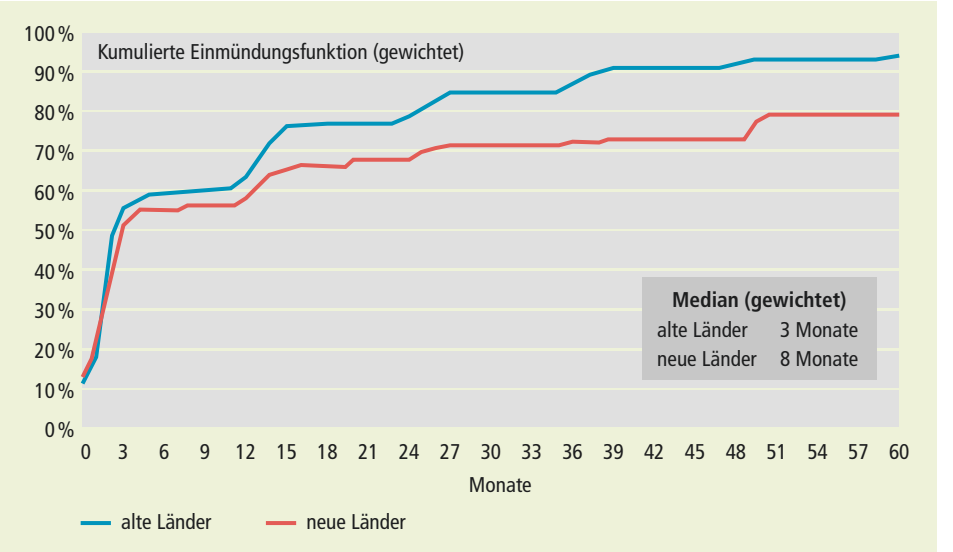
Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass für Jugendliche mit Migrationshintergrund, die eine betriebliche Berufsausbildung anstreben, die Chancen vergleichsweise schlecht sind, diesen Wunsch zu realisieren. Auch durch die außerbetrieblichen Ausbildungsangebote ist für sie in der Vergangenheit so gut wie keine Kompensation geschaffen worden.[170] Die Ausbildung im Schulberufssystem trägt ebenfalls wenig zu einem Ausgleich bei, da den Jugendlichen mit Migrationshintergrund dieses häufig schon allein wegen eines zu niedrigen Schulabschlusses verschlossen bleibt. So haben von den nicht studienberechtigten Schulabgängern mit Migrationshintergrund 62 % maximal einen Hauptschulabschluss, von denjenigen ohne Migrationshintergrund sind es nur 47 %. Die Unterschiede in den Schulabschlüssen sind jedoch keineswegs die alleinige Erklärung für die wesentlich ungünstigeren Übergangsprozesse der Jugendlichen mit Migrationshintergrund, wie die späteren multivariaten Auswertungen zeigen werden.

170 Dies dürfte sich ab 2006 geändert haben. Die Bundesagentur für Arbeit hat mehrere Tausend außerbetriebliche Ausbildungsplätze speziell für Jugendliche mit Migrationshintergrund eingerichtet.

Nicht studienberechtigte Jugendliche: Unterschiede nach alten und neuen Ländern

Inwieweit unterscheiden sich darüber hinaus die Übergangsprozesse zwischen den Jugendlichen, die bei Beendigung der allgemeinbildenden Schule ihren Wohnsitz in den alten oder in den neuen Ländern hatten? Wir wollen wiederum zunächst ausschließlich die Einmündung in eine *betriebliche Berufsausbildung in BBiG/HwO-Berufen (erster Auswertungsschritt)* untersuchen und begrenzen die Analyse erneut auf die nicht studienberechtigten Schulabgänger, die bei Verlassen der Schule eine *betriebliche Ausbildungsstelle suchten*. In Westdeutschland taten dies 68 % der Schulabsolventen, in Ostdeutschland sogar 76 %.

Übersicht 4-58: **Wahrscheinlichkeit der Einmündung in eine *betriebliche Berufsausbildung* – nicht studienberechtigte Jugendliche in den alten und neuen Ländern**



Schulabschluss	Fallzahl n (dar.: zensiert)	Median (ungewichtet)	Teststatistik Gesamtvergleich (ungewichtet)			
			Test	Chi-Quadrat	Freiheitsgrade	Sig.
alte Länder	2.083 (616)	3	Log-Rank-Test	4,376	1	,036
			Breslow-Test	2,040	1	,153
neue Länder	518 (221)	3	Tarone-Ware-Test	2,894	1	,089

Schätzung nach der Kaplan-Meier-Methode. Basis: Personen der Geburtsjahrgänge 1982 bis 1988, die bei erstmaligem Verlassen des allgemeinbildenden Schulsystems eine *betriebliche Ausbildung* suchten.

Aus Übersicht 4-58 geht hervor, dass sich die Wahrscheinlichkeit, *unmittelbar* nach der Schule in eine betriebliche Lehre einzumünden, zwischen den alten und neuen Ländern nicht unterscheidet. Nach einem Monat haben im Osten 26 % der Schulabgänger eine Ausbildung in einem Betrieb begonnen, im Westen sind es mit 24 % anteilsmäßig sogar etwas weniger. Anschließend wird in den alten Ländern eine höhere kumulierte Übergangsquote erreicht: Nach drei Monaten liegt sie dort bei 51 %, in den neuen Ländern dagegen bei 48 %. In der Folgezeit nehmen die Unterschiede allerdings deutlich zu: Ein Jahr später sind im Westen schätzungsweise 68 % der Schulabsolventen einmal in eine betriebliche Ausbildung eingemündet, im Osten dagegen nur 59 %. Nach zwei Jahren betragen die Übergangsquoten 76 % (West) bzw. 64 % (Ost) und nach drei Jahren 81 % bzw. 66 %. Am Ende des Beobachtungszeitraums von 60 Monaten ist es der Schätzung nach 85 % der westdeutschen, aber nur 71 % der ostdeutschen Jugendlichen einmal gelungen, eine Lehre in einem Betrieb aufzunehmen.

Obwohl die Kurvenverläufe damit im Zeitverlauf relativ stark auseinandergehen, weist lediglich einer der drei durchgeführten Tests einen signifikanten Unterschied aus. Dies dürfte darauf zurückzuführen sein, dass sich zu Beginn des Analysezeitraums die Kurven überschneiden.[171] Eine deutliche Abweichung zeigt sich auch in den (gewichteten) Medianwerten. Während in den alten Ländern die Hälfte der Schulabgänger bereits nach drei Monten erfolgreich bei der Lehrstellensuche war, dauerte dies in den neuen Ländern acht Monate.

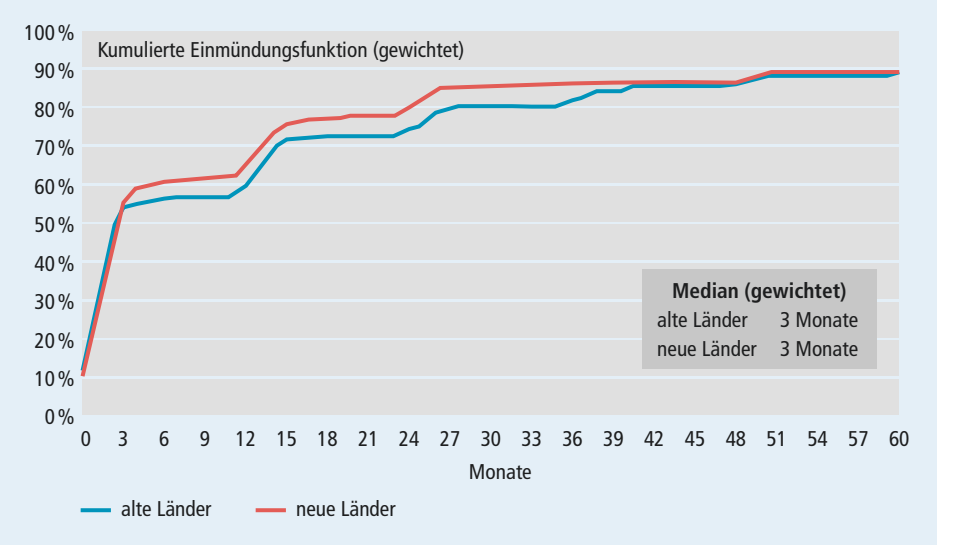
In der nächsten Betrachtung wird erneut auch die Einmündung in eine *außerbetriebliche oder schulische Ausbildung in einem BBiG/HwO-Beruf* mitberücksichtigt, das heißt als realisiertes Zielereignis gewertet *(zweiter Auswertungsschritt).* Da diese Ausbildungsformen vor allem in Ostdeutschland verbreitet sind und dort sehr häufig die Funktion haben, Engpässe auf dem Lehrstellenmarkt auszugleichen, ist zu erwarten, dass sich nun die Kurvenverläufe annähren. Wie Übersicht 4-59 zeigt, ist dies auch der Fall, wobei die Einmündungswahrscheinlichkeiten jetzt in den neuen Ländern durchgängig etwas höher liegen als in den alten Ländern.

Drei Monate nach Verlassen der allgemeinbildenden Schule haben 55 % der westdeutschen und 58 % der ostdeutschen Jugendlichen eine betriebliche oder außerbetriebliche BBiG/HwO-Ausbildung antreten können. Im weiteren Verlauf sind folgende kumulierte Übergangsquoten zu verzeichnen: nach einem Jahr 72 % (West) bzw. 76 % (Ost), nach zwei Jahren 80 % bzw. 85 % und nach drei Jahren 85 % bzw. 87 %. 60 Monate später waren mit schätzungsweise 88 % in den alten und 89 % in

171 Der Breslow-Test und der Tarone-Ware-Test, deren Ergebnisse unterhalb der Signifikanzgrenze bleiben, legen ein stärkeres Gewicht auf die früheren Zeitpunkte. Dagegen gewichtet der Log-Rank-Test, der einen signifikanten Unterschied ausweist, alle Zeitpunkte gleich. Vgl. hierzu auch Kap 4.4.2.

den neuen Ländern etwa gleich hohe Anteile an Schulabsolventen einmal in eine BBiG/HwO-Ausbildung eingemündet. Die (gewichteten) Medianwerte unterscheiden sich mit jeweils drei Monaten nun nicht mehr zwischen West und Ost. Laut der Teststatistik ergeben sich auch insgesamt keine signifikanten Unterschiede in den Einmündungswahrscheinlichkeiten.

Übersicht 4-59: **Wahrscheinlichkeit der Einmündung in eine *betriebliche oder nicht betriebliche BBiG-Ausbildung* – nicht studienberechtigte Jugendliche in den alten und neuen Ländern**



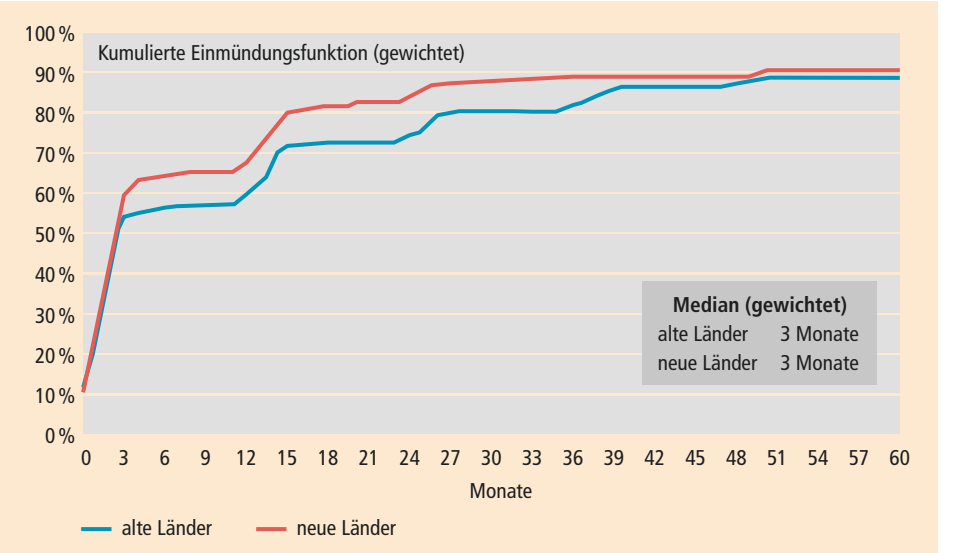
Schulabschluss	Fallzahl n (dar.: zensiert)	Median (ungewichtet)	Teststatistik Gesamtvergleich (ungewichtet)			
			Test	Chi-Quadrat	Freiheitsgrade	Sig.
alte Länder	2.083 (515)	2	Log-Rank-Test	2,673	1	,102
			Breslow-Test	,393	1	,531
neue Länder	518 (130)	3	Tarone-Ware-Test	1,150	1	,283

Schätzung nach der Kaplan-Meier-Methode. Basis: Personen der Geburtsjahrgänge 1982 bis 1988, die bei erstmaligem Verlassen des allgemeinbildenden Schulsystems eine *betriebliche Ausbildung* suchten.

Abschließend berücksichtigen wir wiederum zusätzlich die *Ausbildung im Schulberufssystem sowie in einer Beamtenlaufbahn* (*dritter Auswertungsschritt).* Damit wird auch nochmals ein erweiterter Personenkreis betrachtet, das heißt alle Jugend-

lichen, die bei Schulende *eine betriebliche oder schulische Ausbildung (einschließlich Beamtenlaufbahn) suchten*. Dies waren in den alten Ländern 79 % und in den neuen Ländern 84 % der Schulabgänger.

Übersicht 4-60: **Wahrscheinlichkeit der Einmündung in eine *betriebliche, außerbetriebliche oder schulische Berufsausbildung* – nicht studienberechtigte Jugendliche in den alten und neuen Ländern**



Schulabschluss	Fallzahl n (dar.: zensiert)	Median (ungewichtet)	Teststatistik Gesamtvergleich (ungewichtet)			
			Test	Chi-Quadrat	Freiheitsgrade	Sig.
alte Länder	2.503 (448)	2	Log-Rank-Test	26,165	1	,000
			Breslow-Test	13,668	1	,000
neue Länder	570 (60)	2	Tarone-Ware-Test	19,741	1	,000

Schätzung nach der Kaplan-Meier-Methode. Basis: Personen der Geburtsjahrgänge 1982 bis 1988, die bei erstmaligem Verlassen des allgemeinbildenden Schulsystems eine *betriebliche oder schulische Ausbildung (einschließlich Beamtenlaufbahn)* suchten.

Wie Übersicht 4-60 erkennen lässt, haben sich die Einmündungswahrscheinlichkeiten – im Vergleich zu den beiden vorangegangenen Analysen – nun zugunsten der ostdeutschen Schulabsolventen weiter verbessert. Drei Monate nach Beendigung der allgemeinbildenden Schule haben im Westen 55 % und im Osten bereits 62 % der Jugendlichen eine betriebliche, außerbetriebliche oder schulische Ausbildung begonnen.

Ein Jahr später liegen die kumulierten Einmündungsquoten bei 72 % (West) bzw. 81 % (Ost), nach zwei Jahren bei 81 % bzw. 88 % und nach drei Jahren bei 86 % bzw. 90 %. Am Ende des Beobachtungszeitraums von 60 Monaten gibt es allerdings kaum mehr eine Abweichung: Bis dahin haben schätzungsweise 90 % der westdeutschen und 91 % der ostdeutschen Jugendlichen, die bei Schulende eine betriebliche oder schulische Ausbildung anstrebten, einmal eine vollqualifizierende Berufsausbildung aufgenommen. Die (gewichteten) Medianwerte betragen in den alten und neuen Ländern jeweils drei Monate. Dennoch sind die Unterschiede in den Übergangswahrscheinlichkeiten zwischen West- und Ostdeutschland hochsignifikant.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass für westdeutsche Jugendliche die Chancen, einen betrieblichen Ausbildungswunsch zu realisieren, zumindest längerfristig besser sind als für ostdeutsche Jugendliche. Dies ist darauf zurückzuführen, dass in den alten Ländern viele Jugendliche, die bei Schulende erfolglos bei der Lehrstellensuche waren, zunächst eine Maßnahme des Übergangssystems durchlaufen, um sich im Anschluss erneut – und dann oft mit Erfolg – um einen betrieblichen Ausbildungsplatz zu bemühen. In Ostdeutschland ist das Übergangssystem wesentlich weniger ausgebaut, dagegen sind erhebliche außerbetriebliche Ausbildungskapazitäten für die über den Lehrstellenmarkt nicht versorgten Jugendlichen geschaffen worden. Hierdurch wird die Situation für die ostdeutschen Schulabsolventen so weit verbessert, dass ein Unterschied zum Westen im Hinblick auf die Einmündungschancen in eine BBiG/HwO-Berufsausbildung nicht mehr feststellbar ist. Werden zudem noch die Ausbildungsmöglichkeiten im Schulberufssystem berücksichtigt, zeigt sich sogar, dass die Jugendlichen in Ostdeutschland – zumindest in den ersten Jahren nach Schulende – deutlich günstigere Chancen haben als in Westdeutschland, ihren Wunsch nach einer vollqualifizierenden Berufsausbildung zu verwirklichen.

Jugendliche insgesamt: Unterschiede nach Schulabschlussniveau

Zuletzt soll nun der Frage nachgegangen werden, wie sich die Unterschiede in den Übergangsprozessen darstellen, wenn *alle* Schulabschlussniveaus einbezogen werden. Wie vorne bereits näher ausgeführt, haben wir für die zusätzliche Einbeziehung der Jugendlichen, die bei Verlassen des allgemeinbildenden Schulsystems über die Hoch- oder Fachhochschulreife verfügten,[172] gesonderte Auswertungen durchgeführt. Hierbei ist zum einen der Analysezeitraum auf 36 Monate begrenzt worden. Zum anderen sind nur die Schulabgänger berücksichtigt worden, die *ab dem Jahr 2002 die Schule verlassen* haben.

172 Im Folgenden wird dies wieder als „hoher Schulabschluss“ bezeichnet.

Im *ersten Auswertungsschritt* haben wir uns wie bisher ausschließlich auf die *betriebliche Berufsausbildung in einem BBiG/HwO-Beruf* konzentriert. Es sind also wiederum nur die Jugendlichen einbezogen, die *bei Schulende einen betrieblichen Ausbildungsplatz suchten*.[173] Von den Jugendlichen, die die Schule ab 2002 beendeten, beabsichtigten bei einem hohen Schulabschluss 21 %, bei einem mittlerem Abschluss 65 % und bei einem niedrigen Abschluss 70 % eine betriebliche Berufsausbildung. Für Schulabgänger mit hohem Abschluss ist diese Ausbildungsform damit nur eher selten der angestrebte berufliche Qualifizierungsweg gewesen.

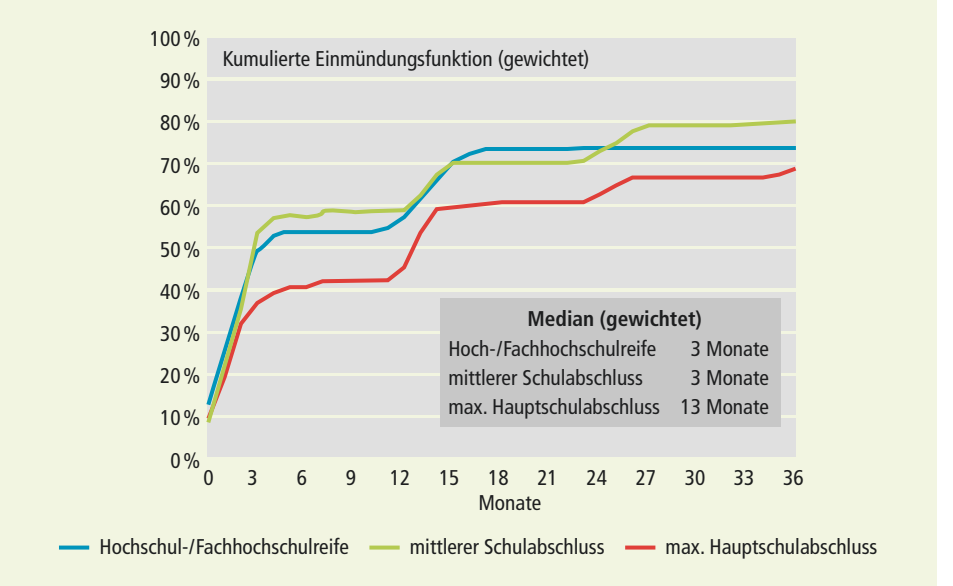
Wie Übersicht 4-61 zeigt, besteht für die Jugendlichen mit mittlerem Schulabschluss insgesamt die höchste Wahrscheinlichkeit, einen *betrieblichen* Ausbildungsplatz zu erhalten, dagegen gelingt die Einmündung bei einem niedrigem Schulabschluss am schlechtesten. Bei einem hohen Schulabschluss ist der Kurvenverlauf im Vergleich zu einem mittleren Abschluss nicht durchgängig günstiger oder ungünstiger, sondern es treten Kurvenüberschneidungen auf.

Kurze Zeit nach Schulabgang, das heißt nach drei Monaten, haben bereits 55 % der Schulabgänger mit mittlerem Abschluss eine betriebliche Berufsausbildung begonnen, gegenüber 50 % bei hohem und 38 % bei niedrigem Schulabschluss.[174] Ein Jahr später betragen die kumulierten Übergangsquoten 69 % (mittlerer Abschluss), 71 % (hoher Abschluss) und 59 % (niedriger Abschluss), nach zwei Jahren erreichen sie 79 % (mittlerer Abschluss), 74 % (hoher Abschluss) und 67 % (niedriger Abschluss). Am Ende des Beobachtungszeitraums, das heißt 36 Monate nach Schulabgang, haben schätzungsweise 80 % der Jugendlichen mit mittlerem Schulabschluss einen Ausbildungsplatz gefunden, bei hohem Abschluss sind es 74 % und bei niedrigem Schulabschluss 68 %.

173 Das Zielereignis ist hier also wieder die „betriebliche Berufsausbildung". Die Einmündung in alle anderen Formen einer vollqualifizierenden Ausbildung (außerbetriebliche, schulische Ausbildung, Ausbildung in einer Beamtenlaufbahn sowie Studium) ist als „konkurrierendes" Ereignis gewertet worden.

174 Für die Jugendlichen mit hohem Schulabschluss endete die Schule in der Regel mindestens einen Monat früher als für die übrigen Schulabsolventen. Um für alle Jugendlichen einen möglichst einheitlichen Startpunkt zu gewährleisten, wurde auch hier für die Schulabgänger mit hohem Abschluss der Beginn der Beobachtung (Startzeitpunkt) um einen Monat nach hinten versetzt.

Übersicht 4-61: **Wahrscheinlichkeit der Einmündung in eine *betriebliche Berufsausbildung* – Jugendliche insgesamt nach Schulabschluss**



Schulabschluss	Fallzahl n (dar.: zensiert)	Median (ungewichtet)	Teststatistik Gesamtvergleich (ungewichtet)			
			Test	Chi-Quadrat	Freiheitsgrade	Sig.
Hoch-/Fachhoch-schulreife	253 (116)	5	Log-Rank-Test	14,717	2	,001
mittlerer Schulab-schluss	1.154 (413)	3	Breslow-Test	11,764	2	,003
maximal Haupt-schulabschluss	546 (228)	13	Tarone-Ware-Test	13,805	2	,001

Teststatistik paarweise Vergleiche (ungewichtet)					
Test	Schulabschluss	Hoch-/Fachhochschulreife		mittlerer Schulabschluss	
		Chi-Quadrat	Sig.	Chi-Quadrat	Sig.
Log-Rank-Test	mittlerer Schulabschluss	,303	,582		
	max. Hauptschulabschluss	4,911	,027	14,380	,000
Breslow-Test	mittlerer Schulabschluss	,484	,487		
	max. Hauptschulabschluss	3,038	,081	11,737	,001
Tarone-Ware-Test	mittlerer Schulabschluss	,510	,475		
	max. Hauptschulabschluss	3,856	,050	13,602	,000

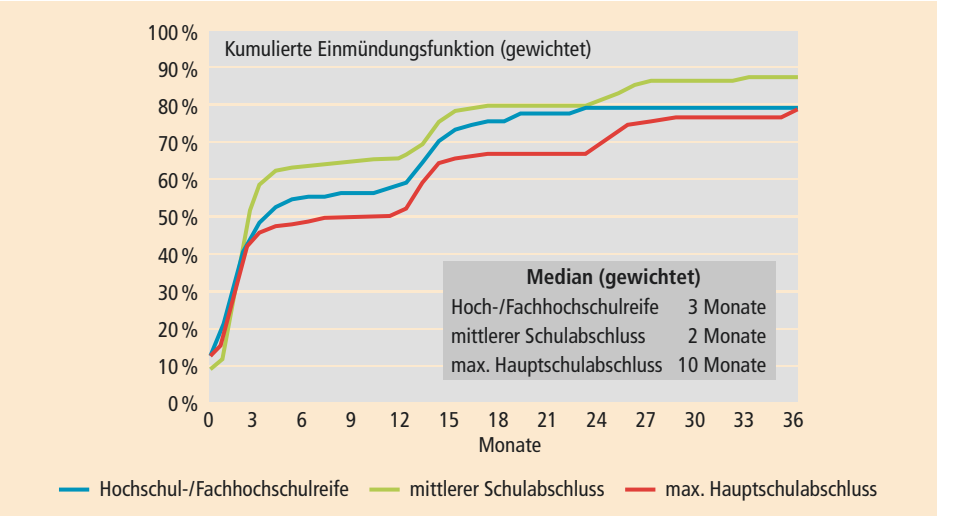
Schätzung nach der Kaplan-Meier-Methode. Basis: Personen der Geburtsjahrgänge 1982 bis 1988, die das allgemeinbildende Schulsystem ab dem Jahr 2002 verlassen haben und bei Schulende eine *betriebliche Ausbildung* suchten.

Die (gewichteten) Medianwerte weisen auf günstiger verlaufende Übergangsprozesse bei den Schulabgängern mit mittlerem und höherem Schulabschluss hin: Während es nur jeweils drei Monate braucht, bis zumindest die Hälfte von ihnen in eine betriebliche Ausbildung eingemündet ist, dauert dies bei niedrigem Schulabschluss 13 Monate. Die Teststatistik weist einen signifikanten Gesamteffekt des Schulabschlusses auf die Einmündungswahrscheinlichkeiten aus. Dabei ist allerdings zu beachten, dass die Tests zu irreführenden Ergebnissen führen, wenn sich Kurvenverläufe – wie hier die Kurven der Jugendlichen mit mittlerem und hohem Schulabschluss – überschneiden.[175] Bei dem paarweisen Vergleich, bei dem jeweils nur zwei Schulabschlussniveaus gegenübergestellt werden, sind nur die Unterschiede zwischen mittlerem und niedrigem Schulabschluss hochsignifikant. Dagegen ergeben sich zwischen mittlerem und hohem Abschluss keine und zwischen niedrigem und hohem Schulabschluss nur teilweise signifikante Unterschiede.[176] Die mehrfache Überschneidung der Kurvenverläufe für Schulabgänger mit mittlerem und hohem Abschluss schränkt die Interpretierbarkeit der (nicht signifikanten) Testergebnisse stark ein. Hinzu kommt, dass als Beobachtungsbasis für die weitere Entwicklung von Studienberechtigten, die auch nach 24 Monaten nicht eingemündet sind, nur noch wenige Fälle zur Verfügung stehen. Der Stichprobenfehler ist an dieser Stelle dementsprechend hoch.

175 Vgl. Kap. 4.4.2.

176 Am sensibelsten reagiert hier der Log-Rank-Test, der einen auf dem 5 %-Niveau signifikanten Unterschied zwischen niedrigem und hohem Schulabschluss ausweist.

Übersicht 4-62: **Wahrscheinlichkeit der Einmündung in eine *betriebliche, außerbetriebliche oder schulische Berufsausbildung* – Jugendliche insgesamt nach Schulabschluss**



Schulabschluss	Fallzahl n (dar.: zensiert)	Median (ungewichtet)	Teststatistik Gesamtvergleich (ungewichtet)			
			Test	Chi-Quadrat	Freiheitsgrade	Sig.
Hoch-/Fachhochschulreife	356 (143)	4	Log-Rank-Test	25,712	2	,000
mittlerer Schulabschluss	1.393 (283)	2	Breslow-Test	19,700	2	,000
maximal Hauptschulabschluss	635 (183)	7	Tarone-Ware-Test	23,639	2	,000

Teststatistik paarweise Vergleiche (ungewichtet)					
Test	Schulabschluss	Hoch-/Fachhochschulreife		mittlerer Schulabschluss	
		Chi-Quadrat	Sig.	Chi-Quadrat	Sig.
Log-Rank-Test	mittlerer Schulabschluss	4,969	,026		
	max. Hauptschulabschluss	2,462	,117	24,134	,000
Breslow-Test	mittlerer Schulabschluss	6,092	,014		
	max. Hauptschulabschluss	,657	,418	17,302	,000
Tarone-Ware-Test	mittlerer Schulabschluss	6,037	,014		
	max. Hauptschulabschluss	1,348	,246	21,380	,000

Schätzung nach der Kaplan-Meier-Methode. Basis: Personen der Geburtsjahrgänge 1982 bis 1988, die das allgemeinbildende Schulsystem ab dem Jahr 2002 verlassen haben und bei Schulende eine *betriebliche oder schulische Ausbildung (einschließlich Beamtenlaufbahn)* suchten.

Im *zweiten Auswertungsschritt* haben wir die Betrachtung zusätzlich ausgeweitet auf *die außerbetriebliche und schulische BBiG-HwO-Ausbildung sowie die Ausbildung im Schulberufssystem und in einer Beamtenlaufbahn.*[177] Der einbezogene Personenkreis ist daher wiederum ausgedehnt auf die *Jugendlichen, die bei Verlassen des allgemeinbildenden Schulsystems eine betriebliche oder schulische Ausbildung (einschließlich Beamtenlaufbahn) suchten.*[178] Von den Schulabgängern der Jahre ab 2002 haben bei einem hohen Abschluss 28 % eine dieser Ausbildungsformen angestrebt, bei mittlerem Abschluss sind es 77 % und bei niedrigem Schulabschluss 79 % gewesen. Aus Übersicht 4-62 ist ersichtlich, dass sich der Kurvenverlauf der Jugendlichen mit hohem Schulabschluss – im Vergleich zur vorangegangenen Analyse – jetzt noch stärker dem der Jugendlichen mit niedrigem Schulabschluss annähert, während die Unterschiede zum mittlerem Schulabschluss größer werden. Die Abweichungen in den Einmündungswahrscheinlichkeiten zwischen den Jugendlichen mit niedrigem und mittlerem Schulabschluss bleiben dagegen weitgehend bestehen.

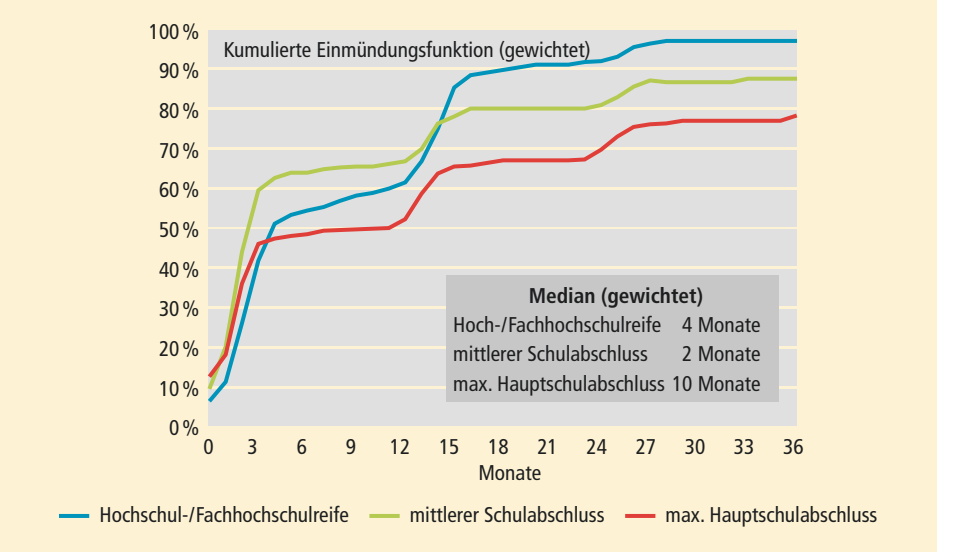
Unmittelbar nach Schulabgang, das heißt drei Monate später, ist der Anteil der Jugendlichen, die bereits eine betriebliche oder schulische Ausbildung begonnen haben, bei mittlerem Schulabschluss mit 61 % wiederum am größten, dagegen bei niedrigem Abschluss mit 47 % am geringsten, bei hohem Abschluss beträgt der Anteil 51 %. Ein Jahr danach erreichen die kumulierten Einmündungsquoten 79 % (mittlerer Abschluss), 74 % (hoher Abschluss) und 66 % (niedriger Abschluss), nach zwei Jahren liegen sie bei 87 % (mittlerer Abschluss), 79 % (hoher Abschluss) und 76 % (niedriger Abschluss). Bis zum Ende des Beobachtungszeitraums von 36 Monaten ist der Schätzung nach 87 % der Jugendlichen mit mittlerem Schulabschluss die Aufnahme einer betrieblichen oder schulischen Ausbildung gelungen, gegenüber 79 % derjenigen mit hohem und 77 % derjenigen mit niedrigem Schulabschluss. Die (gewichteten) Medianwerte sind auch bei dieser Analyse für die Schulabgänger mit mittlerem und hohem Abschluss mit zwei bzw. drei Monaten wesentlich geringer als bei niedrigem Schulabschluss (10 Monate). Nach der Teststatistik ist der Gesamteffekt des Schulabschlusses auf die Einmündungswahrscheinlichkeiten hochsignifikant. Bei dem paarweisen Vergleich werden die Unterschiede zwischen mittlerem und niedrigem Schulabschluss ebenfalls als hochsignifikant und die Unterschiede zwischen hohem und mittlerem Abschluss als signifikant auf dem 5 %-Niveau ausgewiesen. Zwischen hohem und niedrigem Schulabschluss besteht dagegen kein signifikanter Unterschied.

---

177 Auf eine Auswertung für die betriebliche Ausbildung, bei der auch die Aufnahme einer außerbetrieblichen bzw. schulischen Ausbildung in BBiG/HwO-Berufen als Eintritt des Zielereignisses gewertet wird, haben wir an dieser Stelle verzichtet. Diese Ausbildungsalternativen kommen in der Regel nur für Jugendliche ohne Studienberechtigung in Betracht und die Auswirkungen auf deren Einmündungswahrscheinlichkeiten sind bereits vorangehend untersucht worden.

178 Konkurrierendes Ereignis ist bei dieser Analyse nur noch die Aufnahme eines Studiums.

Übersicht 4-63: **Wahrscheinlichkeit der Einmündung in eine *vollqualifizierende Ausbildung (einschließlich Studium)* – Jugendliche insgesamt nach Schulabschluss**



Schulabschluss	Fallzahl n (dar.: zensiert)	Median (ungewichtet)	Teststatistik Gesamtvergleich (ungewichtet)			
			Test	Chi-Quadrat	Freiheitsgrade	Sig.
Hoch-/Fachhoch-schulreife	1.201 (210)	5	Log-Rank-Test	38,754	2	,000
mittlerer Schul-abschluss	1.393 (269)	2	Breslow-Test	51,174	2	,000
maximal Haupt-schulabschluss	635 (183)	7	Tarone-Ware-Test	36,722	2	,000

Teststatistik paarweise Vergleiche (ungewichtet)					
Test	Schulabschluss	Hoch-/Fachhochschulreife		mittlerer Schulabschluss	
		Chi-Quadrat	Sig.	Chi-Quadrat	Sig.
Log-Rank-Test	mittlerer Schulabschluss	,152	,697		
	max. Hauptschulabschluss	42,115	,000	27,093	,000
Breslow-Test	mittlerer Schulabschluss	48,539	,000		
	max. Hauptschulabschluss	,148	,701	18,818	,000
Tarone-Ware-Test	mittlerer Schulabschluss	8,773	,003		
	max. Hauptschulabschluss	20,100	,000	23,444	,000

Schätzung nach der Kaplan-Meier-Methode. Basis: Personen der Geburtsjahrgänge 1982 bis 1988, die das allgemeinbildende Schulsystem ab dem Jahr 2002 verlassen haben und bei Schulende eine *betriebliche oder schulische Ausbildung (einschließlich Beamtenlaufbahn)* suchten oder ein *Studium* anstrebten.

Welche Veränderungen in den Übergangsprozessen zeigen sich nun, wenn in die Analyse zusätzlich auch das *Hochschul- oder Fachhochschulstudium* als weitere Möglichkeit einer beruflichen Vollqualifizierung für studienberechtigte Jugendliche aufgenommen wird? Dieser Frage sind wir hier im *dritten Auswertungsschritt* nachgegangen. Dabei ist auch der einbezogene Personenkreis noch stärker ausgeweitet worden. Nun werden alle Jugendlichen betrachtet, die die allgemeinbildende Schule in den Jahren ab 2002 verlassen haben und eine *betriebliche oder schulische Ausbildung (einschließlich Beamtenlaufbahn) suchten oder die ein Studium beginnen wollten*. Von den Schulabgängern mit hohem Abschluss haben 94 % bei Schulende eine dieser Ausbildungsformen angestrebt, bei mittlerem Abschluss sind es 77 % und bei niedrigem Abschluss 79 % gewesen.

Wie Übersicht 4-63 verdeutlicht, ist nun für Jugendliche mit hohem Schulabschluss die Wahrscheinlichkeit am größten, im Laufe des Beobachtungszeitraums von drei Jahren in eine berufliche Vollqualifizierung einzumünden. Die Einmündungsquoten der Jugendlichen mit mittlerem Abschluss, die zunächst am günstigsten sind, liegen zumindest mittelfristig deutlich darunter, und bei niedrigem Schulabschluss sind sie mit Abstand am geringsten. Nur ganz zu Beginn des Beobachtungszeitraums, das heißt in den ersten zwei Monaten, gibt es bei hohem Schulabschluss die wenigsten Übergänge. Dies hängt allerdings allein mit dem etwas späteren Anfang des Studiensemesters im Vergleich zum normalen Beginn einer betrieblichen oder schulischen Berufsausbildung zusammen.

Drei Monate nach Schulabgang haben von den Jugendlichen mit hohem Schulabschluss 48 % eine berufliche Vollqualifizierung (Berufsausbildung bzw. Studium) begonnen; zu diesem Zeitpunkt sind von den Schulabgängern mit mittlerem Abschluss schon 61 % und von denjenigen mit niedrigem Schulabschluss 47 % in eine Ausbildung eingemündet. Aber bereits nach einem Jahr erreicht die kumulierte Übergangsquote bei hohem Schulabschluss immerhin 87 %, bei mittlerem Abschluss beträgt sie 79 % und bei niedrigem Abschluss 66 %. Nach zwei Jahren liegen die Werte bei 97 % (hoher Schulabschluss), 87 % (mittlerer Abschluss) und 76 % (niedriger Abschluss). Im Verlauf von 36 Monaten sind schließlich schätzungsweise 97 % der Schulabgänger mit hohem Abschluss in eine berufliche Vollqualifizierung eingetreten, aber nur 88 % bzw. 77 % derjenigen mit mittlerem bzw. niedrigem Schulabschluss.

In den (gewichteten) Medianwerten kommt zum Ausdruck, dass bei einem mittleren Schulabschluss die Übergangsdauer in eine Vollqualifizierung häufig kürzer ist als bei einem hohen Abschluss: Mindestens die Hälfte der Jugendlichen mit mittlerem Abschluss war bereits nach zwei Monaten eingemündet, bei hohem Schulabschluss dauerte dies vier Monate. Die längste Zeit hat dies jedoch bei den Schulabgängern mit niedrigem Abschluss gebraucht, und zwar zehn Monate. Im Hinblick auf die Signifikanztests ist wiederum zu beachten, dass diese zu irreführenden Er-

gebnissen führen können, wenn sich die Kurvenverläufe überschneiden, was hier mehrfach der Fall ist. Die ausgewiesene Teststatistik ist daher insgesamt kaum interpretierbar.

Die zunächst relativ niedrigen Einmündungsquoten der Jugendlichen mit hohem Schulabschluss haben einen leicht erklärbaren Grund: Viele junge *Männer* müssen nach dem Abitur erst einmal ihren Wehr- bzw. Zivildienst ableisten, bevor sie eine Berufsausbildung oder ein Studium aufnehmen können. Wir haben den Wehr- und Zivildienst an dieser Stelle nicht als „konkurrierendes Risiko" definiert, das den ursprünglich angestrebten Zielzustand „absorbiert". Werden ausschließlich die Übergänge der jungen *Frauen* betrachtet, so ist die Einmündungswahrscheinlichkeit in eine berufliche Vollqualifizierung bei einem hohen Schulabschluss von Beginn an am größten.

Als Fazit lässt sich hier Folgendes festhalten: Ein hoher Schulabschluss führt für Jugendliche, die eine betriebliche Berufsausbildung anstreben, nicht unbedingt zu einer höheren Übergangswahrscheinlichkeit als ein mittlerer oder niedriger Abschluss. Eine eindeutige Aussage ist allerdings aufgrund der sich überschneidenden Kurvenverläufe und der daher unzuverlässigen Signifikanztests der Niveauunterschiede nicht möglich. Dieses unklare Ergebnis überrascht zunächst, da eigentlich zu erwarten gewesen wäre, dass Betriebe vorzugsweise Schulabgänger mit guten schulischen Voraussetzungen bei der Besetzung ihrer Ausbildungsstellen berücksichtigen, und deren Chancen hätten somit besonders gut sein müssen. Dies dürfte zwar tatsächlich zum Teil der Fall sein, insbesondere in anspruchsvolleren Berufen, in denen Betriebe überwiegend Schulabgänger mit Hochschulreife ausbilden. Jedoch haben diese Jugendlichen immer auch die Möglichkeit zu einem Hochschul- oder Fachhochschulstudium und hiermit eine weitere attraktive Option. Sie sind daher – anders als nicht studienberechtigte Jugendliche – nicht auf eine Ausbildung im dualen System oder im Schulberufssystem angewiesen. Finden sie also keine Ausbildungsstelle, die ihren Vorstellungen entspricht, entscheiden sie sich in der Regel eher für ein Studium als für eine „Notlösung" in Form einer betrieblichen oder schulischen Ausbildung. Dieser den studienberechtigten Schulabgängern offenstehende berufliche Qualifizierungsweg verbessert ihre Chancen insgesamt im Vergleich zu den nicht studienberechtigten Jugendlichen erheblich. Fast alle Jugendlichen mit hohem Schulabschluss nehmen innerhalb von drei Jahren nach Verlassen des allgemeinbildenden Schulsystems eine berufliche Vollqualifizierung auf, während bei mittlerem Schulabschluss über ein Fünftel und bei niedrigem Schulabschluss fast ein Viertel in dieser Zeitspanne ausbildungslos bleibt.

Kohortenunterschiede bei den nicht studienberechtigten Jugendlichen

Abschließend wollen wir noch einmal auf das Problem der Kohortenunterschiede eingehen. Wie bereits mehrfach angesprochen, verschärften sich die Probleme auf dem Lehrstellenmarkt ab dem Jahr 2002 und verringerten für die Schulabgänger die Chancen auf einen betrieblichen Ausbildungsplatz nochmals. Deshalb hatten wir zu Anfang des Kapitels darauf hingewiesen, dass die geschätzten Übergangswahrscheinlichkeiten der nicht studienberechtigten Jugendlichen insbesondere für die jüngeren Schulabgangskohorten ein eher zu günstiges Bild vermitteln. Um Anhaltspunkte dafür zu gewinnen, inwieweit die Gesamtergebnisse tatsächlich zu positiv gefärbt sind, wollen wir nun die Einmündungswahrscheinlichkeiten der *nicht studienberechtigten* Jugendlichen der *Schulabgangsjahrgänge ab 2002* mit denen *der Abgangsjahrgänge insgesamt* vergleichen. Dabei wird wiederum nach den Schulabschlussniveaus unterschieden und ein Beobachtungszeitraum von 36 Monaten gewählt. Auf eine nochmalige grafische Darstellung der Kurvenverläufe wird an dieser Stelle verzichtet.

Zunächst wollen wir wiederum ausschließlich die Einmündung in die *betriebliche Berufsausbildung in einem BBiG/HwO-Beruf* betrachten. Die Ergebnisse für die Schulabgangskohorten insgesamt gehen aus Übersicht 4-49 hervor, die der Kohorten ab 2002 aus Übersicht 4-61. Bei den Schulabgängern mit mittlerem Abschluss sind folgende Abweichungen in den kumulierten Übergangsquoten festzustellen: Drei Monate nach Schulabgang liegen sie für die jüngeren Kohorten um sechs Prozentpunkte niedriger (55 % vs. 61 %), nach einem Jahr um vier Prozentpunkte (69 % vs. 73 %), nach zwei Jahren um zwei Prozentpunkte (79 % vs. 81 %) und nach 36 Monaten um drei Prozentpunkte (80 % vs. 83 %) niedriger als bei den Kohorten insgesamt.[179] Ähnliche Unterschiede treten bei niedrigem Schulabschluss auf: Hier sind die Einmündungsquoten der Schulabgangskohorten ab 2002 drei Monate nach Schulende fünf Prozentpunkte (38 % vs. 43 %), nach einem Jahr drei Prozentpunkte (59 % vs. 62 %), nach zwei Jahren zwei Prozentpunkte (67 % vs. 69 %) und nach 36 Monaten vier Prozentpunkte (68 % vs. 72 %) geringer als die aller Kohorten zusammen.

Auch wenn zusätzlich *die außerbetriebliche und schulische BBiG-HwO-Ausbildung sowie die Ausbildung im Schulberufssystem und in einer Beamtenlaufbahn* mit einbezogen werden, verändern sich die Abweichungen der kumulierten Einmündungsquoten zwischen den jüngeren Schulabgangskohorten (vgl. Übersicht 4-63) und den Kohorten insgesamt (vgl. Übersicht 4-50) nur wenig. Sie erreichen bei mittlerem Schulabschluss nun folgende Größenordnung: drei Monate nach Schulabgang vier Prozentpunkte (61 % vs. 65 %), nach einem Jahr zwei Prozentpunkte (79 % vs. 81 %), nach zwei Jahren einen Prozentpunkt (87 % vs. 88 %) und nach 36 Monaten

179 Abweichungen bei den Differenzen wegen Rundungsungenauigkeiten.

wiederum zwei Prozentpunkte (87 % vs. 89 %). Bei niedrigem Schulabschluss liegen die Übergangsquoten der jüngeren Kohorten drei Monate nach Schulabgang um zwei Prozentpunkte (47 % vs. 49 %), nach einem Jahr um drei Prozentpunkte (66 % vs. 69 %), nach zwei Jahren um zwei Prozentpunkte (76 % vs. 78 %) und nach 36 Monaten erneut um vier Prozentpunkte (77 % vs. 81 %) unter den Quoten der Kohorten insgesamt.

Insgesamt bestätigt sich damit, dass die geschätzten Wahrscheinlichkeiten der nicht studienberechtigten Jugendlichen, in eine Berufsausbildung einzumünden, tatsächlich bei ausschließlicher Einbeziehung der jüngeren Schulabgangskohorten ab 2002 geringer ausfallen als bei Betrachtung aller Kohorten. Allerdings betragen die Abweichungen maximal sechs Prozentpunkte und bewegen sich größtenteils nur zwischen zwei und vier Prozentpunkten.

Welches sind nun die für die derzeitige Situation eher relevanten Ergebnisse? Hierbei ist darauf hinzuweisen, dass sich bereits ab 2006 wieder eine leichte Besserung auf dem Ausbildungsmarkt bemerkbar machte, die sich 2007 verstärkte. Für die kommenden Jahre wird mit einer weiteren positiven Entwicklung gerechnet. Damit dürften auch die Übergangschancen in eine Berufsausbildung für die Jugendlichen der nachfolgenden Schulabgangsjahrgänge wieder deutlich günstiger werden im Vergleich zu den Schulabgängern der Jahre 2002 bis 2005, die besonders schlechte Lehrstellenmarktbedingungen vorfanden. Insofern sind die Ergebnisse, die für die Schulabgangskohorten insgesamt ermittelt wurden, wahrscheinlich durchaus auf die momentane Lage übertragbar.

4.4.5 Zeitunabhängige Einflussfaktoren auf die Übergangsprozesse

Im vorausgegangenen Abschnitt 4.4.4 haben wir die Übergangsverläufe verschiedener Teilgruppen beschrieben und dabei zwischen Jugendlichen unterschiedlichen Schulabschlussniveaus, zwischen Jungen und Mädchen, zwischen Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund sowie zwischen west- und ostdeutschen Jugendlichen unterschieden. Wir wollen nun noch einen Schritt weitergehen und zu einem parametergestützten Modell gelangen, wie verschiedene Gruppenzugehörigkeiten und sonstige Faktoren *im Kanon* auf die zeitliche Veränderung der Übergangsrate Einfluss nehmen. Da wir zur Entwicklung der Übergangsrate selbst kein spezifisches Funktionsmodell formulieren, sondern diese unmittelbar aus den Daten errechnen wollen, greifen wir auf die Cox-Regression als semiparametrisches Verfahren zurück.

Ausgangsmodell: Schulabschluss, Notendurchschnitt, Geschlecht und Migrationshintergrund

Im Rahmen eines ersten Ausgangsmodells wollen wir die drei im vorausgegangenen Abschnitt berücksichtigten Gruppenvariablen

- Schulabschluss (maximal Hauptschule vs. mittlerer Abschluss),
- Geschlecht (männlich vs. weiblich) und
- Migrationshintergrund (nein vs. ja)

aufnehmen und zusätzlich noch die

- Durchschnittsnote im Abgangszeugnis.

Die zu erklärende Größe ist die Übergangsrate (Hazardrate) in eine *betriebliche* Ausbildung.[180] Die Grundgesamtheit stellen wiederum alle (im Jahr 2006) 18- bis 24-jährigen Jugendlichen dar, die bis spätestens 2005 das allgemeinbildende Schulsystem verlassen hatten und die gegen Schulende eine Ausbildungsstelle suchten. Einbezogen sind dabei zunächst nur (bei Schulabgang) nicht studienberechtigte Jugendliche mit maximal mittlerem Abschluss.

In Übersicht 4-64 sind die Ergebnisse der Koeffizientenschätzung und der Überprüfung des gesamten Modells wiedergegeben, im oberen Teil ohne und im unteren Teil unter Einschluss von zeitabhängigen Kovariaten. Die Ergebnisse im unteren Teil dienen der Überprüfung der Proportionalitätsannahme der Cox-Regression.[181] Da keine der dort aufgeführten zeitabhängigen Kovariaten (Interaktionen) signifikant ist, kann weiterhin von der Richtigkeit dieser Annahme ausgegangen werden.[182] Wir können und wollen uns deshalb bei unseren folgenden Ausführungen ausschließlich auf den oberen Ergebnisteil konzentrieren.

Wie man sieht, beeinflussen alle hier berücksichtigten vier Variablen signifikant den zeitlichen Verlauf der Übergangsrate in betriebliche Ausbildung:

Ein niedriger Schulabschluss, eine schwache Durchschnittsnote im Abschlusszeugnis, die Zugehörigkeit zum weiblichen Geschlecht und ein Migrationshintergrund verzögern den Übergang, während die gegenteiligen Ausprägungen (mittlerer Schulabschluss, eine gute Note, die Zugehörigkeit zum männlichen Geschlecht und kein Migrationshintergrund) ihn beschleunigen.

---

180 Um in den Ausgangsdaten Beobachtungsdauern von null Zeiteinheiten bis zur Einmündung in eine Berufsausbildung zu vermeiden (die vorkommen, wenn die Befragten als Zeitpunkte des Schulendes und des Ausbildungsbeginns denselben Monat angeben), wurde allen Zeitdauern die Konstante von 1 (Monat) hinzugefügt. Somit betragen die minimale rechnerische Beobachtungsdauer 1 Monat und die maximale 61 Monate.

181 Vgl. dazu ausführlich Abschnitt 4.4.3.

182 Damit ist davon auszugehen, dass die relative Bedeutung des Schulabschlusses, der durchschnittlichen Abschlussnote, des Geschlechts und des Migrationshintergrunds für die Entwicklung der Übergangsrate (Hazardrate) im Zeitverlauf konstant bleibt.

Dass die Zugehörigkeiten zu den drei Gruppenvariablen Schulabschluss, Geschlecht und Migrationshintergrund auf die Übergangsrate Einfluss nehmen, wurde bereits im vorausgegangenen Abschnitt deutlich. Hier zeigt sich nun darüber hinaus, dass sie auch in ihrer *kombinierten Wirkung* und im *Wechselspiel mit der jeweiligen Durchschnittsnote im Abschlusszeugnis* von Relevanz bleiben. Dies bedeutet zum Beispiel, dass sich der negative Effekt eines Migrationshintergrunds auf den Eingliederungsverlauf nicht etwa vollständig dadurch erklären ließe, dass sich die Schulabschlüsse und die Schulnoten von Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund unterscheiden und Jugendliche mit Migrationshintergrund allein deshalb eine ungünstigere Entwicklung nehmen. Zwar sind solche Zusammenhänge zwischen den unabhängigen Variablen zu beobachten (vgl. dazu Übersicht 4-65), doch wird damit die Variable Migrationshintergrund als wichtige Erklärungsgröße nicht überflüssig.

Übersicht 4-64: **Überprüfung des Einflusses des Schulabschlusses, des Geschlechts und eines möglichen Migrationshintergrunds auf die Übergangsrate in eine *betriebliche* Ausbildung ohne und mit Berücksichtigung der zeitabhängigen Kovariaten – Ergebnisse einer Cox-Regression**

Ohne zeitabhängige Kovariaten							
Kovariate:	β	SE	Wald	df	**p**	**e^{β}**	R
• Höhe des Schulabschlusses	**,121**	,052	5,366	1	**,010**	**1,129**	,011
• Durchschnittsnote im Zeugnis	**-,230**	,042	30,411	1	**,000**	**,795**	-,033
• Geschlecht	**-,392**	,050	61,090	1	**,000**	**,676**	-,048
• Migrationshintergrund	**-,334**	,065	26,198	1	**,000**	**,716**	-,031
n = 2.620 (zensierte Beobachtungen: 828)					**Chi^2 = 130,271**	**df = 4**	**p = ,000**
Mit zeitabhängigen Kovariaten							
Kovariate:	β	SE	Wald	df	**p**	**e^{β}**	R
• Höhe des Schulabschlusses	**,130**	,072	3,236	1	**,036**	**1,138**	,007
• Durchschnittsnote im Zeugnis	**-,186**	,057	10,561	1	**,001**	**,832**	-,018
• Geschlecht	**-,356**	,070	25,638	1	**,000**	**,700**	-,030
• Migrationshintergrund	**-,313**	,083	14,168	1	**,000**	**,731**	-,022
• Interaktion Schulabschluss · Zeit	**,008**	,052	,023	1	**,879**	**1,008**	,000
• Interaktion Durchschnittsnote · Zeit	**,046**	,042	1,214	1	**,271**	**1,047**	,000
• Interaktion Geschlecht · Zeit	**,035**	,051	,484	1	**,487**	**1,036**	,000
• Interaktion Migrationshintergrund · Zeit	**,023**	,062	,138	1	**,711**	**1,023**	,000
n = 2.620 (zensierte Beobachtungen: 828)					**Chi^2 = 131,944**	**df = 8**	**p = ,000**

Ausgabe zweiseitiger Irrtumswahrscheinlichkeiten für die zeitabhängigen Kovariaten, ansonsten einseitig
Grundgesamtheit: 18- bis 24-jährige nicht studienberechtigte Schulabsolventen bis 2005, die bei Schulende eine betriebliche Ausbildungsstelle suchten.

Übersicht 4-65: **Korrelative Zusammenhänge zwischen den in die Cox-Regression eingeführten unabhängigen Variablen**

	(mittlerer) Schulabschluss	(schwache) Durchschnitts-note	(weibliches) Geschlecht	Migrations-hintergrund
(mittlerer) Schulabschluss	–	-,201 ,000	,113 ,000	-,117 ,000
(schwache) Durchschnittsnote	-,201 ,000	–	-,093 ,000	,069 ,000
(weibliches) Geschlecht	,113 ,000	-,093 ,000	–	,019 ,343
Migrationshintergrund	-,117 ,000	-,069 ,000	-,019 ,343	–

Wiedergegeben werden Kendalls tau-Koeffizienten und darunter die dazu gehörigen Irrtumswahrscheinlichkeiten. Berechnung auf Basis der ungewichteten Daten (n = 2.620)

Wir wollen uns die praktischen Effekte der verschiedenen Variablen auf die Übergangsverläufe noch ein wenig näher anschauen.

Übersicht 4-66 enthält neben den Grundwerten der Hazardraten- und der Überlebensfunktion[183] (Sp. 2 und Sp. 3) die Ergebnisse entsprechender Verknüpfungen mit exemplarischen Wertekombinationen der unabhängigen Variablen. Der Effekt eines Migrationshintergrunds auf die zeitliche Entwicklung der Verbleibsrate im Ausgangszustand (ohne Berufsausbildungsstelle) wird zum Beispiel sichtbar, wenn man in der Gruppe der männlichen Hauptschulabsolventen mit befriedigendem Notendurchschnitt die Verharrungsraten der Personen mit und ohne Migrationshintergrund vergleicht (Sp. 4 und Sp. 5). So zeigt sich etwa, dass die Quote bei den Jugendlichen mit Migrationshintergrund im 25. Monat nach Schulende immer noch 37 % (0,3718) beträgt, während sie bei den Alterskameraden ohne Migrationshintergrund bereits auf 25 % (0,2512) gefallen ist.

183 Vgl. dazu wiederum Kap. 4.4.3.

Übersicht 4-66: **Vergleich der Verbleibsraten im Ausgangszustand (ohne Berufsausbildungsstelle) bei verschiedenen Fallkombinationen, abgeleitet aus den Ergebnissen der Cox-Regression und der dort errechneten Parameter**

Lfd. Monat	Grundwerte		Verbleibsrate im Ausgangszustand (ohne Ausbildungsstelle) bei folgenden Fallkombinationen:			
			männliche Hauptschüler, Notendurchschnitt 3,0		männliche Hauptschüler, kein Migrationshintergrund	
	kumulierte „Hazardrate"	kumulierte Überlebensrate	kein Migrationshintergrund	Migrationshintergrund	Notenschnitt: sehr gut	Notenschnitt: ausreichend
Sp. 1	Sp. 2	Sp. 3	Sp. 4	Sp. 5	Sp. 6	Sp. 7
1.	0,3700	0,6907	0,9035	0,9299	0,8516	0,9226
2.	1,0787	0,3401	0,7441	0,8092	0,6262	0,7906
3.	2,4359	0,0875	0,5130	0,6200	0,3475	0,5883
4.	3,1262	0,0439	0,4245	0,5414	0,2575	0,5062
5.	3,2341	0,0394	0,4122	0,5301	0,2458	0,4944
6.	3,2655	0,0382	0,4087	0,5268	0,2424	0,4911
7.	3,2837	0,0375	0,4065	0,5249	0,2404	0,4890
8.	3,3159	0,0363	0,4030	0,5216	0,2372	0,4857
9.	3,3345	0,0356	0,4010	0,5197	0,2353	0,4837
10.	3,3439	0,0353	0,4000	0,5188	0,2343	0,4828
11.	3,3533	0,0350	0,3989	0,5178	0,2333	0,4817
12.	3,3869	0,0338	0,3952	0,5144	0,2300	0,4782
13.	3,5946	0,0275	0,3733	0,4938	0,2101	0,4570
14.	3,9486	0,0193	0,3388	0,4607	0,1802	0,4231
15.	4,4652	0,0115	0,2941	0,4162	0,1440	0,3781
16.	4,6220	0,0098	0,2817	0,4037	0,1345	0,3654
17.	4,6836	0,0092	0,2770	0,3988	0,1310	0,3606
18.	4,7015	0,0091	0,2756	0,3974	0,1300	0,3591
19.	4,7287	0,0088	0,2736	0,3953	0,1284	0,3570
21.	4,7654	0,0085	0,2708	0,3924	0,1264	0,3541
22.	4,7747	0,0084	0,2701	0,3917	0,1259	0,3534
25.	5,0418	0,0065	0,2512	0,3718	0,1122	0,3335

Fortsetzung Übersicht 4-66:

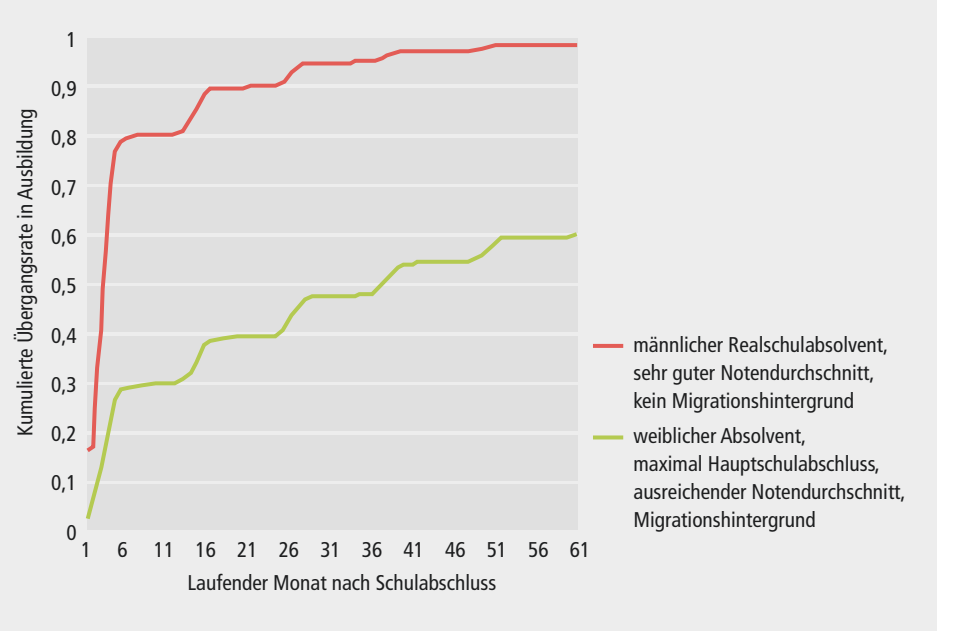
Lfd. Monat	Grundwerte		Verbleibsrate im Ausgangszustand (ohne Ausbildungsstelle) bei folgenden Fallkombinationen:			
			männliche Hauptschüler, Notendurchschnitt 3,0		männliche Hauptschüler, kein Migrationshintergrund	
	kumulierte „Hazardrate"	kumulierte Überlebensrate	kein Migrations-hintergrund	Migrations-hintergrund	Notenschnitt: sehr gut	Notenschnitt: ausreichend
Sp. 1	Sp. 2	Sp. 3	Sp. 4	Sp. 5	Sp. 6	Sp. 7
26.	5,4477	0,0043	0,2247	0,3433	0,0940	0,3053
27.	5,8823	0,0028	0,1995	0,3152	0,0779	0,2777
28.	6,0870	0,0023	0,1885	0,3028	0,0712	0,2656
29.	6,1066	0,0022	0,1876	0,3017	0,0707	0,2645
33.	6,1268	0,0022	0,1865	0,3004	0,0700	0,2633
34.	6,1476	0,0021	0,1855	0,2992	0,0694	0,2621
35.	6,1686	0,0021	0,1844	0,2980	0,0688	0,2609
37.	6,4813	0,0015	0,1693	0,2803	0,0600	0,2437
38.	6,7658	0,0012	0,1566	0,2650	0,0531	0,2291
39.	7,1866	0,0008	0,1395	0,2440	0,0442	0,2090
40.	7,3188	0,0007	0,1345	0,2378	0,0417	0,2031
41.	7,4157	0,0006	0,1310	0,2332	0,0400	0,1988
45.	7,4666	0,0006	0,1292	0,2310	0,0392	0,1967
49.	7,6362	0,0005	0,1233	0,2234	0,0364	0,1895
50.	7,9841	0,0003	0,1121	0,2086	0,0313	0,1757
51.	8,1814	0,0003	0,1062	0,2007	0,0287	0,1683
52.	8,5306	0,0002	0,0966	0,1875	0,0247	0,1560
61.	8,6969	0,0002	0,0922	0,1814	0,0229	0,1504

18- bis 24-jährige nicht studienberechtigte Schulabsolventen mit Abgangsjahr bis 2005, die bei Schulende eine betriebliche Ausbildungsstelle suchten (n = 2.620, darunter zensierte Beobachtungen: 828)

Wie sich die mittlere Note im Abschlusszeugnis auf den Übergangsverlauf auswirkt, ist den Spalten 6 und 7 zu entnehmen. Dort sind exemplarisch die Verharrungsraten der männlichen Absolventen mit maximal Hauptschulabschluss wiedergegeben,

einmal für die Absolventen mit sehr gutem Schnitt und einmal für diejenigen mit ausreichender Durchschnittsnote. Demnach sind bei sehr guter Note im 25. Monat nach Schulende nur noch 11 % nicht in eine Berufsausbildungsstelle eingemündet, bei ausreichender Note dagegen noch ein Drittel (33 %).

Übersicht 4-67: **Vergleich des Übergangsverlaufs in eine *betriebliche* Ausbildung bei übergangsförderlicher und bei übergangsbeeinträchtigender Merkmalsausprägung. Nicht studienberechtigte Schulabsolventen, die sich bei Schulende um eine Berufsausbildungsstelle bemühten**



Die maximal mögliche Spannweite der Übergangsverläufe in Abhängigkeit der hier untersuchten Fallkombinationen ist in Übersicht 4-67 grafisch veranschaulicht. Hier sind allerdings nicht die Verharrungsraten im Ausgangszustand, sondern deren Gegenteil, die kumulierten Übergangsraten in eine Berufsausbildungsstelle[184], abgebildet. Verglichen wird der Verlauf männlicher Realschulabsolventen mit sehr guter Abschlussnote und ohne Migrationshintergrund mit der Entwicklung bei weiblichen Absolventen mit maximal Hauptschulabschluss, mit ausreichendem Notendurchschnitt und mit Migrationshintergrund.

184 Errechnet als 1 minus Überlebensrate.

Der Abstand zwischen den beiden Kurvenverläufen ist beträchtlich. So beträgt die Differenz in der kumulierten Übergangsquote zwischen den beiden Gruppen im 25. Monat gut 50 Prozentpunkte, und auch im 61. Monat sind es fast noch 40 Punkte.[185]

Bei der Interpretation ist zu berücksichtigen, dass es sich um „theoretisch abgeleitete" Übergangsraten handelt, die nicht unmittelbar aus dem Rohdatensatz, sondern aus dem im Rahmen der Cox-Regression entwickelten Modell errechnet wurden. Dies hat den Nachteil, dass es Abweichungen zu den tatsächlichen, in der Stichprobe vorfindbaren Übergangsverläufen geben kann. Es hat aber den Vorteil, dass sich nun für verschiedenste Merkmalskombinationen Übergangsverläufe ableiten lassen – und dies durchaus auf empirisch fundierter Basis.

Wir wollen nun unser Ausgangsmodell durch weitere potenzielle Einflussgrößen ergänzen. Solche Größen können in direkter und in indirekter Weise auf den Übergangsverlauf Einfluss nehmen:

- indirekt, indem sie Ausprägungen der bereits eingeführten unabhängigen Variablen mitbestimmen oder mit diesen zumindest in einem substanziellen Zusammenhang stehen, und
- direkt, indem sie im Rahmen der Cox-Regression *neben* den bereits eingeführten unabhängigen Variablen *zusätzliche* Ansatzpunkte zur Erklärung des Übergangsverlaufs liefern.

Wir werden zunächst in folgenden Teilabschnitten verschiedene Aspekte auf ihren Zusammenhang mit den unabhängigen Variablen Schulabschluss, Durchschnittsnote, Geschlecht und Migrationshintergrund überprüfen. Daran anschließend wollen wir im Rahmen eines erweiterten Regressionsmodells die verschiedenen Aspekte auf ihre zusätzliche Erklärungskraft hin überprüfen, was die Dauer bis zur Aufnahme einer betrieblichen Ausbildung angeht.

Einfluss des familialen Hintergrundes

Wie aus zahlreichen Untersuchungen bereits bekannt, so zeigte sich auch im Rahmen unserer Erhebung, dass Bildungsabschlüsse und schulische Leistungsprädikate zumindest in Teilen „intergenerativ vererbt" werden (vgl. Übersicht 4-68).

185 Die kumulierte Übergangsrate liegt im 25. Monat in der einen Gruppe bei knapp 92 % und in der anderen bei 41 %, im 61. Monat lauten die Werte knapp 99 % und 60 %.

Übersicht 4-68: **Zusammenhang zwischen dem familialen Hintergrund und übergangsrelevanten Merkmalen bei nicht studienberechtigten Schulabsolventen, die bei Schulende eine Berufsausbildungsstelle suchten**

	Status des Vaters				**der Mutter**		***beider* Elternteile**	
	Schul- und Ausbildungsabschluss		qualifiziert erwerbstätig		Schul- und Ausbildungsabschluss		Schul- und Ausbildungsabschluss	
	nein	ja	nein	ja	nein	ja	nein	ja
Schulabschluss								
• maximal Hauptschulabschluss	65	48	60	48	65	48	63	46
• mittlerer Abschluss	35	52	40	52	35	52	37	54
insgesamt	100	100	100	100	100	100	100	100
Zusammenhang (Kendalls tau)	,150		,117		,156		,164	
Durchschnittsnote								
• 1,0 bis 1,4	0	1	1	1	0	1	1	1
• 1,5 bis 1,9	3	6	5	5	4	5	4	6
• 2,0 bis 2,4	21	27	23	27	21	27	22	27
• 2,5 bis 2,9	19	24	20	24	21	23	20	24
• 3,0 bis 3,4	37	31	35	32	37	32	36	32
• 3,5 bis 3,9	9	6	8	7	8	7	9	6
• 4,0 und schlechter	10	5	9	4	8	5	9	4
insgesamt	100	100	100	100	100	100	100	100
Zusammenhang (Kendalls tau)	-,094		-,068		-,103		-,113	
Migrationshintergrund								
• nein, kein Migrationshintergrund	63	84	67	84	63	83	65	86
• ja, Migrationshintergrund	37	16	33	16	37	17	35	14
insgesamt	100	100	100	100	100	100	100	100
Zusammenhang (Kendalls tau)	-,239		-,207		-,238		-,255	
Fallzahl (ungewichtet)	732	1.888	1.053	1.567	664	1.956	987	1.633

Berechnung der prozentualen Verteilung auf Basis der gewichteten und der Korrelationskoeffizienten auf Basis der ungewichteten Daten (n = 2.620).
Alle tau-Koeffizienten sind signifikant (p=.000; zweiseitige Testung).

Denn ausbildungsinteressierte Schulabgänger, deren Väter und/oder Mütter einen Schulabschluss erworben und anschließend eine Berufsausbildung absolviert hatten, wiesen signifikant höhere Schulabschlüsse und bessere Durchschnittsnoten auf als ihre Altersgenossen, bei denen diese Merkmalskombination auf ihre Eltern nicht

zutraf.[186] Zugleich waren in der Gruppe der Schulabsolventen mit gering qualifizierten bzw. weniger qualifizierten Eltern deutlich häufiger Jugendliche mit Migrationshintergrund zu finden. Ähnliche Zusammenhänge, wenn auch nicht ganz so ausgeprägt, bestanden zwischen einer qualifizierten Erwerbstätigkeit des Vaters[187] und den schulischen Leistungen der Jugendlichen.[188]

Haupt- und Realschulabsolventen, die sich gleich nach Ende der allgemeinbildenden Schule um eine Ausbildungsstelle bemühen, stellen diejenige Personengruppe dar, die früher als alle anderen Jugendlichen mit den Auswahlbedingungen eines Marktes konfrontiert werden. Dies stellt eine beträchtliche Herausforderung dar, und viele Ausbildungsstellenbewerber sind auf Begleitung und Unterstützung angewiesen. Diese sollte optimalerweise im Elternhaus beginnen. Wir sind deshalb von der These ausgegangen, dass Jugendliche, die sich intensiv mit ihren Eltern besprechen und deren Eltern das Leistungsverhalten ihrer Kinder kontrollieren, gegenüber Mitbewerbern im Vorteil sind.

Die Jugendlichen wurden danach gefragt, ob sie während ihrer Schulzeit Probleme in der Schule stets gut mit ihren Eltern bereden konnten. Von den an einer Ausbildung interessierten nicht studienberechtigten Schulabgängern bejahten 56 % dies uneingeschränkt; die restlichen 44 % konnten dem nur eingeschränkt oder nicht zustimmen. 57 % berichteten vorbehaltlos, ihre Eltern hätten während der Schulzeit sehr darauf geachtet, dass sich ihr Kind für die Schule anstrengt.[189]

Übersicht 4-69 macht deutlich, dass es in diesen beiden Punkten zum Teil substanzielle Zusammenhänge mit jenen Faktoren gibt, die den späteren Übergang in eine Berufsausbildung grundlegend beeinflussen. Dies gilt insbesondere für das offene, problemorientierte Gespräch. Denn dieses wurde signifikant häufiger in jenen Familien geführt, deren Kinder zumindest einen mittleren Schulabschluss erwarben, bessere Noten aufweisen und über keinen Migrationshintergrund verfügen. Zudem profitieren Mädchen häufiger als Jungen von solchen Gesprächen.

---

186 Beide Merkmale, „Vater mit Schul- und Ausbildungsabschluss“, „Mutter mit Schul- und Berufsabschluss“, korrelieren recht eng (tau = ,437/p =,000/n =2.620).

187 „Qualifiziert erwerbstätig“ bedeutet in diesem Zusammenhang: Erwerbstätigkeit mindestens als Facharbeiter, als Beamter, als Angestellter mit qualifizierter Tätigkeit oder als Selbstständiger.

188 Da nur wenige Mütter qualifiziert erwerbstätig waren, wurden die Mütter an dieser Stelle allein danach unterschieden, ob sie einen Schulabschluss und zugleich eine Berufsausbildung aufweisen konnten. – Interessanterweise korrelierten die beiden Merkmale „qualifizierte Erwerbstätigkeit des Vaters“, „qualifizierte Erwerbstätigkeit der Mutter“ negativ miteinander (tau = –,154/p=,000/n=2.620), was auf ein tendenzielles „Entweder-Oder“ hindeutet: Entweder ist der Vater oder aber die Mutter entsprechend erwerbstätig.

189 Die beiden Aspekte korrelieren in einem Umfang von tau = ,305/p=,000/n=2.610) untereinander.

Übersicht 4-69: **Zusammenhang zwischen der schulisch relevanten Interaktion im Elternhaus und übergangsrelevanten Merkmalen bei nicht studienberechtigten Schulabsolventen, die sich bei Schulende um eine Berufsausbildungsstelle bemühten. Berichtet wird, wie hoch der Anteil in den jeweiligen Gruppen (z. B. junge Frauen, junge Männer) ist, der den genannten Aussagen uneingeschränkt („trifft voll und ganz zu") zustimmte**

	Anteil mit uneingeschränkter Zustimmung zu den Aussagen:			
	„Probleme in der Schule konnte ich mit meinen Eltern immer gut besprechen."		**„Meine Eltern haben damals sehr darauf geachtet, dass ich mich für die Schule anstrenge."**	
	„stimmt"	Kendalls tau	„stimmt"	Kendalls tau
Schulabschluss				
• maximal Hauptschulabschluss	54 %	,040	60 %	-,064
• mittlerer Abschluss	58 %	p = ,043	53 %	p = ,001
Notendurchschnitt				
• 1,0 bis 1,4	67 %	-,098	33 %	,001
• 1,5 bis 1,9	68 %	p =,000	56 %	p =,946
• 2,0 bis 2,4	63 %		59 %	
• 2,5 bis 2,9	52 %		52 %	
• 3,0 bis 3,4	56 %		61 %	
• 3,5 bis 3,9	42 %		51 %	
• 4,0 und schlechter	42 %		57 %	
Geschlecht				
• männlich	51 %	,127	56 %	,031
• weiblich	62 %	p = ,000	58 %	p = ,116
Migrationshintergrund				
• nein, kein Migrationshintergrund	58 %	-,080	57 %	-,006
• ja, Migrationshintergrund	48 %	p = ,000	56 %	p = ,775
Personen insgesamt	**56 %**	**–**	**57 %**	**–**

Lesebeispiel: Von den Schulabsolventen mit Notendurchschnitt 1,0 bis 1,4 stimmten 67 % der Aussage zu, dass sie Probleme in der Schule mit ihren Eltern immer gut besprechen konnten.
Berechnung der prozentualen Verteilung auf Basis der gewichteten und der Korrelationskoeffizienten auf Basis der ungewichteten Daten (2.610 ≤ n ≤ 2.620). Angabe zweiseitiger Irrtumswahrscheinlichkeiten.

Was das Kontrollverhalten der Eltern angeht, so sind solche Zusammenhänge allerdings nicht gegeben, mit Ausnahme des Phänomens, dass eher Eltern der Haupt- als der Realschüler die schulischen Anstrengungen ihrer Kinder intensiv beobachteten und einforderten. Vielleicht wird ein solches Verhalten der Eltern stärker als das offene, problemorientierte Gespräch bereits von vorausgegangenen Konflikten mitbedingt, und deshalb könnte eine unmittelbar leistungsförderliche Wirkung nicht mehr erkennbar sein. So wollten (trotz der tendenziell positiven Korrelation beider Aspekte von tau = ,305) immerhin 31 % der Jugendlichen mit stark kontrollierenden Eltern nicht der Aussage uneingeschränkt zustimmen, sie hätten schulische Probleme stets offen mit ihren Eltern bereden können.

Insofern scheint insbesondere ein offenes Gesprächsklima mit positiven Leistungen der Jugendlichen zu korrespondieren und weniger ein per se kontrollierendes Elternverhalten, das gegebenenfalls auch mit kommunikationshemmenden Effekten verbunden sein kann.

Als Zwischenfazit lässt sich festhalten, dass zumindest ein indirekter Einfluss des familialen Hintergrundes auf den Übergang der Jugendlichen in eine *betriebliche* Berufsausbildung feststellbar ist – und zwar in dem Sinne, dass erfolgsförderliche Faktoren durch den familialen Hintergrund mitgeprägt werden.[190] Ob es möglicherweise darüber hinaus auch einen direkten Zusammenhang gibt (z. B. dadurch, dass besser qualifizierte und offen kommunizierende Eltern ihre Kinder fachlich und emotional besser beraten oder bessere Zugangswege in Ausbildungsstellen eröffnen können), wollen wir weiter unten erörtern.

Soziale Einbindung während der Schulzeit: Vereinsmitgliedschaften

Jugendlichen, die sich um eine Ausbildungsstelle bemühen, wird geraten, ihren Bewerbungsunterlagen einen Lebenslauf beizufügen. Darin sollen sie neben ihrer schulischen Entwicklung auch ihre Freizeitaktivitäten benennen, insbesondere solche, die auf gesellschaftliche Teilhabe und Aufgeschlossenheit hindeuten. Dazu zählen zum Beispiel sportliche oder musische Aktivitäten in Vereinen oder gesellschaftliches Engagement bei Institutionen wie der örtlichen Feuerwehr oder dem Technischen Hilfswerk. Hinter diesem Rat an die Jugendlichen verbirgt sich die Vermutung, dass Ausbildungsbetriebe auf solche außerschulischen Aktivitäten positiv reagieren, weil sie aus diesem Engagement Hinweise auf überfachliche Kompetenzen ableiten.

Wir haben deshalb die Jugendlichen nach entsprechenden Aktivitäten während ihrer Schulzeit gefragt und wollen wiederum zunächst überprüfen, ob sich Zusam-

190 Diese Zusammenhänge gelten bundesweit und werden, wie partielle Korrelationsberechnungen ergaben, durch etwaige Ost/West-Unterschiede in der Bildungsbeteiligung der Elterngeneration nicht berührt.

menhänge mit jenen Faktoren finden lassen, die von grundlegender Bedeutung für den Übergang von der Schule in die Berufsausbildung sind.

Von den nicht studienberechtigten Absolventen, die sich bereits gegen Schulende um einen Ausbildungsplatz bemühten, gaben 69 % an, in ihrer Schulzeit einem Sport-, Gesangs-, Musik-, Kultur- oder Heimatverein angehört zu haben. 18 % berichteten, bei der Feuerwehr, dem Rettungsdienst oder dem Technischen Hilfswerk aktiv gewesen zu sein (vgl. Übersicht 4-70).

Übersicht 4-70: **Zusammenhang zwischen der Vereinszugehörigkeit während der Schulzeit und übergangsrelevanten Merkmalen bei nicht studienberechtigten Schulabsolventen, die sich bei Schulende um eine Berufsausbildungsstelle bemühten. Berichtet wird, wie hoch der Anteil in den jeweiligen Gruppen (z. B. junge Frauen, junge Männer) ist, der einem entsprechenden Verein während der Schulzeit angehörte**

	Art der Zugehörigkeit			
	Sport-, Gesangs-, Musik-, Kultur- oder Heimatverein		**Feuerwehr, Rettungsdienst, Technisches Hilfswerk etc.**	
	Mitglied	Kendalls tau	Mitglied	Kendalls tau
Schulabschluss				
• maximal Hauptschulabschluss	64 %	-,111	19 %	,062
• mittlerer Abschluss	76 %	p = ,000	16 %	p = ,002
Notendurchschnitt				
• 1,0 bis 1,4	88 %	,102	17 %	,018
• 1,5 bis 1,9	75 %	p =,000	18 %	p =,300
• 2,0 bis 2,4	76 %		18 %	
• 2,5 bis 2,9	77 %		18 %	
• 3,0 bis 3,4	64 %		18 %	
• 3,5 bis 3,9	65 %		18 %	
• 4,0 und schlechter	43 %		10 %	
Geschlecht				
• männlich	71 %	,026	22 %	,157
• weiblich	67 %	p = ,180	11 %	p = ,000
Migrationshintergrund				
• nein, kein Migrationshintergrund	72 %	,069	21 %	,154
• ja, Migrationshintergrund	61 %	p = ,000	6 %	p = ,000
Personen insgesamt	**69 %**	**-**	**18 %**	**-**

Lesebeispiel: Von den Schulabsolventen mit Notendurchschnitt 1,0 bis 1,4 waren 88 % während ihrer Schulzeit Mitglied in einem Sport-, Gesangs-, Musik-, Kultur- oder Heimatverein.
Berechnung der prozentualen Verteilung auf Basis der gewichteten und der Korrelationskoeffizienten auf Basis der ungewichteten Daten (n = 2.618). Angabe zweiseitiger Irrtumswahrscheinlichkeiten.

Dabei zeigte sich, dass diejenigen, die Mitglied in einem Sport-, Gesangs-, Musik-, Kultur- oder Heimatverein gewesen waren, signifikant häufiger zumindest einen mittleren Schulabschluss, aber auch merklich bessere Schulnoten vorzuweisen hatten. Auffallend war zugleich, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund merklich seltener über eine entsprechende Vereinsmitgliedschaft berichteten. Dies traf auch auf die Zugehörigkeit zur Feuerwehr, zum Technischen Hilfs- oder Rettungsdienst zu. Von einer entsprechenden Mitgliedschaft berichteten nur 6 % der Jugendlichen mit, aber 21 % der Jugendlichen ohne Migrationshintergrund. Zugleich ließ sich an dieser Stelle ein deutlicher geschlechtsspezifischer Effekt erkennen: Denn bei der Feuerwehr, dem Technischen Hilfs- oder Rettungsdienst mitzuarbeiten scheint vor allem für männliche Jugendliche interessant zu sein.

Anders als die Mitgliedschaft in einem Sport-, Gesangs-, Musik-, Kultur- oder Heimatverein korreliert ein Engagement bei der Feuerwehr, beim THW oder beim Rettungsdienst nicht positiv mit den schulischen Leistungen. Ob es einen positiven Einfluss auf die Dauer des Übergangs in eine betriebliche Berufsausbildung gibt, werden wir weiter unten überprüfen.

Gesamtwirtschaftliche Rahmenbedingungen

Neben den personengebundenen und familialen Faktoren bestimmen gesamtwirtschaftliche Rahmenbedingungen den Übergangsprozess in eine betriebliche Berufsausbildung. Auf sie kann der einzelne Jugendliche allenfalls reagieren, beeinflussen kann er sie in der Regel nicht. Zu diesen Rahmenbedingungen zählt insbesondere die Angebotslage auf dem Ausbildungsstellenmarkt, die sowohl zeitlich als auch regional variiert.

An dieser Stelle sollen beide Aspekte, der *zeitliche* und der *regionale*, Berücksichtigung finden. Deshalb werden wir die an einer Ausbildung interessierten Schulabsolventen danach unterscheiden, ob sie bis 2001 oder nach 2001 die Schule verließen und ob sie in West- oder Ostdeutschland leben. Die zeitliche Unterteilung richtet sich nach dem deutlichen Einbruch der Ausbildungsvertragszahlen 2001/2002; wir sind im Einleitungskapitel 1 und im Abschnitt 4.3 bereits ausführlich darauf eingegangen. Die regionale Unterteilung orientiert sich an der im Schnitt ungünstigeren Lage auf dem *betrieblichen* Ausbildungsmarkt in den neuen Ländern und Berlin. Auch dieser Aspekt wurde im Einleitungskapitel bereits erörtert, darüber hinaus im Abschnitt 4.4.4.

Wir wollen nun erneut eine Cox-Regression zur Dauer bis zum Übergang in eine betriebliche Ausbildung berechnen. Dabei erweitern wir das Ausgangsmodell um die in den vorausgegangenen Abschnitten eingeführten Variablen.

Erweitertes Übergangsmodell

In Übersicht 4-71 sind im oberen Teil die Ergebnisse des erweiterten Übergangsmodells enthalten. Berücksichtigt wurden neben den bereits überprüften Variablen Schulabschluss, Durchschnittsnote, Geschlecht und Migrationshintergrund, ausbildungsangebotsrelevante Aspekte, Aspekte des familialen Hintergrunds der Jugendlichen und ihrer sozialen Einbindung. Die entsprechenden Berechnungen wurden hier zunächst ohne Berücksichtigung potenzieller Interaktionseffekte mit der Zeit durchgeführt.

Die Ergebnisse zur Überprüfung der Proportionalitätsannahme für die neu eingeführten Variablen (Interaktion mit der Zeit) finden sich im unteren Teil. Die Darstellung beschränkt sich der Einfachheit halber auf die Interaktionsterme.

Als erstes wichtiges Ergebnis lässt sich nun festhalten: Die Ausgangsvariablen Schulabschluss, Durchschnittsnote, Geschlecht und Migrationshintergrund beeinflussen auch im erweiterten Modell die Übergangsdauer signifikant, obwohl sie zum Teil substanziell mit den neu eingeführten Variablen korrelieren. Sie sind also auch unabhängig davon für die Erklärung des Übergangsprozesses von Bedeutung.
Doch kommen wir nun zu den neu eingeführten potenziellen Einflussgrößen:

Übersicht 4-71: **Überprüfung des Einflusses der individuellen Qualifikation, sozio-demografischer und ausbildungsmarktrelevanter Merkmale, des familialen Hintergrundes und der sozialen Einbindung des Jugendlichen auf die Übergangsrate in eine *betriebliche* Ausbildung**

	β	SE	Wald	df	**p**	**e^{β}**	R
Ohne Interaktionseffekte mit der Zeit:							
Individuelle Qualifikation							
• Höhe des Schulabschlusses	**,129**	,054	5,766	1	**,008**	**1,138**	,012
• Durchschnittsnote im Zeugnis	**-,207**	,042	23,830	1	**,000**	**,813**	-,029
Soziodemografische Merkmale							
• Geschlecht (weiblich)	**-,381**	,052	54,614	1	**,000**	**,683**	-,045
• Migrationshintergrund (ja)	**-,275**	,069	15,786	1	**,000**	**,760**	-,023
Ausbildungsangebotsrelevante Merkmale							
• Wohnregion (in Ostdeutschland)	**-,232**	,065	12,785	1	**,000**	**,793**	-,020
• Schulabschluss nach 2002	**-,185**	,049	14,297	1	**,000**	**,831**	-,022
Familialer Hintergrund							
• Eltern verfügen über Schul- und Berufsabschluss	**,157**	,054	8,435	1	**,002**	**1,171**	,016
• Vater geht qualifizierter Arbeit nach	**,085**	,054	2,524	1	**,056**	**1,089**	,005
• Schulische Probleme stets offen besprochen	**,129**	,051	6,383	1	**,006**	**1,138**	,013
• Eltern achteten sehr auf schulisches Engagement	**-,025**	,050	,257	1	**,306**	**,975**	,000
Soziale Einbindung							
• Mitglied in Sport-, Gesangs-, Musikverein etc.	**-,025**	,057	,195	1	**,330**	**,975**	,000
• Mitarbeit bei Feuerwehr, THW, Rettungsdienst	**,136**	,060	5,056	1	**,012**	**1,145**	,011
n = 2.608 (zensierte Beobachtungen: 824)			**Chi^2 = 189,938**	**df = 12**	**p = ,000**		
Überprüfung der Proportionalitätsannahme: Interaktionseffekte mit der Zeit (Auszug: nur Interaktionsterme der neu eingeführten Variablen)							
• Wohnregion (in Ostdeutschland)	**-,160**	,073	4,790	1	**,029**	**,852**	-,010
• Schulabschluss nach 2002	**-,019**	,050	,142	1	**,707**	**,981**	,000
• Eltern verfügen über Schul- und Berufsabschluss	**-,026**	,053	,229	1	**,632**	**,975**	,000
• Vater geht qualifizierter Arbeit nach	**-,015**	,054	,079	1	**,778**	**,985**	,000
• Schulische Probleme stets offen besprochen	**-,067**	,052	1,676	1	**,196**	**,936**	,000
• Eltern achteten sehr auf schulisches Engagement	**-,027**	,051	,288	1	**,592**	**,973**	,000
• Mitglied in Sport-, Gesangs-, Musikverein etc.	**,027**	,056	,234	1	**,629**	**1,027**	,000
• Mitarbeit bei Feuerwehr, THW, Rettungsdienst	**-,067**	,065	1,076	1	**,300**	**,935**	,000
n = 2.608 (zensierte Beobachtungen: 824)			**Chi^2 = 199,852**	**df = 20**	**p = ,000**		

Ausgabe zweiseitiger Irrtumswahrscheinlichkeiten für die Interaktionsterme, ansonsten einseitig.
Grundgesamtheit: 18- bis 24-jährige nicht studienberechtigte Schulabsolventen bis 2005, die bei Schulende eine betriebliche Ausbildungsstelle suchten.

Ausbildungsangebotsrelevante Merkmale

Das bereits über das Kaplan-Meier-Schätzverfahren ermittelte Ergebnis lässt sich auch hier bestätigen: Lehrstellensuchende, die die allgemeinbildende Schule erst 2002 oder später verließen, hatten signifikant schlechtere Übergangschancen in eine betriebliche Ausbildungsstelle als frühere Abgangsjahrgänge.

Eingeschränkt sind auch die Chancen der Jugendlichen mit ostdeutschem Wohnsitz. Doch lässt sich hier neben dem Haupteffekt ein signifikanter Interaktionseffekt mit der Zeit beobachten: Der Einfluss der Wohnregion ist demnach nicht konstant.[191] Die Ursachen wurden bereits im vorausgegangenen Abschnitt 4.4.4 deutlich: Unmittelbar nach Schulende waren in der hier untersuchten Stichprobe die Übergangschancen der ostdeutschen Jugendlichen in betriebliche Ausbildung sogar leicht besser als die ihrer westdeutschen Altersgenossen; erst im Laufe der Zeit änderte sich das Bild zugunsten der Jugendlichen in den alten Ländern.

Dies Ergebnis ist weniger erstaunlich, als man zunächst vermuten könnte. Es liegt darin begründet, dass dem teilqualifizierenden Übergangssystem in Ostdeutschland eine deutlich geringere Bedeutung zukommt, während in Ostdeutschland bislang ein massives Ergänzungsangebot an außerbetrieblichen Ausbildungsplätzen vorzufinden ist (vgl. Berger/Grünert 2007; Berger u. a. 2007). Die Folge: Westdeutsche Jugendliche, die bei ihrer betrieblichen Ausbildungssuche bleiben, qualifizieren sich in der Regel im Übergangssystem weiter, um sich in den Folgejahren erneut um eine betriebliche Ausbildungsstelle zu bemühen. Sie stellen dann eine bedeutende Konkurrenz für den aktuellen Absolventenjahrgang aus den allgemeinbildenden Schulen dar. Dies führt dazu, dass die aktuellen Schulabgänger in Westdeutschland zu geringeren Anteilen in eine betriebliche Lehre einmünden als die aktuellen Schulabsolventen in Ostdeutschland – obwohl das betriebliche Ausbildungsplatzangebot im Westen insgesamt gesehen wesentlich größer ist als im Osten Deutschlands. Die relativ günstigen betrieblichen Ausbildungschancen der ostdeutschen Abgangsklassen allgemeinbildender Schulen werden also dadurch ermöglicht, dass die Konkurrenz durch erfolglose Bewerber des Vorjahres weitgehend vermindert ist – als Folge deren alternativen Beginns einer vollqualifizierenden außerbetrieblichen Ausbildung.

191 Wie dem unteren Teil der Übersicht 4-71 zu entnehmen ist, sind alle weiteren hier überprüften Interaktionsterme mit der Zeit nicht signifikant (sodass die Proportionalitätsannahme offensichtlich nicht verletzt wurde) und können deshalb bei den weiteren Erörterungen unberücksichtigt bleiben.

Familialer Hintergrund

Was den familialen Hintergrund angeht, so erweisen sich ein Schul- und Berufsabschluss der Eltern als übergangsförderlich, ebenso eine qualifizierte Erwerbstätigkeit des Vaters.[192] Dass sich diese Faktoren positiv auf die schulischen Leistungen der Jugendlichen auswirken, wurde oben bereits gezeigt. Der signifikante Einfluss innerhalb des erweiterten Übergangsmodells deutet nun darauf hin, dass nicht nur von einem *indirekten* Effekt des Bildungs- und Erwerbsstatus der Eltern auf die Übergangschancen der Jugendlichen in eine betriebliche Ausbildung auszugehen ist (in dem Sinne, dass die betreffenden Jugendlichen bessere schulische Qualifikationen erwerben und damit Bewerbungsvorteile besitzen). Vielmehr ist auch mit einem *direkten* Effekt zu rechnen: Dieser könnte zum Beispiel darin begründet liegen, dass Eltern mit höherer beruflicher Qualifikation und mit qualifizierter Erwerbstätigkeit ihren Kindern eigene Zugangswege in eine Berufsausbildung eröffnen, zum Beispiel weil ihre sozialen Netze in dieser Hinsicht effizienter sind. Möglich ist auch, dass diese Eltern eine intensivere und/oder bessere Beratung ihrer Kinder in Fragen der Berufswahl und Lehrstellensuche zu leisten vermögen. An dieser Stelle kann über die genaueren Gründe aber leider nur spekuliert werden, denn wir haben hierzu keine näheren Fragen gestellt.

Belegbar ist allerdings, dass Jugendliche, die mit ihren Eltern während der Schulzeit stets alle Probleme offen bereden konnten, auch einen signifikant günstigeren Übergangsverlauf nehmen. Um den positiven Effekt zu verstehen, ist es wichtig sich zu erinnern, dass sich die hier untersuchten Jugendlichen ja bereits während der Schulzeit um einen Ausbildungsplatz bemühten. Dementsprechend kann damit gerechnet werden, dass die Themen „Berufswahl“ und „Lehrstellensuche“ Teil dieser offenen, problemorientierten Kommunikation waren. Aber natürlich ist auch davon auszugehen, dass sich dieser Kommunikationsstil in der Zeit nach Schulabschluss fortsetzte.

Interessanterweise weist ein stark kontrollierendes Verhalten der Eltern gegenüber ihren Kindern, zumindest soweit dies während der Schulzeit zu beobachten war, keinen positiven Zusammenhang mit der Dauer des Übertritts in eine betriebliche Ausbildung auf. Es ist schwierig abzuschätzen, ob dies als ein Beleg für die weitgehende Wirkungslosigkeit eines allzu stark lenkendes Erziehungsverhalten genommen werden kann. Denn möglicherweise spiegelt dieses Verhalten weniger

192 Was den positiven Effekt des Schul- und Berufsabschlusses der Eltern angeht, so wäre ein entsprechender Einfluss auf die Übergangsrate auch erkennbar gewesen, hätte man in dieser Frage allein den Vater oder allein die Mutter berücksichtigt. Führt man die Qualifikation beider Elternteile getrennt in die Analyse ein, so wird der Erklärungseffekt nicht signifikant größer.

einen generellen Erziehungsstil wider als die Reaktion auf im Rahmen dieser Untersuchung nicht erfassten Verhaltensdefizite der Kinder. Wäre dies der Fall, könnte ein positiver Effekt auf den Übergangsverlauf also allein deshalb nicht nachweisbar sein, weil dieser durch eine dritte Variable im Hintergrund (spezifische Verhaltensdefizite der Kinder) überlagert würde.[193]

Soziale Einbindung

Was die soziale Einbindung des Jugendlichen angeht, so erweist sich allein die Mitarbeit bei der Feuerwehr, dem Technischen Hilfswerk oder dem Rettungsdienst als förderlich auf den Übergangsprozess in eine betriebliche Berufsausbildung. Die Mitgliedschaft in einem Sport-, Gesangs-, Musik-, Kultur- oder Heimatverein, die mit schulischer Leistung positiv korreliert, zeigt an dieser Stelle keinen signifikanten Effekt. Möglich ist, dass die Freizeitaktivitäten bei der Feuerwehr, dem Technischen Hilfswerk oder dem Rettungsdienst aufgrund ihres arbeitsnahen Charakters besonders häufig Verbindungen zu Ausbildungsbetrieben bzw. Personalverantwortlichen schaffen. Diese könnten wiederum die Wahrscheinlichkeit, eine Lehrstelle zu finden, erhöhen.

Endfassung des erweiterten Übergangsmodells

In Übersicht 4-72 sind die Ergebnisse zum erweiterten Übergangsmodell noch einmal in revidierter Form ausgewiesen – und zwar unter Ausschluss jener Variablen, die sich als nicht signifikant erwiesen hatten. Dabei sind die Berechnungen im oberen Teil *unter Ausschluss* und im unteren Teil *unter Berücksichtigung* der signifikanten zeitabhängigen Kovariate Wohnregion · Zeit durchgeführt worden.

Demnach lässt sich das hier erarbeitete Modell zur Dauer des Übergangs in eine betriebliche Ausbildung wie folgt zusammenfassen:

Nicht studienberechtigte Schulabgänger, die bereits unmittelbar nach Verlassen der allgemeinbildenden Schule mit einer betrieblichen Berufsausbildung beginnen möchten, haben vor allem dann Chancen, ihr Ziel in möglichst kurzer Zeit zu realisieren, wenn sie gute Schulabschlüsse aufweisen. Ein mittlerer Abschluss (z. B. Realschulabschluss) ist von Vorteil, insbesondere aber ein guter Notendurchschnitt im Abgangszeugnis.

193 Führt man anstelle des Haupteffektes „offenes, problemorientiertes Gespräch" die Interaktion „offenes, problemorientiertes Gespräch – kontrollierendes Verhalten der Eltern" in die Regression ein, so wird dieser Interaktionseffekt signifikant, und zwar im folgenden Sinne: Am positivsten auf die Übergangsdauer in Ausbildung wirkt sich die Kombination eines offenen Gesprächs verbunden mit gegebener Kontrolle aus. Allerdings ist der Interaktionseffekt schwächer als der Haupteffekt allein. Werden beide Einflussgrößen, Haupteffekt und Interaktion, berücksichtigt, bleiben beide Effekte unterhalb der Signifikanzschwelle.

Übersicht 4-72: **Einflüsse der individuellen Qualifikation, soziodemografischer und ausbildungsmarktrelevanter Merkmale, des familialen Hintergrundes und der sozialen Einbindung des Jugendlichen auf die Übergangsrate in *betriebliche* Ausbildung**

	β	SE	Wald	df	**p**	**e^{β}**	R
Ohne zeitabhängige Kovariaten							
Individuelle Qualifikation							
• Höhe des Schulabschlusses	**,130**	,053	5,882	1	**,008**	**1,138**	,012
• Durchschnittsnote im Zeugnis	**-,206**	,042	23,782	1	**,000**	**,814**	-,029
Soziodemografische Merkmale							
• Geschlecht (weiblich)	**-,381**	,052	54,586	1	**,000**	**,683**	-,045
• Migrationshintergrund (ja)	**-,274**	,069	15,778	1	**,000**	**,760**	-,023
Ausbildungsangebotsrelevante Merkmale							
• Wohnregion (in Ostdeutschland)	**-,230**	,065	12,708	1	**,000**	**,794**	-,020
• Schulabschluss nach 2002	**-,187**	,049	14,509	1	**,000**	**,830**	-,022
Familialer Hintergrund							
• Eltern verfügen über Schul- und Berufsabschluss	**,154**	,054	8,179	1	**,002**	**1,167**	,016
• Vater geht qualifizierter Arbeit nach	**,084**	,054	2,447	1	**,059**	**1,088**	,004
• Schulische Probleme stets offen besprochen	**,121**	,049	6,155	1	**,001**	**1,129**	,013
Soziale Einbindung							
• Mitarbeit bei Feuerwehr, THW, Rettungsdienst	**,135**	,060	4,992	1	**,013**	**1,144**	,011
n = 2.608 (zensierte Beobachtungen: 824)				**Chi² = 189,468**	**df = 10**	**p = ,000**	
Mit zeitabhängiger Kovariate (Interaktion Wohnregion · Zeit)							
Individuelle Qualifikation							
• Höhe des Schulabschlusses	**,127**	,054	5,625	1	**,009**	**1,135**	,012
• Durchschnittsnote im Zeugnis	**-,206**	,042	23,844	1	**,000**	**,814**	-,029
Soziodemografische Merkmale							
• Geschlecht (weiblich)	**-,380**	,052	54,480	1	**,000**	**,684**	-,045
• Migrationshintergrund (ja)	**-,277**	,069	16,031	1	**,000**	**,758**	-,023
Ausbildungsmarktrelevante Merkmale							
• Wohnregion (in Ostdeutschland)	**-,411**	,106	15,000	1	**,000**	**,663**	-,022
• Interaktion Wohnregion · Zeit	**-,162**	,073	5,005	1	**,013**	**,850**	-,011
• Schulabschluss nach 2002	**-,188**	,049	14,665	1	**,000**	**,829**	-,022
Familialer Hintergrund							
• Eltern verfügen über Schul- und Berufsabschluss	**,157**	,054	8,466	1	**,002**	**1,170**	,016
• Vater geht qualifizierter Arbeit nach	**,081**	,054	2,260	1	**,066**	**1,084**	,003
• Schulische Probleme stets offen besprochen	**,122**	,049	6,229	1	**,006**	**1,129**	,013
Soziale Einbindung							
• Mitarbeit bei Feuerwehr, THW, Rettungsdienst	**,137**	,060	4,888	1	**,012**	**1,147**	,011
n = 2.608 (zensierte Beobachtungen: 824)				**Chi² = 194,689**	**df = 11**	**p = ,000**	

Durchgehend Angabe einseitiger Irrtumswahrscheinlichkeiten.
Grundgesamtheit: 18- bis 24-jährige nicht studienberechtigte Schulabsolventen bis 2005, die bei Schulende eine betriebliche Ausbildungsstelle suchten.

Eine wichtige Rolle spielt auch der familiäre Hintergrund. Kinder besser gebildeter Eltern sind nicht nur in der Schule erfolgreicher und haben dadurch mehr Ausbildungsplatzchancen, sondern sie profitieren auch unabhängig davon. Denkbar ist, dass diese Kinder von ihren Eltern in Fragen der Berufswahl, Lehrstellensuche und Bewerbungsstrategien intensiver und besser beraten werden. Auf jeden Fall ist ein offenes, problemorientiertes Gesprächsklima zu Hause von großem Nutzen. Denn damit steigt nachweislich die Wahrscheinlichkeit, rascher den Wunsch nach einer Ausbildungsstelle realisieren zu können.

Zudem ist es wahrscheinlich, dass besser qualifizierte Eltern ihren Kindern häufiger unmittelbare Zugangswege in Ausbildungsstellen eröffnen. Damit ließe sich jedenfalls erklären, warum gerade die Kinder von Vätern, die einer qualifizierten Erwerbstätigkeit nachgehen, weniger lange auf den Beginn einer Berufsausbildung warten müssen. Jugendliche können aber auch selbst einiges dazu tun, sich über soziale Netzwerke Zugangswege in Ausbildung zu verschaffen: Wer zum Beispiel aktiv bei der örtlichen Feuerwehr mitarbeitet, kommt mit vielen Menschen in Kontakt. Dies scheint bei der Lehrstellensuche von Vorteil zu sein, denn diese Jugendlichen finden nachweislich rascher als andere einen Ausbildungsplatz.

Gleichwohl: Die Jugendlichen und ihre Eltern haben ihr Schicksal nicht komplett alleine in der Hand. Wenn der Ausbildungsmarkt schwieriger wird, haben es auch diese Jugendlichen schwerer, erfolgreich nach einer betrieblichen Lehrstelle zu suchen. Dementsprechend länger dauert es, bis das Ziel erreicht wurde. Da das Ausbildungsplatzangebot 2001/2002 stark einbrach, haben sich für die jüngeren Schulabsolventenjahrgänge seit 2002 deutlich höhere Hürden aufgetan als für frühere Jahrgänge. Daneben kommt es darauf an, wo man wohnt. Chronisch angespannt war bislang der Ausbildungsstellenmarkt im Osten Deutschlands. Denn hier zählten betriebliche Ausbildungsplätze seit Jahren schon zur Mangelware.

Überdurchschnittlich langwierig gestaltet sich der Übergangsprozess für Jugendliche mit Migrationshintergrund. Ein wichtiger Grund ist sicherlich, dass diese häufiger als andere Jugendliche lediglich über einen Hauptschulabschluss verfügen und auch ihre Noten im Schnitt etwas schlechter ausfallen. Zudem sind ihre Eltern weniger gut qualifiziert, und ihre soziale Einbindung vor Ort fällt auch schlechter aus. Doch reichen diese Beobachtungen alleine nicht aus, um den negativen Einfluss eines Migrationshintergrunds auf den Übergang Schule – Berufsausbildung zu erklären. Es spricht einiges dafür, dass ein Migrationshintergrund bereits für sich allein genommen bei der Lehrstellensuche von Nachteil ist. Welche Merkmale dabei im Einzelnen eine Rolle spielen, lässt sich an dieser Stelle nicht entscheiden.

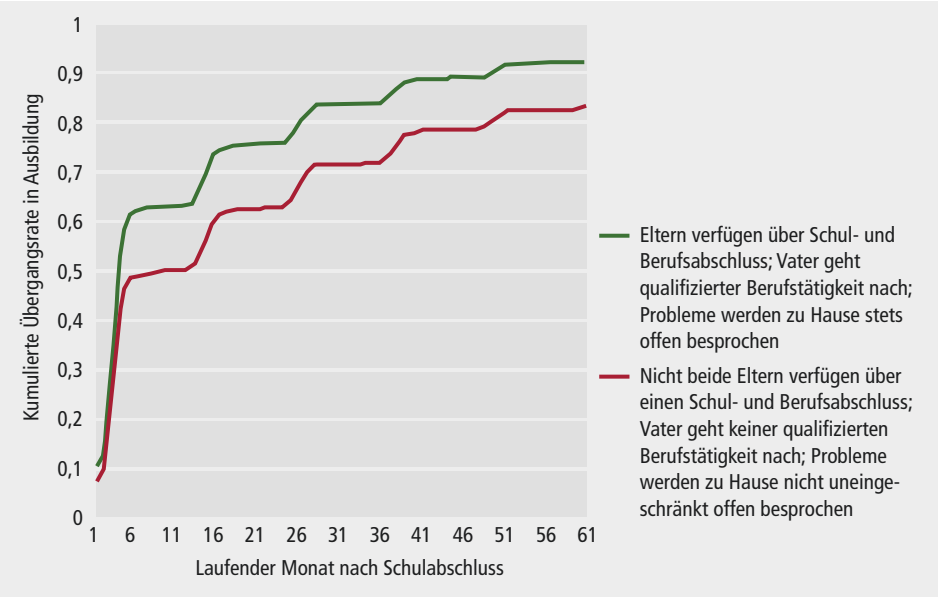
Merklich schlechtere Chancen auf eine betriebliche Berufsausbildungsstelle haben auch die Mädchen, und dies, obwohl sie bessere Schulabschlüsse und bessere Noten aufweisen. Der Grund hierfür ist in der Berufsstruktur des dualen Aus-

bildungssystems und den Berufsvorlieben der Mädchen zu suchen. Auch wenn es heute bereits mehr Lehrstellen im Dienstleistungssektor als im Fertigungsbereich gibt, sind immer noch zwei von fünf Lehrstellen im Fertigungsbereich zu finden. Dafür interessieren sich die Mädchen aber nur selten. So hatten zum Beispiel im Jahr 2005 nur knapp 11 % der bei der Bundesagentur für Arbeit gemeldeten Bewerberinnen einen Fertigungsberuf als erstes Berufsziel angegeben. Bei den Jungen lag der Anteil dagegen bei 61 % (vgl. Bundesagentur für Arbeit 2006). Die relativ einseitige Orientierung der Mädchen führt dazu, dass sie sich verstärkt auf eine begrenzte Zahl von Ausbildungsplätzen bewerben und dabei dann häufiger erfolglos bleiben.

Ein Beispiel

In Übersicht 4-73 wird beispielhaft verdeutlicht, wie sich günstige und ungünstige Bedingungen im Elternhaus auf den Übergangsverlauf auswirken.

Übersicht 4-73: **Vergleich des Übergangsverlaufs in eine *betriebliche* Ausbildung bei übergangsförderlicher und bei übergangsbeeinträchtigender Merkmalsausprägung im Elternhaus. Nicht studienberechtigte Schulabsolventen, die sich bei Schulende um eine Berufsausbildungsstelle bemühten**



„Günstige Bedingungen“ heißt dabei: a) beide Elternteile verfügen über einen Schul- und Berufsabschluss, b) der Vater geht einer qualifizierten Erwerbstätigkeit nach und c) über schulische Probleme wurde im Elternhaus stets und uneingeschränkt offen gesprochen. „Ungünstige Bedingungen“ bedeutet, dass keine der drei Aspekte a) bis c) gegeben sind. Die Ausprägungen der übrigen Einflussgrößen (Geschlecht, Schulabschluss etc.) entsprechen ihren jeweiligen Durchschnittswerten.

Wie man leicht erkennt, ist der Effekt durchaus bedeutsam. Während die durchschnittliche Dauer (Median) bis zum Übergang in eine Berufsausbildung bei einer günstigen Konstellation nur drei Monate beträgt, verlängert sie sich bei einer ungünstigen Konstellation auf zwölf Monate.

Übergänge in eine Berufsausbildung unterschiedlichster Art

Wir haben bislang nur die Übergangsdauer in eine *betriebliche* Berufsausbildung untersucht. Im Folgenden wollen wir analysieren, wie sich die hier identifizierten Einflussgrößen auswirken, wenn als abhängige Funktionen die Übergänge in eine Ausbildung

- in BBiG/HwO-Berufen, gleich, ob bei betrieblichen, außerbetrieblichen oder schulischen Ausbildungsträgern, bzw.
- in Berufen insgesamt, gleich ob innerhalb oder außerhalb von BBiG/HwO-Berufen,

vorherzusagen sind.

In Übersicht 4-74 werden die Ergebnisse des bislang erarbeiteten Modells zur *betrieblichen* Berufsausbildung mit den Ergebnissen zu den beiden neuen Modelvarianten verglichen. Der Einfachheit halber beschränken wir die Darstellung auf den Effektkoeffizienten e^{β} und auf die Irrtumswahrscheinlichkeiten p, resultierend aus der Signifikanzüberprüfung der β-Koeffizienten. Da die dritte Variante auch Ausbildungen außerhalb der BBiG/HwO-Berufe einschließt, wird hier die Stichprobenbildung auch auf solche Personen ausgedehnt, die gegen Ende ihrer Schulzeit nur eine Schulberufsausbildung oder eine Beamtenausbildung angestrebt hatten.

Vergleichen wir nun zunächst Variante 2 (Zielzustand: Ausbildung in BBiG/HwO-Berufen, gleich ob betrieblich, außerbetrieblich oder schulisch) mit der Ursprungsvariante 1 (Zielzustand: *betriebliche* Ausbildung). Erwartungsgemäß ist die Erklärungskraft des zweiten Modells schwächer; der Chi^2-Wert fällt merklich kleiner aus. Damitwar insofern zu rechnen, als der außerbetrieblichen und der schulischen Variante der Ausbildung in BBiG/HwO-Berufen in den meisten Fällen eine kompensatorische Funktion gegenüber der begrenzten Aufnahmekraft der rein betrieblichen Ausbildung

zukommt.[194] Der kompensatorische Effekt der außerbetrieblichen und schulischen Variante wird zum Beispiel darin deutlich, dass die Höhe des Schulabschlusses nicht mehr signifikant mit der Dauer bis zur Aufnahme einer – wie immer auch organisierten – Ausbildung in BBiG/HwO-Berufen korreliert. Dies bedeutet nichts anderes, als dass die außerbetrieblichen und schulischen Plätze die Ausbildungschancen der Hauptschulabgänger an die der Realschulabsolventen angleichen.

Übersicht 4-74: **Überprüfung des Einflusses der individuellen Qualifikation, soziodemografischer und ausbildungsmarktrelevanter Merkmale, des familialen Hintergrundes und der sozialen Einbindung des Jugendlichen auf die Übergangsraten in unterschiedliche Formen der Berufsausbildung**

	Art der Ausbildung					
	In BBiG-HwO-Berufen				**Variante 3:** In allen Berufen innerhalb und außerhalb BBiG/HwO	
	Variante 1: nur betrieblich		**Variante 2:** betrieblich, außerbetrieblich, schulisch			
	e^{β}	**p**	**e^{β}**	**p**	**e^{β}**	**p**
Individuelle Qualifikation						
• Höhe des Schulabschlusses	1,138	,008	1,057	,138	1,154	,001
• Durchschnittsnote im Zeugnis	,815	,000	,872	,000	,904	,002
Soziodemografische Merkmale						
• Geschlecht (weiblich)	,686	,000	,728	,000	,869	,000
• Migrationshintergrund (ja)	,760	,000	,768	,000	,762	,000
Ausbildungsangebotsrelevante Merkmale						
• Wohnregion (in Ostdeutschland)	,795	,000	1,000	,497	1,148	,003
• Schulabschluss nach 2002	,832	,000	,848	,000	,842	,000
Familialer Hintergrund						
• Eltern verfügen über Schul- und Berufsabschluss	1,143	,008	1,106	,027	1,117	,008
• Vater geht qualifizierter Arbeit nach	1,125	,015	1,123	,012	1,046	,157
• Schulische Probleme stets offen besprochen	1,126	,007	1,138	,003	1,089	,017
Soziale Einbindung						
• Mitarbeit bei Feuerwehr, THW, Rettungsdienst	1,141	,015	1,143	,010	1,137	,006
Hinweise auf Kovariaten mit Zeitabhängigkeit (bei zweiseitiger Testung, alpha = ,100)	• Wohnregion		keine		• Abschluss nach 2002	
Test des Gesamtmodells	**Chi^2 = 191,737 df = 10 p =,000**		**Chi^2 = 150,225 df = 10 p =,000**		**Chi^2 = 146,246 df = 10 p =,000**	
Stichprobengröße (dar.: zensierte Beobachtungen)	2.608 (824)		2.608 (633)		3.081 (499)	

Hier: Nur 18- bis 24-jährige, beim Verlassen der Schule nicht studienberechtigte Absolventen der Jahre bis 2005, die bei Schulende eine betriebliche Ausbildungsstelle suchten.

194 Dabei ist die begrenzte Absorptionsfähigkeit der rein betrieblichen Qualifizierungsvariante entweder marktbedingt (allgemeines Angebotsdefizit) und/oder in der Persönlichkeit des Jugendlichen verankert (z. B. aufgrund von Lernbeeinträchtigungen oder von unzureichender Qualifikation).

Dies hängt damit zusammen, dass außerbetriebliche Ergänzungsangebote bevorzugt an Jugendliche ohne oder mit maximal Hauptschulabschluss gerichtet werden und deren Ausbildungschancen substanziell verbessern. Da die nicht betrieblichen Varianten der Qualifizierung in BBiG/HwO-Berufen insbesondere in Ostdeutschland eine große Rolle spielen, geht mit dem Wechsel von der Modellvariante 1 zur Variante 2 (vgl. wiederum Übersicht 4-74) auch der signifikante Effekt des Wohnortes verloren.

Die anderen Einflussgrößen – wie zum Beispiel die Durchschnittsnote im Abschlusszeugnis, das Geschlecht oder der Migrationshintergrund – bleiben signifikant, wenn auch zum Teil in leicht abgeschwächter Form. Signifikante Hinweise auf Zeitabhängigkeit der Kovariaten sind innerhalb der Modellvariante 2 nicht zu finden.

Mit dem Übergang von der Modellvariante 2 (Zielzustand: jegliche Art der Ausbildung in BBiG/HwO-Berufen) zur Variante 3 (Zielzustand: jegliche Art der Berufsausbildung innerhalb *und* außerhalb des von BBiG/HwO gesteckten Rahmens) verändert sich das Bild erneut: So wird der Einfluss des Schulabschlusses auf die Dauer bis zur Aufnahme einer Berufsausbildung wiederum signifikant. Dies hängt damit zusammen, dass viele Schulberufsausbildungen Mindesteingangsvoraussetzungen definieren, die für Hauptschulabsolventen nicht unmittelbar zu überwinden sind. Das Vorzeichen des Wohnorteffekts kehrt sich sogar um: Unter Einschluss aller Arten von Ausbildung ist es demnach eher von Vorteil, in Ostdeutschland zu wohnen. Dieser Effekt liegt dabei allerdings deutlich unterhalb der Signifikanzschwelle.

Die Übersicht 4-74 zeigt, wie wichtig es ist, bei der Analyse des Übergangs in Berufsausbildung die abhängige Variable möglichst genau zu fassen: Für den Eingliederungsprozess in eine rein betriebliche Ausbildung gelten zum Teil andere Bedingungen als für die Integration in duale Ausbildung im Allgemeinen bzw. in eine Berufsausbildung innerhalb und außerhalb des Berufsbildungsgesetzes (BBiG).

4.4.6 Zeitabhängige Einflussfaktoren: Zwischenstationen auf dem Weg in eine Berufsausbildung

Wir haben in den vorausgegangenen Abschnitten erfahren, dass viele ausbildungsinteressierte Absolventen aus den allgemeinbildenden Schulen nicht unmittelbar den Übergang in eine betriebliche Berufsausbildung schafften. Wir wollen nun zum Abschluss des dritten Kapitels untersuchen, welche Möglichkeiten diese Jugendlichen nutzten, um ihre Chancen auf den Weg in eine Berufsausbildung zu verbessern, und ob die von ihnen gewählten Alternativen tatsächlich ihre Übergangschancen erhöhten. Dabei verbleiben wir bei der Gruppe der nicht studienberechtigten Schul-

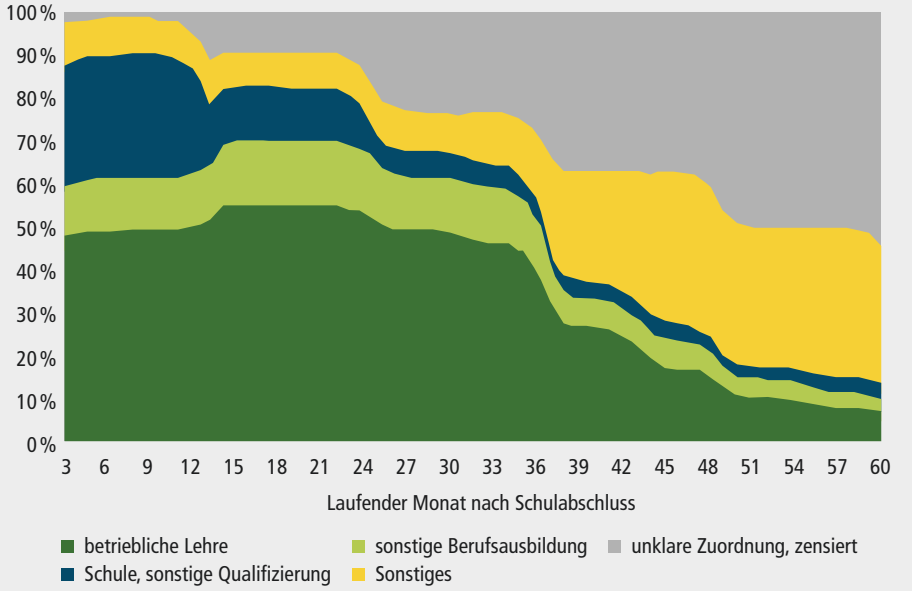
abgänger, die bereits beim erstmaligen Verlassen der allgemeinbildenden Schule eine betriebliche Ausbildungsstelle suchten (n = 2.648).

Übersicht 4-75 gibt zunächst wieder, in welchen beruflichen, schulischen und sonstigen Situationen sich diese Jugendlichen in den ersten 60 Monaten nach Schulende befanden. Es handelt sich dabei um monatliche Statusverteilungen, wie sie bereits aus den vorausgegangenen Abschnitten bekannt sind. Allerdings sind diesmal die zensierten Fälle einbezogen, deren Anteil sich im Laufe des Analysezeitraums naturgemäß erheblich vergrößert. Dies ist bei der Interpretation der Grafik zu berücksichtigen.

Sofern nicht als Alternative zu einer betrieblichen Lehre mit einer außerbetrieblichen oder schulischen Berufsausbildung begonnen wurde, entschieden sich demnach die meisten Jugendlichen zu einem erneuten Schulbesuch (nun aber in einer berufsbildenden Schule) oder sonstigen teilqualifizierenden Bildungsmaßnahmen. Drei Monate nach Schulende befanden sich rund 28 % aller hier untersuchten Schulabsolventen (bzw. mehr als zwei Drittel derer, die nicht mit einer vollqualifizierenden Berufsausbildung begonnen hatten) in einem entsprechenden Bildungsgang. Dazu zählten das schulische Berufsvorbereitungs-/Berufsorientierungsjahr bzw. eine berufsvorbereitende Maßnahme der Bundesagentur für Arbeit, das Berufsgrundbildungsjahr, ein Praktikum bzw. eine Einstiegsqualifizierung in einem Betrieb, der Besuch einer teilqualifizierenden Berufsfachschule, einer Fachoberschule, eines Fachgymnasiums oder einer sonstigen beruflichen Schule. Zu Beginn des zweiten Jahres hatte sich ihr Anteil auf etwa die Hälfte (14 %) reduziert – zensierte Fälle nicht mit eingerechnet. Der Rückgang ist Folge der oft auf ein Jahr begrenzten Dauer teilqualifizierender Bildungsgänge (z. B. schulisches Berufsvorbereitungsjahr, Berufsgrundbildungsjahr, zum Teil auch einjährige berufsfachschulische Bildungsgänge, Einstiegsqualifizierungen).[195]

195 Vgl. dazu weiter unten auch Übersicht 4-77, in der Informationen zur durchschnittlichen Dauer verschiedener Bildungsgänge und sonstiger Zwischenstationen enthalten sind.

Übersicht 4-75: **Statusverteilung der nicht studienberechtigten Schulabsolventen, die bei Schulabschluss eine betriebliche Berufsausbildungsstelle suchten, in den 60 Monaten des Beobachtungszeitraums**



Berechnung auf Basis der gewichteten Daten (ungewichtete Fallzahl: n = 2.656)

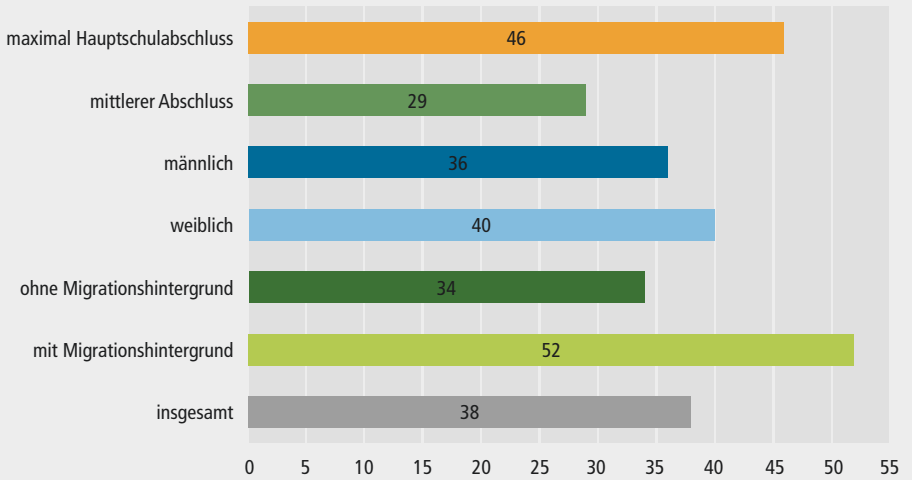
Nur ein kleinerer Teil der Jugendlichen, die nicht in eine Berufsausbildung eingemündet waren, hatte das Bildungssystem (zunächst) verlassen. Diese Jugendlichen waren in der Mehrzahl nicht beschäftigungslos, sondern hatten zu jobben oder zu arbeiten begonnen, leisteten ein freiwilliges soziales Jahr (FSJ) oder ökologisches Jahr (FÖJ) ab oder waren in den Wehr- bzw. Zivildienst eingemündet.

Determinanten der Teilnahme an Zwischenstationen

Ob Jugendliche auf dem Weg in eine Berufsausbildung überhaupt an eine der hier genannten Zwischenstationen (Bildungsgänge, Arbeitsverhältnisse, Jobben, FSJ, FÖJ, Wehr-, Zivildienst) teilnahmen bzw. teilnehmen mussten, hing natürlich stark davon ab, wie rasch der Übergang in eine Berufsausbildung gelang. Damit spielten für die Teilnahme an solchen Zwischenstationen all jene Faktoren eine Rolle, die auch für einen möglichst schnellen Beginn einer Berufsausbildung relevant waren, nur diesmal mit umgekehrten Vorzeichen:

Damit waren es vor allem Jugendliche mit maximal Hauptschulabschluss und Jugendliche mit Migrationshintergrund, die überdurchschnittlich oft auf solche Zwischenstationen angewiesen waren. So erreichte der Anteil der dementsprechend Betroffenen bei den Hauptschulabsolventen 46 %, während er bei den Absolventen mit mittlerem Abschluss nur 29 % betrug. Und für Jugendliche mit Migrationshintergrund waren es sogar 52 %, aber nur 34 % bei denjenigen ohne Migrationshintergrund (vgl. Übersicht 4-76).[196]

Übersicht 4-76: **Anteil der Jugendlichen in %, die nach Schulende zumindest an einer der unten aufgeführten Zwischenstationen teilgenommen haben[1)]**



1) Dazu zählen Fachoberschule/Fachgymnasium, teilqualifizierende Berufsfachschule/sonstige berufliche Schule, Berufsgrundbildungsjahr, Berufsvorbereitung, Praktikum/Einstiegsqualifizierung, Arbeit im Umfang von mindestens 20 Wochenstunden, Jobben/Arbeit im Umfang von unter 20 Wochenstunden, Wehr-/Zivildienst bzw. freiwilliges soziales/ökologisches Jahr

Basis: Schulabsolventen, die bei Verlassen der allgemeinbildenden Schule nach einer betrieblichen Ausbildungsstelle suchten (ungewichtete Fallzahl: n = 2.656). Berechnung der Anteilswerte auf Grundlage der gewichteten Daten.

196 Sofern den Jugendlichen im Beobachtungszeitraum der Übergang in eine Berufsausbildung gelang, wurden bei ihnen im Rahmen der hier berichteten Analysen nur jene Episoden (Bildungsgänge, Arbeitsaufnahmen) berücksichtigt, die bereits *vor* dem Eintritt in die betriebliche Berufsausbildung begonnen hatten. Damit wurden z. B. Arbeitsaufnahmen im Anschluss an eine Berufsausbildung ausgeschlossen.

Übersicht 4-77: **Zwischenstationen auf dem Weg in eine betriebliche Berufsausbildung – Teilnahmehäufigkeit, Dauer der Teilnahme sowie Zusammenhänge zwischen der Teilnahme und individuellen Merkmalen. Hier: Nur Personen, die angaben, an zumindest einer der hier aufgeführten Zwischenstationen partizipiert zu haben**

	Teilnahme-fälle ungewichtet	Teilnahmehäufigkeit			Dauer (Monate)			Korrelation der Teilnahme mit individuellen Merkmalen			
		max. Hauptschulabschluss	mittlerer Abschluss	Befragte insgesamt	1. Quartil	2. Quartil (Median)	3. Quartil	(mittlerer) Schulabschluss	(schlechte) Schulnoten	(weibliches) Geschlecht	Migrationshintergrund
• Fachoberschule, Fachgymnasium	179	2 %	28 %	11 %	11	22	24	,346 ***	-,204 ***		
• Berufsfachschule, sonstige berufliche Schule	247	22 %	21 %	22 %	10	12	22			,069 *	
• Berufsgrundbildungsjahr (BGJ)	151	20 %	12 %	17 %	10	11	12	-,151 ***	,119 ***	-,099 **	
• Berufsvorbereitung	179	34 %	9 %	25 %	10	11	12	-,305 ***	,141 ***		,084 **
• Praktikum, Einstiegsqualifizierung (EQ)	176	17 %	20 %	18 %	1	5	11				
• Arbeit von mindestens 20 Wochenstunden	175	25 %	20 %	23 %	2	6	13			-,124 ***	,116 ***
• Jobben, Arbeit unter 20 Wochenstunden	89	10 %	10 %	10 %	4	13	27				
• Wehr-/Zivildienst, freiwilliges soziales/ökolog. Jahr	95	8 %	14 %	10 %	8	11	12	,100 **			-,074 *

Basis: Personen, die bei Verlassen der allgemeinbildenden Schule eine betriebliche Berufsausbildungsstelle suchten und von mindestens einer der hier aufgeführten Zwischenstationen im Beobachtungszeitraum berichteten (ungewichtete Fallzahl: n = 941). Berücksichtigt wurde hier je Zwischenstation nur jeweils der erste Teilnahmefall pro Person. Berechnungen der prozentualen Verteilungen und der Dauer auf Basis der gewichteten Daten, der Korrelationen auf Basis der ungewichteten Daten.

* alpha < 0,05 ** alpha < 0,01 *** alpha < ,001 (bei einseitiger Testung)

Für die Betroffenen, die gegen Ende der allgemeinbildenden Schule eine betriebliche Ausbildung anstrebten, dann aber auf eine der hier genannten Zwischenstationen angewiesen waren, war die Teilnahmewahrscheinlichkeit je nach Art der Alternative und je nach individuellen Merkmalen wiederum unterschiedlich (vgl. Übersicht 4-77). Aufgrund der spezifischen Zugangsvoraussetzungen stand der Weg in die Fachoberschulen und Fachgymnasien fast ausschließlich Personen mit mittlerem Schulabschluss offen. Von ihnen mündeten immerhin 28 % in entsprechende Schulen ein.[197] Erwartungsgemäß spielten dabei auch die Schulnoten eine signifikante Rolle; es waren somit vor allem Jugendliche mit mittlerem Abschluss und zugleich mit guten Schulnoten, welche die Fachoberschulen/Fachgymnasien besuchten. Jugendliche, die einen solchen Bildungsgang wählten, verbrachten im Schnitt (Median) 22 Monate in dieser Schulform. Dass aber immerhin ein Viertel bereits nach elf Monaten diese Schulen wieder verließ, entspricht nicht den Regeldauern und hängt mit vorzeitigen Abbrüchen zusammen, auf die wir weiter unten zu sprechen kommen.

Wie Übersicht 4-77 weiterhin zu entnehmen ist, lag der alternativ gewählte Bildungsschwerpunkt von Absolventen mit maximal Hauptschulabschluss bei der Berufsvorbereitung (schulisches Berufsvorbereitungs-/Berufsorientierungsjahr, Maßnahme). Immerhin 34 % nahmen daran teil, verstärkt solche mit schlechteren Zeugnisnoten. Weitere 20 % besuchten ein Berufsgrundbildungsjahr, und 22 % mündeten in eine Berufsfachschule bzw. sonstige berufliche Schule ein. Jugendliche, die eine der hier genannten Bildungsgänge besuchten, verbrachten in der Regel elf bis zwölf Monate dort.

Wie anhand der im rechten Teil der Übersicht 4-77 aufgeführten Korrelationskoeffizienten abgelesen werden kann, begannen Jugendliche mit einem Migrationshintergrund signifikant häufiger eine Berufsvorbereitung. Diese Gruppe war zudem besonders oft unter denjenigen zu finden, die eine Arbeit von mindestens 20 Wochenstunden aufgenommen hatten, während die Teilnahme am Wehrdienst/Zivildienst bzw. an einem freiwilligen sozialen/ökologischen Jahr erwartungsgemäß seltener zu beobachten war.

Die Alternative „Erwerbstätigkeit“ wurde wiederum von jungen Frauen signifikant seltener genutzt. Die jungen Frauen mündeten auch seltener in das Berufsgrundbildungsjahr ein, dafür häufiger in eine Berufsfachschule oder sonstige Schule.

197 Die Anteilsberechnungen beziehen sich ausschließlich auf jene Personen, die von mindestens einer der hier aufgeführten Zwischenstationen im Beobachtungszeitraum berichteten.

Bewertung verschiedener Zwischenstationen durch die Jugendlichen

Wie erlebten Jugendliche, die bereits bei Schulende eine Berufsausbildungsstelle gesucht hatten, auf dem Weg dorthin aber in eine der hier genannten Zwischenstationen einmündeten, diese Zeiten?

In Übersicht 4-78 wird wiedergegeben, wie gerne die Betroffenen an den verschiedenen Alternativen teilnahmen und wie sie den Nutzen einschätzten: a) in fachlicher Hinsicht, b) im Hinblick auf ihre persönliche Entwicklung und c) im Hinblick auf ihren weiteren beruflichen Werdegang. Neben den verschiedenen Zwischenstationen ist zum Vergleich auch aufgeführt, wie die Jugendlichen Phasen des Suchens oder Wartens auf eine Bildungs- bzw. Arbeitsgelegenheit bewerteten. Die anschließende Übersicht 4-79 informiert darüber hinaus, mit welchen Merkmalen der Jugendlichen (Schulabschlussniveau, Schulnoten, Geschlecht, Migrationshintergrund) die verschiedenen Einschätzungen korrelieren.

Angesichts der Tatsache, dass die Jugendlichen bereits beim Verlassen der allgemeinbildenden Schule nach einer betrieblichen Berufsausbildungsstelle suchten, rechneten wir mit relativ „reservierten“ Bewertungen der verschiedenen Zwischenstationen. Dem war jedoch nicht so. In den meisten Fällen überwogen die positiven Einschätzungen: Dies traf sowohl auf die verschiedenen teilqualifizierenden Bildungsgänge als auch auf Erwerbstätigkeit bzw. den Verbleib im Wehr-/Zivildienst bzw. freiwilligen sozialen/ökologischen Jahr zu. Lediglich das bloße Suchen/Warten auf eine Bildungsmöglichkeit/Arbeitsgelegenheit wurde erwartungsgemäß von den meisten Betroffenen als eher wenig hilfreich für den weiteren beruflichen Werdegang eingestuft.[198]

Was die Teilnahmemotivation betrifft, wurde insbesondere ein Praktikum bzw. eine Einstiegsqualifizierung positiv bewertet. Insgesamt 90 % berichteten, dies sehr gerne oder gerne gemacht zu haben. Doch auch ein freiwilliges soziales oder ökologisches Jahr bzw. der Wehr- und Zivildienst wurden offenbar bereitwillig abgeleistet. Die in Übersicht 4-79 aufgeführten Korrelationskoeffizienten machen allerdings deutlich, dass diese positiven Bewertungen vor allem von weiblichen Teilnehmern stammen, die sich mit ihren Bewertungen insbesondere auf das freiwillige soziale oder ökologische Jahr bezogen.

198 Gleichwohl konnte eine beträchtliche Minderheit von 42 % selbst dieser Phase etwas Positives abgewinnen. Auch eine solche Zeit wird offenbar vor allem vom nachfolgenden Ereignis her bewertet. Es ist bezeichnend, dass, wie Übersicht 4-79 zu entnehmen ist, chancenreichere Jugendliche mit mittlerem Abschluss bzw. mit besseren Schulabschlüssen bloße Such-, Bewerbungs- und Wartezeiten signifikant positiver einschätzten als Personen mit schlechteren Bewerbungschancen.

Übersicht 4-78: **Bewertung einzelner Zwischenstationen auf dem Weg in Berufsausbildung**

	N	Verteilung der Bewertungen in %, bezogen auf:																
		Freude, Spaß an der Teilnahme				fachlichen Nutzen				persönliche Entwicklung				weiteren beruflichen Werdegang				
		++	+	–	––	++	+	–	––	++	+	–	––	++	+	o	–	––
• Fachoberschule, Fachgymnasium	182	nicht abgefragt				nicht abgefragt				nicht abgefragt				43	28	22	6	1
• Berufsfachschule, sonstige berufliche Schule	263	25	40	24	11	31	40	21	8	29	41	27	3	31	38	2	24	5
• Berufsgrundbildungsjahr (BGJ)	156	42	38	12	8	40	41	15	4	23	56	17	4	35	46	4	13	2
• Berufsvorbereitung	189	41	41	13	5	41	32	18	9	33	40	20	7	32	53	5	10	1
• Praktikum, Einstiegsqualifizierung (EQ)	184	67	24	8	2	52	30	14	4	58	30	9	3	56	35	0	9	0
• Arbeit von mindestens 20 Wochenstunden	204	37	38	15	11	30	27	30	12	36	33	26	6	22	49	13	14	2
• Jobben, Arbeit unter 20 Wochenstunden	101	52	25	18	6	35	28	24	13	40	30	22	8	22	52	6	19	1
• Wehr-/Zivildienst, freiw. soziales/ ökol. Jahr	97	69	20	11	3	48	22	23	7	58	26	14	1	44	43	0	10	3
• Suchen/Warten nach/auf Bildung oder Arbeit	457	nicht abgefragt				nicht abgefragt				nicht abgefragt				9	33	6	36	15

Basis: nicht studienberechtigte Schulabgänger, die bei Schulende einen betrieblichen Ausbildungsplatz suchten.
N = (ungewichtete) Zahl der Episoden (Teilnahmen, Ereignisse) im Beobachtungszeitraum. Bei denjenigen, die in eine betriebliche Lehre (bzw. in eine andere vollwertige Ausbildung) einmündeten, wurden nur jene Episoden berücksichtigt, die bereits vor dem ersten Eintritt in die Berufsausbildung begonnen hatten. Mehrfachteilnahmen an einer bestimmten Zwischenstation je Person möglich.
++ = sehr gern/sehr viel + = eher gern/eher viel – = eher ungern/eher wenig –– = sehr ungern/sehr wenig
o = keine Auswirkung, weder noch
Die Ermittlung der Verteilung der Bewertungen auf die verschiedenen Kategorien erfolgte auf Basis des gewichteten Datensatzes. Der Nutzen der Fachoberschule/des Fachgymnasiums für den weiteren Werdegang wurde auf einer leicht abweichenden Skala erfasst und ist deshalb mit den Ergebnissen zu den sonstigen Episoden (Bildungsteilnahmen, Ereignissen) nur eingeschränkt vergleichbar.

Übersicht 4-79: **Bewertung der Zwischenstationen: Korrelationen mit personenbezogenen Merkmalen (Kendalls tau-Koeffizienten)**

	N	(verstärkt) Freude, Spaß an der Teilnahme				(hoher) fachlicher Nutzen				(hoher) Nutzen für die persönliche Entwicklung				(hoher) Nutzen für weiteren berufl. Werdegang			
		(mittlerer) Schulabschluss	(schlechteres) Abgangszeugnis	(weibliches) Geschlecht	Migrationshintergrund	(mittlerer) Schulabschluss	(schlechteres) Abgangszeugnis	(weibliches) Geschlecht	Migrationshintergrund	(mittlerer) Schulabschluss	(schlechteres) Abgangszeugnis	(weibliches) Geschlecht	Migrationshintergrund	(mittlerer) Schulabschluss	(schlechteres) Abgangszeugnis	(weibliches) Geschlecht	Migrationshintergrund
• Fachoberschule, Fachgymnasium	182															,092	
• Berufsfach-, sonst. berufl. Schule	263	,081												,079			
• Berufsgrundbildungsjahr (BGJ)	156		-,097	,099				,144			-,138	,240					
• Berufsvorbereitung	189													,102			
• Praktikum, Einstiegsqualifizierung	184			,205				,163		,180		,134				,213	
• Arbeit mind. 20 Wochen-Stunden	204							-,094									
• Arbeit unter 20 Wochenstunden	101																
• Wehr-/Zivildienst, FSJ, FÖJ	97			,317				,275			-,138	,347				,345	-,210
• Suchen/Warten auf Bildung/ Arbeit	457													,132	-,196		-,084

Basis: nicht studienberechtigte Schulabgänger, die bei Schulende einen betrieblichen Ausbildungsplatz suchten.
N = (ungewichtete) Zahl der Episoden (Teilnahmen, Ereignisse) im Beobachtungszeitraum. Die Berechnung der tau-Koeffizienten erfolgte auf Grundlage der ungewichteten Daten. Aufgeführt sind lediglich jene tau-Koeffizienten, die bei einseitiger Testung zumindest das Niveau von alpha = 0,10 unterschreiten würden.
Lesebeispiel: Freude an der Teilnahme an einer Einstiegsqualifizierung wurde von jungen Frauen tendenziell häufiger (tau = ,205) geäußert.

Größere Anteile von unzufriedenen Teilnehmern (im Umfang von mehr als einem Fünftel) fanden sich lediglich in den Gruppen, die erwerbstätig waren oder aber die Berufsfachschule bzw. eine sonstige berufliche Schule besuchten. Das relativ schlechte Abschneiden der Berufsfachschulen bzw. sonstigen beruflichen Schulen ist verstärkt auf die Jugendlichen mit maximal Hauptschulabschluss zurückzuführen, die ihre Schulpflicht auch ohne Ausbildungsvertrag in den Berufsschulen zu erfüllen hatten.

Den fachlichen Nutzen und den Nutzen der verschiedenen Zwischenstationen für die eigene persönliche Entwicklung bewerteten die Jugendlichen relativ hoch. Allerdings erreichten ihre Urteile insgesamt nicht das positive Ausmaß, wie dies im Hinblick auf die Teilnahmemotivation der Fall gewesen war. Dies gilt insbesondere für Erwerbstätige. So sahen rund 42 % der Erwerbstätigen im Umfang von mehr als 20 Wochenstunden nur wenig fachlichen Nutzen in ihrer Arbeit; der Anteil war noch höher als bei Arbeitsverhältnissen unterhalb der Zwanzigstundenschwelle (37 %).

Was allerdings den Nutzen der Zwischenstation für den weiteren beruflichen Werdegang betraf, so fielen die Urteile wieder günstiger aus. Lediglich bei den Jugendlichen, die eine Berufsfachschule bzw. eine sonstige berufliche Schule besucht hatten, war ein größerer Anteil von insgesamt 29 % zu finden, der den Nutzen als eher gering (24 %) oder sehr gering (5 %) einstufte.

Vorzeitiger Abbruch von Bildungsgängen

Die Bewertungen standen in engem Zusammenhang damit, ob der Bildungsgang bis zum Schluss absolviert oder aber vorzeitig abgebrochen wurde. Wie Übersicht 4-80 zeigt, gibt es zwischen beiden Seiten deutliche, durchweg signifikante Korrelationen. Dies betrifft insbesondere den Besuch einer Fachoberschule bzw. eines Fachgymnasiums (tau = -,453) sowie einer Berufsfachschule bzw. sonstigen beruflichen Schule (tau = -,351). Gerade diese Schulformen wurden aber besonders häufig nicht zu Ende geführt; bei den Fachoberschulen/Fachgymnasien lag die Abbrecherrate bei 39 % und bei den Berufsfach- bzw. sonstigen Schulen bei 31 %. Die Vergleichswerte für die sonstigen Schulformen fielen deutlich niedriger aus und variierten zwischen lediglich 9 % (Berufsvorbereitungs-, Berufsgrundbildungsjahr) und 13 % (Einstiegsqualifizierung, Praktikum).

Wer vorzeitig abbrach, stufte nicht nur den fachlichen, persönlichen und beruflichen Nutzen niedriger ein, sondern hatte nach eigenem Bekunden auch weniger Freude an der Teilnahme gehabt. Dies verweist darauf, dass die Korrelationen in ihrer Kausalität wohl von beiden Seiten her zu interpretieren sind: Eine geringere Teilnahmemotivation und eine reduzierte Nutzenwahrnehmung führen zu einer höheren Abbruchwahrscheinlichkeit; umgekehrt verringert ein vollzogener Abbruch

den wahrgenommenen Nutzen und womöglich auch die im Rückblick verbliebene Freude an der Teilnahme.

Übersicht 4-80: **Häufigkeit einer vorzeitigen Beendigung einer Bildungsmaßnahme sowie Korrelationen zwischen der vorzeitigen Beendigung der Bildungsmaßnahmen und ihrer subjektiven Bewertung (Kendalls tau-Koeffizienten)**

	N	Abbruch des Bildungsgangs (vollzogen oder eingeplant)			Korrelation eines Abbruchs mit:			
		ja	nein	total	(viel) Freude, Spaß an der Teilnahme	nach eigener Aussage (hohem) fachlichem Nutzen	(hohem) Nutzen für die persönliche Entwicklung	(hohem) Nutzen für den weiteren beruflichen Werdegang
• Fachoberschule, Fachgymnasium	182	39 %	61 %	100 %				-,453 ***
• Berufsfach-, sonst. berufl. Schule	263	31 %	69 %	100 %	-,257 ***	-,293 ***	-,239 ***	-,351 ***
• Berufsgrundbildungsjahr (BGJ)	156	9 %	91 %	100 %	-,203 **	-,229 **	-,143 *	-,174 *
• Berufsvorbereitung	189	9 %	91 %	100 %	-,189 **	-,147 *	-,178 **	-,247 ***
• Einstiegsqualifizierung, Praktikum	184	13 %	87 %	100 %	-,257 ***	-,210 **	-,298 ***	-,206 **

Basis: nicht studienberechtigte Schulabgänger, die bei Schulende einen betrieblichen Ausbildungsplatz suchten.
N = (ungewichtete) Zahl der Episoden (Bildungsteilnahmen) im Beobachtungszeitraum. Bei denjenigen, die in eine betriebliche Lehre (bzw. in ein konkurrierendes Ereignis) einmündeten, wurden nur jene Episoden berücksichtigt, die bereits vor dem ersten Eintritt in die betriebliche Berufsausbildung begonnen hatten. Mehrfachteilnahmen an einem bestimmten Bildungsgang je Person möglich.
* alpha < 0,05 ** alpha < 0,01 *** alpha < ,001 (bei einseitiger Testung)
Die Ermittlung der Abbruchhäufigkeit erfolgte auf Basis des ungewichteten Datensatzes, ebenso die Berechnung der tau-Koeffizienten. Der Nutzen der Fachoberschule/des Fachgymnasiums für den weiteren Werdegang wurde auf einer leicht abweichenden Skala erfasst und ist deshalb mit den Ergebnissen zu den sonstigen Bildungsteilnahmen nur eingeschränkt vergleichbar.

Subjektive Bewertung der Bildungsgänge und Abbruchneigung im Zusammenhang mit den Teilnahmemotiven

Sowohl die Bewertungen der verschiedenen Bildungsgänge als auch eine vorzeitige Abbruchneigung hingen zum Teil von den Motiven ab, welche die Jugendlichen dazu bewogen hatten, in diese Bildungsgänge einzumünden. Die beiden nachfolgenden Tabellen geben wieder, welche Gründe die Teilnehmer im Einzelnen angaben (Übersicht 4-81), mit welchen individuellen Merkmalen die angegebenen Motive korrelierten, in

welcher Höhe sie mit der Bewertung der jeweiligen Bildungsgänge zusammenhingen und ob sie beim vorzeitigen Abbruch eine Rolle spielten (Übersicht 4-81).[199]

Übersicht 4-81: **Gründe für die Teilnahme an Bildungsgängen (Mehrfachnennungen möglich)**

Teilnahme an	N	Gründe für die Teilnahme											
		„dies entsprach meinem Wunsch"			„keine andere Ausbildungsmöglichkeit gefunden"			„keine Beschäftigungsmöglichkeit gefunden"			„Rat bzw. Aufforderung der Arbeitsagentur"		
		ja	nein	total	ja	nein	total	ja	nein	total	ja	nein	total
Berufsfach-, sonstige berufliche Schule	263	59 %	41 %	100 %	85 %	15 %	100 %	64 %	36 %	100 %	19 %	81 %	100 %
Berufsgrundbildungsjahr (BGJ)	156	57 %	43 %	100 %	77 %	23 %	100 %	61 %	39 %	100 %	29 %	71 %	100 %
Berufsvorbereitung	189	50 %	50 %	100 %	78 %	22 %	100 %	63 %	37 %	100 %	53 %	47 %	100 %
Alle drei Bildungsgänge	**608**	**55 %**	**45 %**	**100 %**	**80 %**	**20 %**	**100 %**	**63 %**	**37 %**	**100 %**	**35 %**	**65 %**	**100 %**

Basis: nicht studienberechtigte Schulabgänger, die bei Schulende einen betrieblichen Ausbildungsplatz suchten und auf dem Weg dorthin zumindest einen der hier genannten Bildungsgänge durchliefen.
N = (ungewichtete) Zahl der Bildungsteilnahmen im Beobachtungszeitraum. Die Ermittlung der Häufigkeiten zu den Gründen erfolgte auf Basis des gewichteten Datensatzes.

Bei der Nennung der Gründe für die Teilnahme waren Mehrfachnennungen möglich. Diese Option wurde von den Befragten intensiv genutzt. Auf diese Weise wurde zum einen deutlich, dass die Jugendlichen zwar die fehlende Berufsausbildungsmöglichkeit am häufigsten (insgesamt von 80 %) als Ursache für den Eintritt in einen Bildungsgang des Übergangssystems benannten – mit Abstand öfter als eine fehlende Beschäftigungsmöglichkeit (63 %) oder den Rat bzw. die Aufforderung durch die Arbeitsagentur (35 %). Zum anderen zeigte sich aber auch, dass dennoch eine Mehrheit (insgesamt 55 %) die Teilnahme als wunschgemäß („entsprach meinem Wunsch") bezeichnete – ungeachtet der Ersatz- und Ausweichfunktion, welche dieser Teilnahme in den meisten Fällen zukam.

199 Die Frage nach den Teilnahmegründen wurde den Praktikanten sowie den Schülern in der Fachoberschule bzw. im Fachgymnasium nicht gestellt. Deshalb beschränkt sich die nachfolgende Auswertung auf diejenigen, die eine Berufsvorbereitung, ein Berufsgrundbildungsjahr bzw. eine Berufsfachschule bzw. sonstige berufliche Schule besuchten.

Übersicht 4-82: **Korrelation der Gründe für die Teilnahme an Bildungsgängen (Berufsfachschule, Berufsgrundbildungsjahr, Berufsvorbereitung, sonstige berufliche Schule) mit individuellen Merkmalen, der Bewertung dieser Bildungsgänge und der Abbruchneigung**

	N	Korrelationen der angegebenen Gründe mit den links aufgeführten Variablen (tau-Koeffizienten)			
		„dies entsprach meinem Wunsch"	„keine andere Ausbildungsmöglichkeit gefunden"	„keine Beschäftigungsmöglichkeit gefunden"	„Rat bzw. Aufforderung der Arbeitsagentur"
• (mittlerer) Schulabschluss	608	n.s.	n.s.	-,072 *	-,115 **
• (weibliches) Geschlecht	608	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.
• (schlechteres) Abgangszeugnis	608	n.s.	,116 ***	,136 ***	n.s.
• Migrationshintergrund	608	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.
• Freude, Spaß an der Teilnahme	608	,248 ***	-,116 **	-,071 *	n.s.
• wahrgenommener fachlicher Nutzen	608	,224 ***	-,164 ***	-,105 **	n.s.
• wahrgenommener Nutzen für die persönliche Entwicklung	608	,168 ***	-,095 **	n.s.	,088
• wahrgenommener Nutzen für den weiteren beruflichen Werdegang	608	,192 ***	-,095 **	-,093 **	n.s.
• Abbruch (vollzogen oder eingeplant)	608	-,128 **	,091 *	,127 **	n.s.

Basis: nicht studienberechtigte Schulabgänger, die bei Schulende einen betrieblichen Ausbildungsplatz suchten und auf dem Weg dorthin zumindest einen der hier genannten Bildungsgänge durchliefen.
N = (ungewichtete) Zahl der Bildungsteilnahmen im Beobachtungszeitraum. Die Berechnung der tau-Koeffizienten erfolgte auf Basis der ungewichteten Daten. * alpha < 0,05 ** alpha < 0,01 *** alpha < ,001 (bei einseitiger Testung)
n.s. = nicht signifikant

Für die Bewertung eines zumeist als zweitbeste Alternative gewählten Bildungsganges war es von Vorteil, wenn sich die Einmünder bereits vorab mit ihm identifizieren konnten: Wer die Teilnahme unabhängig von den sonstigen Gründen als wunschgemäß empfand, hatte auch eine signifikant höhere Motivation während des Schulbesuchs und schätzte den fachlichen, persönlichen und beruflichen Nutzen größer ein. Damit sank zugleich die Abbruchwahrscheinlichkeit. Auf diese Weise konnte offenbar ein Teil des negativen motivationalen Effektes, der mit einer „reak-

tiven“ Aufnahme des entsprechenden Bildungsganges („hatte keine andere Ausbildungsmöglichkeit gefunden“) verbunden war,[200] kompensiert werden.
Wie Übersicht 4-82 darüber hinaus zeigt, gab es zwischen den individuellen Merkmalen der Jugendlichen und den berichteten Teilnahmemotiven nur wenige Zusammenhänge. Auffallend ist jedoch, dass der fehlende Erfolg bei der Suche nach einer Beschäftigung verstärkt von Personen mit maximal Hauptschulabschluss als Grund angeführt wurde – dies deutet darauf hin, dass diese Gruppe rascher als andere dazu bereit sein könnte, eine Erwerbstätigkeit anstelle einer Ausbildung in Betracht zu ziehen.

Zusammenfassend für die bisherigen Ausführungen in diesem Abschnitt lässt sich somit festhalten: Die meisten Jugendlichen, die in eine Bildungsalternative des sogenannten Übergangssystems einmündeten, bewerteten diese Alternativen durchaus positiv. Dies galt sowohl im Hinblick auf die Teilnahmemotivation wie auch im Hinblick auf den eingeschätzten Nutzen. Zwar sah die überwiegende Mehrheit für die Teilnahme an den Bildungsgängen des Übergangssystems den Anlass hierfür in der fehlenden Berufsausbildungsmöglichkeit. Doch bedeutete dies nicht, dass sich die Jugendlichen mit diesen Alternativen nicht identifizieren mochten. Problematisch waren allerdings jene Fälle, in denen ein Bildungsgang vorzeitig abgebrochen wurde. Ein vorzeitiger Abbruch drohte verstärkt dann, wenn die Einmündung in den entsprechenden Bildungsgang nicht als Folge des eigenen Wunsches wahrgenommen, die Teilnahme selbst nicht als motivierend erlebt und ein besonderer Nutzen für die weitere individuelle und berufliche Entwicklung nicht erkannt wurde.

Einfluss der Teilnahme auf die nachfolgende Wartezeit bis zum Beginn einer betrieblichen Berufsausbildung

Sind die positiven Einschätzungen – soweit eine bestimmte Zwischenstation auch erfolgreich abgeschlossen wurde – im Hinblick auf die weitere Entwicklung der Jugendlichen gerechtfertigt? Um eine Antwort auf diese Frage zu finden, wollen wir zum Schluss untersuchen, wie sich eine erfolgreiche Teilnahme auf die nachfolgende Wartezeit bis zum Beginn einer betrieblichen Berufsausbildung auswirkt. Sollte die Einschätzung der Jugendlichen zutreffen, müssten erfolgreich abgeschlossene Teilnahmefälle mit einer signifikanten Verkürzung der nachfolgenden Übergangsdauer einhergehen.

Zur Überprüfung greifen wir noch einmal auf die in Übersicht 4-72 berichtete Cox-Regression zurück, mit dem der Einfluss zeitunabhängiger Determinanten (Geschlecht, Migrationshintergrund, Abschluss beim erstmaligen Verlassen der allge-

200 Erkennbar in Übersicht 4-82 an den signifikant negativen Korrelationen mit der Teilnahmemotivation bzw. der Nutzenbewertung und der positiven Korrelation mit der Abbrecherquote.

meinbildenden Schule etc.) auf die Übergangsdauer in *betriebliche* Berufsausbildung untersucht wurde. Wir wollen dieses Modell nun um entsprechende Informationen zu zwischenzeitlich abgeschlossenen Bildungsgängen oder Praktika ergänzen. In Übersicht 4-83 sind die Ergebnisse des entsprechend erweiterten Übergangsmodells enthalten.

Übersicht 4-83: **Einflüsse zeitunabhängiger und zeitabhängiger Determinanten auf die Übergangsrate in *betriebliche* Ausbildung**

	β	SE	Wald	df	**p**	**e^{β}**	R
Zeitunabhängige Einflussgrößen							
Individuelle Qualifikation							
• Schulabschluss beim erstmaligen Verlassen der allgemeinbildenden Schule	**,142**	,054	6,864	1	**,009**	**1,152**	,014
• (schlechte) Durchschnittsnote im Zeugnis	-,224	,042	27,811	1	**,000**	**,800**	-,032
Soziodemografische Merkmale							
• Geschlecht (weiblich)	**-,374**	,052	52,512	1	**,000**	**,688**	-,044
• Migrationshintergrund (ja)	**-,297**	,069	18,366	1	**,000**	**,743**	-,025
Ausbildungsangebotsrelevante Merkmale							
• Wohnregion (in Ostdeutschland)	**-,220**	,065	11,493	1	**,001**	**,803**	-,019
• Schulabschluss nach 2002	**-,196**	,049	15,956	1	**,000**	**,822**	-,023
Familialer Hintergrund							
• Eltern verfügen über Schul- und Berufsabschluss	**,160**	,054	8,782	1	**,002**	**1,173**	,016
• Vater geht qualifizierter Arbeit nach	**,078**	,054	2,100	1	**,074**	**1,081**	,002
• schulische Probleme stets offen besprochen	**,108**	,049	4,871	1	**,014**	**1,114**	,011
Soziale Einbindung							
• Mitarbeit bei Feuerwehr, THW, Rettungsdienst	**,144**	,060	5,718	1	**,009**	**1,155**	,012
Zeitabhängige Einflussgrößen							
Erfolgreicher Abschluss:							
• Fachoberschule	**1,176**	,219	28,739	1	**,000**	**3,241**	,032
• Berufsfachschule, sonstige berufliche Schule	**,980**	,148	44,033	1	**,000**	**2,665**	,040
• Berufsgrundbildungsjahr	**1,245**	,154	65,472	1	**,000**	**3,472**	,050
• Berufsvorbereitung	**,988**	,168	34,684	1	**,000**	**2,685**	,036
• Praktikum unter sechs Monaten	**,801**	,212	14,288	1	**,000**	**2,228**	,022
• längeres Praktikum, Einstiegsqualifizierung	**,605**	,235	6,602	1	**,005**	**1,831**	,013
n = 2.608 (zensierte Beobachtungen: 824)					**Chi^2 = 306,897**	**df = 16**	**p = ,000**

Wie die Übersicht 4-83 zeigt, steht die Wirkung aller hier untersuchten Bildungsgänge in Kongruenz zu den Bewertungen. Abgeschlossene Bildungsgänge des Übergangssystems verkürzen die nachfolgende Übergangsdauer und sind entsprechend positiv zu werten: Denn unter der Bedingung, dass ein Teil der ausbildungsinteressierten Schulabgänger bis zu einem bestimmten Zeitpunkt nach Verlassen der allgemeinbildenden Schule noch nicht in eine betriebliche Berufsausbildung eingemündet ist, hat derjenige, der zu diesem Zeitpunkt zumindest eine Berufsvorbereitung, eine teilqualifizierende Berufs(fach)schule, ein Berufsgrundbildungsjahr oder ein Praktikum abgeschlossen hat, bessere Chancen auf eine möglichst rasche Einmündung als derjenige, der keinen entsprechenden Abschluss vorweisen kann.

Dieses Ergebnis scheint dem ersten Anschein nach im Widerspruch zu den Resultaten anderer Studien zu stehen. Demnach haben zum Beispiel Absolventen einer Berufsvorbereitung im Vergleich zu aktuellen Abgängern aus den allgemeinbildenden Schulen nicht unbedingt bessere Bewerbungschancen auf dem Ausbildungsmarkt, im Gegenteil (vgl. Ulrich, 2006; Ulrich/Krewerth 2006). Doch auch wenn eine solche Beobachtung zutrifft, ist dies kein Gegenbeleg zu den hier gefundenen Zusammenhängen. Und sie bedeutet auch nicht, dass eine Berufsvorbereitung als Überbrückungsmaßnahme ohne Nutzen wäre.

Denn die entscheidende Frage lautet: Was sollten jene Jugendlichen unternehmen, denen der Übergang in eine betriebliche Berufsausbildung bislang nicht gelang? Hier ist das Ergebnis der BIBB-Übergangsstudie eindeutig: Abschlüsse in den Bildungsgängen des Übergangssystems lohnen sich – im Vergleich zu denjenigen, die nach erfolgloser Suche keinen entsprechenden Bildungsgang im Übergangssystem absolvierten bzw. diesen nicht beendeten. Somit ist der Vergleichsmaßstab entscheidend: Als Referenzgruppe zur Beurteilung des Nutzens des Übergangssystems sollte weniger die Gruppe der aktuellen Abgänger aus den allgemeinbildenden Schulen Verwendung finden als vielmehr die Gruppe derer, die nach erfolglosen Bewerbungen nicht an den verschiedenen Bildungsgängen des Übergangssystems teilnahmen.

Es spricht einiges dafür, dass Absolventen der Bildungsgänge des Übergangssystems in ihrer subjektiven Bewertung des Nutzens ebenfalls nicht den aktuellen Schulabgängerjahrgang als Referenz heranziehen, sondern diejenigen, die wie sie nicht unmittelbar nach Schulende in eine Berufsausbildung eingemündet waren. Dies würde jedenfalls erklären, warum die überwiegende Mehrheit diesen Bildungsabschnitt positiv bewertet, gerade auch im Hinblick auf ihre weitere berufliche Entwicklung. Wir werden diese Frage im nachfolgenden Kapitel, das der vertiefenden Diskussion der in den vorausgegangenen Abschnitten berichteten Ergebnisse dient, noch einmal aufgreifen.

Ursula Beicht, Michael Friedrich, Joachim Gerd Ulrich

5 Zusammenfassung und Diskussion zentraler Ergebnisse

Noch 1993 hatte Helmut Pütz, der spätere Präsident des Bundesinstituts für Berufsbildung, in einem Buchtitel die Gleichung aufgestellt: „Integration der Schwachen = Stärke des dualen Systems“ (Pütz 1993). In den nachfolgenden Jahren scheint dieser Vorzug des dualen Systems zu großen Teilen verloren gegangen zu sein. Denn es waren längst nicht mehr nur benachteiligte Jugendliche, die Schwierigkeiten hatten, eine Lehrstelle zu bekommen. Unter dem Eindruck dieser Entwicklung – des stetigen Rückgangs des Ausbildungsplatzangebots und der wachsenden Lücke zwischen Angebot und Nachfrage – griff Wolf-Dietrich Greinert (2007) zu Formulierungen, die ganz anders als die Worte von Helmut Pütz klangen. Greinert warnte vor der „Kernschmelze“ bzw. dem drohenden „GAU unseres Berufsausbildungssystems“. Dabei sei „noch umstritten, ob es sich lediglich um eine temporäre Konjunkturkrise handelt oder aber um eine gefährlich fortgeschrittene Strukturkrise“ (S. 1). Die Aufnahmekapazität des dualen Systems bleibe „seit über zehn Jahren kontinuierlich hinter der Nachfrage nach Ausbildungsplätzen zurück“, das duale System entwickele sich „in zunehmendem Maße zu einem hochselektiven Restprogramm“ und verweise „den größeren Teil der Schulabgänger in staatliche Schulen oder – in unvertretbarer Weise – in die ‚Fürsorge‘ der *Bundesagentur für Arbeit*“ (S. 2).

Greinert (2007) erinnert an die vom Bundesverfassungsgericht 1980 erhobene Forderung, nach der grundsätzlich alle ausbildungswilligen Jugendlichen die Chance erhalten müssten, einen Ausbildungsplatz zu finden, und sprach von einem „unter qualifikatorischem Gesichtspunkt weitgehend nutzlosen ‚Übergangssystem‘“ (S. 3), dessen Name eine „ganz offensichtlich beschönigende Verlegenheitsbezeichnung für den sozialpolitisch skandalösen Dschungel von ‚Warteschleifen‘“ sei, „in dem die überschüssige Nachfrage nach betrieblichen Ausbildungsplätzen von der offiziellen Berufsbildungspolitik seit Jahren geparkt wird“ (S. 2). Die Gründe allein in Lerndefiziten der Schulabsolventen ausfindig zu machen, sei zu einseitig; die „eigentlichen Ursachen für den enormen Schrumpfungsprozess des dualen Systems dürften jedenfalls woanders zu suchen sein“.

Wenn wir nun in diesem letzten Kapitel die zuvor berichteten Ergebnisse unserer BIBB-Übergangsstudie zusammenfassen und bewerten, tun wir dies vor dem Hintergrund der mit Leidenschaft vorgetragenen, aber auch provozierenden Thesen Greinerts. Wir werden zunächst der Frage nachgehen, ob und inwieweit das duale System seine integrative Kraft verloren hat und in welchem Ausmaß es heute selbst

zur Reproduktion und oder gar Produktion von sozialer Ungleichheit beiträgt. Dabei interessieren uns insbesondere die Platzierungsmechanismen in duale Ausbildung: Folgen sie allein einem meritokratischen Prinzip (in dem Sinne, dass bei der Ausbildungsplatzvergabe allein die bei den Jugendlichen vorhandenen Leistungsvoraussetzungen zählen), oder lassen sich andere Mechanismen identifizieren, die womöglich auf systematische Benachteiligungen von bestimmten Gruppen hindeuten?

Anschließend widmen wir uns der Frage, ob dem sogenannten Übergangssystem tatsächlich keine bessere Funktion zugeschrieben werden kann als die einer unter qualifikatorischem Gesichtspunkt weitgehend nutzlosen Warteschleife. Wir erinnern uns, dass die meisten der von uns befragten Absolventen des Übergangssystems relativ positiv über die von ihnen besuchten Bildungsgänge berichten. Wir wollen nach Gründen für diese Einschätzungen suchen und uns fragen, weshalb hier die Urteile der Jugendlichen und die vieler Experten (Greinert steht mit seiner betont kritischen Sicht des Übergangssystems keinesfalls allein) so stark voneinander abweichen.

Zu guter Letzt wollen wir einen Ausblick wagen: In welche Richtung werden sich die Übergangschancen der Jugendlichen in Zukunft entwickeln? Welche Alternativen bieten sich für all diejenigen an (oder sollten womöglich geschaffen werden), die bei ihren Bewerbungen um einen betrieblichen Ausbildungsplatz erfolglos bleiben? Doch widmen wir uns zunächst unserer ersten Frage, ob und in welchem Ausmaß das duale Berufsausbildungssystem bereits bei seinem Zugang soziale Ungleichheiten (re-)produziert.

5.1 Der Übergang in betriebliche Berufsausbildung und die (Re-)Produktion sozialer Ungleichheiten

„Grundlage des Ausbildungsverhältnisses ist der gesetzlich geregelte, privatrechtlihe Ausbildungsvertrag zwischen der/dem Auszubildenden und dem Ausbildungsbetrieb, der seinen Fachkräftebedarf privatwirtschaftlich kalkuliert. Damit sind die Relationen von Angebot und Nachfrage auf einem konjunkturabhängigen Ausbildungsmarkt wesentliche Rahmenbedingungen für die berufliche Bildung in Deutschland“ (Rademacker 1998, S. 54). Hermann Rademacker beschreibt in diesen zwei Sätzen knapp und präzise den großen Vorzug, aber auch den Nachteil des dualen Berufsausbildungssystems: seine ordnungspolitisch gewollte Integration in das Beschäftigungssystem. Diese Einbettung eröffnet den Auszubildenden zwar neue, von vielen als besonders motivierend erlebte Formen des Lernens und relativ gute Beschäftigungschancen im Anschluss an die Berufsausbildung (vgl. Beicht/Ulrich 2008a), aber sie schränkt zugleich die staatliche Planbarkeit des dualen Ausbildungsplatzangebots ein.

Mit seinem Verzicht auf eine unmittelbare Steuerung des betrieblichen Ausbildungsplatzangebots hat der Staat allerdings keinesfalls signalisiert, die Entscheidung über die Ausbildungsplatzentwicklung ausschließlich Marktmechanismen überlassen zu wollen. Vielmehr wird im Urteil des Bundesverfassungsgerichts von 1980 auf die besondere Verantwortung der Wirtschaft hingewiesen, für ein ausreichendes und auswahlfähiges Angebot zu sorgen – auch dann, wenn dies über das freie Spiel der Kräfte allein nicht realisierbar ist (vgl. dazu auch noch einmal Greinert 2007, S. 3). In den 1980er-Jahren gelang es der Wirtschaft auch tatsächlich recht gut, ihr Angebot an die wachsende Zahl der Schulabgänger anzupassen. In jüngerer Zeit ist dagegen „im Vergleich zu früheren Phasen" eine „stärke Anbindung des betrieblichen Ausbildungsangebots an den aktuellen und künftigen Fachkräfte- und Qualifikationsbedarf der Wirtschaft" zu erkennen (Troltsch/Walden 2007, S. 5). Mit anderen Worten: Die für frühere Jahre auch korrelationsstatistisch nachweisbare enge Verbindung zwischen Ausbildungsplatzangebot und Demografie ist abgerissen.[201] Als Ursachen dürften strategische Neuausrichtungen der Personalplanung (im Zuge der fortschreitenden Globalisierung) ebenso eine Rolle gespielt haben wie die bis 2005 anhaltende jahrelange Wachstumsschwäche der Wirtschaft.[202]

Dass die Anpassungsfähigkeit der Wirtschaft an die demografisch bedingten Nachfragezuwächse weitgehend verloren ging, ist aber aus Sicht von Troltsch/Walden (2007, S. 5) keinesfalls als „endogene Krise" des dualen Systems zu werten, im Gegenteil. Denn zum einen ist das Interesse der Betriebe an dualer Ausbildung als Mittel zur Nachwuchsrekrutierung nicht verloren gegangen (vgl. Grünert/Lutz/Wiekert 2007 sowie Troltsch 2008). Zum anderen garantiert die starke Anbindung an den tatsächlichen Bedarf immerhin „eine zukunftsträchtige Ankopplung" der Berufsausbildung „an spezielle Entwicklungen im Dienstleistungsgewerbe, im Bereich wissensbasierter Tätigkeitsanforderungen und arbeitsorganisatorischer Veränderungen sowie an den Qualifikationsbedarf der Betriebe" (Troltsch/Walden 2007, S. 9).

---

201 Nach Baethge/Solga/Wieck (2007, S. 25) kann man „die Expansion der Ausbildungsplätze zwischen 1976 und 1985 als Bewährungsprobe und Triumph des deutschen Korporatismus in der Berufsbildungspolitik interpretieren. Tatsächlich wurden in diesem Zeitraum kaum andere politische Instrumente eingesetzt als gegenwärtig: Appelle an die Unternehmen und Verbände vor dem Damoklesschwert einer Ausbildungsplatzabgabe, die nach Erscheinen des jährlichen Berufsbildungsberichts in die politische Diskussion gebracht, aber nie erhoben wurde. Die Appellpolitik aber konnte relativ erfolgreich sein, weil die tragenden Kräfte des Korporatismus – sowohl die verbandlichen (Arbeitgeberverbände, Gewerkschaften und Kammern) als auch und vor allem Management und Betriebsräte vor Ort – in einer beispiellosen gemeinsamen Aktivität die Betriebe zur Erhöhung ihres Ausbildungsplatzangebots auch über den eigenen ökonomischen Bedarf hinaus veranlassten. Hierbei wirkte zum einen das gesellschaftspolitische commitment (Verpflichtungsgefühl) vieler Unternehmen, zum anderen ihr Interesse am Erhalt einer kooperativen Produktionsverfassung".

202 Baethge/Solga/Wieck (2007, S. 26) vermuten als Gründe den „Wandel von einer Produktions- zu einer Dienstleistungsökonomie, der sich im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts beschleunigt und mit starken Rationalisierungsprozessen vor allem in der Industrie verbunden ist" sowie den „Wandel der Governance-Strukturen und Managementkonzepte in den Unternehmen vor dem Hintergrund zunehmender globaler Konkurrenz".

Gleichwohl bedeutet die zunehmend engere Verknüpfung des Ausbildungsplatzangebots mit dem tatsächlichen Personalbedarf, dass die Flexibilität der Wirtschaft gegenüber quantitativen Nachfragespitzen (im Sinne einer weitgehend unbedingten Aufnahme aller ausbildungswilligen und „ausbildungsreifen" Ausbildungsinteressierten) nachgelassen hat. Für die vergangenen Jahre hatte dies zur Folge, dass zwangsläufig auch viele „ausbildungsreife" Ausbildungsstellenbewerber bei ihrer Lehrstellensuche erfolglos bleiben mussten. Und damit stellt sich die Frage, wie in Zeiten eines insgesamt deutlich zu geringen Ausbildungsplatzangebots das knappe Gut der vorhandenen Ausbildungsplätze verteilt wird.

Wir erwarteten im Rahmen unserer Untersuchungen, dass meritokratische Verteilungsmechanismen eine entscheidende und noch wichtigere Rolle als früher spielten: Zum Zuge kämen demnach zuerst jene Jugendlichen, die sich durch bessere schulische und außerschulische Leistungen auszeichnen. Aus dem Blickwinkel von Gerechtigkeitsüberlegungen wäre ein solcher Verteilungsschlüssel durchaus zu begrüßen (vgl. dazu auch Boos-Nünning 2006, S. 13) – trotz des bitteren Beigeschmacks, dass selbst eine solche leistungsorientierte Rangfolge der Ausbildungsplatzvergabe meritokratischen Prinzipien nicht voll und ganz gerecht wird. Denn für die Zugangschance entscheidend ist allein die relative Position einer Person in der Bewerberschlange, nicht aber das absolute Niveau ihrer Qualifikation. Somit können aber auch solche Bewerber bei ihren Bemühungen um eine Lehrstelle erfolglos bleiben, die aufgrund des absoluten Niveaus ihrer Eignung durchaus den Zugang in eine vollqualifizierende Ausbildung „verdient" hätten.

Ein Verstoß gegen eine meritokratische Allokation wäre auch dann gegeben, wenn Verteilungsmechanismen wirksam sind, die nicht unmittelbar mit den Leistungs- und Qualifikationsmerkmalen der Jugendlichen zusammenhängen. In vorausgegangenen Untersuchungen (vgl. Kapitel 2) hatte sich immer wieder gezeigt, dass neben den schulischen und außerschulischen Leistungen auch das Geschlecht, die soziale Herkunft und andere nicht leistungsbezogene Merkmale die Zugangschancen in Berufsausbildung beeinflussen. Somit waren auch diese Aspekte in unsere Untersuchungen einzubeziehen. Doch befassen wir uns zunächst mit der Bedeutung leistungsbezogener Bewerbermerkmale.

5.1.1 Meritokratische Mechanismen

Wie erwartet ließ sich in unseren Analysen durchgängig feststellen, dass die Höhe des Schulabschlusses und die Noten im Abschlusszeugnis die Dauer und den Erfolg des Übergangs von der Schule in Berufsausbildung entscheidend (mit-)bestimmen. Ausbildungsinteressierte Jugendliche, welche mit maximal Hauptschulabschluss die allgemeinbildende Schule verlassen, haben demnach signifikant geringere Über-

gangschancen als ihre Mitbewerber mit Realschulabschluss; Schulabsolventen mit schwächeren Zeugnissen schlechtere Chancen als ihre Mitbewerber mit guten Abschlussnoten. Die Dauer bis zum erfolgreichen Übergang in betriebliche Berufsausbildung nimmt bei vielen der sogenannten schwächeren Schulabgänger gleich mehrere Jahre in Anspruch. Doch selbst dann ist er nicht garantiert. Offenbar hat sich die Stärke des dualen Berufsbildungssystems, allgemein für relativ „friktionsarme Übergänge von der Allgemeinbildung in die Berufsausbildung und von dort in Beschäftigung“ zu sorgen, „im letzten Jahrzehnt abgeschliffen“, wie es Baethge/Solga/Wieck (2007, S. 9) formulierten.

Dass der Ausbildungsmarkt bei einem zu geringen Ausbildungsplatzangebot gerade für die Hauptschulabsolventen besonders schwierig wurde, hätte eigentlich nicht zwingend der Fall sein müssen. Denn der Ausbildungsmarkt ist nicht nur entlang des Geschlechts, sondern auch entlang der schulischen Vorbildung der Bewerber stark segmentiert (vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2008, S. 108 ff.). Zwar haben es deshalb Hauptschulabsolventen besonders schwer, in anspruchsvolleren Dienstleistungsberufen mit Realschulabgängern und Studienberechtigten zu konkurrieren, doch führt die Segmentation auch zu weitgehend geschlossenen Berufsfeldern, für die sich nur wenige Jugendliche mit höheren Schulabschlüssen interessieren und in denen die Hauptschulabsolventen relativ „geschützt“ unter sich konkurrieren. Zu diesen Bereichen zählt insbesondere das Segment der Bau- und Baunebenberufe. Für die Ausbildungschancen der Jugendlichen mit maximal Hauptschulabschluss wirkte sich jedoch verheerend aus, dass aufgrund des wirtschaftsstrukturellen Wandels gerade in den Bau- und Baunebenberufen besonders viele Ausbildungsplätze verloren gingen (vgl. Kapitel 1.1.2).

5.1.2 Geschlechtsspezifische Aspekte

„An der ersten Schwelle des Berufseinstiegs findet eine Auslese statt, die etwa für Mädchen eindeutig diskriminierend ist, denn trotz ihrer inzwischen besseren schulischen Zertifikate müssen sie sich mit den schlechteren beruflichen Chancen zufrieden geben“ (Rademacker 1998, S. 57).

Den Befund Rademackers scheinen auch unsere Ergebnisse zu bestätigen. Insbesondere im Hinblick auf eine *betriebliche* Berufsausbildung besteht für junge Frauen eine deutlich geringere Wahrscheinlichkeit, (möglichst rasch) einen Ausbildungsplatz zu finden (vgl. Kapitel 4.4.4). Dies gilt auch dann (und gerade auch dann!), wenn man weitere Einflussgrößen kontrolliert, die mit dem Geschlecht in Verbindung stehen (vgl. Kapitel 4.4.5). Denn junge Frauen weisen signifikant bessere schulische Leistungen als die jungen Männer vor. Das trifft auch auf die von uns befragten Jugendlichen zu, die bei Ende der allgemeinbildenden Schulzeit einen

Ausbildungsplatz suchten – sowohl im Hinblick auf die Höhe des Schulabschlusses als auch auf die Noten im Abgangszeugnis. Gleichwohl fielen die Übergangschancen der jungen Frauen geringer aus.

Ob aber die geringeren Zugangschancen der jungen Frauen tatsächlich auf Diskriminierung zurückzuführen sind, wie Rademacker (1998) annahm, ließ sich mit unseren Daten nicht klar entscheiden. Nach Boos-Nünning (2006, S. 13) ist Diskriminierung „dann gegeben, wenn zur Bewertung einer Arbeitskraft Merkmale herangezogen werden, die nicht im Zusammenhang mit ihrer Produktivität stehen“. Wir selbst hatten jedoch im Rahmen unserer Erhebung keine Informationen dazu erhoben, welche Auswahlkriterien die Personalentscheider in den Betrieben verwenden. Es ist durchaus denkbar, dass für die geringeren Chancen der jungen Frauen auch andere Faktoren eine Rolle spielen, die nicht unmittelbar mit Diskriminierung in Verbindung stehen. In Kapitel 1 wurde darauf verwiesen, dass sich junge Frauen mit ihren Berufswünschen sehr stark auf den Dienstleistungssektor konzentrieren, ähnlich wie das die Leistungsstärksten unter den jungen Männern tun. Dies führt dazu, dass die Ausbildungsplätze im tertiären Bereich sehr stark umworben werden und selbst gute schulische Leistungen bisweilen nicht ausreichen, um einen Ausbildungsplatz in diesen Berufen zu erhalten. Im gewerblichen Bereich ist der Konkurrenzdruck dagegen wesentlich geringer, sodass hier – was die schulische Vorqualifikation angeht – auch weniger leistungsstarke Bewerber (mit meist männlichem Geschlecht) noch relativ gute Chancen auf einen Ausbildungsplatz haben. Die Segmentierung der Nachfrage beider Geschlechter entlang der Berufe könnte somit einer der Gründe für die schlechteren Übergangschancen der jungen Frauen sein.

Allerdings sind in den vergangenen Jahren auch Entwicklungen zu beobachten, die ungeachtet der geschlechtsspezifischen Segmentierung der berufsbezogenen Nachfrage auf Diskriminierung hindeuten. Die insgesamt negative Ausbildungsplatzangebotsentwicklung der letzten Jahre ging mit einer berufsstrukturellen Verschiebung einher: Denn von den Verlusten waren insbesondere die gewerblich-technischen Berufe betroffen. Damit verlagerte sich der Angebotsschwerpunkt des dualen Systems auf den tertiären Bereich. 2006 wurden in den Dienstleistungsberufen bereits 53 % aller neuen Ausbildungsverträge registriert. Diese Entwicklung hätte eigentlich speziell den jungen Frauen zugutekommen müssen, da sich ihre Berufswünsche ja auf den tertiären Bereich konzentrieren. Gleichwohl wurden 2006 mit den jungen Frauen in den Dienstleistungsberufen weniger Ausbildungsverträge abgeschlossen als noch 1992. Dagegen nahm die Zahl der mit den Männern in den Dienstleistungsberufen vereinbarten Lehrverträge zu und kompensierte die Rückgänge in den gewerblichen Berufen vollständig.

Lediglich im Schulberufssystem, das stark auf die Dienstleistungsberufe konzentriert ist (zuletzt zu 93 %), wurden deutlich mehr zusätzliche Ausbildungsgele-

genheiten für die jungen Frauen als für die jungen Männer eröffnet. So konnten wir in unseren Analysen feststellen, dass die Schulberufe wesentlich dazu beitragen, die geringeren Zugangschancen junger Frauen in das duale System zumindest teilweise zu kompensieren (vgl. z. B. die Übersichten 4-52 bis 4-54).[203] Dabei dürfte den jungen Frauen entscheidend zugutekommen, dass sie überdurchschnittlich oft über einen mittleren Schulabschluss verfügen, der in vielen Schulberufsausbildungen eine formale Aufnahmevoraussetzung bildet.

Gleichwohl kann unser Ergebnis nicht zufriedenstellen. Denn zum einen zeigt sich, dass die Einmündungen in die Berufe außerhalb BBiG/HwO die schlechteren Chancen der jungen Frauen beim Übergang in eine betriebliche Berufsausbildung nicht vollständig ausgleichen (vgl. Übersicht 4-74). Zum anderen gibt es Hinweise, dass sich mit der verstärkten Aufnahme junger Frauen in das Schulberufssystem die Probleme der Frauen beim Übergang von der Berufsausbildung in eine Erwerbstätigkeit weiter verschärft haben: Wir haben an anderer Stelle junge Männer und Frauen in ihrer Entwicklung weiterverfolgt, die entweder eine *betriebliche* Berufsausbildung oder eine Ausbildung im Schulberufssystem begannen (vgl. Beicht/Ulrich 2008a). Die Probanden stammten ebenfalls aus der BIBB-Übergangsstudie. Dabei zeigte sich zum einen, dass die Jugendlichen in den Schulberufen häufiger ihre Berufsausbildung vorzeitig abbrachen. Zum anderen wurde deutlich, dass diejenigen, welche ihre Ausbildung regulär zu Ende führten, mit Abstand seltener im ersten Jahr nach Ausbildungsabschluss erwerbstätig waren, als dies bei den Absolventen einer betrieblichen Berufsausbildung der Fall war. „Von den betrieblichen Absolventen arbeiteten nach drei Monaten 47 % unbefristet und mit mehr als 20 Wochenarbeitsstunden; zusammen mit den auf sonstige Weise Beschäftigten befanden sich 72 % in Erwerbstätigkeit. Dagegen waren von den Schulberufsabsolventen nur 15 % in ein entsprechend unbefristetes Beschäftigungsverhältnis eingemündet; der Gesamtanteil der Erwerbstätigen lag bei lediglich 40 %“ (Beicht/Ulrich 2008a, S. 21).

Insofern trug das Schulberufssystem zwar dazu bei, die geringeren Chancen junger Frauen beim Zugang in das Schulberufssystem zu kompensieren (knapp die Hälfte der Ausbildungsanfänger in den Schulberufen hatte auch nach einem Ausbildungsplatz im dualen System gesucht). Doch ist damit womöglich die geschlechtsspezifische Segmentierung beim Zugang in eine ausbildungsadäquate Beschäftigung weiter vertieft worden. Die Chancenungleichheit wäre also lediglich von der „ersten Schwelle“ auf die „zweite Schwelle“ verlagert worden.

203 Vgl. dazu auch die Sonderauswertungen von Beicht/Ulrich (2008b), die für den Nationalen Bildungsbericht 2008 durchgeführt und dort veröffentlicht wurden.

5.1.3 Soziale Herkunft

Kühn/Zinn (1998, S. 62) konnten „am Beispiel der Bankkaufleute und der Maschinenschlosser zeigen, dass die soziale Herkunft (operationalisiert mit dem beruflichen Status des Vaters) unabhängig vom Schulabschluss auch noch einen direkten Einfluss auf die realisierte Berufsausbildung hat“. In der BIBB-Übergangsstudie ergab sich ebenfalls ein signifikanter Zusammenhang zwischen dem Ausbildungsgrad der Eltern bzw. dem Erwerbsstatus des Vaters und den Übergangschancen in betriebliche Berufsausbildung (vgl. Kapitel 4.4.5). Dieser Zusammenhag war insofern „eigenständig“, als er auch dann erhalten blieb, wenn man den vermittelnden Einfluss des Schulabschlusses und der Schulnoten (bei einer höheren Bildung der Eltern fallen auch die schulischen Leistungen der Kinder besser aus) kontrollierte. Dies bedeutet, dass es für den Effekt der sozialen Herkunft auf die Übergangschancen noch andere Erklärungen geben muss.

Eine der möglichen Erklärungen liegt darin, dass Eltern mit höherer Bildung auch häufiger sehr offen über alle schulischen Probleme mit ihren Kindern reden (vgl. Kap. 4.4.5 und siehe auch Beicht/Friedrich/Ulrich 2007a, S. 4). Dieses offene Gesprächsklima korreliert positiv mit den Übergangschancen in betriebliche Berufsausbildung. Die Funktion, die Eltern bei der beruflichen Orientierung und psychischen Unterstützung ihrer heranwachsenden Kinder leisten (können), ist relativ hoch einzuschätzen (vgl. Beinke 2000; Beinke 2008; Golisch 2002). Ihr Einfluss auf die Ausbildungschancen geht jedoch noch über beraterische Aspekte hinaus.

Denn offensichtlich verfügen viele erwerbstätige Eltern im Kontext ihrer eigenen beruflichen Tätigkeit über soziale Netzwerke, die sie zugunsten ihrer ausbildungsplatzsuchenden Kinder zu aktivieren wissen. Nach Boos-Nünning (2006, S. 4) spielt diese „Netzwerkressource, die erweitert als soziales Kapital bezeichnet werden kann (…), bei allen Betrieben eine gewisse Rolle und macht es möglich, dass Insiderwissen den Zugang zu Stellenausschreibungen ermöglicht und Beziehungen und Kontakte in die Stellenvergabe eingebracht werden können. Großbetriebe betonen zwar ihre universalistischen Einstellungspraktiken mittels Tests oder Assessmentverfahren. Diese gelten jedoch nur für die erste Auswahlstufe. Bei der Auswahl der einzustellenden Auszubildenden aus der Gruppe der im Test positiv abgeschnittenen Bewerber und Bewerberinnen spielen dennoch partikulare Muster eine erhebliche Rolle. Diese wirken sich dadurch aus, dass etwa die Jugendlichen mit der Ausbildungsstelle in einem Großbetrieb in familiäre Traditionen eintreten und dass der Betrieb vor allem solche Jugendliche rekrutiert, deren Vater, Mutter oder andere Verwandte im selben Betrieb tätig sind“. Demnach wird ein großer Teil der Ausbildungsstellen „aufgrund von ‚guten Worten‘ und Wünschen Vorgesetzter, des Betriebsrates oder von Kollegen, also über informelle Beziehungen, vergeben.

Sie resultieren auf Traditionsbindung bei den Ausbildungsstellensuchenden auf der einen und bei den Großbetrieben auf der anderen Seite und begründen in ihrem Verlauf eingespielte, routinisierte und stillschweigend akzeptierte Inklusionsverhältnisse“ (ebd.). Somit wird verständlich, warum ausbildungsplatzsuchende Jugendliche, deren Eltern über eine Ausbildung und über eine qualifizierte Beschäftigung verfügen, rascher ihr Ziel erreichen.

5.1.4 Migrationshintergrund

Das eben aufgeführte Zitat stammt aus einem Vortrag von Ursula Boos-Nünning (2006) zur beruflichen Bildung von Migranten und Migrantinnen. Dass die Rednerin gerade im Zusammenhang mit den Bewerbungschancen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund auf die besondere Bedeutung des „Sozialkapitals“ verwies, ist kein Zufall. Vielmehr rekurriert sie damit auf einen der am häufigsten diskutierten Gründe, warum gerade Jugendliche mit Migrationshintergrund überdurchschnittlich oft an der „ersten Schwelle“ scheitern.

Die mit Abstand geringeren Übergangschancen der Jugendlichen mit Migrationshintergrund zeigten sich durchgängig auch in unserer Untersuchung. Zugleich wurde deutlich, dass die Eltern der Jugendlichen mit Migrationshintergrund signifikant seltener über qualifizierte Schul- und Berufsabschlüsse verfügten und die Väter signifikant seltener einer qualifizierten Arbeit nachgingen. Die Jugendlichen mit Migrationshintergrund waren zudem seltener in Organisationen eingebunden, von denen ein chancenfördernder Effekt auf einen raschen Übergang in Berufsausbildung ausging. Dazu zählte zum Beispiel die Mitgliedschaft bei der örtlichen Feuerwehr, dem Technischen Hilfswerk oder ähnlichen Organisationen. Eine solche Mitgliedschaft leistet offenbar wichtige Beiträge zur Mehrung des Humankapitals der Jugendlichen (Erwerb von sozialen und fachlichen Kompetenzen) sowie ihres sozialen (Einbindung in die Netzwerke vor Ort) und symbolischen Kapitals (Signalwirkung bei Nennung der Freizeitaktivitäten im Rahmen von Bewerbungen). Dies konnte auch in einer jüngst veröffentlichten Studie der Technischen Universität Dortmund und des Deutschen Jugendinstituts nachgewiesen werden. Demnach wirkt sich ein ehrenamtliches Engagement positiv auf die gesamte weitere Bildungs- und Berufsbiografie aus.[204]

Die geringere Verfügbarkeit über „soziales Kapital“ war neben den tendenziell schlechteren schulischen Leistungen (im Schnitt niedrigere Abschlüsse und schlechtere Abschlussnoten) ein wichtiger Grund dafür, dass die Jugendlichen mit Migrationshintergrund deutlich geringere Erfolgschancen bei ihrer Ausbildungsplatzsuche

204 Siehe hierzu ausführlich Düx u. a. (2008).

hatten. Doch waren dies offensichtlich nicht die einzigen Gründe. Denn selbst unter Ausschaltung des vermittelnden Einflusses der Bildung der Jugendlichen, ihrer Eltern und der Vereinsanbindung ließen sich weiterhin spezifische Benachteiligungen bei Vorliegen eines Migrationshintergrundes festmachen.[205]

Es wird in der Fachöffentlichkeit zurzeit sehr intensiv darüber diskutiert, ob sich in der nicht weiter aufklärbaren, am Migrationsmerkmal unmittelbar gebundenen Restvarianz von Benachteiligung „Diskriminierung" widerspiegelt oder nicht (vgl. zum Beispiel die Debatte zu den Beschäftigungschancen von Ausbildungsabsolventen zwischen Seibert/Solga (2005) und Kalter (2006), zusammengefasst bei Imdorf (2007)). Das Problem besteht zumeist darin, dass unterschiedliche Chancen von Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund allein auf der individualbiografischen Ebene der Betroffenen festgestellt werden, ohne dass zugleich Informationen dazu vorliegen, wie und nach welchen Kriterien Arbeitgeber rekrutieren. Damit ist aber ein unmittelbarer Schluss von der beruflichen Situation der Betroffenen auf das Einstellungsverhalten von Unternehmen und Verwaltungen nicht zulässig, da möglicherweise für den Ausbildungs- und Beschäftigungszugang wichtige individuelle Ressourcen in den Analysen nicht berücksichtigt wurden und damit auch nicht kontrolliert werden konnten. Dies gilt auch für die hier berichteten Untersuchungsergebnisse aus der BIBB-Übergangsstudie.

So ist zum Beispiel damit zu rechnen, dass sich die Übergangschancen in betriebliche Berufsausbildung deutlich erhöhen, sofern bei den Jugendlichen regionale „Mobilitätskompetenz" vorliegt, welche sowohl motivationale Aspekte (die Bereitschaft zu pendeln oder umzuziehen) als auch Wissens- und Fertigkeitsaspekte umschließt. Es ist allgemein bekannt, dass insbesondere bei den Jugendlichen großstädtischer Räume ein nur geringes Mobilitätsverhalten erkennbar ist und dass sich insbesondere die Wohnorte türkischer Jugendlicher sehr stark auf die großstädtischen Ballungsräume konzentrieren (vgl. dazu auch Kap. 1). Insofern könnte hierin ein weiterer Grund für die schlechteren Chancen der Jugendlichen mit Mig-

205 In den hier vorgenommenen Auswertungen der BIBB-Übergangsstudie wurde innerhalb der Gruppe der Jugendlichen mit Migrationshintergrund nicht näher nach ethnischer Herkunft differenziert, da die Fallzahlen der Teilgruppen größtenteils für differenzierte Auswertungen zu niedrig waren. Erfahrungen aus anderen Untersuchungen, so zum Beispiel aus einer Hamburger Studie, zeigen aber, dass sich die Übergangsprobleme insbesondere bei den Jugendlichen orientalischer Herkunft häufen: „Die Chance der Jugendlichen aus der Russischen Föderation, aus dem ehemaligen Jugoslawien, aus Polen und aus der Europäischen Union, eine vollqualifizierende Berufsfachschule oder eine Berufschule zu besuchen, ist nach Berücksichtigung der allgemeinen Fachleistung um ein Mehrfaches höher, verglichen mit der Chance der Jugendlichen aus Afghanistan (Referenzgruppe). Im Vergleich dazu haben die Schülerinnen und Schüler aus der Türkei, dem Iran, Ost- und Südostasien und aus den arabischsprachigen Ländern offensichtlich die gleiche Distanz zu einem beruflichen Abschluss wie die der Referenzgruppe; die odds ratios dieser Jugendlichen unterscheiden sich nicht signifikant von 1" (Lehmann u. a. 2005, S. 113). Dies bedeutet nichts anderes, als dass die Chancen der Jugendlichen mit Herkunft Türkei, Iran, Ost- und Südostasien und Arabien vergleichbar schlecht ausfielen wie die der Jugendlichen afghanischer Herkunft.

rationshintergrund liegen, der für diese Jugendlichen zwar von Nachteil ist, aber nicht mit Diskriminierung zusammenhängt.

Letztlich lässt sich die These der Diskriminierung nur am Verhalten der Unternehmen selbst untersuchen und überprüfen (vgl. Kalter 2006b, S. 420). Bereits Anfang der 1990er-Jahre hatte sich Schaub (1991) im Rahmen einer qualitativen Fallstudie mit den Rekrutierungsstrategien der Betriebe und ihren Auswirkungen auf die Ausbildungschancen ausländischer Jugendlicher beschäftigt. Zwar verweist auch er auf die insgesamt niedrigeren Schulabschlüsse ausländischer Bewerber, die sie beim Zugang in eine Lehre benachteiligen – zumal auch dann, wenn Einstellungstests eingesetzt werden (die kulturgebundenes Wissen abfragen). Doch sieht er wie Boos-Nünning (2006) einen wesentlichen Grund im schlechteren Zugang zu entscheidungsrelevanten betriebsinternen Netzwerken: „Es ist verbreitete Praxis, dass Kinder von Belegschaftsmitgliedern beim Selektionsverfahren bevorzugt behandelt werden, indem ihnen etwa beim Einstellungstest ein Bonus gewährt wird. Von dieser internen Netzwerkrekrutierung profitieren offenbar ebenfalls deutsche Jugendliche häufiger als ausländische. (…) Einige Äußerungen lassen vermuten, dass ausländische Mitarbeiter diesem Netzwerk nur bedingt angehören bzw. nur eingeschränkt davon profitieren, weil sie nicht im gleichen Ausmaß wie ihre deutschen Kollegen über die notwendigen Beziehungen zu maßgeblichen leitenden Angestellten in den Personalabteilungen oder zu Betriebsratmitgliedern verfügen“ (Schaub 1991, S. 128). Nach der Beobachtung Schaubs sind deshalb ausländische Jugendliche verstärkt auf institutionalisierte Unterstützungssysteme wie die Arbeitsämter (Arbeitsagenturen) angewiesen. Doch seien die Betriebe gerade gegenüber solchen Bewerbern, die über diese Wege an sie herangetragen würden, betont vorsichtig.

Eine Untersuchung von Imdorf (2007) zur Lehrlingsauswahl in der Schweiz deutet darauf hin, dass sich „Betriebe nicht ausschließlich und (in frühen Phasen der Auswahlverfahren) nicht vordringlich für das Humankapital ihrer Kandidaten“ interessieren, sondern bei ihrer Personalauswahl teilweise von Überlegungen geleitet sind, nach denen „Organisationsmitglieder jenseits ihrer Kompetenzausstattung die Herstellung und den Absatz von Produkten und Dienstleistungen beeinflussen können“. Dazu zählen zum Beispiel die von einem Teil der Betriebe vorgebrachten Argumente der „Teampassung“, der Rücksichtnahme auf die Kundschaft oder gar der Zuschneidung „einer ‚pflegeleichten‘ Kundschaft“ (ebd., S. 418), bei der bestimmte Gruppen von vermeintlich schwierigen oder aufwendigen Kunden von vornherein ausgeschlossen werden sollen. Dies bedeutet, dass die Betriebe bei der Auswahl ihrer Auszubildenden Aspekte berücksichtigen, die nicht mit der individuellen Leistungsfähigkeit der Jugendlichen zusammenhängen. Damit wäre aber das meritokratische Prinzip eindeutig verletzt, und es läge zumindest eine institutionelle Diskriminierung vor.

Darauf deutet auch die Untersuchung von Akman u. a. (2005) hin, die inhaltlich und formell weitgehend standardisierte Kurzbewerbungen an 35 Unternehmen verschickten, jeweils im Namen von vier fiktiven Bewerbern verschiedenen Namens, unterschiedlicher Herkunft (deutsch, türkisch) und unterschiedlichen Geschlechts. Von den 35 Unternehmen sagten 21 allen vier Kandidaten explizit und drei implizit (keine Reaktion) ab. Vier Unternehmen forderten alle vier Bewerber auf, ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen zuzusenden. Sieben Unternehmen richteten eine solche Aufforderung aber nur an einen Teil der Kandidaten: Davon war in vier Fällen der deutsche Mann, in drei Fällen die deutsche Frau und in einem Fall der türkische Mann betroffen, während die türkische Frau lediglich Absagen erhielt. Die Autorinnen betonen, dass „die schmale Datenbasis dieser Studie eher explorativen Charakter verleiht“ (S. 72). Dennoch belegt die Untersuchung bei einem Fünftel der Betriebe eine Ungleichbehandlung der Bewerber, die nicht mit den Qualifikationen, sondern mit der Herkunft korreliert.

Die Studie von Akman u. a. (2005) gibt umso mehr Anlass zur Nachdenklichkeit, als es sich bei den fiktiven Bewerbern allesamt um hoch qualifizierte Akademiker mit Auslandserfahrung und fließenden Englischkenntnissen handelte. Leider fehlt es an ähnlichen, aktuellen und umfassenden Untersuchungen, welche die Logiken der Rekrutierung von Ausbildungsstellenbewerbern untersuchen. Empirisch belegbar ist bislang aber, dass gerade türkische bzw. arabische Ausbildungsstellenbewerber des Öfteren das Gefühl haben, wegen ihrer Herkunft (z. B. Nationalität) oder wegen ihres Geschlechts benachteiligt zu werden. In der BA/BIBB-Bewerberbefragung 2006 stimmten dieser Aussage 30 % von ihnen zu, der Vergleichswert bei den Aussiedlern lag bei 25 % und bei den Deutschen ohne Migrationshintergrund bei 3 % (vgl. Eberhard/Granato/Ulrich 2007, S. 14).

5.2 Nutzung und Nutzen des Übergangssystems

In Kapitel 1 wurde beschrieben, wie stark sich in den vergangenen Jahren die Teilnahmefälle an den Bildungsgängen des sogenannten Übergangssystems ausgeweitet haben. In der BIBB-Übergangsstudie zeigte sich ebenfalls, dass viele Jugendliche, welche bereits bei Schulende eine betriebliche Ausbildungsstelle suchten, ihr Ziel nicht unmittelbar erreichten, sondern (zunächst) auf entsprechende Bildungsgänge verwiesen wurden (vgl. Kap. 4.4.6).

Das Übergangssystem hat zurzeit in Deutschland nicht den besten Ruf. Bereits zu Beginn dieses Kapitels wurde auf die harsche Kritik verwiesen, die Wolf-Dietrich Greinert (2007) äußerte: Das System sei unter qualifikatorischem Gesichtspunkt weitgehend nutzlos, und der Name des Systems sei beschönigend, da man es vor allem mit einem Dschungel unterschiedlichster Verlegenheitslösungen und Warteschleifen

zu tun habe. In einem jüngeren Artikel wiederholte Greinert (2008, S. 12) seine Kritik und sprach von „der Entstehung eines breiten Sektors der Dequalifizierung und Exklusion innerhalb des Gesamt-Systems – offiziell als ‚Übergangssystem' bezeichnet". Auch Dieter Euler (2005, S. 205) äußerte sich skeptisch: „Zahlreiche Jugendliche vagabundieren durch Maßnahmekarrieren und machen noch vor dem Einstieg in Beruf und Arbeit die Erfahrung, dass sie nicht gebraucht werden." Baethge/Solga/Wieck (2007, S. 51) argumentieren ähnlich und betonen, dass es sich beim Übergangssystem „weniger um eine ‚Vorbereitung' auf eine vollqualifizierende (insbesondere duale) Ausbildung" handelt, sondern um den Einstieg in eine Phase der Unsicherheit, die oft von ‚Maßnahmekarrieren' geprägt ist."

Vor diesem Hintergrund scheint es überraschend zu sein, dass sich die von uns befragten Jugendlichen, die bei Schulende einen betrieblichen Ausbildungsplatz gesucht hatten und dennoch zunächst auf einen Bildungsgang des Übergangssystems verwiesen wurden, relativ positiv über den Nutzen dieser Zwischenstationen äußerten. Wir hatten die Jugendlichen danach gefragt, wie gerne sie am besuchten Bildungsgang teilgenommen hatten, wie sie den fachlichen Nutzen, den Nutzen für ihre persönliche Entwicklung und für ihren weiteren beruflichen Werdegang einstuften. Bei allen von uns untersuchten Bildungsgängen (teilqualifizierende Berufsfachschule, berufsvorbereitende Maßnahme/schulisches Berufsvorbereitungsjahr, Berufsgrundbildungsjahr, Praktikum/Einstiegsqualifizierung) überwogen mit großem Abstand positive Bewertungen. Lediglich diejenigen, die vorzeitig abgebrochen hatten, äußerten sich kritischer (vgl. Kap. 4.4.6).[206]

Auch wenn die positiven Bewertungen zunächst erfreulich sind, ist sicherlich eine vorsichtige Interpretation angebracht. Der Individualisierungsdruck in der modernen Gesellschaft fordert bereits von den Jugendlichen, sich als Hauptverantwortliche für ihre berufsbiografische Situation wahrzunehmen und ihre eigene Lage als selbstbestimmt und selbstverursacht zu interpretieren. Die Identitätsforscher Frey/Hauser (1987, S. 11) drücken es auf diese Weise aus: „Zusammengefaßt: Auf die klassische Frage nach der Identität: ‚Wer bist Du?' hätte der Mensch früher geantwortet: ‚Ich bin der Sohn meines Vaters'. Heute erklärt er: ‚Ich bin ich, ich verdanke alles mir selbst und schaffe mich durch eigene Wahl und Tat'. Dieser Identitätswandel ist das Kennzeichen unserer Modernität' (…). Das Problem für den einzelnen dabei ist, daß er seine Autonomie ständig beweisen und auf dem Marktplatz der Öffentlichkeit zur Schau stellen muß (…). Seine Identität wird nur als einzigartige und selbstverwirklichte anerkannt. Ich soll das, was ich will." Ähnlich argu-

206 An anderer Stelle weiteten wir die Analysen auf *alle* Teilnehmer an Bildungsgängen des Übergangssystems aus, also auch auf solche, die nicht bereits bei Schulende nach einem betrieblichen Ausbildungsplatz gesucht hatten (vgl. Beicht/Ulrich 2008b). Die Bewertungen der Jugendlichen fielen ähnlich positiv aus.

mentieren Wahler/Witzel (1996, S. 26): „Grundlegendes Merkmal des Bewußtseins der Jugendlichen im Verlauf des Übergangs in den Arbeitsmarkt ist also, daß sie die vorgefundenen Ausbildungsmöglichkeiten in den verschiedenen Etappen ihrer Berufsfindung stets auch mit ihrer Identität in Verbindung zu bringen versuchen. Die von den Arbeitsmarktbedingungen überformte Formulierung von Berufsinteressen und Berufswünschen ist eingebunden in das von dem Individuum geforderte und formal gegebene Prinzip der Entscheidungsfreiheit."

Nach der Ansicht von Wahler/Witzel (ebd.) interpretieren nur „wenige Jugendliche (…) ihre Erfahrungen mit den Zwängen des Arbeitsmarktes als Folge struktureller und ökonomischer Bedingungen. Bei den meisten scheint – ganz im Sinne der oben in Anlehnung an Beck skizzierten Überlegungen – die einsozialisierte Norm der Eigenverantwortlichkeit zu verhindern, daß der durch verschärfte Konkurrenz um Ausbildungs- und Erwerbschancen erzwungene Verzicht auf Verwirklichung von Interessen und Weiterentwicklung von Fähigkeiten in eine Kritik an den gesellschaftlichen Verhältnissen umschlägt".

Dies würde aber bedeuten, dass Jugendliche dazu neigen, die eigene berufliche Situation möglichst als eine „selbstgewollte" zu begreifen (im Sinne einer „internalen Kausalattribuierung"). Da aber sinnvollerweise nur das Zweckmäßige bzw. Nützliche gewollt sein kann, erwächst aus diesem Motiv zugleich die Neigung, den getroffenen Bildungsentscheidungen und den durchlaufenen Bildungsstationen möglichst viel Gutes abzugewinnen, sie als weitgehend „richtig" und „nützlich" zu begreifen. Dies würde erklären, warum selbst diejenigen Jugendlichen weit überwiegend positiv über die verschiedenen Alternativen des „Übergangssystems" urteilen, die bereits bei Verlassen der allgemeinbildenden Schule nach einem betrieblichen Ausbildungsplatz gesucht und somit andere Ziele verfolgt hatten. Dabei können nach Hohner (1987, S. 96) selbst „die illusorischen internalen Anteile im Kontrollbewußtsein des Befragten (…) als psychohygienisch funktionell interpretiert werden, etwa, wenn der Befragte mit ihrer Hilfe solche Situationen und Lebenskontexte kognitiv umdeutet, in denen er de facto außenbestimmt wird".

Somit sollten und müssen die positiven Nutzeneinschätzungen der von uns befragten Teilnehmer des Übergangssystems stets auch aus einer psychologischen Perspektive bewertet werden. Andererseits aber sollten und dürfen die Aussagen der Jugendlichen nicht ausschließlich „psychologisiert" werden. Dafür spricht nicht zuletzt auch unser Ergebnis, dass sich der Abschluss eines Bildungsgangs des Übergangssystems positiv auf die Chance auswirkt, im Abschluss möglichst frühzeitig in ein betriebliches Ausbildungsverhältnis zu wechseln: Statistische Referenz sind dabei all diejenigen, die ebenfalls nicht unmittelbar in eine betriebliche Berufsausbildung einmünden, aber zwischenzeitlich keinen Bildungsgang des Übergangssystems abschließen (vgl. Kap. 4.4.6).

Wie es scheint, ziehen auch die Absolventen der Bildungsgänge des Übergangssystems in ihrer subjektiven Bewertung des Nutzens nicht den aktuellen Schulabgängerjahrgang als Vergleichsgruppe heran, sondern diejenigen, die ebenfalls bei den Bewerbungen erfolglos geblieben waren. Dass ihre Nutzenurteile aus diesem Blickwinkel positiv ausfallen, ist verständlich: Denn die Maßnahmen des Übergangssystems bieten offensichtlich günstigere Chancen, in eine duale Berufsausbildung einzumünden, als eine bloße Wartezeit von zwölf Monaten bis zum nächsten Einstellungstermin. Nach den Resultaten der für den Nationalen Bildungsbericht durchgeführten Sonderanalysen der BIBB-Übergangsstudie befindet sich im dritten Monat nach Abschluss einer Maßnahme des Übergangssystems rund die Hälfte der Absolventen in betrieblicher oder nicht betrieblicher Berufsausbildung, zwölf Monate nach Abschluss sind es mehr als zwei Drittel (vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2008, S. 167).[207]

Diese Ergebnisse machen deutlich, dass es bei der Bewertung des Nutzens der Zwischenstationen im Übergangssystem entscheidend auf die jeweilige Referenz ankommt. Zur Beurteilung des Nutzens des Übergangssystems kann als Vergleichsgruppe nicht allein die Gruppe der aktuellen Abgänger aus den allgemeinbildenden Schulen herangezogen werden (die zum Teil deutlich bessere Chancen haben). Ebenso bedeutsam ist die Gruppe derer, die nach erfolglosen Bewerbungen nicht an den Bildungsgängen des Übergangssystems teilnahmen. Offenkundig ist, dass das Übergangssystem die späteren Chancen seiner Absolventen, einen Ausbildungsplatz im dualen System zu finden, nicht schmälert, sondern erhöht. Gleichwohl ist mit dem Abschluss einer teilqualifizierenden beruflichen Bildungsmaßnahme im Übergangssystem der Zugang in eine betriebliche Berufsausbildungsstelle keineswegs sichergestellt, wie sich anhand der Quoten derer ablesen lässt, denen der Übergang in eine Berufsausbildung nicht gelingt. Sie bilden zwar eine Minderheit, aber eben immer noch eine viel zu große Minderheit.

5.3 Ist die Integrationskraft des dualen Systems tatsächlich so gering?

Somit deuten auch die Ergebnisse der BIBB-Übergangsstudie darauf hin, dass „das duale System eine seiner traditionell großen Stärken, Kinder aus den bildungsschwächeren Gruppen durch Ausbildung beruflich zu integrieren, tendenziell einbüßt“ (Au-

207 Bei der Interpretation der auf S. 167 des Bildungsberichts aufgeführten Tabelle H3-2 ist zu berücksichtigen, dass die Anteile der Verbleibsgruppen unter Einschluss zensierter Fälle ausgewiesen wurden, also auch solcher Personen, für die noch keine drei bzw. zwölf Monate nach Beendigung der Bildungsmaßnahme des Übergangsystems vergangen waren. Damit fallen die Verbleibsquoten in Berufsausbildung, Schule, Erwerbstätigkeit etc. rechnerisch deutlich niedriger aus, als sie faktisch sind. Die hier vorgenommene Anteilsberechnung schließt die zensierten Fälle aus und beruht ausschließlich auf Personen, für die bereits zumindest zwölf Monate nach Abschluss des Bildungsgangs vergangen waren.

torengruppe Bildungsberichterstattung 2008, S. 158). Dies gilt zumindest für den von uns untersuchten Zeitraum der ersten Hälfte dieses Jahrzehnts. Wie eine Sequenzmusteranalyse der ersten 36 Monate nach Verlassen der allgemeinbildenden Schule zeigt, münden nur etwa 38 % der nicht studienberechtigten Absolventen unmittelbar und dauerhaft in eine *betriebliche* Berufsausbildung ein (vgl. Kapitel 4.3.3). Weitere 14 % starten mit einer zeitlichen Verzögerung in eine *betriebliche* Lehre, meist nach Abschluss eines Bildungsganges des Übergangssystems. Somit gelangen insgesamt 52 % mit oder ohne zeitliche Verzögerung in eine betriebliche Berufsausbildung.

Allerdings sind die restlichen 48 % nicht allesamt als problematische Fälle zu werten. Weiteren 18 % gelingt (zum Teil mit leichter Verzögerung) der dauerhafte Übergang in eine *nicht betriebliche* Berufsausbildung (innerhalb und außerhalb der BBiG/HwO-Berufe), und 10 % streben einen höheren Schulabschluss zum Beispiel in einer Fachoberschule an.

Der Kern der als problematisch einzustufenden Bildungsbiografien umfasst etwa 20 % der nicht studienberechtigten Schulabsolventen. Bei diesen Jugendlichen zeichnen sich langwierige oder nicht gelungene Übergänge in Berufsausbildung ab, wobei sich Phasen des Aufenthalts im Übergangssystem mit Zeiten außerhalb des Bildungssystems (zu Hause, jobben, auf Ausbildungs- oder Arbeitssuche) abwechseln. In dieser Gruppe sind Jugendliche mit höchstens Hauptschulabschluss und mit schlechteren Schulnoten überproportional stark vertreten, ebenso wie Jugendliche mit Migrationshintergrund bzw. aus bildungsferneren Familien. Diesen Jugendlichen scheint eine betriebliche Berufsausbildung tatsächlich weitgehend verschlossen zu sein (vgl. auch Beicht/Ulrich 2008c), und insofern spricht einiges für die These der schwächelnden Integrationskraft des dualen Systems.

Andererseits lässt sich dieses Urteil wohl allein aus einer innersystemischen Perspektive begründen, welche sich an der Veränderung der Ausbildungsmarktverhältnisse im Zeitverlauf orientiert. Weitet man die Betrachtung auf andere vollqualifizierende Bildungssysteme aus, so drängt sich zwangsläufig die Frage auf, wie sich die Integrationskraft der anderen Systeme gegenüber „bildungsschwächeren Gruppen“ in den letzten Jahren entwickelt hat, gerade auch im Vergleich zum dualen Ausbildungssystem.

Hier ist vor allem an das Schulberufssystem zu denken. Obwohl dieses System deutlich weniger von wirtschaftskonjunkturellen Schwankungen abhängig ist, blieb sein Beitrag zur Integration der „Schwächeren“ weitgehend aus. Zwar nahm die Zahl der Ausbildungsanfänger in diesem System von 1992 bis 2006 um 85.100 bzw. +84,4 % zu (auf zuletzt 185.900), doch profitierten davon vor allem Jugendliche mit mittlerem Schulabschluss, während „dort nur eingeschränkte Berufsoptionen den Absolventen mit Hauptschulabschluss offenstehen“ (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2008, S. 155), nicht zuletzt deshalb, weil die Aufnahme in die voll-

qualifizierenden Bildungsgänge außerhalb der BBiG/HwO-Berufe formal oft einen mittleren Abschluss voraussetzt (vgl. Bundesagentur für Arbeit 2007b). Dementsprechend fallen die Erfolgs-/Übergangschancen für die an einer Schulberufsausbildung interessierten Schulabgänger deutlich schlechter aus als für Schulabsolventen, die eine duale Berufsausbildungsstelle suchen. Dies zeigen Sonderanalysen der BIBB-Übergangsstudie für den Bildungsbericht 2008 (vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2008, S. 163 f.). Besonders ungünstig sind die Chancen für die Hauptschulabsolventen.

Man könnte die weitgehende Exklusion der Hauptschulabsolventen aus dem Schulberufssystem vielleicht mit einem höheren Anforderungsprofil erklären, resultierend aus den spezifischen Qualifizierungszielen dieser Berufe. Nach Ansicht der Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2008, S. 106) lässt sich der Zuwachs im Schulberufssystem „aus dem langfristigen Tertiarisierungstrend erklären: zum einen aus dem steigenden gesellschaftlichen Bedarf an personenbezogenen Dienstleistungen in der öffentlichen Erziehung, im Gesundheitswesen und im sozialpflegerischen Bereich (…), zum anderen aus der Nachfrage nach Kommunikations- und Wissensdienstleistungen“. Dies würde zum einen auf eine relativ enge Koppelung zwischen dem Schulberufssystem und dem Beschäftigungssystem hindeuten und zum anderen womöglich auf einen Trend hin zu komplexeren beruflichen Anforderungsprofilen. Verfolgt man allerdings die weitere berufliche Entwicklung der Schulberufsabsolventen nach Abschluss der Ausbildung, deuten die nur geringen Übergangsquoten in unbefristete Erwerbstätigkeit nicht unbedingt auf eine enge Anbindung des Schulberufssystems an einen steigenden Beschäftigungsbedarf von Wirtschaft und Verwaltung hin: In den ersten zwölf Monaten nach Ausbildungsende sind nach den Ergebnissen der BIBB-Übergangsstudie dauerhaft weniger als 20 % der Schulberufsabsolventen unbefristet in Tätigkeiten mit mindestens 20 Wochenstunden beschäftigt (Beicht/Ulrich 2008a, S. 23).

Insofern bleibt die Frage im Raum, warum das Schulberufssystem nicht stärker an den Versuchen zur Beseitigung des Ausbildungsplatzmangels für leistungsschwächere Schulabgänger beteiligt wurde. Greinert (2007, S. 4) sieht die „schulische Berufsausbildung in unserem Lande gegenüber der Ausbildung im Dualen System deutlich abgewertet“, zudem werde sie „von den Arbeitgebern sowie von den Gewerkschaften aus interessenpolitischen Gründen ganz offen diskriminiert. Schulisch-systematische Berufsausbildung gilt bei den deutschen Protagonisten der Berufsbildung nach wie vor als praxisfremd und kostenträchtig; letztlich spielt jedoch für die Ablehnung sehr viel mehr eine Rolle, dass die Sozialparteien – anders als im dualen System – auf sie keinen gesetzlich abgesicherten Einfluss haben.“ Dementsprechend interpretiert Greinert die Novellierung des Berufsbildungsgesetzes als Maßnahme, der „faktisch schon eingeleiteten Differenzierung unseres Be-

rufsbildungssystems durch eine vollschulische Ausbildungsvariante“ (ebd.) einen Riegel vorzuschieben. „Dem dienen entsprechende Paragrafen im neuen Gesetz, die der Anrechnung von schulischer Ausbildung auf eine anschließende duale und die Zulassung von Absolventen beruflicher Schulen zur Kammerprüfung erhebliche Hürden bzw. eine zeitliche Begrenzung entgegenstellen“ (ebd.).

Unabhängig davon, wie man zu Greinerts Ursachenanalyse steht, ist allerdings auf zwei Punkte zu verweisen: Zum einen betrifft Greinerts Gesetzeskritik an einer übermäßigen Einflussnahme der Sozialparteien primär den Bereich des Schulberufssystems, in dem in bundeseinheitlich geregelten Berufen gemäß BBiG/HwO ausgebildet wird. Die meisten Ausbildungsberufe des Schulberufssystems unterliegen aber dem Landesrecht, und dort haben die Sozialparteien, wie Greinert (2007) ja selbst betont, „keinen gesetzlich gesicherten Einfluss“. Insofern bleibt hier weiterhin die Frage offen, warum nicht auch gerade dieser Teil wesentlich stärker für die Berufsausbildung erfolgloser Ausbildungsstellenbewerber mit Hauptschulabschluss genutzt wurde. Zwar wurden seit „Mitte der 90er-Jahre (…) mit tendenziell wachsender Geschwindigkeit in einzelnen Bundesländern neue Berufsabschlüsse auf Helfer- und Assistentenniveau erlassen, zum Beispiel Sozialassistent/-in, sozialmedizinische/r Assistent/in, Sozialhelfer/-in, Sozialbetreuer/-in, Fachkraft für soziale Arbeit usw.“ (Meifort 2005, S. 130). Doch standen längst nicht alle dieser Berufe auch Schulabsolventen unterhalb des mittleren Abschlussniveaus offen, obwohl sie nach Meifort (2005, S. 130) allesamt „das Niveau der anerkannten Beruflichkeit im Hinblick auf die Ausbildungsdauer oder das Berufsbild“ unterschreiten. Insofern blieb die integrative Funktion des Schulberufssystems zugunsten der weniger leistungsstarken Schulabsolventen weiterhin relativ begrenzt, zumal es in diesem System auch weiterhin kaum Berufe außerhalb des Dienstleistungsbereichs für Jugendliche mit eher „praktischen“ Begabungen gibt.

Vielleicht mag einer der Gründe für die geringe Beteiligung des Schulberufssystems an der Integration leistungsschwächerer Schulabsolventen auch darin liegen – und dies betrifft die zweite Anmerkung zu Greinerts Kritik –, dass es wohl einer besonderen Ausgestaltung schulischer Berufsausbildung bedarf, um gerade weniger leistungsstarke Jugendliche für die Qualifizierungsinstitution Schule zu begeistern. Dass sich diese Jugendlichen oft nur sehr schwer für eine weitere schulische Ausbildung motivieren lassen, hängt vor allem mit der geringeren Anbindung an die reale Arbeitswelt zusammen. Hinzu kommen die finanziellen Nachteile, die teils aufgrund fehlender Ausbildungsvergütungen, teils aufgrund von Schulgebühren mit einem größeren Teil der Schulberufsausbildung verbunden sind, sowie die geringeren Beschäftigungsperspektiven. All diese Aspekte dürften dazu beitragen, dass die Schulberufsausbildung in ihrer jetzigen Form für die schulisch leistungsschwächeren Jugendlichen nicht sehr attraktiv ist.

Andererseits sind konzeptionelle Ansätze vorhanden, beruflich qualifizierenden Schulalltag so zu gestalten, dass er gerade auch „schulmüden“ Jugendlichen neue motivationale Impulse zu verleihen vermag. Doch sind solche Ansätze kaum genutzt worden, um auch auf schulischem Wege zu einer grundlegenden Chancenverbesserung und der Vermeidung der Reproduktion von sozialer Ungleichheit beizutragen (vgl. Gentner/Reschke 2007, S. 41). So gibt es in Deutschland bislang gerade einmal 30 bis 40 Produktionsschulen, obwohl gerade diese sich als „klare Alternative zu den vielfach beklagten ‚Maßnahmekarrieren‘ der Arbeitsverwaltung und den ‚Warteschleifen‘ der berufsbildenden Schulen“ verstehen (ebd.).

Auch wenn also die Integrationskraft des dualen Systems in den vergangenen Jahren aufgrund der Krise im Beschäftigungssystem zweifelsohne geschwächt war, so steht dieses System doch weiterhin weitgehend konkurrenzlos da, was den Versorgungsgrad von Jugendlichen unterhalb des mittleren Schulabschlusses mit qualifizierter beruflicher Erstausbildung angeht. Und es gibt Anlass zur Hoffnung, dass die Integrationskraft des dualen Systems in den kommenden Jahren wieder zunimmt.

5.4 Ausblick auf die zukünftige Entwicklung

Wir haben unser Buch „Ausbildungschancen und Verbleib von Schulabsolventen“ genannt. Dabei beschäftigte sich unsere Untersuchung mit einer Phase, in der das Verhältnis zwischen Ausbildungsplatzangebot und -nachfrage so ungünstig war wie noch nie im wiedervereinigten Deutschland. In den Jahren 2002 bis 2005, in denen die meisten der von uns befragten Schulabsolventen ihre Ausbildungsplatzsuche begannen, lag die Zahl der neu abgeschlossenen Verträge deutlich unter 600.000 und erreichte 2005 mit rund 550.200 Neuabschlüssen einen historischen Tiefstand im wiedervereinigten Deutschland. Zugleich befand sich die Zahl der Absolventen aus den allgemeinbildenden Schulen auf dem höchsten Niveau seit Anfang der 1990er-Jahre.

Doch die Verhältnisse auf dem Ausbildungsmarkt können sich rasch ändern. Seit 2006 stieg das Ausbildungsplatzangebot wieder an, und 2007 wurden immerhin rund 75.700 Lehrverträge mehr registriert (+13,8 %) als noch zwei Jahre zuvor. Und auch im Jahr 2008 sieht es so aus, dass sich der positive Trend fortsetzt – trotz des nachlassenden Aufschwungs (vgl. Bach u. a. 2008). Damit könnte 2008 die höchste Zahl an neu abgeschlossenen Ausbildungsverträgen seit der Wiedervereinigung erzielt werden.

Hinzu kommt die veränderte demografische Situation: 2008 wurden bereits 33.500 Absolventen aus allgemeinbildenden Schulen weniger registriert (-3,5 %) als 2007, und das Minus fiel bei den nicht studienberechtigten Abgängern – welche die

Hauptklientel des dualen Systems bilden und von uns schwerpunktmäßig untersucht wurden – mit 39.500 (-5,8 %) noch deutlicher aus. Dieser Rückgang bei den nicht Studienberechtigten betraf vor allem den Osten (-20.700 bzw. -17,3%),[208] aber auch den Westen Deutschlands (-18.800 bzw. -3,4 %). Der Trend wird sich in den nachfolgenden Jahren kontinuierlich und beschleunigt fortsetzen. 2011 werden es im Vergleich zu 2007 bundesweit bereits 118.100 (-17,5 %) Absolventen weniger sein (Ost: -44.300 bzw. -37,1 %; West: -73.800 bzw. -13,3 %).

Es gibt zwar Spekulationen, ob diese für den Ausbildungsmarkt gravierenden Veränderungen nicht zumindest zeitweise durch die doppelten Abiturientenjahrgänge ausgeglichen werden, die insbesondere in 2011 und 2013 in einigen bevölkerungsreichen Bundesländern die Schulzeit beenden. Berechnungen zeigen jedoch, dass dieses Phänomen den nahezu kontinuierlichen Rückgang des Nachfragepotenzials nach dualer Berufsausbildung kaum beeinflusst. Denn das Interesse der Abiturienten an einer betrieblichen Lehre ist dafür nicht stark genug ausgeprägt. Lediglich 2013 wird es im Vergleich zum vorangegangenen Jahr einmalig eine leichte Steigerung des Nachfragepotenzials geben, welche aber bundesweit kaum von quantitativer Bedeutung ist (vgl. Ulmer/Ulrich 2008).

Das Fazit lautet also, dass die Ausbildungssituation im Jahr 2007 nicht mehr so angespannt war wie 2005, und das Jahr 2008 sowie die kommenden Jahre lassen erwarten, dass ähnlich kritische Jahre wie 2002 bis 2005 für längere Zeit der Vergangenheit angehören. Deshalb können die Ergebnisse dieses Buches nicht ohne Einschränkung auf die Situation in 2007/2008 bzw. auf die nächsten Jahre fortgeschrieben werden, zumindest nicht im Hinblick auf das absolute Niveau der Übergangschancen der Jugendlichen. Diese dürften sich bereits leicht verbessert haben und auch weiter verbessern – vorausgesetzt, es ist ein entsprechender Beschäftigungsbedarf der Betriebe vorhanden. Denn wie Troltsch (2008, S. 18) nach einer aktuellen Untersuchung der Ausbildungsbereitschaft der Betriebe schlussfolgert, „werden der demografiebedingte Rückgang der Schulabsolventenzahlen und das Problem des absehbaren Fachkräftemangels auf dem Arbeitsmarkt erst dann zu deutlicheren Reaktionen bei den Betrieben führen, wenn sich in den nächsten Jahren weiterhin entsprechende Beschäftigungszuwächse ergeben haben“. Die Aussichten hierfür sind zurzeit allerdings nicht schlecht.

Wenn man also einen solchen Beschäftigungsbedarf der Betriebe für die kommenden Jahre unterstellt, so ist im Hinblick auf die berufliche Integration der Ju-

208 Die Zahl der nicht studienberechtigten Absolventen aus allgemeinbildenden Schulen hat sich im Osten Deutschlands bereits seit 2001 kontinuierlich verringert und fiel 2008 im Vergleich zu jenem Jahr bereits um 76.400 bzw. 43,6 % niedriger aus. Im Laufe des Jahres 2008 wurde in der Presse bereits beklagt, dass ostdeutsche Betriebe nicht mehr genügend Bewerber für ihre Ausbildungsplatzangebote fänden und die verstärkte Rekrutierung von polnischen Ausbildungsinteressierten in Erwägung zögen.

gendlichen zwar begründete Hoffnung, aber dennoch keine Entwarnung angesagt. Die Übergangsprobleme werden sich im Zuge der demografischen Veränderungen nicht von alleine lösen. Es ist durchaus denkbar, dass die Passungsprobleme von Ausbildungsplatzangebot und -nachfrage eher noch zunehmen werden: Nicht auszuschließen ist, dass auf der einen Seite die Zahl der Ausbildungsplätze, die nicht besetzt werden können, deutlich größer werden wird, dass aber auf der anderen Seite weiterhin eine größere Zahl von Jugendlichen nicht – oder zumindest nicht beim ersten oder zweiten Anlauf – in Berufsausbildung vermittelt werden kann.

Denn der Trend zu höheren Anforderungen in der Arbeitswelt spiegelt sich auch wider in geänderten Ansprüchen bereits während der Ausbildung: Selbst einfache „Arbeit wird komplexer und erfordert mehr und andere Kompetenzen als noch vor zehn Jahren“ (Zeller 2007). Bott/Helmrich/Schade (2008, S. 11) fassen den deutlich absehbaren Trend prägnant zusammen: „Informations- und Wissensarbeit nimmt mit dem Technologisierungstrend der Produktions- und Wirtschaftsprozesse der Industriegesellschaft und dem Übergang zur Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft zu und bedingt Änderungen sowohl bei den Tätigkeiten als auch bei den Qualifikationsanforderungen. Die Tätigkeitsinhalte wandeln sich von materialbezogener Arbeit zu daten-, informations- und wissensbezogener Arbeit. Neben die physische Wertschöpfung, die Rohstoffe in Produkte und Dienstleistungen umwandelt, tritt die intellektuelle Wertschöpfung, die vom Rohstoff Wissen ausgeht. Der produktive Umgang mit diesem Rohstoff ist eines der Kernelemente der Wissensgesellschaft. Nicht nur für die Gruppe der hoch qualifizierten Angestellten und Selbstständigen in Forschung, Entwicklung, Konstruktion, Marketing und Beratung, sondern auch für die Ebene der Facharbeiter wird die Arbeit zunehmend anspruchsvoller und verstärkt wissensbasiert. Das Anforderungsprofil verlagert sich von motorisch-manuellen Tätigkeiten zu kognitiv abstrahierenden. Gefordert ist ein breites Fachwissen, Denken in Zusammenhängen, Übernahme von Prozessverantwortung, Selbststeuerung und Bereitschaft zu flexiblem Arbeitseinsatz in Gruppen sowie zur Weiterbildung.“

Dies bedeutet aber, dass es auch innerhalb des dualen Berufsbildungssystems nicht einfacher werden wird, für leistungsschwache Schulabsolventen geeignete Berufe und Ausbildungsplätze bereitzustellen. Die Platzierungsmechanismen und -faktoren, die auf die Dauer bis zum erfolgreichen Beginn einer betrieblichen Lehre Einfluss nehmen, werden ihre grundsätzliche Relevanz nicht verlieren – auch wenn zu hoffen ist, dass sich die Phase des Suchens nach einer Ausbildungsstelle zumindest für alle „ausbildungsreifen“ Schulabsolventen in Zukunft verkürzen wird.

Literatur

Akman, Saro; Gülpinar, Meltem; Huesmann, Monika; Krell, Gertraude (2005): Auswahl von Fach- und Führungskräften: Migrationshintergrund und Geschlecht bei Bewerbungen. In: Personalführung (10/2005). S. 72–75

Antoni, Manfred; Dietrich, Hans; Jungkunst, Maria; Matthes, Britta; Plicht, Hannelore (2007): Jugendliche – Die Schwächsten kamen selten zum Zug. (IAB-Kurzbericht 2/2007)

Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2008): Bildung in Deutschland 2008. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Übergängen im Anschluss an den Sekundarbereich I. Bielefeld: W. Bertelsmann

Bach, Hans-Uwe; Gartner, Hermann; Klinger, Sabine; Rothe, Thomas; Spitznagel, Eugen (2008): Arbeitsmarkt 2008. Der Aufschwung lässt nach. (IAB-Kurzbericht 3/2008)

Backhaus, Klaus; Erichson, Bernd; Plinke, Wulff; Weiber, Rolf (2003): Multivariate Analysemethoden. Eine anwendungsorientierte Einführung. 10., neu bearb. und erw. Auflage. Berlin u. a.: Springer

Baethge, Martin; Hantsche, Brigitte; Pelull, Wolfgang; Voskamp, Ulrich (1988): Jugend: Arbeit und Identität. Lebensperspektiven und Interessenorientierungen von Jugendlichen. Eine Studie des Soziologischen Forschungsinstituts Göttingen (SOFI). Opladen: Leske + Budrich

Baethge, Martin; Buss, Klaus-Peter; Lanfer, Carmen (2003): Konzeptionelle Grundlagen für einen Nationalen Bildungsbericht – Berufliche Bildung und Weiterbildung/Lebenslanges Lernen (Bildungsreform, Bd. 7). Berlin: Bundesministerium für Bildung und Forschung

Baethge, Martin; Solga, Heike; Wieck, Markus (2007): Berufsbildung im Umbruch. Signale eines überfälligen Aufbruchs. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung

Beicht, Ursula; Friedrich, Michael; Ulrich, Joachim Gerd (2007a): Schulabsolventen auf Lehrstellensuche: Deutlich längere Dauer bis zum Ausbildungseinstieg (BIBB REPORT, 2/2007). Bielefeld: W. Bertelsmann

Beicht, Ursula; Friedrich, Michael; Ulrich, Joachim Gerd (2007b): Steiniger Weg in die Berufsausbildung – Werdegang von Jugendlichen nach Beendigung der allgemeinbildenden Schule. In: Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis, 36 (2/2007). S. 5–9

Beicht, Ursula; Ulrich, Joachim Gerd (2008a): Ausbildungsverlauf und Übergang in Beschäftigung. Teilnehmer/-innen an betrieblicher und schulischer Berufsausbildung im Vergleich. In: Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis, 37 (3/2008). S. 19–23

Beicht, Ursula; Ulrich, Joachim Gerd (2008b): Übergänge von der allgemeinbildenden Schule in eine vollqualifizierende Ausbildung – Ergänzende Analysen für den zweiten nationalen Bildungsbericht zum Schwerpunktthema „Übergänge im Bildungssystem und zwischen Bildungssystem und Arbeitsmarkt“ auf Basis der BIBB-Übergangsstudie 2006. Abrufbar unter: www.bildungsbericht.de/daten2008/arbeitspapier_bibb.pdf [27.06.2008]

Beicht, Ursula; Ulrich, Joachim Gerd (2008c): Welche Jugendlichen bleiben ohne Berufsausbildung? Analyse von wichtigen Einflussfaktoren unter besonderer Berücksichtigung der Bildungsbiografie (BIBB REPORT, 6/2008). Bielefeld: W. Bertelsmann

Beinke, Lothar (2000): Elterneinfluss auf die Berufswahl. Bad Honnef: Bock

Beinke, Lothar (2008): Der Einfluss der Eltern und der Peergroups auf Berufswahlentscheidungen. In: Berufsbildung 62 (109/110, März 2008)

Bender, Stefan; Dietrich, Hans (2001): Unterschiedliche Startbedingungen haben langfristige Folgen. Der Einmündungsverlauf der Geburtskohorten 1964 und 1971 in Ausbildung und Beschäftigung – Befunde aus einem IAB-Projekt. (IAB Werkstattbericht, Nr. 11/31.08.2001). Nürnberg. Bundesanstalt für Arbeit

Berger, Klaus; Braun, Uta; Drinkhart, Vera; Schöngen, Klaus (2007): Wirksamkeit staatlich finanzierter Ausbildung. Ausbildungsplatzprogramm Ost – Evaluation, Ergebnisse und Empfehlungen. Bielefeld: W. Bertelsmann

Berger, Klaus; Grünert, Holle (Hrsg.) (2007): Zwischen Markt und Förderung – Wirksamkeit und Zukunft von Ausbildungsplatzstrukturen in Ostdeutschland: Ergebnisse eines gemeinsamen Workshops des Bundesinstituts für Berufsbildung und des Zentrums für Sozialforschung Halle e.V. Bielefeld: W. Bertelsmann

Bertram, Babara; Bien, Walter; Gericke, Thomas; Höckner, Marianne; Lappe, Lothar; Schröpfer, Haike (1994): Gelungener Start – unsichere Zukunft? Der Übergang von der Schule in die Berufsausbildung. Ergebnisse der zweiten Leipziger Längsschnitt-Studie. München: Deutsches Jugendinstitut

Bertschy, Kathrin; Boni, Edi; Meyer, Thomas (2007): An der Zweiten Schwelle: Junge Menschen im Übergang zwischen Ausbildung und Arbeitsmarkt. Ergebnisübersicht des Jugendlängsschnitts TREE, Update 2007. Bern

Birkelbach, Klaus (2007): Schule als Notlösung. Die Entwicklung der Entscheidung zwischen einer Berufsausbildung und einem weiteren Schulbesuch im Verlauf des letzten Schuljahres der Sekundarstufe I bei Haupt-, Real- und Gesamtschülern. In: Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik, 103. Band (2/2007). S. 248–263

Birkelbach, Klaus (2008): Zwischen Wunsch und Wirklichkeit. Prozesse beruflicher Orientierung im letzten Schuljahr an Haupt-, Gesamt- und Realschulen. In: Die berufsbildende Schule, 60 (1/2008). S. 11–16

Blossfeld, Hans-Peter; Hamerle, Alfred; Meyer, Karl Ulrich (1986): Ereignisanalyse. Statistische Theorie und Anwendung in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Frankfurt/Main, New York: Campus

Blossfeld, Hans-Peter; Rohwer, Götz (2002): Techniques of Event History Modeling. New Approaches to Causal Analysis. Zweite Ausgabe. Mahwah, New Jersey, London: Lawrence Erlbaum Associates, Inc.

Boos-Nünning, Ursula (2006): Berufliche Bildung von Migrantinnen und Migranten. Ein vernachlässigtes Potenzial für Wirtschaft und Gesellschaft. In: Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.): Kompetenzen stärken, Qualifikationen verbessern, Potenziale nutzen. Berufliche Bildung von Jugendlichen und Erwachsenen mit Migrationshintergrund. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung. S. 6–29

Born, Claudia (1998): Bildung und Beruf – für Männer und Frauen gleiche Kategorien? In: Heinz, Walter R.; Dressel, Werner; Blaschke, Dieter; Engelbrech, Gerhard (Hrsg.): Was prägt Berufsbiographien? Lebenslaufdynamik und Institutionenpolitik (BeitrAB 215). Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit. S. 89–108

Bott, Peter; Helmrich, Robert; Schade, Hans-Joachim (2008): Arbeitsmarktprognosen – Trends, Möglichkeiten, Grenzen. In: Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis, 37 (3/2008). S. 9–13

Bourdieu, Pierre (1983): Ökonomisches Kapital – Kulturelles Kapital – Soziales Kapital. In: Kreckel, Reinhard (Hrsg.): Soziale Ungleichheiten. Göttingen: Schwartz. S. 183–198

Bourdieu, Pierre (1987): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Suhrkamp: Frankfurt a. M.

Brandes, Harald (2005): Bildungsverhalten von Jugendlichen. In: Bundesinstitut für Berufsbildung (Hrsg.): Der Ausbildungsmarkt und seine Einflussfaktoren. Ergebnisse des Experten-Workshops vom 1. und 2. Juli 2004 in Bonn. Bonn: Bundesinstitut für Berufsbildung. S. 97–104

Brandes, Harald; Brosi, Walter; Menk, Angela (1986): Wege in die berufliche Bildung. In: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, 19 (2/86). S. 287–297

Braun, Frank; Lex, Tilly (2006): Die Rolle der Jugendsozialarbeit im Übergangssystem Schule – Beruf. In: Friedrich-Ebert-Stiftung, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit (Hrsg.): Übergänge zwischen Schule und Beruf und darauf bezogene Hilfesysteme in Deutschland. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung. S. 59–65

Brüderl, Josef; Ludwig-Mayerhofer, Wolfgang (1994): Aufbereitung von Verlaufsdaten mit zeitveränderlichen Kovariaten mit SPSS. In: ZA-Information 34. S. 79–105

Brüderl, Josef; Scherer, Stefani (2006): Methoden zur Analyse von Sequenzdaten. In: Andreas Diekmann (Hrsg.): Methoden der Sozialforschung. Wiesbaden. S. 330–347

Büchel, Felix; Weißhuhn, Gernot (1995): Berufswege und Berufseintritt im Wandel. Bielefeld: W. Bertelsmann

Bundesagentur für Arbeit (2006): Ausbildungsvermittlung. Ratsuchende und Bewerber, Berufsausbildungsstellen. Berichtsjahr 2005/06. Nürnberg: Bundesagentur für Arbeit

Bundesagentur für Arbeit (2007a): Arbeitsmarkt in Zahlen. Statistik zum Ausbildungsstellenmarkt. Bewerber und Berufsausbildungsstellen. Berichtsjahr 2006/07. Nürnberg: Bundesagentur für Arbeit

Bundesagentur für Arbeit (2007b): Berufe aktuell. Lexikon der Ausbildungsberufe. Nürnberg: Bundesagentur für Arbeit

Bundesagentur für Arbeit (2008a): Arbeitsmarkt in Zahlen – Beschäftigungsstatistik. Beschäftigte nach Ländern in wirtschaftsfachlicher Gliederung. März 2008. Nürnberg: Bundesagentur für Arbeit

Bundesagentur für Arbeit (2008b): Arbeitsmarkt in Zahlen. Statistik zum Ausbildungsstellenmarkt. Bewerber und Berufsausbildungsstellen. August 2008. Nürnberg: Bundesagentur für Arbeit

Bundesamt für Statistik (2003): Bildungswunsch und Wirklichkeit. Thematischer Bericht der Erhebung PISA 2000. Bildungsmonitoring Schweiz. Neuchâtel

Bundesinstitut für Berufsbildung (2004): BIBB-Expertise: Wege zwischen dem Verlassen der allgemeinbildenden Schule und dem Beginn einer beruflichen Ausbildung. Datenlage zu „Warteschleifen“ und „Maßnahmekarrieren“ in der Ausbildung. Unveröffentlichter Bericht. Bonn: Bundesinstitut für Berufsbildung

Bundesinstitut für Berufsbildung (2007): Neue und modernisierte Ausbildungsberufe. Kurzbeschreibungen (Ergebnisse, Veröffentlichungen und Materialien aus dem BIBB). Bonn: Bundesinstitut für Berufsbildung

Bundesministerium für Bildung und Forschung (2005): Berufsbildungsbericht 2005. Bonn und Berlin: Bundesministerium für Bildung und Forschung

Bundesministerium für Bildung und Forschung (2006): Berufsbildungsbericht 2006. Bonn und Berlin: Bundesministerium für Bildung und Forschung

Bundesministerium für Bildung und Forschung (2007): Berufsbildungsbericht 2007. Bonn und Berlin: Bundesministerium für Bildung und Forschung

Bundesministerium für Bildung und Forschung (2008): Berufsbildungsbericht 2008 (Entwurf). Bonn und Berlin: Bundesministerium für Bildung und Forschung

Corsten, Michael; Hillmert, Steffen (2001): Qualifikation, Berufseinstieg und Arbeitsmarktverhalten unter Bedingungen erhöhter Konkurrenz. Was prägt Bildungs- und Erwerbsverläufe in den achtziger und neunziger Jahren? (Arbeitspapier Nr. 1 des Projekts Ausbildungs- und Berufsverläufe der Geburtskohorten 1964 und 1971 in Westdeutschland). Berlin: Max-Planck-Institut für Bildungsforschung

Diekmann, Andreas; Mitter, Peter (1984): Methoden zur Analyse von Zeitverläufen. Anwendungen stochastischer Prozesse bei der Untersuchung von Ereignisdaten. Stuttgart: Teubner

Dietrich, Hans; Gerner, Hans-Dieter (2008): Betriebliches Ausbildungsverhalten und Geschäftserwartungen. In: Sozialer Fortschritt, 57 (2008/4). S. 87–93

Dorn, Barbara; Nackmeyer, Tanja (2004): Ausbildung: So entstehen mehr Lehrstellen. In: Arbeitgeber, 56 (10/2004). S. 23–25

Düx, Wiebken; Prein, Gerald; Sass, Erich; Tully, Claus J. (2008): Kompetenzerwerb im freiwilligen Engagement. Eine empirische Studie zum informellen Lernen im Jugendalter. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Eberhard, Verena (2006): Das Konzept der Ausbildungsreife – ein ungeklärtes Konstrukt im Spannungsfeld unterschiedlicher Interessen? (Wissenschaftliche Diskussionspapiere, Heft 83). Bonn: Bundesinstitut für Berufsbildung

Eberhard, Verena; Granato, Mona; Ulrich, Joachim Gerd (2007): Der Einfluss eines Migrationshintergrundes auf die Eingliederungschancen in ein marktbestimmtes Berufsbildungssystem. Unveröffentlichtes Arbeitspapier. Bonn: Bundesinstitut für Berufsbildung

Eberhard, Verena; Krewerth, Andreas; Ulrich, Joachim Gerd (2005a): „Man muss geradezu perfekt sein, um eine Ausbildungsstelle zu bekommen“. Die Situation aus Sicht der Lehrstellenbewerber. In: Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis, 34 (3/2005). S.10–13

Eberhard, Verena; Krewerth, Andreas; Ulrich, Joachim Gerd (2005b): Wenn Lehrstellen Mangelware sind: Wer hat noch Chancen? In: BIBB-Forschung (6/2005). S. 1–2

Eberhard, Verena; Krewerth, Andreas; Ulrich, Joachim Gerd (Hrsg.) (2006): Mangelware Lehrstelle (Berichte zur beruflichen Bildung, Heft 279). Bielefeld: W. Bertelsmann

Ehrenthal, Bettina; Eberhard, Verena; Ulrich, Joachim Gerd (2006): Ausbildungsreife aus Sicht der Ausbilder und sonstiger Experten. In: Ausbilder-Handbuch, Kap. 3.1.11 (83. Erg.-Lfg., März 2006). S. 1–35

Ehrenthal, Bettina; Ulrich, Joachim Gerd (2005): Zukunft der Berufsbildung aus Sicht der Ausbilder und sonstiger Experten. In: Ausbilder-Handbuch, Kap. 3.1.8, (75. Erg.-Lfg., März 2005). S. 1–22

Ehrenthal, Bettina; Ulrich, Joachim Gerd (2007): Grundsätzliche Thesen zum Thema Ausbildungsreife vor dem Hintergrund attributionstheoretischer Überlegungen. In: Hilke, Reinhard; Müller-Kohlenberg, Lothar; Schober, Karen (Hrsg.): Ausbildungsreife und Berufseignung. Psychologische und pädagogische Konzepte und Anforderungen der Praxis (14. Hochschultage Berufliche Bildung 2006, Workshop 21: Berufseignung). Bielefeld: W. Bertelsmann. S. 138–154

Erzberger, Christian; Prein, Gerald (1997): Optimal-Matching-Technik: Ein Analyseverfahren zur Vergleichbarkeit und Ordnung individuell differenter Lebensverläufe. In: ZUMA-Nachrichten 40, S. 52–81

Esser, Hartmut (2006): Sprache und Integration. Die sozialen Bedingungen und Folgen des Spracherwerbs von Migranten. Frankfurt am Main: Campus

Euler, Dieter (2005): Das Bildungssystem in Deutschland: reformfreudig oder reformresistent? In: Bundesinstitut für Berufsbildung (Hrsg.): „Wir brauchen hier jeden, hoffnungslose Fälle können wir uns nicht erlauben." Wege zur Sicherung der beruflichen Zukunft in Deutschland. Bielefeld: W. Bertelsmann. S. 203–216

Euler, Dieter; Severing, Eckart (2006): Flexible Ausbildungswege in der Berufsbildung. Bonn: Bundesministerium für Bildung und Forschung

Fiedler, Klaus (1997): Die Verarbeitung sozialer Informationen für Urteilsbildung und Entscheidung. In: Stroebe, Wolfgang; Hewstone, Miles; Stephenson, Geoffrey M. (Hrsg.): Sozialpsychologie. Eine Einführung (dritte, erweiterte und überarbeitete Auflage). Berlin: Springer. S. 144–175

Frey, Hans-Peter; Haußer, Karl (1987): Entwicklungslinien sozialwissenschaftlicher Identitätsforschung. In: Frey, Hans-Peter; Haußer, Karl (Hrsg.): Identität. Entwicklungen psychologischer und soziologischer Forschung. Stuttgart: Enke. S. 3–15

Friebel, Harry (1983): Von der Schule in den Beruf. Alltagserfahrungen Jugendlicher und sozialwissenschaftliche Deutung. Opladen: Westdeutscher Verlag

Friebel, Harry; Epskamp, Heinrich; Knobloch, Brigitte; Montag, Stefanie; Toth, Stefan (2000): Bildungsbeteiligung: Chancen und Risiken. Eine Längsschnittstudie über Bildungs- und Weiterbildungskarrieren in der „Moderne" (Schriftenreihe der Hochschule für Wirtschaft und Politik, Hamburg, Band 4). Opladen: Leske + Budrich

Friedrich, Michael (2006): Jugendliche in Ausbildung: Wunsch und Wirklichkeit. Chancen der Jugendlichen 2005 erneut verschlechtert. In: Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis, 35 (3/2006). S. 7–11

Friedrich, Michael (2008): Berufliche Pläne und realisierte Bildungs- und Berufswege nach Verlassen der Schule. Ergebnisse der BIBB-Schulabgängerbefragungen 2004 bis 2006. Bielefeld: W. Bertelsmann

Friedrich, Michael; Hall, Anja (2007): Jugendliche mit Hauptschulabschluss: Weniger Wahlmöglichkeiten und geringere Chancen auf eine vollqualifizierende Berufsausbildung. In: Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis 36 (4/2007). S. 21–22

Gabler, Siegfried; Häder, Sabine (1998): Ein neues Stichprobendesign für telefonische Umfragen in Deutschland. In: Gabler, Siegfried; Häder, Sabine; Hoffmeyer-Zlotnik (Hrsg.), Telefonstichproben in Deutschland. Opladen. S. 69–88

Gaupp, Nora; Lex, Tilly; Reißig, Birgit (2008): (Um-)Wege von Jugendlichen von der Hauptschule in die Berufsausbildung. In: Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis, 37 (3/2008), S. 24–28

Gentner, Cortina; Reschke, Bernd (2007): Lernen und Arbeiten an Produktionsschulen. In: Paritätischer Wohlfahrtsverband (Hrsg.): Produktionsschulen. Mythos und Realität in der Jugendsozialarbeit (Paritätische Arbeitshilfe 6). Berlin: Paritätischer Wohlfahrtsverband. S. 41–48

Gogolin, Ingrid (2006): Sprachfertigkeiten von Jugendlichen mit Migrationshintergrund am Übergang von der Schule in den Beruf: Eine Geschichte mit guten und schlechten Nachrichten. In: Institut für berufliche Bildung, Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik (Hrsg.): Jugendliche mit Migrationshintergrund im Übergang Schule – Beruf (Berichte und Materialien, Bd. 15). Offenbach am Main: INBAS. S. 78–84

Golisch, Botho (2002): Wirkfaktoren bei der Berufswahl Jugendlicher: eine Literaturstudie. Frankfurt am Main u. a.: Lang

Granato, Mona (1994): Junge Migrantinnen ohne Ausbildung. In: Puhlmann, Angelika (Hrsg.): Junge Erwachsene ohne Berufsausbildung. Lebenslagen, Berufsorientierung und neue Qualifizierungsansätze (Tagungen und Expertengespräche zur Beruflichen Bildung, Nr. 20). Bielefeld: W. Bertelsmann. S. 75–87

Granato, Mona (2006): Chancengleichheit in der beruflichen Ausbildung für die bestgebildete Generation junger Frauen? In: Granato, Mona; Degen, Ulrich (Hrsg.): Berufliche Bildung von Frauen (Berichte zur beruflichen Bildung, Heft 278). Bielefeld: W. Bertelsmann. S. 115–135

Greinert, Wolf-Dietrich (2007): Kernschmelze – der drohende GAU unseres Berufsausbildungssystems. Berlin: Technische Universität Berlin. Abrufbar unter: www.ibba.tu-berlin.de/download/greinert/Kernschmelze.pdf [27.06.2008]

Greinert, Wolf-Dietrich (2008): Beschäftigungsfähigkeit und Beruflichkeit – zwei konkurrierende Modelle der Erwerbsqualifizierung? In: Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis, 37 (4/2008). S. 9–12

Grünert, Holle; Lutz, Burkart; Wiekert, Ingo (2007): Betriebliche Ausbildung und Arbeitsmarktlage – eine vergleichende Untersuchung in Sachsen-Anhalt, Brandenburg und Niedersachsen (Forschungsberichte aus dem zsh 07-5). Halle: Zentrum für Sozialforschung e.V.

Haarmann, Alexander u. a. (2006): Konzeption und Durchführung der „Allgemeinen Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften“ (ALLBUS) 2004. (ZUMA-Methodenbericht 06/2006)

Haubrich, Karin; Preiß, Christine (1996): Auf der Suche nach beruflicher Identität – junge Frauen im Berufsfindungsprozess. In: Schober, Karen; Gaworek, Maria (Hrsg.): Berufswahl: Sozialisations- und Selektionsprozesse an der ersten Schwelle. Ein Workshop von BIBB, DJI und IAB (BeitrAB 202). Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit. S. 77–95

Haußer, Karl (1983): Identitätsentwicklung. New York: Harper & Row, Publishers

Helberger, Christof; Rendtel, Ulrich; Schwarze, Johannes (1992): Der Weg in die betriebliche Berufsausbildung und in die Erwerbstätigkeit. In: Lüdeke, Reinar (Hrsg.): Bildung, Bildungsfinanzierung und Einkommensverteilung. Berlin: Duncker & Humblot. S. 127–150

Heckel, Christiane (2002): Erstellung der ADM-Telefonauswahlgrundlage. In: Gabler, Siegfried; Häder, Sabine (Hrsg.): Telefonstichproben, methodische Innovationen und Anwendungen in Deutschland. Münster. S. 11–31

Heinz, Walter R. (1988): Übergangsforschung: Überlegungen zur Theorie und Methodik. In: Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.): Berufseinstieg heute. Problemlage und Forschungsstand zum Übergang Jugendlicher in Arbeit und Beruf. München: Deutsches Jugendinstitut. S. 9–29

Heinz, Walter R.; Krüger, Helga (1985): „Hauptsache eine Lehrstelle“. Jugendliche vor den Hürden des Arbeitsmarktes. Weinheim: Beltz

Heinz, Walter R.; Krüger, Helga; Wachtveitl, Erich; Witzel, Andreas (1985): Die Bremer Jugendstudie „Berufsfindung und Arbeitsmarkt“ II: Jugendliche in berufsorientierenden Übergangsmaßnahmen und die Krise auf dem Arbeitsmarkt. In: Friebel, Harry (Hrsg.): Berufliche Qualifikation und Persönlichkeitsentwicklung. Alltagserfahrungen Jugendlicher und sozialwissenschaftliche Deutung. Opladen. S. 147–180

Heinz, Walter R.; Krüger, Helga; Rettke, Ursula; Wachtveitl, Erich; Witzel, Andreas (1987): „Hauptsache eine Lehrstelle“. Weinheim: Deutscher Studien Verlag

Hilke, Reinhard (2007): Wissenschaftliche Ansätze zur Vorhersage von Ausbildungsreife und Berufseignung. In: Hilke, Reinhard; Müller-Kohlenberg, Lothar; Schober, Karen (Hrsg.): Ausbildungsreife und Berufseignung. Psychologische und pädagogische Konzepte und Anforderungen der Praxis (14. Hochschultage Berufliche Bildung 2006, Workshop 21: Berufseignung). Bielefeld: W. Bertelsmann. S. 31–47

Hillmert, Steffen (2001a): Ausbildungssysteme und Arbeitsmarkt. Lebensverläufe in Großbritannien und Deutschland im Kohortenvergleich (Studien zur Sozialwissenschaft, Nr. 212). Wiesbaden: Westdeutscher Verlag

Hillmert, Steffen (2001b): Kohortendynamik und Konkurrenz an den zwei Schwellen des dualen Ausbildungssystems. Übergänge zwischen Schule und Arbeitsmarkt im Kontext ökonomischen und demographischen Wandels (Arbeitspapier Nr. 2 des Projekts Ausbildungs- und Berufsverläufe der Geburtskohorten 1964 und 1971 in Westdeutschland 5/2001). Berlin: Max-Planck-Institut für Bildungsforschung

Hillmert, Steffen (2004a): Berufseinstieg in Krisenzeiten: Ausbildungs- und Arbeitsmarktchancen in den 1980er- und 1990er-Jahren. In: Hillmert, Steffen; Mayer, Karl Ulrich (Hrsg.): Geboren 1964 und 1971 – Neuere Untersuchungen zu Ausbildungs- und Berufschancen in Westdeutschland. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 23–38

Hillmert, Steffen (2004b): Die Westdeutsche Lebensverlaufsstudie, Kohorten 1964 und 1971: Projekt, Datenerhebung und Edition. In: Hillmert, Steffen; Mayer, Karl Ulrich (Hrsg.): Geboren 1964 und 1971 – Neuere Untersuchungen zu Ausbildungs- und Berufschancen in Westdeutschland. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 215–230

Hillmert, Steffen (2006): Übergänge zwischen Schule und Arbeitsmarkt: Ergebnisse der Westdeutschen Lebensverlaufsstudie. In: Friedrich-Ebert-Stiftung, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit (Hrsg.): Übergänge zwischen Schule und Beruf und darauf bezogene Hilfesysteme in Deutschland. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung. S. 10–20

Hillmert, Steffen; Künster, Ralf; Spengemann, Petra; Mayer, Karl Ulrich (2004): Projekt „Ausbildungs- und Berufsverläufe der Geburtskohorten 1964 und 1971 in Westdeutschland“. Dokumentationshandbuch. Materialien aus der Bildungsforschung 78. Berlin, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung

Hillmert, Steffen; Mayer, Karl Ulrich (Hrsg.)(2004): Geboren 1964 und 1971 – Neuere Untersuchungen zu Ausbildungs- und Berufschancen in Westdeutschland. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Hohner, Hans-Uwe (1987): Kontrollbewußtsein, Arbeit und Beruf. In: Hans-Peter Frey und Karl Haußer (Hrsg.): Identität. Entwicklungen psychologischer und soziologischer Forschung. Stuttgart: Enke. S. 88–101

Höckner, Marianne (1994): Einfluss der Eltern auf Berufswege von Jugendlichen. In: Bertram, Babara; Bien, Walter; Gericke, Thomas; Höckner, Marianne; Lappe, Lothar; Schröpfer, Haike (Hrsg.): Gelungener Start – unsichere Zukunft? Der Übergang von der Schule in die Berufsausbildung. Ergebnisse der zweiten Leipziger Längsschnitt-Studie. München: Deutsches Jugendinstitut. S. 91–108

Hupka, Sandra; Gaupp, Nora (2006): Leere oder Lehre? Was machen benachteiligte Jugendliche nach der obligatorischen Schule? Vortrag auf der 68. AEPF-Tagung „Übergänge im Bildungswesen“ vom 10. bis 13. September 2006 in München. Abrufbar unter: http://www.dji.de/abt_fsp1/AEPF_2006_gesamt_Symposium_Hupka_Gaupp_benachteiligte_Jugendliche.pdf [20.05.2007]

Hupka, Sandra (2003): Ausbildungssituation und -verläufe. In: Bundesamt für Statistik/TREE (Hrsg.): Wege in die nachobligatorische Ausbildung. Die ersten zwei Jahre nach Austritt aus der obligatorischen Schule. Zwischenergebnisse des Jugendlängsschnitts TREE. Neuchâtel

Hurrelmann, Klaus; Albert, Matthias (2006): Jugend 2006. 15. Shell Jugendstudie. Eine pragmatische Generation unter Druck. Frankfurt am Main: Fischer

Imdorf, Christian (2005): Schulqualifikation und Berufsfindung. Wie Geschlecht und nationale Herkunft neben Schulqualifikationen den Übergang in die Berufsausbildung strukturieren. Wiesbaden: VS-Verlag

Imdorf, Christian (2007): Individuelle oder organisationale Ressourcen als Determinanten des Bildungserfolgs? Organisatorischer Problemlösungsbedarf als Motor sozialer Ungleichheit. In: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie, 32 (3/2007). S. 407–423

Institut für berufliche Bildung, Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik (Hrsg.) (2006): Jugendliche mit Migrationshintergrund im Übergang Schule – Beruf (Berichte und Materialien, Bd. 15). Offenbach am Main: INBAS

Kalter, Frank (2006): Auf der Suche nach einer Erklärung für die spezifischen Arbeitsmarktnachteile von Jugendlichen türkischer Herkunft. Zugleich eine Replik auf den Beitrag von Holger Seibert und Heike Solga: Gleiche Chancen dank einer abgeschlossenen Ausbildung? (ZfS 5/2005). In: Zeitschrift für Soziologie, 35 (2/2006), S. 144–160

Kau, Winand; Lösch, Manfred; Walden, Günter (2008): Ökonometrisches Prognose- und Simulationsmodells des Ausbildungssystems PROSIMA (Wissenschaftliche Diskussionspapiere). Bonn: Bundesinstitut für Berufsbildung

Kiepe, Klaus (2002): Ausbildungsreife – was ist das? In: Kiepe, Klaus; Cramer, Günter (Hrsg.): Jahrbuch Ausbildungspraxis 2002. Köln: Fachverlag Deutscher Wirtschaftsdienst. S. 73–78

Konietzka, Dirk (1998): Langfristige Wandlungstendenzen im Übergang von der Schule in den Beruf. In: Soziale Welt, 49 (2/1998). S.107–134

Konietzka, Dirk (1999a): Ausbildung und Beruf: die Geburtsjahrgänge 1919–1961 auf dem Weg von der Schule in das Erwerbssystem. (Studien zur Sozialwissenschaft, Nr. 204). Opladen: Westdeutscher Verlag

Konietzka, Dirk (1999b): Beruf und Ausbildung im Generationenvergleich. In: Harney, Klaus; Tenorth, Heinz-Elmar (Hrsg.): Beruf und Berufsbildung: Situation, Reformperspektiven, Gestaltungsmöglichkeiten. Weinheim: Beltz. S. 289–320

Konsortium Bildungsberichterstattung (2006a): Bildung in Deutschland. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration. Bielefeld: W. Bertelsmann

Konsortium Bildungsberichterstattung (2006b): „Übergänge Schule – Berufsausbildung – Hochschule – Arbeitsmarkt“. Diskussionspapier zum Schwerpunktthema des nationalen Bildungsberichts 2008. Abrufbar unter: http://www.bildungsbericht.de/daten/problemskizze.pdf [20.05.2007]

Konsortium Bildungsberichterstattung (2008): Dritter Zwischenbericht zur Bildungsberichterstattung 2008. Entwurf des Bildungsberichts, einschließlich des Schwerpunktthemas. Berlin: Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung

Krekel, Elisabeth M.; Uhly, Alexandra; Ulrich, Joachim G. (2006): Forschung im Spannungsfeld konkurrierender Interessen: Die Ausbildungsstatistik und ihr Beitrag für Praxis, Politik und Wissenschaft (Forschung Spezial, Heft 11). Bielefeld: W. Bertelsmann

Krewerth, Andreas; Eberhard, Verena; Ulrich, Joachim Gerd (2006): Aufbau und Ablauf der BA/BIBB-Bewerberbefragung. Wege und Schleifen zwischen dem Verlassen der Schule und dem Eintritt in die Berufsausbildung. In: Eberhard, Verena; Krewerth, Andreas; Ulrich, Joachim Gerd (Hrsg.): Mangelware Lehrstelle. Zur aktuellen Lage der Ausbildungsplatzbewerber in Deutschland (Berichte zur beruflichen Bildung, Heft 279). Bielefeld: W. Bertelsmann. S. 29–34

Krewerth, Andreas; Ulrich, Joachim Gerd (2006): Wege und Schleifen zwischen dem Verlassen der Schule und dem Eintritt in die Berufsausbildung. In: Eberhard, Verena; Krewerth, Andreas; Ulrich, Joachim Gerd (Hrsg.): Mangelware Lehrstelle. Zur aktuellen Lage der Ausbildungsplatzbewerber in Deutschland (Berichte zur beruflichen Bildung, Heft 279). Bielefeld: W. Bertelsmann. S. 69–82

Kühn, Thomas; Zinn, Jens (1998): Zur Differenzierung und Reproduktion sozialer Ungleichheit im Dualen System der Berufsausbildung. In: Heinz, Walter R.; Dressel, Werner; Blaschke, Dieter; Engelbrech, Gerhard (Hrsg.): Was prägt Berufsbiographien? Lebenslaufdynamik und Institutionenpolitik (BeitrAB 215). Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit. S. 54–88

Kuhnke, Ralf (2005): Methodenanalyse zur Panelmortalität im Übergangspanel. (Dokumentationsreihe: Methodische Erträge aus dem „DJI-Übergangspanel“. Forschungsschwerpunkt Übergänge in Arbeit, Arbeitspapier 3/2005). München/Halle: Deutsches Jugendinstitut

Kutscha, Günter (1991): Übergangsforschung – Zu einem neuen Forschungsbereich. In: Beck, Klaus; Kell, Adolf (Hrsg.): Bilanz der Bildungsforschung. Stand und Zukunftsperspektiven (Beiträge zur Theorie und Geschichte der Erziehungswissenschaft, 10). Weinheim: Deutscher Studien Verlag. S.113–155

Kutscha, Günter (2005): Berufsvorbereitung im Spannungsfeld zwischen Chancenförderung und Selektion benachteiligter Jugendlicher. In: Bundesinstitut für Berufsbildung (Hrsg.): „Wir brauchen hier jeden, hoffungslose Fälle können wir uns nicht erlauben“ – Wege zur Sicherung der beruflichen Zukunft in Deutschland. Bielefeld: W. Bertelsmann. S. 71–94

Lakies, Thomas; Nehls, Hermann (2007): Berufsbildungsgesetz. Basiskommentar. Frankfurt am Main: Bund-Verlag

Lehmann, Rainer H.; Ivanov, Stanislav; Hunger, Susanne; Gänsfuß, Rüdiger (2005): ULME I. Untersuchung der Leistungen, Motivation und Einstellungen zu Beginn der beruflichen Ausbildung. Hamburg. Abrufbar unter: http://www.hamburger-bildungsserver.de/welcome.phtml?unten=/baw/ba/ulme.html [04.07.2008]

Lex, Tilly (2003): Segmentierungen im Übergangssystem. In: Lappe, Lothar (Hrsg.): Fehlstart in den Beruf? Jugendliche mit Schwierigkeiten beim Einstieg ins Arbeitsleben. München: Verlag Deutsches Jugendinstitut. S. 37–50

Lueger, Günter (1992): Die Bedeutung der Wahrnehmung bei der Personalbeurteilung. Zur psychischen Konstruktion von Urteilen über Mitarbeiter. München und Mering: Hampp

Matthes, Britta (2002): Brücken und Stolpersteine auf dem Weg ins Erwerbsleben – Die Folgen der Transformation für den Erwerbseinstieg ostdeutscher Jugendlicher. Digitale Dissertation, FU Berlin. Abrufbar unter: http://www.diss.fu-berlin.de/2003/84/index.html [04.07.2008]

Matthes, Britta (2004): Der Erwerbseinstieg in Zeiten gesellschaftlichen Wandels – Ost- und westdeutsche Jugendliche auf dem Weg ins Erwerbsleben. In: Hillmert, Steffen; Mayer, Karl Ulrich (Hrsg.): Geboren 1964 und 1971 – Neuere Untersuchungen zu Ausbildungs- und Berufschancen in Westdeutschland. Wiebaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 173–199

Max-Planck-Institut für Bildungsforschung (2005): Seit 30. Juni 2005 abgeschlossen: Bildung, Arbeit und gesellschaftliche Entwicklung. Abrufbar unter: http://www.mpib-berlin.mpg.de/de/forschung/bag/index.htm [18.05.2007]

Mertens, Dieter; Parmentier, Klaus (1982): Zwei Schwellen – acht Problembereiche. Grundzüge eines Diskussions- und Aktionsrahmens zu den Beziehungen zwischen Bildungs- und Beschäftigungssystem. In: Mertens, Dieter (Hrsg.): Konzepte der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. Eine Forschungsinventur des IAB (Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, 70). Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. S. 357–396

Meifort, Barbara (2005): Duale Ausbildungsformen in den Gesundheitsberufen. In: Bundesinstitut für Berufsbildung (Hrsg.): „Wir brauchen hier jeden, hoffungslose Fälle können wir uns nicht erlauben“ – Wege zur Sicherung der beruflichen Zukunft in Deutschland. Bielefeld: W. Bertelsmann. S. 128–146

Meyer, Wulf-Uwe; Schmalt, Heinz-Dieter (1984): Die Attributionstheorie. In: Frey, Dieter; Irle, Martin (Hrsg.): Kognitive Theorien der Sozialpsychologie (Theorien der Sozialpsychologie, Bd. 1; 2. Auflage). Bern, Stuttgart, Toronto: Huber. S. 98–136

Müller-Kohlenberg, Lothar; Schober, Karen; Hilke, Reinhard (2005): Ausbildungsreife – Numerus clausus für Azubis? In: Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis, 34 (3/2005). S. 19–23

Nackmeyer, Tanja (2004): Positive Bilanz trotz schwieriger Bedingungen. In: Arbeitgeber, 56 (03/2004). S. 22–23

Nagy, Gabriel; Köller, Olaf; Heckhausen, Jutta (2005): Der Übergang von der Schule in die berufliche Erstausbildung. Wer die Sorgen scheut, wird von ihnen ereilt. In: Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und pädagogische Psychologie, 37 (3/2005). S. 156–167

Nationaler Pakt für Ausbildung und Fachkräftenachwuchs in Deutschland (2006): Kriterienkatalog zur Ausbildungsreife. Nürnberg: Bundesagentur für Arbeit

Neß, Harry (2007): Generation abgeschoben. Warteschleifen und Endlosschleifen zwischen Bildung und Beschäftigung. Daten und Argumente zum Übergangssystem. Bielefeld: W. Bertelsmann

Norušis, Marija J. (1994): SPSS Advanced Statistics 6.1. Chicago: Marketing Department, SPSS Inc.

Palamidis, Helene; Schwarze, Johannes (1989): Jugendliche beim Übergang in eine betriebliche Berufsausbildung und in die Erwerbstätigkeit. Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, 22 (1/1989), S. 114–124

Pfahl, Lisa (2003): Datenbericht „Jobcoaching". Zur Studie „Lebensverläufe von Schulabgängern von Sonderschulen für Lernbehinderte (NRW)" (Selbständige Nachwuchsgruppe Working Paper 1/2003). Berlin: Max-Planck-Institut für Bildungsforschung

Pfahl, Lisa (2004). Stigma-Management im Job-Coaching. Berufsorientierungen benachteiligter Jugendlicher (Selbständige Nachwuchsgruppe Working Paper 1/2004). Berlin: Max-Planck-Institut für Bildungsforschung

Plünnecke, Axel; Werner, Dirk (2004): Das duale Ausbildungssystem. Die Bedeutung der Berufsausbildung für Jugendarbeitslosigkeit und Wachstum. Köln: Deutscher Instituts-Verlag

Preiß, Christine (1995): Der Übergang von der Schule in den Beruf – theoretische Vorüberlegungen. In: Raab, Erich (Hrsg.): Jugend sucht Arbeit. Eine Längsschnittuntersuchung zum Berufseinstieg Jugendlicher. München: Deutsches Jugendinstitut. S. 11–18

Preiß, Christine (2003): Jugend ohne Zukunft? Probleme der beruflichen Integration. In: Lappe, Lothar (Hrsg.): Fehlstart in den Beruf? Jugendliche mit Schwierigkeiten beim Einstieg ins Arbeitsleben. München: DJI Verlag Deutsches Jugendinstitut, S. 51–69

Puhlmann, Angelika (2006): Welche Rolle spielt das Geschlecht bei der Berufswahl? In: Granato, Mona; Degen, Ulrich (Hrsg.): Berufliche Bildung von Frauen (Berichte zur beruflichen Bildung, Heft 278). Bielefeld: W. Bertelsmann. S. 28–36

Pütz, Helmut (1993): Integration der Schwachen = Stärken des dualen Systems (Berichte zur beruflichen Bildung, Heft 162). Bonn: Bundesinstitut für Berufsbildung

Raab, Erich (1996): Jugend sucht Arbeit. Eine Längsschnittstudie zum Berufseinstieg Jugendlicher. München: Deutsches Jugendinstitut

Raab, Erich; Rademacker, Hermann (1996): Verlängerte Suche und Berufswahl mit Vorbehalt – Neue Handlungsstrategien Jugendlicher beim Berufseinstieg. In: Schober, Karen; Gaworek, Maria (Hrsg.): Berufswahl: Sozialisations- und Selektionsprozesse an der ersten Schwelle. Ein Workshop von BIBB, DJI und IAB (BeitrAB 202). Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit. S. 127–136

Rademacker, Hermann (1998): Differenzierte Wege von der Schule in den Beruf. Veränderte Rahmenbedingungen des Berufseinstiegs und neue Handlungsstrategien Jugendlicher für die Bewältigung des Übergangs. In: Schäfer, Peter; Sroka, Wendelin (Hrsg.): Übergangsprobleme von der Schule in die Arbeitswelt. Zur Situation in den neuen und alten Bundesländern. Berlin: Duncker & Humblot. S. 51–66

Reißig, Birgit; Gaupp, Nora; Lex, Tilly (2004): Hoffnung und Ängste – Jugendliche aus Zuwandererfamilien an der ersten Schwelle zur Arbeitswelt. DJI Bulletin (Nr. 69, Winter 2004). S. 4–6

Reißig, Birgit; Gaupp, Nora (2006): Schwierige Übergänge? Junge Migrantinnen und Migranten an der Schwelle zur Arbeitswelt. In: Institut für berufliche Bildung, Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik (Hrsg.): Jugendliche mit Migrationshintergrund im Übergang Schule – Beruf (Berichte und Materialien, Bd. 15). Offenbach am Main: INBAS. S. 20–31

Reißig, Birgit; Gaupp, Nora; Hofmann-Lun, Irene; Lex, Tilly (2006): Schule – und dann? Schwierige Übergänge von der Schule in die Berufsausbildung. Ergebnisse des DJI-Übergangspanel. München/Halle: Deutsches Jugendinstitut

Rohwer, Götz; Pötter, Ulrich (2005). TDA User's Manual (Stand: 14. Februar 2005). Bochum: Ruhr-Universität. Fakultät für Sozialwissenschaften. GB 1

Rotter, Julian B. (1954): Social Learning and clinical psychology. Englewood Cliffs, NJ: Prentice Hall

Rotter, Julian B. (1966): Generalized expectancies for internal versus external control of reinforcement. In: Psychological Monographs 80 (Whole No. 609)

Schaeper, Hildegard (1999): Erwerbsverläufe von Ausbildungsabsolventinnen und -absolventen – eine Anwendung der Optimal-Matching-Technik (Arbeitspapier Nr. 57). Bremen: Sonderforschungsbereich 186 der Universität Bremen

Schaub, Günther (1991): Betriebliche Rekrutierungsstrategien und Selektionsmechanismen für die Ausbildung und Beschäftigung junger Ausländer (Berichte zur beruflichen Bildung, Heft 135). Berlin, Bonn: Bundesinstitut für Berufsbildung

Scheller, Reinhold; Heil, Friedrich E. (1993): Berufliche Entwicklung und Selbstkonzepte. In: Filipp, Sigrun-Heide (Hrsg.): Selbstkonzept-Forschung. Probleme, Befunde, Perspektiven (3. Auflage). Stuttgart: Klett-Cotta. S. 253–271

Schemme, Dorothea (2006): Genderperspektiven in der beruflichen Bildung. In: Granato, Mona; Degen, Ulrich (Hrsg.): Berufliche Bildung von Frauen (Berichte zur beruflichen Bildung, Heft 278). Bielefeld: W. Bertelsmann. S. 14–27

Schiel, Stefan; Gilberg, Reiner; Aust, Folkert; Schröder, Helmut (2006): Bildungswege und Berufsbiographie von Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Anschluss an allgemeinbildende Schulen – Methodenbericht des Instituts für angewandte Sozialwissenschaft (Infas). Bonn

Schittenhelm, Karin (2006): Biografische Erfahrungs- und Bewältigungsformen von jungen Menschen mit Migrationshintergrund zwischen Schule und Berufsausbildung. In: Institut für berufliche Bildung, Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik (Hrsg.): Jugendliche mit Migrationshintergrund im Übergang Schule – Beruf (Berichte und Materialien, Bd. 15). Offenbach am Main: INBAS. S. 71–77

Schnell, Rainer; Hill, Paul. B; Esser, Elke (1995): Methoden der empirischen Sozialforschung. München: Oldenbourg, 8. Auflage

Schober, Karen; Gaworek, Maria (Hrsg.) (1996): Berufswahl: Sozialisations- und Selektionsprozesse an der ersten Schwelle. Ein Workshop von BIBB, DJI und IAB (BeitrAB 202). Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit

Schröpfer, Haike (1994a): Elternrat noch gefragt? In: Bertram, Barbara; Bien, Walter; Gericke, Thomas; Höckner, Marianne; Lappe, Lothar; Schröpfer, Haike (Hrsg.): Gelungener Start – unsichere Zukunft? Der Übergang von der Schule in die Berufsausbildung. Ergebnisse der zweiten Leipziger Längsschnitt-Studie 2. München: Deutsches Jugendinstitut. S. 109–122

Schröpfer, Haike (1994b): Kontrollüberzeugungen und handlungsleitende Motivationen. In: Bertram, Barbara; Bien, Walter; Gericke, Thomas; Höckner, Marianne; Lappe, Lothar; Schröpfer, Haike (Hrsg.): Gelungener Start – unsichere Zukunft? Der Übergang von der Schule in die Berufsausbildung. Ergebnisse der zweiten Leipziger Längsschnitt-Studie 2. München: Deutsches Jugendinstitut. S. 157–187

Schumann, Stephan (2005): Jugendliche vor und nach der Berufsvorbereitung. Eine Untersuchung zu diskontinuierlichen und nichtlinearen Bildungsverläufen. Berlin: Humboldt-Universität (Dissertation)

Seibert, Holger; Solga, Heike (2005): Gleiche Chancen dank einer abgeschlossenen Ausbildung? Zum Signalwert von Ausbildungsabschlüssen bei ausländischen und deutschen jungen Erwachsenen. In: Zeitschrift für Soziologie, 34 (5/2005). S. 144–160

Seligman, Martin E. (1992): Erlernte Hilflosigkeit. Weinheim: Psychologie Verlags Union 4., erweiterte Auflage

Solga, Heike (2004a): Ausgrenzungserfahrungen trotz Integration – Die Übergangsbiographien von Jugendlichen ohne Schulabschluss. In: Hillmert, Steffen; Mayer, Karl Ulrich (Hrsg.): Geboren 1964 und 1971 – Neuere Untersuchungen zu Ausbildungs- und Berufschancen in Westdeutschland. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 39–63

Solga, Heike (2004b): Gering Qualifizierte in der Bildungsgesellschaft – Theorie und Praxis. In: Schmid, Günther; Gangl, Markus; Kupka, Peter (Hrsg.): Arbeitsmarktpolitik und Strukturwandel. Empirische Analysen (Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, 286). Nürnberg. S. 37–56

Solga, Heike (2005): Ohne Abschluss in die Bildungsgesellschaft. Die Erwerbschancen gering qualifizierter Personen aus soziologischer und ökonomischer Perspektive. Opladen: Verlag Barbara Budrich

Solga, Heike; Trappe, Heike (2000): Die duale Ausbildung: Ambivalenzen veränderter Übergangsbiographien. Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik, 96 (2/2000). S. 244–260

Statistisches Bundesamt (2007a): Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerungsfortschreibung 2006 (Fachserie 1, Reihe 1.3). Wiesbaden: Statistisches Bundesamt

Statistisches Bundesamt (2007b): Bildung und Kultur. Berufliche Bildung 2006 (Fachserie 11, Reihe 3). Wiesbaden: Statistisches Bundesamt

Statistisches Bundesamt (2007c): Bildung und Kultur. Berufliche Schulen. Schuljahr 2006/07 (Fachserie 11, Reihe 2). Wiesbaden: Statistisches Bundesamt

Stegmann, Heinz (1981): Ausländische Jugendliche zwischen Schule und Beruf. Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, 14 (1/1981). S. 1–10

Stegmann, Heinz; Holzbauer, Irmgard (1979): Der Ausbildungsstellenmarkt unter qualitativem Aspekt. Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, 12 (2/1979). S. 125–137

Stegmann, Heinz; Kraft, Hermine (1983): Abiturienten und betriebliche Berufsausbildung. Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, 16 (1/1983). S. 131–136

Steiner, Christine; Böttcher, Sabine; Prein, Gerald; Terpe, Sylvia (2004): Land unter. Ostdeutsche Jugendliche auf dem Weg ins Beschäftigungssystem. (Forschungsberichte aus dem zsh 04-1). Halle: Zentrum für Sozialforschung Halle e. V. an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Steinmann, Susanne (2000): Bildung, Ausbildung und Arbeitsmarktchancen in Deutschland. Eine Studie zum Wandel der Übergänge von der Schule in das Erwerbsleben. Opladen: Leske + Budrich

Tessaring, Manfred (1995): Übergänge in das Beschäftigungssystem und Fachkräftenachfrage. In: Westhoff, Gisela (Hrsg.): Übergänge von der Ausbildung in den Beruf. Die Situation an der zweiten Schwelle in der Mitte der neunziger Jahre (Tagungen und Expertengespräche zur Beruflichen Bildung, 23). Bielefeld: W. Bertelsmann. S. 81–92

Troltsch, Klaus (2002): Migranten und Migrantinnen in Deutschland – Ein Vergleich zur Bildungsbeteiligung und -chancen junger Erwachsener mit Migrationshintergrund. Abrufbar unter: http://www.bibb.de/dokumente/pdf/pr_pr-material_2002_migranten_migr_troltsch.pdf [19.05.2007]

Troltsch, Klaus (2003): Bildungschancen Jugendlicher im dualen System. Ergebnisse und methodische Überlegungen zur Analyse regionaler Disparitäten in der betrieblichen Berufsausbildung. Abrufbar unter: http://www.bibb.de/dokumente/pdf/a21_wirueberuns_voe_troltsch_Regionale_Disparitaeten_in_der_betrieblichen_Berufsausbildung.pdf [11. Mai 2007]

Troltsch, Klaus (2008): Ausbildungsbereitschaft von Betrieben – am künftigen oder bisherigen Fachkräftebedarf orientiert? In: Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis, 37 (3/2008). S. 14–18

Troltsch, Klaus; Alex, Lazlo (1999): Veränderung der Ausbildungschancen an der ersten Schwelle für Jugendliche seit Ende der achtziger Jahre. Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis, 29 (3/1999). S. 51–53

Troltsch, Klaus; Alex, Lazlo; von Bardeleben, Richard; Ulrich, Joachim Gerd (1999): Jugendliche ohne Berufsausbildung. Eine BIBB/EMNID-Untersuchung. Bonn: Bundesministerium für Bildung und Forschung

Troltsch, Klaus; Krekel, Elisabeth M. (2006): Zwischen Skylla und Charybdis: Möglichkeiten und Grenzen einer Erhöhung betrieblicher Ausbildungskapazitäten. In: Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis, 35 (1/2006). S. 12–17

Troltsch, Klaus; Gericke, Naomi; Saxer, Susanne (2008): Ausbildungsbonus – bringt er Altbewerber in Ausbildung? Ergebnisse einer BIBB-Betriebsbefragung (BIBB REPORT, Heft 5/2008). Bielefeld: W. Bertelsmann

Troltsch, Klaus; Ulrich, Joachim Gerd (2003): Problemgruppen unter den Ausbildungsstellenbewerbern 2002. In: Informationen für die Beratungs- und Vermittlungsdienste der Bundesanstalt für Arbeit (Nr. 13 vom 25. Juni 2003). S.1725–1734

Troltsch, Klaus; Walden, Günter (2007): Beschäftigungssystem dominiert zunehmend Ausbildungsstellenmarkt. Zur Responsivität des dualen Ausbildungssystems. In: Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis, 36 (4/2007). S. 5–9

Uhly, Alexandra; Granato, Mona (2006): Werden ausländische Jugendliche aus dem dualen System der Berufsausbildung verdrängt? Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis, 35 (3/2006). S. 51–55

Ulmer, Philipp; Ulrich, Joachim Gerd (Hrsg.) (2008): Der demographische Wandel und seine Folgen für die Sicherstellung des Fachkräftenachwuchses. Bonn: Bundesinstitut für Berufsbildung

Ulrich, Joachim Gerd (2003): Benachteiligung – was ist das? Theoretische Überlegungen zu Stigmatisierung, Marginalisierung und Selektion. In: Lappe, Lothar (Hrsg.): Fehlstart in den Beruf? Jugendliche mit Schwierigkeiten beim Einstieg ins Arbeitsleben. München: Verlag Deutsches Jugendinstitut. S. 21–35

Ulrich, Joachim Gerd (2004): Wege zwischen dem Verlassen der allgemein bildenden Schule und dem Beginn einer beruflichen Ausbildung. Ein Rückblick auf die Entwicklung der vergangenen Jahre. In: Informationen für die Beratungs- und Vermittlungsdienste der Bundesagentur für Arbeit (Nr. 23/2004). S. 49–61

Ulrich, Joachim Gerd (2005): Probleme bei der Bestimmung von Ausbildungsplatznachfrage und Ausbildungsplatzangebot. Definitionen, Operationalisierungen, Messprobleme. In: Bundesinstitut für Berufsbildung (Hrsg.): Der Ausbildungsmarkt und seine Einflussfaktoren. Dokumentation der Fachtagung der Arbeitsgemeinschaft Berufsbildungsforschungsnetzwerk vom 01. und 02. Juli 2004. Bonn: Bundesinstitut für Berufsbildung. S. 5–36

Ulrich, Joachim Gerd (2006a): Übergänge in das duale System der beruflichen Bildung. Ergebnisse der BA/BIBB-Bewerberbefragung 2004. In: Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.): Übergänge zwischen Schule und Beruf und darauf bezogene Hilfssysteme in Deutschland. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung. S. 21–36

Ulrich, Joachim Gerd (2006b): Wie groß ist die Lehrstellenlücke wirklich? Vorschlag für einen alternativen Berechnungsmodus. Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis, 35 (3/2006). S. 12–16

Ulrich, Joachim Gerd (2007): Berufliche Integration junger Menschen vor dem Wandel. Herausforderungen für die Gestaltung beruflicher Integrationsprozesse. Vortrag auf der Abschlusstagung des Forschungsprojekts „Jugendsozialarbeit im Wandel. Kontinuität, Umbruch oder Crash?“ am 31.01.2007 in Bonn

Ulrich, Joachim Gerd (2007): Trendwende auf dem Ausbildungsmarkt? Die aktuelle Lage im Spiegel der Statistik. In: Ausbilder-Handbuch (91. Erg.-Lfg.), Kap. 3.1.12, S. 1–26

Ulrich, Joachim Gerd; Ehrenthal, Bettina (2007): Indikatoren, Determinanten und Veränderungen der Ausbildungsreife von Jugendlichen aus Sicht von Bildungsfachleuten. In: Hilke, Reinhard; Müller-Kohlenberg, Lothar; Schober, Karen (Hrsg.): Ausbildungsreife und Berufseignung. Psychologische und pädagogische Konzepte und Anforderungen der Praxis (14. Hochschultage Berufliche Bildung 2006, Workshop 21: Berufseignung). Bielefeld: W. Bertelsmann. S. 104–137

Ulrich, Joachim Gerd; Eberhard, Verena; Granato, Mona; Krewerth, Andreas (2006): Bewerber mit Migrationshintergrund: Bewerbungserfolg und Suchstrategien. In: Eberhard, Verena; Krewerth, Andreas; Ulrich, Joachim Gerd (Hrsg.): Mangelware Lehrstelle. Zur aktuellen Lage der Ausbildungsplatzbewerber in Deutschland (Berichte zur beruflichen Bildung, Heft 279). Bielefeld: W. Bertelsmann. S. 197–211

Ulrich, Joachim Gerd; Eberhard, Verena; Krewerth, Andreas (2006): Die Entwicklung auf dem Ausbildungsmarkt von 1992 bis 2005: offene Fragen und Hintergründe der Untersuchung. In: Eberhard, Verena; Krewerth, Andreas; Ulrich, Joachim Gerd (Hrsg.): Mangelware Lehrstelle. Zur aktuellen Lage der Ausbildungsplatzbewerber in Deutschland (Berichte zur beruflichen Bildung, Heft 279). Bielefeld: W. Bertelsmann. S. 5–28

Ulrich, Joachim Gerd; Flemming, Simone; Krekel, Elisabeth M. (2006): Zwiespältige Vermittlungsbilanz der Bundesagentur für Arbeit. Abrufbar unter: http://www.bibb.de/de/27399.htm [11. Mai 2007]

Ulrich, Joachim Gerd; Flemming, Simone; Granath, Ralf-Olaf; Krekel, Elisabeth M. (2007): Deutliche Fortschritte in 2007 beim Abbau des Ausbildungsplatzmangels. BIBB-Erhebung über neu abgeschlossene Ausbildungsverträge. Bonn: Bundesinstitut für Berufsbildung. Abrufbar unter: http://www.bibb.de/de/31319.htm [04. Juli 2008]

Ulrich, Joachim Gerd; Granato, Mona (2006): „Also was soll ich noch machen, damit die mich nehmen?“ Jugendliche mit Migrationshintergrund und ihre Ausbildungschancen. In: Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.): Kompetenzen stärken, Qualifikationen verbessern, Potenziale nutzen. Berufliche Bildung von Jugendlichen und Erwachsenen mit Migrationshintergrund. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung. S. 30–50

Ulrich, Joachim Gerd; Gutknecht, Christine (1999): Verdrängte Lehrstellenbewerber oder Jugendliche mit geänderten Ausbildungsabsichten? Ergebnisse der BA/BIBB-Bewerberbefragung 1999. In: Informationen für die Beratungs- und Vermittlungsdienste der Bundesanstalt für Arbeit (Nr. 46/00 vom 15. November 2000). S. 4.747–4.782

Ulrich, Joachim Gerd; Krekel, Elisabeth M. (2007a): Zur Situation der Altbewerber in Deutschland. Ergebnisse der BA/BIBB-Bewerberbefragung (BIBB REPORT, 1/2007). Bielefeld: W. Bertelsmann

Ulrich, Joachim Gerd; Krekel, Elisabeth M. (2007b): Welche Ausbildungschancen haben „Altbewerber“? In: Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis, 36 (2/2007). S. 11–13

Ulrich, Joachim Gerd; Krewerth, Andreas (2006a): Determinanten des Erfolgs bei der betrieblichen Lehrstellensuche. In: Eberhard, Verena; Krewerth, Andreas; Ulrich, Joachim Gerd (Hrsg.): Mangelware Lehrstelle. Zur aktuellen Lage der Ausbildungsplatzbewerber in Deutschland (Berichte zur beruflichen Bildung, Heft 279): Bielefeld: W. Bertelsmann. S. 161–174

Ulrich, Joachim Gerd; Krewerth, Andreas (2006b): Situation und Merkmale von Bewerbern, die in eine Alternative zu einer Lehre einmünden – das Ausmaß der latenten Nachfrage. In: Eberhard, Verena; Krewerth, Andreas; Ulrich, Joachim Gerd (Hrsg.): Mangelware Lehrstelle. Zur aktuellen Lage der Ausbildungsplatzbewerber in Deutschland (Berichte zur beruflichen Bildung, Heft 279): Bielefeld: W. Bertelsmann. S. 175–195

Wahler, Peter; Witzel, Andreas (1996): Berufswahl – ein Vermittlungsprozess zwischen Biographie und Chancenstruktur. In: Schober, Karen; Gaworek, Maria (Hrsg.): Berufswahl: Sozialisations- und Selektionsprozesse an der ersten Schwelle. Ein Workshop von BIBB, DJI und IAB (BeitrAB 202). Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit. S. 9–36

Wagner, Sandra J. (2005): Jugendliche ohne Berufsausbildung. Eine Längsschnittstudie zum Einfluss von Schule, Herkunft und Geschlecht auf ihre Bildungschancen (Soziologische Studien). Aachen: Shaker Verlag

Wagner, Sandra J. (2006): Ohne Abschluss ins Berufsleben starten. Ergebnisse einer Längsschnittanalyse zu Jugendlichen, die eine zweite Chance benötigen. In: Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis, 35 (3/2006). S. 41–43

Werner, Dirk (2005): Ausbildung zwischen Strukturwandel und Investitionskalkül. In: Bundesinstitut für Berufsbildung (Hrsg.): Der Ausbildungsmarkt und seine Einflussfaktoren. Dokumentation der Fachtagung der Arbeitsgemeinschaft Berufsbildungsforschungsnetzwerk vom 01. und 02. Juli 2004. Bonn: Bundesinstitut für Berufsbildung. S. 53–70

Witzel, Andreas; Kühn, Thomas (2000): Orientierungs- und Handlungsmuster beim Übergang in das Erwerbsleben. In: Heinz, Walter R. (Hrsg.): Übergänge – Individualisierung, Flexibilisierung und Institutionalisierung des Lebensverlaufs. In: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie (Beiheft 3). Weinheim: Juventa. S. 9–29

Witzel, Andreas (2005): Jugend: Arbeit und Identität. Lebensperspektiven und Interessenorientierungen von Jugendlichen – ein SOFI-Projekt. In: Rauner, Felix (Hrsg.): Handbuch Berufsbildungsforschung. Bielefeld: W. Bertelsmann. S. 545–554

Zabeck, Jürgen (2005): Entwicklung und Evaluation von Bildungsgängen. In: Rauner, Felix (Hrsg.): Handbuch Berufsbildungsforschung. Bielefeld: W. Bertelsmann. S. 208–216

Zedler, Reinhard (2003): Förderung der Ausbildungsreife – was ist zu tun? In: Wirtschaft- und Berufserziehung, 55 (3/2003). S. 12–15

Zeller, Beate (2007): Neue Qualifikationsanforderungen an der Schnittstelle von einfacher Arbeit und Facharbeit am Beispiel der Elektroindustrie. In: Dietrich, Hans; Severing, Eckart (Hrsg.): Zukunft der dualen Berufsausbildung – Wettbewerb der Bildungsgänge (Schriften zur Berufsbildungsforschung der Arbeitsgemeinschaft Berufsbildungsforschungsnetz (AG BFN)). Bonn. S. 61–82

It has become difficult for many young people to find a training place after completion of their schooling. For years, job cuts led to a massive decline in the number of training places on offer. Today, the number of training places is on the rise once again. However, companies providing in-house vocational training are often not satisfied with the qualifications of applicants. From these companies' point of view, many school-leavers are not up to the increased demands of the working world or of occupations that require completion of formal vocational training.

This book addresses the consequences that these tougher conditions on the training market have for young people's chances of receiving vocational training and for their future. What role do school-leaving certificates, final marks, gender, family background and a possible immigrant background have? What benefits do partly qualifying VET pathways have?

As part of a representative sample study, the Federal Institute for Vocational Education and Training (BIBB) surveyed several thousand youths between the age of 18 and 24 regarding their academic and occupational development to date. This book presents and discusses the core findings from the BIBB transition survey.